Deutsche

National-Litteratur

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. G. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag, Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Duntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. G. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

105. Band

Goethes Werke XXIV

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

4595.2

Goethes Werke

Vierundzwanzigster Teil

Tag- und Jahres-Hefte
als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse,
von 1749 bis 1808

Herausgegeben

von

Prof. Dr. H. Dünzer

38495
201997

Stuttgart
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Erst nach dem Abschluß der zweiten Cottaschen Ausgabe der „Werke", welche eine im März 1819 entworfene „summarische Jahresfolge seiner Schriften" brachte, entschloß sich Goethe zu einer „summarischen Chronik seines Lebens", wie er in den „Tag- und Jahresheften" unter dem Jahre 1820 berichtet. Wenn er diese mit 1797 begann, so veranlaßte ihn dazu die Bemerkung, daß erst von da an seine Tagebücher, die ihm eine ergiebige Grundlage dazu bieten sollten, ausführlicher wurden. Von einer Benutzung seines Ende 1809 entworfenen „Biographischen Schemas" ist gar keine Rede Schon mit dem Jahre 1798 brach er ab; das Vollendete ward, da ihn andere Arbeiten mehr anzogen, zur Seite gelegt, ja verkam unter seinen Papieren. Erst im Jahre 1822 bei der Ordnung seines Archivs durch Sekretär Kräuter, der auch ein Verzeichnis seiner sämtlichen gedruckten und ungedruckten Schriften entwarf, fand es sich wieder. „Gleich darauf setzte er mit neuer Lust die Arbeit fort durch weitere Ausführung des einzelnen." Mit dieser Äußerung der „Tag- und Jahreshefte" stimmt es nicht ganz, wenn es in „Kunst und Altertum" IV, 1 in den Ende 1822 geschriebenen „Notizen" heißt, schon 1819 bei dem chronologischen Verzeichnis habe er sich zu tiefer eingreifender Betrachtung

gedrungen gesehen, einen zwar lakonischen, aber doch immer genügenden Entwurf seiner Lebensereignisse und seiner Schriften bearbeitet, dann aber daraus das auf Autorschaft Bezügliche zum Drucke ausgesondert. Damals wird er das vor zehn Jahren entworfene „Biographische Schema" wohl benutzt haben. „Seit gedachtem Jahre," fährt er fort, „habe ich von Zeit zu Zeit in ruhigen Stunden fortgefahren, sinnige Blicke ins vergangene Leben zu werfen und die nächste Zeit auf gleiche Weise zu schematisieren, wozu mir denn ausführlichere Tagebücher erwünscht und hülfreich erschienen; nun liegen diese und so viel andere Dokumente [besonders Briefe] nach vollbrachter archivarischer Ordnung aufs klärste vor Augen, und ich finde mich gereizt, jenen Auszug aus meiner ganzen Lebensgeschichte dergestalt auszuarbeiten, daß er das Verlangen meiner Freunde vorläufig befriedige und den Wunsch nach fernerer Ausführung gewisser Teile lebhaft errege, woraus denn der Vorteil entspringt, daß ich die gerade jedesmal mir zusagende Epoche vollständig bearbeiten kann und der Leser doch einen Faden hat, woran er sich durch die Lücken folgerecht durchhelfen möge." Mit welchem Jahre er die Fortsetzung begonnen habe, ersehen wir aus der Äußerung an Boisserée vom 27. Januar 1823: „Seit der Zeit hab' ich fortgefahren, den Epitomator mein selbst zu machen; denn es ist gewissermaßen noch lustiger, ein vorliegendes Leben als ein vorliegendes Buch auszuziehen. Den Hauptbegriff hatt' ich vorerst gefaßt, daß man es epochenweise behandeln müsse; denn obgleich sich alles aneinanderschließt, so giebt's doch Absätze und Einschnitte. Die vier Jahre von 1806 bis 1809 einschließlich sind angegriffen und bauen sich schon wunderlich hervor; nun will ich nicht ruhen, bis diese zu einer gewissen Vollständigkeit und Befriedigung zusammen stehen, damit rück- und vorwärts ein Beispiel sei. Man lernt indessen, was zu thun ist und was man thun kann. Im Jahre 1810 finde ich Ihre freundliche Sendung durch Buchhändler Zimmer, vermittelt durch Graf Reinhard. Diese Grundlage und was daraus erwuchs, verdient wohl einer neuen Ära [worin ihn die altdeutsche Baukunst wieder anzog] den Charakter zu geben." Ist hier der Grund angegeben, weshalb er das Jahr 1809 als Grenze setzte, so lag die Veranlassung, mit dem Jahre 1806, und zwar nicht erst nach dem Unglückstage des 14. Oktober, sondern vom Januar an zu beginnen, offenbar darin, daß mit diesem Jahre die zu Grunde zu legenden Tagebücher recht ausführlich wurden und sich in gleicher Vollständigkeit erhielten. Bald nach jener Äußerung an Boisserée wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Schon Mitte März ziemlich hergestellt, dachte er zunächst an die Förderung seiner beiden Zeitschriften, aber auch die „Tag- und Jahreshefte" lagen ihm am Herzen, besonders als er, wie wir am 7. Mai hören, auf die Vermehrung seiner Werke in der Ausgabe letzter Hand um zehn bis zwölf Bände bedacht war, von welchen die „Tag- und Jahreshefte" von 1749 bis 1822 zwei Bände einnehmen sollten. Ehe er am 26. Juni sich nach Marienbad begab, sandte er Zelter das eben

fertig gewordene Heft „Kunst und Altertum" IV, 2, worin sich der Aufsatz „Sicherung meines litterarischen Nachlasses" befindet. Nachdem er hier bemerkt, trotz des diesmal strengen Winters habe man das Geschäft der Ordnung des Archivs so weit vorwärts geführt, daß den Sommer über ein bedeutender Vorschritt möglich sei, fuhr er fort: „Das Hauptsächlichste vorerst aber wird sein, die bereits schematisch von der Zeit an, wo die ausführlichern Bekenntnisse [in „Wahrheit und Dichtung"] aufhören, [die] bis auf den heutigen Tag niedergeschriebene Chronik [er wollte also erst mit der Weimarischen Zeit beginnen] im ganzen näher zu bearbeiten und im einzelnen epochenweise dergestalt auszuführen, daß mir selbst, wenn mir die Arbeit fortzusetzen vergönnt ist, oder auch einem Dritten, der sie nach mir unternähme, in die Hände gearbeitet sei; wie ich denn jetzo die Jahre 1807, 1808 und 1809 [war das Jahr 1806 schon beendet oder hatte er dieses zu bearbeiten aufgegeben?] in dieser Art versuchsweise vorgenommen. Dieses Geschäft wird nunmehr, da wir [durch die tödliche Krankheit] an die Kostbarkeit der Zeit und an die Möglichkeit so mancher Zufälligkeiten ernstlich erinnert sind, lebhafter betrieben werden. Ferner wird diesen Sommer eine große Masse sowohl von abgesendeten als eingegangenen Briefen durchgesehen und, wie sie den Jahren nach schon verwahrt sind, geheftet, insofern dies noch nicht geschehen ist. In Bezug auf die Chronik erhalten sie doppelten Wert und sichern Einfluß, so daß, besonders von 1797 an, sich kaum eine Lücke finden wird." Von Marienbad aus schrieb er den 8. Juli an Staatsrat Schultz: „Die Chronik meines Lebens, Zurechtstellung der Tagebücher und sonstiger Notizen, habe ich auch schon um ein paar Jahre von hinten hervor gefördert, und so, denke ich, wird das frischere Gedächtnis die Einzelnheiten früherer Jahre wieder nach und nach beleben und mit sich aufrollen." Den 24. äußerte er an Zelter: was er eigentlich fördere, sei die Redaktion seiner Lebenschronik, über die er sich dann weiter ähnlich wie gegen Schultz aussprach. Im August regte ihn die Liebe zu der jungen Ulrike und der Entsagungsschmerz gewaltsam auf, und auch nach der Rückkehr fühlte er sich noch schwer beunruhigt, bis im November eine Krankheit ihn dem Tode nahe brachte. Erst nach der völligen Genesung im Anfange des Jahres 1824 scheint er zu seiner Lebenschronik zurückgekehrt zu sein. Eckermann berichtet am 27. Januar, Goethe habe mit ihm über die Fortsetzung seiner Lebensgeschichte gesprochen, mit deren Ausarbeitung er eben beschäftigt sei. Im nächsten Hefte von „Kunst und Altertum" ist in der Fortsetzung des Aufsatzes „Sicherung meines litterarischen Nachlasses" nicht von der Chronik, nur von drei andern neuen Bänden seiner Werke die Rede. Besondere Freude gewährte es Goethe, daß er im April seine Briefe an Schiller von dessen Familie erhielt, die er nun mit seinen eigenen an den verewigten Freund zusammen redigieren wollte. Der Briefwechsel sollte bei Cotta erscheinen. Schillers Briefe vom Jahre 1802 ließ er in „Kunst und Altertum" V, 1 abdrucken, wobei er sich veranlaßt sah auch seine Tage-

bücher und die Briefe seines Archivs aus diesem Jahre nachzusehen. Über die Förderung seiner Lebenschronik im Jahre 1824 berichtet er seinen Freunden nichts Bestimmtes. Am 3. Juli heißt es im Briefe an Schultz, nach der Bemerkung, sein sich täglich vervollständigendes Archiv stehe übersehbar und katalogiert in einem besondern Zimmer: „Ich selbst fahre an einer sogenannten Chronik meines Lebens fort, wo ich die lakonische Abfassung, die schon durchaus vollständig ist, nun zu erweitern und aufzuklären hoffe. Dabei tritt der wichtige Umstand ein, daß die Schillersche Familie mir meine Briefe an diesen hohen Freund bis auf das letzte Blättchen übergeben hat, die ich nun mit seinen, gleichfalls heilig aufgehobenen Briefen und Blättern ineinander arbeite." Aus Eckermanns Bericht vom 18. Januar 1825 ergiebt sich, daß in diesem Sommer die Jahre 1795 bis 1800 bearbeitet worden. Am Abende des genannten Tages nahm Goethe diese mit Riemer und Eckermann durch. Den 21. Mai schreibt er Zelter: „Nun arbeite ich fleißig an den Annalen meines Lebens, wovon schon eine große Masse, teils vorbereitet teils ausgeführt, vor mir liegt Nun find' ich, daß unser Verhältnis von 1800 an sich durch alles durchschlingt, und so möcht' ich es auch zu ewigem Zeugnis erscheinen lassen, und zwar in reiner Steigerung, deren Wahrheit sich nur durch das vollkommenste Detail bezeichnen läßt. [1803 hatte er Zelters persönliche Bekanntschaft gemacht und er gedenkt seiner in den „Tag- und Jahresheften" erst in diesem Jahre.] Soeben studiere ich deine Briefe, welche, sauber geheftet, vorliegen, und nun äußere ich den Wunsch, daß du mir die meinigen von fünf zu fünf Jahren auf kurze Zeit mögest zukommen lassen. Ich arbeite eben jetzt die Epoche vom Anfang des Jahrhunderts bis zum Tode Schillers. ... Ich möchte diesen edlen Faden gern zart und sorgfältig durch- und ausspinnen. Es ist der Mühe wert und eigentlich keine Mühe, sondern die größte Genugthuung, und ich freue mich, schon die große Kluft von Anfang des Jahrhunderts bis heute stetig ausgefüllt zu sehen." Am 6. Juni erwiderte er dem Freunde, der seinen Wunsch freundlich erfüllt hatte, auf seinen eben erhaltenen Brief: „Von den Geschichten [Kotzebues], nach denen du fragst, wird in meinen Annalen unter dem Jahr 1802 das Nötige und Schickliche zu lesen sein. Ich schrieb es auf deine neuliche Anregung. Auf alle Fälle verdient das Nähere erhalten zu werden; denn die Folgen jener Widerwärtigkeiten ziehen in die folgenden Jahre hinüber." Nur ganz im allgemeinen hatte er sich am 31. Mai gegen Schultz ausgesprochen. „Das, was ich nicht recht zu nennen weiß, was aber wohl auf ein paar Bände anschwellen möchte, sind Notizen aus meinem Leben; sie gehen durch alle Jahre durch bis auf die neueste Zeit, bleiben dem Sinne nach dieselbigen, der Ausführung nach möchte man sie bald Chronik, bald Annalen, Memoiren, Konfessionen, und wer weiß wie sonst noch? nicht mit Unrecht benennen; sie streifen in ihrem einfachen Gang an die Weltgeschichte oder die Weltgeschichte, wenn man will, streift an sie, und so bewegen sie sich von unbedeutenden Einzeln-

heiten bis zu dem wichtigsten Allgemeinen, und vielleicht gewinnt diese tadelnswerte Ungleichheit [weil der Wechsel unterhält] den sonderbaren Heften einige Gunst." Bei der Ankündigung der Ausgabe letzter Hand im Jahre 1826 hieß es von den „Jahr- und Tagesheften", in den ersten Jahren bis 1792 finde sich eine flüchtige Behandlung der Darstellung, dann würden sie bald Tagebuch, bald Chronik, weiterhin Memoiren und durch wiederholtes Eingreifen in das Öffentliche Annalen. Wahrscheinlich wurden die ersten Jahre erst zu allerletzt entworfen. Da die Hefte erst in der siebenten Lieferung (Bd. 31—35) erschienen, wurde die Handschrift nicht vor dem Herbst 1829 zum Drucke gesendet. Der erste Druck erschien in der Taschenausgabe 1830; in der in demselben Jahre folgenden Oktavausgabe ist wenig verbessert, manche offenbare Druckfehler beibehalten. Wenn Goethe sie auf zwei Bände verteilte, so hatte er schon vorausgesehen, daß sie den Umfang eines Bandes übersteigen würden; er schloß den ersten Band mit dem Jahre 1806. Daß wir den zweiten erst mit dem Jahre 1809 beginnen, forderte die Rücksicht auf die Stärke der Bände.

Was unsern Abdruck betrifft, so mußten manche Fehler der ersten Ausgabe verbessert werden, die zum Teil bis heute sich erhalten haben, während die Herausgeber, Riemer, Goedeke, v. Biedermann und ich selbst, manche, darunter auch Namensverwechslungen, weggeschafft haben. Abstellen mußten wir den ganz willkürlichen Wechsel zwischen andern und anderen, heiterm und heiterem, Ansehn und Ansehen, unsere, unserer und unsre, unsrer, eigene und eigne, keineswegs und keineswegs u. ä., was in den Anmerkungen an den einzelnen Stellen anzuführen unnötig schien. Dagegen wurde überall bemerkt, wo wir die ganz ungehörigen Absätze weggeschafft haben. Die Kritik darf hier, wo bloß ein einziger, nur rasch für die Oktavausgabe durchgesehener Druck vorliegt, sich größere Freiheit gestatten, besonders auch den Ausfall eines durchaus nötigen Wortes eher annehmen, als sich durch Spitzfindigkeit helfen. Alle derartigen Abweichungen sind in den Anmerkungen erwähnt.

In künstlerischer Beziehung ist die Abfassung der „Tag- und Jahreshefte" nicht besonders gelungen. Auch ihr Wert für die Kenntnis von Goethes Leben hat dadurch verloren, daß wir jetzt das ursprüngliche Tagebuch, auf welches sie größtenteils sich gründen, in vollständigem Abdrucke besitzen. Außerdem sind besonders Briefe benutzt, in den neunziger Jahren auch mehrfach die seiner Mutter, dann der Schillersche Briefwechsel, daneben einige andere Briefe, wie die der Fürstin Galizin. Bedeutend sind in unsern Heften manche Stellen, die nicht aus solchen uns jetzt erschlossenen Quellen, sondern aus seiner Erinnerung geflossen, sowie einzelne freie Ausführungen. Es war Pflicht der Anmerkungen, gerade hierauf hinzuweisen, wie auch auf einzelne Mißverständnisse, die sich aus der Vergleichung mit den Quellen ergeben, auf Verschiebungen in der Zeit und sonstige Verwechslungen. Diese Berichtigungen sollen keineswegs Goethe

zum Vorwurf gereichen, sondern nur die Unzuverlässigkeit im einzelnen nachweisen, Versehen berichtigen und unschädlich machen, und darauf hinweisen, daß überhaupt Goethes Gedächtnis, was ja an sich nicht zu verwundern, in manchen Fällen, besonders bei längst verflossenen Dingen, getrübt war. Durch richtige Würdigung der geschichtlichen Zuverlässigkeit Goethes kann die Einsicht in sein Leben und seine Werke nur gewinnen, sein hoher schriftstellerischer Wert nicht verlieren; vor manchen Irrtümern, die sich auf Goethes eigenes Wort gründen, wird die Nachweisung der entgegenstehenden sichern Überlieferung schützen. Auch auf die Anordnung in den einzelnen Jahren glaubten wir eingehen zu müssen. Daß Goethe hier die seiner Übersiedelung nach Weimar vorangegangenen Jahre in Bezug auf sein schriftstellerisches Wirken flüchtig streift, war unnötig, wenn auch einzelne Äußerungen seiner augenblicklichen spätern Ansicht dieser Jahre anziehend sind; in „Tag- und Jahreshefte" gehörten sie jedenfalls nicht.

H. Düntzer.

Tag- und Jahreshefte

als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse

von 1749 bis 1808.

1. Tag- und Jahreshefte. Erst die Quartausgabe von 1837, die manche einzelne Stücke einfügte, setzte davor noch „Annalen oder".

Von 1749 bis 1764.

Bei zeitig erwachendem Talente nach vorhandenen poetischen und prosaischen Mustern mancherlei Eindrücke kindlich bearbeitet, meistens nachahmend, wie es gerade jedes Muster andeutete. Die Einbildungskraft wird mit heitern Bildern beschäftigt, die sich selbstgefällig an Persönlichkeit und die nächsten Zustände anschlossen. Der Geist näherte sich der wirklichen, wahrhaften Natur durch Gelegenheitsgedichte. Daher entstand ein gewisser Begriff von menschlichen Verhältnissen mit individueller Mannigfaltigkeit; denn besondere Fälle waren zu betrachten und zu behandeln. Vielschreiberei in mehrern Sprachen, durch frühzeitiges Diktieren begünstigt.

Von 1749 bis 1764. Da mit 1764 die Zeit des Abganges zur Hochschule bezeichnet werden soll, so müßte hier, wie auch S. 4 Z. 1, 1765 stehen. — 3. kindlich, nach der Fassungskraft des Kindes. — 5. mit heitern Bildern, durch Märchen und Zauberspiele auf der Bühne. — 6. selbstgefällig, indem sie Selbstgeschautes zu ihrem Zwecke verwendete, um etwas scheinbar Eigenes zu schaffen. — 8. Gelegenheitsgedichte, welche durch die Wirklichkeit hervorgerufen wurden. — 9. mit individueller Mannigfaltigkeit, da es nicht allgemeine Begriffe waren, wie z. B. die Beziehung des Kindes zu dem Vater, sondern lebendig erschaute, persönliche. — 10 f. Vielschreiberei in mehrern Sprachen. Goethe denkt hierbei an den im vierten Buche von „Wahrheit und Dichtung" beschriebenen Briefwechsel von sieben Geschwistern. — 11. durch frühzeitiges Diktieren, da er einen jungen Menschen zur Hand hatte, dessen einzige Lust war, sich diktieren zu lassen.

Von 1764 bis 1769.

Aufenthalt in Leipzig. Bedürfnis einer beschränkten Form zu besserer Beurteilung der eigenen Produktionen wird gefühlt; die griechisch-französische, besonders der Dramen, als anerkannt, ja gesetzlich, wird aufgenommen. Ernstere, unschuldige, aber schmerzliche Jugendempfindungen drängen sich auf, werden betrachtet und ausgesprochen, indessen der Jüngling mancherlei Verbrechen innerhalb des übertünchten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft gewahret. Von Arbeiten ersterer Art ist Die Laune des Verliebten und einige Lieder, von der zweiten Die Mitschuldigen übrig geblieben, denen man bei näherer Betrachtung ein fleißiges Studium der Molièreschen Welt nicht absprechen wird; daher aber auch das Fremdartige der Sitten, wodurch das Stück lange Zeit vom Theater ausgeschlossen blieb.

Von 1764 bis 1769. Wie 1765 statt 1764, so müßte es 1768 statt 1769 heißen, da die Zeit des Abganges von der Hochschule bezeichnet werden soll, aber schon 1776 glaubte er, daß er bis 1769 in Leipzig gewesen. Daran, daß ihm dabei seine 1769 in Druck erschienenen, von Breitkopf in Musik gesetzten Lieder vorgeschwebt, ist nicht zu denken, er erinnerte sich nur, daß einige in Leipzig gedichtete Lieder unter seine Gedichte aufgenommen worden; ausdrücklich bezeichnet er Z. 2 als Zeit dieses Abschnittes den „Aufenthalt in Leipzig". — 2. Bedürfnis einer beschränkten Form. Der Form des französischen Klassizismus hatte er sich schon in Frankfurt gefügt, da er nur den gangbaren Mustern folgte, nicht „zu besserer Beurteilung der eigenen Produktionen", sondern weil er sie vorfand. S. 5, 6 steht beschränktern. — 4. die griechisch-französische, da die Franzosen ihr klassisches Drama für das verbesserte griechische hielten. — 5 (Ernstere) bis 8. Ausführlich wird dies im siebenten Buche von „Wahrheit und Dichtung" ausgeführt, wo man unsere Bemerkungen vergleiche. — 11 f der Molièreschen Welt. Nach dem dritten Buche von „Wahrheit und Dichtung" hatte er schon als Knabe Racine und Molière „ganz durchgearbeitet". Corneilles „Lügner" begann er in Leipzig zu übersetzen, sah auch auf der Bühne Bearbeitungen französischer Lustspiele. Gedruckt stand Molièrischen, aber weiter unten Shakespearesche, Kotzebuesche. — 13. lange Zeit. Gedruckt erschienen „Die Mitschuldigen" erst 1787 im dritten Bande der „Schriften", nachdem sie schon zu Weimar auf der Liebhaberbühne gegeben worden; nicht das „Fremdartige der Sitten", das man längst auf der Bühne gewohnt war, schloß sie aus, sondern das Anstößige der Handlung, das noch Schiller in einzelnen Stellen fand, als sie im Januar 1805 zu Weimar auf der herzoglichen Bühne gegeben wurden.

Von 1769 bis 1775.

Fernere Einsicht ins Leben. Ereignis, Leidenschaft, Genuß und Pein. Man fühlt die Notwendigkeit einer freiern Form und schlägt sich auf die englische Seite. So entstehen Werther, Götz von Berlichingen, Egmont. Bei einfachern Gegenständen wendet man sich wieder zur beschränktern Weise: Clavigo, Stella, Erwin und Elmire, Klaudine von Villa Bella, beide letztere prosaischer Versuch, mit Gesängen durchwebt. Hieher gehören die Lieder an Belinden und Lili, deren manche, sowie verschiedene Gelegenheitsstücke, Episteln und sonstige gesellige Scherze verloren gegangen.

Inzwischen geschehen kühnere Griffe in die tiefere Menschheit; es entsteht ein leidenschaftlicher Widerwille gegen mißleitende, beschränkte Theorien; man widersetzt sich dem Anpreisen falscher Muster. Alles dieses und was daraus folgt, war tief und wahr empfunden, oft aber einseitig und ungerecht ausgesprochen. Nachstehende Produktionen, Faust, die Puppenspiele, Prolog zu Bahrdt, sind in diesem Sinne zu beurteilen; sie liegen jeder-

Von 1769 bis 1775. Statt 1769 sollte 1768 stehen, aber der Abschnitt bezieht sich eigentlich auf die mit der Abreise nach Straßburg (Ostern 1770) beginnende Zeit; die Zwischenzeit in Frankfurt bleibt unbeachtet. — 2. Die Worte Fernere Einsicht ins Leben waren irrig als Überschrift gedruckt. — 2 f. Ereignis, Leidenschaft, Genuß und Pein werden als die den Umschwung bestimmenden Einflüsse gedacht. Sonderbar wird auf diese Einflüsse der Übergang zur englischen Form zurückgeführt. Ganz anders und eingehender ist die Abwendung von der französischen Litteratur im elften Buche von „Wahrheit und Dichtung" ausgeführt. — 4. Auffallend wird an erster Stelle Werther genannt, der eigentlich deshalb gar nicht hierher gehört, weil bei der äußern Form desselben zunächst Rousseaus „Heloise" vorschwebte und bei der „freiern Form" hauptsächlich an das Drama gedacht wird. — 6. wendet man sich wieder, aber bei diesen „beschränktern Gegenständen" war die einfachere Form von selbst gegeben. — 8. prosaischer Versuch, etwas sonderbar für in Prosa. — 9. an Belinden und Lili, obgleich Belinde nur ein Name ist, unter welchem er Lili besang. Unter den in die „Gedichte" aufgenommenen Liedern ist eines „An Belinden" überschrieben, in dreien wird Lili genannt. — 10. verschiedene Gelegenheitsstücke. Von einem durch Lili veranlaßten ist im siebzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung" die Rede. — Episteln, wie an Kestner, Merck, Herder. — 12 f. die tiefere Menschheit, das geistige Leben der Menschen. — 15. und was daraus folgt, das schmerzliche Gefühl dieser leeren Nichtigkeit. — 17. Faust, dessen titanisches Wesen dadurch wenig bezeichnet wird. — 18. Barth steht gedruckt. Der volle Titel lautete: „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes, verdeutscht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt." Übergangen sind „Prometheus" und „Satyros".

mann vor Augen. Dagegen waren die Fragmente des Ewigen Juden und Hanswursts Hochzeit nicht mitzuteilen. Letzteres erschien darum heiter genug, weil die sämtlichen deutschen Schimpfnamen in ihren Charakteren persönlich auftraten. Mehreres dieser frechen Art ist verloren gegangen, Götter, Helden und Wieland erhalten.

Die Recensionen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begrenzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar.

Die erste Schweizerreise eröffnete mir mannigfaltigen Blick in die Welt; der Besuch in Weimar umschlang mich mit schönen Verhältnissen, und drängte mich unversehens auf einen neuen, glücklichen Lebensgang.

1 f. Die Bruchstücke des „Ewigen Juden" und von „Hanswursts Hochzeit" wurden erst nach Goethes Tod mitgeteilt; des erstern war schon im fünfzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung" gedacht (weiter im sechzehnten und achtzehnten, und vorher in der „Reise nach Italien"), der andern erst in dem nach Goethes Tod erschienenen achtzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung". Nach und sollte noch von stehen. — 6. erhalten, schon 1774 gedruckt, erst in die Ausgabe letzter Hand (Band 33) aufgenommen. — 8. geben. Er bezieht sich auf den Druck derselben im dreiunddreißigsten Bande der Ausgabe letzter Hand, der in derselben Lieferung mit den „Tag- und Jahresheften" erschien. — 9. unserer Gesellschaft, seiner zu dieser Zeitschrift verbundenen Freunde. — 9 f. Persönlichkeit, der einzelnen. Der Ausdruck ist kaum treffend, bezeichnender die Äußerung im zwölften Buche von „Wahrheit und Dichtung". — 12—15 sollen den Übergang zum folgenden Abschnitt bilden. — 12. Die erste Schweizerreise, vom Mai bis Juli 1774. Ihre Veranlassung wird übergangen, auch die in der Schweiz von seiner Liebesqual ihm ausgepreßten Lieder. — 13. der Besuch in Weimar, auf Einladung des Herzogs, zu dem sich eine herzliche Freundschaft bildete, so daß dieser ihn nicht lassen konnte und der Dichter in seine Dienste trat. Am 7. November 1775 kam er in Weimar an. — 13 f. mit schönen Verhältnissen. Neben dem Herzog hielt ihn Frau von Stein; auch Wieland und die Herzogin-Mutter traten ihm nahe, während das Verhältnis zur regierenden Herzogin erst allmählich sich günstig gestaltete.

Bis 1780.

An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fortfahren; denn da der Dichter durch Antizipation die Welt vorwegnimmt, so ist ihm die auf ihn losdringende wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben, was er schon hat, aber anders, das er sich zum zweitenmale zueignen muß.

Bei Gelegenheit eines Liebhabertheaters und festlicher Tage wurden gedichtet und aufgeführt Lila, Die Geschwister, Iphigenie, Proserpina, letztere freventlich in den Triumph der Empfindsamkeit eingeschaltet und ihre Wirkung vernichtet; wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte. Viele kleine Ernst-, Scherz- und Spottgedichte bei größern und kleinern Festen, mit unmittelbarem Bezug auf Persönlichkeiten und das nächste Verhältnis, wurden von mir und andern, oft gemeinschaftlich, her-

Bis 1780. Hier und beim folgenden Zeitabschnitt sollte, wie bisher, der Anfangspunkt bezeichnet sein. — 2. vorgemeldeten. Nicht vollendet waren nur „Faust", „Egmont", „Der ewige Jude" und „Hanswurfts Hochzeit". — 3—7. Aber die Zerstreuung in seiner amtlichen Stellung, die Verbindung mit dem Hofe, die innige Freundschaft mit dem Herzog und die Leidenschaft für Frau von Stein waren die Hauptursachen, wenn es auch wahr ist, daß der Dichter die Welt antizipiert, sie sich vorstellt, ehe er sie kennt. 8. eines Liebhabertheaters, am Hofe, dessen Leitung ihm der Herzog übertrug. — festlicher Tage, des Geburtstages der Herzogin, des 30. Januar, seit 1777. Zu diesem wurden „Lila" und „Der Triumph der Empfindsamkeit" (früher „Die Empfindsamen" genannt), und zu der Nachfeier ihres Kirchganges (am Osterdienstage 1779) „Iphigenie" aufgeführt. Überliefert ist hier die Form Iphigenia, die auch sonst abwechselnd steht. — 9. Die Geschwister, die sein Verhältnis zu Frau von Stein ihm abpreßte; mit ihrer Aufführung (am 21. November 1776) erfreute er die Herzogin. Diese sollten voranstehen, wäre die Zeitfolge berücksichtigt; das letzte der genannten Stücke ist „Iphigenie". — 10. Daß er Proserpina für sich gedichtet, erst später „eingeschaltet" habe, ist ein Irrtum; sie sollte die Monodramensucht der Zeit verspotten, erhob sich aber zu einer ergreifenden Dichtung. „Die Empfindsamen" waren gegen die Empfindsamkeit der Zeit gerichtet, der Goethe selbst durch „Werthers Leiden" wider Willen Vorschub geleistet hatte. — 14. Ernst-, Scherz- und Spottgedichte wurden nicht bloß bei Festen gedichtet. Unter den Spottgedichten sind die sogenannten „Matinées" gemeint, die v. Einsiedel aufgebracht hatte. — 16. Unter den andern sind besonders v. Einsiedel, Lenz und v. Seckendorff gemeint; auch Wieland beteiligte sich daran. — oft gemeinschaftlich. Daß Goethe mit andern an demselben Gedichte gearbeitet habe, findet sich nicht, wenn er auch zuweilen mit einem andern zu demselben Zwecke dichtete, wie z. B. mit v. Seckendorff Neujahrsglückwünsche für 1779 an verschiedene Damen.

vorgebracht. Das meiste ging verloren; ein Teil, z. B. Hans Sachs, ist eingeschaltet oder sonst verwendet. Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.

Dagegen wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz, das Leben Herzog Bernhards zu schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisieren ward zuletzt nur allzu klar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen. In der jammervollen Iliade des dreißigjährigen Krieges spielt er eine würdige Rolle, läßt sich aber von jener Gesellschaft nicht absondern. Einen Ausweg glaubte ich jedoch gefunden zu haben: ich wollte das Leben schreiben wie einen ersten Band, der einen zweiten notwendig macht, auf den auch schon vorbereitend gedeutet wird; überall sollten Verzahnungen stehen bleiben, damit jedermann bedaure, daß ein frühzeitiger Tod den Baumeister verhindert habe, sein Werk zu vollenden. Für mich war diese Bemühung nicht unfruchtbar; denn wie das

1 f. Hans Sachs. Die „Erklärung eines alten Holzschnittes, Hans Sachsens poetische Sendung darstellend" dichtete Goethe für Wielands „Merkur". 1788 ward sie im achten Bande der „Schriften" hinter der zweiten Sammlung „vermischter Gedichte" aufgenommen, später von den eigentlich lyrischen Gedichten getrennt, und in demselben Bande mit den Puppen- und Fastnachtsspielen, hinter dem Gedicht „Legende", ganz eigentlich „eingeschaltet". — 2. oder sonst verwendet deutet auf gelegentliche Anführung, doch wüßte ich nicht, worauf sich dies beziehen könnte; an Hans Sachs ist hier nicht zu denken. — 3. Den Roman Wilhelm Meister begann er am 16. Februar 1777; am 2. Januar 1778 wurde das erste Buch vollendet, das zweite, das bis zu Ende des jetzigen ersten reichte, erst 1781. — 4. kotyledonenartig, aus dem Keime sich entwickelnd. — Weiter unten steht einigemal Entwidlung gedruckt, dagegen finden wir weiter entwickele, Vermittelung, Abwechselung. — 7. das Leben Herzog Bernhards, von Sachsen-Weimar. Lenz hatte kurz vor seiner Ausweisung ein solches zu schreiben sich vorgesetzt, und zu diesem Zwecke das herzogliche Archiv benutzt. In diesem befand sich ein handschriftliches Leben Bernhards, das Goethe am 3. Februar 1777 las. Auf der Reise nach der Schweiz, von welcher er am 14. Januar 1780 zurückkehrte, scheint er, da er auf derselben durch manche Orte kam, die an Bernhards Großthaten erinnerten, den Entschluß gefaßt zu haben, sein Leben zu beschreiben. Schon sechs Tage später ging er deshalb auf die Bibliothek. Am 21. März bedachte er auf einem Spaziergange die Art der Ausführung, während der folgenden Monate las und sammelte er dazu, aber bald verlor er die Lust daran. Er hatte die Arbeit übernommen, um ein Charakterbild des Herzogs als Heerführer und Held zu liefern, wobei es ihn besonders anzog, daß er manche Züge von Karl August in seinem Ahnen zu finden glaubte. Aber er bemerkte, daß er kein ganzes Bild daraus schaffen konnte, weil die Verhältnisse Bernhard mehr getrieben, als daß er seinen Plan selbständig hätte durchführen können. So hatte er denn schon 1782 das Gesammelte und Entworfene zur Seite gelegt; er gab es ins Archiv, aus dem es zuletzt dem spätern Bearbeiter von Bernhards Leben, Röse, mitgeteilt wurde. — 12. jener Gesellschaft, „gleichzeitigen Helden und Lumpen", wie er an Lavater schrieb. — 13 f. wie einen ersten Band, so daß das wirkliche Leben auf seine weitern Absichten hindeutete, deren Erreichung der Tod gehindert. — 17. den Baumeister, wie Goethe einmal von seiner Begierde spricht, „die Pyramide seines Daseins, deren Basis ihm angegeben und gegründet sei, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen", daß man, wenn das Schicksal ihn in der Mitte brechen sollte, doch sagen müsse, es sei kühn entworfen gewesen.

Studium zu Berlichingen und Egmont mir tiefere Einsicht in das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert gewährte, so mußte mir diesmal die Verworrenheit des siebzehnten sich mehr, als sonst vielleicht geschehen wäre, entwickeln.

Ende 1779 fällt die zweite Schweizerreise. Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände, Anordnung und Leitung unserer geselligen Irrfahrt ließen wenig Produktivität aufkommen. Übrig geblieben ist davon als Denkmal die Wanderung von Genf auf den Gotthard.

Die Rückreise, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich Jery und Bätely ersinnen; ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen. Die Gebirgsluft, die darinnen weht, empfinde ich noch, wenn mir die Gestalten auf Bühnenbrettern zwischen Leinwand und Pappenfelsen entgegentreten.

5. die zweite Schweizerreise, in Begleitung des Herzogs. — 7. wenig Produktivität. Nur eine Szene des „Egmont" entwarf er, sonst dichtete er fast nur die schönen Strophen über den Staubbach, den „Gesang der Geister über dem Wasser". — 8. von Genf, richtiger vom Birsthale. Die Reise bearbeitete er nach der Rückkehr in Weimar aus den Briefen an Frau von Stein. Diese Bearbeitung geben wir unter den „Biographischen Ausführungen". — 10. Die Rückreise, vom Gotthard, die zunächst nach Zürich führte. — 11. Jery und Bätely sandte er schon am 29. Dezember 1779 von Frankfurt aus an seinen Freund Kayser zur Komposition. — 14. auf Bühnenbrettern. Schon 1780 war es auf dem Weimarer Liebhabertheater mit Musik von v. Seckendorff gegeben worden. Seit dem 9. Juni 1804 erschien das Singspiel mit Reichardts Musik auf der herzoglichen Hofbühne, unter Goethes Theaterleitung zuletzt am 30. Oktober 1816. Noch im Januar 1825 dichtete Goethe auf den Wunsch seines Freundes Carus einen etwas massenhaftern Schluß dazu. Er sah damals das Stück nicht mehr auf der Bühne.

Bis 1786.

Die Anfänge Wilhelm Meisters hatten lange geruht. Sie entsprangen aus einem dunkeln Vorgefühl der großen Wahrheit, daß der Mensch oft etwas versuchen möchte, wozu ihm Anlage von der Natur versagt ist, unternehmen und ausüben möchte, wozu ihm Fertigkeit nicht werden kann; ein inneres Gefühl warnt ihn abzustehen, er kann aber mit sich nicht ins Klare kommen und wird auf falschem Wege zu falschem Zwecke getrieben, ohne daß er weiß, wie es zugeht. Hiezu kann alles gerechnet werden, was man falsche Tendenz, Dilettantismus u. s. w. genannt hat Geht ihm hierüber von Zeit zu Zeit ein halbes Licht auf, so entsteht ein Gefühl, das an Verzweiflung grenzt, und doch läßt er sich wieder gelegentlich von der Welle, nur halb widerstrebend, fortreißen. Gar viele vergeuden hiedurch den schönsten Teil ihres Lebens und verfallen zuletzt in wundersamen Trübsinn. Und doch ist es möglich, daß alle die falschen Schritte zu einem un-

Bis 1786. Auch hier fehlt der Anfangspunkt. Goethe dachte sich die Zeit nach der Schweizerreise; dann gehörte aber freilich Bernhards Leben gleichfalls erst in unsern Abschnitt. In diesem Zeitabschnitt finden sich nur Bemerkungen über vier Dichtungen und das Unternehmen der ersten Ausgabe seiner Werke. — 2. lange geruht, länger als ein Jahr. Das Tagebuch gedenkt seiner vor der Schweizerreise zuletzt am 11. November 1778; die nächste Erwähnung findet sich in einem Briefe an Frau von Stein vom 7. Juni 1780. — 3 bis S. 11 Z. 5. Die ganze Beziehung, die hier dem Roman gegeben wird, dürfte nichts weniger als zutreffend sein. Dem Dichter lag bei der ersten Erfindung die Darstellung des Theaterwesens im Sinne, zu welchem Wilhelm sich getrieben fühlt, obgleich er keine Anlage dazu hat; aber das Schicksal, dessen Winken er immer zu folgen glaubt, führt ihn auf ganz andern Wegen, ohne daß er es ahnt, zu seinem wahren Glücke. Vor der Reise nach Italien brach er im siebenten Buche ab, das wohl mit der Verwundung Wilhelms durch Aurelien enden sollte; er hatte aber auch schon den Plan der folgenden sechs Bücher entworfen. Die am Schlusse dem tollen Friedrich in den Mund gelegten Worte S. 11 Z. 3 ff. waren kaum schon im alten Plane vorgesehen.

schätzbaren Guten hinführen: eine Ahnung, die sich im Wilhelm Meister immer mehr entfaltet, aufklärt und bestätigt, ja sich zuletzt mit klaren Worten ausspricht: „Du kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis', der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand."

Wer die kleine Oper Scherz, List und Rache mit Nachdenken lesen mag, wird finden, daß dazu mehr Aufwand als billig gemacht worden. Sie beschäftigte mich lange Zeit; ein dunkler Begriff des Intermezzo verführte mich und zugleich die Lust, mit Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Kreise viel zu wirken. Dadurch häuften sich aber die Musikstücke dergestalt, daß drei Personen sie nicht zu leisten vermögen. Sodann hat der freche Betrug, wodurch ein geiziger Pedant mystifiziert wird, für einen rechtlichen Deutschen keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten; bei uns aber kann die Kunst den Mangel des Gemüts nicht leicht entschuldigen. Noch einen Grundfehler hat das Singspiel, daß drei Personen, gleichsam eingesperrt, ohne die Möglichkeit eines Chors, dem Komponisten seine Kunst zu entwickeln und den Zuhörer zu ergötzen nicht genugsame Gelegenheit geben. Dessenungeachtet hatte mir mein Landsmann Kayser, in Zürich sich aufhaltend, durch seine Komposition manchen Genuß verschafft, viel zu denken gegeben und ein gutes Jugendverhältnis, welches sich nachher in Rom erneuerte, immerfort lebendig erhalten.

Die Vögel und andere, verloren gegangene Festspiele für Ettersburg mögen hier noch genannt werden. Die zwei Akte

6. Über diese 1784 gedichtete Oper sprach sich Goethe auch in einer später geschriebenen, aber vor unsern „Tag- und Jahresheften" gedruckten Äußerung in der „Reise nach Italien" im Berichte aus dem November 1787 (Bd. XXI, 2, 139 f.) aus. Vgl. auch die Briefe Goethes an Kayser aus dem Jahre 1784 bis zum Mai 1786. F. Hiller, Goethes musikalisches Leben S. 19—26. — 15. Regelmäßig steht in unsern „Tag- und Jahresheften" ergötzen, nicht, wie sonst meist in der Ausgabe letzter Hand, ergetzen. — 21. Kaiser steht im ersten Drucke. Sein Landsmann Philipp Christoph Kayser war anfangs 1775 nach Zürich gegangen. — 22 f. viel zu denken gegeben. Übergangen ist hier, daß Goethe für ihn eine andere Operette „Die unruhigen Hausgenossen" begonnen hatte, worin er den Anforderungen des Komponisten besser zu entsprechen und zu zeigen hoffte, daß er mittlerweile etwas gelernt habe. Gedacht wird derselben hier erst unter dem Jahre 1789. — 25. Die Vögel, während des Malers Oeser Anwesenheit auf dem Schlosse zu Ettersburg zu der von diesem gemalten Walddekoration nach Aristophanes vom Mai bis Juli 1780 Sonntags gedichtet und daselbst am 18. August zum erstenmal aufgeführt. — Festspiele, wie 1782 „Der Geist der Jugend" und eine Reihe von Maskenzügen bis 1784, aber diese waren für Weimar bestimmt.

von Elpenor wurden 1783 geschrieben. Zu Ende dieser Epoche reifte der Entschluß, meine sämtlichen Arbeiten bei Göschen herauszugeben. Die Redaktion der vier ersten Bände war Michael 1786 vollendet.

1. Elpenor ward am 10. August 1781 angefangen, um nach der erwarteten Niederkunft der Herzogin mit einem Prinzen aufgeführt zu werden, gedieh aber zunächst nicht weit und ward ganz zurückgelegt nach der unglücklichen Geburt einer toten Prinzessin. Im März 1783 wurde das Trauerspiel wieder vorgenommen, um es zum Kirchgange der Herzogin fertig zu machen, aber da die Zeit zu kurz war, kam es über die zwei ersten Akte nicht hinaus. Des zu Tiefurt im Juli 1781 aufgeführten „Wald- und Wasserdramas Die Fischerin" ist nicht gedacht. — Zu Ende dieser Epoche, vielmehr schon im Frühjahr 1786, da das Honorar zum Teil für die vor allen geheim gehaltene Reise nach Italien verwendet werden sollte. 2. Göschen. Des Buchhändlers Göschen in Leipzig Ankündigung der beabsichtigten Ausgabe, deren beide ersten Bände Ostern 1787 erscheinen sollten, erfolgte im Junistücke des „Journals von und für Deutschland". — 3. der vier ersten Bände. Schon am 3. September verließ Goethe, ohne daß jemand wußte, wohin er sich wandte, Karlsbad. „Iphigenie", die im dritten Bande erscheinen sollte, nahm er mit auf die Reise, da Herder ihm dringend anempfohlen hatte, diese noch einmal durchzusehen, besonders in Bezug auf das Versmaß, das voller und regelmäßiger in die Ohren fallen müsse, so wie es in den griechischen Tragikern der Fall sei.

1787 bis 1788.

Die vier letzten Bände sollten sodann nur meistens angelegte und unvollendete Arbeiten enthalten; auf Herders Anregung jedoch wird deren fernere Bearbeitung unternommen. Von Ausführung des einzelnen findet sich viel in den zwei Bänden der italienischen Reise. Iphigenie ward abgeschlossen noch vor der sizilianischen Fahrt. Als ich bei meiner Rückkehr nach Rom Egmont bearbeitete, fiel mir auf, in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam. In die eigentliche italienische Opernform und ihre Vorteile hatte ich mich bei meinem Aufenthalte in dem musikalischen Lande recht eingedacht und eingeübt; deshalb unternahm ich mit Vergnügen, Klaudine von Villa Bella metrisch zu bearbeiten, ingleichen Erwin und Elmire, und sie dem Komponisten zu freudiger Behandlung entgegenzuführen. Nach der Rückkehr aus Italien im Jahr 1788 wurde Tasso erst abgeschlossen, aber die Ausgabe bei Göschen dem Publikum vollständig überliefert.

1787 bis 1788. Beide Jahreszahlen sind falsch, insofern dieser Abschnitt die Ausgabe der „Schriften" umfassen soll; denn die Umschrift der „Iphigenie" wurde schon 1786 in Rom abgeschlossen, „Faust" erst 1789; letzterer erschien zu Ostern 1790. — 2 f. angelegte und unvollendete, „Egmont", „Tasso" und „Faust". Die Singspiele, die Puppenspiele u. a. sollten nur durchgesehen, die lyrischen Gedichte in zwei Sammlungen geordnet werden. — 3. Herders. Dieser hatte ihm nur die „Iphigenie" zur nochmaligen Durcharbeitung empfohlen. — 5. des einzelnen, in Bezug auf „Iphigenie" und „Tasso". — zwei Bänden, die bis dahin erschienen waren (zuerst 1816 und 1817). — 8 ff. in den Zeitungen ... erneuerten. Vgl. Goethes Brief vom 9. Juli 1787 (Bd. XXI, 2, 57). — 10. poetische Antizipation. Vgl. oben S. 7, 4 f. — 13 ff. Über den erst in Italien gefaßten Entschluß, auch die Gespräche der drei Singspiele in Verse umzuschreiben, vgl. die Briefe vom 14. September (Bd. XXI, 2, 93) und weitere bis zum 2. Februar 1788 (daselbst S. 227). — 17. Auffallend ist aber, wo man und oder und so erwartet. Der Band, der den „Faust" enthielt nebst „Jery und Bätely" und „Scherz, List und Rache", erschien erst nach „Tasso" und „Lila".

1789.

Kaum war ich in das Weimarische Leben und die dortigen Verhältnisse, bezüglich auf Geschäfte, Studien und litterarische Arbeiten, wieder eingerichtet, als sich die französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht loswerden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen loszuwerden, das ganze Ereignis unter dem Titel: Der Großkophta in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte. Kapellmeister Reichardt griff sogleich ein, kom-

1789. 2. Kaum, dreizehn Monate nach seiner am 18. Juni 1788 erfolgten Rückkehr. — 2 f. die dortigen Verhältnisse. Die völlige Veränderung seines häuslichen und gesellschaftlichen Lebens wird übergangen. — 5 f. im Jahr 1785. Öffentlich bekannt wurde die Geschichte erst nach der am 15. August 1785 erfolgten Verhaftung des Kardinals de Rohan und Cagliostros. Goethe muß die Kunde davon nach der Rückkehr von Karlsbad (am 21.) in Weimar empfangen haben, wo ihn ganz andere, näher liegende Dinge verstimmten. Mehr aufgeregt dürfte ihn die Freisprechung Cagliostros und der Oliva (vgl. Bd. II, 330) haben, die glänzend gefeiert wurden, und die Mißachtung der Königin. — 15. bemühte mich in Sizilien. Vgl. Bd. XXI, 1, 321—334. — 16 f. nach gewohnter Weise, nach meiner Gewohnheit, alles, was mich lebhaft anregte, dichterisch zu gestalten. — 19. besser als zu einem Schauspiele. Vgl. den Brief Karl Augusts an Goethe vom Januar 1800 (Nr. 161). — 20. Der Kapellmeister Johann Friedrich Reichardt in Berlin war Ende April mit seiner Komposition der „Klaudine" angekommen und brachte in Goethes Hause, wo er freundliche Aufnahme gefunden hatte, diese zum Vortrage. Damals teilte ihm Goethe Lieder aus der Oper „Il Conte" mit, worin er Cagliostro darstellen wollte. Schon am 14. August 1787 hatte er von Rom aus an Kayser geschrieben, er wolle aus der Halsbandgeschichte eine Opera buffa machen.

ponierte mehreres einzelne, als die Baß-Arien Lasset Gelehrte sich zanken und streiten ꝛc., Geh, gehorche meinen Winken ꝛc.

Diese reine Opernform, welche vielleicht die günstigste aller dramatischen bleibt, war mir so eigen und geläufig geworden, daß ich manchen Gegenstand darin behandelte. Ein Singspiel, Die ungleichen Hausgenossen, war schon ziemlich weit gediehen. Sieben handelnde Personen, die aus Familienverhältnis, Wahl, Zufall, Gewohnheit auf einem Schloß zusammen verweilten oder von Zeit zu Zeit sich daselbst versammelten, waren deshalb dem Ganzen vorteilhaft, weil sie die verschiedensten Charaktere bildeten, in Wollen und Können, Thun und Lassen völlig einander entgegenstanden, entgegenwirkten und doch einander nicht loswerden konnten. Arien, Lieder, mehrstimmige Partien daraus verteilte ich nachher in meine lyrischen Sammlungen und machte dadurch jede Wiederaufnahme der Arbeit ganz unmöglich.

Gleich nach meiner Rückkunft aus Italien machte mir eine andere Arbeit viel Vergnügen. Seit Sternes unnachahmliche Sentimentale Reise den Ton gegeben und Nachahmer geweckt, waren Reisebeschreibungen fast durchgängig den Gefühlen und Ansichten des Reisenden gewidmet. Ich dagegen hatte die Maxime ergriffen, mich, so viel als möglich, zu verleugnen und das Objekt so rein, als nur zu thun wäre, in mich aufzunehmen. Diesen Grundsatz befolgte ich getreulich, als ich dem Römischen Karneval beiwohnte. Ausführlich ward ein Schema aller Vorkommenheiten aufgesetzt, auch fertigten gefällige Künstler charakteristische

1. Baß-Arie ist statt Baß-Arien überliefert. Die beiden Lieder erschienen als „Kophtische Lieder" mit Reichardts Komposition des erstern in Schillers „Musen-Almanach für das Jahr 1795" und wurden schon in die erste Ausgabe der „Gedichte" aufgenommen. Vgl. Bd. I, S. 89. — 7. Die ungleichen Hausgenossen wurden, wie oben bemerkt, schon 1785 begonnen. — 8. Sieben handelnde Personen. „Meine sieben Personen und ihr Wesen durcheinander unterhalten mich manchmal, besonders wenn ich zu Pferde Tagereisen machen muß und unterwegs nichts Klügeres zu denken habe", schrieb er den 23. Dezember 1785 an Kayser. „Einigen geschmackvollen Personen habe ich den Plan vorgelegt, und ich kann Beifall hoffen." Das Szenar und die Bruchstücke wurden schon in der Quartausgabe veröffentlicht. — 15. in meine lyrischen Sammlungen, zuerst im „Musen-Almanach für das Jahr 1796", dann in die „Neuen Lieder" aufgenommen; gemeint sind die „Antworten" und „Verschiedene Empfindungen" (Bd. I, S. 25—28). — 18 ff. Etwas wunderlich weit ausgeholt ist hier die Beziehung auf die damalige Beliebtheit des Tones von Sternes „Sentimental Journey through France and Italy". — 25. dem Römischen Karneval, 1787 und 1788. — 26 f. Schema aller Vorkommenheiten. Es wurde 1788 in Rom entworfen.

Maskenzeichnungen. Auf diese Vorarbeiten gründete ich meine Darstellung des „Römischen Karnevals", welche, gut aufgenommen, geistreiche Menschen veranlaßte, auf ihren Reisen gleichfalls das Eigentümlichste der Völkerschaften und Verhältnisse klar und rein auszudrücken; wovon ich nur den talentvollen, früh verschiedenen Friedrich Schulz nennen und seine Beschreibung eines polnischen Reichstags in Erinnerung bringen will.

---

2. des Römischen Karnevals. Vgl. Bd. XXI, 2, 193. 232. — 6. Friedrich Schulz, aus Magdeburg, der sich auch einige Zeit in Weimar, wie in Wien, Paris und Berlin, aufgehalten hatte, seit 1790 Professor in Mitau. — 7. eines polnischen Reichstags, in seiner 1797 erschienenen „Reise eines Livländers in Polen". Sehr beliebt war auch seine Schrift „Paris und die Pariser".

1790.

Meine frühern Verhältnisse zur Universität Jena, wodurch wissenschaftliche Bemühungen angeregt und begünstigt worden, eilte ich sogleich wieder anzuknüpfen. Die dortigen Museen fernerhin unter Mitwirkung vorzüglicher sachkundiger Männer vermehrt aufzustellen, zu ordnen und zu erhalten, war eine so angenehme als lehrreiche Beschäftigung, und ich fühlte mich beim Betrachten der Natur, beim Studium einer weitumhergreifenden Wissenschaft für den Mangel an Kunstleben einigermaßen entschädigt. Die Metamorphose der Pflanzen ward als Herzenserleichterung geschrieben. Indem ich sie abdrucken ließ, hoffte ich ein Specimen pro loco den Wissenden darzulegen. Ein botanischer Garten ward vorbereitet.

Malerische Farbengebung war zu gleicher Zeit mein Augenmerk, und als ich auf die ersten physischen Elemente dieser Lehre

1790 Auch in diesem Jahre sind die wenigen Angaben über Goethes Leben durch seine dichterischen und wissenschaftlichen Arbeiten veranlaßt. — 2. zur Universität Jena, wo er als Vertrauter des Herzogs galt und mit mehrern Professoren in näherer Verbindung stand, besonders mit Loder und Griesbach. Mit ersterm hatte er naturwissenschaftliche Versuche und die glückliche Entdeckung vom Zwischenknochen beim Menschen gemacht, welcher die „Tag- und Jahreshefte" erst S. 70, 7 f. unter dem Jahre 1790 gedenken. Diesmal kam Goethe auf der Reise nach Oberitalien anfangs März nicht zu wissenschaftlichen Zwecken, sondern um einige leidige Universitätshändel beizulegen. Am 12. März schrieb er an Herder: „Noch bin ich in Jena, und wenn mir dieser Ort verhaßt werden könnte, so hätt' er es diese Tage werden müssen. So ein Greuel von Mißverhältnissen, als ich nur einigermaßen zu balancieren hatte, ist mit Gedanken kaum zu fassen, mit Worten nicht auszudrücken." — 9 f. Die Metamorphose der Pflanzen („Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären") erschien zwar in diesem Jahre, aber schon am Ende des vorigen war sie abgeschlossen; am 20. Dezember ging Goethe nach Jena, um sie mit dem jungen Professor Batsch zu besprechen, und er ließ sie diesem bei seiner raschen Rückkehr zurück. Batsch schickte sie ihm am 19. Januar wieder. Das Leben der Pflanzen hatte Goethe während der letzten Jahre vor der Reise nach Italien lebhaft angezogen, und auch in Italien war die Idee der Metamorphose weiter verfolgt worden. — 11 f. Specimen pro loco, Beweis, daß er sich ernstlich mit der Botanik beschäftigt habe, wie er von seiner osteologischen Abhandlung sagte, er wolle sich dadurch dem docto corpori empfehlen. — 14 bis S. 18 Z. 5. Die Stelle steht hier als Einleitung zu seinen optischen Studien. Da er die Newtonische Herleitung der Farben in einem Lehrbuche wieder einmal gelesen hatte, wollte er sich von den prismatischen Erscheinungen überzeugen, und lieh sich deshalb Prismen von Professor Büttner in Jena; weil es ihm aber an einer camera obscura fehlte, blieben sie lange unbenutzt. Gedrängt, sie zurückzugeben, sah er durch eines auf eine weiße Wand. Da er diese zu seiner Verwunderung ganz weiß sah, schloß er auf die Falschheit der Newtonischen Lehre, die er nicht genau kannte. Diese Entdeckung, machte er frühestens im Oktober, nach der Rückkehr aus Schlesien.

zurückging, entdeckte ich zu meinem großen Erstaunen: die Newtonische Hypothese sei falsch und nicht zu halten. Genaueres Untersuchen bestätigte mir nur meine Überzeugung, und so war mir abermals eine Entwicklungskrankheit eingeimpft, die auf Leben und Thätigkeit den größten Einfluß haben sollte. 5

Angenehme häuslich-gesellige Verhältnisse geben mir Mut und Stimmung, die Römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigieren. Die Venetianischen Epigramme gewann ich unmittelbar darauf. Ein längerer Aufenthalt in der wunderbaren Wasserstadt, erst in Erwartung der von Rom zurückkehrenden 10 Herzogin Amalia, sodann aber ein längeres Verweilen daselbst im Gefolge dieser alles um sich her, auswärts und zu Hause, belebenden Fürstin, brachten mir die größten Vorteile. Eine historische Übersicht der unschätzbaren Venetianischen Schule ward mir anschaulich, als ich erst allein, sodann aber mit den Römischen 15 Freunden, Heinrich Meyer und Bury, nach Anleitung des höchst schätzbaren Werkes Della pittura Veneziana 1771, von den damals noch unverrückten Kunstschätzen, insofern sie die Zeit verschont hatte, und wie man sie zu erhalten und herzustellen suchte, vollständige Kenntnis nahm. 20

Die verehrte Fürstin mit dem ganzen Gefolge besuchte Mantua und ergötzte sich an dem Übermaß dortiger Kunstschätze. Meyer ging nach seinem Vaterlande, der Schweiz, Bury nach Rom zurück; die weitere Reise der Fürstin gab Genuß und Einsicht.

Kaum nach Hause gelangt, ward ich nach Schlesien ge- 25

6. häuslich-gesellige Verhältnisse, das Zusammenleben mit Christiane Vulpius, die ihm Weihnachten einen Sohn gebar. Vgl. in der „Campagne in Frankreich" die „Zwischenrede" zwischen Oktober und November. — Statt geben sollte wohl gaben stehen. — 7. Die Römischen Elegien gehören den Jahren 1788 und 1789 an. Die neunzehnte soll in der Handschrift das Datum des 24. Dezembers 1789 tragen. — 8. redigieren. Redigiert wurden sie erst nach 1790. — 8f. unmittelbar darauf. In Venedig langte er am 31. März an, die Ankunft der Herzogin verspätete sich bis zum 6. Mai; am 22. trat man die Rückreise an. Den 4. hatte er an Herders Gattin geschrieben, das Büchlein der Epigramme sei schon auf hundert angewachsen, wahrscheinlich gebe die Reise ihm noch eins oder das andere. Am 9. Juli meldete er Knebel, sein libellus epigrammatum sei zusammengeschrieben, doch könne er ihn noch nicht aus der Hand geben. Von der Herausgabe hielt ihn Herder ab. Einige der Epigramme und eine römische Elegie (die dreizehnte) erschienen 1791 in der „Deutschen Monatsschrift". — 14. der unschätzbaren Venetianischen Schule. Vgl. Bd. I, S. 251. XXI, 2, 324—332. — 14f. ward mir anschaulich, sehr gezwungen für schaute ich. — 16. Meyer kam am 5., am folgenden Tage Friedrich Bury, Goethes Römischer Hausgenosse, mit der Herzogin. Der erstere reiste allein, weil seine Gesundheit noch nicht ganz hergestellt war, was er vom Aufenthalt in seiner Heimat hoffte. — 17. Werkes, vom Grafen Anton Maria Zanetti, einem geborenen Venetianer, schon 1767 gestorben. — 21. Mantua. Sie blieben bis zum 28. — 23. nach Rom zurück. Vielmehr blieb er noch längere Zeit in Mantua, um die Fresken von Giulio Romano zu kopieren. — 25. nach Hause gelangt. Die Rückkehr ging über Mailand, Innsbruck, Augsburg und Nürnberg. Am 20. Juni kehrten sie nach Weimar zurück. — 25f. nach

fordert, wo eine bewaffnete Stellung zweier großen Mächte den Kongreß von Reichenbach begünstigte. Erst gaben Kantonierungsquartiere Gelegenheit zu einigen Epigrammen, die hie und da eingeschaltet sind. In Breslau hingegen, wo ein soldatischer Hof und zugleich der Adel einer der ersten Provinzen des Königreichs glänzte, wo man die schönsten Regimenter ununterbrochen marschieren und manövrieren sah, beschäftigte mich unaufhörlich, so wunderlich es auch klingen mag, die vergleichende Anatomie, weshalb mitten in der bewegtesten Welt ich als Einsiedler in mir selbst abgeschlossen lebte. Dieser Teil des Naturstudiums war sonderbarlich angeregt worden. Als ich nämlich auf den Dünen des Lido, welche die Venetianischen Lagunen von dem adriatischen Meere sondern, mich oftmals erging, fand ich einen so glücklich geborstenen Schafschädel, der mir nicht allein jene große, früher von mir erkannte Wahrheit, die sämtlichen Schädelknochen seien aus verwandelten Wirbelknochen entstanden, abermals bethätigte, sondern auch den Übergang innerlich ungeformter organischer Massen durch Aufschluß nach außen zu fortschreitender Veredlung höchster Bildung und Entwicklung in die vorzüglichsten Sinneswerkzeuge vor Augen stellte, und zugleich

Schlesien gefordert. Die erste Einladung des Herzogs, der als preußischer General die Inspektion der ganzen Magdeburgischen Kavallerie im schlesischen Lager führen sollte, hatte er schon in Augsburg erhalten.

1. zweier großen Mächte, Österreich und Preußen. — 2f. Kantonierungsquartiere. Erst am 26. verließ er Weimar, in Dresden blieb er ein paar Tage, in der Nacht des 31. eilte er zum Herzog, den er im Lager bei Großzirlau in der Nähe von Freiburg traf; aber da bereits die Reichenbacher Konvention geschlossen war, zogen sich die preußischen Truppen von der böhmischen Grenze zurück und lagerten in den Dörfern vor Breslau; das Zelt des Herzogs, bei dem Goethe wohnte, war bei Grebischen. — 3. einigen Epigrammen. Eines, „Feldlager in Schlesien" (Bd. II, S. 208), wurde erst nach Goethes Tod in die „Werke" aufgenommen. Daß einige damalige Epigramme „hie und da eingeschaltet" seien, beruht auf Irrtum. — 4. In Breslau, wo er zuerst vom 10. bis zum 28. August weilte (an diesem Tage ritt er nach der Herrschaft Glatz), dann vom 1. bis zum 2. September, und, nach der Rückkehr von der Reise zu den österreichischen Salzwerken, vom 10. bis 19. — 8. die vergleichende Anatomie Von Weimar aus hatte er am 1. Juli dem Herzog gemeldet, er schreibe nun das zusammen, was er über die Bildung der Tiere gedacht; er hoffe, daß die Reise ihn auch darin fördern werde — 11. angeregt worden. Aber auf die vergleichende Anatomie war er schon früher gekommen, ja hatte darin die im folgenden erwähnte Entdeckung vom Zwischenknochen beim Menschen gemacht, und der Gedanke, daß eine ähnliche Metamorphose, wie bei den Pflanzen, auch bei den Tieren stattfinde, war ihm schon spätestens 1789 aufgegangen. — 12. des Lido. Vgl. Bd. XXI, 1, 112 f. — 14. Schafschädel. Am 1. Mai schrieb Goethe von Venedig an Herders Gattin: „Durch einen sonderbar glücklichen Zufall, daß Götze [sein Diener] zum Scherz auf dem Judenkirchhof ein Stück Tierschädel aufhebt und ein Späßchen macht, als wenn er mir einen Judenkopf präsentierte, bin ich einen großen Schritt in der Erklärung der Tierbildung vorwärts gekommen." Nach Goethes Bericht im Aufsatz (Zur Morphologie II, 1, 46 ff.) „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort" sah man in dem zerschlagenen Schöpsenkopfe den „Übergang vom ersten Flügelbein zum Siebbein und zu den Muscheln ganz deutlich vor Augen". — 17. bethätigte, thatsächlich bestätigte.

meinen alten, durch Erfahrung bestärkten Glauben wieder auffrischte, welcher sich fest darauf begründet, daß die Natur kein Geheimnis habe, was sie nicht irgendwo dem aufmerksamen Beobachter nackt vor die Augen stellt.

Da ich nun aber einmal mitten in der bewegtesten Lebensumgebung zum Knochenbau zurückgekehrt war, so mußte meine Vorarbeit, die ich auf den Zwischenknochen vor Jahren verwendet, abermals rege werden. Loder, dessen unermüdliche Teilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben in seinem anatomischen Handbuch von 1788. Da aber die dazu gehörige kleine Abhandlung, deutsch und lateinisch, noch unter meinen Papieren liegt, so erwähne ich kürzlich nur so viel: ich war völlig überzeugt, ein allgemeiner, durch Metamorphose sich erhebender Typus gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe durch, lasse sich in allen seinen Teilen auf gewissen mittlern Stufen gar wohl beobachten und müsse auch noch da anerkannt werden, wenn er sich auf der höchsten Stufe der Menschheit ins Verborgene bescheiden zurückzieht. Hierauf waren alle meine Arbeiten, auch die in Breslau, gerichtet; die Aufgabe war indessen so groß, daß sie in einem zerstreuten Leben nicht gelöst werden konnte.

Eine Lustfahrt nach den Salinen von Wieliczka und ein bedeutender Gebirgs- und Landritt, über Adersbach, Glatz u. s. w. unternommen, bereicherte mit Erfahrung und Begriffen. Einiges findet sich aufgezeichnet.

3 f. nackt vor die Augen stellt, offenbar zeigt, als „offenbar Geheimnis" (Bd. I, S. 59. Faust I, 319. II, 5481). — 7. vor Jahren, 1784 und 1785. Die Abhandlung wurde den berühmten Anatomen Sömmerring und Camper vorgelegt, die aber, wie auch Blumenbach, Goethes Behauptung nicht anerkennen wollten. Vgl. die Bemerkungen in dem osteologischen Bande. — 10. 1788, S. 89. Die zweite Auflage erschien 1800. — 11 f. noch unter meinen Papieren liegt. Sie erschien aber schon 1820 in Goethes Zeitschrift „Zur Morphologie" I, 2. — 14 f. gehe durch die sämtlichen organischen Geschöpfe durch. Im Sommer 1789 schrieb er an Herder: „Ich habe eine neuentdeckte harmoniam naturae vorzutragen." — 17 f. ins Verborgene ... zurückzieht, wie beim Zwischenknochen, der beim Menschen gewöhnlich verwachsen ist. — 18. Der Druck hat einen Absatz vor Hierauf. — 19. in Breslau. Aber auch darauf in Dresden, wo ihn die im Zwinger aufgestellten Tierskelette anzogen. — 20 f. nicht gelöst werden konnte, doch beschäftigte ihn die vergleichende Anatomie noch viele Jahre, und seine Arbeiten griffen, als sie dreißig Jahre später bekannt wurden, vielfach ein. — 21 f. Der Lustfahrt nach den Salinen (am 4. September dichtete Goethe das Bd. II, S. 208 stehende Gedicht an die Knappschaft zu Tarnowitz) und des Gebirgs- und Landrittes nach der Grafschaft Glatz ist schon oben gedacht. Goethes Notizbuch von der „Schlesischen Reise im Jahre 1790" ist musterhaft von Zarncke herausgegeben. Die Reise ging über Bielau, Silberstein, Reichenstein, Glatz, Wünschelberg, Braunau, Hauptmannsdorf, Dittersbach, Bodisch, Oberweckelsdorf und Adersbach. — 24 f. Einiges findet sich aufgezeichnet, im erwähnten Tagebuch, dessen Reisenotizen jetzt im zweiten Bande von Goethes „Tagebüchern" gedruckt sind. Die für die Ausgabe letzter Hand angekündigte „Campagne in Schlesien" wurde nicht geschrieben.

1791.

Ein ruhiges, innerhalb des Hauses und der Stadt zugebrachtes Jahr! Die freigelegenste Wohnung, in welcher eine geräumige dunkle Kammer einzurichten war, auch die anstoßenden Gärten, woselbst im Freien Versuche jeder Art angestellt werden konnten, veranlaßten mich, den chromatischen Untersuchungen ernstlich nachzuhängen. Ich bearbeitete vorzüglich die prismatischen Erscheinungen, und indem ich die subjektiven derselben ins Unendliche vermannigfaltigte, ward ich fähig, das erste Stück Optischer Beiträge herauszugeben, die mit schlechtem Dank und hohlen Redensarten der Schule beiseite geschoben wurden.

Damit ich aber doch von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzu kurz käme, übernahm ich mit Vergnügen die Leitung des Hoftheaters. Eine solche neue Einrichtung ward veranlaßt durch den Abzug der Gesellschaft Bellomos, welche seit 1784 in Weimar gespielt und angenehme Unterhaltung gegeben hatte. Sie war aus Oberdeutschland gekommen, und man hatte sich mit jenem Dialekt im Dialog um des guten Gesangs willen befreundet.

1791. Die Mitteilungen dieses Jahres beziehen sich bloß auf die „Beiträge zur Optik. Erstes Stück mit XXVII Tafeln" und das in diesem Jahre gegründete Hoftheater. — 3. Die freigelegenste Wohnung. Seit dem Herbste 1789 wohnte er vor dem Thore im sogenannten kleinen Jägerhause. — 6. den chromatischen Untersuchungen, zu denen ihn die im vorigen Herbste vermeintlich gemachte Entdeckung drängte, daß Newtons Lehre unrichtig sein müsse. — 9. das erste Stück, zu dem er selbst die auf Kartenblättern gegebenen Abbildungen besorgte, erschien im Oktober. Daß ihm dabei drei Punkte schädlich geworden, führte er in der „Selbstkonfession" am Ende der „Geschichte der Farbenlehre" aus. — 11. beiseite geschoben. In Beurteilungen der „Gothaischen gelehrten Zeitungen", der „Jenaischen Litteraturzeitung", der „Göttingischen gelehrten Anzeigen", im „Journal der Physik" und in Gehlers „physikalischem Wörterbuch"; seine Antikritik gegen die „Jenaische Litteraturzeitung" blieb ungedruckt. Sehr verletzte ihn, daß Lichtenberg in Göttingen seinen Briefwechsel mit ihm abbrach. Übergangen werden die Bemühungen für das Bergwerk zu Ilmenau, über das er im Februar einen „Bericht" schrieb. — 12 f. Damit ich ... nicht allzu kurz käme. Nur aus Liebe zum Herzog übernahm er die Leitung des Hoftheaters, die zuerst dem Schauspieler Beck angeboten worden war. — 14 f. durch den Abzug ... Bellomos. Dieser wäre gern geblieben, aber der Herzog hatte auf Anregung des Berliner Kapellmeisters Reichardt sich entschlossen, ein Hoftheater zu gründen, da das Theatergebäude ihm gehörte. Über dessen Anfänge hatte Goethe schon am Ende der „Campagne in Frankreich" berichtet. — 17 f. mit jenem Dialekt. In der „Campagne in Frankreich" heißt es, man habe gesucht für die Rezitative Niederdeutsche, für den Gesang Oberdeutsche herbeizuziehen.

Nun waren die Stellen der Abziehenden desto leichter zu ersetzen, weil man die Theater von ganz Deutschland zur Auswahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten und einsprachen, und gleich von Anfang viele Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück, von welchen ich nur den unvergeßlichen Malcolmi nennen will Kurz vor der Veränderung starb ein sehr schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehte.

Nur wenig Vorstellungen zum Eintritt wurden in Weimar gegeben. Die Gesellschaft hatte einen großen Vorteil, Sommers in Lauchstedt zu spielen; ein neues Publikum, aus Fremden, aus dem gebildeten Teil der Nachbarschaft, den kenntnisreichen Gliedern einer nächst gelegenen Akademie und leidenschaftlich fordernden Jünglingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen. Neue Stücke wurden nicht eingelernt, aber die ältern durchgeübt, und so kehrte

1. der Abziehenden, von denen Frau Bellomo als Primadonna am bedeutendsten gewesen war. — 3f. Einer (eigentlich Krako) war schon 1786 bis 1789 bei Bellomo, seitdem in Breslau gewesen Gatto und Frau kamen von Hannover, der Regisseur Fischer, dessen Frau und Genast von Prag, Becker (eigentlich von Blumenthal) von Berlin, andere von Düsseldorf, Olmütz und Pest. — 4f. in einander einspielten und einsprachen. Auf das wirksame Zusammenspiel war Goethes Leitung ganz besonders gerichtet. — 8. Malcolmi, der bis zum Jahre 1817 bei dem Hoftheater blieb. Auch Domaratius (aus Jena) und Krako traten zum Hoftheater über. — 9. Dem Schauspieler Neumann aus Königsberg, seit 1784 in Weimar, hatte man die Leitung des Theaters anvertrauen wollen, aber er erkrankte 1787 und starb am 15. Februar. Der Ausbildung seiner am 13. Dezember 1778 geborenen Tochter Christiane Amalie Luise, die schon als Kind die Bühne betreten hatte, nahm sich die Herzogin-Mutter an, die berühmte Corona Schröter unterwies sie. — 12. Nur wenig Vorstellungen, vom 7. Mai bis 7. Juni. Man begann mit einem von Domaratius aus Jena (die Weimarer Bühne hatte er 1789 betreten) gesprochenen Prolog Goethes und Ifflands „Jägern". Es folgten den 10. Mai Jüngers „Verstand und Leichtsinn", den 12. Bertuchs „Elfriede", den 14. Kotzebues „Indianer in England", den 19. das erste Singspiel „Lila oder Schönheit und Tugend" von Martin (Una cosa rara von Abate da Ponte, deutsch mit verändertem Titel von André), den 21. zum erstenmal die Posse mit Arien „Der Mondkaiser" von Unger und das Divertissementballett „Der listige Bauer", den 24. Kotzebues „Menschenhaß und Reue", den 26. Paisiellos Singspiel „Die eingebildeten Philosophen", den 28. „Die Mündel" von Iffland, den 31. „Die drei Töchter" von Spieß, den 2. Juni „Graf Essex" nach Banks als abonnement suspendu, den 5. Kotzebues „Bruder Moritz", den 7. Dittersdorfs Singspiel „Das rote Käppchen" nach der Textbearbeitung von Goethes noch in Leipzig weilendem Schwager Vulpius. — 14. Die Erlaubnis, im Bade Lauchstedt in Bellomos angekaufter Bretterbude zu spielen, hatte man vom Kurfürsten in Dresden erhalten. Schon am 13. Juni begannen die Vorstellungen daselbst mit Kotzebues „Kind der Liebe". Goethe selbst ging nicht nach Lauchstedt, wo der Regisseur Fischer seine Stelle vertrat. — 16. Akademie, Halle. — 17f. Neue Stücke wurden nicht eingelernt. Dies ist nicht richtig. Neu waren schon „Die Streliten" von Babo (den 3. Juli), Jüngers „Der Strich durch die Rechnung" (den 7.), Walls (Heines) „Die beiden Billets" und „Der Stammbaum" (den 9.), und andere neue Stücke, auch Singspiele, folgten, wie „Doktor und Apotheker" von Dittersdorf. — 18f. und so ... nach Weimar zurück. Vorher hatte sich die Gesellschaft nach Erfurt begeben, wo sie vom 19. August bis zum 25. September

die Gesellschaft mit frischem Mute im Oktober nach Weimar zurück. Mit der größten Sorgfalt behandelte man nun die Stücke jeder Art; denn bei der neu zusammentretenden Gesellschaft mußte alles neu eingelernt werden.

Gar sehr begünstigte mich jene Neigung zur musikalischen Poesie. Ein unermüdlicher Konzertmeister, Kranz, und ein immer thätiger Theaterdichter, Vulpius, griffen lebhaft mit ein. Einer Unzahl italienischer und französischer Opern eilte man deutschen Text unterzulegen, auch gar manchen schon vorhandenen zu besserer Singbarkeit umzuschreiben. Die Partituren wurden durch ganz Deutschland verschickt. Fleiß und Lust, die man hiebei aufgewendet, obgleich das Andenken völlig verschwunden sein mag, haben nicht wenig zur Verbesserung deutscher Operntexte mitgewirkt.

Diese Bemühungen teilte der aus Italien mit gleicher Vorliebe zurückkehrende Freund von Einsiedel, und so waren wir von dieser Seite auf mehrere Jahre geborgen und versorgt, und da die Oper immer ein Publikum anzuziehen und zu ergötzen das sicherste und bequemste Mittel bleibt, so konnten wir, von dieser Seite beruhigt, dem rezitierenden Schauspiel desto reinere Aufmerksamkeit widmen. Nichts hinderte, dieses auf eine würdige Weise zu behandeln und von Grund aus zu beleben.

Bellomos Repertorium war schon von Bedeutung. Ein Direktor spielt alles, ohne zu prüfen; was fällt, hat doch einen Abend ausgefüllt, was bleibt, wird sorgfältig benutzt. Dittersdorfische Opern, Schauspiele aus Ifflands bester Zeit fanden wir und brachten sie nach. Die theatralischen Abenteuer, eine

spielte. Neu gab man Ifflands „Elise von Valberg", „Luftschlösser" von Vulpius und Schillers „Don Karlos" mit Änderungen des Dichters. Der Prolog, der hier die Vorstellungen begann, und der Epilog, der sie schloß, waren nicht von Goethe.

1. im Oktober, vielmehr schon im September. Am 1. Oktober wurde die Bühne in Weimar mit einem Prolog von Goethe eröffnet. — 6. Kranz, früher Hofmusikus, seit seiner Rückkehr aus Italien Konzertmeister. — 7. Vulpius kam erst 1797 als Theatersekretär nach Weimar, für dessen Theater er von Leipzig aus thätig war. — 11. Fleiß. In der „Campagne" heißt es, man habe auf die Dittersdorfischen Texte viel Mühe im rhythmischen und prosaischen Sinne verwandt. — 16. Freund von Einsiedel, ein Kenner der Musik. Er bearbeitete 1792 den Text zu Guiglielmis „Fischerin" und Paisiellos „Zigeunern", aber auch schon vor 1786 hatte man italienische Operetten am Hofe gegeben, und Bellomos Bühne war darin ausgezeichnet gewesen. In der „Campagne" wird der „aus Italien heimgekehrten Freunde" gedacht, worunter auch die Herzogin-Mutter und die Hofdame von Göchhausen verstanden sind, und es werden genannt die Opern von Paisiello, Cimarosa, Guiglielmi und Mozart. Des letztern „Entführung" kam am 13. Oktober zur Aufführung. — 26. Ifflands Schauspiele, auch Schau- und Lustspiele von Jünger, Kotzebue und Babo. — 27. Die theatralischen Abenteuer (L'impresario in angustie), mit Cimarosas Musik und neuem Text von Vulpius, vielleicht auch mit Liedern von Goethe (Bd. I, S. 14f.).

immer erfreuliche Oper, mit Cimarosas und Mozarts Musik, ward noch vor Ende des Jahrs gegeben, König Johann aber von Shakespeare war unser größter Gewinn. Christiane Neumann als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung; alle die übrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vorne herein, daß ich in jedem Stück den Vorzüglichsten zu bemerken und ihm die andern anzunähern suchte.

2. noch vor Ende des Jahrs, am 24. Oktober. — 2f. von Shakespeare, nach Eschenburgs Übersetzung. Die Aufführung fand nach vielen Proben am 29. November statt. — 3. Christiane Neumann. Vgl. oben S. 22, 9 ff. — 4. von mir unterrichtet. Vgl. Bd. I, S. 223f. (V. 43—98). Übergangen ist die Aufführung seines „Großkophta" am 17. und 26. mit Christiane als Nichte. Die Wirkung des Stückes kann nicht so widerwärtig gewesen sein, wie Goethe es in der „Campagne" darstellt, nur die geheimen Gesellschaften fühlten sich verletzt.

1792.

So war der Winter hingegangen, und das Schauspiel hatte schon einige Konsistenz gewonnen. Wiederholung früherer wertvoller und beliebter Stücke, Versuche mit aller Art von neuern gaben Unterhaltung und beschäftigten das Urteil des Publikums, welches denn die damals neuen Stücke aus Ifflands höchster Epoche mit Vergnügen anzuschauen sich gewöhnte. Auch Kotzebues Produktionen wurden sorgfältig aufgeführt und, insofern es möglich war, auf dem Repertorium erhalten.

Ditterdorfs Opern, dem singenden Schauspieler leicht, dem Publikum anmutig, wurden mit Aufmerksamkeit gegeben, Hagemannische und Hagemeisterische Stücke, obgleich hohl, doch für den Augenblick Teilnahme erregend und Unterhaltung gewährend, nicht verschmäht. Bedeutendes aber geschah, als wir schon zu Anfange des Jahrs Mozarts Don Juan und bald darauf Don Karlos von Schiller aufführen konnten. Ein lebendiger Vorteil entsprang aus dem Beitritt des jungen Vohs zu unserm Theater. Er war von der Natur höchst begünstigt und erschien eigentlich jetzt erst als bedeutender Schauspieler.

Das Frühjahr belebte meine chromatischen Arbeiten; ich verfaßte das zweite Stück der Optischen Beiträge und gab es, von

1792. 6 Neu wurden damals von Iffland gegeben „Verbrecher aus Ehrsucht", „Frauenstand", „Bewußtsein" und „Reue versöhnt". — 8. Kotzebues Produktionen. Außer sieben schon gegebenen Stücken wurde „Der Papagei" aufgeführt. — 11. mit Aufmerksamkeit gegeben, zum erstenmal „Betrug durch Aberglauben", „Der gefoppte Bräutigam" und „Hokuspokus". — 11 f. Hagemannische und Hagemeisterische Stücke. Von dem Schauspieler Hagemann war im vorigen Jahre gegeben worden „Leichtsinn und gutes Herz", in diesem erschienen auf der Bühne „Der Fürst und der Kammerdiener", „Otto der Schütz" und „Ludwig der Springer". 1791 wurden die beiden Stücke „Der Fähnrich und das große Los" und „Der Graf aus Deutschland oder der Klosterraub" vom Rektor Hagemeister in Anklam gegeben. In der „Campagne" heißt es von beiden Lustspieldichtern, sie seien, wo nicht bewundert, doch als neu geschaut willkommen gewesen. — 14 f. zu Anfange des Jahrs, am 30. Januar zur Feier des Geburtstages der Herzogin. — 16. Don Karlos, den die Schauspieler schon zu Erfurt gegeben hatten, wurde nach Schillers neuer Bearbeitung und mit der von ihm angegebenen Rollenbesetzung am 28. Februar aufgeführt. Die zweite Wiederholung des „Großkophta" am 10. März ist übergangen. — 17. Vohs, der vom Rheine gekommen, trat am 30. Mai in Ifflands „Verbrecher aus Ehrsucht" auf. Goethe hatte sich seinetwegen bei Jacobi in Düsseldorf erkundigt. — 19. jetzt erst. Er war 1789 auf dem kurfürstlichen Theater in Bonn aufgetreten. — 21. das zweite Stück; es erschien Ostern.

einer Tafel begleitet, heraus. In der Mitte des Sommers ward ich abermals ins Feld berufen, diesmal zu ernstern Szenen. Ich eilte über Frankfurt, Mainz, Trier und Luxemburg nach Longwy, welches ich den 28. August schon eingenommen fand; von da zog ich mit bis Valmy, sowie auch zurück bis Trier, sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraße zu vermeiden, die Mosel herab nach Koblenz. Mancherlei Naturerfahrungen schlangen sich für den Aufmerksamen durch die bewegten Kriegsereignisse. Einige Teile von Gehlers Physikalischem Wörterbuche begleiteten mich; manche Langeweile stockender Tage betrog ich durch fortgesetzte chromatische Arbeiten, wozu mich die schönsten Erfahrungen in freier Welt aufregten, wie sie keine dunkle Kammer, kein Löchlein im Laden geben kann. Papiere, Akten und Zeichnungen darüber häuften sich.

Bei meinem Besuch in Mainz, Düsseldorf und Münster konnte ich bemerken, daß meine alten Freunde mich nicht recht wiedererkennen wollten, wovon uns in Hubers Schriften ein Wahrzeichen übrig geblieben, dessen psychische Entwicklung gegenwärtig nicht schwer fallen sollte.

1. einer Tafel, die, da sie unbequem zu verpacken und zu versenden war (es ist dieselbe, welche als dreizehnte der „Farbenlehre" erschien), der Verbreitung des Heftes hinderlich war. — In der Mitte des Sommers. Der Herzog war den 22. Juni von Weimar abgegangen. Goethe selbst folgte am 10. August der Einladung desselben nach Koblenz. Am Abend des 12. kam er nach Frankfurt, wo eine dringende Einladung des Herzogs ihn traf. Den 20. ging er nach Mainz, von dort am 22. über Bingen nach Trier. Ausführlich berichtet über die Reise die „Campagne in Frankreich" (Bd. XXII), die mit der Ankunft in Mainz beginnt. — 2. ernstern, als 1790 in Schlesien. — 9. Statt Gehlers stand irrig (wie auch in der „Campagne") Fischers. — 15. in Mainz, wo er zwei Abende mit Sömmerring, Forster und Huber verlebte. — Düsseldorf, vielmehr Pempelfort, wo er auf der Rückreise Jacobi besuchte. — Münster, bei der Fürstin Galizin, die ihn nicht verändert fand. — 17. Hubers Schriften, I, 441. Die Stelle steht in einem Briefe Hubers an seinen Freund Körner in Dresden.

1793.

Eben dieser widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verschmähen, sich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete gerade „Reineke Fuchs“ als wünschenswertester Gegenstand für eine zwischen Übersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung. Meine dieser unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hause und auswärts zu Trost und Freude. Ich nahm sie mit zur Blockade von Mainz, der ich bis zum Ende der Belagerung beiwohnte. Auch darf ich zu bemerken nicht vergessen, daß ich sie zugleich als Übung im Hexameter vornahm, den wir freilich damals nur dem Gehör nachbildeten. Voß, der die Sache verstand, wollte, so lange Klopstock lebte, aus Pietät dem guten alten Herrn nicht ins Gesicht sagen, daß seine Hexameter schlecht seien; das mußten wir Jüngern aber büßen, die wir von Jugend auf uns in jene Rhythmik eingeleiert hatten. Voß verleugnete selbst seine Übersetzung der Odyssee, die wir verehrten, fand an seiner Luise auszusetzen, nach der

1793. Gedacht wird nur der Übersetzung des „Reineke“, der Farbenlehre und seiner theatralischen Thätigkeit. — 2. Hier bildet der Hang zu realistischer Betrachtung, der S. 26, Z. 17 ff. vorschwebt, den Übergang zum folgenden Jahre, wo ihn die Übersetzung des niederdeutschen „Reineke“ in Hexameter lebhaft in Anspruch nahm. Vgl. die ähnlichen Äußerungen gegen Ende der „Campagne“ (Bd. XXII). — 6 f. Meine.. Arbeit. Schon am 1. Februar schreibt er Jacobi: „Ich habe eine Arbeit unternommen, die mich sehr attachiert, von der ich aber nichts sagen darf, bis ich ein Pröbchen schicke.“ Den ersten Gesang sandte er am 12. März dem in Frankfurt weilenden Herzog. — Unheilige Weltbibel. Am Schlusse des Gedichtes wird es „das Buch vom Laufe der Welt“ genannt und als Sinn des Ganzen die ironische Mahnung bezeichnet, jeder solle sich zur Weisheit bekehren, das Böse meiden und die Tugend verehren. — 8. Blockade von Mainz. Am 17. April schrieb er Jacobi, er werde, wenn Mainz sich nicht kurz resolviere, der Blockade oder Belagerung beiwohnen, gegen Ende des Monats reise er ab. Doch erst am 12. Mai eilte er nach Frankfurt. Die „Belagerung von Mainz“ schilderte er ausführlich (Bd. XXII). — 9. Überliefert ist beiwohnte; auch. — 11 f. Man hat dem Gehör nachbildeten ändern wollen, aber dem Gehör nachbildeten sagte Goethe mit eigentümlicher Freiheit. — 12 bis S. 28 Z. 2. Vgl. dazu die ausführlichen Äußerungen in Bd. XXII mit unsern Anmerkungen. — 12 f. so lange Klopstock lebte. Aber schon in der Vorrede zur Übersetzung von Vergils „Landbau“ hatte Voß eine Stelle des „Messias“ verbessert, woran sich ein brieflicher Streit knüpfte, und ein Jahr vor Klopstocks Tod trat er mit seiner neuen „Zeitmessung der deutschen Sprache“ auf. — 16. seine Übersetzung der Odyssee, die 1781 erschien. — 17. seiner Luise, deren letzte Idylle 1784 erschienen war, mehrere Jahre vor der metrisch strengern Übersetzung von Vergils „Landbau“.

wir uns bildeten, und so wußten wir nicht, welchem Heiligen wir uns widmen sollten.

Auch die Farbenlehre begleitete mich wieder an den Rhein, und ich gewann in freier Luft, unter heiterm Himmel immer freiere Ansichten über die mannigfaltigen Bedingungen, unter denen die Farbe erscheint.

Diese Mannigfaltigkeit, verglichen mit meiner beschränkten Fähigkeit des Gewahrwerdens, Auffassens, Ordnens und Verbindens, schien mir die Notwendigkeit einer Gesellschaft herbeizuführen. Eine solche dachte ich mir in allen ihren Gliedern, bezeichnete die verschiedenen Obliegenheiten und deutete zuletzt an, wie man, auf eine gleichwirkende Art handelnd, baldigst zum Zweck kommen müßte. Diesen Aufsatz legte ich meinem Schwager Schlosser vor, den ich nach der Übergabe von Mainz, dem siegreichen Heere weiter folgend, in Heidelberg sprach; ich ward aber gar unangenehm überrascht, als dieser alte Praktikus mich herzlich auslachte und versicherte: in der Welt überhaupt, besonders aber in dem lieben deutschen Vaterlande, sei an eine reine, gemeinsame Behandlung irgend einer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zu denken. Ich dagegen, obgleich auch nicht mehr jung, widersprach als ein Gläubiger, wogegen er mir manches umständlich voraussagte, welches ich damals verwarf, in der Folge aber mehr als billig probat gefunden habe.

Und so hielt ich für meine Person wenigstens mich immer fest an diese Studien wie an einem Balken im Schiffbruch; denn ich hatte nun zwei Jahre unmittelbar und persönlich das fürchterliche Zusammenbrechen aller Verhältnisse erlebt. Ein Tag im Hauptquartiere zu Hans und ein Tag in dem wieder eroberten

1. wir uns bildeten, wenigstens die dort herrschenden Freiheiten uns unbedenklich erlaubten. — 3. wieder, wie früher nach der Champagne. — 4. in freier Luft, da er nach allen Seiten in der Gegend sich umsah, doch schon am 15. Juni schrieb er Herder: „Ich komme nun fast nicht mehr vom Zelte [bei Marienborn] weg, korrigiere an ‚Reineke' und schreibe optische Sätze." Seiner fleißigen Arbeit in aestheticis, moralibus und physicis gedenkt er den 15. Juli. Während der Verhandlung über die Kapitulation schrieb er seine „Lehre von den farbigen Schatten" nieder. — Zu 7—23 vergleiche man den Bericht darüber in der „Belagerung von Mainz" (Bd. XXII). — 12 war handlend gedruckt. — 14. Die Übergabe von Mainz erfolgte am 25. Juli. — 14 f. dem siegreichen Heere folgend. Vielmehr hatte er sich Urlaub vom Herzog erbeten, der dem preußischen Hauptquartiere folgte; er wollte zunächst mit Schlosser in Heidelberg bei der alten Freundin Deli zusammentreffen. Auf dem Hinwege besuchte er den von seiner Verwundung noch nicht ganz genesenen Prinzen Louis Ferdinand in Mannheim. — 27. Hans, Hans-le-Grand, wohin das preußische Hauptquartier am 21. September 1792 verlegt wurde. Dort litt man bei beständigem Regen die schrecklichste Not und sah sich infolge der Unbesonnenheit der Heerführung wie in einer Falle, aus der man nur mit Aufopferung von allem sich kaum retten konnte. Entstellender Druckfehler war Haus statt Hans. — 28 f. dem

Mainz waren Symbole der gleichzeitigen Weltgeschichte, wie sie es noch jetzt demjenigen bleiben, der sich synchronistisch jener Tage wieder zu erinnern sucht.

Einem thätigen, produktiven Geiste, einem wahrhaft vaterländisch gesinnten und einheimische Litteratur befördernden Manne wird man es zu gute halten, wenn ihn der Umsturz alles Vorhandenen schreckt, ohne daß die mindeste Ahnung zu ihm spräche, was denn besseres, ja nur anderes daraus erfolgen solle. Man wird ihm beistimmen, wenn es ihn verdrießt, daß dergleichen Influenzen sich nach Deutschland erstrecken und verrückte, ja unwürdige Personen das Heft ergreifen. In diesem Sinne war Der Bürgergeneral geschrieben, ingleichen Die Aufgeregten entworfen, sodann die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten: alles Produktionen, die dem ersten Ursprung, ja sogar der Ausführung nach meist in dieses und das folgende Jahr gehören.

Der Bürgergeneral ward gegen Ende von 1793 in Weimar aufgeführt. Ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler, Beck, war erst zu unserm Theater getreten, auf dessen Talent und Humor vertrauend, ich eigentlich die Rolle schrieb. Er und der Schauspieler Malcolmi gaben ihre Rollen aufs vollkommenste; das Stück ward wiederholt, aber die Urbilder dieser lustigen Gespenster waren zu furchtbar, als daß nicht selbst die Scheinbilder hätten beängstigen sollen.

wieder eroberten Mainz. Am 26. und 27. Juli sah er den jammervollsten Zustand als Folge der Belagerung.

2. synchronistisch, indem er die Verhältnisse der beiden kriegführenden Mächte zu einander sich vorstellt. — 6 f. wenn ... schreckt sollte logisch richtiger heißen „daß er in Schrecken gerät, wenn er den Umsturz alles Vorhandenen sieht". — 12. Der Bürgergeneral war schon vor der Abreise (am 2. Mai) aufgeführt worden; auch während seiner Abwesenheit wurde er, wie man ihm berichtete, am 29. Mai mit außerordentlichem Beifall gegeben, weiter in Lauchstedt und Erfurt. — Die Aufgeregten wurden im folgenden Frühjahr begonnen, blieben aber unvollendet. Sie erschienen erst in der dritten Ausgabe der „Werke". — 13 f. Unterhaltungen deutscher [gedruckt war hier, wie in der „Campagne", der] Ausgewanderten, wurden erst im November 1794 für Schillers „Horen" begonnen, im August 1795 vollendet. — 17—24. Genaueres giebt Goethe am Schlusse der „Campagne" (Bd. XXII) an. — 19. Beck, aus Gotha, hatte erst in seinem 22. Jahre (1778) die Bühne betreten. In dem Ausdrucke ein im Fach der Schnäpse höchst gewandter Schauspieler hat man sehr ungeschickt ein Wortspiel sehen wollen, weil Beck dem Trunk ergeben gewesen. Schnaps ist eine Charakterrolle in den beiden gern gesehenen Stücken Walls (Heines), an die Goethe sich angelehnt hatte. — 21. Malcolmi (vgl. S. 22, 7 f) gab den Märten, Becker den Edelmann. — 22. wiederholt, nach Goethes Rückkehr am 31. Dezember, wieder aufgenommen im Jahre 1800, mit Veränderungen am 16. Januar 1805 (vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Nr. 979, 980), aber seitdem infolge von Schillers Tod zurückgelegt.

Neu und frisch traten die Schauspieler Graff und Haide mit einiger Vorbildung zu unserm Vereine; die Eheleute Porth brachten uns eine liebenswürdige Tochter, die in muntern Rollen durchaus erfreulich wirkte und noch jetzt unter dem Namen Vohs bei allen Theaterfreunden geschätzt und beliebt ist. 5

---

1. Graff, ein Elsasser, aus Münster bei Colmar, der 1789 zu Köln die Bühne betrat, dann bei Bossans Wandertruppe, die bis Heilbronn hinabging, zuletzt in Kassel, ward schon am 10. April angestellt, doch trat er erst am 5. Juni in Weimar auf. Er war der erste Wallenstein. — Haide, ein Mainzer, spielte in Weimar zuerst am 18. Mai, Porth vier Tage früher, Frau und Tochter schon im April. Porth starb bereits nach einem Jahre; seine Tochter (1777 zu Halberstadt geboren), heiratete den Schauspieler Vohs, der 1802 Theaterdirektor in Stuttgart wurde. — 4. noch jetzt, ist nicht richtig. Sie heiratete 1818 den Hofschauspieler Werdy in Dresden.

1794.

Von diesem Jahre durft' ich hoffen, es werde mich gegen die vorigen, in welchen ich viel entbehrt und gelitten, durch mancherlei Thätigkeit zerstreuen, durch mancherlei Freundlichkeit erquicken; und ich bedurfte dessen gar sehr. Denn persönlicher Zeuge höchst bedeutender und die Welt bedrohender Umwendungen gewesen zu sein, das größte Unglück, was Bürgern, Bauern und Soldaten begegnen kann, mit Augen gesehen, ja solche Zustände geteilt zu haben, gab die traurigste Stimmung.

Doch wie sollte man sich erholen, da uns die ungeheuern Bewegungen innerhalb Frankreichs jeden Tag beängstigten und bedrohten! Im vorigen Jahre hatten wir den Tod des Königs und der Königin bedauert, in diesem das gleiche Schicksal der Prinzeß Elisabeth. Robespierres Greuelthaten hatten die Welt erschreckt, und der Sinn für Freude war so verloren, daß niemand über dessen Untergang zu jauchzen sich getraute, am wenigsten da die äußern Kriegsthaten der im Innersten aufgeregten Nation unaufhaltsam vorwärts drängten, rings umher die Welt erschütterten und alles Bestehende mit Umschwung, wo nicht mit Untergang bedrohten. Indes lebte man doch in einer traumartigen, schüchternen Sicherheit im Norden und beschwichtigte die Furcht durch eine halbgegründete Hoffnung auf das gute Verhältnis Preußens zu den Franzosen.

Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängnis, kann der Mensch nicht unterlassen, mit Waffen des Wortes

1794. Hier treten zuerst die Weltereignisse bedeutend hervor, und persönliche Verhältnisse mannigfacher Art werden ausgeführt, wie von hier an regelmäßig. — 5. Vor Denn war ein Absatz. — 8f. geteilt zu haben, beim Rückzuge aus der Champagne, aus der er ganz abgemagert zurückkehrte. — 12. den Tod, die Hinrichtung. — des Königs, der am Hofe und überall tiefste Betrübnis hervorrief. Schiller selbst hatte mit einer Verteidigung des Königs auftreten wollen. — 13. in diesem, am 10. Mai. — 16. dessen Untergang, am 28. Juli. — 20. Absatz vor Indes. — 21. im Norden, Deutschlands. — 22. Preußens, das allein mit Frankreich unterhandelte. Leider ließ die fortwährende Uneinigkeit zwischen Preußen und Österreich keinen guten Erfolg des deutschen Krieges gegen Frankreich erwarten. Verzweifelnd schieden die Herzöge von Braunschweig und Weimar aus dem preußischen Dienste.

und der Schrift zu kämpfen. So machte ein deutsches Heft großes Aufsehen, Aufruf an alle Völker Europens; es sprach den siedenden Haß gegen die Franzosen aus in dem Augenblicke, da sich die ungebändigten Feinde mächtig gegen unsere Grenzen näherten. Um aber den Wechselstreit der Meinungen aufs höchste zu treiben, schlichen französische revolutionäre Lieder im stillen umher; sie gelangten auch zu mir, durch Personen, denen man es nicht zugetraut hätte.

Der innere Zwiespalt der Deutschen in Absicht auf Verteidigung und Gegenwirkung zeigte sich offenbar im Gange der politischen Anstalten. Preußen, ohne sich über die Absicht näher auszusprechen, verlangte Verpflegung für seine Truppen; es erschien ein Aufgebot, niemand aber wollte geben, noch sich gehörig waffnen und vorsehen. In Regensburg kam eine Union der Fürsten gegen Preußen zur Sprache, begünstigt von derjenigen Seite, welche Vergrößerungsabsichten in der einseitigen Friedensverhandlung vermutete. Minister von Hardenberg versuchte dagegen die Reichsstände zu Gunsten seines Königs zu erregen, und man schwankte, in Hoffnung einen Halbfreund der Franzosen zu gewinnen, auch wohl auf diese Seite. Wer sich indessen von den Zuständen Rechenschaft gab, mochte wohl im Innern sich gestehen, daß man sich mit eiteln Hoffnungen zwischen Furcht und Sorge nur hinhalte.

Die Österreicher zogen sich über den Rhein herüber, die Engländer in die Niederlande, der Feind nahm einen größern Raum ein und erwarb reichlichere Mittel. Die Nachrichten von Flüchtigen aller Orten vermehrten sich, und es war keine Familie, kein Freundeskreis, der nicht in seinen Gliedern wäre beschädigt worden. Man sendete mir aus dem südlichen und westlichen Deutschland Schatzkästchen, Sparthaler, Kostbarkeiten mancher Art zum treuen Aufbewahren, die mich als Zeugnisse großen Zutrauens erfreuten, während sie mir als Beweise einer beängstigten Nation traurig vor Augen standen.

Und so ruckten denn auch, insofern ich in Frankfurt angesessen war, die Besorglichkeiten immer näher und näher. Der schöne

7. Personen, wie Knebel und Herder. — 14. In Regensburg, auf dem Reichstage. — 30. Schatzkästchen. Ein solches Depositum hatte ihm unter andern die Hofdame Albertine von Staff aus Karlsruhe gesandt. — 34 bis S. 34, Z 12 (wollte). Die Quelle dieses Berichtes sind die Briefe von Goethes Mutter, die jetzt gedruckt vorliegen.

bürgerliche Besitz, dessen meine Mutter seit dem Ableben meines Vaters sich erfreute, ward ihr schon seit dem frühern Anfang der Feindseligkeiten zur Last, ohne daß sie sich es zu bekennen getraute; doch hatte ich bei meinem vorjährigen Besuch sie über ihren Zustand aufgeklärt und aufgemuntert, sich solcher Bürde zu entledigen. Aber gerade in dieser Zeit war unrätlich zu thun, was man für notwendig hielt.

Ein bei unsern Lebzeiten neuerbautes, bürgerlich bequemes und anständiges Haus, ein wohlversorgter Keller, Hausgerät aller Art und der Zeit nach von gutem Geschmack, Büchersammlungen, Gemälde, Kupferstiche und Landkarten, Altertümer, kleine Kunstwerke und Kuriositäten, gar manches Merkwürdige, das mein Vater aus Liebhaberei und Kenntnis bei guter Gelegenheit um sich versammelt hatte: es stand alles da und noch beisammen, es griff durch Ort und Stellung gar bequem und nutzhaft in einander und hatte zusammen nur eigentlich seinen herkömmlichen Wert; dachte man sich, daß es sollte verteilt und zerstreut werden, so mußte man fürchten, es verschleudert und verloren zu sehen. Auch merkte man bald, indem man sich mit Freunden beriet, mit Mäklern unterhandelte, daß in der jetzigen Zeit ein jeder Verkauf, selbst ein unvorteilhafter, sich verspäten müsse. Doch der Entschluß war einmal gefaßt, und die Aussicht auf eine lebenslängliche Miete in einem schön gelegenen, obgleich erst neu zu erbauenden Hause gab der Einbildungskraft meiner guten Mutter eine heitere Stimmung, die ihr manches Unangenehme der Gegenwart übertragen half.

Schwankende Gerüchte vom An- und Eindringen der Feinde verbreiteten schreckenvolle Unsicherheit. Handelsleute schafften ihre

1 f. seit dem Ableben meines Vaters, am 27. Mai 1782. — 2 f. Anfang der Feindseligkeiten, der drohenden Besetzung Frankfurts durch die Franzosen. — 5. aufgemuntert. Er hatte sie eingeladen, nach Weimar zu ziehen. — 8. unsern, der Mutter und meinen. Über den neuen Hausbau berichtet das erste Buch von „Wahrheit und Dichtung". Nach einander waren alle Teile des alten Hauses und eines Nebenhauses umgebaut worden. — 9. wohlversorgter, mit vielen, auch sehr alten Weinen versehener. Auf die Weine wurden ihr 7500 Gulden geboten. — 10. Büchersammlungen, von denen ein Katalog gedruckt wurde. Der Verkauf mit Ausnahme der von ihrem Sohne und Schwiegersohne ausgewählten Bücher erfolgte im August. — 18. Absatz vor Auch. — 20 f. selbst ein unvorteilhafter. Das trifft freilich nicht zu, da alles leicht hätte verschleudert werden können, was man aber vermeiden wollte. — 22. eine lebenslängliche Miete. Es wurde ihr eine neu zu bauende Wohnung auf der Morgenseite des Roßmarkts angeboten mit bequemen, hinreichenden, wohl ausgebauten Räumen, aber leider konnte der Unternehmer nicht das zum Bau nötige Geld aufbringen. — 26 ff. Am 26. Juli schrieb Frau Aja: „Alles rüstet sich zur Flucht. Woher all der Wirrwarr entsteht, kann ich mit Zuverlässigkeit nicht sagen; es verbreiten sich Gerüchte, die ich nicht dem Papier anvertrauen mag, genug, so arg war es noch nicht. Um nun nicht ganz unthätig zu sein, um mich wenigstens, so viel mir möglich ist, von Vorwürfen, die mich treffen könnten, frei

Waren fort, mehrere das beweglich Kostbare, und so wurden auch viele Personen aufgeregt, an sich selbst zu denken. Die Unbequemlichkeit einer Auswanderung und Ortsveränderung stritt mit der Furcht vor einer feindlichen Behandlung; auch ward mein Schwager Schlosser in diesem Strudel mit fortgerissen. Mehrmals bot ich meiner Mutter einen ruhigen Aufenthalt bei mir an, aber sie fühlte keine Sorge für ihre eigene Persönlichkeit; sie bestärkte sich in ihrem alttestamentlichen Glauben und durch einige zur rechten Zeit ihr begegnende Stellen aus den Psalmen und Propheten in der Neigung zur Vaterstadt, mit der sie ganz eigentlich zusammengewachsen war; weshalb sie denn auch nicht einmal einen Besuch zu mir unternehmen wollte.

Sie hatte ihr Bleiben an Ort und Stelle entschieden ausgesprochen, als Frau von Laroche sich bei Wieland anmeldete, und ihn dadurch in die größte Verlegenheit setzte. Hier waren wir nun in dem Fall, ihm und uns einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Angst und Sorge hatten wir schon genug; dazu aber noch obendrein die Wehklage zu erdulden, schien ganz unmöglich. Gewandt in solchen Dingen, wußte meine Mutter, selbst so vieles ertragend, auch ihre Freundin zu beschwichtigen und sich dadurch unsern größten Dank zu verdienen

Sömmerring mit seiner trefflichen Gattin hielt es in Frankfurt aus, die fortwährende Unruhe zu ertragen. Jacobi war aus

zu machen, so habe gestern meine besten Sachen, die sich transportieren lassen, in drei große Kisten durch [Mäkler] Liebhold packen und durch den Freund in der Not, Nikolaus Schmidt, nach Langensalza zu seinem Schwager Herrn Poley überbringen lassen. Warum nicht zu dir? Das will ich dir sagen. Der Mangel an Fuhrleuten, die gerade nach Weimar gehen, war die Ursache." Sie hatte ihr gutes Weißzeug, gemacht und ungemacht, Silber und Geschmeide verpackt. Schmidt habe ihr diesen Rat gegeben, und sie, „dumm in diesen Affairen", ihn befolgt.

5. Daß Schlosser nach Baireuth ausgewandert sei, berichtete sie in demselben Briefe. — 5f. bot ... an. Noch am 8. September 1794 schrieb er an Jacobi, er habe einige Zimmer zurecht gemacht, um seine Mutter allenfalls aufzunehmen, die auch auf dem Sprunge stehe. — 9. In den Briefen spricht sie ihr Vertrauen auf den alten Gott aus, aber ohne solche biblische Sprüche, die ihr sonst immer zur Hand waren. — 11. nicht einmal einen Besuch. Sie hatte im Frühjahr 1778 wirklich ihn mit Freund Merck besuchen wollen, wurde aber durch die Krankheit ihres Gatten daran verhindert. — 13—21. Am 1. April schrieb Frau Aja: „Die Bürgerkrone wäre nun verdient! Mama Laroche kommt nicht zu euch. ... Gestern fuhr ich nach Offenbach. Zum Glück oder Unglück, das kann ich noch nicht bestimmen, war die Laroche nach Hanau gefahren, aber ihre Tochter, die Hofrätin Möhn, war bei der Hand." Sie berichtet darauf, wie sie diese beauftragt habe, ihrer Mutter zu sagen, Wieland sei so mit Arbeit überhäuft, daß er die Nacht durch arbeiten müsse, so daß bei ihrer Anwesenheit die Maschine zerrüttet werden würde. Deshalb solle sie ihm schreiben, leider sei sie verhindert zu kommen. Den 5. Mai meldete sie, die Laroche sei sehr krank gewesen, und sei es zum Teil noch, so daß sie wegen ihres Nichtschreibens ganz unbesorgt sein könnten. — 22. Sömmerring war nach der Einnahme von Mainz als Arzt und kurfürstlich Mainzischer Hofrat nach Frankfurt übergesiedelt, wo er eine Frankfurterin aus gutem Hause, Margarete Elisabeth Grunelius, geheiratet hatte.

Pempelfort nach Wandsbeck geflüchtet, die Seinigen hatten andere Orte der Sicherheit gesucht. Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medizin Beflissener in Jena.

Das Theater, wenn es mich auch nicht ergötzte, unterhielt mich doch in fortwährender Beschäftigung; ich betrachtete es als eine Lehranstalt zur Kunst mit Heiterkeit, ja als ein Symbol des Welt- und Geschäftslebens, wo es auch nicht immer sanft hergeht, und übertrug, was es Unerfreuliches haben mochte.

Schon zu Anfang des Jahres konnte Die Zauberflöte gegeben werden, bald darauf Richard Löwenherz, und dies wollte zu jener Zeit, unter den gegebenen Umständen, schon etwas heißen. Dann kamen einige bedeutende Ifflandische Schauspiele an die Reihe, und unser Personal lernte sich immer besser und reiner in diese Vorträge finden. Das Repertorium war schon ansehnlich; daher denn kleinere Stücke, wenn sie sich auch nicht hielten, immer einigemal als Neuigkeit gelten konnten. Die Schauspielerin Beck, welche in diesem Jahre antrat, füllte das in Ifflandischen und Kotzebueschen Stücken wohlbedachte Fach gutmütiger und bösartiger Mütter, Schwestern, Tanten und Schließerinnen ganz vollkommen aus. Vohs hatte die höchst anmutige, zur Gurli geschaffene Porth geheiratet, und es blieb in dieser mittlern Region wenig zu wünschen übrig. Die Gesellschaft spielte den Sommer über einige Monate in Lauchstedt; daher man wie immer den doppelten Vorteil zog, daß eingelernte Stücke fortgeübt wurden, ohne dem Weimarischen Publikum verdrießlich zu fallen.

Nunmehr gegen Jena und die dortigen Lehrbühnen die Aufmerksamkeit lenkend, erwähne ich folgendes.

1. nach Wandsbeck. Er hatte mit seinen Schwestern und seiner Tochter sich zuerst nach Hamburg, dann nach Wandsbeck begeben, von wo er Mitte Dezember nach Emkendorf, dem Gute des Grafen von Reventlow, ging. Dort dachte er bis Ende Februar zu bleiben, um dann einige Zeit in Eutin zuzubringen. — die Seinigen, seine verheirateten Kinder und Verwandten in Aachen. — 2. Max Jacobi, der jüngste Sohn, der seit Ostern 1793 in Jena Medizin studierte; er war in den Ferien mit in Hamburg gewesen, Weihnachten kam er wieder bei Goethe zu Besuch. — 9 f. Mozarts „Zauberflöte" wurde am 16. Januar 1794 gegeben und bis zum 12. April zwölfmal wiederholt, Grétrys „Richard Löwenherz" zuerst am 30. Januar 1793 aufgeführt. — 11. den gegebenen Umständen, den sehr beschränkten Mitteln, da der ursprüngliche Zuschuß vermindert worden war. — 12. Ifflandische Schauspiele. Neu wurden im Laufe des Jahres aufgeführt „Allzu scharf macht schartig" und „Der Vormund". — 16 f. Die Schauspielerin Beck, die Gattin des vorzüglichen Darstellers der Schnäpse, Henriette Zietheim, zu Greiz 1759 geboren, hatte die Bühne 1778 betreten; nach Ostern 1794 in Weimar angestellt, trat sie zuerst am 29. April in Ifflands „Jägern" als Oberförsterin auf. — 20 f. die Porth. Vgl. S. 30, 2 ff. — 20. Gurli, in Kotzebues „Indianern in England". — 23. in Lauchstedt, bloß bis zum 10. August, da es an Zuspruch fehlte, vom 18. August bis zum 10. September in Rudolstadt, vom 14. September bis zum 5. Oktober in Erfurt.

Nach Reinholds Abgang, der mit Recht als ein großer Verlust für die Akademie erschien, war mit Kühnheit, ja Verwegenheit an seine Stelle Fichte berufen worden, der in seinen Schriften sich mit Großheit, aber vielleicht nicht ganz gehörig über die wichtigsten Sitten- und Staatsgegenstände erklärt hatte. Es war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Gesinnungen in höherm Betracht nichts auszusetzen: aber wie hätte er mit der Welt, die er als seinen erschaffenen Besitz betrachtete, gleichen Schritt halten sollen? Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorlesungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, so unternahm er Sonntags Vorlesungen, deren Einleitung Hindernisse fand. Kleine und größere daraus entspringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuscht und geschlichtet, als uns dessen Äußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet, von außen beschwerende Anregungen zuzogen. In Kursachsen wollte man von gewissen Stellen der Fichteschen Zeitschrift nicht das Beste denken, und freilich hatte man alle Mühe, dasjenige, was in Worten etwas stark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern und, wo nicht geltend, doch verzeihlich zu machen.

1. Reinholds. Wielands Schwiegersohn, seit 1787 in Jena angestellt, ein ausgezeichneter Lehrer, folgte Ostern einem Rufe nach Kiel, den er schon im vorigen Jahre angenommen. — 3. Fichte, den Geheimerat Voigt schon im vorigen Dezember auf Hufelands Empfehlung ins Auge gefaßt hatte. Seine Berufung war, trotz aller Besorgnisse, die man hegte, eine der ersten Angelegenheiten, die den Herzog nach seiner Rückkehr beschäftigten. — seinen Schriften, „Versuch einer Kritik aller Offenbarung" und „Beiträge zur Berichtigung des Publikums über die französische Revolution", beide 1793 ohne seinen Namen erschienen. — 6. eine der tüchtigsten Persönlichkeiten. Er hatte sich Goethe Mitte Mai vorgestellt, der von seinem frischen und freien Wesen äußerst angezogen wurde. — 7 ff. Daß seiner Lehre vom Ich, die man irrig persönlich faßte, da Fichte darunter die „absolute Subjekt-Objektivität" verstand, hier eine Beziehung auf sein Handeln beigelegt wird, beruht, wie mehrere Scherze Goethes und Schillers über Fichtes Ich, auf einem Mißverständnis. — 9. Vor Da war ein Absatz. — 12. Hindernisse. Schon vorher hatte Fichte Voigt und Goethe dadurch mißstimmt, daß er den Druck einer zweiten Ausgabe seiner „Beiträge" erlaubte. Am 16. November, einem Sonntage, hatte er dann seine Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten von 9 bis 10 Uhr gehalten; da er von Prof. Schütz hörte, daß nur der akademische Gottesdienst um 9 Uhr zu Ende sei, er in den übrigen Kirchen bis um 10 dauere, hielt er die zweite Vorlesung von 10 bis 11, aber weil das Konsistorium in Jena in den Sonntagsvorlesungen eine zu mißbilligende Neuerung sah, und das Weimarische Oberkonsistorium, Herder an der Spitze, dieser Ansicht beitrat, verbot der Herzog ihm am 28. Januar 1795, Sonntagmorgens zu lesen. — Statt fand war fanden gedruckt. — 12 (Kleine) bis 21 (machen) gehört nicht hierher, da die Sache vier Jahre später spielte; aber unter dem Jahre 1798 übergangen, wird sie dann recht ungehörig fünf Jahre später gelegentlich erwähnt. Man vgl. unsere Anmerkungen zum Jahre 1803. — 15. dessen Äußerungen. Von den beiden beschuldigten Aufsätzen in Fichtes und Niethammers „Philosophischem Journal" war nur der eine von Fichte, der andere von Forberg.

Professor Göttling, der nach einer freisinnigen Bildung durch wissenschaftliche Reisen unter die Allerersten zu zählen ist, die den allerdings hohen Begriff der neuern französischen Chemie in sich aufnahmen, trat mit der Entdeckung hervor, daß Phosphor auch in Stickluft brenne. Die deshalb entstehenden Hin- und Wiederversuche beschäftigten uns eine Zeitlang.

Geh. Rat Voigt, ein getreuer Mitarbeiter auch im mineralogischen Felde, kam von Karlsbad zurück und brachte sehr schöne Tungsteine, teils in größern Massen, teils deutlich krystallisiert, womit wir späterhin, als dergleichen seltener vorkamen, gar manchen Liebhaber erfreuen konnten.

Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Baireuth ankommend, nötigte uns ins Allgemeinere der Naturwissenschaft. Sein älterer Bruder, gleichfalls in Jena gegenwärtig, ein klares Interesse nach allen Seiten hin richtend, teilte Streben, Forschen und Unterricht.

Zu bemerken ist, daß Hofrat Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Teil der Anatomie; denn was vermittelt wohl Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medizinischen Jugend gerade dieser Teil vernachlässigt. Wir Genannten mit Freund Meyern wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren anatomischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung aufs deutlichste nach den genauesten Präparaten vorgetragen zu sehen.

Der treffliche, immerfort thätige, selbst die kleinsten Nachhülfen seines Bestrebens nicht verschmähende Batsch ward in diesem Jahre

1. Göttling, Professor der Philosophie seit 1789. Goethe war schon länger auf dessen naturwissenschaftliche Versuche aufmerksam geworden. — freisinnigen. Er hatte sich selbständig ausgebildet. — 2. wissenschaftliche Reisen, die er mit Unterstützung des Herzogs gemacht. — 3. neuern französischen Chemie, von Lavoisier, dessen „Traité élémentaire de chemie“ 1789 erschienen war. — 4. mit der Entdeckung. Sein Aufsatz über das Brennen des Phosphors in Stickluft erschien 1795 im ersten Bande von Grens „Neuem Journal der Physik“. — Der Absatz betrifft nicht den Januar 1795, wo Goethe an Göttlings Versuchen teilnahm. — 7—11 gehört in den Bericht von den Jenaischen „Lehrbühnen“ nur etwa, insofern Goethe Kurator der Universität war. — 7. auch, neben der gemeinsamen Sorge für die Anstalten der Wissenschaft und Kunst in Jena. — 12 bis S. 38, 5 gehört gleichfalls erst in das Jahr 1795. Goethe kam am 11. Januar mit Meyer nach Jena. — 12. Alexander von Humboldt, Oberbergmeister in Baireuth, den Goethe schon 1794 kennen gelernt hatte. — 14. Sein älterer Bruder, der Legationsrat Wilhelm, der Schillers wegen mit seiner Familie den Winter in Jena zubrachte. Goethe kannte ihn seit 1789. — 17—24. Nach Böttiger (Litterarische Zustände I, 49) fanden die Vorlesungen von 8 bis 10 Uhr statt. Damals diktierte Goethe frühmorgens, noch im Bette liegend, Max Jacobi, der auch die Bänderlehre nicht versäumte, den noch erhaltenen „Ersten Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie“. Am 23. kehrte er nach Weimar zurück. — 25 bis S. 38 Z. 5. Am 17. Februar hatte der Herzog Goethe beauftragt, durch den Hofgärtner Reichert die Baumschule und

in einen mäßigen Teil des obern Fürstengartens zu Jena eingesetzt. Da aber ein dort angestellter, auf Nutzung angewiesener Hofgärtner im Hauptbesitz blieb, so gab es manche Unannehmlichkeiten, welche zu beseitigen man diesmal nur Plane für die Zukunft machen konnte.

Auch in diesem Jahre, gleichsam zu guter Vorbedeutung, ward die Nachbarschaft des gedachten Gartens heiterer und freundlicher. Ein Teil der Stadtmauer war eingefallen, und um die Kosten der Wiederherstellung zu vermeiden, beschloß man die Ausfüllung des Grabens an dieser Stelle; dann sollte die gleiche Operation sich auf den übrigen Teil nach und nach erstrecken.

Gegen die großen, immer gesteigerten Forderungen der Chromatik fühlte ich mehr und mehr meine Unzulänglichkeit. Ich ließ daher nicht ab, fortwährend Gemütsfreunde heranzuziehen. Mit Schlossern gelang es mir nicht; denn selbst in den friedlichsten Zeiten würde er diesem Geschäft seine Aufmerksamkeit nicht zugewendet haben. Der sittliche Teil des menschlichen Wesens unterlag seinen Betrachtungen, und von dem Innern zu dem Äußern überzugehen, ist schwerer, als man denkt. Sömmerring dagegen setzte seine Teilnahme durch alle die verworrenen Schicksale fort. Geistreich war sein Eingreifen, fördernd selbst sein Widerspruch, und wenn ich auf seine Mitteilungen recht aufmerkte, so sah ich immer weiter.

Von allen Unbilden dieses Jahres nahm die Natur ihrer Gewohnheit gemäß nicht die geringste Kenntnis. Alle Feldfrüchte

den botanischen Garten revidieren zu lassen und Vorschläge zu machen, wie dem Unwesen abzuhelfen sei. Dieser kam selbst nach Jena. Schon am 26. teilte er Batsch mit, inwiefern ihre Wünsche durch den Herzog erfüllt worden seien; von Ostern an werde er die Gartenwohnung für ein Geringes erhalten.

1. eingesetzt, und von Batsch nach der Ordnung des Familiensystems angepflanzt. — 7. ward, mit Goethe beliebter Freiheit nachgesetzt, da es dem Sinne nach gleich nach Auch folgen sollte. — 14. Gemütsfreunde, die reinen menschlichen Anteil an den schönen Farbenerscheinungen nahmen, wie besonders Frauen. Aber auch in der Freitagsgesellschaft, die sich bei der Herzogin-Mutter versammelte, hielt er Vorträge über die Farbenerscheinungen. — 15. Schlossern, den er durch seine Briefe dafür zu gewinnen suchte; hier ist keineswegs von dem S. 28, 7—19 Erwähnten die Rede. — 17. Der sittliche Teil des menschlichen Wesens, das Denken, Fühlen und Handeln. Zehn Jahre vorher schrieb Schlosser an Merck, er sei damit beschäftigt, Dummheiten in dem zu finden, was die Menschen recht schön glaubten, und wolle in diesem Sinne eine philosophische Geschichte schreiben. Seine Schriften, die sich früher auch auf die Erziehung erstreckt hatten, galten jetzt meist den philosophischen Systemen, doch wandte er sich kurz vor seinem Tode dem Pflanzenleben zu und unterhielt sich in seinen Briefen an Goethe über seinen eifrig gepflegten Garten. Schlosser schrieb am 10. Mai Goethe, durch seine Mutter werde er den letzten (sechsten) Teil seiner kleinen Schriften senden. — 20. alle die verworrenen Schicksale, die politische Verwirrung, die Schlosser noch in diesem Jahre von Karlsruhe wegtrieb. — 22 f. immer weiter. Freilich nicht durch sein hartnäckiges Ableugnen des Zwischenknochens im Menschen. — 24. Unbilden, infolge des Krieges.

gediehen herrlich, alles reifte einen Monat früher, alles Obst gelangte zur Vollkommenheit, Aprikosen und Pfirschen, Melonen und auch Kastanien boten sich dem Liebhaber reif und schmackhaft dar, und selbst in der Reihe vortrefflicher Weinjahre finden wir 1794 mit aufgezählt.

Von litterarischen Arbeiten zu reden, so war der Reineke Fuchs nunmehr abgedruckt; allein die Unbilden, die aus Versendung der Freiexemplare sich immer hervorthun, blieben auch diesmal nicht aus. So verdarb eine Zufälligkeit mir die frische Teilnahme meiner Gothaischen Gönner und Freunde. Herzog Ernst hatte mir verschiedene physikalische Instrumente freundlichst geborgt, bei deren Rücksendung ich die Exemplare des Scherzgedichtes beipackte, ohne derselben in meinem Briefe zu erwähnen, ich weiß nicht, ob aus Übereilung oder eine Überraschung beabsichtigend. Genug, der mit solchen Geschäften Beauftragte des Fürsten war abwesend, und die Kiste blieb lange Zeit unausgepackt; ich aber, eine teilnehmende Erwiderung so werter und sonst so pünktlicher Freunde mehrere Wochen entbehrend, machte mir tausend Grillen, bis endlich nach Eröffnung der Kiste nur Entschuldigungen, Anklagen, Bedauernisse, wiederholt ausgedrückt, mir statt einer heitern Aufnahme unglücklicherweise zu teil wurden.

Von der beurteilenden Seite aber waren Vossens rhythmische Bemerkungen nicht tröstlich, und ich mußte nur zufrieden sein, daß mein gutes Verhältnis zu den Freunden nicht gestört wurde, anstatt daß es sich hätte erhöhen und beleben sollen. Doch setzte sich alles bald wieder ins Gleiche: Prinz August fuhr mit seinen litterarischen Scherzen fort, Herzog Ernst gewährte mir unausgesetzt ein wohlgegründetes Vertrauen, indem ich besonders seiner Kunstliebhaberei gar manche angenehme Besitzung zuführte. Auch Voß konnte mit mir zufrieden sein, indem ich, auf seine Be-

1. gediehen herrlich. Hier benutzte er die Äußerung der Mutter vom 14. September: „So ein Jahr ist seit 1748 nicht gewesen. Ganze Körbchen mit Pfirschen wurden mir von guten Freunden verehrt; es kann sein, daß der Herbst noch in die Messe fällt, so reif ist alles. Wenn nur Friede wäre, da wollten wir jubeln!!“ — 3. Kastanien, die freilich in Thüringen nicht gediehen. — 6 f. Reineke Fuchs war anfangs Mai als zweiter Band von „Goethes neuen Schriften“ erschienen. Schon am 6. sandte er ihn Jacobi. — 22. Vossens. Die Einmischung von Voß ist ungehörig. Goethe gab ihm zu Weimar seinen „Reineke“ mit, damit er die schlechten Hexameter darin anmerke. Seine Bemerkungen im Briefe vom 17. Juli sind Bd. V, S. 170 f. mitgeteilt. Die Quantität fand er im ganzen richtiger, aber die Wortfüße sollten etwas mannigfaltiger und mehr aus dem Fache des Lieblichen gewählt sein. — 26 f. mit seinen litterarischen Scherzen, von denen derjenige, mit dem er am 8. September 1793 die Sendung der Handschrift des „Bürgergenerals“ erwidert hatte (Goethe-Jahrbuch VI, 48 f.), so wunderlich war, daß Goethe dadurch hätte verletzt werden können.

merkungen achtend, mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies.

Der Abdruck des ersten Bandes von Wilhelm Meister war begonnen, der Entschluß, eine Arbeit, an der ich noch so viel zu erinnern hatte, für fertig zu erklären, war endlich gefaßt, und ich war froh, den Anfang aus den Augen zu haben, wenn mich schon die Fortsetzung sowie die Aussicht auf eine nunmehrige Beendigung höchlich bedrängte. Die Notwendigkeit aber ist der beste Ratgeber.

In England erschien eine Übersetzung der Iphigenie, Unger druckte sie nach; aber weder ein Exemplar des Originals noch der Kopie ist mir geblieben.

An dem Bergbaue zu Ilmenau hatten wir uns schon mehrere Jahre herumgequält; eine so wichtige Unternehmung isoliert zu wagen, war nur einem jugendlichen, thätig-frohen Übermut zu verzeihen. Innerhalb eines großen eingerichteten Bergwesens hätte sie sich fruchtbarer fortbilden können; allein mit beschränkten Mitteln, fremden, obgleich sehr tüchtigen, von Zeit zu Zeit herbeigerufenen Offizianten konnte man zwar ins klare kommen, dabei aber war die Ausführung weder umsichtig noch energisch genug, und das Werk, besonders bei einer ganz unerwarteten Naturbildung, mehr als einmal im Begriff zu stocken.

Ein ausgeschriebener Gewerkentag ward nicht ohne Sorge von mir und selbst von meinem Kollegen, dem geschäftsgewandtern Geh. Rat Voigt, mit einiger Bedenklichkeit bezogen; aber uns kam

1 f. mich in der Folge nachgiebig und bildsam erwies. Aber er war weit entfernt mit den Versen in „Hermann und Dorothea" zufrieden zu sein. In der Erwiderung auf den vornehm lehrhaften Brief vom 17. Juli zeigte sich Goethe möglichst freundlich, weil er mit Voß in gutem Vernehmen zu bleiben wünschte. — 3. Das ausgedruckte erste Buch von „Wilhelm Meister" sandte Goethe den 10. Dezember an Schiller, den ganzen ersten Band am 3. Januar 1795. — 5. für fertig zu erklären. Vielmehr hatte er den Roman von Anfang an ganz umgeschrieben und vorher bereits den Vertrag mit Unger geschlossen, ihm denselben in bestimmter Zeit zu liefern. Das umgeschriebene erste Buch hatte er Knebel und Herder vorgelegt. — 10. Gedruckt stand hier Iphigenia. Der Titel lautete: „Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in German by J. W. v. Goethe. (Norwich and London 1793.)" Proben davon hatten im „Monthly Review" gestanden. Ein Exemplar scheint er durch Jacobi erhalten zu haben. — 13 f. mehrere Jahre herumgequält. Seit 1776 waren die notwendigen Vorbereitungen gemacht, erst am 24. Februar 1784 der neue Johannisschacht eröffnet worden. — 19. Offizianten, Kunstmeister Mende aus Freiberg, zwei Geschworene Schreiber ebendaher, zwei Werkmeister aus Pobershau und Schneeberg. Am 3. September 1792 wurde die erste Tonne Schiefer zu Tage gefördert, aber leider zeigte dieser sich weniger reichhaltig, als man hatte denken müssen. Die Kuxe sanken im Preise und es begann an Mitteln zum Weiterbau zu fehlen. — 21. ganz unerwarteten, den Stollenbau erschwerenden. — 23. Der auf den 9. Dezember 1793 ausgeschriebene Gewerkentag war so schwach besucht, daß man einen neuen auf den 28. April 1794 beschloß, auf welchem Repräsentanten zur Untersuchung der Mißstände gewählt werden sollten.

ein Succurs, von woher wir ihn niemals erwartet hätten. Der Zeitgeist, dem man so viel Gutes und so viel Böses nachzusagen hat, zeigte sich als unser Alliierter: einige der Abgeordneten fanden gerade gelegen, eine Art von Konvent zu bilden und sich der Führung und der Leitung der Sache zu unterziehen. Anstatt daß wir Kommissarien also nötig gehabt hätten, die Litanei von Übeln, zu der wir uns schon vorbereitet hatten, demütig abzubeten, ward sogleich beschlossen, daß die Repräsentanten selbst sich Punkt für Punkt an Ort und Stelle aufzuklären und ohne Vorurteil in die Natur der Sache zu sehen sich bemühen sollten.

Wir traten gern in den Hintergrund, und von jener Seite war man nachsichtiger gegen die Mängel, die man selbst entdeckt hatte, zutraulicher auf die Hülfsmittel, die man selbst erfand, so daß zuletzt alles, wie wir es nur wünschen konnten, beschlossen wurde; und da es denn endlich an Gelde nicht fehlen durfte, um diese weisen Ratschläge ins Werk zu setzen, so wurden auch die nötigen Summen verwilligt, und alles ging mit Wohlgefallen aus einander.

Ein wundersamer, durch verwickelte Schicksale nicht ohne seine Schuld verarmter Mann hielt sich durch meine Unterstützung in Ilmenau unter fremdem Namen auf. Er war mir sehr nützlich, da er mir in Bergwerks- und Steuersachen durch unmittelbare Anschauung als gewandter, obgleich hypochondrischer Geschäftsmann mehreres überlieferte, was ich selbst nicht hätte bis auf den Grad einsehen und mir zu eigen machen können.

Durch meine vorjährige Reise an den Niederrhein hatte ich mich an Fritz Jacobi und die Fürstin Galizin mehr angenähert;

4. Konvent, der in Frankreich aller Gewalt sich bemächtigt hatte. — 19—25. Dieser ganze Absatz gehört nicht hierher, ja findet in den „Tag- und Jahresheften" gar keine Stelle, da der betreffende Mann, der unter dem Namen Kraft, von Goethe unterstützt, seit 1779 in Ilmenau lebte, schon im Sommer 1785 in Jena gestorben war. Im Tagebuch vom 13. Mai 1780 sagt Goethe von ihm: „Er sieht die Mängel gut, weiß aber selbst nicht eine Warze wegzunehmen. Wenn er ein Amt hätte, würf' er alles mit dem besten Vorsatz durcheinander; daher auch sein Schicksal. Ich will ihn auch nicht verlassen; er nützt mir doch und ist wirklich ein edler Mensch. In der Nähe ist's unangenehm so einen Nagewurm zu haben, der, unthätig, einem immer vorjammert, was nicht ist, wie es sein sollte." — 26 bis S. 44 Z. 27. Die folgende Ausführung über seine Stellung zu andern Freunden und litterarischen Kreisen soll als Einleitung zu seinem neuen, elf Jahre lang so bedeutenden Verhältnisse zu Schiller dienen. Hier hätte auch des Besuches von Voß im Juni gedacht werden sollen, aber von ihm war schon oben auf Veranlassung der Übersetzung des „Reineke" die Rede gewesen. — 27. an Fritz Jacobi, mit dem er schon 1774 die wärmste Freundschaft geschlossen, welche nur 1779 auf ein paar Jahre gestört worden war. Acht Jahre hatte er ihn nicht gesehen, als er ihn vor zwei Jahren auf der Rückreise vom Zuge nach der Champagne in Pempelfort wieder aufsuchte Vgl. unten die „Biographischen Ergänzungen". — die Fürstin Galizin, die ihn 1785 mit Fürstenberg in Weimar be-

doch blieb es immer ein wunderbares Verhältnis, dessen Art und Weise schwer auszusprechen und nur durch den Begriff der ganzen Klasse gebildeter oder vielmehr der sich erst bildenden Deutschen einzusehen.

Dem besten Teil der Nation war ein Licht aufgegangen, das sie aus der öden, gehaltlosen, abhängigen Pedanterie als einem kümmerlichen Streben herauszuleiten versprach. Sehr viele waren zugleich von demselben Geist ergriffen, sie erkannten die gegenseitigen Verdienste, sie achteten einander, fühlten das Bedürfnis, sich zu verbinden, sie suchten, sie liebten sich, und dennoch konnte keine wahrhafte Einigung entstehen. Das allgemeine Interesse, sittlich, moralisch, war doch ein vages, unbestimmtes, und es fehlte im ganzen wie im einzelnen an Richtung zu besondern Thätigkeiten. Daher zerfiel der große unsichtbare Kreis in kleinere, meist lokale, die manches Löbliche erschufen und hervorbrachten, aber eigentlich isolierten sich die Bedeutenden immer mehr und mehr. Es ist zwar dies die alte Geschichte, die sich bei Erneuerung und Belebung starrer, stockender Zustände gar oft ereignet hat, und mag also für ein litterarisches Beispiel gelten dessen, was wir in der politischen und kirchlichen Geschichte so oft wiederholt sehen. Die Hauptfiguren wirkten ihrem Geist, Sinn und Fähigkeit nach unbedingt; an sie schlossen sich andere, die sich zwar Kräfte fühlten, aber doch schon gesellig und untergeordnet zu wirken nicht abgeneigt waren.

Klopstock sei zuerst genannt. Geistig wendeten sich viele zu ihm; seine keusche, abgemessene, immer Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit aber lockte zu keiner Annäherung. An Wieland schlossen sich gleichfalls wenige persönlich: das litterarische Zutrauen aber

grüßt hatte; 1792 hatte er sie in Münster aufgesucht. Ein paar Monate später schrieb er an Jacobi: „Ich wünschte, ich käme mir selbst so harmonisch vor, wie dieser schönen Seele, und wäre neugierig zu wissen, wie sie von mir dächte, wenn wir ein Jahr zusammen gelebt hätten.“ Ihre Briefe an ihn sprechen das liebevollste Vertrauen aus, daß er sich ganz rein und offenherzig gegen sie gezeigt habe und in allem sich selbst treu sei.

5. Dem besten Teil der Nation. Goethe greift hier auf die Zeit zurück, wo der deutsche Geist durch Klopstock, Wieland, Herder und ihn selbst einen großen Umschwung nahm, doch wird dieser hier etwas einseitig als Grund des Zerfallens in kleine litterarische Kreise dargestellt. — 12. sittlich, moralisch, tautologisch, wie darauf umgekehrt mit Vorantreten des Fremdwortes vages, unbestimmtes. — 17. Absatz vor Es im ersten Druck, wie 21 vor Die. — 27. lockte zu keiner Annäherung, doch hingen die Göttinger und besonders die Stolberge an ihm als ihrem Herrn und Meister, und er war zutraulich gegen sie, da er als Haupt eines Dichterkreises zu herrschen wünschte. — 28. wenige, die aber bald bei Gleim besser ihre Rechnung fanden. Daß sein „Deutscher Mertur“ ihn mit vielen in Verbindung brachte, hätte freilich nicht übergangen und dagegen auch Nicolais, als Leiters der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“, gedacht werden sollen.

war grenzenlos (das südliche Deutschland, besonders Wien, sind ihm ihre poetische und prosaische Kultur schuldig); unübersehbare Einsendungen jedoch brachten ihn oft zu heiterer Verzweiflung.

Herder wirkte später. Sein anziehendes Wesen sammelte nicht eigentlich eine Menge um ihn her, aber einzelne gestalteten sich an und um ihn, hielten an ihm fest und hatten zu ihrem größten Vorteile sich ihm ganz hingegeben.

Und so hatten sich kleine Weltsysteme gebildet. Auch Gleim war ein Mittelpunkt, um den sich viele Talente versammelten. Mir wurden viele Sprudelköpfe zu teil, welche fast den Ehrennamen eines Genies zum Spitznamen herabgebracht hätten.

Aber bei allem diesem fand sich das Sonderbare, daß nicht nur jeder Häuptling, sondern auch jeder Angeordnete seine Selbständigkeit festhielt und andere deshalb an und nach sich in seine besondern Gesinnungen heranzuziehen bemüht war; wodurch denn die seltsamsten Wirkungen und Gegenwirkungen sich hervorthaten.

Und wie Lavater forderte, daß man sich nach seinem Beispiel mit Christo transsubstantiieren müsse, so verlangte Jacobi, daß man seine individuelle, tiefe, schwer zu definierende Denkweise in sich aufnehmen solle. Die Fürstin hatte in der katholischen Sinnesart innerhalb der Ritualitäten der Kirche die Möglichkeit gefunden, ihren edlen Zwecken gemäß zu leben und zu handeln. Diese beiden liebten mich wahrhaft und ließen mich im

1. Statt sind sollte ist stehen. — 3. Einsendungen, von Dichtern, die ihm ihre Arbeiten zur Beurteilung zusandten, in der Hoffnung von ihm empfohlen zu werden. — 4. wirkte später, als Vereinigungspunkt, besonders derjenigen, die gegen die verbündeten Dichter Goethe und Schiller sich wandten und mit ihm die Wirkung der Dichtung auf die Sittlichkeit vertraten und die neuere Philosophie verwarfen. Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre versammelte sein Haus alle Unzufriedenen, wie Knebel, Jean Paul, Böttiger und Merkel. — anziehendes Wesen. Er war weniger anziehend als bedeutend, wenn er auch gegen die ihn verehrenden begabten Geister, um sie an sich zu fesseln, sich freundlich zeigen konnte. — 8. Vor Und fand sich kein Absatz. — Gleim, der gastlich und freigebig alle Dichter unterstützte, zog am meisten an. Vgl. unter dem Jahre 1805. — 10. viele Sprudelköpfe. Hier ist nur an die Zeit bis 1775 zu denken, wo so viele sich an den berühmten Dichter des „Götz" und „Werther" anschlossen, vor allen Klinger und Wagner; Lenz war mehr sein Verbündeter. — 11. Genie galt damals wirklich als Spottname. Goethe klagte, daß seine Nachahmer seinen Namen „stinkend" gemacht hätten. Über den Namen Genie vgl. das neunzehnte Buch von „Wahrheit und Dichtung". — 12. Hier war diesen gedruckt. — 18f. sich nach seinem Beispiel mit Christo transsubstantiieren, die Ansicht, die er von Christus sich gebildet, in sich aufnehmen. Im vierzehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung" wird der verschiedenen Anschauung von Christus gedacht, welche Lavater und die Klettenberg gehabt, die beide seinen Christus nicht gelten lassen wollten. — 20. tiefe, tief gefühlte. — 21. liebten mich wahrhaft. Die Fürstin schrieb ihm am 7. April 1793: „Sie sind mir fest ans Herz gewachsen."

Augenblick gewähren, jedoch immer mit stiller, nicht ganz verheimlichter Hoffnung, mich ihren Gesinnungen völlig anzueignen; sie ließen sich daher manche von meinen Unarten gefallen, die ich oft, aus Ungeduld und um mir gegen sie Luft zu machen, vorsätzlich ausübte.

Im ganzen war jedoch jener Zustand eine aristokratische Anarchie, ungefähr wie der Konflikt jener, eine bedeutende Selbständigkeit entweder schon besitzenden oder zu erringen strebenden Gewalten im Mittelalter. Auch war es eine Art Mittelalter, das einer höhern Kultur voranging, wie wir jetzt wohl übersehen, da uns mehrere Einblicke in diesen nicht zu beschreibenden, vielleicht für Nachlebende nicht zu fassenden Zustand eröffnet worden. Hamanns Briefe sind hiezu ein unschätzbares Archiv, zu welchem der Schlüssel im ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie.

Als Hausgenossen besaß ich nunmehr meinen ältesten Römischen Freund, Heinrich Meyer. Erinnerung und Fortbildung italienischer Studien blieb tägliche Unterhaltung. Bei dem letzten Aufenthalt in Venedig hatten wir uns aufs neue von Grund aus verständigt und uns nur desto inniger verbunden.

Wie aber alles Bestreben, einen Gegenstand zu fassen, in der Entfernung vom Gegenstande sich nur verwirrt oder, wenn man zur Klarheit vorzudringen sucht, die Unzulänglichkeit der Erinnerung fühlbar macht und immerfort eine Rückkehr zur Quelle des Anschauens in der lebendigen Gegenwart fordert, so war es auch hier. Und wer, wenn er auch mit wenigerm Ernst in Italien gelebt, wünscht nicht immer dorthin zurückzukehren!

1f. nicht ganz verheimlichter. So wünschte die Fürstin im Briefe vom 20. Januar 1794, sie möchte ihr Leben hingeben können, um diesen seligen Augenblick (daß er katholisch werde) noch zu erleben, bei Übersendung von Overbergs Katechismus. Jedenfalls hat Goethe die Briefe der Fürstin an ihn benutzt. — 4. Daß er dies vorsätzlich gethan, dürfte nicht begründet sein, wie denn Goethe oft in seinen Äußerungen gegen sich selbst ungerecht ist. — 9. Gewalten, der geistlichen und weltlichen, Papst und Kaiser. — 13. Hamanns Briefe. Hier sind die an Jacobi gemeint, die in den Werken des letztern gedruckt vorlagen. In Roths 1821 begonnener Ausgabe von Hamanns „Schriften" erschienen die Briefe erst später. — 16. nunmehr, seit dem November 1791. Der Herzog, der ihn schon in Italien unterstützte, hatte ihm jetzt ein Jahrgehalt ausgeworfen, und er hatte die Anwartschaft, später die Leitung der Zeichenschule zu erhalten. — 17. Auffallend wird hier und sonst ein paarmal dem vielfach genannten Meyer noch der Rufname Heinrich hinzugefügt. — 18. dem letzten, seinem zweiten im Jahre 1790. Schon am 21. August 1789 hatte Goethe ihm die Unterstützung des Herzogs angeboten und nach Verlauf von zwei Jahren einen kleinen Gehalt in Weimar, wo er haben solle, was er brauche. Einer weitern Verständigung bedurfte es nicht. — 21—27. Übergang zum Wunsche, Italien wiederzusehen. Meyer sollte schon nach einem Jahre dahin zurückkehren, er selbst wollte ein Jahr später ihm folgen. Hier kommt freilich die Erwähnung jenes Wunsches etwas zu früh.

Noch aber war der Zwiespalt, den das wissenschaftliche Bemühen in mein Dasein gebracht, keineswegs ausgeglichen; denn die Art, wie ich die Naturerfahrungen behandelte, schien die übrigen Seelenkräfte sämtlich für sich zu fordern. In diesem Drange des Widerstreits übertraf alle meine Wünsche und Hoffnungen das auf einmal sich entwickelnde Verhältnis zu Schiller; von der ersten Annäherung an war es ein unaufhaltsames Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer Thätigkeit Zum Behuf seiner Horen mußte ihm sehr angelegen sein, was ich im stillen gearbeitet, angefangen, unternommen, sämtlich zu kennen, neu anzuregen und zu benutzen; für mich war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte und aus aufgeschlossenen Samen und Zweigen hervorging. Die nunmehr gesammelten und geordneten beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugnis.

1—4. Daß sein naturwissenschaftliches Bemühen die übrigen Seelenkräfte für sich zu fordern geschienen, ist ein sachlich wenig begründeter Übergang zum Verhältnisse zu Schiller. Schon vor demselben nahm ihn ja das Theater lebhaft in Anspruch und die Vollendung des „Wilhelm Meister" war eine bedeutende Aufgabe. — 4—15. Das Anknüpfen der Verbindung mit Schiller wird auffallend kurz abgethan. Ausführlich hatte er dasselbe im Jahre 1820 in seiner Zeitschrift „Zur Morphologie" I, 2 dargestellt. Vgl. unten die „Biographischen Ausführungen". — 4. Absatz vor In. — 6. auf einmal, nachdem sie lange sich gemieden. Den Anknüpfungspunkt bildete die Einladung vom 13. Juni, an den „Horen", zu denen er bei seinem Aufenthalt in Schwaben sich entschlossen hatte, mitzuarbeiten und an der Beurteilung der dazu eingesandten Arbeiten sich zu beteiligen. — 10. sämtlich zu kennen. Eine solche vertraute Mitteilung konnte er nicht erwarten, und sie war zum Zwecke nicht nötig. Auch stellte Goethe sie vorab nicht in Aussicht, sprach nur die Hoffnung aus, daß die Verbindung mit den von Schiller genannten wackern Männern, die an der Zeitschrift beteiligt seien, manches, das bei ihm ins Stocken geraten, wieder in einen lebhaftern Gang bringen werde. — 15 f. nunmehr gesammelten und geordneten. Der „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805" erschien 1828 und 1829. Erst im Jahre 1829 wurden unsere Hefte gedruckt.

1795.

Die Horen wurden ausgegeben, Episteln, Elegien, Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten von meiner Seite beigetragen. Außerdem überlegten und berieten wir gemeinsam den ganzen Inhalt dieser neuen Zeitschrift, die Verhältnisse der Mitarbeiter und was bei dergleichen Unternehmungen sonst vorkommen mag. Hiebei lernte ich Mitlebende kennen, ich ward mit Autoren und Produktionen bekannt, die mir sonst niemals einige Aufmerksamkeit abgewonnen hätten. Schiller war überhaupt weniger ausschließend als ich und mußte nachsichtig sein als Herausgeber.

Bei allem diesem konnt' ich mich nicht enthalten, anfangs Juli nach Karlsbad zu gehen und über vier Wochen daselbst zu verweilen. In jüngern Jahren ist man ungeduldig bei den kleinsten Übeln, und Karlsbad war mir schon öfters heilsam gewesen. Vergebens aber hatt' ich mancherlei Arbeiten mitgenommen; denn die

1795. Unmittelbar wird an den Schluß des vorigen Jahres angeknüpft, dann zum äußern Leben des Dichters übergegangen, ehe auf „Wilhelm Meister", den Hauptertrag seines dichterischen Schaffens, und dessen Aufnahme die Rede kommt; erst nach der Theaterleitung sind die Weltereignisse besprochen, woran sich die mannigfaltigsten persönlichen und litterarischen Verhältnisse anschließen. In dem „Biographischen Schema" von 1809 waren vom Jahre 1795 nur angeführt: „Die Horen. Vergleichende Anatomie. Osteologisches Schema. Karlsbad. Xenien." — 2. wurden ausgegeben, das letzte (zwölfte) Stück des ersten Jahrgangs erst Ende Januar 1796. — 2f. Episteln, in Stück 1 und 2, Elegien, in Stück 6, Unterhaltungen deutscher (wofür der gedruckt steht) Ausgewanderten, in Stück 1, 2, 4, 7, 9 und 11. Sonst brachten sie von Goethe noch den Aufsatz „Litterarischer Sansculottismus" (5) und die Übersetzung des Homerischen „Hymnus auf den Apollo" (9). Alle Beiträge waren ohne Unterschrift, die Verfasser wurden erst am Ende des Jahrganges genannt, nur wurden sie von einigen Stücken nicht angegeben. — 4. überlegten und berieten. Schillers höchst bedeutende philosophisch-ästhetische Aufsätze durften nicht übergangen werden. 8. Autoren und Produktionen. Hier hätte doch auch seines Anteils an Schillers „Musen-Almanach" gedacht werden sollen, freilich verspätete sich sein Erscheinen bis zum nächsten Januar. — 13. nach Karlsbad reiste er am 2. Juli von Jena aus. Eine wiederholte Backengeschwulst, infolge von Erkältung, ließ ihn in Karlsbad, wie schon in den Jahren 1785 und 1786, Stärkung suchen. Das vollständige Tagebuch der Reise von Jena, wohin er am 29. Juni kam, bis Karlsbad (2. bis 4. Juli) ist erhalten. — über vier Wochen, vom 4. Juli an. — 16. mancherlei Arbeiten, das fünfte und sechste Buch „Wilhelm Meisters" und die „Epigramme". Am 29. Juli schrieb er an Schiller: „Ich habe mein einmal angefangenes Leben fortgesetzt, nur mit der Gesellschaft existiert und mich dabei wohlbefunden Man könnte hundert Meilen reisen und würde nicht so viel Menschen und so nah sehen."

auf gar vielfache Weise mich berührende große Masse von Menschen zerstreute, hinderte mich, gab mir freilich aber auch manche neue Aussicht auf Welt und Persönlichkeiten.

Kaum war ich zurück, als von Ilmenau die Nachricht einlief, ein bedeutender Stollenbruch habe dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht. Ich eilte hin und sah nicht ohne Bedenken und Betrübnis ein Werk, worauf so viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in sich selbst erstickt und begraben.

Erheiternd war mir dagegen die Gesellschaft meines fünfjährigen Sohnes, der diese Gegend, an der ich mich nun seit zwanzig Jahren müde gesehen und gedacht, mit frischem kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenstände, Verhältnisse, Thätigkeiten mit neuer Lebenslust ergriff und viel entschiedener, als mit Worten hätte geschehen können, durch die That aussprach, daß dem Abgestorbenen immer etwas Belebtes folge und der Anteil der Menschen an dieser Erde niemals erlöschen könne.

Von da ward ich nach Eisenach gefordert; der Hof weilte daselbst mit mehrern Fremden, besonders Emigrierten. Bedenk-

5. Der Stollenbruch wird irrig in dieses Jahr gesetzt; er erfolgte in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober 1796. Die „Tag- und Jahreshefte" erwähnen den „Ilmenauer Bergbau" von jetzt an gar nicht mehr, obgleich er erst 1798 aufgegeben wurde. Auch im Jahre 1796 begleitete der kleine August seinen Vater nach Ilmenau. In unserm Jahre machten mancherlei dringende Geschäfte Goethes und Voigts Anwesenheit in Ilmenau nötig. Der erstere verweilte dort vom 25. August bis zum 6. September. — 8. in sich selbst erstickt und begraben. Der Stollenbruch von 1796 war 1798 geheilt, aber zur Wiederherstellung der Wasserkünste und zur Hebung des im Tiefbau angesammelten Wassers fehlten Geld und Vertrauen. Der noch 1813 vom Bergsekretär Voigt angeregte Gedanke an Wiederaufnahme des Bergwerks blieb ohne Erfolg. — 15. etwas Belebtes, die lebendige Erinnerung an den Anteil, den man daran einst genommen. — 17. Von da. Vielmehr erhielt Goethe zu Weimar Ende September den Antrag des Herzogs, auf einige Wochen nach Frankfurt zu seiner Mutter zu gehen, um ihn vom Fortgange der Kriegsereignisse und der Friedensverhandlungen fortwährend zu unterrichten. Der Herzog schrieb: „Jeder glaubt, daß jemand, der unten ist, gut sieht und hört, uns allen zur großen Annehmlichkeit gereichen wird." Auf Goethes Bereitwilligkeit, den Auftrag zu übernehmen, sandte der Herzog am 3. Oktober ihm alles zur Ausrüstung Nötige, doch die Abreise verzögerte sich bis zum 11. Der Herzog stand bald von der Sendung ab, hielt indessen Goethe noch einige Zeit bei sich, bis dieser am 21. durch die Nachricht von der bevorstehenden Niederkunft Christianens nach Weimar zurückgetrieben wurde. Schon am 16. schrieb Goethes Mutter: „Seit fünf Tagen erwartete ich deine Ankunft; anstatt deiner kommt nun ein Brief, der von veränderten Umständen spricht, und wo zu meinem Leidwesen dein noch längeres Ausbleiben mir angedeutet wird. Wenn die Umstände, die sich verändert haben, dich und deine Geschäfte betreffen, so kann ich nichts dagegen sagen; wäre aber unsere jetzige Lage darunter gemeint, so weiß ich wieder nicht, warum du dich abwendig machen läßt, hierher zu kommen, zumal da die Franzosen im Rückmarsch begriffen sind." — 18. Emigrierten, deren sich der Herzog mit leidenschaftlicher Freundlichkeit annahm. „Es ist merkwürdig zu sehen," schrieb er Goethe, „mit welcher kultivierter Bescheidenheit diese Leute sich in ihr Schicksal finden und mit welcher Feinheit und Bequemlichkeit sie sich einzuschränken wissen und sich darüber heraus lassen. Mit dem zartesten Gefühl bemerken sie die mindeste Gefälligkeit, die man ihnen bezeigt, beweisen eine Dankbarkeit ohnegleichen, und dieses auf die politeste Art, und wissen jedes Anerbieten mit einer ganz besondern Gefälligkeit von sich zu weisen, das ihrer Meinung nach nicht in ihren Zustand paßt. Man kann sehr viel bei ihnen lernen."

liche Kriegsbewegungen riefen jedermann zur Aufmerksamkeit: die Östreicher waren mit sechzigtausend Mann über den Main gegangen, und es schien, als wenn in der Gegend von Frankfurt die Ereignisse lebhaft werden sollten. Einen Auftrag, der mich dem Kampfplatze genähert hätte, wußte ich abzulehnen; ich kannte das Kriegsunheil zu sehr, als daß ich es hätte aufsuchen sollen.

Hier begegnete mir ein Fall, an welchen ich öfters zu denken im Leben Ursache hatte. Graf Dumanoir, unter allen Emigrierten ohne Frage der am meisten Gebildete, von tüchtigem Charakter und reinem Menschenverstand, dessen Urteil ich meist unbefangen gefunden hatte — er begegnete mir in Eisenach vergnügt auf der Straße und erzählte, was in der Frankfurter Zeitung Günstiges für ihre Angelegenheiten stehe. Da ich doch auch den Gang des Weltwesens ziemlich vor mir im Sinne hatte, so stutzte ich, und es schien mir unbegreiflich, wie dergleichen sich sollte ereignet haben. Ich eilte daher, mir das Blatt zu verschaffen, und konnte beim Lesen und Wiederlesen nichts Ähnliches darin finden, bis ich zuletzt eine Stelle gewahrte, die man allenfalls auf diese Angelegenheit beziehen konnte, da sie denn aber gerade das Gegenteil würde bedeutet haben.

Früher hatte ich schon einmal ein Stärkeres, aber freilich auch von einem Emigrierten, vernommen. Die Franzosen hatten sich bereits über der ganzen Oberfläche ihres Vaterlandes auf alle Weise gemordet; die Assignate waren zu Mandaten, und diese wieder zu nichts geworden: von allem dem war umständlich und mit großem Bedauern die Rede, als ein Marquis mit einiger Beruhigung versetzte: dies sei zwar ein großes Unglück, nur befürchte er, es werde noch gar der bürgerliche Krieg ausbrechen und der Staatsbankerott unvermeidlich sein.

Wem dergleichen von Beurteilung unmittelbarer Lebensverhältnisse vorgekommen, der wird sich nicht mehr wundern, wenn

2. Im ersten Drucke fehlt mit. Am 13. Oktober schrieb Goethe seiner Christiane: „Die Österreicher sind mit sechzigtausend [vierzigtausend] Mann über den Main gegangen und werden sich wohl um Frankfurt herum mit den Franzosen balgen.“ — 5. wußte ich abzulehnen. Vielmehr stand der Herzog selbst nach günstigen Nachrichten davon ab. Seinen Koffer hatte Goethe schon an die Mutter geschickt. — 9. Graf Dumanoir, der auch später in Weimar die besondere Gunst des Herzogs genoß. Seinen zwölfjährigen Knaben nahm der Herzog als Pagen an; er sollte Gesellschafter des Erbprinzen werden, wie der Herzog im August an Goethe schrieb. — 25. zu Mandaten. Erst im Jahre 1796 wurden die Assignaten durch Mandate eingelöst, wonach dies der Angabe Z. 25 f. widerspricht. — 30. Gedruckt stand Staatsbanquerutt.

ihm in Religion, Philosophie und Wissenschaft, wo des Menschen abgesondertes Innere in Anspruch genommen wird, eben solche Verfinsterung des Urteils und der Meinung am hellen Mittag begegnet.

In derselben Zeit ging Freund Meyer nach Italien zurück; denn obgleich der Krieg in der Lombardei schon heftig geführt wurde, so war doch im übrigen alles noch unangetastet, und wir lebten im Wahn, die Jahre von 87 und 88 wiederholen zu können. Seine Entfernung beraubte mich alles Gesprächs über bildende Kunst, und selbst meine Vorbereitung, ihm zu folgen, führte mich auf andere Wege.

Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahrs die beiden Gebrüder von Humboldt in Jena erschienen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften großen Anteil, und ich konnte mich nicht enthalten, meine Ideen über vergleichende Anatomie und deren methodische Behandlung im Gespräch mitzuteilen. Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig erachtete, ward ich dringend aufgefordert, sie zu Papier zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre gegenwärtig, wie es mir war, diktierte, den Freunden Genüge that und mir selbst einen Anhaltepunkt gewann, woran ich meine weitern Betrachtungen knüpfen konnte.

Alexander von Humboldts Einwirkungen verlangen besonders behandelt zu werden. Seine Gegenwart in Jena fördert die vergleichende Anatomie; er und sein älterer Bruder bewegen mich, das noch vorhandene allgemeine Schema zu diktieren. Bei seinem Aufenthalt in Baireuth ist mein briefliches Verhältnis zu ihm sehr interessant.

5. In derselben Zeit, am 2. Oktober. Er ging über Jena, wo er noch von Schiller sich verabschiedete. Goethe hatte ihn nicht begleiten können, weil ihn die Fortsetzung des „Wilhelm Meister" drängte. — 7. alles, die Kunstsammlungen, welche die Franzosen später entführten. Vgl. S. 18, 18. — 10. ihm zu folgen, im nächsten Jahre. Sie wollten Vorstudien zu einem allseitigen Werke über Italien machen. — 13. gegen Ende des Jahrs. Dies ist nicht richtig. Das bis Z. 24 Berichtete fällt in den Januar, ward oben S. 37, 12—21 in das Jahr 1794 verlegt. — 25—30 schleppen hier sehr ungehörig nach, besonders da das allgemeine Schema (28) bereits Z. 20 f. erwähnt ist. Auch schon im „Biographischen Schema" von 1809 war des „Osteologischen Schemas" gedacht. — 29. Baireuth, wo er schon im März sein dienstliches Verhältnis löste, da er den Plan zu großen naturwissenschaftlichen Reisen gefaßt hatte. Goethe sah ihn noch viel in den fünf ersten Monaten des Jahres 1797 zu Weimar und Jena, wo auch der Herzog ihn sehr auszeichnete und ihn zu Rate zog. Am 30. Mai reiste er mit dem Bruder ab.

Gleichzeitig und verbunden mit ihm tritt Geh. Rat Wolf von einer andern Seite, doch im allgemeinen Sinne, mit in unsern Kreis.

Die Versendung der Freiexemplare von Wilhelm Meisters erstem Teil beschäftigte mich eine Weile. Die Beantwortung war nur teilweise erfreulich, im ganzen keineswegs förderlich; doch bleiben die Briefe, wie sie damals einlangten und noch vorhanden sind, immer bedeutend und belehrend. Herzog und Prinz von Gotha, Frau von Frankenberg daselbst, von Thümmel, meine Mutter, Sömmerring, Schlosser, von Humboldt, von Dalberg in Mannheim, Voß, die meisten, wenn man es genau nimmt, se defend ndo, gegen die geheime Gewalt des Werkes sich in Positur setzend. Eine geistreiche geliebte Freundin aber brachte mich ganz besonders in Verzweiflung durch Ahnung manches Geheimnisses, Bestreben nach Enthüllung und ängstliche Deutelei, anstatt daß ich gewünscht hätte, man möchte die Sache nehmen, wie sie lag, und sich den faßlichen Sinn zueignen.

Indem nun Unger die Fortsetzung betrieb und den zweiten Band zu beschleunigen suchte, ergab sich ein widerwärtiges Verhältnis mit Kapellmeister Reichardt. Man war mit ihm, unge-

1. Geh. Rat Wolf. Den Philologen Friedr. Aug. Wolf aus Halle, den Goethe schon im April 1786 auf der Büttnerschen Bibliothek zu Jena hatte kennen lernen, traf er bei W. von Humboldt, seinem Schüler, als er am 31. Mai wieder nach Jena kam. Humboldt schrieb Wolf am 5. Juni, Goethe sei ihm äußerst gut geworden, und er sei mit seinen „Prolegomena ad Homerum" sehr zufrieden. — Ihm statt ihnen fällt auf. — 2. einer andern Seite, der philologischen. — im allgemeinen Sinne, in Bezug auf die Ausbildung des menschlichen Geistes. An Voß schrieb Goethe, Wolfs entschiedene Leidenschaft zur Sache und sein freier Blick bei der großen Kenntnis sei sehr erfreulich und erbaulich. — 5. Den ersten Teil (Band) von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" sandte er schon am 3. Januar an Schiller und Wilhelm von Humboldt. — 8 f. Prinz von Gotha. Prinz August wird wohl in seinem lose scherzenden Tone geantwortet haben. — 9. Frau von Frankenberg, die Gattin des Ministers in Gotha, die Prinz August Lady Frisry nannte, Herders besondere Freundin. — von Thümmel, der seine Stelle als Minister in Koburg schon 1763 niedergelegt hatte und abwechselnd in Gotha und auf seinem Gute wohnte. — 9 f. meine Mutter, der er auch die für Sömmerring und Schlosser bestimmten Abdrücke sandte. Sie dankte am 19. Januar für den fröhlichen Tag, den er ihr gemacht habe; besonders erfreut war sie über die Darstellung des Puppenspiels, die sie durch die Erinnerung an Wolfgangs Jugendleben um dreißig Jahre verjüngt habe, und für die von Reichardt komponierten Romanzen. — 10. von Dalberg, der Intendant des Nationaltheaters. — 11. Voß. Goethe scheint diesem den ersten Band nicht gesandt zu haben, da er am 6. Juli bemerkte, er werde ihm seinen Roman senden, wenn die vier Bände beisammen seien. Doch schrieb dieser, nachdem er die zwei ersten gelesen hatte, am 1. Oktober: „Wilhelm Meister' habe ich mit großer Begierde verschlungen. Welch ein Regen und Weben der wahren Natur! Und doch wie weit entfernt vom Alltäglichen! Anfangs schien mir Homer [der Dichter des Romans] seinen Achilleus [Wilhelm] auch in Verirrungen zu billigen, aber ich hatte ihn verkannt." Auf das Urteil Jacobis, dem er den ersten Band erst später sandte, kommt er weiter unten. — 13. Eine geistreiche geliebte Freundin, wohl Charlotte von Kalb. — 18. Unger, der Verleger in Berlin. — 19. zu beschleunigen suchte. Nach dem Vertrage sollte er Ostern erscheinen. — 19 f. Das widerwärtige Verhältnis war eine Folge von Schillers Abneigung gegen Reichardt, der im folgenden

achtet seiner vor- und zudringlichen Natur, in Rücksicht auf sein bedeutendes Talent in gutem Vernehmen gestanden; er war der Erste, der mit Ernst und Stetigkeit meine lyrischen Arbeiten durch Musik ins allgemeine förderte, und ohnehin lag es in meiner Art, aus herkömmlicher Dankbarkeit unbequeme Menschen fortzudulden, wenn sie mir es nicht gar zu arg machten, alsdann aber meist mit Ungestüm ein solches Verhältnis abzubrechen. Nun hatte sich Reichardt mit Wut und Ingrimm in die Revolution geworfen; ich aber, die greulichen unaufhaltsamen Folgen solcher gewaltthätig aufgelösten Zustände mit Augen schauend und zugleich ein ähnliches Geheimtreiben im Vaterlande durch- und durchblickend, hielt ein- für allemal am Bestehenden fest, an dessen Verbesserung, Belebung und Richtung zum Sinnigen, Verständigen ich mein Leben lang, bewußt und unbewußt, gewirkt hatte, und konnte und wollte diese Gesinnung nicht verhehlen.

Reichardt hatte auch die Lieder zum Wilhelm Meister mit Glück zu komponieren angefangen, wie denn immer noch seine Melodie zu: „Kennst du das Land", als vorzüglich bewundert wird. Unger teilte ihm die Lieder der folgenden Bände mit, und so war er von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher, daher sich im stillen ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam.

Über das Verhältnis zu Jacobi habe ich hiernächst Besseres zu sagen, ob es gleich auch auf keinem sichern Fundament gebaut war. Lieben und Dulden und von jener Seite Hoffnung, eine Sinnesveränderung in mir zu bewirken, drücken es am kürzesten aus. Er war, vom Rheine wegwandernd, nach Holstein gezogen und hatte die freundlichste Aufnahme zu Emkendorf in der Familie

Jahre Schillers „Horen" bitter angriff und dadurch den geheimen Zwiespalt zwischen ihm und Schiller zum offenen Bruche machte, wo denn Goethe, hätten auch Reichardts überfreie Ideen ihn nicht verletzt, seinen Verbündeten nicht im Stiche lassen konnte. Als Schiller die Beurteilung in der Zeitschrift „Deutschland" gelesen hatte, deren Herausgeber, wie er erfahren hatte, Reichardt war, schrieb er den 27. Januar an Goethe: „Wir müssen Reichardt, der uns so ohne allen Grund und Schonung angreift, auch in den 'Horen' bitter verfolgen," wozu dieser gleich bereit war. „Wir kennen diesen falschen Freund schon lange," erwiderte er, „und haben ihm bloß seine allgemeinen Unarten nachgesehen, weil er seinen besondern Tribut regelmäßig abtrug." So wurde denn gleich ein Dutzend Xenien gegen ihn geschmiedet.

16. die Lieder zum Wilhelm Meister. Im ersten Bande fanden sich drei Lieder gesetzt (II, 11 und 13). — 18. Das Lied „Kennst du das Land" begann das dritte Buch; im vierten fand sich Kap. 11 das Sehnsuchtslied: „Nur wer die Sehnsucht kennt". Der dritte Band hatte zwei Lieder, der vierte 1796 erschienene nur eins. — 23. Über sein Verhältnis zu Jacobi hatte sich Goethe schon S. 41, 26—42, 21 ausgesprochen. — 27. vom Rheine ... gezogen. Vgl. S. 34, 23—35, 2. — 28 f. Gedruckt war Enkendorf und Reventlau.

des Grafen Reventlow gefunden; er meldete mir sein Behagen an den dortigen Zuständen aufs reizendste, beschrieb verschiedene Familienfeste zur Feier seines Geburtstags und des Grafen anmutig und umständlich, worauf denn auch eine wiederholte dringende Einladung dorthin erfolgte. Dergleichen Mummereien innerhalb eines einfachen Familienzustandes waren mir immer widerwärtig, die Aussicht darauf stieß mich mehr ab, als daß sie mich angezogen hätte; mehr aber noch hielt mich das Gefühl zurück, daß man meine menschliche und dichterische Freiheit durch gewisse konventionelle Sittlichkeiten zu beschränken gedachte, und ich fühlte mich hierin so fest, daß ich der dringenden Anforderung, einen Sohn, der in der Nähe studiert und promoviert hatte, dorthin zu geleiten, keineswegs Folge leistete, sondern auf meiner Weigerung standhaft verharrte.

Auch seine Briefe über Wilhelm Meister waren nicht einladend; dem Freunde selbst sowie seiner vornehmen Umgebung erschien das Reale, noch dazu eines niedern Kreises, nicht erbaulich; an der Sittlichkeit hatten die Damen gar manches auszusetzen, und nur ein einziger tüchtiger überschauender Weltmann, Graf Bernstorff, nahm die Partei des bedrängten Buches. Um so weniger konnte der Autor Lust empfinden, solche Lektionen persönlich einzunehmen und sich zwischen eine wohlwollende, liebenswürdige Pedanterie und den Theetisch geklemmt zu sehen.

1—5. Erhalten sind die Briefe Jacobis vom 16. Dezember 1794 und vom 18. Februar 1795, von denen der erste eine Nachschrift der Gräfin mit warmer Einladung hat. — 5. Absatz vor Dergleichen. — 12. und promoviert ist nicht richtig. Max besuchte Ostern den Vater und ging dann zur Vollendung seiner Studien nach Göttingen; erst nach einem Besuche Englands promovierte er zu Erfurt am 21. März 1797, nachdem er Goethe zu Weihnachten besucht hatte. — 13 f. auf meiner Weigerung standhaft verharrte. Auf eine wiederholte Einladung vom 1. März erwiderte er: „Vor einigen Tagen sprach ich die Angelegenheit mit Max weitläufig durch, und da ergab sich, daß ich zu Hause bleiben müsse. Ich will dir keine Ursachen sagen; denn wenn man sich in einem solchen Falle nicht rasch entschließt, so findet man Ursachen genug, um in seinem Zustande zu verharren. Verzeih mir also, wenn Max allein kommt." — 15—20. seine Briefe über Wilhelm Meister. Hier handelt es sich nur um die Äußerungen über den ersten Band im Briefe vom 18. Februar. Diesen ersten Band hatte er ihm zur Zeit aus einem „Gefühl von Unglauben oder Aberglauben" nicht geschickt, erst nachträglich that er es auf eine Erinnerung von Max und durch eine Sendung Schillers an Jacobi veranlaßt Wie hoch Jacobi den Roman als Kunstwerk stellte, obgleich zuweilen ein Mißverhältnis zwischen den ausgedrückten Empfindungen und ihren Ursachen und Gegenständen ihn beleidigt hatte, ihm widerstand darin ein gewisser unsauberer Geist. Die Damen, denen er den Roman vorgelesen, seien böse über den darin erscheinenden sündigen Menschen, und alles, was er selbst zur Entschuldigung gesagt, habe nichts geholfen, auch der Graf, der ganz unbedingt seine Partei gegen die Damen genommen, habe sich zurückziehen und die Sache auf sich beruhen lassen müssen. — 20. Graf Bernstorff, vielmehr der schon Z. 1 genannte Graf Reventlow, der Hausherr.

Von der Fürstin Galizin erinnere ich mich nicht, etwas über Wilhelm Meister vernommen zu haben; aber in diesem Jahre klärte sich eine Verwirrung auf, welche Jacobi zwischen uns gewirkt hatte, ich weiß nicht, ob aus leichtsinnigem Scherz oder Vorsatz; es war aber nicht löblich, und wäre die Fürstin nicht so reiner Natur gewesen, so hätte sich früh oder spät eine unerfreuliche Scheidung ergeben. Auch sie war von Münster vor den Franzosen geflohen; ihr großer, durch Religion gestärkter Charakter hielt sich aufrecht, und da eine ruhige Thätigkeit sie überallhin begleitete, blieb sie mit mir in wohlwollender Verbindung, und ich war froh, in jenen verworrenen Zeiten ihren Empfehlungen gemäß manches Gute zu stiften.

Wilhelm von Humboldts Teilnahme war indes fruchtbarer; aus seinen Briefen geht eine klare Einsicht in das Wollen und Vollbringen hervor, daß ein wahres Fördernis daraus erfolgen mußte.

Schillers Teilnahme nenne ich zuletzt, sie war die innigste und höchste; da jedoch seine Briefe hierüber noch vorhanden sind, so darf ich weiter nichts sagen, als daß die Bekanntmachung der-

1 f. Der Fürstin Galizin hatte er den ersten Band nicht zugeschickt, und gleich darauf stockte der vertrauliche Briefwechsel. — 2 f. in diesem Jahre klärte sich eine Verwirrung auf. Dies ist nicht richtig; denn Jacobi hatte gegen ihn selbst kurz nach der Rückkehr gespottet, er habe sich gegen die Fürstin verstellt, die ihn für gläubig halte. Hier benutzte Goethe den Brief der Fürstin vom 24. Januar 1795. Dort heißt es: „Ich kann mir ordentlich gram werden, lieber Goethe, wenn ich bedenke, wie lange es schon her ist, daß ich an Sie nicht geschrieben habe, und unter welchen Umständen ich geschwiegen habe, gerade seit der Zeit, da Sie so bieder und freundlich meine (wäre sie nicht auf so reine, wahre Liebe für Sie gegründet gewesen) unbescheidene Gewissenserforschung [die Frage über seine natürliche Ehe] beantworteten, gerade in der Zeit, wo Jacobi, wie er mir gesagt, Ihnen schrieb, er habe mir Ihre sogenannte Heuchelei entdeckt. In der That fühlte ich nie mehr Drang als gerade in der Zeit, Ihnen wenigstens zu sagen, daß Ihre Heucheleien meine Liebschaft mit Ihnen um kein Härchen gestört, daß ich, wofern Sie wirklich in der Zeit, da Sie hier waren, von Christo übler dachten, als Sie es zeigten, Ihnen, da Sie kein Bedürfnis fühlten besser von ihm zu denken, und wenn Sie dies auch gefühlt hätten, die Befriedigung desselben bei meiner Dürftigkeit nicht suchen konnten, Ihnen dafür Dank wissen, indem ich in Ihrem Betragen nur zarte Schonung sah, die ich nicht Heuchelei nennen möchte." — 7 f. war ... geflohen, einige Zeit nach diesem Briefe. — 10. Daß sie mit ihm in Verbindung geblieben, ist freilich nicht richtig. 1795 trat eine länger als ein Jahr dauernde Unterbrechung ein. Goethe schrieb Ende Dezember 1796 an sie, als ihr Freund Overbeck um die Rücksendung der kostbaren Gemmensammlung bat, die sie ihm vor vier Jahren anvertraut hatte. Die „Xenien" hatten sie verstimmt, aber „Hermann und Dorothea" ihn wieder ihr befreundet, doch ohne sie zur Wiederanknüpfung des Briefwechsels zu veranlassen, was erst ein Brief Goethes vom Oktober 1801 that. — 11. Empfehlungen. Hierbei schwebt die Empfehlung eines Herrn Mikel vor, der wegen des Unfugs, den ein junger Graf von Plettenberg in Jena anrichtete, sich dorthin begab. Der Brief (Goethe-Jahrbuch IV, 276 ff.) ist am 25 März 1795, nicht 1793, geschrieben. Mikel kam zu spät; denn schon am 13. Januar schrieb Gerning an Knebel: „Plettenberg muß heute [von Jena] weg." — 13. fruchtbarer, als die Jacobis. Dieser Absatz, wie auch der folgende, bezieht sich auf alle vier Bände des Romans. Neben Humboldt hätte auch Körners gedacht werden sollen. Vgl. unsere Einleitung zu den „Lehrjahren" (XV, 1) S. XI—XIX.

selben wohl eins der schönsten Geschenke sein möchte, die man einem gebildeten Publikum bringen kann.

Das Theater war ganz an mich gewiesen; was ich im ganzen übersah und leitete, ward durch Kirms ausgeführt; Vulpius, dem es zu diesem Geschäft an Talent nicht fehlte, griff ein mit zweckmäßiger Thätigkeit. Was im Laufe dieses Jahrs geleistet wurde, ist ungefähr folgendes.

Die Zauberflöte gewährte noch immer ihren frühern Einfluß, und die Opern zogen mehr an als alles übrige. Don Juan, Doktor und Apotheker, Cosa Rara, Das Sonnenfest der Braminen befriedigten das Publikum. Lessings Werke tauchten von Zeit zu Zeit auf, doch waren eigentlich Schröderische, Ifflandische, Kotzebuesche Stücke an der Tagesordnung. Auch Hagemann und Großmann galten etwas, Abällino ward den Schillerischen Stücken ziemlich gleichgestellt; unsere Bemühung aber, alles und jedes zur Erscheinung zu bringen, zeigte sich daran vorzüglich, daß wir ein Stück von Mayer, den Sturm von Bocksberg, aufzuführen unternahmen, freilich mit wenig Glück; indessen hatte man doch ein solches merkwürdiges Stück gesehen und sein Dasein, wo nicht beurteilt, doch empfunden.

Daß unsere Schauspieler in Lauchstedt, Erfurt, Rudolstadt von dem verschiedensten Publikum mit Freuden aufgenommen, durch Enthusiasmus belebt und durch gute Behandlung in der Achtung gegen sich selbst gesteigert wurden, gereichte nicht zum geringen Vorteil unserer Bühne und zur Auffrischung einer Thätig-

4. Landkammerrat Kirms war Mitglied der Theaterkommission. — Vulpius lebte noch immer in Leipzig. — 10. Cosa Rara (Una cosa rara), in deutscher Bearbeitung „Lila oder Schönheit und Tugend", schon am 21. Mai 1791 aufgeführt, wie Dittersdorfs Der Doktor und der Apotheker am 17. Juli 1791 zu Lauchstedt. — 10 f. Zur Feier des Geburtstages der Herzogin ward zuerst gegeben Das Sonnenfest der Braminen von Wenzel Müller, mit dem Text von Vulpius, am 31. Januar unseres Jahres. — 11. Lessings Werke, „Minna" und „Emilia". — 12. Schröderische, „Incle und Jariko" und „Glück bessert Thoren". — 12 f. Ifflandische, „Alte und neue Zeit", „Die Reise nach der Stadt", „Der Vormund", „Das gerettete Venedig", „Die Advokaten", „Die Aussteuer" und „Dienstpflicht". — 13. Kotzebuesche, „Graf Benjowsky", „Armut und Edelsinn", „Der Graf von Burgund". — Von Hagemann wurde „Der Strohmann" damals aufgeführt. — 14. Das beliebteste Stück des Schauspielers Großmann, des vertrauten Freundes von Goethes Mutter, war das Lustspiel „Nicht mehr als sechs Schüsseln". Früher hatte er u. a. „Adelheid von Veltheim" und „Die Feuersbrunst" geschrieben. — Abällino, der große Bandit, von Zschokke. Gedruckt stand Abellino, wie Z. 17 Meyer. — 17. Der Sturm von Bocksberg erschien 1777. Zu Weimar wurde er am 28. April 1795 gegeben, nach Burkhardt „völlig umgearbeitet von Vulpius". Goethe gedenkt drei Jahre später dieser Aufführung im Briefe an Schiller 439; er erinnere sich nur, daß der archivalische Aufwand darin ihm lästig gewesen. — 21. In Lauchstedt spielte man vom 21. Juni bis zum 17. August, in Erfurt vom 22. August bis zum 4. Oktober; Rudolstadt ward in diesem Jahre nicht, wie im vorigen und in den folgenden, besucht.

keit, die, wenn man dasselbe Publikum immer vor sich sieht, dessen Charakter, dessen Urteilsweise man kennt, gar bald zu erschlaffen pflegt.

Wenden sich nun meine Gedanken von diesen kleinen, in Vergleich mit dem Weltwesen höchst unwichtigen Verhältnissen zu diesem, so muß mir jener Bauer einfallen, den ich bei der Belagerung von Mainz im Bereich der Kanonen hinter einem auf Rädern vor sich hingeschobenen Schanzkorbe seine Feldarbeit verrichten sah. Der einzelne beschränkte Mensch giebt seine nächsten Zustände nicht auf, wie auch das große Ganze sich verhalten möge.

Nun verlauteten die Baseler Friedenspräliminarien, und ein Schein von Hoffnung ging dem nördlichen Deutschland auf. Preußen machte Frieden, Österreich setzte den Krieg fort, und nun fühlten wir uns in neuer Sorge befangen; denn Kursachsen verweigerte den Beitritt zu einem besondern Frieden. Unsere Geschäftsmänner und Diplomaten bewegten sich nun nach Dresden, und unser gnädigster Herr, anregend alle und thätig vor allen, begab sich nach Dessau. Inzwischen hörte man von Bewegungen unter den schweizer Landleuten, besonders am obern Zürchersee; ein deshalb eingeleiteter Prozeß regte den Widerstreit der Gesinnungen noch mehr auf: doch bald ward unsere Teilnahme schon wieder in die Nähe gerufen. Das rechte Mainufer schien abermals unsicher, man fürchtete sogar für unsere Gegenden; eine Demarkationslinie kam zur Sprache; doppelt und dreifach traten Zweifel und Sorge hervor.

Clerfayt tritt auf, wir halten uns an Kursachsen. Nun werden aber schon Vorbereitungen und Anstalten gefordert, und als man Kriegssteuern ausschreiben muß, kommt man endlich auf den glücklichen Gedanken, auch den Geist, an den man bisher nicht gedacht hatte, kontribuabel zu machen; doch verlangte man nur von ihm ein don gratuit.

11. Baseler Friedenspräliminarien, vom 10. April. Goethes Mutter schreibt am 8.: „Den Augenblick kommt die Nachricht, und zwar von sicherer Hand, daß Friede ist. Die Nachricht ist zu schön, um noch was hinzuzusetzen." — 16. nach Dresden, um sich dem Kurfürsten anzuschließen, der auf Österreichs Seite trat. — 18. nach Dessau, vielmehr nach Leipzig, wohin er am 27. ging, wo er mit dem Fürsten von Dessau sich über die politische Lage beraten wollte. — Bewegungen. Die Aufstände in Genf, Wallis, Basel, St. Gallen und Zürich wurden rasch gedämpft, um der französischen Republik keinen Vorwand zum Einschreiten zu geben, die Rädelsführer in Anklagezustand versetzt. — 26. Clairfait und Chursachsen; nun giebt der erste Druck. Clerfayt als Feldmarschall und Befehlshaber der kaiserlichen Rheinarmee schlug Jourdan am 11. Mai bei Höchst und entsetzte Mainz. — 29 f. auch den Geist ... kontribuabel zu machen. Man forderte die Schriftsteller zu freiwilligen Gaben auf.

In dem Laufe dieser Jahre hatte meine Mutter den wohlbestellten Weinkeller, die in manchen Fächern wohlausgerüstete Bibliothek, eine Gemäldesammlung, das Beste damaliger Künstler enthaltend, und was sonst nicht alles verkauft, und ich sah, indem sie dabei nur eine Bürde los zu sein froh war, die ernste Umgebung meines Vaters zerstückt und verschleudert. Es war auf meinen Antrieb geschehen; niemand konnte damals dem andern raten noch helfen. Zuletzt blieb das Haus noch übrig; dies wurde endlich auch verkauft und die Meubels, die sie nicht mitnehmen wollte, zum Abschluß in einer Auktion vergeudet. Die Aussicht auf ein neues lustiges Quartier an der Hauptwache realisierte sich, und dieser Wechsel gewährte zur Zeit, da nach vorüberfliegender Friedenshoffnung neue Sorge wieder eintrat, ihr eine zerstreuende Beschäftigung.

Als bedeutendes und für die Folge fruchtbares Familienereignis habe ich zu bemerken, daß Nicolovius, zu Eutin wohnhaft, meine Nichte heiratete, die Tochter Schlossers und meiner Schwester.

Außer den gedachten Unbilden brachte der Versuch, entschiedene Idealisten mit den höchst realen akademischen Verhältnissen in Ver-

1. dieser Jahre, vielmehr im vorigen Jahre, wo sie auch nach des Sohnes Rat den Verkauf des Hauses beabsichtigte. Es hätte das schon oben S. 32, 35—33, 25 Gesagte hier nicht wiederholt werden sollen. — 6. verschleudert, da das Gesammelte nur in seiner Vereinigung einen besondern Wert hatte. Vgl. S. 33, 14—17. — 6 f. auf meinen Antrieb. Er sah die Mutter gern von der Last befreit, wie leid ihm auch die Zerstreuung der Sammlungen seines Vaters that. — 9. endlich auch verkauft, für 22000 fl. im 24. Fuß am 1. Mai unter der Bedingung, daß sie nicht auszuziehen brauche, ehe sie eine andere anständige Wohnung gefunden habe. Eine allen ihren Anforderungen entsprechende traf sie im Hause zum goldenen Brunnen auf dem Roßmarkt für 400 fl., wobei es ihr nicht lästig schien, daß sie zwei Treppen zu steigen hatte. — 10. in einer Auktion. „Ich habe von meinen Möbeln, die ich nicht mitnehmen konnte noch wollte, einen Ausruf im alten Haus gehalten," schrieb die Mutter am 24 August. „Was draus gelöst worden, weiß ich noch nicht; ich hoffe doch so viel, um die Tapeten im neuen Haus umsonst zu haben." — 12 f. nach vorüberfliegender Friedenshoffnung. Freilich dauerte es noch ein paar Monate, ehe der wirkliche Friede geschlossen wurde, aber das kümmerte sie nicht Im Briefe der Mutter vom 10. April heißt es: „Hier geht's durcheinander wie Kraut und Rüben, bald Friedensgerüchte, bald wieder das Gegenteil — man muß eben alles mit Geduld abwarten," aber unmittelbar darauf noch in demselben Briefe verkündet sie, daß wirklich Friede sei. — 13. Neue Sorge trat kaum ein, als sie in der ersten Häfte Juli aus- und eingezogen war. Ihr Brief vom 24. August spricht die höchste Freude über den gelungenen Tausch aus und ihren besten Dank, daß ihr Wolfgang sie auf den guten Gedanken gebracht. — 17. meine Nichte, Luise Schlosser. Sie und Nicolovius hatten ihm schon am 30. Mai ihre Verlobung in herzlicher Weise angezeigt. Die Mutter schrieb im Dezember Wolfgang: „Denke, im März werde ich Urgroßmutter!! Da will ich Geschenk von allen Menschen (und zwar mit Recht) fordern. Luise beklagt sich über deine Unonklichkeit, du hättest ihr nicht geantwortet. Wir sind freilich so in alle vier Winde zerstreut, daß es beinahe heißt: 'Wer ist meine Schwester u. s. w.' Dem allen ohngeachtet bin ich doch fürs Zusammenhalten; denn so kommen wir doch nicht wieder zusammen." — 18. Unbilden, des Kriegs. Vgl. S. 38, 24. — Der Versuch deutet, freilich etwas sonderbar, auf die Anstellung oder Zulassung von Idealisten als Universitätslehrer. Der ganze Abschnitt bis S. 58 Z. 3 ist leidenschaftlich zugespitzt.

bindung zu setzen, fortdauernde Verdrießlichkeiten. Fichtens Absicht, Sonntags zu lesen und seine von mehrern Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen, mußte den Widerstand seiner Kollegen höchst unangenehm empfinden, bis sich denn gar zuletzt ein Studentenhaufen vors Haus zu treten erkühnte und ihm die Fenster einwarf — die unangenehmste Weise, von dem Dasein eines Nicht-Ichs überzeugt zu werden.

Aber nicht seine Persönlichkeit allein, auch die eines andern machte den Unter- und Oberbehörden viel zu schaffen. Er hatte einen denkenden jungen Mann Namens Weißhuhn nach Jena berufen, einen Gehülfen und Mitarbeiter an ihm hoffend; allein dieser wich bald in einigen Dingen, das heißt für einen Philosophen in allen, von ihm ab, und ein reines Zusammensein war gar bald gestört, ob wir gleich zu den Horen dessen Teilnahme nicht verschmähten. Dieser Wackere, mit den äußern Dingen noch weniger als Fichte sich ins Gleichgewicht zu setzen fähig, erlebte bald mit

2. Von der Absicht, Sonntags zu lesen, war schon S. 36, 9—14 die Rede. — 2—7. Daß er seine von mehrern Seiten gehinderte Thätigkeit frei zu machen beabsichtigt, ist nicht richtig. Der Widerstand seiner Kollegen und daß er den Studentenunfug erregt habe, beruht auf unbewußter Entstellung. Die Professoren waren hierbei gar nicht beteiligt. Fichte hatte die Absicht, die verderblichen Studentenverbindungen abzustellen, und seiner Überredungskraft schien das Unmögliche zu gelingen; schon hatten zwei Ordensverbindungen sich zum Entsagungseide bereit erklärt, aber die dritte wollte nichts davon wissen und ließ ihren Groll in studentischer Roheit aus. Der Herzog selbst war mit der Sache einverstanden und die Regierung wollte eine Ordenskommission nach Jena schicken. Aber noch ehe diese ankam, wurden ihm, da der Senat die von ihm gegen den gedrohten Unfug verlangte Hülfe ablehnte, in der Neujahrsnacht 1795 die Fenster eingeworfen, und dies wiederholte sich am 12. Januar. Goethe befand sich bei dem letzten Unfug in Jena, wo er erst am 14. seine Wohnung im Schlosse beziehen konnte, da sie bis dahin von der Ordenskommission eingenommen war. Dies und daß Fichtes wohlgemeinte Absicht Unruhen erregt hatte, reizte ihn, und er konnte so wenig wie Schiller sich in Fichtes Lehre vom Ich und Nichtich hineindenken. Goethe übergeht hier, daß nach Schluß der Vorlesungen die Brutalität der Studenten sich wiederholte, und Fichte, da der Senat die von ihm verlangte Hülfe verweigerte, sich entschloß, den Sommer auf dem Lande in Osmannstädt zuzubringen, wozu er sich Urlaub vom Herzog erbat. — 10. Friedrich Weißhuhn, ein alter akademischer Freund Fichtes, war im vorigen Jahre als Privatdozent nach Jena gekommen. Bereits am 28. Oktober 1794 äußerte Schiller, dieser glaube schon ein Loch in Fichtes System gemacht zu haben und werde gegen ihn schreiben. Doch kam es darüber nicht zum eigentlichen Streite, sondern Weißhuhn geriet mit dem Prorektor Schmidt aneinander, weil er nicht unter der Akademie stehen wollte. Der Senat verlangte Genugthuung von ihm, weil er den Prorektor unverschämt genannt hatte. Doch Schiller vermittelte die Sache durch den befreundeten Professor Niethammer, wie seine Briefe an Goethe vom 27. Februar und 1. März berichten. Den kränklichen Mann nahm Fichte später in sein Haus; er starb bereits am 21. April. Die Erwähnung der Sache zu Ungunsten Fichtes fällt auf. — 14. Horen. Von ihm war der erst nach seinem Tode im fünften Stück erschienene Aufsatz „Das Spiel in strengster Bedeutung". Aus einem andern für die „Horen" bestimmten Aufsatze über Synonymen hatte Goethe in seiner Freitagsgesellschaft mit Beifall aufgenommene Stücke gelesen. Ein weiterer Aufsatz von ihm „Sätze und Gegensätze zur Grundlegung eines neuen Systems der Philosophie" in Niethammers „Philosophischem Journal" gefiel Goethe gar wohl; diese Art zu philosophieren liege ihm näher als die von Fichte, schrieb er an Schiller. — 15. Absatz vor Dieser.

Prorektor und Gerichten die unangenehmsten persönlichen Händel; es ging auf Injurienprozesse hinaus, welche zu beschwichtigen man von oben her die eigentliche Lebensweisheit hereinbringen mußte.

Wenn uns nun die Philosophen kaum beizulegende Händel von Zeit zu Zeit erneuerten, so nahmen wir jeder günstigen Gelegenheit wahr, um die Angelegenheiten der Naturfreunde zu befördern. Der geistig strebende und unaufhaltsam vordringende Batsch war denn im wirklichen doch schrittweis zufrieden zu stellen; er empfand seine Lage, kannte die Mittel, die uns zu Gebote standen, und beschied sich in billigen Dingen. Daher gereichte es uns zur Freude, ihm in dem fürstlichen Garten einen festern Fuß zu verschaffen; ein Glashaus, hinreichend für den Anfang, ward nach seinen Angaben errichtet, wobei die Aussicht auf fernere Begünstigung sich von selbst hervorthat.

Für einen Teil der Jenaischen Bürgerschaft ward auch gerade in dieser Zeit ein bedeutendes Geschäft beendigt. Man hatte den alten Arm der Saale oberhalb der Rasenmühle, der durch mehrere Krümmungen die schönsten Wiesen des rechten Ufers in Kiesbette des linken verwandelte, ins Trockne zu legen einen Durchstich angeordnet und den Fluß in gerader Linie abwärts zu führen unternommen. Schon einige Jahre dauerte die Bemühung, welche endlich gelang und den anstoßenden Bürgern gegen geringe frühere Beiträge ihre verlornen Räume wiedergab, indem ihnen die alte Saale und die indes zu nutzbaren Weidichten herangewachsenen Kiesräume zugemessen und sie auf diese Weise über ihre Erwartung befriedigt wurden; weshalb sie auch eine seltene Dankbarkeit gegen die Vorgesetzten des Geschäftes ausdrückten. Unzufriedene machte man jedoch auch bei dieser Gelegenheit; denn auch solche Anlieger, die im Unglauben auf den Erfolg des Geschäftes die frühern geringen Beiträge verweigert hatten, verlangten ihren Teil an dem eroberten Boden, wo nicht als Recht, doch als Gunst, die aber hier nicht statthaben konnte, indem herrschaftliche Kasse für ein bedeutendes Opfer einige Entschädigung an dem errungenen Boden zu fordern hatte.

12 f. ein Glashaus ... errichtet, während Goethes Anwesenheit zu Jena vom 29. März bis zum 2. Mai. — 16. ein bedeutendes Geschäft. Goethe schreibt am 22. April an Voigt: „Das Geschäft geht ganz gut, und da ich täglich zweimal die Arbeit besehe, so komme ich auch immer zu mehrerer Klarheit, was zu machen ist, und hoffe immer mehr mit wenigerm Aufwand zu leisten.“ Sein früherer Diener Götze war jetzt zu Jena Baukondukteur. — 27. Absatz vor Unzufriedene.

Dreier Werke von ganz verschiedener Art, welche jedoch in diesem Jahr das größte Aufsehen erregten, muß ich noch gedenken. Dumouriez' Leben ließ uns in die besondern Vorfallenheiten, wovon uns das Allgemeine leider genugsam bekannt war, tiefer hineinsehen, manche Charaktere wurden uns aufgeschlossen, und der Mann, der uns immer viel Anteil abgewonnen hatte, erschien uns klärer und im günstigen Lichte. Geistreiche Frauenzimmer, die denn doch immer irgendwo Neigung unterzubringen genötigt sind und den Tageshelden, wie billig, am meisten begünstigen, erquickten und erbauten sich an diesem Werke, das ich sorgfältig studierte, um die Epoche seiner Großthaten, von denen ich persönlich Zeuge gewesen, mir bis ins Einzeln-Geheime genau zu vergegenwärtigen. Dabei erfreute ich mich denn, daß sein Vortrag mit meinen Erfahrungen und Bemerkungen vollkommen übereinstimmte.

Das zweite, dem allgemeinen Bemerken sich aufdringende Werk waren Baldes Gedichte, welche nach Herders Übersetzung, jedoch mit Verheimlichung des eigentlichen Autors, ans Licht kamen und sich der schönsten Wirkung erfreuten. Von reichem Zeitgehalt, mit deutschen Gesinnungen ausgesprochen, wären sie immer willkommen gewesen; kriegerisch verworrene Zeitläufte aber, die sich in allen Jahrhunderten gleichen, fanden in diesem dichterischen Spiegel ihr Bild wieder, und man empfand als wie von gestern, was unsere Urvorfahren gequält und geängstigt hatte.

3. Dumouriez' Leben, das Goethe zu seiner „Campagne in Frankreich" benutzte. Die beiden von ihm selbst geschriebenen Werke „Mémoires du général Dumouriez" und deren Fortsetzung „La vie du général Dumouriez" waren schon im vorigen Jahre zu seiner Verteidigung erschienen. Dumouriez galt in Frankreich als Verräter und durfte seine Heimat nicht mehr betreten. — 12. Gedruckt war einzeln Geheime. — 13. ich sollte fehlen. — 17. Baldes Gedichte, eine große Auswahl übersetzter Gedichte dieses dichterisch begabten Jesuiten, unter dem Titel: „Terpsichore. Lyrische Gedichte. Aus dem Lateinischen." Die beiden ersten Bände erschienen im Mai 1794 mit zwei Aufsätzen von der Natur und Wirkung und von den zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtung; der dritte, der eine „Nachlese" und eine Abhandlung zur Erläuterung der Denkart und des Lebens des Dichters enthielt, folgte im Mai 1795. Goethe hatte die meisten Übersetzungen der beiden ersten Bände schon in der Handschrift genossen; nach ihrem Erscheinen im Juni 1794 schrieb er an Herder: „Recht herzlich danke ich für deinen Dichter; er bleibt bei jedem Wiedergenuß derselbe, und wie die Ananas erinnert er einen an alle gutschmeckenden Früchte, ohne an seiner Individualität zu verlieren." Den dritten Band sandte Goethe am 16. Mai 1795 an Schiller, mit der Bemerkung, er werde ihm viel Freude machen. „So weit ich darin las, ist es eine sehr glückliche Arbeit," erwiderte dieser, „und ein solcher Dichter war es in jedem Betrachte wert, in einer so schönen Form aus der Vergessenheit aufzustehen." — 19. Absatz vor Von. — 21. Druckfehler war vollkommen statt willkommen. — 22 f. in diesem dichterischen Spiegel, des dreißigjährigen Krieges.

Einen ganz andern Kreis bildete sich das dritte Werk, Lichtenbergs Hogarth, und das Interesse daran war eigentlich ein gemachtes; denn wie hätte der Deutsche, in dessen einfachem reinen Zustande sehr selten solche exzentrische Fratzen vorkommen, hieran sich wahrhaft vergnügen können? Nur die Tradition, die einen von seiner Nation hochgefeierten Namen auch auf dem Kontinent hatte geltend gemacht, nur die Seltenheit, seine wunderlichen Darstellungen vollständig zu besitzen, und die Bequemlichkeit, zu Betrachtung und Bewunderung seiner Werke weder Kunstkenntnis noch höhern Sinnes zu bedürfen, sondern allein bösen Willen und Verachtung der Menschheit mitbringen zu können, erleichterte die Verbreitung ganz besonders, vorzüglich aber daß Hogarths Witz auch Lichtenbergs Witzeleien den Weg gebahnt hatte.

Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren, an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn weiterschreiten sah. Friedrich von Stein hielt sich in England auf und gewann daselbst für seinen technischen Sinn viele Vorteile. August von Herder schrieb aus Neufchatel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte.

Mehrere Emigrierte waren bei Hof und in der Gesellschaft wohl aufgenommen, allein nicht alle begnügten sich mit diesen sozialen Vorteilen. Manche von ihnen hegten die Absicht, hier wie an andern Orten durch eine löbliche Thätigkeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein wackerer Mann, schon vorgerückt in Jahren, mit Namen von Wendel, brachte zur Sprache, daß in Ilmenau

2. Von Lichtenbergs „Ausführlicher Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche mit verkleinerten Kopien derselben von Riepenhausen" erschienen seit 1794 vier Lieferungen. — 13. Goethe war sehr gegen das Lichtenbergisieren. Vgl. Bd. XIV, S. 221. — 18. Friedrich von Stein, sein Zögling und längere Zeit Hausgenosse, reiste im Frühjahr 1794 nach England, von wo er im April 1795 zurückkehrte. Seine Briefe aus der Fremde an Goethe sind erhalten. — 20. August von Herder. Das von ist zu streichen, da Herder selbst erst sechs Jahre später von Baiern geadelt wurde. Er hatte sich als Knabe seiner ganz besondern Liebe und Sorge zu erfreuen gehabt. Im Herbst 1794 ging er auf ein Jahr nach Neufchatel in eine Erziehungsanstalt. Sein liebevoller Brief vom 22. November 1794 erfreute Goethe ganz besonders. Erst darauf bezog er zu seinem besondern Studium der Bergwissenschaft, der er sich durch Goethe befreundet hatte, die Universität Göttingen. — 23. Mehrere Emigrierte. Hier ist an das Ende des Jahres nach der Rückkehr des Herzogs von Eisenach zu denken. — 28. Auf den Vertrag mit Wendel beziehen sich die undatierten Zeilen des Herzogs an Goethe Nr. 95, wonach die Pachtzeit auf sechs Jahre festgesetzt war und die Geldaufwendungen des Herzogs mit vier Prozent verzinst werden sollten. Man hat an Wendel auch bei Goethes Äußerung an Voigt vom 3. März 1796 gedacht: „Daß die Sache mit dem bewußten Freunde eine,

bei einem gesellschaftlichen Hammerwerke der herzoglichen Kammer einige Anteile zustanden. Freilich wurde dieses Werk auf eine sonderbare Weise benutzt, indem die Hammermeister in einem gewissen Turnus arbeiteten, jeder für sich, so gut er vermochte, um es nach kurzer Frist seinem Nachfolger abermals auf dessen eigene Rechnung zu überlassen. Eine solche Einrichtung läßt sich nur in einem altherkömmlichen Zustande denken, und ein höher gesinnter, an eine freiere Thätigkeit gewöhnter Mann konnte sich hierin nicht finden, ob man ihm gleich die herrschaftlichen Anteile für ein mäßiges Pachtgeld überließ, das man vielleicht nie eingefordert hätte. Sein ordnungsliebender, ins Ganze rege Geist suchte durch erweiterte Plane seine Unzufriedenheit zu beschwichtigen; bald sollte man mehrere Teile, bald das Ganze zu acquirieren suchen; beides war unmöglich, da sich die mäßige Existenz einiger ruhigen Familien auf dieses Geschäft gründete.

Nach etwas Andern war nun der Geist gerichtet: man baute einen Reverberier-Ofen, um altes Eisen zu schmelzen und eine Gußanstalt ins Werk zu richten. Man versprach sich große Wirkung von der aufwärts konzentrierten Glut, aber sie war groß über alle Erwartung; denn das Ofengewölbe schmolz zusammen, indem das Eisen zum Fluß kam. Noch manches andere ward unternommen ohne glücklichen Erfolg; der gute Mann, endlich empfindend, daß er gänzlich aus seinem Elemente entfallen sei, geriet in Verzweiflung, nahm eine übergroße Gabe Opium zu sich, die, wenn nicht auf der Stelle, doch in ihren Folgen seinem Leben ein Ende machte. Freilich war sein Unglück so groß, daß weder die Teilnahme des Fürsten noch die wohlwollende Thätigkeit der beauftragten Räte ihn wiederherzustellen vermochte. Weit entfernt von seinem Vaterlande, in einem stillen Winkel des Thüringer Waldes fiel auch er ein Opfer der grenzenlosen Umwälzung.

Von Personen, deren Schicksalen und Verhältnissen bemerke folgendes.

Schlosser wandert aus und begiebt sich, da man nicht an

wo nicht ungünstige, doch gewissermaßen unangenehme Wendung genommen, hat mir leid gethan. In solchen außerordentlichen Fällen bin ich für meine Person, wie ich gern gestehe, geneigt, den zu entschuldigen, der nicht ganz den rechten Weg und die rechte Weise trifft, so wenig ich von der andern Seite gegen die Beharrlichkeit Serenissimi etwas zu sagen weiß. Der Partikulier, der sich in der Stille immer selbst helfen muß, kann freilich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten seine Lage auch entschieden verbessern."

5. Im ersten Drucke fehlt es. — 33. Schlosser hatte sich schon im vorigen Jahre geflüchtet, da in Karlsruhe an keine Sicherheit zu denken war. Etwas sonderbar ist die Begründung „da man nicht an jedem Asyl verzweifeln konnte".

jedem Asyl verzweifeln konnte, nach Ansbach und hat die Absicht, daselbst zu verbleiben.

Herder fühlt sich von einiger Entfernung, die sich nach und nach hervorthut, betroffen, ohne daß dem daraus entstehenden Mißgefühl wäre zu helfen gewesen. Seine Abneigung gegen die Kantische Philosophie und daher auch gegen die Akademie Jena hatte sich immer gesteigert, während ich mit beiden durch das Verhältnis zu Schiller immer mehr zusammenwuchs. Daher war jeder Versuch, das alte Verhältnis herzustellen, fruchtlos, um so mehr, als Wieland die neuere Lehre selbst in der Person seines Schwiegersohns verwünschte und als Latitudinarier sehr übel empfand, daß man Pflicht und Recht durch Vernunft, so wie es hieß, fixieren und allem humoristisch-poetischen Schwanken ein Ende zu machen drohte.

Traurig aber war mir ein Schreiben des höchst bedeutenden Karl von Moser. Ich hatte ihn früher auf dem Gipfel ministerieller Machtvollkommenheit gesehen, wo er den Ehekontrakt zwischen unserm teuren fürstlichen Ehepaar aufzusetzen nach Karlsruhe berufen ward, zu einer Zeit, wo er mir manche Gefälligkeit erwies, ja einen Freund durch entschiedene Kraft und Einfluß vom Unter-

3. Goethe scheute sich, aus Schonung des Freundes, den eigentlichen Grund des in diesem Jahre erfolgten unheilbaren Bruches mit Herder anzugeben, die leidenschaftliche Heftigkeit von Herders Gattin, die, von Geldnot gequält, sich zu Schmähungen gegen ihn und den Herzog hinreißen ließ. Den traurigen Verlauf habe ich „Goethe und Karl August" S. 422—427 dargestellt. Freilich sah Herder ungern Goethes nahe Verbindung mit Schiller, und der Kantianismus und die neue Philosophie waren ihm bitter verhaßt, aber der Grund der Scheidung lag in Goethes bitterer Empfindung, daß man ihn, den treu bewährten Freund, der schändlichsten Treulosigkeit fähig hielt, ihn zum wiederholtenmale ganz verkannte. So war keine weitere Freundschaft zwischen ihnen möglich, da diese Achtung und inniges Wohlwollen zur notwendigen Grundlage haben muß. Vergebens versuchte deshalb auch der gute August, die Heftigkeit seiner Mutter zu entschuldigen; die ungeheuren Schmähungen gegen ihn und den Herzog und der ihnen zu Grunde liegende Mangel an Wohlwollen von Herders Gattin, die ihren Gatten beherrschte, standen trennend zwischen ihnen. Obgleich es an höflichem Zusammentreffen, auch bei Tische, nicht ganz fehlte, jede eigentlich nähere Verbindung war, besonders bei Herders Haß gegen Schiller, unmöglich. Herders wird hier in den folgenden Jahren fast gar nicht gedacht, wenn er auch einmal bei seiner tödlichen Krankheit im Jahre 1801 unter seinen „nächsten Freunden" genannt ist. Selbst sein letztes Zusammentreffen mit ihm in Jena und sein Tod sind hier übergangen. — 11. Schwiegersohns, Reinhold, der Kants Lehre mit Überzeugung einfach klar vortrug. — 15. ein Schreiben, vom 14. September 1794. — 15 f. Karl von Moser, Geheimerat und Minister von Hessen-Darmstadt, dessen große Fähigkeiten auch der Herzog Karl August von Weimar anerkannte, wie widerwärtig auch beide sich waren. Über seine durch eine Unvorsichtigkeit herbeigeführte Entlassung im Jahre 1780 jubelte das von ihm despotisch beherrschte Land. Goethe und der Herzog freuten sich über Mercks lebhafte Darstellung dieses barschen, die Hessen als Klötze behandelnden eigensüchtigen Willkürregiments. Im Jahre 1790 erhielt er durch den Nachfolger des Landgrafen, der ihn entlassen hatte, seine eingezogenen Güter zurück und einen lebenslänglichen Jahrgehalt, aber die traurigen Zeiten brachten auch ihn in Not. Goethe antwortete am 22. Mai 1795. — 18 f. berufen ward, im Mai 1775. — 19. Von den Gefälligkeiten, die Moser ihm damals erwiesen, steht nichts im Briefe, der nur des Einflusses von Moser auf seine frühere Bildung gedenkt.

gang errettete. Dieser war nun seit zwanzig Jahren nach und nach in seinen Vermögensumständen dergestalt zurückgekommen, daß er auf einem alten Bergschlosse Zwingenberg ein kümmerliches Leben führte. Nun wollte er sich auch einer feinen Gemäldesammlung entäußern, die er zu besserer Zeit mit Geschmack um sich versammelt hatte; er verlangte meine Mitwirkung, und ich konnte sein zartes, dringendes Verlangen leider nur mit einem freundlich-höflichen Brief erwidern. Hierauf ist die Antwort eines geistreichen bedrängten und zugleich in sein Schicksal ergebenen Mannes von der Art, daß sie mich noch jetzt wie damals rührt, da ich in meinem Bereich kein Mittel sah, solchem Bedürfnisse abzuhelfen.

Anatomie und Physiologie verlor ich dieses Jahr fast nicht aus den Augen. Hofrat Loder demonstrierte das menschliche Gehirn einem kleinen Freundeszirkel hergebrachterweise in Schichten von oben herein mit seiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperischen Arbeiten wurden mit demselben durchgesehen und durchgedacht. Sömmerrings Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung. Brandis in Braunschweig zeigte sich in Naturbetrachtungen geistreich und belebend; auch er, wie wir, versuchte sich an den schwersten Problemen.

Seit jener Epoche, wo man sich in Deutschland über den Mißbrauch der Genialität zu beklagen anfing, drängten sich freilich von Zeit zu Zeit auffallend verrückte Menschen heran. Da nun ihr Bestreben in einer dunkeln, düstern Region versierte und gewöhnlich die Energie des Handelns ein günstiges Vorurteil und die Hoffnung erregt, sie werde sich von einiger Vernünftigkeit wenigstens im Verfolg doch leiten lassen, so versagte man solchen Personen seinen Anteil nicht, bis sie denn zuletzt entweder selbst verzweifelten

1. zwanzig, fünfzehn. — 3. Zwingenberg, bei Darmstadt. — 6. verlangte meine Mitwirkung, was ihm freilich hart ankommen mußte, da er wußte, wie schlecht sein Herzog auf ihn zu sprechen war, und wie wenig Aussicht war, daß in dieser Zeit ein irgend leidlicher Verkauf möglich sei. Ein Charakterbild Mosers hat Goethe im zweiten Buche von „Wahrheit und Dichtung" entworfen. — 13. Hofrat Loder. In den Dezember 1795 setzt man, wie es scheint auf bloße Vermutung, die undatierten Zeilen des Herzogs an Goethe: „Es wird mir sehr angenehm sein, wenn sich Loder morgen früh mit dem Gehirne und Kopfe herüber bemühen will. Ich würde dann um 10 Uhr zu dir kommen und mit vielem Vergnügen der Demonstration beiwohnen. Loder möge sich einrichten, alsdann bei Hofe zu Mittag zu essen." — 15f. Die Camperischen (gedruckt Camperschen) Arbeiten, über den Schädel und das Gehirn. — 17. Absatz vor Sömmerrings. Die Schrift Sömmerrings „Über das Organ der Seele" erhielt Goethe im Frühjahr 1796. — 19. Absatz vor Brandis. Gedruckt stand Brandes. Der Arzt Brandis hatte sein in diesem Jahre erschienenes Buch „Versuch über die Lebenskraft" Goethe gesandt.

oder uns zur Verzweiflung brachten. Ein solcher war von Bielefeld, der sich den Cimbrier nannte, eine physisch glühende Natur, mit einer gewissen Einbildungskraft begabt, die aber ganz in hohlen Räumen sich erging. Klopstocks Patriotismus und Messianismus hatten ihn ganz erfüllt, ihm Gestalten und Gesinnungen geliefert, mit denen er denn nach wilder und wüster Weise gutherzig gebarte. Sein großes Geschäft war ein Gedicht vom jüngsten Tage, wo sich denn wohl begreifen läßt, daß ich solchen apokalyptischen Ereignissen, energumenisch vorgetragen, keinen besondern Geschmack abgewinnen konnte. Ich suchte ihn abzulehnen, da er, jede Warnung ausschlagend, auf seinen seltsamen Wegen verharrte. So trieb er es in Jena eine Zeitlang zu Beängstigung guter, vernünftiger Gesellen und wohlwollender Gönner, bis er endlich bei immer vermehrtem Wahnsinn sich zum Fenster herausstürzte und seinem unglücklichen Leben dadurch ein Ende machte.

Auch thaten sich in Staatsverhältnissen hiernächst die Folgen einer jugendlichen Gutmütigkeit hervor, die ein bedeutendes Vertrauen auf einen Unwürdigen niedergelegt hatte. Die deshalb entstandenen Prozesse wurden diesseits von einsichtsvollen Männern mit großer Gewandtheit einem glücklichen Ausgang entgegengeführt. Indessen beunruhigte eine solche Bewegung unsere geselligen Kreise, indem nahverwandte, sonst tüchtig denkende, auch uns verbundene

1 f. Absatz vor Ein solcher. — von Bielefeld. Der Name scheint auf Verwechslung zu beruhen und die Geschichte neun Jahre zu früh gesetzt. Ein Bielefeld gab 1802 seine Nationalepopöe „Thuiskon" heraus. Dieser Bielefeld dürfte in Goethes Tagebuch gemeint sein, wenn es am 21. Februar 1797 während Goethes Anwesenheit in Jena heißt: „Bielefeld über die Jagemann", die vor kurzem zum erstenmal in Weimar aufgetreten war. Freiherr Franz Anton von Sonnenberg, der zu Jena am 22. November 1805 durch einen Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein gewaltsames Ende machte, hatte ein seltsames Gedicht „Donatoa oder das Weltgericht" zustande gebracht, das Goethe Weihnachten 1806 Frau von Stein schenkte. Diese schrieb ihrem Sohne, es sei eine wütende Imagination darin, doch enthalte es schöne Stellen. Beide Dichter dürfte Goethe mit einander verwechselt, den Namen „der Cimbrier" der erstere geführt haben. Diese Vermutung hatte v. Biedermann aufgestellt, sie aber später zurückgenommen, da er meinte, alles hier Gesagte passe auf Sonnenberg, so daß nur eine Verwechslung der Namen und Jahre vorliege. — 17 bis S. 65 Z. 5. Es handelt sich um den 1782 entlassenen Kammerpräsidenten von Kalb, einen Jugendfreund des Herzogs, der auf dessen guten Willen sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Aber dieser brachte durch seine Lässigkeit die Finanzen in große Verwirrung, und da er des Herzogs Gunst dadurch immer mehr verlor, trat er zur Partei der Unzufriedenen. Dieser entließ ihn nicht nur mit Bewilligung eines Jahrgehaltes, sondern entzog ihm auch das Recht eines Abgeordneten der Jenaischen Ritterschaft. Der Prozeß, den Kalb deshalb beim Reichshofrat in Wien anstrengte, endete am 22. Oktober zu seinen Ungunsten. Eine längst vorbereitete Geschichte des Kalbischen Geschlechts von Klarmann wird wohl Näheres bringen. — 23 f. nahverwandte Personen, besonders seine Schwägerin Charlotte von Kalb, die mit Goethe, Schiller, Knebel und dem Hofe befreundet war.

Personen Ungerechtigkeit und Härte sahen, wo wir nur eine stetige Verfolgung eines unerläßlichen Rechtsgangs zu erblicken glaubten. Die freundlichsten, zartesten Reklamationen von jener Seite hinderten zwar den Geschäftsgang nicht, allein bedauerlich war es, die
5 schönsten Verhältnisse beinahe zerstört zu sehen.

1796.

Die Weimarische Bühne war nun schon so besetzt und befestigt, daß es in diesem Jahre keiner neuen Schauspieler bedurfte. Zum größten Vorteil derselben trat Iffland im März und April vierzehnmal auf. Außer einem solchen belehrenden, hinreißenden unschätzbaren Beispiele wurden diese Vorstellungen bedeutender Stücke Grund eines dauerhaften Repertoriums und ein Anlaß, das Wünschenswerte näher zu kennen. Schiller, der an dem Vorhandenen immer festhielt, redigierte zu diesem Zweck den Egmont, der zum Schluß der Ifflandischen Gastrollen gegeben ward, ungefähr wie er noch auf deutschen Bühnen vorgestellt wird.

Überhaupt finden sich hier rücksichtlich auf das deutsche Theater die merkwürdigsten Anfänge. Schiller, der schon in seinem Karlos sich einer gewissen Mäßigkeit befliß und durch Redaktion dieses Stücks fürs Theater zu einer beschränktern Form gewöhnte, hatte nun den Gegenstand von Wallenstein aufgefaßt und den

1796. Von diesem Jahre liegt das vollständige, freilich nur sehr kurze Angaben enthaltende Tagebuch vor. Im „Biographischen Schema" stand hier: „Wilhelm Meister. Cellini. Emigrierte. Iffland. Jena. Körners. Graf Geßler. Alexis und Dora. Pflanzen. Schmetterlinge. Wachstum. Metamorphose. Morphologie. Hermann und Dorothea. Chromatik. Zur Leipziger Messe." — 4. Zum größten Vorteil. An Meyer schrieb Goethe, durch Iffland werde der gleichsam verlorene Begriff von dramatischer Kunst wieder lebendig. — 4 f. im März und April. Iffland trat in folgenden Stücken auf, von denen sechs von ihm selbst waren: am 28. in v. Gemmingens „Deutschem Hausvater", am 31. in den „Strelitzen" von Babo, am 2. April im „Scheinverdienst", am 4. in „Dienstpflicht", am 5. und 21. in „Stille Wasser sind tief" von Schröder, am 9. im „Spieler", am 11. in den „Hagestolzen", am 12. in der „Aussteuer", am 14. in der „Sonnenjungfrau" von Kotzebue, am 16. in den „Räubern" von Schiller, am 19. in dem „Herbsttag", am 25. im „Egmont" von Goethe nach der Bearbeitung Schillers, der vom 23. März bis zum 20. April in Weimar gewesen war, zur Aufführung des „Egmont" am 25. zurückkehrte. Die Proben fanden morgens am Tage der Aufführung statt. — 11 f. noch auf deutschen Bühnen vorgestellt wird, ohne die Regentin. Goethe nannte diese Redaktion im Jahre 1815 mit Recht „grausam", bemerkte aber, so werde das Stück noch in Weimar und an einigen Orten gegeben. Dagegen hatte er am 3. April 1796 Meyer geschrieben, Schiller habe „Egmont" dergestalt bearbeitet, daß die Vorstellung möglich werde. — 17. den Gegenstand von Wallenstein. Erst am 21. März meldete Schiller an Körner, er habe sich endlich zum „Wallenstein" entschieden, wozu er ein paar Bücher von der Weimarer Bibliothek nahm; er wird sich darüber mit Goethe unterhalten haben. Das Lesen der Quellen hielt ihn lange auf, noch am 28. November mußte er Goethe melden, der wahrhaft undankbare und unpoetische Stoff wolle ihm noch nicht ganz parieren. Das weiter hier Bemerkte fällt erst in die beiden folgenden Jahre.

grenzenlosen Stoff in der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs dergestalt behandelt, daß er sich als Herrn dieser Masse gar wohl empfinden mochte. Aber eben durch diese Fülle ward eine strengere Behandlung peinlich, wovon ich Zeuge sein konnte, weil er sich über alles, was er dichterisch vorhatte, mit andern gern besprach und, was zu thun sein mochte, hin und wieder überlegte. Bei dem unablässigen Thun und Treiben, was zwischen uns stattfand, bei der entschiedenen Lust, das Theater kräftig zu beleben, ward ich angeregt, den Faust wieder hervorzunehmen; allein was ich auch that, ich entfernte ihn mehr vom Theater, als daß ich ihn herangebracht hätte.

Die Horen gingen indessen fort, mein Anteil blieb derselbige; doch hatte Schillers grenzenlose Thätigkeit den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, einer poetischen Sammlung, die jener meist prosaischen vorteilhaft zur Seite stehen könnte. Auch hier war ihm das Zutrauen seiner Landsleute günstig. Die guten, strebsamen Köpfe neigten sich zu ihm. Er schickte sich übrigens trefflich zu einem solchen Redakteur; den innern Wert eines Gedichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgethan hatte oder nicht endigen konnte, wußte er das Überflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wohl ein Gedicht auf ein Dritteil Strophen reduzieren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend.

Ich selbst ward seiner Aufmunterung viel schuldig, wovon die Horen und Almanache vollgültiges Zeugnis abgeben. Alexis und Dora, Braut von Korinth, Gott und Bajadere wurden hier ausgeführt oder entworfen. Die Xenien, die aus unschul-

7. Absatz vor Bei. — 9. Das Wiederaufnehmen des „Faust" wird wenigstens ein Jahr zu früh gesetzt, und er hatte durchaus nicht die Absicht, ihn dem Theater näher zu bringen. Wahrscheinlich schwebte ihm vor, daß bei Ifflands zweiter Anwesenheit zwei Jahre später ihn „Faust" wieder beschäftigte. — 12. mein Anteil. Er lieferte dazu nur seine ältern „Briefe auf einer Reise nach dem Gotthard" und Übersetzungen aus „Cellinis Leben" und von der Frau von Stael „Versuch über die Dichtungen". — 13 f. Schiller hatte nicht jetzt erst den Gedanken eines Musenalmanachs gefaßt, der erste Jahrgang war, freilich verspätet, am Anfange des Jahres erschienen; der Vertrag über sein Erscheinen ward schon 1794 abgeschlossen. — 19. Gedruckt stand weitläuftig, die ältere, sonst in der Ausgabe letzter Hand abgestellte Form. — 22. reduzieren, wie er auch seine eigenen frühern Gedichte sehr verkürzte. — 25 f. Alexis und Dora wurde vom 12. bis zum 14. Mai gedichtet, die beiden Balladen erst ein Jahr später. — 27. Statt hier ausgeführt oder entworfen sollte es heißen für die Almanache gedichtet. — Auf den Gedanken der Xenien war Goethe gekommen, der schon am 26. Dezember 1795 ein Dutzend derselben Schiller übersandte; es waren lustige Einfälle, besonders durch Schiller wurden sie immer bissiger, aber litterarisch persönlich waren sie von Anfang an.

digen, ja gleichgültigen Anfängen sich nach und nach zum Herbsten und Schärfsten hinaufsteigerten, unterhielten uns viele Monate und machten, als der Almanach erschien, noch in diesem Jahre die größte Bewegung und Erschütterung in der deutschen Litteratur. Sie wurden als höchster Mißbrauch der Preßfreiheit von dem Publikum verdammt. Die Wirkung aber bleibt unberechenbar.

Einer höchst lieb- und werten, aber auch schwer lastenden Bürde entledigte ich mich gegen Ende Augusts. Die Reinschrift des letzten Buches von Wilhelm Meister ging endlich ab an den Verleger. Seit sechs Jahren hatte ich Ernst gemacht, diese frühe Konzeption auszubilden, zurechtzustellen und dem Drucke nach und nach zu übergeben. Es bleibt daher dieses eine der inkalkulabelsten Produktionen, man mag sie im ganzen oder in ihren Teilen betrachten; ja, um sie zu beurteilen, fehlt mir beinahe selbst der Maßstab.

Kaum aber hatte ich mich durch successive Herausgabe davon befreit, als ich mir eine neue Last auflegte, die jedoch leichter zu tragen oder vielmehr keine Last war, weil sie gewisse Vorstellungen, Gefühle, Begriffe der Zeit auszusprechen Gelegenheit gab. Der Plan von Hermann und Dorothea war gleichzeitig mit den Tagesläuften ausgedacht und entwickelt, die Ausführung ward während des Septembers begonnen und vollbracht, so daß sie Freunden schon produziert werden konnte. Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, und es teilte diese Empfindungen mit. Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte, und dieselbe Wirkung ist mir seit so viel Jahren noch immer geblieben

Freund Meyer schrieb fleißig aus Italien gewichtige Blätter.

2. viele Monate. Schiller übernahm die Redaktion der „Xenien", unter denen früher auch einige liebliche und gefällige waren; ihre Aussonderung und die Anordnung machten ihm viele Mühe. — 3. Der Almanach erschien im Oktober. — 9. ging endlich ab, am 26. August. Fertig war der Roman schon am 26. Juni, doch erlitt das letzte Buch besonders nach Schillers Bedenken, die er in mehrern bedeutenden Briefen aussprach, manche Veränderungen. — 10. Seit sechs Jahren, vielmehr erst seit 1794. — 11f. fehlt mir beinahe selbst der Maßstab, wie dies die Äußerungen S. 10 f. bewiesen. Die mancherlei abweichenden Auffassungen hatten ihn schon im Jahre 1796 verwirrt gemacht. — 21. gleichzeitig mit den Tagesläuften. Die Grundlinien wurden schon am Anfange des Juli gezogen. Tagesläufte, ältere Form wie Kriegsläufte (in der „Campagne in Frankreich"), Zeitläufte noch heute. In weitläuftig hat Goethe später das t weggelassen. — 22f. während des Septembers begonnen und vollbracht. Die erste Hälfte des Gedichtes entstand vom 6. bis zum 14. September.

Meine Vorbereitung, ihm zu folgen, nötigte mich zu mannigfaltigen Studien, deren Aktenstücke mir noch gegenwärtig vielen Nutzen bringen. Als ich mich in die Kunstgeschichte von Florenz einarbeitete, ward mir Cellini wichtig, und ich faßte, um mich dort recht einzubürgern, gern den Entschluß, seine Selbstbiographie zu übersetzen, besonders weil sie Schillern zu den Horen brauchbar schien.

Auch die Naturwissenschaften gingen nicht leer aus. Den Sommer über fand ich die schönste Gelegenheit, Pflanzen unter farbigen Gläsern und ganz im Finstern zu erziehen, sowie die Metamorphose der Insekten in ihren Einzelnheiten zu verfolgen.

Galvanismus und Chemismus drängten sich auf; die Chromatik ward zwischen allem durch getrieben, und um mir den großen Vorteil der Vergegenwärtigung zu gewähren, fand sich eine edle Gesellschaft, welche Vorträge dieser Art gern anhören mochte.

Im Auswärtigen beharrt Kursachsen auf seiner Anhänglich-

1 f. zu mannigfaltigen Studien. Durch den Schloßbau wurde er veranlaßt, mit der Baukunst sich zu beschäftigen, und so las er die bedeutendern architektonischen Werke der Italiener, Labaccos, Palladios, Serlios und Scamozzis. Aber auch Studien zur physikalischen Geschichte Italiens beschäftigten ihn. — 2. deren Aktenstücke, die noch heute das Goethe-Archiv bewahrt. — 4. ward mir Cellini wichtig. Am 8. Februar schrieb er Meyer, er habe des Cellini Werk über die Goldschmiede- und Bildhauerkunst sich von Göttingen kommen lassen, und er sei auf dessen Veranlassung auch wieder an Cellinis Lebensbeschreibung gekommen, aus welcher er das Bedeutendste für Schillers „Horen" übersetzen wolle. Einen Auszug daraus zu machen sei nichts; denn alle pragmatisch-biographische Charakteristik müsse sich vor dem naiven Detail eines bedeutenden Lebens verkriechen. Schon im August 1795 hatte er Schiller eine Ankündigung der Übersetzungen aus Cellini für die „Horen" versprochen. Die erste Abteilung des Cellini endigte er schon am 24. Februar. Der Absendung der vorletzten Sendung desselben gedenkt das Tagebuch am 1. Februar 1797. — 9 f. Pflanzen ... im Finstern zu erziehen. Schon am 16. Juni heißt es im Tagebuch: „Die Bohnen und Kressen unter die farbigen Gläser", den 17.: „Bohnen und Kressen unter den Topf", den 20.: „Pflanzen und Samen unter den Kasten." An Schiller schrieb er den 21.: „Ihr Gedicht 'Die Klage der Ceres' hat mich wieder an verschiedene Versuche erinnert, die ich mir vorgenommen hatte, um jene Idee, die Sie so freundlich aufgenommen haben, noch weiter zu begründen. Einige sind mir nicht ganz unvermutet geglückt, und da ich eben voraussehen kann, in diesen schönen Sommermonaten einige Zeit zu Hause zu bleiben, so habe ich gleich Anstalt gemacht, eine Anzahl Pflanzen im Finstern zu erziehen und alsdann meine Erfahrungen mit denen, die schon bekannt sind, zu vergleichen." Botanik trieb er nach dem Tagebuch vom 8. bis 10. Juli. In demselben heißt es am 25.: „Früh Beobachtungen der Pflanzen, im Finstern erzogen." Am 30. Juli ist von der Beobachtung des Wachstums der Schmetterlingsflügel, am 21. August vom Anfange der Beobachtungen an Raupen die Rede. Mit besonderer Freude berichtet er über seine Ergebnisse dabei am 30. Juli und 6. August. — 12. Galvanismus und Chemismus. Die Anregung zu diesen gehört wohl erst in das folgende Jahr. Vgl. S. 76, 15 ff. 77, 4 f. — 12 f. Chromatik. Der Optik gedenkt das Tagebuch vom 18. bis zum 20. Dezember. Auch ein Brief aus dem Juni an Schiller (Nr. 162) deutet auf sie. — 15. eine edle Gesellschaft. Er meint die in seinem Hause sich versammelnde Freitagsgesellschaft, aber es ist nicht bekannt, daß er in diesem Jahre darin optische Vorträge gehalten habe; dies geschah fünf Jahre früher. Vgl. zu S. 71, 26. — 17. Im Auswärtigen. Das übrige Deutschland gilt als Ausland. — beharrt, indem es dem Baseler Frieden nicht beitrat.

keit an Kaiser und Reich und will in diesem Sinne sein Kontingent marschieren lassen Auch unsere Mannschaft rüstet sich; die Kosten hierzu geben manches zu bedenken.

Im großen Weltwesen ereignet sich, daß die hinterbliebene Tochter Ludwigs XVI., Prinzessin Marie Theresie Charlotte, bisher in den Händen der Republikaner, gegen gefangene französische Generale ausgewechselt wird, ingleichen daß der Papst seinen Waffenstillstand teuer erkauft.

Die Österreicher gehen über die Lahn zurück, bestehen bei Annäherung der Franzosen auf dem Besitz von Frankfurt. Die Stadt wird bombardiert, die Judengasse zum Teil verbrannt, sonst wenig geschadet, worauf denn die Übergabe erfolgt. Meine gute Mutter, in ihrem schönen neuen Quartiere an der Hauptwache, hat, gerade die Zeil hinaufschauend, den bedrohten und beschädigten Teil vor Augen, sie rettet ihre Habseligkeiten in feuerfeste Keller und flüchtet über die freigelassene Mainbrücke nach Offenbach. Ihr Brief deshalb verdient beigelegt zu werden.

2. unsere Mannschaft, Weimarische Jäger. — 4. Im großen Weltwesen, außerhalb Deutschland. — 5. Die Prinzessin wurde in Basel am 25. Dezember 1795 gegen die von Dumouriez den Österreichern ausgelieferten Konventsmitglieder, unter denen der Kriegsminister war, ausgewechselt. — 7. Der Papst erkaufte am 4. Juni den Waffenstillstand durch Auslieferung von Gemälden, Bildwerken und Zahlung von einundzwanzig Millionen Franks. — 17. Ihr Brief, vom 22. Juli. Daß die Kaiserlichen die Stadt zu halten suchten, erklärt sie für wahren Unsinn. „Den 12. gegen Abend fing das Bombardement an, und wir setzten uns alle in die untere Stube unseres Hausherrn; wie es etwas nachließ, ging ich schlafen Gegen 2 Uhr früh morgens fing's wieder an, wir wieder aus den Betten. Nun fing ich an auszuräumen, nicht vor den Franzosen, aber wohl vor dem Feuer. In ein paar Stunden war alles im Keller bis auf die eiserne Kiste, die uns zu schwer war. Ich ließ meines Schwagers Major Schuler seinen Fourierschütz nebst noch einem starken Mann holen; die brachten sie denn glücklich in Keller. Jetzt aber kamen so schreckliche Nachrichten, wie der, wie jener (es waren Leute, die ich kannte), der von einer Haubitze totgeschlagen, dem der Arm, dem der Fuß vom Leibe weg, u. dgl. Nun fing mir an angst zu werden, und ich beschloß fortzugehen, freilich nicht weit, nur dem Bombardement auszuweichen. Da war aber kein Fuhrwerk ums Geld zu haben. Endlich hörte ich, daß in meiner Nachbarschaft eine Familie nach Offenbach führe; ich ließe sie bitten, mich mitzunehmen, und es wurde mir mit vieler Höflichkeit bewilliget. Ich bin keine von den verzagten Seelen, aber diese schreckliche Nacht, die ich ganz ruhig in Offenbach bei Mama Laroche zubrachte, hätte mir in Frankfurt vielleicht Leben oder doch Gesundheit gekostet. Den 12., 13. und 14. blieb ich also in meiner Freistadt. Den 15. früh kam die Nachricht, daß die Kapitulation geschlossen und nichts mehr Leib und Leben betreffend zu befahren sei, nur müßte man machen, den Tag noch zurückzukommen, weil den 16. die Franzosen einrücken würden und alsdann die Thore geschlossen sein würden. Nun wäre ich um keinen Preis in Offenbach geblieben ... Nun war wieder Holland in Not, war wieder kein Fuhrwerk zu haben. Da erbarmte sich unser alter Freund Hans André über mich, und gab mir sein artiges Kütschchen und rasch war ich wieder im goldenen Brunnen." Andere Briefe der ruhig in ihrer schönen Wohnung sich vergnügenden Frau sind vom 1. und 7. August und vom 17. September. Noch ehe Goethe den ersten Brief der Mutter erhalten, schrieb er den 23. an Schiller: „Frankfurt hat 174 Häuser verloren, zahlt 8 Millionen Livres Geld, $1\frac{1}{2}$ Million Tuch und Zeug und eine Menge Vivres; dafür soll kein Einwohner ohne Urteil und Recht mortifiziert werden. Meine Mutter wohnt auf dem großen Platz wo die Hauptwache steht und sieht gerade die Zeil hinauf; sie hat also den ganzen Halbkreis, der bombardiert wurde, vor ihren Augen gehabt."

Der Kurfürst von Mainz geht nach Heiligenstadt, der Aufenthalt des Landgrafen von Darmstadt bleibt einige Zeit unbekannt, die Frankfurter flüchten, meine Mutter hält aus. Wir leben in einer eingeschläferten Furchtsamkeit. In den Rhein- und Maingegenden fortwährende Unruhen und Flucht. Frau von Coudenhoven verweilt in Eisenach, und so durch Flüchtlinge, Briefe, Boten, Staffetten strömt der Kriegsalarm ein und das andere Mal bis zu uns; doch bestätigt sich nach und nach die Hoffnung, daß wir in dem Augenblicke nichts zu fürchten haben, und wir halten uns für geborgen.

Der König von Preußen, bei einiger Veranlassung, schreibt von Pyrmont an den Herzog, mit diplomatischer Gewandtheit den Beitritt zur Neutralität vorbereitend und den Schritt erleichternd. Furcht, Sorge, Verwirrung dauert fort, endlich erklärt sich Kursachsen zur Neutralität, erst vorläufig, dann entschieden; die Verhandlungen deshalb mit Preußen werden auch uns bekannt

Doch kaum scheinen wir durch solche Sicherheit beruhigt, so gewinnen die Österreicher abermals die Oberhand. Moreau zieht sich zurück, alle königisch Gesinnten bedauern die Übereilung, zu der man sich hatte hinreißen lassen. Die Gerüchte vermehren sich zum Nachteil der Franzosen, Moreau wird zur Seite verfolgt und beobachtet, schon sagt man ihn eingeschlossen; auch Jourdan zieht sich zurück, und man ist in Verzweiflung, daß man sich allzu frühzeitig gerettet habe.

Eine Gesellschaft hochgebildeter Männer, welche sich jeden Freitag bei mir versammelten, bestätigte sich mehr und mehr. Ich las einen Gesang der Ilias von Voß, erwarb mir Beifall, dem

5 f. Frau von Coudenhoven, die angesehenste Dame am Mainzer Hofe, mit welcher Goethe befreundet war. Gedruckt steht Coudenhofen. Goethe schrieb früher Gutenhofen. — 11. Der König von Preußen. Im Briefe an Schiller vom 23. Juli heißt es: „Daß der König von Preußen in Pyrmont, und also doch die letzte Instanz bei der Hand ist, daß ihm und dem Landgrafen von Hessen [der dem Baseler Frieden beigetreten war] sehr viel daran gelegen sein muß, einen Frieden für Kursachsen zu vermitteln ... läßt uns einige Hoffnung schöpfen." — 15 f. erst vorläufig, dann entschieden, den 13. zu Erlangen. — 19. die Oberhand, nach dem Siege von Erzherzog Karl über Jourdan. — 24. zieht sich zurück, am 20. September. Aber in Weimar freute sich Goethe, daß man diesmal der Gefahr leidlich entgangen sei, wenn er auch Preußen nicht traute. — 26 bis S. 72 Z. 19. Die Stelle über die Freitagsgesellschaft, welche schon S. 69 Z. 15 vorschwebt, steht nicht an der rechten Stelle; denn ihrer Gründung sollte unter dem Jahre 1791 gedacht sein. Die Vorlesungen aus der Übersetzung der Ilias von Voß fanden in den drei letzten Monaten von 1794 statt, und zwar wurde in vier Vorlesungen je einer der vier ersten Gesänge der Ilias vorgelesen und besprochen.

Gedicht hohen Anteil, rühmliches Anerkennen dem Übersetzer. Ein jedes Mitglied gab von seinen Geschäften, Arbeiten, Liebhabereien beliebige Kenntnis, mit freimütigem Anteil aufgenommen. Dr. Buchholz fuhr fort, die neusten physisch-chemischen Erfahrungen mit Gewandtheit und Glück vorzulegen. Nichts war ausgeschlossen, und das Gefühl der Teilhaber, welches Fremde sogar in sich aufnahmen, hielt von selbst alles ab, was einigermaßen hätte lästig sein können. Akademische Lehrer gesellten sich hinzu, und wie fruchtbar diese Anstalt selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Dr. Christoph Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß, ihm eine Professur in Jena zu erteilen, wo derselbe sich durch mannigfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. Diese Sozietät war in dem Grade reguliert, daß meine Abwesenheit zu keiner Störung Anlaß gab, vielmehr übernahm Geh. Rat Voigt die Leitung, und wir hatten uns mehrere Jahre der Folgen einer gemeinsam geregelten Thätigkeit zu erfreuen.

Und so sahen wir denn auch unsern trefflichen Batsch dieses Jahr in thätiger Zufriedenheit. Der edle, reine, aus sich selbst arbeitende Mann bedurfte, gleich einer saftigen Pflanze, weder vieles Erdreich noch starke Bewässerung, da er die Fähigkeit besaß, aus der Atmosphäre sich die besten Nahrungsstoffe zuzueignen. Von diesem schönen stillen Wirken zeugen noch heut seine Schreiben und Berichte, wie er sich an seinem mäßigen Glashause

4 ist fuhr fort ganz ungehörig, da des Hofapothekers und Hofmedikus Buchholz, der hier Dr. heißt, noch gar nicht, am wenigsten seiner Vorlesungen gedacht ist. Freilich hatte derselbe schon in den ersten Versammlungen im Oktober 1791 einen von Versuchen begleiteten Vortrag über die Wirkung pulverisierten Wassers auf fauliges Wasser gehalten. — 11. Statt Christoph stand hier und weiter unten Christian. Die Vorlesung des Dr. Hufeland fand am 2. März 1792 statt. — 14. zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise deutet auf seine Berufung nach Berlin im Jahre 1801, wo er einen immer weitern und höhern Wirkungskreis fand. So sind hier Dinge aus den Jahren 1791, 1792 und 1794 durcheinander gemischt, dabei aber wird Goethes Betrachtungen über das Farbenprisma aus dem Oktober 1791 hier gar nicht gedacht. Im Jahre 1796 eröffnete Goethe die jetzt nur alle vierzehn Tage gehaltenen Sitzungen Mitte Oktober. — 15. Absatz vor Diese. — 17. Geh. Rat Voigt übernahm gern die Leitung der Sitzung während Goethes Abwesenheit in dessen Hause. — Nach übernahm dürfte wohl dann nicht fehlen. — 18. mehrere Jahre, wohl nicht über den Winter 1796/97. — 20. Und so, eine Goethe beliebte, aber hier beziehungslose Anknüpfung. — 26. Die Schreiben und Berichte des Mannes von seltener Amtstreue fielen Goethe in die Hände, als er sich nach den in seinem Archive aus diesem Jahre erhaltenen Briefen umsah.

begnügt und durch das allgemeine Zutrauen gleichzeitiger Naturforscher die Achtung seiner Sozietät wachsen und ihren Besitz sich erweitern sieht; wie er denn auch bei solchen Gelegenheiten seine Vorsätze vertraulich mitteilte, nicht weniger seine Hoffnungen mit
5 bescheidener Zuversicht vortrug.

2. seiner Sozietät. Von seiner 1793 gegründeten naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu deren ersten Ehrenmitgliedern Goethe, Schiller und Herder gehörten, ist bisher noch gar keine Rede gewesen.

1797.

Zu Ende des vorigen Jahrs machte ich eine Reise, meinen gnädigsten Herrn nach Leipzig zu begleiten; besuchte einen großen Ball, wo uns die Herren Dyck und Compagnie, und wer sich sonst durch die Xenien verletzt oder erschreckt hielt, mit Apprehension wie das böse Prinzip betrachteten. In Dessau ergötzte uns die Erinnerung früherer Zeiten; die Familie von Loen zeigte sich als eine angenehme, zutrauliche Verwandtschaft, und man konnte sich der frühsten Frankfurter Tage und Stunden zusammen erinnern.

1797. Von diesem Jahre lagen vollständigere Tagebücher vor, welche den Dichter bestimmten, mit diesem seine „summarische Chronik" zu beginnen. Doch ist die Behandlung der „Tag- und Jahreshefte" in diesem und den drei folgenden Jahren weniger eingehend als später. Das „Biographische Schema" dieses Jahres lautet: „Cellini. Chromatik. Erste Farbentafeln. Metamorphose der Insekten. Schiller. Plan zu Wallenstein. Hermann und Dorothea. Der neue Pausias. Braut von Korinth. Bajadere. Beide Humboldts. Max Jacobi. Wilhelm Schlegel. Scherer. Fr. Schlegel Galvanismus. Chemisches. Wolfs Prolegomena. Naive und sentimentale Dichtkunst. Schloßbau." Weiter: „Faust, Schema. Hirt. Briefe verbrannt. 30. Juli von Weimar." — 2. Zu Ende des vorigen Jahrs. Am 28. Dezember begleitete er den Herzog nach Leipzig, wo sie am folgenden Morgen um 11 Uhr ankamen. Das vollständige Tagebuch dieser Reise ist unbenutzt geblieben. Sonderbar ist der Ausdruck: eine Reise machen zu begleiten. — 3 f. besuchte einen großen Ball, den Abend nach der Rückkehr von Dessau, am 6. Januar. Im Tagebuch heißt es nur, es seien auf diesem Balle 216 Personen gegenwärtig gewesen, und er habe viele Bekanntschaften gemacht und erneuert. Am Neujahrstage besuchten sie das Konzert, wo Goethe manche alte Bekannte traf. — 4. die Herren Dyck [Goethe schrieb Dyk] und Compagnie. In dem Verlage des Buchhändlers Magister Dyck war die namenlose Schrift Mansos „Gegengeschenk an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen" erschienen, die man Dyck und Genossen von ihm zuschrieb. Sie wimmelte von gemeinen Persönlichkeiten. Daß sie auf diesem Balle ihren Leipziger Gegnern begegnet seien, ist wohl ein nicht zutreffender Zug der späten Fassung. Dycks „Komisches Theater der Franzosen" und die bei ihm erschienene „Bibliothek der schönen Wissenschaften" von Weiße waren scharf von den „Xenien" getroffen worden. Mit Weiße kam Goethe schon am 30. Dezember an der Tafel des Prinzen von Darmstadt zusammen. Von sonstigen Leipziger Personen hatten die „Xenien" nur noch den Professor Platner gestreift, mit dem Goethe am 8. beim Prinzen von Darmstadt sich unterhielt. — 6. Nach Dessau fuhr er mit dem Herzog am 2. Januar. — 7. die Familie von Loen. Der Sohn von Goethes Großoheim Johann Michael von Loen, der schon 1752 als Geheimerat der Grafschaften Lingen und Tecklenburg nach Lingen gegangen, 1765 in Ruhestand getreten war, Johann Jost, zwölf Jahre älter als Goethe, hatte sich 1779 mit der Prinzessin Agnes von Anhalt-Dessau, der Tochter des regierenden Fürsten, vermählt. Bei Hofe fand er sich immer mit dessen Familie zusammen. Ausdrücklich gedenkt das Tagebuch eines Besuches bei Loen nur am Morgen des 4. Januar. In Leipzig hielt sich Goethe noch vom Abend des 6. bis zum Morgen des 10. auf.

Schon in den ersten Monaten des Jahrs erfreute sich das Theater an dem Beitritt von Karoline Jagemann als einer neuen Zierde. Oberon ward gegeben, bald darauf Telemach, und manche Rollen konnten mit mehr Auswahl besetzt werden. Äußerlich führte man das Bühnenwesen zunächst in seinem gewohnten Gange fort, innerhalb aber ward manches Bedeutende vorbereitet. Schiller, der nunmehr ein wirkliches Theater in der Nähe und vor Augen hatte, dachte ernstlich darauf, seine Stücke spielbarer zu machen, und als ihm hierin die große Breite, wie er Wallenstein schon gedacht, abermals hinderlich war, entschloß er sich, den Gegenstand in mehrern Abteilungen zu behandeln. Dies gab in Abwesenheit der Gesellschaft den ganzen Sommer über reichliche Belehrung und Unterhaltung. Schon war der Prolog geschrieben, Wallensteins Lager wuchs heran.

Auch ich blieb meinerseits in vollkommener Thätigkeit: Hermann und Dorothea erschien als Taschenbuch, und ein neues episch-romantisches Gedicht wurde gleich darauf entworfen. Der Plan war in allen seinen Teilen durchgedacht, den ich unglücklicherweise meinen Freunden nicht verhehlte. Sie rieten mir ab, und es betrübt mich noch, daß ich ihnen Folge leistete: denn der Dichter allein kann wissen, was in einem Gegenstande liegt und was er für Reiz und Anmut bei der Ausführung daraus entwickeln könne.

2. Karoline Jagemann, die zwanzigjährige Tochter des Bibliothekars der Herzogin-Mutter Christian Joseph Jagemann, der jetzt schon längere Zeit von seiner Frau geschieden war. Mit Unterstützung der Herzogin-Mutter hatte sie sich zu Mannheim für die Bühne vorbereitet. Das Tagebuch gedenkt ihrer zuerst am 22. Januar, wo sie nachmittags zu Goethe kam, dann am Morgen des 26. Am 28. wurde der Vertrag wegen ihrer Anstellung geschlossen. Wie er an Schiller schrieb, war sie als Hofsängerin angestellt, die auch manchmal in den Opern singen solle, wodurch ihre Bühne ein ganz neues Leben erhalte. — 3. Die Oper Oberon von Wranitzky, die schon im vorigen Jahre aufgeführt worden war, wurde am 18. Februar gegeben. In dieser trat die Jagemann zuerst öffentlich auf; bei Hofe hatte sie schon am 5. gesungen. — bald darauf Telemach. „Telemach, Königssohn von Ithaka" mit Musik von Hofmeister (den Text hatte Vulpius bearbeitet) wurde am 11. Februar aufgeführt. — 8. vor Augen. Er hatte den Vorstellungen Ifflands beigewohnt. — 11. in mehrern Abteilungen. Er hatte zunächst nur ein fünfaktiges Stück mit einem Vorspiel im Sinne, wie der Brief an Cotta vom 1. Februar zeigt. — 11 f. in Abwesenheit der Gesellschaft. Die Gesellschaft spielte vom 18. Juni bis zum 16. August in Lauchstedt, vom 21. August bis zum 18. September in Rudolstadt, am 23. September wurde die Bühne in Weimar wieder eröffnet. — 12. den ganzen Sommer über. Den 20. Mai kam Goethe auf vier Wochen nach Jena, von wo er am 1. Juni an Meyer schreibt, Schiller habe den sehr guten Gedanken gehabt, dem Wallenstein ein kleines Stück „Die Wallensteiner" als Prolog vorauszuschicken. — 15 f. Hermann und Dorothea. Die Vollendung des zweiten Teiles des Gedichtes während seines Aufenthaltes zu Jena wird ganz übergangen. — 16. als Taschenbuch, im Oktober. — 16 f. Die Idee zu dem neuen episch-romantischen Gedichte, der „Jagd", kam ihm schon am 23. März. Über dieses und den ungerechten Vorwurf, der Z. 19—22 den Freunden gemacht wird, vgl. Bd. XV, 156 ff.

Ich schrieb den Neuen Pausias und Die Metamorphose der Pflanzen in elegischer Form, Schiller wetteiferte, indem er seinen Taucher gab. Im eigentlichen Sinne hielten wir Tag und Nacht keine Ruhe; Schillern besuchte der Schlaf erst gegen Morgen. Leidenschaften aller Art waren in Bewegung; durch die Xenien hatten wir ganz Deutschland aufgeregt, jedermann schalt und lachte zugleich. Die Verletzten suchten uns auch etwas Unangenehmes zu erweisen, alle unsere Gegenwirkung bestand in unermüdet fortgesetzter Thätigkeit.

Die Universität Jena stand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zusammenwirken von talentvollen Menschen und glücklichen Umständen wäre der treusten, lebhaftesten Schilderung wert. Fichte gab eine neue Darstellung der Wissenschaftslehre im Philosophischen Journal. Woltmann hatte sich interessant gemacht und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache. Mein osteologischer Typus von 1795 gab nun Veranlassung, die öffentliche Sammlung sowie meine eigene rationeller zu betrachten und zu benutzen.

1 f. Der neue Pausias wurde für Schillers Almanach im Mai gedichtet, dagegen fällt die Elegie Die Metamorphose der Pflanzen ein Jahr später. Eine Reihe anderer bedeutender Gedichte, die im Mai und Juni 1797 zustande und in den Almanach kamen, „Der Zauberlehrling," „Der Schatzgräber," „Die Braut von Korinth," „Der Gott und die Bajadere" u. a. sind übergangen, stehen aber im Schema. — 2 f. seinen Taucher, dessen Stoff Goethe ihm überließ, vollendete Schiller am 14. Juni; andere Balladen Schillers folgten, da Goethes Balladenschwung diesen mächtig angeregt hatte, und der Almanach reichlich bedacht werden mußte, der eben die Dichter der Xenien als Balladendichter legitimieren sollte. — 4. Nach Morgen hat der erste Druck Semikolon. — 5. Die Leidenschaften aller Art sind eben nicht recht bezeichnend, um den Wetteifer der Freunde zu bezeichnen, ihre dichterische Kraft allen Feinden gegenüber zu bewähren. Schon am 15. November 1796 hat'e Goethe an Schiller geschrieben: „Nach dem tollen Wagstück mit den Xenien müssen wir uns bloß großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere Proteische Natur zu Beschämung aller Gegner in die Gestalten des Edlen und Guten umwandeln" — 7 f. suchten uns etwas Unangenehmes zu erweisen. Die Schriften und Aufsätze gegen die Xenien, die hiermit bezeichnet sind, zogen sich bis in den Frühling herein. Noch am 16. Mai schrieb Schiller: „Das Geschwätz über die Xenien dauert noch immer fort." — 12 f. Fichte. Seinen „Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre" im ersten Hefte des Niethammerschen „Philosophischen Journals" hatte Schiller schon am 27. Februar „mit großem Interesse" gelesen. Bei ihm wurde dieser von W. von Humboldt am 14. und 16. März vorgelesen, am 19. durchgesprochen. — 14. Woltmann galt viel weniger. Schiller schrieb von dessen „Älterer Menschengeschichte", eine solche Impudenz, Niaiserie und zugleich Tollheit könne man sich nicht denken; sie mache gegen Philosophie und Geschichte zugleich Fronde. Auch Goethe hielt Woltmanns „Ältere Menschengeschichte" für eine ganz haltlose Arbeit „als er sie näher ansah". Freilich kam er persönlich mit ihm zuweilen zusammen. Noch auffallender als seine Erwähnung ist die Übergehung der Brüder Schlegel, die ihn damals sehr anzogen. — 15 f. Die Gebrüder von Humboldt, von denen der ältere philosophisch, ästhetisch und philologisch gebildet war, aber auch mit Osteologie sich beschäftigt hatte. Von dem jüngern schrieb Goethe an Knebel, er bringe alles in Bewegung, was physisch, chemisch und physiologisch interessant sein könne. — 18. von 1795, im Januar.

Ich schematisierte die Metamorphose der Insekten, die ich seit mehrern Jahren nicht aus den Augen ließ. Die Krausischen Zeichnungen der Harzfelsen gaben Anlaß zu geologischen Betrachtungen, galvanische Versuche wurden durch Humboldt angestellt. Scherer zeigte sich als hoffnungsvoller Chemikus. Ich fing an, die Farbentafeln in Ordnung zu bringen. Für Schillern fuhr ich fort am Cellini zu übersetzen, und da ich biblische Stoffe, in Absicht, poetische Gegenstände zu finden, wieder aufnahm, so ließ ich mich verführen, die Reise der Kinder Israel durch die Wüste kritisch zu behandeln. Der Aufsatz mit beigefügter Karte sollte jenen wunderlichen vierzigjährigen Irrgang zu einem, wo nicht vernünftigen, doch faßlichen Unternehmen umbilden.

Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals die Menschen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena und zog hinaus; Wieland hatte sich in Oßmanstedt angesiedelt. Eine Stunde davon, am rechten Ufer der Ilm, ward in Oberroßla ein kleines Gut verkäuflich, ich hatte Absichten darauf.

Als Besuch erfreuten uns Lerse und Hirt. Der seltsame Reisende Lord Bristol gab mir zu einer abenteuerlichen Erfahrung

1. Über die Metamorphose der Insekten diktierte er einiges schon am Abend des 7. Februar und machte darüber Versuche. — 3. Zeichnungen, vom Jahre 1784. — 4. galvanische Versuche. Am 3., 5., 6. und 8. März hielt er Vorträge über den Galvanismus und stellte Versuche an. — 5. Scherer hatte schon im vorigen Jahre zu Weimar Vorlesungen über Chemie gehalten. Er sollte mit Unterstützung des Herzogs eine wissenschaftliche Reise nach England machen, worüber der Herzog Humboldt zu Rate zog. — 7. Cellini. Den Schluß sandte er den 13. Juni an Schiller. — 7 f. biblische ... wieder aufnahm. Am 12. April berichtete Goethe Schiller, er sei beim Aufspüren patriarchalischer Überreste ins alte Testament geraten, und habe sich da wieder, wie als Knabe, über die Widersprüche darin gewundert, besonders beim vierzigjährigen Wüstenzuge. Von dem damals beabsichtigten Aufsatz über Moses berichten die Briefe Goethes bis zum 21. Juni. — 14. kaufte. Der Kauf geschah im März. Schon am 18. war Goethe dort, um die Einrichtung zu überlegen. — 15. Das Gut in Osmanstedt hatte Wieland im April bezogen. — 17. Absichten darauf hatte er schon im Januar 1794, wo das Gut für 15000 Rthlr. angeboten wurde, aber damals riet ihm die Mutter dringend davon ab. — 18. Lerse, sein Straßburger Freund, hatte jetzt beim Grafen Frieß, einem Kunstsammler in Wien, freundlichste Aufnahme gefunden und begleitete dessen Sohn zur Leipziger Universität. Graf Frieß traf er als Gast bei der Tafel des Prinzen von Darmstadt am 29. Dezember 1796, worauf er nachmittags, wie auch an den folgenden Tagen, Lerse besuchte. Während der weitern Tage in Leipzig gedenkt das Tagebuch Lerses nicht, der vielleicht abwesend war. Den 11. April kam der Prinz von Darmstadt mit Graf Frieß in Weimar an. Am Morgen des 16. besuchte ihn Lerse; mittags war er mit ihm an der Hoftafel und ging nachmittags mit ihm und dem Herzog spazieren. Auch am 4. Mai wird wieder des Besuches von Lerse gedacht, der auch beim Frühstück nicht gefehlt haben kann, das Goethe am 5. dem Prinzen und dem Grafen gab. — Hirt, der Archäolog, dem Goethe sich in Rom immer freundlich erwiesen, kam auf der Reise nach Berlin, wohin er als Mitglied der Akademie der schönen Künste berufen war, durch Weimar. Am Morgen des 28. Juni besuchte er Goethe und blieb, mit Ausnahme eines Besuches von Jena, bis Mitte Juli in Weimar. Vgl. Goethes Briefe an Schiller vom 1. und 5. Juli und den Schillers vom 4. — 19. Lord Bristol, Lord-Bischof von Derry, Marqueß von Bristol. Goethe sah ihn zu Jena am Abend des 10. Juni. In seinem Tagebuch bemerkte er: „Die nationelle, individuelle Einseitigkeit und Pedanterie macht mit den ausgebreiteten Kenntnissen,

Anlaß. Ich bereite mich zu einer Reise nach der Schweiz, meinem aus Italien zurückkehrenden Freunde Heinrich Meyer entgegen. Der Weimarische Schloßbau nötigt zur Umsicht nach einem geistreichen Architekten und geschickten Handwerkern. Auch die Zeichenschule erhält neue Anregung. 5

Vor meiner Abreise verbrenn' ich alle an mich gesendeten Briefe seit 1772 aus entschiedener Abneigung gegen Publikation des stillen Gangs freundschaftlicher Mitteilung. Schiller besucht mich noch in Weimar, und ich reise den 30. Juli ab. Da ein geschickter Schreiber mich begleitete, so ist alles, in Akten geheftet, 10 wohl erhalten, was damals auffallend und bedeutend sein konnte. Da hieraus mit schicklicher Redaktion ein ganz unterhaltendes Bändchen sich bilden ließe, so sei von dem ganzen Reiseverlauf nur das allgemeinste hier angedeutet.

Unterwegs beschäftigt mich die genaue Betrachtung der Gegenden hinsichtlich auf Geognosie und der darauf gegründeten Kultur. 15 In Frankfurt belehrt mich Sömmerring durch Unterhaltung, Präparate und Zeichnungen. Ich werde mit manchen Persönlichkeiten bekannt, mit Öffentlichem und Besonderm, ich beachte das Theater und führe lebhafte Korrespondenz mit Schiller und andern Freunden. 20 Österreichische Garnison, gefangene Franzosen als Gegensatz; jene von imperturbablem Ernst, diese immer von possenhafter Heiterkeit. Französische satirische Kupferstiche.

Den 25. ab von Frankfurt über Heidelberg, Heilbronn, Ludwigsburg kam ich den 30. in Stuttgart an. Kaufmann Rapp, 25 Dannecker, Scheffauer werden besucht; Bekanntschaft mit Professor

Weltbekanntschaft und vornehmen Liberalität einen besondern Kontrast. Mit ihm waren Mr. de Savigni und Mr. Lowell." Vgl. unten in den „Biographischen Ergänzungen" die Beschreibung dieses Besuches.

2. aus Italien zurückkehrenden. Am 7. Juli erhielt Goethe die Nachricht, daß er in seiner Heimat Stäfa am Züricher See angekommen sei. — 3ff. Der Weimarische Schloßbau ... Anregung. Dies kann sich nur darauf beziehen, daß Goethe, nachdem er in Stuttgart die dortigen Kunstzustände beobachtet hatte, dem Herzoge Vorschläge machen wollte, wie man die dortigen Talente und die Unzufriedenheit des Kunstpersonals für den Schloßbau und die Zeichenschule benutzen könne. Er dachte Thouret für den Schloßbau zu gewinnen, ebenso andere tüchtige Künstler und geschickte Handwerker. Vgl. Z. 26 bis S. 79, Z. 4. — 6. verbrenn' ich. Das Tagebuch berichtet vom 9. Juli: „Briefe verbrannt." — 9. in Weimar, vom 11. bis 18. Juli. — den 30. Juli, nachmittags 3 Uhr mit den Seinigen. — 10. Schreiber, Namens Geist, der freilich flink schrieb. — 12. Absatz vor Da. — 13. sich bilden ließe, womit er Eckermann im Herbst 1823 beauftragte. Die nach Goethes Tode erschienene Bearbeitung findet sich in unserer Ausgabe in Band XXIII, worauf für das folgende im allgemeinen verwiesen sei. — 16. Es sollte heißen der (statt auf) oder die darauf gegründete. — 17. Sömmerring. Das Tagebuch gedenkt seiner durchs Mikroskop gesehenen Präparate am 12., der Unterhaltung mit ihm in der Allee am 13. und 14. — 20. andern Freunden, Voigt und Meyer.

Thouret, mit geschickten Arbeitern von Zieraten, Stuckatoren, Quadratoren, die sich aus der bewegten Regierungszeit Herzog Karls herschrieben; Unterhandlungen mit denselben, sie bei dem Weimarischen Schloßbau anzustellen.

Anfang Septembers fällt Der Junggesell und der Mühlbach, den Zumsteeg sogleich komponiert, sodann Der Jüngling und die Zigeunerin. Den 9. September in Tübingen, bei Cotta gewohnt, die vorzüglichen dortigen Männer besprochen. Naturalienkabinett des Professor Storr besichtigt, das, vormals Pasquay in Frankfurt am Main gehörig, mit der liebevollsten Sorgfalt nach Tübingen transportiert worden. Den 16. September von dort weg. Schaffhausen, Rheinfall, Zürich. Den 21. in Stäfa, Zusammenkunft mit Meyer. Mit ihm die Reise angetreten, den 28. über Marie Einsiedel bis auf den Gotthard; den 8. Oktober waren wir wieder zurück. Zum drittenmale besucht' ich die kleinen Kantone, und weil die epische Form bei mir gerade das Übergewicht hatte, ersann ich einen Tell unmittelbar in der Gegenwart der klassischen Örtlichkeit. Eine solche Ableitung und Zerstreuung war nötig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehlichte Becker, war von uns geschieden; ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles, was wir den Toten zu geben vermögen.

Auf dem St. Gotthard hatte ich schöne Mineralien gewonnen; der Hauptgewinn aber war die Unterhaltung mit meinem Freunde Meyer; er brachte mir das lebendigste Italien zurück, das uns die Kriegsläufte leider nunmehr verschlossen. Wir bereiteten uns zum Trost auf die Propyläen vor. Die Lehre von den Gegenständen und was denn eigentlich dargestellt werden soll, beschäftigte uns vor allen Dingen. Die genaue Beschreibung und kenner-

5f. Der Junggesell und der Mühlbach. Vgl. die Anmerkung Bd. XXIII, S. 156. — 6. sogleich ist nicht richtig. Schiller schickte ihn zum Komponieren. — 9. Storr. Druckfehler war Dürr. Vgl. Bd. XXIII, S. 99. — 16f. weil ... hatte. Vgl. dagegen Bd. XXIII, S. 154. — 18. Eine solche Ableitung. Eine sehr willkürliche, thatsächlich irrige Verknüpfung. — 19f. mitten in den Gebirgen ist nicht richtig. Vgl. Bd. XXIII, S. 171 Anmerkung. — 21. von uns geschieden. Sie war schon hoffnungslos erkrankt, als Goethe Weimar verließ. — 26. er brachte ... zurück. Aber ihre Gespräche auf der Reise zum Gotthard und zurück bezogen sich meist auf Theorie der Kunst, wie gleich darauf angedeutet wird. — 28. Von den Propyläen war damals noch keine Rede. Da das Werk über Italien nicht zustande kommen konnte, weil Goethe nicht dorthin gelangte, so dachten sie später, einzelnes dazu Gesammelte und Ausgeführte, Theoretisches, Beschreibendes und Geschichtliches über die Kunst, in einer besondern Schrift herauszugeben. Den Titel „Propyläen" brachte Meyer erst im Juni 1798 in Vorschlag.

hafte Bemerkung der Kunstgegenstände alter und neuer Zeit verwahrten wir als Schätze für die Zukunft. Nachdem ich eine Beschreibung von Stäfa versucht, die Tagebücher revidiert und mundiert waren, gingen wir den 21. Oktober von dort ab. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürnberg an. In dem freundlichen Zirkel der Kreisgesandten durchlebten wir einige frohe Tage. Den 15. November von dort ab.

In Weimar hatte die Ankunft mehrerer bedeutenden Emigrierten die Gesellschaft erweitert, angenehm und unterhaltend gemacht. Nachzutragen ist noch, daß Oberappellationsrat Körner und seine liebe und hoffnungsvolle Familie uns im abgelaufenen Sommer mit ihrer Gegenwart erfreute, und doch bleibt noch manches Besondere dieses merkwürdigen Jahres zurück.

Millins antiquarische Thätigkeit begann zu wirken; den größten Einfluß aber übten Wolfs Prolegomena.

Auf dem Theater fand ich die große Lücke: Christiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch sie an die Bretter gewöhnt, und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich gewidmet hatte. Ihre Stelle war besetzt, wenigstens mit einer wohlgefälligen Schauspielerin. Auch Karoline Jagemann indessen bildete sich immer mehr aus und erwarb sich zugleich im Schauspiel allen Beifall. Das Theater war schon so gut bestellt, daß die kurrenten Stücke ohne Anstoß und Rivalität sich besetzen ließen.

8. In Weimar kamen sie am Abend des 20. November an. — mehrerer bedeutenden, unter ihnen Camille Jordan. Sonst war Mounier der hervorragendste, sehr beliebt die Grafen Dumanoir und Fouquet. — 10. Nachzutragen ist. Vielmehr gehörte dieser Besuch in das vorige Jahr. Am 27. April kam Körner in Jena zu dreiwöchentlichem Besuch bei Schiller an, wo ihn Goethe häufig sah. Körner war damals Appellationsrat. — 14. Millins. Der berühmte Pariser Archäolog Millin, der Herausgeber des Magasin encyclopédique; seine Introduction à l'étude des monuments antiques, des pierres gravées, des médailles et des vases peints erschien seit 1796. Goethe ließ ihm in seinem Namen das erste Heft der „Propyläen" durch Cotta senden. — 15. Wolfs Prolegomena, dessen Ansicht W. Schlegel auf eigene Weise zu stützen suchte. Goethe selbst war überzeugt, daß die homerischen Gedichte auch in Bezug auf Einheit vollkommener organisiert seien, als man denke. — 16. Er schließt mit dem herzoglichen Theater, das freilich am Ende des Jahres nach so langer Abwesenheit seiner bedurfte. — 18 f. an die Bretter gewöhnt, ein wunderlich starker Ausdruck. — 20. Absatz vor Ihre. — besetzt, nach langem Suchen. — 21. Die wohlgefällige (hübsche) Schauspielerin war Frau Schlanzowsky, die aber höhern Anforderungen nicht genügte. — 24. so gut bestellt. An Schiller schrieb er damals, er wundere sich, wie weit die Schauspieler seien; auf einem gewissen ebenen Wege der Natur und Poesie machten sie ihre Sache über die Maßen gut, aber schon beim gelindesten Pathetischen seien sie gleich null oder falsch. Am Ende des Jahres hätte er, wie er Schiller am 13. Dezember schrieb, „eine sonderbare Veranlassung, im allgemeinen über das deutsche Theater zu denken", wahrscheinlich weil es sich um das geschäftliche Jahresergebnis des herzoglichen Theaters handelte.

Einen großen und einzigen Vorteil brachte aber dieser Unternehmung, daß die vorzüglichsten Werke Ifflands und Kotzebues schon vom Theater gewirkt und sich auf neuen, in Deutschland noch nicht betretenen Wegen großen Beifall erworben hatten. Beide Autoren waren noch in ihrem Vigor; ersterer als Schauspieler stand in der Epoche höchster Kunstausbildung. Auch gereichte zu unserm größten Vorteil, daß wir nur vor einem kleinen, genugsam gebildeten Publikum zu spielen hatten, dessen Geschmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja, wir durften manches versuchen, uns selbst und unsere Zuschauer in einem höhern Sinne auszubilden.

Hier kam uns nun Schiller vorzüglich zu Hülfe; er stand im Begriff, sich zu beschränken, dem Rohen, Übertriebenen, Gigantischen zu entsagen; schon gelang ihm das wahrhaft Große und dessen natürlicher Ausdruck. Wir verlebten keinen Tag in der Nähe, ohne uns mündlich, keine Woche in der Nachbarschaft, ohne uns schriftlich zu unterhalten.

6. Absatz vor Auch. — 10. manches versuchen, was aber in diesem Jahre nicht geschah. — 14. schon gelang ihm, aber gerade „Wallenstein" zu einem einfachen Bühnenstücke zu machen, hielt ihm schwer.

1798.

So arbeiteten wir unermüdet dem Besuche Ifflands vor, welcher uns im April durch acht seiner Vorstellungen anfrischen sollte. Groß war der Einfluß seiner Gegenwart: denn jeder Mitspielende mußte sich an ihm prüfen, indem er mit ihm wetteiferte, und die nächste Folge davon war, daß auch diesmal unsere Gesellschaft gar löblich ausgestattet nach Lauchstedt zog.

Kaum war sie abgegangen, als der alte Wunsch sich regte, in Weimar ein besseres Lokal für die Bühne einzurichten. Schauspieler und Publikum fühlten sich eines anständigern Raumes würdig; die Notwendigkeit einer solchen Veränderung ward von jedermann anerkannt, und es bedurfte nur eines geistreichen Anstoßes, um die Ausführung zu bestimmen und zu beschleunigen.

Baumeister Thouret war von Stuttgart berufen, um den neuen Schloßbau weiter zu fördern; als Nebenzweck gab er einen sogleich beifällig aufgenommenen erfreulichen Plan zu einer neuen Einrichtung des vorhandenen Theaterlokals, nach welchem sich zu

1798. Anknüpfend an den Schluß des vorigen Jahres gedenkt er zunächst des Theaters, dann seiner dichterischen und wissenschaftlichen Arbeiten, erst am Schlusse kommt er auf persönliche Verhältnisse, doch nichts weniger als eingehend. Das „Biographische Schema" lautet: „Bibliothek. Farbenlehre. Geschichtliches. Allgemeine Naturlehre Fichte. Schellings Weltseele. Meyer. Aufsätze. Wolf. Propyläen. Euphrosyne. Rosla, Gut. Müllerinnen. Florentinische Geschichte. Schillers Wallenstein. Schiller nach Weimar. Achilleis. Ilias, Schemata ꝛc. Humboldt. Iffland. Van Marum. Thouret. Schloß. Theaterveränderung. Theatereröffnung Oktober." Auf der Rückseite steht: „Wachler gegen Mahler." — 2. dem Besuche Ifflands. Schon im Februar hatte dieser Kirms seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, Ende April in Weimar zu spielen, am 30. März ihn aufgefordert, Goethe mitzuteilen, er könne vom 19. April bis zum 1. Mai abkommen, und wünsche sechsmal aufzutreten. Er spielte am 24. in Schröders „Essigmann und sein Schubkarren" den alten Domingo, am 25. im „Deutschen Hausvater" den Woodmar, am 27. im Monodram „Pygmalion" nach Benda und in „Stille Wasser" den Wallen, am 28. in „Menschenhaß und Reue" den Bittermann, am 30. Kotzebues „Benjowski", den 1. Mai „Pygmalion" und den Treumund in Dalbergs „Ehelicher Probe", den 3. im „Verstellten Kranken" nach Goldoni den Agapito und am 4. in seiner „Aussteuer" den Amtmann Riemen. Goethe war wieder ganz entzückt; die Vorstellungen gaben ihm viel zu denken. — 7. In Lauchstedt spielte die Gesellschaft erst am 21. Juni. — 8. der alte Wunsch sich regte, aber keineswegs bestimmt sich äußerte. — 14. Thouret kam, lang erwartet, am 1. Juni; erst am 5. Juli schreibt Goethe im Tagebuch: „Idee wegen der Veränderung des Theaters. Mit Prof. Thouret und Baumeister Steiner [aus Weimar] im Komödienhause."

richten er die größte Gewandtheit bewies. Und so ward auch an uns die alte Bemerkung wahr, daß Gegenwart eines Baumeisters Baulust errege. Mit Fleiß und Hast betrieb man die Arbeit, so daß mit dem 12. Oktober Hof und Publikum zu Eröffnung des neuen Hauses eingeladen werden konnten. Ein Prolog von Schiller und Wallensteins Lager gaben dieser Feierlichkeit Wert und Würde. Den ganzen Sommer hatte es an Vorarbeiten hiezu nicht gefehlt; denn der große Wallensteinische Zyklus, zuerst nur angekündigt, beschäftigte uns durchaus, obgleich nicht ausschließlich.

Von meinen eigenen poetischen und schriftstellerischen Werken habe ich so viel zu sagen, daß die Weissagungen des Bakis mich nur einige Zeit unterhielten. Zur Achilleïs hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, daß ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches auszubilden durch Worte und Silbenmaß. So angetrieben und fleißig ermahnt, schrieb ich die zwei ersten Gesänge; auch den Plan schrieb ich auf, zu dessen Fördernis mir ein treuer Auszug aus der Ilias dienen sollte.

Doch hievon leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunst, welche sich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entschieden abermals hervorgethan hatte. Vorzüglich waren wir beschäftigt, das erste Stück der Propyläen, welches teils vorbereitet, teils geschrieben wurde, lebhaft weiter zu fördern. Cellinis Leben setzt' ich fort, als einen Anhaltepunkt der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Diderot von den Farben ward mit Anmerkungen

5. Ein Prolog von Schiller, zur Eröffnung des Theaters, den Schiller erst Ende September übernahm. Ihm folgten zunächst „Die Korsen" von Kotzebue, das „Lager" machte den Schluß. — 7. Absatz vor Den. — 9. angekündigt, im Prolog. Die Teilung des Hauptdramas in zwei ward erst beschlossen, als der Umfang der beiden ersten Aufzüge zu groß sich erwies. Noch am 26. September hielt es schwer, Schiller „das Vorspiel [das „Lager"] zu entreißen", da er noch immer daran fortdichtete. — 11. Die Weissagungen des Bakis erwähnt das Tagebuch zuerst am 23. März, dann am 27. Juli. — 12. Zur Achilleïs. Schon am 22. März sprach er mit Schiller über „verschiedene epische Vorsätze", am Mittag des 3. April wurde bei diesem „viel über die neuen epischen und tragischen Unternehmungen gehandelt". Den 16. Mai sprach er sich gegen Schiller brieflich über den Stoff der „Achilleis" aus. — 16 f. die zwei ersten Gesänge, vielmehr nur den ersten, den er im nächsten Frühjahr dichtete. — 18. Den treuen Auszug aus der Ilias, das Schema, begann er Ende März, beendigte es den 21. Mai. — 22. das erste Stück der Propyläen. Der Schluß der Handschrift wurde am 31. August abgesandt. — 23. Cellinis Leben, das er neu durchsehen, die bei der Übersetzung ausgelassenen Stellen nachtragen und mit einem Anhange über Cellini als Künstler begleiten wollte. Schon am 5. März wurde Cellini wieder vorgenommen und bis zum 21. „konziviert", dann wandte er sich zu den schon geschriebenen „Noten", zu denen er schon am 25. ein Schema entwarf. Aber dann blieb „Cellini" liegen. — 25. Diderot von den Farben, dessen erstes Kapitel, das im zweiten Stücke der „Propyläen" erscheinen sollte. Er begann es schon am 11. August, das zweite wurde am 21. November beendet.

begleitet, welche mehr humoristisch als künstlerisch zu nennen wären, und indem sich Meyer mit den Gegenständen in dem Hauptpunkt aller bildenden Kunst gründlich beschäftigte, schrieb ich den Sammler, um manches Nachdenken und Bedenken in die heitere freiere Welt einzuführen. 5

In der Naturwissenschaft fand ich manches zu denken, zu beschauen und zu thun. Schellings Weltseele beschäftigte unser höchstes Geistesvermögen. Wir sahen sie nun in der ewigen Metamorphose der Außenwelt abermals verkörpert Alles Naturgeschichtliche, das sich uns lebendig näherte, betrachtete ich mit 10 großer Aufmerksamkeit; fremde merkwürdige Tiere, besonders ein junger Elefant, vermehrten unsere Erfahrungen.

Hier muß ich aber auch eines Aufsatzes gedenken, den ich über pathologisches Elfenbein schrieb Ich hatte solche Stellen angeschossener und wieder verheilter Elefantenzähne, die besonders 15 den Kammmachern höchst verdrießlich sind, wenn ihre Säge oft unvermutet auf sie stößt, seit mehrern Jahren gesammelt, an Zahl mehr denn zwanzig Stücke, woran sich in gar schöner Folge zeigen ließ, wie eine eiserne Kugel ins Innere der Zahnmasse eindringen, wohl die organische Lebendigkeit stören, aber nicht zerstören kann, 20 indem diese sich hier auf eine eigene Weise wehrt und wiederherstellt. Ich freute mich, diese Sammlung, beschrieben und ausgelegt, dem Kabinette meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben.

In welcher Ordnung und Abteilung die Geschichte der 25 Farbenlehre vorgetragen werden sollte, ward epochenweise durchgedacht und die einzelnen Schriftsteller studiert, auch die Lehre selbst genau erwogen und mit Schillern durchgesprochen. Er war

3. Den gleichfalls für die „Propyläen" bestimmten Sammler (über die verschiedenen Arten der Kunstfreunde) legte er den 20. November an und führte ihn am 27. bis zum siebenten Briefe aus, im folgenden Jahre nahm er ihn wieder auf. — 4. Statt freiere hat man freie ändern wollen. — 7. Schellings Weltseele erwähnt das Tagebuch schon am 7. und 8. Juni. Den 11. schreibt er an Schiller, dieses Werk werde ihm den großen Dienst leisten, sich recht genau innerhalb seiner Sphäre zu halten. — 11. fremde merkwürdige Tiere. Nach dem Tagebuch sah er am 1. Januar den Elefanten, am 2. ging er mit den Seinigen in die Menagerie, am 23. sah er die Tiere in größerer Freiheit. — 13. eines Aufsatzes. Er diktierte ihn am 26. März zu Jena, bearbeitete ihn weiter am 27. Den 28. berichtet das Tagebuch: „Völlige Einrichtung der pathologischen Elfenbeinsammlung"; zwei Tage später gab er sie an Loder. Der Aufsatz erschien erst 1823 im zweiten Bande „Zur Morphologie" unter der Überschrift „Betrachtungen über eine Sammlung kranken Elfenbeins". — 25 f. Von der Geschichte der Farbenlehre sandte er schon am 20. Januar ein Schema an Schiller; das Tagebuch gedenkt der Beschäftigung mit der Farbenlehre vom 8. bis zum 15. Februar, wo er das Schema berichtigte. An der Farbenlehre selbst arbeitete er wieder im November auf Anlaß des zweiten Kapitels von Diderot.

es, der den Zweifel löste, der mich lange Zeit aufhielt: worauf denn eigentlich das wunderliche Schwanken beruhe, daß gewisse Menschen die Farben verwechseln, wobei man auf die Vermutung kam, daß sie einige Farben sehen, andere nicht sehen, da er denn zuletzt entschied, daß ihnen die Erkenntnis des Blauen fehle. Ein junger Gildemeister, der eben in Jena studierte, war in solchem Falle und bot sich freundlich zu allem Hin- und Wiederversuchen, woraus sich denn zuletzt für uns jenes Resultat ergab.

Ferner, um das Mentale sichtlich darzustellen, verfertigten wir zusammen mancherlei symbolische Schemata. So zeichneten wir eine Temperamentenrose, wie man eine Windrose hat, und entwarfen eine tabellarische Darstellung, was der Dilettantismus jeder Kunst Nützliches und Schädliches bringe.

Gar manche Vorteile, die wir im Naturwissenschaftlichen gewannen, sind wir einem Besuch schuldig geworden, den uns Herr van Marum gönnen wollte.

Damit aber auch von der andern Seite der Geist zur unmittelbaren gemeinen Natur zurückgezogen werde, folgte ich der damaligen landschaftlichen Grille. Der Besitz des Freiguts zu Roßla nötigte mich, dem Grund und Boden, der Landesart, den dörflichen Verhältnissen näher zu treten, und verlieh gar manche Ansichten und Mitgefühle, die mir sonst völlig fremd geblieben

5—8. Die Untersuchung von Gildemeisters Nichtunterscheiden der Farben und die Unterredung mit Schiller fand am 10. November statt. Zur Sache vgl. den „Entwurf zur Farbenlehre" §§ 104—113. Noch am 12. Februar 1799 hatte er mit Gildemeister wieder eine Session, worüber er sofort an Meyer berichtete. Auch noch weiter ist davon die Rede. — 11. eine Temperamentenrose. Ihre Zeichnung fällt aber erst ins folgende Jahr, wo derselben in unsern Heften wieder gedacht ist. — 12. Daß der Entwurf einer tabellarischen Darstellung des Dilettantismus in den Mai 1799 fällt, zeigt der Briefwechsel mit Schiller (Nr. 597 f.). — 15 f. Herr van Marum, Dr. der Medizin, Sekretär der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften, Direktor des naturwissenschaftlichen Kabinetts zu Harlem, der ihn am 17. Juli besuchte. Am 20. kam dieser morgens zu ihm, wo er ihm verschiedene seiner Sammlungen und naturgeschichtlichen Arbeiten vorlegte; nachmittags fuhr er mit ihm zu dem Chemiker Scherer. Vom 21. berichtet das Tagebuch: „Früh Herr van Marum, dem ich ferner meine Sammlungen, sowie einige optische und magnetische Versuche vorlegte." An Schiller schreibt Goethe von ihm: „Er ist eine gar gute, eigene und verständige Natur. Er hat sich viel mit Elektrizität abgegeben; ich wünschte, daß er länger hier bleiben könnte, so würde man auch mit diesem Teil geschwind zu Rande sein. Er empfahl mir den dritten Teil seiner Schriften, in welchem die neuesten Resultate dieses wichtigen Kapitels der Naturlehre aufgezeichnet seien." — 18 f. der damaligen landschaftlichen Grille. Vgl. S. 77, 13—11. — 20. Roßla. Richtiger S. 77, 13 Oberroßla, zur Unterscheidung vom nahe gelegenen Niederroßla. Am 8. März wurde ihm nach dem Tagebuch „das Roßlaer Gut zugeschlagen". Am Morgen des 10. sah er die Akten des Gutes ein, am folgenden Tage fuhr er mit Voigt, Regierungsrat Osann und Meyer dorthin, und bis zum 16. nahmen ihn die Gutsangelegenheiten in Anspruch. Den 15. Juni schrieb er an Schiller: „Mich sollen, will's Gott, die Wiesen, sie mögen noch so schön grün, und die Felder, sie mögen zum besten stehen, nicht auf dieses Meer locken", doch nahm das Gut bald seine Sorge mehr in Anspruch, als er sich vorgestellt hatte, da er sich dem Eingehen auf die Landwirtschaft nicht ganz entziehen konnte.

wären. Hieraus entstand mir auch eine nachbarliche Gemeinschaft mit Wielanden, welcher freilich tiefer in die Sache gegangen war, indem er Weimar völlig verließ und seinen Wohnort in Oßmanstedt aufschlug. Er hatte nicht bedacht, was ihm am ersten hätte einfallen sollen: daß er unserer Herzogin Amalia und sie ihm zum Lebensumgang völlig unentbehrlich geworden Aus jener Entfernung entstand denn ein ganz wunderbares Hin- und Wiedersenden von reitenden und wandernden Boten, zugleich auch eine gewisse, kaum zu beschwichtigende Unruhe.

Eine wunderbare Erscheinung war in diesem Sommer Frau von La Roche, mit der Wieland eigentlich niemals übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr im vollkommnen Widerspruch sich befand. Freilich war eine gutmütige Sentimentalität, die allenfalls vor dreißig Jahren, zur Zeit wechselseitiger Schonung, noch ertragen werden konnte, nunmehr ganz außer der Jahrszeit und einem Manne wie Wieland unerträglich. Ihre Enkelin, Sophie Brentano, hatte sie begleitet und spielte eine entgegengesetzte, nicht minder wunderliche Rolle.

— —

2. tiefer in die Sache gegangen war. Er nahm, als im Sommer 1799 der Vertrag des Pächters zu Ende lief, auch die Ländereien, Wiesen und Waldungen in Besitz. — 3f. Oßmanstedt lag nahe bei Oberroßla. Erst am 22. und 28. Juni fand die Übergabe des Gutes statt; am letztern kehrte er über Oßmanstedt nach Weimar zurück. Den 2. und 3. Juli nahmen ihn zu Roßla Bauangelegenheiten in Anspruch. — 10—18. Das, was er vom Besuche der Laroche erzählt, gehört in den folgenden Sommer. Damals gab Goethe der noch immer zur Empfindsamkeit neigenden alten Freundin (er hatte sie zuerst zu Frankfurt im Frühjahr 1771 gesehen) ein glänzendes Festmahl in seinem Hause. — 11f. niemals übereingestimmt hatte, doch hatte er sie schwärmerisch geliebt, wie auch die Schweizerin Julie Bondeli. — 16. Daß ihre Sentimentalität Wieland ganz unerträglich gewesen, dürfte sehr übertrieben sein; er fügte sich in die Anschauung der herzlich gutmütigen, für Familienglück empfänglichen Freundin, die schon längst an ein einfacheres Leben gewöhnt worden war. 1780 hatte ihr Gatte seine einflußreiche Stelle verloren, seit 1789 lebte sie im ländlichen Offenbach. — 16f. Sophie Brentano, die jüngere der beiden Enkelinnen, welche die Laroche begleiteten. Schiller schrieb an Goethe: „Die Kleine hat eine sehr angenehme Bildung, die selbst durch ihren Fehler am Auge nicht ganz verstellt werden konnte.“ Sie blieb bei Wieland, der sie ungemein lieb hatte, und starb nach langen schrecklichen Leiden bei ihm im folgenden September; auch fand sie im Garten zu Oßmanstedt ihr Grab.

1799.

Den 30. Januar Aufführung von den Piccolomini, den 20. April von Wallenstein. Indessen war Schiller immer thätig. Maria Stuart und Die feindlichen Brüder kommen zur Sprache. Wir berieten uns über den Gedanken, die deutschen Stücke, die sich erhalten ließen, teils unverändert im Druck zu sammeln, teils aber verändert und ins Enge gezogen der neuern Zeit und ihrem Geschmack näher zu bringen. Ebendasselbe sollte mit ausländischen Stücken geschehen, eigene Arbeit jedoch durch eine solche Umbildung nicht verdrängt werden. Hier ist die Absicht unverkennbar, den deutschen Theatern den Grund zu einem soliden Repertorium zu legen, und der Eifer, dies zu leisten, spricht für die Überzeugung, wie notwendig und wichtig, wie folgereich ein solches Unternehmen sei. Wir waren schon gewohnt, gemeinschaftlich zu handeln, und wie wir dabei verfuhren, ist bereits im Morgenblatt ausführlich vorgetragen. In das gegenwärtige Jahr fällt die Redaktion von Macbeth und die Übersetzung von Mahomet.

1799. Den Leistungen für das Theater und die Kunst schließen sich philosophische und naturwissenschaftliche Studien in ziemlich bunter Folge an, wobei der Bericht zuletzt durch den Wechsel des Aufenthaltes sich leiten läßt. Das „Biographische Schema" lautet: „Schiller öfter in Weimar. Die Piccolomini den 30. Januar. Wallenstein 20. April. Böttiger. Amalie von Imhoff. Kotzebue. Herders Metakritik. Laroche. Aug. W. Schlegel. Münzen. König von Preußen Juli. Farbenlehre. Tschudi. Ausstellung erste. Paris und Helena. Achilleis. Flaxmann. Naturgedicht. Sammler. Roßla, Equipage. Dilettantismus. Hermann und Dorothea gedruckt [?]. Schelling, Naturphilosophie. Schlegel Lucinde. Tieck Zerbin. Ausgabe meiner Werke projektiert. Redaktion meiner kleinen Gedichte. Winckelmanns Briefe. Mond." Auf der Rückseite steht: „Mahomet. Stephanie de Bourbon. Konzeption der natürlichen Tochter. Allgemeines Schema über Natur und Kunst. Shakespeares Apokrypha. Johnsons Tragödien. Charpentier. Bury." — 2. Den 30. Januar, zur Feier des Geburtstages der Herzogin. — 3. Wallenstein, später „Wallensteins Tod" genannt. — 4. Maria Stuart und Die feindlichen Brüder. Schon am 16. Februar berichtet das Tagebuch: „Mittags Hofrat Schiller. Gespräch über Maria Stuart und andere tragische Gegenstände", dann am 3. März: „Nachher zu Schiller. Die feindlichen Brüder". Am Ende des Jahres waren die drei ersten Aufzüge der „Maria" vollendet und wurde zwischen den beiden Dichtern darüber verhandelt. — 5. Wir berieten uns. Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 26. Juni. — 14. Absatz vor Wir. — 16. im Morgenblatt, 1815 Nr. 85. 86: „Über das deutsche Theater. Ein Vorsatz Schillers und was daraus erfolgt." Er ward erst in die „Nachgelassenen Schriften" aufgenommen und steht in den spätern Ausgaben unter der Abteilung über das Theater. — 17. Die Redaktion von Macbeth begann Schiller erst im Januar 1800 und beendete sie im Februar. — 17 f. Die Übersetzung von Mahomet zur Aufführung übernahm

Die Memoiren der Stephanie von Bourbon-Conti erregen in mir die Konzeption der Natürlichen Tochter. In dem Plane bereitete ich mir ein Gefäß, worin ich alles, was ich so manches Jahr über die französische Revolution und deren Folgen geschrieben und gedacht, mit geziemendem Ernste niederzulegen hoffte. Kleinere Stücke schematisierte ich mit Schillern gemeinschaftlich, wovon noch einiges von Schillern eigenhändig geschrieben übrig ist.

Die Propyläen wurden fortgesetzt. Im September hielten wir die erste Ausstellung der Preisbilder; die Aufgabe war Paris und Helena. Hartmann in Stuttgart erreichte den Preis.

Erwarben nun auf diese Weise die Weimarischen Kunstfreunde sich einiges Zutrauen der Außenwelt, so war auch Schiller aufgeregt, unablässig die Betrachtung über Natur, Kunst und Sitten gemeinschaftlich anzustellen. Hier fühlten wir immer mehr die Notwendigkeit von tabellarischer und symbolischer Behandlung. Wir zeichneten zusammen jene Temperamentenrose wiederholt, auch der nützliche und schädliche Einfluß des Dilettantismus auf alle Künste ward tabellarisch weiter ausgearbeitet, wovon die Blätter

Goethe auf den Wunsch des Herzogs. Er begann sie Ende September zu Jena, vollendet ward sie am 11. Oktober, zwei Tage, ehe er nach Weimar zurückkehrte; dort sah er sie im November durch, aber zu der von Schiller vorgeschlagenen freiern Bearbeitung kam es nicht, da der Herzog den reinen Voltaire auf der Bühne sehen wollte.

1 f. Die sogenannten Mémoires de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti erwähnt das Tagebuch am 18. und 19. November, die „Natürliche Tochter" am 3. und 7. Dezember. — 5 f. Kleinere Stücke. Im Tagebuch ist nur von Gesprächen mit Schiller über tragische Charaktere und Sujets die Rede. Die einzige sonstige Angabe, die man hierher ziehen könnte, ist die im Gespräche mit Eckermann vom 4. Februar 1829 enthaltene Anführung eines aus Schillers Zeit herrührenden einaktigen Stückes in Prosa, das mit zwei Leichnamen ende und von dem Schiller auf seinen Antrieb eine Szene geschrieben habe. Außerdem gedenkt er dort eines einaktigen Lustspiels, das mit einer Hochzeit ende. In Schillers Nachlaß hat sich ein solcher Entwurf nicht gefunden. Die bedeutendste Dichtung dieses Jahres, der Anfang der „Achilleis", wird übergangen. Am 9. März nahm er das Schema von neuem vor, vom 10. bis 13. dichtete er daran, weiter vom 22. bis zum 1. Mai; den ersten Gesang schloß er am 5. Mai, die Hoffnung, den zweiten bald zu beginnen, ging nicht in Erfüllung. Vgl. zu S. 83, 12. — 8. Von den Propyläen wurden im Jahre 1799 die beiden Stücke des zweiten Bandes ausgegeben; in dem ersten derselben war als Preisaufgabe für Künstler der Auftritt aufgegeben, wie Aphrodite dem Paris die Helena zuführt, mit Beziehung auf den dritten Gesang der Ilias. — Im September, erst nach dem 3., dem Geburtstage des Herzogs. Noch am 4. schreibt er Schiller, die Preiszeichnungen seien ausgestellt, aber der Saal nicht eröffnet. Das Tagebuch, das erst mit dem 13. beginnt, erwähnt der Ausstellung nicht, nur der Briefe, die er am 22. wegen der Preiserteilung schrieb. — 10. erreichte (?) den Preis. Vielmehr wurde der ganze Preis zwischen ihm und Kolbe in Düsseldorf gleich verteilt. Für den Sieger waren 20, für den ihm zunächst stehenden Künstler 10 Dukaten ausgesetzt gewesen. — 11. die Weimarischen Kunstfreunde, die sich der Chiffre W. K. F. bedienten. — 16. jene Temperamentenrose, die schon unter dem vorigen Jahre vorzeitig erwähnt war. Das Tagebuch gedenkt ihrer zuerst am 22. Januar 1799; weiter heißt es am 5. Februar: „Abends Schiller. Über die Farben- und Temperamentenlehre", am 7.: „Abends noch verschiedene Arbeiten an der Temperamentenrose." — 17. Dilettantismus. Sie beschäftigten sich damit vom 3. Mai bis zum 2. Juni. Vgl. S. 85, 12 f.

beidhändig noch vorliegen. Überhaupt wurden solche methodische Entwürfe durch Schillers philosophischen Ordnungsgeist, zu welchem ich mich symbolisierend hinneigte, zur angenehmsten Unterhaltung. Man nahm sie von Zeit zu Zeit wieder auf, prüfte sie, stellte sie um, und so ist denn auch das Schema der Farbenlehre öfters bearbeitet worden.

Und so konnte das Leben nirgends stocken in denjenigen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, die wir als die unsrigen ansahen. Schelling teilte die Einleitung zu seinem Entwurf der Naturphilosophie freundlich mit; er besprach gern mancherlei Physikalisches. Ich verfaßte einen allgemeinen Schematismus über Natur und Kunst.

Im August und September bezog ich meinen Garten am Stern, um einen ganzen Mondswechsel durch ein gutes Spiegeltelescop zu beobachten, und so ward ich denn mit diesem so lange geliebten und bewunderten Nachbar endlich näher bekannt. Bei allem diesem lag ein großes Naturgedicht, das mir vor der Seele schwebte, durchaus im Hintergrund

Während meines Gartenaufenthalts las ich Herders Fragmente, ingleichen Winckelmanns Briefe und erste Schriften, ferner Miltons Verlornes Paradies, um die mannigfaltigsten

1. noch vorliegen. Jetzt sind beide Aufsätze gedruckt. — 5 f. öfters bearbeitet. Über ein neues Farbenschema wurde vom 23. bis zum 27. November zwischen den Freunden verhandelt. — 9. Schellings Einleitung beschäftigte Goethe den 2. bis 4. Oktober; gleich darauf sprach er mit ihm über Elektrizität und Magnetismus. — 10 f. Im Drucke steht Physikalisches, ich. — 11. Am 29. Oktober hat das Tagebuch: „Überlegung eines allgemeinen Schematis über Natur und Kunst zu etwaigen Vorlesungen." Hiernach hieße es wohl richtiger hier ein allgemeines Schema. — 13. Im August und September. Er bezog ihn, um der geräuschvollen Nachbarschaft zu entgehen, am 31. Juli, verließ ihn am 15. September. — meinen Garten, an der Ilm, da er später den untern Garten nannte, hier von der Nähe des Sterns bezeichnet. — 14. einen ganzen Mondswechsel. Er betrachtete ihn durch ein Teleskop von Auch mit Zugrundelegung der Schröderischen „Selenotopographie". Vgl. die Briefe an Schiller vom 10. und 21. August. Am 24. Juli war das letzte Viertel, am 13. September Vollmond. — 17. ein großes Naturgedicht, dessen Idee er am 8. Mai mit Schiller durchsprach. Schiller und Knebel ermunterten ihn dazu. — 19. Während meines Gartenaufenthaltes. Ein genaues Verzeichnis seiner vorzüglichsten Beschäftigungen giebt das Tagebuch unter dem 13. September. — 19 f. Herders Fragmente (1767) las er, „als auf die Litteratur damaliger Zeit sich beziehend", mit Rücksicht auf Winckelmann, da er eine Abschrift der im Besitze der Herzogin-Mutter befindlichen Briefe desselben an Berendis besaß, die er herauszugeben gedachte. „Bei dieser Gelegenheit Studium seiner schon gedruckten Briefe [„an seine Freunde", 1777 und 1780 erschienen], sowie seiner ersten Schriften", heißt es im Tagebuch. — 20. erste Schriften. Auch das Tagebuch nennt diese am 23., dagegen am 24. die hier übergangene „Geschichte der Kunst". — 21. Miltons Verlornes Paradies, das Goethe zwei Tage vorher zufällig in die Hand nahm, begleitete ihn kaum nach dem Garten; er sprach sich über dasselbe gegen Schiller im Briefe vom 31. Juli aus, noch ehe er in den Garten zog.

Zustände, Denk- und Dichtweisen mir zu vergegenwärtigen. In die Stadt zurückgekehrt, studierte ich zu obgemeldeten Theaterzwecken ältere englische Stücke, vorzüglich des Ben Jonsons, nicht weniger andere, welche man Shakespearen zuschreibt. Durch guten Rat nahm ich Anteil an den Schwestern von Lesbos, deren Verfasserin mich früher als ein höchst schönes Kind, später als ein vorzüglichstes Talent angezogen hatte. Tieck las mir seine Genoveva vor, deren wahrhaft poetische Behandlung mir sehr viel Freude machte und den freundlichsten Beifall abgewann. Auch die Gegenwart Wilhelm August Schlegels war für mich gewinnreich. Kein Augenblick ward müssig zugebracht, und man konnte schon auf viele Jahre hinaus ein geistiges gemeinsames Interesse vorhersehen.

1f. In die Stadt zurückgekehrt, aber schon am Nachmittag des 16. ging er nach Jena, von wo er am 14. Oktober zurückkehrte. Erst während eines weitern Aufenthaltes in Jena vom 10. November bis zum 8. Dezember las er die Z. 3 genannten englischen Stücke, „Lokrine", „Perikles", „Yorkshire Tragedy" (am 2., 4. und 5.) und Ben Jonsons „Volpone" (am 6. und 7.). — 5. Die Durchsicht der „Schwestern von Lesbos" von der Hofdame Amalie von Imhoff für Schillers Almanach begann schon im Juni, wurde am 27. September vollendet. — 6. früher, wo sie als Kind mit ihren Eltern nach Weimar kam. — später, aus der Erziehungsanstalt zurückkehrend. — 6f. als ein vorzüglichstes Talent, auch im Zeichnen und Malen. — 7f. Die Genoveva las Tieck am 5. Dezember Goethe im Schlosse vor in Gegenwart von dessen August. — 10. Wilhelm August Schlegels, der ihm besonders bei der prosodischen Durchsicht seiner in Distichen geschriebenen kleinen Gedichte förderlich zur Seite stand. Dieser Hülfe gedenkt das Tagebuch vom 24. bis 29. September, aber auch sonst verkehrte er mit dem kenntnisreichen und geschmackvollen Manne freundlichst, auch mit seinem jüngern Bruder Friedrich. — 12f. ein geistiges ... Interesse. Hier wird besonders an die Verbindung mit den Romantikern gedacht, die freilich Schiller wenig behagten, wie diese selbst Schiller nicht hoch stellten.

1800.

Dieses Jahr brachte ich halb in Weimar, halb in Jena zu. Den 30. Januar ward Mahomet aufgeführt zu großem Vorteil für die Bildung unserer Schauspieler. Sie mußten sich aus ihrem Naturalisieren in eine gewisse Beschränktheit zurückziehen, deren Manieriertes aber sich gar leicht in ein Natürliches verwandeln ließ. Wir gewannen eine Vorübung in jedem Sinne zu den schwierigern, reichern Stücken, welche bald darauf erschienen. Von Opern will ich nur Tarare nennen.

Späterhin, am 24. Oktober, als am Geburtstag der Herzogin Amalia, ward im engern Kreise Paläophron und Neoterpe gegeben. Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunstfreunde war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten in Masken, der Dame allein war vergönnt, uns in der eigensten Anmut ihrer Gesichtszüge zu ergötzen. Diese Darstellung bereitete jene Maskenkomödien vor, die in der Folge eine ganz neue Unterhaltung jahrelang gewährten.

1800. Der Bericht dieses Jahres, der bloß das Theater, die Preisaufgaben für Künstler, das Eingehen der „Propyläen" und die naturwissenschaftlichen Arbeiten berührt, ist äußerst dürftig. Das „Biographische Schema" giebt: „Vorstellung von Mahomet 30. Januar. Schloßbau. Botanik. Teleskop. Schloßbau. Bury Porträt [von Goethe]. Nach Leipzig im April. 16. Mai [zurück]. Schiller. Macbeth, Maria Stuart. Tieck und Frau. Damenkalender. Die guten Frauen." Dann auf der Rückseite: „Tankred, geendigt Dezember. Helena zum Faust. Ausstellung zweite. Hektor und Andromache. Propyläen. Paläophron und Neoterpe? Maria Stuart." — 2. halb ist nicht von zwei gleichen Hälften zu verstehen. Die Bemerkung fällt auf, da er im vorigen Jahre einen Monat länger in Jena, auch in Leipzig geweilt hatte. — 3. Den 30. Januar, zum Geburtstage der Herzogin. — 4. für die Bildung unserer Schauspieler. Damit trösteten sich Goethe und Schiller; nur der entschiedene Wille des Herzogs hatte die Einbürgerung des französischen Dramas auf der deutschen Bühne durchgesetzt. — 8. schwierigern, reichern, wie „Macbeth" und „Maria Stuart" (am 14. Mai und 14. Juni), die bei weniger flüchtiger Behandlung nicht übergangen werden durften. — 9. Tarare, von Salieri, dessen in der deutschen Bearbeitung gewählten Titel „Axur" Goethe nicht billigte, ward zuerst am 26. Februar gegeben. — 11. im engern Kreise, bei der Herzogin-Mutter. „Paläophron und Neoterpe" war nicht zum Geburtstage geschrieben. Der Geburtstag der Herzogin-Mutter wurde erst am 28. in ihrem Palais durch die Aufführung von Gotters Lustspiel „Die stolze Vasthi" in Masken gefeiert, wozu Goethe einen Epilog schrieb; in letzterm deutete er schon auf sein Maskenspiel „Paläophron und Neoterpe", das am 31. aufgeführt wurde. Der Irrtum kehrt im folgenden Jahre wieder. — 13. Fünf Figuren, vielmehr vier, drei Herren vom Hofe und die wunderschöne Hofdame von Wolfskeel, woneben noch zwei Knaben auftraten. — 15. Absatz vor Diese. — 16. jene Maskenkomödien, Bearbeitungen Terenzischer Stücke von Einsiedel und Riemeyer.

Die Bearbeitung verschiedener Stücke gemeinschaftlich mit Schiller ward fortgesetzt und zu diesem Zweck Das Geheimnis der Mutter von Horace Walpole studiert und behandelt, bei näherer Betrachtung jedoch unterlassen. Die neuern kleinen Gedichte wurden an Unger abgeliefert, Die guten Frauen, ein geselliger Scherz, geschrieben.

Nun sollte zum nächsten, immer gefeierten 30. Januar ganz am Ende des Jahrs Tankred übersetzt werden; und so geschah es auch, ungeachtet einer sich anmeldenden krankhaften Unbehaglichkeit.

Als wir im August dieses Jahrs die zweite Ausstellung vorbereiteten, fanden wir uns schon von vielseitiger Teilnahme begünstigt. Die Aufgaben, Der Tod des Rhesus und Hektors Abschied von Andromache, hatten viele wackere Künstler gelockt. Den ersten Preis erhielt Hoffmann zu Köln, den zweiten Nahl zu Kassel. Der Propyläen drittes und letztes Stück ward bei erschwerter Fortsetzung aufgegeben. Wie sich bösartige Menschen diesem Unternehmen entgegengestellt, sollte wohl zum Trost unserer Enkel, denen es auch nicht besser gehen wird, gelegentlich näher bezeichnet werden.

1. Die Bearbeitung. Am 20. Juli berichtet das Tagebuch: „Abends [mit Schiller] über die Sammlung von Theaterstücken." — 2 f. Das Geheimnis der Mutter, The mysterious Mother. Nach dem Tagebuch las Goethe das Stück am 9. März wieder. Gerade zwei Jahre vorher war Schiller durch das Gerede von diesem Stücke darauf neugierig geworden. — 4 f. Die neuern kleinen Gedichte, die im siebenten Bande seiner „Neuen Schriften" erscheinen sollten. Die erste Sendung (Lieder, Balladen und Romanzen) ging bereits am 4. November 1799 an den Verleger ab, die ersten Elegien, bei denen W. Schlegel manche bedeutende Änderungen vorgeschlagen hatte, am 3. März. Die Epigramme sandte er, nachdem er sie selbst durchgesehen, am 19. zur rhythmischen Berichtigung an Schlegel, der selbst am 26. herüberkam. Den 3. April gingen sie an Unger ab. — 5. Die guten Frauen wurden zu Karikaturstichen auf Cottas Wunsch vom 25. bis 27. Juni zum „Taschenbuch für Damen" geschrieben. Vgl. Bd. XVI, S. 19 f. — 8. Die Übersetzung von Voltaires Tankred ward schon am 22. Juni begonnen, am 3[illegible]. bis zu Ende des zweiten Aufzugs geführt, erst am 22. November wieder aufgenommen, am 24. ganz zu Ende geführt. — 9. Über die sich anmeldende krankhafte Unbehaglichkeit vgl. S. 94, 9—12. — 10. im August, da die Ausstellung am 3. September eröffnet werden sollte. — 12. Gedruckt stand Aufgabe. — 14 f. Vielmehr erhielt Hoffmann ein Drittel des Preises, 10 Dukaten, Nahl zwei Drittel, 20 Dukaten. — 15. Es sollte wohl heißen dritter und letzter Band; denn mit III, 2 hörten die „Propyläen" auf. Freilich ist auch so der Ausdruck sehr wunderlich; nicht der dritte Band ward aufgegeben, sondern die „Propyläen" mit dem dritten Bande, mit dem sechsten Stück. — 16. bei erschwerter Fortsetzung, da der Absatz dreimal größer sein mußte, wenn der Verleger zu seinen Kosten kommen sollte, wie Schiller schon am 5. Juli 1799 Goethe mitteilte. — 16 f. bösartige Menschen waren es eigentlich nicht, sondern nur die Gegner der Kunstansicht der Weimarischen Kunstfreunde, besonders die Berliner, vor allem Schadow, die durch ihren Einfluß den „Propyläen" die Käufer entzogen. Freilich hatte Schiller recht, die Erbärmlichkeit des Publikums anzuklagen, aber die Gegner hatten den Sieg errungen, und Goethe lag es fern, die besiegte Sache mit Gewalt zu halten, wenn er auch nicht plötzlich abreißen, sondern die Zeitschrift noch das Jahr 1800 halten wollte; es sollten noch die beiden Stücke des dritten Bandes erscheinen, wobei der Verleger nicht allein den Schaden tragen dürfe, dann erst sollte die Fortsetzung ohne weiteres unterbleiben, der Inhalt der letzten Stücke aber so bedeutend sein, daß man das Eingehen der Zeitschrift bedauere.

Die Naturforschung verfolgte still ihren Gang. Ein sechsfüßiger Herschel war für unsere wissenschaftlichen Anstalten angeschafft. Ich beobachtete nun einzeln mehrere Mondwechsel und machte mich mit den bedeutendsten Lichtgrenzen bekannt, wodurch ich denn einen guten Begriff von dem Relief der Mondoberfläche erhielt. Auch war mir die Hauptteinteilung der Farbenlehre in die drei Hauptmassen, die didaktische, polemische und historische, zuerst ganz klar geworden und hatte sich entschieden.

Um mir im Botanischen das Jussieusche System recht anschaulich zu machen, brachte ich die sämtlichen Kupfer mehrerer botanischen Oktavwerke in jene Ordnung; ich erhielt dadurch eine Anschauung der einzelnen Gestalt und eine Übersicht des Ganzen, welches sonst nicht zu erlangen gewesen wäre.

---

1 f. Ein sechsfüßiger Herschel, von Schrader. Dieses Teleskop, das Freund Knebel von einem Bruder geerbt hatte, empfahl Goethe, nachdem er sich von seinem Werte hinreichend überzeugt hatte, dem Herzog zur Anschaffung für das Observatorium zum Preise von 400 Thlr. Am 8. Februar kam es an, am 11. wurde es bei ihm aufgestellt und mit Auch durch dieses und zwei andere Teleskope der Mond und der Saturn gesehen. Das Tagebuch vom 11. nennt es siebenfüßig. Die Anschaffung erfolgte im April. — 6. Die Farbenlehre beschäftigte Goethe in diesem Jahre zu verschiedenen Zeiten. Schon am 2. Januar schrieb er an Jacobi, er arbeite an dieser jetzt mit einem sehr angenehmen Gefühle, da er die Möglichkeit sehe, dieses schöne und reiche Kapitel in sich selbst zu vollenden und aufzuklären und es mit dem Kreise der übrigen Naturerscheinungen zu verbinden. — 9. das Jussieusche System, das erste natürliche. Das „Arrangement der botanischen Kupfer nach Jussieu" wird im Tagebuch am 5. und 6. Februar erwähnt, sonst mehrfach Botanica.

1801.

Zu Anfang des Jahrs überfiel mich eine grimmige Krankheit; die Veranlassung dazu war folgende. Seit der Aufführung Mahomets hatte ich eine Übersetzung des Tankred von Voltaire begonnen und mich damit beschäftigt; nun aber ging das Jahr zu Ende, und ich mußte das Werk ernstlich angreifen. Daher begab ich mich Hälfte Dezembers nach Jena, wo ich in den großen Zimmern des herzoglichen Schlosses einer altherkömmlichen Stimmung sogleich gebieten konnte. Auch diesmal waren die dortigen Zustände meiner Arbeit günstig; allein die Emsigkeit, womit ich mich daran hielt, ließ mich den schlimmen Einfluß der Lokalität diesmal, wie schon öfter, übersehen. Das Gebäude liegt an dem tiefsten Punkte der Stadt, unmittelbar an der Mühllache; Treppe sowie Treppengebäude von Gips, als einer sehr kalten und verkältenden Steinart, an die sich bei eintretendem Tauwetter die Feuchtigkeit häufig anwirft, machen den Aufenthalt besonders im Winter sehr zweideutig. Allein wer etwas unternimmt und leistet, denkt er wohl an den Ort, wo es geschieht? Genug, ein heftiger Katarrh überfiel mich, ohne daß ich deshalb in meinem Vorsatz irre geworden wäre.

1801. Mit diesem Jahre beginnen die genauen Berichte, die umfassender sind als die bisher ausführlichsten, die der Jahre 1794 bis 1798. Der Anfang knüpft nicht an den Bericht von der Übersetzung „Tankreds" unter dem Jahre 1800 an, läßt diesen vielmehr ganz unberücksichtigt. Das „Biographische Schema" enthält folgendes: „Von Jena zurück mit einem ungeschickt zurückgeworfnen Katarrh. Ungeheure Krankheit. Theophrast von den Farben. Tankred den 30. gespielt. Faust. Hartmann. Roßla. Veränderte Pachtung. Faux frais. Bauwesen. Schloß. Genz." Auf der Rückseite steht: „Pyrmont. Göttingen. Konkurrenzstücke. Kunstausstellung, dritte. Achill auf Scyros, Achill und die Flüsse. Mad. Unzelmann. Tieck. Schlegel Jon. Proben. Natürliche Tochter erster Akt. Propyläen. Kollegienrat von Beck 30. Dezember. Photographische Gesellschaft zu Göttingen." — 7. Hälfte Dezembers, den 12. — 7f. den großen Zimmern, den beiden vordern auf dem ersten Stock, die früher Knebel bewohnt hatte. — 10. die Emsigkeit. Er hielt sich für sich allein, ging nur einmal an dem schönsten Tage spazieren. Zuerst ließ er nur seinen Nachbar Loder zu, später auch Friedrich Schlegel, Niethammer, und als der Katarrh sich einstellte, den jungen Mediziner Harbauer. Er hatte nicht nur das Fehlende zu ergänzen und das Vollendete durchzusehen, sondern mußte auch die Abschrift für Ifflands genau durchnehmen, der das Stück dringend verlangt hatte, um es am 18. Januar, zur Krönungsfeier, aufzuführen.

Damals hatte das Brownische Dogma ältere und jüngere Mediziner ergriffen; ein junger Freund, demselben ergeben, wußte von der Erfahrung, daß Peruvianischer Balsam, verbunden mit Opium und Myrrhen, in den höchsten Brustübeln einen augenblicklichen Stillstand verursache und dem gefährlichen Verlauf sich entgegensetze. Er riet mir zu diesem Mittel, und in dem Augenblick war Husten, Auswurf und alles verschwunden. Wohlgemut begab ich mich in Professor Schellings Begleitung nach Weimar, als gleich zu Anfange des Jahrs der Katarrh mit verstärkter Gewalt zurückkehrte und ich in einen Zustand geriet, der mir die Besinnung raubte. Die Meinigen waren außer Fassung, die Ärzte tasteten nur; der Herzog, mein gnädigster Herr, die Gefahr überschauend, griff sogleich persönlich ein und ließ durch einen Eilboten den Hofrat Stark von Jena herüberkommen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich zu einem völligen Bewußtsein zurückkehrte, und als ich nun durch die Kraft der Natur und ärztliche Hülfe mich selbst wieder gewahr wurde, fand ich die Umgebung des rechten Auges geschwollen, das Sehen gehindert und mich übrigens in erbärmlichem Zustande. Der Fürst ließ in seiner sorgfältigen Leitung nicht nach. Der hocherfahrne Leibarzt, im Praktischen von sicherm Griff, bot alles auf, und so stellte Schlaf und Transpiration mich nach und nach wieder her.

Innerlich hatte ich mich indessen schon wieder so gestaltet, daß am 19. Januar die Langeweile des Zustandes mir eine mäßige Thätigkeit abforderte, und so wendete ich mich zur Übersetzung des Theophrastischen Büchleins von den Farben, die ich schon längst im Sinne gehabt. Die nächsten Freunde, Schiller, Herder,

1. das Brownische Dogma, die Erregungstheorie, die besonders seit 17. 8 in Deutschland Aufnahme gefunden. Goethes Vetter Melber hatte mit einer Abhandlung über den Brownianismus in Jena promoviert. — 8. in Professor Schellings Begleitung begab er sich am 26. nach Weimar zurück, wo er abends auf der Redoute war. — 9. zu Anfange des Jahrs, nachdem er am 1. der Aufführung von Haydns „Schöpfung" im Theater beigewohnt hatte. Das Tagebuch berichtet am 3.: „Vermehrte sich mein Katarrh War Herr Harbauer von Jena bei uns." — 10 f. mir die Besinnung raubte. Schon am 4. konnte er der in seinem Hause Schelling zu Ehren veranstalteten Mittagsgesellschaft des Katarrhs wegen nicht beiwohnen. Am 7. phantasierte er, man fürchtete einen Gehirnschlag. In der Nacht auf den 9. war das Übel am stärksten, schon den 13. alles wieder auf gutem Wege. — 14. Stark (gedruckt steht Starke, wie man Hofrat Stark gewöhnlich nannte) kam am 7. — 17 f. des rechten Auges, das schon am 7. entzündet war. — 21 f. Transpiration stellte sich am 13. ein — 22. nach und nach. Schon am 17. konnte er Besuch annehmen. — 25. Des Anfangs der Übersetzung gedenkt das Tagebuch an diesem Tage. Weiter wird dieselbe, nachdem er am 26. und 27. an der „Farbenlehre" diktiert hat, am 28. und 29. erwähnt; beendigt wurde sie erst am Morgen des 20. Oktober. — 27 f. Schiller war am 17. und täglich vom 19. an bei ihm, Herder zugleich mit ihm am 19., Voigt am 17. und 24., Einsiedel am 21., Loder am 17. und 26.

Voigt, Einsiedel und Loder, waren thätig, mich über fernere böse Stunden hinauszuheben. Am 22. war schon bei mir ein Konzert veranstaltet, und Durchlaucht dem Herzog konnt' ich am 24., als am Tage, wo er nach Berlin reiste, für die bis zuletzt ununterbrochene Sorgfalt mit erheitertem Geiste danken: denn an diesem Tage hatte sich das Auge wieder geöffnet, und man durfte hoffen, frei und vollständig abermals in die Welt zu schauen. Auch konnte ich zunächst mit genesendem Blick die Gegenwart der durchlauchtigsten Herzogin Amalia und ihrer freundlich geistreichen Umgebung bei mir verehren.

Am 29. durchging ich die Rolle der Amenaide mit Demoiselle Caspers, einer sich heranbildenden Schauspielerin. Freund Schiller leitete die Proben, und so gab er mir denn auch den 30. abends nach der Aufführung Nachricht von dem Gelingen. So ging ich ferner dieselbe Rolle mit Demoiselle Jagemann durch, deren Naturell und Verdienst als Schauspielerin und Sängerin damals ein Verehrer nach unmittelbaren Eindrücken hätte schildern sollen.

Brauchbar und angenehm in manchen Rollen war Ehlers als Schauspieler und Sänger, besonders in dieser letzten Eigenschaft geselliger Unterhaltung höchst willkommen, indem er Balladen und andere Lieder der Art zur Guitarre mit genauester Präzision der Textworte ganz unvergleichlich vortrug. Er war unermüdet im Studieren des eigentlichsten Ausdrucks, der darin besteht, daß der Sänger nach einer Melodie die verschiedenste Bedeutung der einzelnen Strophen hervorzuheben, und so die Pflicht des Lyrikers und Epikers zugleich zu erfüllen weiß. Hievon durchdrungen, ließ er sich's gern gefallen, wenn ich ihm zumutete, mehrere Abendstunden, ja bis tief in die Nacht hinein dasselbe

2 f. ein Konzert, vom Kapellmeister Kranz und den Sängerinnen, den Dem. Maticzek (vgl. zu S. 99, 19) und Benda. — 3. dem Herzog, der am 19., 21., 22. und 23. bei ihm war und dem er bereits vorher gedankt hatte. — am 24. reiste er um 4 Uhr morgens. — 6. Das Auge öffnete sich zum erstenmal am Abende dieses Tages. Schon den 25. konnte er den ganzen Tag lesen. — 9. Herzogin Amalia besuchte ihn am Abend des 27. mit ihrer Goethe verehrenden Hofdame Fräulein Henriette von Wolfskeel. — 11. Amenaide, im „Tankred". — 12. Fanny Caspers aus Mannheim, welche Frau Aja ihrem Sohne empfohlen hatte, war schon im „Mahomet" als Palmira aufgetreten. — 13. die Proben, des „Tankred", der am 31. zur Feier des Geburtstags der Herzogin (des 30.) gegeben wurde. — 15. Demoiselle Jagemann. Mit ihr ging er die Rolle erst am 19. Februar durch. Sie trat darin am 21. auf und behielt die Rolle auch später. — 19. Ehlers, zu Weimar 1776 geboren, hatte 1796 die Bühne betreten, ward 1801 bei dem Herzoglichen Theater angestellt. Zuerst war Ehlers am Nachmittag des 8. Februar bei Goethe. Näher scheint er diesem erst im folgenden Jahre getreten zu sein. Er sang und setzte auch Lieder von ihm.

Lied mit allen Schattierungen aufs pünktlichste zu wiederholen: denn bei der gelungenen Praxis überzeugte er sich, wie verwerflich alles sogenannte Durchkomponieren der Lieder sei, wodurch der allgemein lyrische Charakter ganz aufgehoben und eine falsche Teilnahme am einzelnen gefordert und erregt wird.

Schon am 7. Februar regte sich in mir die produktive Ungeduld; ich nahm den Faust wieder vor und führte stellenweise dasjenige aus, was in Zeichnung und Umriß schon längst vor mir lag.

Als ich zu Ende vorigen Jahrs in Jena den Tankred bearbeitete, ließen meine dortigen geistreichen Freunde den Vorwurf laut werden, daß ich mich mit französischen Stücken, welche bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland nicht wohl Gunst erlangen könnten, so emsig beschäftige und nichts Eigenes vornähme, wovon ich doch so manches hatte merken lassen. Ich rief mir daher Die natürliche Tochter vor die Seele, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter meinen Papieren lag. Gelegentlich dacht' ich an das Weitere; allein durch einen auf Erfahrung gestützten Aberglauben, daß ich ein Unternehmen nicht aussprechen dürfe, wenn es gelingen solle, verschwieg ich selbst Schillern diese Arbeit und erschien ihm daher als unteilnehmend, glauben- und thatlos. Ende Dezember find' ich be-

6. am 7. Februar. Das Tagebuch berichtet: „Früh einige Beschäftigung mit Faust", und vom 8. bis zum 26. wird fast regelmäßig des „Faust" am Morgen, einmal am Abend gedacht. Zunächst beschäftigte ihn die Reinschrift der Brockenszene, auch wohl der mit Valentin, die schon im vorigen Jahre entworfen waren, dann die Lücke gleich nach Fausts Gespräch mit Wagner, die ohne Zweifel ihn auch vom 7. bis 12. März und weiter in Anspruch nahm. — 10. meine dortigen geistreichen Freunde, die doch wußten, daß er mit den Übersetzungen von Voltaires Stücken dem Herzog zu Willen war. Es scheint dies bloß ein bequemer Übergang zu seiner Dichtung der „Natürlichen Tochter" und ohne thatsächliche Grundlage. In den „Propräen" freilich, wo er III, 1 zwei Auftritte des „Mahomet" mitteilte, hatte er als Zweck seiner Bearbeitung eines Voltairischen Stückes angeführt den Wunsch, „den Schauspieler zu einem wörtlichen Memorieren, zu einem gemessenen Vortrag, zu einer gehaltenen Aktion zu veranlassen", und die Umstände angeführt, die einen Versuch dieser Art begünstigten, worunter selbst das orientalische Kostüm, das sich in allen Theatergarderoben finde. Unter den geistreichen Freunden sind besonders die Romantiker gemeint, zu denen auch Schelling gehörte. — 12. bei der jetzigen Gesinnung von Deutschland, der durch Lessing fast allgemein gewordenen Verwerfung des französischen sogenannten klassischen Dramas. Goethe dachte dabei besonders an die Stanzen Schillers, die ursprünglich als Prolog der Aufführung des „Mahomet" vorangehen sollten, später an Goethe gerichtet waren. Hier sprach sich der Gegensatz der deutschen, auf Wahrheit und Natur gerichteten Anschauung gegen „den falschen Regelzwang, des falschen Anstands prunkende Gebärden" kräftig aus. — 15 f. deren ganz ausgeführtes Schema, das Szenar eines fünfaktigen Dramas, auf welches das Ganze berechnet war. Bei der Ausführung wurden die zwei ersten Aufzüge zu dem „Trauerspiele" erweitert. — 17. Absatz vor Gelegentlich. — 20 f unteilnehmend. An seiner „Jungfrau" nahm Goethe lebhaften Anteil, aber die Freunde kamen infolge ihrer nach verschiedenen Seiten gerichteten längern Reisen und der ansteckenden Krankheit in Schillers Hause weniger zusammen und auch ihr Briefwechsel war minder eingehend. — 21. glaubenlos, ohne rechten Glauben an sich selbst. — Ende Dezember, Goethes Tagebuch schließt rechts von der

merkt, daß der erste Akt der Natürlichen Tochter vollendet worden.

Doch fehlte es nicht an Ableitungen, besonders naturwissenschaftlichen, so wie ins Philosophische und Litterarische. Ritter besuchte mich öfters, und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf, was er von Erfahrungen überlieferte, und was er nach seinen Bestrebungen sich ins ganze auszubilden getrieben war. Zu Schelling und Schlegel blieb ein thätiges, mitteilendes Verhältnis. Tieck hielt sich länger in Weimar auf; seine Gegenwart war immer anmutig fördernd. Mit Paulus blieb ebenfalls ein immer gleiches Verbündnis; wie denn alle diese Verhältnisse durch die Nähe von Weimar und Jena sich immerfort lebendig erhielten, und durch meinen Aufenthalt am letztern Orte immer mehr bestätigt wurden.

Von Naturhistorischem berührte mich weniges. Ein krummer Elefantenzahn ward nach einem großen Regenguß in der Gelmeröder Schlucht entdeckt. Er lag höher als alle die bisherigen Reste dieser frühern Geschöpfe, welche in den Tuffsteinbrüchen,

letzten Eintragung des Dezembers (vom 23.) mit den Worten: „Zum Schluß des Jahrs Natürliche Tochter 1. Akt. Proben von Jon [von W. Schlegel]." Sonst gedenkt es der „Natürlichen Tochter" am Morgen des 21. und 22. Oktober, in Jena am Nachmittag des 31. Oktober und am Morgen des 1. bis 3. November, dann wieder in Weimar vom 30. November bis zum 2. Dezember. Also erst nach der Rückkehr aus dem Bade; vor der Reise hatte er an der Ausfüllung der Lücken des „Faust" gearbeitet.

4. Ritter. Der fünfundzwanzigjährige Schlesier Johann Wilhelm Ritter hielt sich in Jena auf; er beschäftigte sich besonders mit dem Einfluß des Galvanismus auf das organische Leben. Seine freilich dunkle Schrift über den Galvanismus hatte Goethe schon 1798 auf diesen aufmerksam gemacht, wo er Scherer, der auf Belvedere wohnte, besuchte. Am 27. September 1801 sah Goethe ihn zuerst in Jena. „Es ist eine Erscheinung zum Erstaunen, ein wahrer Wissenshimmel auf Erden," schrieb er an Schiller. Das Tagebuch erwähnt seiner weiter am 30. September und am 1. Oktober, wo er mit ihm Galvanismus, wie er an Schiller schrieb, höhere Physik, trieb. Nach seiner Genesung besuchte Ritter Goethe am 23. Februar, zwei Tage später stellte dieser optische Versuche mit ihm an, und er hielt ihn zu Tische. Goethe sandte ihm auch einiges. Ritter besuchte ihn dann in Roßla. Besonders freute es diesen, daß er an seiner Farbenlehre fördernd teilnahm, wie er am 6. April Schiller meldete. — 9. Schlegel, Wilhelm, „Rat Schlegel"; sein jüngerer Bruder war als Privatdozent in Jena aufgetreten. — 10. Tieck. Das Tagebuch gedenkt Tiecks und seiner Frau am 11. Juni 1801. Die Erwähnungen Tiecks im Tagebuch von 1801 (vom September an) gehen alle auf seinen Bruder, den Bildhauer. Sollte Goethe, als er unsere „Tag- und Jahreshefte" schrieb, diese mit einander verwechselt haben? — 11. Paulus, der seit 1789 Professor der orientalischen Sprachen, seit 1793 der Theologie war, wird hier zum erstenmal, ohne weitere Bezeichnung, erwähnt. Goethe war mit ihm und seinem Hause sehr befreundet, wie denn auch Paulus ihn gleich nach seiner Genesung, am 1. Februar, besuchte. Sein Kommentar über das neue Testament schien ihm sehr aufklärend. — 17f. Gelmeröder Schlucht. Gelmerode liegt eine Stunde von Weimar. Im Tagebuche heißt es am 20. September: „Gegen Abend nach dem Elefantenzahn gefahren", am 3. Oktober: „Nachmittags in der Gelmerodaer Schlucht mit Herrn Lieutenant Vent", am 5.: „Früh ... in die Gelmerodaer Schlucht. ... Nachmittag die Versteinerung hereingebracht." Denselben Morgen hatte er darüber an Blumenbach berichtet.

eingehüllt in dieses Gestein, wenig Fuß über der Ilm gefunden werden; dieser aber ward unmittelbar auf dem Kalkflöz unter der aufgeschwemmten Erde im Gerölle entdeckt, über der Ilm etwa zweihundert. Er ward zu einer Zeit gefunden, wo ich, dergleichen Gegenständen entfremdet, daran wenig Anteil nahm. Die Finder hielten die Materie für Meerschaum und schickten solche Stücke nach Eisenach; nur kleine Trümmer waren mir zugekommen, die ich auf sich beruhen ließ. Bergrat Werner jedoch, bei einem abermaligen belehrenden Besuche, wußte sogleich die Sache zu entscheiden, und wir erfreuten uns der von einem Meister des Fachs ausgesprochenen Beruhigung.

Auch die Verhältnisse, in die ich durch den Besitz des Freiguts zu Roßla gekommen war, forderten aufmerksame Teilnahme für einige Zeit, wobei ich jedoch die Tage, die mir geraubt zu werden schienen, vielseitig zu benutzen wußte. Der erste Pachter war auszuklagen, ein neuer einzusetzen, und man mußte die Erfahrungen für etwas rechnen, die man im Verfolg so fremdartiger Dinge nach und nach gewonnen hatte.

Zu Ende März war ein ländlicher Aufenthalt schon erquicklich genug. Ökonomen und Juristen überließ man das Geschäft und ergötzte sich einstweilen in freier Luft, und weil die Konklu-

4 f. dergleichen Gegenständen entfremdet, die in den ersten achtziger Jahren, wo auch Freund Merck sich lebhaft damit beschäftigte, ihn angezogen hatten. — 8. Bergrat Werner. Seines Besuches gedenkt das Tagebuch am 20. und 22. September. — 8 f. abermaligen, da er schon vor zwölf Jahren in Weimar gewesen war. — 15. Der erste Pachter, Fischer, der aber gestorben war, so daß die Witwe auszuklagen war. — 16. ein neuer. Mit Reimann in Buttstedt wurde deshalb schon vom 21. Februar an verhandelt. — 19. Zu Ende März. Den 25. begab er sich dorthin; die Seinigen waren schon am 13. dahin gefahren. Das Tagebuch berichtet vom 25.: „Mittag in Roßla. Spaziergang auf der Chaussee, im Tröbel [Name des Thalgrundes], und sonst Gutsangelegenheiten." Weiter heißt es am 26.: „Früh Spaziergang auf der Chaussee. Kam die Dem. Maticzek [die „kleine Maticzek", eine angehende Opernsängerin, erwähnt Goethe schon im Brief an Schiller vom 6. September 1798]. Kammerrat Ridel und Inspektor Brunnquell. Sämtlich nebst dem Pfarrer zu Tische. Nachmittag kam Durchlaucht der Herzog von Berlin zurück und traten eine halbe Stunde ab." 27.: „Verschiedene Gutsangelegenheiten. Wurden die Holzschläge reguliert. Besuchte ich den Pfarrer und Bierlichs [einen Nachbar des Gutes]. Mittag ging Bauinspektor Steffany fort." 28.: „Mittag in Niederroßla." 30.: „Mondsfinsternis. Weidenpflanzung. Brunnquell. Den Sequester wegen der nächsten Gutsangelegenheit. Abend im Tröbel gereinigt um die Quelle." 31.: „Kam Herr Reimann von Buttstedt. Wegen der Pachtung die Pflanzung durchgangen." 1. April: „Pflanzung ferner durchgegangen." 2.: „Kamen der Bauinspektor und der Amtsaktuar. Gutsgeschäfte." 3.: „Der junge Schnauß. Abschied zu nehmen. [Er ging nach Mailand.] Ritter von Jena. Abends die Felder begangen. Holz aufgeschrieben. Scheite büchene 10 Klafter. Weiche 3 Kl. Wellen, harte 10 Sch. Stöcke, büchene 4 Sch., weiche 6 Sch." Den 6. schrieb er an Schiller: „Mein hiesiger Aufenthalt bekommt mir sehr gut, teils weil ich den ganzen Tag mich in freier Luft bewege, teils weil ich durch die gemeinen Gegenstände des Lebens depotentiiert werde, wodurch eine gewisse Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit in meinen Zustand kommt, die ich lange nicht mehr kannte."

sion Ergo bibamus zu allen Prämissen paßt, so ward auch bei dieser Gelegenheit manches herkömmliche und willkürliche Fest gefeiert; es fehlte nicht an Besuchen, und die Kosten einer wohlbesetzten Tafel vermehrten das Defizit, das der alte Pachter zurückgelassen hatte.

Der neue war ein leidenschaftlicher Freund von Baumzucht; seiner Neigung gab ein angenehmer Thalgrund von dem fruchtbarsten Boden Gelegenheit zu solchen Anlagen. Die eine buschige Seite des Abhangs, durch eine lebendige Quelle geschmückt, rief dagegen meine alte Parkspielerei zu geschlängelten Wegen und geselligen Räumen hervor; genug, es fehlte nichts als das Nützliche, und so wäre dieser kleine Besitz höchst wünschenswert geblieben. Auch die Nachbarschaft eines bedeutenden Städtchens, kleinerer Ortschaften, durch verständige Beamte und tüchtige Pächter gesellig, gaben dem Aufenthalt besondern Reiz; die schon entschiedene Straßenführung nach Eckartsberge, welche unmittelbar hinter dem Hausgarten abgesteckt wurde, veranlaßte bereits Gedanken und Plane, wie man ein Lusthäuschen anlegen und von dort an den belebenden Meßfuhren sich ergötzen wollte, so daß man sich auf dem Grund und Boden, der einträglich hätte werden sollen, nur neue Gelegenheiten zu vermehrten Ausgaben und verderblichen Zerstreuungen mit Behagen vorbereitete.

Eine fromme, fürs Leben bedeutende Feierlichkeit fiel jedoch im Innern des Hauses in diesen Tagen vor. Die Konfirmation meines Sohnes, welche Herder nach seiner edlen Weise verrichtete, ließ uns nicht ohne rührende Erinnerung vergangener Verhältnisse, nicht ohne Hoffnung künftiger freundlicher Bezüge.

Unter diesen und andern Ereignissen war der Tag hingegangen; Ärzte sowohl als Freunde verlangten, ich solle mich in

1. Ergo bibamus. Vgl. Bd. I, S. 100f. — 10. Parkspielerei, der er im Weimarer Park gefolgt war. — 12. und überflüssig, nach Goethes Weise. — 13. Städtchens. Apolda lag eine halbe Stunde davon. — 16. Straßenführung. Die Chausseesache kam bald darauf in Ordnung. — 19. Meßfuhren, nach Frankfurt und Leipzig. — 24. Die Konfirmation von August geschah erst im folgenden Jahre, am 13. Juni. Vgl. Goethes Brief an Herder vom 14. Juni 1802. — 27. freundlicher Bezüge. An eine Herstellung der frühern Freundschaft war nicht zu denken, da Herder und seine Gattin ihn so arg verkannt hatten. — 28. der Tag, die Zeit. Den 14. April kehrte er nach Weimar zurück, nachdem er und Wieland sich gegenseitig einen Tag besucht hatten; am 22. kam er wieder nach dem Gute, das er zwei Tage später übernahm. Die Pächterin zog den 28. ab; den 30. verließ Goethe Roßla. Am 28. schrieb er an Schiller: er habe der Versuchung nicht widerstehen können, sich einen Spaziergang anzulegen, da man vorher keinen Schritt im Trocknen habe thun können bei feuchtem Wetter und kaum im Schatten bei Sonnenschein; dies habe ihn aber etwas weiter als billig geführt. — 29. Ärzte. Im Mai war er zweimal in Jena, wo er sich auch wohl mit Hofrat Stark wegen seiner Badereise beriet.

ein Bad begeben, und ich ließ mich nach dem damaligen Stärkungssystem um so mehr für Pyrmont bestimmen, als ich mich nach einem Aufenthalt in Göttingen schon längst gesehnt hatte.

Den 5. Juni reiste ich ab von Weimar, und gleich die ersten Meilen waren mir höchst erfrischend; ich konnte wieder einen teilnehmenden Blick auf die Welt werfen, und obgleich von keinem ästhetischen Gefühl begleitet, wirkte er doch höchst wohlthätig auf mein Inneres. Ich mochte gern die Folge der Gegend, die Abwechselung der Landesart bemerken, nicht weniger den Charakter der Städte, ihre ältere Herkunft, Erneuerung, Polizei, Arten und Unarten. Auch die menschliche Gestalt zog mich an und ihre höchst merkbaren Verschiedenheiten; ich fühlte, daß ich der Welt wieder angehörte.

In Göttingen bei der Krone eingekehrt, bemerkt' ich, als eben die Dämmerung einbrach, einige Bewegung auf der Straße; Studierende kamen und gingen, verloren sich in Seitengäßchen und traten in bewegten Massen wieder vor. Endlich erscholl auf einmal ein freudiges Lebehoch! aber auch im Augenblick war alles verschwunden. Ich vernahm, daß dergleichen Beifallsbezeugungen verpönt seien, und es freute mich um so mehr, daß man es gewagt hatte, mich nur im Vorbeigehen aus dem Stegreife zu begrüßen. Gleich darauf erhielt ich ein Billet, unterzeichnet Schuhmacher aus Holstein, der mir auf eine anständig vertrauliche Art den Vorsatz meldet, den er und eine Gesellschaft junger Freunde gehegt, mich zu Michaeli in Weimar zu besuchen, und wie sie nunmehr hofften, hier am Ort ihren Wunsch befriedigt zu sehen. Ich sprach sie mit Anteil und Vergnügen. Ein so freundlicher Empfang wäre dem Gesunden schon wohlthätig gewesen, dem Genesenden ward er es doppelt.

Hofrat Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise.

3. in Göttingen, der bedeutenden Gelehrten und der Bibliothek wegen. — 4. Den 5. Juni. Zu der Reise lag ihm der jetzt auch in den „Tagebüchern" gedruckte vollständige Bericht vor. Die ganze Gegend bis Göttingen, wo er mit dem ihn begleitenden August am Abend des 6. ankam, ist dort in der Z. 5—12 bezeichneten Weise beschrieben. — 14—29. Das Tagebuch übergeht dieses Lebehoch und den Besuch des Studenten Schumacher (gedruckt ist Schuhmacher) und seiner Freunde. Schumachers Brief ist erhalten. — 30. Hofrat Blumenbach. Nach dem Tagebuche machte er am nächsten Morgen, einem Sonntag, mit einem Lohnbedienten einen Spaziergang in der Stadt, wie schon am gestrigen Abend. Er besuchte darauf nacheinander Heyne, Schlözer, Blumenbach und Pütter. Goethe kannte Blumenbach schon seit 1783, wo er ihm eine größere Gesellschaft in seinem Garten gab. Das Tagebuch berichtet: „Bei Herrn Hofrat Blumenbach. Schädelsammlung desselben, Zeichnung und Malerei verschiedener Völker, andere Kuriosa. ... Bei Blumenbach zum Thee. Mineralien von den Südseeinseln, viel talkartiges Gestein, besonders schöner Nephrit. Ein

Immer von dem Neusten und Merkwürdigsten umgeben, ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aërolithen, an welches Naturerzeugnis der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben ward. Ein junger Kestner und von Arnim, früher bekannt und verwandten Sinnes, suchten mich auf und begleiteten mich zur Reitbahn, wo ich den berühmten Stallmeister Ayrer in seinem Wirkungskreise begrüßte. Eine wohlbestellte Reitbahn hat immer etwas Imposantes; das Pferd steht als Tier sehr hoch, doch seine bedeutende weitreichende Intelligenz wird auf eine wundersame Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja großen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äußern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung, ja man überzeugt sich beinahe, daß es nur zum Organ des Menschen geschaffen sei, um, gesellt zu höherm Sinne und Zwecke, das Kräftigste wie das Anmutigste bis zum Unmöglichen auszurichten. Warum denn auch eine Reitbahn so wohlthätig auf den Verständigen wirkt, ist, daß man hier, vielleicht einzig in der Welt, die zweckmäßige Beschränkung der That, die Verbannung aller Willkür, ja des Zufalls, mit Augen schaut und mit dem Geiste begreift. Mensch und Tier verschmelzen hier dergestalt in eins, daß man nicht zu sagen wüßte, wer dem eigentlich den andern erzieht. Dergleichen Betrachtungen wurden bis aufs höchste gesteigert, als man die

Stückchen Steinregen. Aerolith, eine Art von feinkornigem grauem Tuff mit wenigem Eisen und Eisenkies. Abends bei Blumenbachs zu Tische."

3 f. vor kurzem, durch Chladnis Werk „Über Feuermeteore und die mit denselben herabgefallenen Massen" (1819), wonach die Meteorsteine nicht, wie man früher glaubte, aus dem Monde kommen, sondern kosmischen Ursprungs sind. — 4 f. Ein junger Kestner [die erste Ausgabe gab Kästner] und von Arnim. Im Tagebuch heißt es unter dem 8.: „Bei Kestner von Hannover und den Gebrüdern von Arnim. Auf der Reitbahn mit Stallmeister Ayrer gesprochen, dessen Stall besehen; er hält 36 Pferde. Hannöverische sogenannte weißgeborne Pferde. Sie werden zu Ehren des hannöverischen Wappens fortgepflanzt. ... Sie sollen besonders gelehrig sein und werden mit großer Delikatesse behandelt." Theodor Kestner, der Sohn von Charlotte Kestner, der Wetzlarer Geliebten Goethes, damals Doktor der Medizin. Goethe erwiderte ihm am 26. Juni in Pyrmont auf die Frage seiner Mutter, ob er sie nicht auf der Rückreise in Hannover besuchen werde. Ludwig Achim von Arnim aus Berlin, der als Student seine „Theorie der elektrischen Erscheinungen" herausgegeben, war in Weimar gewesen. Der neben dem später berühmten Romanschriftsteller, dem Mitherausgeber von „Des Knaben Wunderhorn", im Tagebuch gemeinte Bruder ist der durch Reisebeschreibungen bekannte Karl Otto Ludwig von Arnim. — 8. Die hier folgenden Betrachtungen über das Pferd sind späterer Zusatz. — 16. Absatz vor Warum. — 17 f. Sonderbar ist die Anknüpfung mit ist, daß statt eines selbständigen Satzes: Hier sieht man. — 18. vielleicht einzig in der Welt. Der Herzog von Weimar rühmte die Kunst des Generals, große Soldatenmassen unter einen Hut zu bringen. — 20. Gedruckt stand Menschen. — 23 bis S. 103 Z. 3. Im Tagebuch heißt es nach Erwähnung der weißgebornen Pferde: „Fürst Sanguszko (Goethe schrieb Sangusko) hat ein Paar Kutschpferde dieser Art für 1000 Rthlr. gekauft." Die Abweichung unserer Stelle beruht auf Nachlässigkeit.

zwei Paare sogenannter weißgeborner Pferde zu sehen bekam, welche Fürst Sanguszko in Hannover für eine bedeutende Summe gekauft hatte.

Von da zu der allerruhigsten und unsichtbarsten Thätigkeit überzugehen, war in oberflächlicher Beschauung der Bibliothek gegönnt; man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Kapitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet.

Hofrat Heyne zeigte mir Köpfe Homerischer Helden, von Tischbein in großem Maßstabe ausgeführt; ich kannte die Hand des alten Freundes wieder und freute mich seiner fortgesetzten Bemühungen, durch Studium der Antike sich der Einsicht zu nähern, wie der bildende Künstler mit dem Dichter zu wetteifern habe. Wie viel weiter war man nicht schon gekommen als vor zwanzig Jahren, da der treffliche, das Echte vorahnende Lessing vor den Irrwegen des Grafen Caylus warnen und gegen Klotz und Riedel seine Überzeugung verteidigen mußte, daß man nämlich nicht nach dem Homer, sondern wie Homer mythologisch-epische Gegenstände bildkünstlerisch zu behandeln habe.

Neue und erneuerte Bekanntschaften fanden sich wohlwollend ein. Unter Leitung Blumenbachs besah ich abermals die Museen und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke.

4. Von da. Nach dem Tagebuch ging er von der Reitbahn zu dem ihm von Jena aus bekannten Prof. Eichhorn und zu Schlözer, der ihn zu Weimar besucht hatte, nachmittags zur Bibliothek. — 6 f. man fühlt sich u. s. w. Im Tagebuch heißt es: „Die Einrichtung und Ordnung besonders der Katalogen, die Aufstellung derselben nach Ordnung des Realkatalogs, Ausleihen der Bücher u. s. w., welches alles näher notiert werden muß." — 8 f. Hofrat Heyne ... ausgeführt. Das Tagebuch bemerkt am 9. nach dem Besuch der Museen: „Bei Heyne im Vorbeigehen die Tischbeinischen neuen Köpfe, welche er von Hannover geschickt erhalten; sie stellen Agamemnon und Achill vor." Heyne sollte den Text zu Tischbeins „Homer nach Antiken gezeichnet" liefern. — 10. des alten Freundes, mit dem er in Rom und Neapel innig verbunden gewesen war. Er hatte 1799 aus dem französischen Neapel fliehen müssen, war zunächst nach Kassel, dann nach Hannover gegangen, das er aber bald verließ und sich in Hamburg niederließ. — 13 f. vor zwanzig Jahren. Schon Ostern 1766 hatte Lessing im „Laokoon" XI—XVI sich gegen des Grafen von Caylus, eines sehr verdienten, eben verstorbenen Kunstgelehrten, Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odysée d'Homer et de l'Enéide de Virgile erklärt, welche, von der falschen Ansicht ausgehend, zwischen Malerei und Poesie finde gar keine Verschiedenheit statt, „bald die Poesie in die engern Schranken der Malerei zwinge, bald die Malerei die ganze weite Sphäre der Poesie füllen lasse". — 15 f. Klotz, Professor in Halle, der als erster Kritiker und Kunstkenner gelten wollte, griff auch hierin Lessing an, wurde aber, wie sein Genosse Riedel, Professor in Erfurt, später in Wien, von den „Antiquarischen Briefen" (1768. 1769) in seiner Blöße dargestellt. Herders Eingreifen in den Streit in den „Kritischen Wäldchen" bleibt hier unerwähnt, da es dabei weniger auf diesen Punkt ankam. — 19. Die andern Bekanntschaften, die neuen von Prof. Sartorius, Pütter, den er in seinem Alter noch munter genug fand, u. a, und die erneuerten von Eichhorn, Schlözer u. a. werden hier nicht ausgeführt, da er bei der Rückkehr aus Pyrmont genauer über den Einfluß der Professoren auf ihn eingehen will. Eine große Professorengesellschaft fand er abends bei Eichhorn. — 20. die Museen. Im Tagebuch heißt es

Und wie denn jeder Ort den fremden Ankömmling zerstreuend hin- und herzieht und unsere Fähigkeit, das Interesse mit den Gegenständen schnell zu wechseln, von Augenblick zu Augenblick in Anspruch nimmt, so wußte ich die Bemühung des Professors Osiander zu schätzen, der mir die wichtige Anstalt des neu und sonderbar erbauten Accouchierhauses sowie die Behandlung des Geschäftes erklärend zeigte.

Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn. Als der Knabe vernahm, daß von den vielgestaltigen Versteinerungen der Hainberg wie zusammengesetzt sei, drängte er mich zum Besuch dieser Höhe, wo denn die gewöhnlichen Gebilde häufig aufgepackt, die seltnern aber einer spätern emsigen Forschung vorbehalten wurden.

Und so entfernte ich mich den 12. Juni von diesem einzig bedeutenden Orte, in der angenehm beruhigenden Hoffnung, mich zur Nachkur länger daselbst aufzuhalten.

Der Weg nach Pyrmont bot mir neue Betrachtungen dar; das Leinethal mit seinem milden Charakter erschien freundlich und wöhnlich. Die Stadt Eimbeck, deren hoch aufstrebende Dächer mit Sandsteinplatten gedeckt sind, machte einen wundersamen Eindruck. Sie selbst und die nächste Umgegend mit dem Sinne Zadigs

am 9. Juni: „Früh auf dem Museum. Die nordamerikanischen Kleider und Geräte. Die Zimmer des Tierreichs. Besonders merkwürdige Exostose des Stirnknochens nach außen und innen. Eine kompakte schwere Elfenbeinmasse war nach und nach aus den Augenhöhlen herausgedrungen und ebenso hatte sie sich nach innen zu verbreitet." Am 11. sah er nachmittags im Museum das Steinreich.

1 ff. Die Begründung seiner Teilnahme an dem Accouchierhause in dem langen mit Und wie beginnenden Satze scheint etwas sonderbar. Goethe hatte schon in Straßburg an den geburtshülflichen Vorlesungen teilgenommen, jetzt mußte ihn das Göttingische Entbindungshaus besonders anziehen wegen der vom Herzog in Jena gegründeten, unter Loder stehenden Anstalt. — 4 f. des Professors Osiander. Das Tagebuch berichtet unter dem 10.: „Nach Tische in das Accouchierhaus. Bekanntschaft mit Professor Osiander." — 10. mein zehnjähriger Sohn. Der elfjährige August (er war Weihnachten 1789 geboren) hatte seit frühe große Neigung zum Steinreiche, die der Vater begünstigte. — 11. Hainberg (Heinberg im ersten Drucke). Im Tagebuch heißt es unter dem 10.: „Abends auf dem Haynberg." — 13. spätern, auf der Rückreise. — 15. den 12. Juni, mittags. — 19. das Leinethal. Auch diesen Weg beschreibt das Tagebuch eingehender, gedenkt unter anderm eines niedrigen Regenbogens — 20. wöhnlich, mundartlich für wohnlich, wohnbar, behaglich. Im Faust II, 6161 steht es im Sinne von beharrend (eingewohnt). — Eimbeck. Gedruckt Einbeck. Hier kamen sie um 6 Uhr an und wohnten im „Kronprinzen". Das Tagebuch bemerkt: „Die Stadt Eimbeck sehr alt und rauchig, die Dächer mit rotem Sandstein gedeckt; große Dauer derselben über 300 Jahr. Der Stein bricht bei Ahrholzen und an mehrern Orten. Diese Art, die Häuser mit Sandstein zu decken, dauert fort bis einen guten Strich über die Weser hin." — 22. Zadigs, in Voltaires Roman „Zadig ou la destinée". Zadig beschreibt dort eine entlaufene Hündin und ein entsprungenes Pferd ganz genau bis ins einzelne.

durchwandelnd, glaubt' ich zu bemerken, daß sie vor zwanzig, dreißig Jahren einen trefflichen Burgemeister müsse gehabt haben. Ich schloß dies aus bedeutenden Baumpflanzungen von ungefähr diesem Alter.

In Pyrmont bezog ich eine schöne, ruhig gegen das Ende des Orts liegende Wohnung bei dem Brunnenkassierer, und es konnte mir nichts glücklicher begegnen, als daß Griesbachs ebendaselbst eingemietet hatten und bald nach mir ankamen. Stille Nachbarn, geprüfte Freunde, so unterrichtete als wohlwollende Personen trugen zur ergötzlichen Unterhaltung das Vorzüglichste bei. Prediger Schütz aus Bückeburg, jenen als Bruder und Schwager und mir als Gleichnis seiner längst bekannten Geschwister höchst willkommen, mochte sich gern von allem, was man wert und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten.

Hofrat Richter von Göttingen, in Begleitung des augenkranken Fürsten Sanguszko, zeigte sich immer in den liebenswürdigsten Eigenheiten, heiter auf trockne Weise, neckisch und neckend, bald ironisch und parador, bald gründlich und offen.

Mit solchen Personen fand ich mich gleich anfangs zusammen; ich wüßte nicht, daß ich eine Badezeit in besserer Gesellschaft gelebt hätte, besonders da eine mehrjährige Bekanntschaft ein wechselseitig duldendes Vertrauen eingeleitet hatte.

Auch lernte ich kennen Frau von Weinheim, ehemalige Generalin von Bauer, Madame Scholing und Raleff, Verwandte

1. glaubt' ich zu bemerken. Vgl. Bd. V, S. 17 (13 f.); XXIII, S. 55 f. — 5. In Pyrmont. Den Weg dorthin (mittags waren sie in Dielmissen) beschreibt das Tagebuch genau. — 6. Der Brunnenkassierer, Voigt, wohnte dem Badehause gegenüber. — 8. bald nach mir, einen Tag später. Der Geh. Kirchenrat und Prof. Griesbach [Grießbach] in Jena war Goethes Landsmann. — 10. ergötzlichen, angenehmen. — 12 f. seiner längst bekannten Geschwister. Bei dem Bruder, Hofrat Prof. Schütz in Jena, wird er auch andere Geschwister desselben kennen gelernt haben. An Schiller schreibt Goethe: „Der Prediger Schütz aus Bückeburg [Frille bei Bückeburg], Bruder der Frau Griesbach, ist ein sehr unterrichteter und angenehmer Mann; besonders merkwürdig ist es, wenn man im stillen eine Vergleichung zwischen ihm und seinen Geschwistern anstellt." Das Tagebuch gedenkt nur eines Spaziergangs mit ihm am 15. und eines Gesprächs mit Griesbach und ihm über eine die Stufen der Kultur betreffende Preisaufgabe (von Graf Zenobio). — 15. Hofrat Richter, sieben Jahre älter als er selbst, seit 1766 Professor der Medizin in Göttingen, lernte er gleich den ersten Tag am Brunnen kennen. — 21. eine mehrjährige Bekanntschaft, doch nur bei Griesbach und dessen Frau. — 23. lernte ich kennen. Nach dem Tagebuch erneuerte er diese Bekanntschaft am 15. Sie war Hofdame der Kaiserin Katharina II.; der Generallieutenant von Bauer (Baur oder Bawr) war 1783 gestorben. — 24. Madame Scholing [im ersten Druck Scholin] und Raleff. Das Tagebuch bemerkt erst am 27. die Bekanntschaft von „Frau Laudrentmeister Scholing, Frau Amtschreiber Rathleff, Schwestern von Madame Sander [der Gattin des Berliner Buchhändlers, die schon im Mai 1800 Goethe besucht hatte], Frau von Breitenbauch, Witwe [Frau von Breitenbauch aus Bucha hatte schon am 11. Februar 1786 Goethe besucht], Tochter von Madame Scholing."

von Madame Sander in Berlin. Anmutige und liebenswürdige Freundinnen machten diesen Zirkel höchst wünschenswert.

Leider war ein stürmisch-regnerisches Wetter einer öftern Zusammenkunft im Freien hinderlich; ich widmete mich zu Hause der Übersetzung des Theophrast und einer weitern Ausbildung der sich immermehr bereichernden Farbenlehre.

Die merkwürdige Dunsthöhle in der Nähe des Ortes, wo das Stickgas, welches, mit Wasser verbunden, so kräftig heilsam auf den menschlichen Körper wirkt, für sich unsichtbar eine tödliche Atmosphäre bildet, veranlaßte manche Versuche, die zur Unterhaltung dienten. Nach ernstlicher Prüfung des Lokals und des Niveaus jener Luftschicht konnte ich die auffallenden und erfreulichen Experimente mit sicherer Kühnheit anstellen. Die auf dem unsichtbaren Elemente lustig tanzenden Seifenblasen, das plötzliche Verlöschen eines flackernden Strohwisches, das augenblickliche Wiederentzünden, und was dergleichen sonst noch war, bereitete staunendes Ergötzen solchen Personen, die das Phänomen noch gar nicht kannten, und Bewunderung, wenn sie es noch nicht im Großen und Freien ausgeführt gesehen hatten. Und als ich nun gar dieses geheimnisvolle Agens in Pyrmonter Flaschen gefüllt mit nach Hause trug und in jedem anscheinend leeren Trinkglas das Wunder des auslöschenden Wachsstocks wiederholte, war die Gesellschaft völlig zufrieden und der ungläubige Brunnenmeister so zur Überzeugung gelangt, daß er sich bereit zeigte, mir einige dergleichen wasserleere Flaschen den übrigen gefüllten mit beizupacken, deren Inhalt sich auch in Weimar noch völlig wirksam offenbarte.

1 f. Man erwartete eher: „Berlin, anmutige ... Freundinnen, welche diesen Zirkel [die Badegesellschaft] höchst wünschenswert machten." — 3. ein stürmisch-regnerisches Wetter. Das Tagebuch erwähnt am 16. „Regenwetter", am 17. „Sehr schlechtes Wetter, Sturm und Regengüsse." Weiter wird im Juni nur noch einmal „übles Wetters" bei dem Rückwege von einem Ausflug am 25. gedacht, aber dann im Juli nach dem 2. immerfort. — 4 f. der Übersetzung des Theophrast. Vgl. S. 95, 26 f. Am 16. heißt es: „Meistens am Theophrast," am 17: „Nach Tische an der Übersetzung des Theophrasts," und noch am 21., wo er nachmittags keine Exkursion macht: „Einiges am Theophrast." — 6. Farbenlehre. Aber das Tagebuch bemerkt nur, daß er den stürmischen Morgen des 17. „an der Geschichte der Farbenlehre gearbeitet", und am 26.: „Abends Refraktionslehre mit Griesbach und Schütz." — 7. Die merkwürdige Dunsthöhle. Das Tagebuch berichtet darüber nur: „15. Juni. Nach Tische in der Dunsthöhle. Der Dunst stand nur etwa 18 Zoll über dem Boden." 18. „Abends in der Dunsthöhle. Versuche mit den Seifenblasen, brennendem Stroh u. s. w." 30. „Nachmittags in die Dunstgrube mit Griesbachs und Horstigs (vgl. S. 108, 11 f.)." — 23. Gedruckt steht unglaubige, aber weiter unten die Ungläubigen.

Der Fußpfad nach Lügde zwischen abgeschränkten Weideplätzen her ward öfters zurückgelegt. In dem Örtchen, das einigemal abgebrannt war, erregte eine desperate Hausinschrift unsere Aufmerksamkeit; sie lautet:

Gott segne das Haus!
Zweimal rannt' ich heraus;
Denn zweimal ist's abgebrannt.
Komm' ich zum drittenmal gerannt,
Da segne Gott meinen Lauf!
Ich bau's wahrlich nicht wieder auf.

Das Franziskanerkloster ward besucht und einige dargebotene Milch genossen. Eine uralte Kirche außerhalb des Ortes gab den ersten unschuldigen Begriff eines solchen frühern Gotteshauses mit Schiff und Kreuzgängen unter einem Dach bei völlig glattem, unverziertem Vordergiebel. Man schrieb sie den Zeiten Karls des Großen zu; auf alle Fälle ist sie für uralt zu achten, es sei nun der Zeit nach, oder daß sie die uranfänglichen Bedürfnisse jener Gegend ausspricht.

Mich und besonders meinen Sohn überraschte höchst angenehm das Anerbieten des Rektors Werner, uns auf den sogenannten Krystallberg hinter Lügde zu führen, wo man bei hellem Sonnenschein die Äcker von tausend und aber tausend kleinen Bergkrystallen widerschimmern sieht. Sie haben ihren Ursprung in kleinen Höhlen eines Mergelsteins und sind auf alle Weise merkwürdig als ein neueres Erzeugnis, wo ein Minimum der im Kalkgestein enthaltenen Kieselerde, wahrscheinlich dunstartig befreit, rein und wasserhell in Krystalle zusammentritt.

Ferner besuchten wir die hinter dem Königsberge von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und fanden uns ver-

1. Lügde. Gedruckt ist Lüde (die Form des Volksmundes), wie Goethe auch meist im Tagebuch schrieb. Dort heißt es unter dem 20.: „Nach Mittag nach Lüde. Ins Kloster, wo ein neuer Präses angekommen war. Es ist erst seit 50 Jahren erbaut, von Franziskanern besetzt, für zwanzig eingerichtet und nur gegenwärtig von vier bewohnt. Das Städtchen brannte vor einigen Jahren ab. Weg dahin: Fußpfad durch die sogenannten Kampen, Wiesenabteilungen, wo das Vieh der Pyrmonter gegen Erlegung eines Pachtes vom Frühjahr bis zum Herbste weidet." Dann am 26.: „August ging wieder nach Lüde." Der verzweifelten Inschrift ist im Tagebuch nicht gedacht. Auch sonst erwähnen solche Hausinschriften früherer Brände. — 20. des Rektors Werner, in Pyrmont. Im Tagebuch heißt es: „Nach Tische mit Herrn Rektor Werner auf dem Krystallberg hinter Lügde [so hier richtig, wohl nach der Aussprache des Rektors]." — 28. Schon am ersten Sonntag, dem 11., gingen sie nach Tische, wie das Tagebuch berichtet, in die Quäkerversammlung. Donnerstag den 25. heißt es: „Gegen Mittag mit Griesbachs hinter den Königsberg und in der Quäkerischen Messerfabrik, zu essen."

anlaßt, ihrem ganz nah bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienst mehrmals beizuwohnen, dessen nach langer Erwartung für improvisiert gelten sollende Rhetorik kaum jemand das erstemal, geschweige denn bei wiederholtem Besuch, für inspiriert anerkennen möchte. Es ist eine traurige Sache, daß ein reiner Kultus jeder Art, sobald er an Orte beschränkt und durch die Zeit bedingt ist, eine gewisse Heuchelei niemals ganz ablehnen kann.

Die Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XVIII., unter dem Namen einer Gräfin Lille, erschien auch am Brunnen, in weniger, aber abgeschlossener Umgebung.

Bedeutende Männer habe ich noch zu nennen: Konsistorialrat Horstig und Hofrat Marcard, den letztern als einen Freund und Nachfolger Zimmermanns.

Das fortdauernde üble Wetter drängte die Gesellschaft öfters ins Theater. Mehr dem Personal als den Stücken wendete ich meine Aufmerksamkeit zu. Unter meinen Papieren find' ich noch ein Verzeichnis der sämtlichen Namen und der geleisteten Rollen; der zur Beurteilung gelassene Platz hingegen ward nicht ausgefüllt. Iffland und Kotzebue thaten auch hier das Beste, und

1 f. Daß sie mehrmals dem Gottesdienst der Quäker beigewohnt, bestätigt das Tagebuch nicht. — 8. Die Königin von Frankreich. Im Tagebuch findet sich am 14.: „Die Königin von Frankreich unter dem Namen der Gräfin von Lille, wohnt auf dem kleinen Schlosse. Man sagt, sie erhalte nichts von ihrem Gemahl, der König von Spanien zahle ihr 30 000 Rthlr., wovon sie vieles auf unglückliche Ausgewanderte verwende. Der bekannte Kammerdiener Ludwig XVI. Clery befindet sich auch hier." Die Gattin des Grafen von Provence (er nannte sich in der Verbannung Graf von Lille, erst nach dem Tode Ludwigs XVII. nahm er den Königstitel an) war eine Tochter von Viktor Amadeus von Sardinien. Sie war zu ihrem Gatten nach Mitau gegangen, von wo dieser sich aber 1801 nach Warschau zurückziehen mußte. Sonntag den 28. Juni meldet das Tagebuch: „Früh war die Gräfin Lille zum erstenmal am Brunnen erschienen." — 11. Bedeutende Männer. Das Tagebuch bemerkt am 30.: „Bekanntschaft mit Konsistorialrat Horstig [Superintendent und Oberpfarrer in Bückeburg] nebst Frau und Hofrat Marcard [Leibarzt in Hannover]." Im ersten Druck steht Marquart. Marcard hatte eine Schrift gegen Wichmanns Buch „Zimmermanns Krankheitsgeschichte (1796) als Beitrag zur Biographie Zimmermanns" herausgegeben, früher eine „Beschreibung von Pyrmont" in zwei Bänden, auch „Die Natur und der Gebrauch der Bäder". Der Leibarzt Zimmermann war Lavaters und Herders Freund gewesen, auch eine Zeit lang Goethes Bewunderer; durch seine Schriften über Friedrich den Großen hatte er seinen Ruf sehr geschädigt; mit Goethe war er längst zerfallen gewesen. Einer Unterhaltung mit Kriminalrichter Schmeling gedenkt das Tagebuch am 29. — 15. ins Theater Nur am 2 . berichtet das Tagebuch: „Abends in der Komödie." — 17. Das Verzeichnis ist jetzt in den Lesarten des Tagebuchs gedruckt. Goethes Urteil über die Schauspielergesellschaft findet sich im Briefe an Schiller vom 12. Juli: sie sei im ganzen mehr gut als schlecht, bringe aber wegen der allgemein herrschenden Pfuscherei und weil das Zusammenbrennen des Ganzen fehle, nichts Erfreuliches hervor. — 19. Iffland. Von ihm ist kein Stück angeführt, dagegen wurden von Kotzebue im Verzeichnis aufgeführt „Die silberne Hochzeit", „Das Epigramm", von Graf Brühl der Einakter „Der ganze Kram und das Mädchen" und Wranitzkys komische Oper „Der Schreiner". Nur von diesen vier Stücken sind die Rollen der Schauspieler aufgezeichnet.

Eulalia, wenn man schon wenig von der Rolle verstand, bewirkte durch einen sentimental-tönend weichlichen Vortrag den größten Effekt; meine Nachbarinnen zerflossen in Thränen.

Was aber in Pyrmont apprehensiv wie eine böse Schlange sich durch die Gesellschaft windet und bewegt, ist die Leidenschaft des Spiels und das daran bei einem jeden, selbst wider Willen erregte Interesse. Man mag, um Wind und Wetter zu entgehen, in die Säle selbst treten oder in bessern Stunden die Allee auf und ab wandeln, überall zischt das Ungeheuer durch die Reihen; bald hört man, wie ängstlich eine Gattin den Gemahl nicht weiter zu spielen anfleht, bald begegnet uns ein junger Mann, der in Verzweiflung über seinen Verlust die Geliebte vernachlässigt, die Braut vergißt; dann erschallt auf einmal ein Ruf grenzenloser Bewunderung: die Bank sei gesprengt! Es geschah diesmal wirklich in Rot und Schwarz. Der vorsichtige Gewinner setzte sich alsbald in eine Postchaise, seinen unerwartet erworbenen Schatz bei nahen Freunden und Verwandten in Sicherheit zu bringen. Er kam zurück, wie es schien mit mäßiger Börse; denn er lebte stille fort, als wäre nichts geschehen.

Nun aber kann man in dieser Gegend nicht verweilen, ohne auf jene Urgeschichten hingewiesen zu werden, von denen uns römische Schriftsteller so ehrenvolle Nachrichten überliefern. Hier ist noch die Umwallung eines Berges sichtbar, dort eine Reihe von Hügeln und Thälern, wo gewisse Heereszüge und Schlachten sich hatten ereignen können. Da ist ein Gebirgs-, ein Ortsname, der dorthin Winke zu geben scheint; herkömmliche Gebräuche sogar deuten auf die frühesten, roh feiernden Zeiten, und man mag sich wehren und wenden, wie man will, man mag noch so viel Abneigung beweisen vor solchen aus dem Ungewissen ins Ungewissere verleitenden Bemühungen, man findet sich wie in einem magischen

1. Eulalia in Kotzebues „Menschenhaß und Reue" gab wohl Dem. Valesi. Am 21. schrieb Goethe an Kirms „wegen Dem. Valesi und andern Theaterumständen". — 5f. die Leidenschaft des Spiels Das Tagebuch enthält keine darauf bezügliche Bemerkung. Pyrmont war als Spielbad berüchtigt. — 20 bis S. 110 Z. 5. Zu dieser Ausführung ward Goethe durch die Stelle des Tagebuchs vom 1. Juli veranlaßt, an welchem er im Buchladen die „Sammlung der Preis- und einiger andern Schriften über die von der Akademie vorgelegte Frage: Wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen?" (Berlin 1750) fand. Er bemerkt: „Die Abhandlung des Pastor Fein zu Hameln, welche den Preis erhalten hat, enthält besonders über die Gegend von der Weser bis zur Elbe recht gute Aufklärungen und plausible Hypothesen in Absicht dessen, was hier vorgefallen sein möchte." Darauf deutet auch die Äußerung an Voigt vom 30. Juni: „Die Erinnerung an merkwürdige Vorfälle, die sich wohl mögen in der Nachbarschaft ereignet haben, erregt ein ganz eigenes Interesse."

Kreise befangen, man identifiziert das Vergangene mit der Gegenwart, man beschränkt die allgemeinste Räumlichkeit auf die jedesmal nächste und fühlt sich zuletzt in dem behaglichsten Zustande, weil man für einen Augenblick wähnt, man habe sich das Unfaßlichste zur unmittelbaren Anschauung gebracht. 5

Durch Unterhaltungen solcher Art, gesellt zum Lesen von so mancherlei Heften, Büchern und Büchelchen, alle mehr oder weniger auf die Geschichte von Pyrmont und die Nachbarschaft bezüglich, ward zuletzt der Gedanke einer gewissen Darstellung in mir rege, wozu ich nach meiner Weise sogleich ein Schema 10 verfertigte.

Das Jahr 1582, wo auf einmal ein wundersamer Zug aus allen Weltgegenden nach Pyrmont hinströmte und die zwar bekannte, aber noch nicht hochberühmte Quelle mit unzähligen Gästen heimsuchte, welche bei völlig mangelnden Einrichtungen sich auf die 15 kümmerlichste und wunderlichste Art behelfen mußten, ward als prägnanter Moment ergriffen und auf einen solchen Zeitpunkt, einen solchen unvorbereiteten Zustand vorwärts und rückwärts ein Märchen erbaut, das zur Absicht hatte, wie die Amusemens des eaux de Spa sowohl in der Ferne als der Gegenwart eine unter- 20 haltende Belehrung zu gewähren. Wie aber ein so löbliches Unternehmen unterbrochen und zuletzt ganz aufgegeben worden, wird aus dem Nachfolgenden deutlich werden. Jedoch kann ein allgemeiner Entwurf unter andern kleinen Aufsätzen dem Leser zunächst mitgeteilt werden. 25

Ich hatte die letzten Tage bei sehr unbeständigem Wetter nicht auf das angenehmste zugebracht und fing an zu fürchten, mein Aufenthalt in Pyrmont würde mir nicht zum Heil gedeihen.

10. ein Schema. Das Tagebuch enthält darüber keine Andeutung. — 19 f. In einem „Verschiedene Bekenntnisse" überschriebenen Aufsatze sagt Goethe: „Diese Erklärung [der heißen Quelle] des Jesuiten [Athanasius Kirchner aus einem Pyrophylacium] im siebzehnten Jahrhundert ist so faßlich, daß in der ersten Hälfte des achtzehnten der Verfasser der Amusemens des eaux de Spaa zu Verständigung und Unterhaltung der dortigen Kurgäste sie zwischen Liebes- und Spielabenteuern und andern romanhaften Ereignissen mit der größten Gemütsruhe und Sicherheit vortrug." — 23 f. ein allgemeiner Entwurf. Vgl. unten die „Biographischen Ausführungen". — 27 f. Von seiner Ängstlichkeit wegen verfehlter Kur und seiner übergroßen Reizbarkeit sagt er nichts in dem Briefe an Schiller vom 12. Juli, nur äußert er, daß die Kur ihn zu aller Arbeit untüchtig mache, und ihm der Aufenthalt von Tag zu Tag langweiliger werde. Er habe sich nicht leicht in seinem Leben mißmutiger gefühlt als die letzte Zeit in Pyrmont, schrieb er den 31. an Meyer; in Göttingen gehe es ihm recht leidlich. Davon zeugt auch sein vom 10. bis zur Abfahrt am 17. schweigendes Tagebuch, während der genannte Brief an Schiller keineswegs auf Erschlaffung deutet, nur auf Sehnsucht, den Kurort zu verlassen, was ihm erst zwei Tage später, als er gehofft hatte, gelang.

Nach einer so hochentzündlichen Krankheit mich abermals im Brownischen Sinne einem so entschieden anregenden Bade zuzuschicken, war vielleicht nicht ein Zeugnis richtig beurteilender Ärzte. Ich war auf einen Grad reizbar geworden, daß mich nachts die heftigste Blutsbewegung nicht schlafen ließ, bei Tage das Gleichgültigste in einen exzentrischen Zustand versetzte.

Der Herzog, mein gnädigster Herr, kam den 9. Juli in Pyrmont an Ich erfuhr, was sich zunächst in Weimar zugetragen und was daselbst begonnen worden; aber eben jener aufgeregte Zustand ließ mich einer so erwünschten Nähe nicht genießen. Das fortdauernde Regenwetter verhinderte jede Geselligkeit im Freien; ich entfernte mich am 17. Juli, wenig erbaut von den Resultaten meines Aufenthalts.

Durch Bewegung und Zerstreuung auf der Reise, auch wohl wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers gelangt' ich in glücklicher Stimmung nach Göttingen. Ich bezog eine angenehme Wohnung bei dem Instrumentenmacher Krämer an der Allee im ersten Stocke. Mein eigentlicher Zweck bei einem längern Aufenthalt daselbst war, die Lücken des historischen Teils der Farbenlehre, deren sich noch manche fühlbar machten, abschließlich auszufüllen. Ich hatte ein Verzeichnis aller Bücher und Schriften mitgebracht, deren ich bisher nicht habhaft werden können; ich übergab solches dem Herrn Professor Reuß und erfuhr von ihm sowie von allen übrigen Angestellten die entschiedenste Beihülfe. Nicht allein ward mir, was ich aufgezeichnet hatte, vorgelegt, sondern auch gar manches, das mir unbekannt geblieben war, nachgewiesen. Einen großen Teil des Tags vergönnte man mir auf der Bibliothek zuzubringen, viele Werke wurden mir nach Hause gegeben, und so verbracht' ich meine Zeit mit dem größten

7. Der Herzog, der unterdessen an seinen rheumatischen mit Schwindel verbundenen Anfällen so stark gelitten hatte, daß er auf eine Kur in Pyrmont seine ganze Hoffnung setzte, hatte ihm am 26. einen Expressen geschickt, er werde am 10. Juli kommen, und ihn aufgefordert, eine Wohnung für ihn und seine Begleitung zu mieten. Er kam den Abend des 30. an. Am 2. Juli traf der zur Einrichtung geschickte Kammerdiener Kämpfer ein. Nach dem Tagebuch wurde „die Zwischenzeit [vom Abend des 2. bis zur Ankunft des Herzogs] bei sehr unbeständigem Wetter nicht auf das angenehmste hingeschlendert". — 8. an, ich. — 12. am 17., mittags. Die Nacht blieb er wohl in Dielmissen — 17. Statt Krämer war Körner gedruckt. Krämer steht S. 113, 18 schon im ersten Druck. Der Mietvertrag von Mitte Juli bis Mitte August ist erhalten. — 21. ein Verzeichnis. An Schiller schrieb Goethe am 12. Juli: „Was ich für meine Farbenlehre auf der Bibliothek zu suchen habe, ist auch schon notiert und wird nun desto schneller zu finden sein." — 23. Reuß, Kustos der Universitätsbibliothek, deren Oberbibliothekar Heyne war. — 28. auf der Bibliothek. Genaue Aufzeichnungen über die Benutzung der Bibliothek zur Geschichte der Farbenlehre giebt das Tagebuch; er besuchte sie vom 20. Juli bis zum 13. August.

Nutzen. Die Gelehrtengeschichte von Göttingen nach Pütter studierte ich nun am Orte selbst mit größter Aufmerksamkeit und eigentlichster Teilnahme, ja ich ging die Lektionskatalogen vom Ursprung der Akademie vollständig durch, woraus man denn die Geschichte der Wissenschaften neuerer Zeit gar wohl abnehmen konnte. Sodann beachtete ich vorzüglich die sämtlichen physikalischen Kompendien, nach welchen gelesen worden, in den nach und nach auf einander folgenden Ausgaben, und in solchen besonders das Kapitel von Licht und Farben.

Die übrigen Stunden verbracht' ich sodann in großer Erheiterung. Ich müßte das ganze damals lebende Göttingen nennen, wenn ich alles, was mir an freundlichen Gesellschaften, Mittags- und Abendtafeln, Spaziergängen und Landfahrten zu teil ward, einzeln aufführen wollte. Ich gedenke nur einer angenehmen nach Weende mit Professor Bouterwek zu Oberamtmann Westfeld, und einer andern von Hofrat Meiners veranstalteten, wo ein ganz heiterer Tag zuerst auf der Papiermühle, dann in Döppelshausen, ferner auf der Plesse, wo eine stattliche Restauration bereitet war, in Gesellschaft des Professor Fiorillo zugebracht und am Abend auf Mariaspring traulich beschlossen wurde.

Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrat Blumenbachs, die mir so viel neue Kenntnis und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Hainberges. Gar manche Spazierwege wurden dorthin vorgenommen, die häufig

1. nach Pütter, dessen „Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen" (1765—1788). — 6. Die Kompendien fand er am 11. August auf der Kästnerschen Bibliothek in dessen Hause. — 15. Weende, das Klosteramt mit schönen Gärten und Feldern auf dem Wege nach Pyrmont. Dort war er am Abend des 1. August. — Westfeld, früher Kammerrat in Bückeburg, längere Zeit näherer Freund Herders, der die Verhandlungen des Fürsten bei seiner Berufung geführt hatte. Aber Westfeld zog ihn besonders an, weil er eine Schrift über die Erzeugung der Farben (1767) verfaßt, die, wenn auch unklar geschrieben, doch „eine Überzeugung guter Art aussprach". — 16. einer andern. Nur dieser gedenkt das Tagebuch, wo es am 12. August heißt: „Mit Herrn Prof. Meiners und Prof. Fiorillo zuerst auf die Papiermühle, dann in Döppelshausen [Dappoldhausen beim Förster Scheck], ferner auf der Plesse, gegen Abend auf Mariaspring." — 17. Döppelhausen im ersten Druck ist Schreib- oder Druckfehler. — 18. Zur Plesse vgl. Goethes Gedicht: „Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen" III, 1, 119, das demnach doch auf die Ruine Pleß sich bezieht. Um 8 Uhr war Goethe auf der Sternwarte. — 21 f. Hofrat Blumenbach. Von Pyrmont hatte Goethe an Schiller geschrieben, er hoffe, es solle ein und das andere Resultat bei näherer Betrachtung von Blumenbachs Schädelsammlung nicht fehlen. Ihn besuchte er am 21. Juli, wovon das Tagebuch schreibt: „Straußenskelett. Schöne Londoner Kaferlaken. Schädel." In demselben lesen wir den 26.: „Abends bei Blumenbach, wo Dr. Hensler und seine Schwiegermutter. Nationalphysiognomien." Den 6. August war er bei Blumenbach mit Minister Brandes und Heyne. Besonders scheint sein August in Blumenbachs Hause ein Heim gefunden zu haben. — 24. Gar manche Spazierwege. Das Tagebuch erwähnt nur einmal, am 8. August: „Abends mit August am Hainberge bei den Astroiden." Vgl. S. 104, 8—14.

vorkommenden Exemplare gierig zusammengesucht, den seltnern emsig nachgespürt. Hiebei ergab sich der merkwürdige Unterschied zweier Charaktere und Tendenzen: indes mein Sohn mit der Leidenschaft eines Sammlers die Vorkommnisse aller Art zusammentrug, hielt Eduard, ein Sohn Blumenbachs, als geborner Militär, sich bloß an die Belemniten und verwendete solche, um einen Sandhaufen, als Festung betrachtet, mit Palissaden zu umgeben.

Sehr oft besucht' ich Professor Hoffmann und ward mit den Kryptogamen, die für mich immer eine unzugängliche Provinz gewesen, näher bekannt. Ich sah bei ihm mit Bewunderung die Erzeugnisse kolossaler Farrenkräuter, die das sonst nur durch Mikroskope Sichtbare dem gewöhnlichen Tagesblick entgegenführten. Ein gewaltsamer Regenguß überschwemmte den untern Garten, und einige Straßen von Göttingen standen unter Wasser. Hieraus erwuchs uns eine sonderbare Verlegenheit. Zu einem herrlichen, bei Hofrat von Martens angestellten Gastmahl sollten wir uns in Portechaisen hinbringen lassen. Ich kam glücklich durch, allein der Freund, mit meinem Sohne zugleich eingeschachtelt, ward den Trägern zu schwer; sie setzten wie bei trocknem Pflaster den Kasten nieder, und die geputzten Insitzenden waren nicht wenig verwundert, den Strom zu ihnen hereindringen zu fühlen.

Auch Professor Seyffer zeigte mir die Instrumente der Sternwarte mit Gefälligkeit umständlich vor. Mehrere bedeutende Fremde, deren man auf frequentierten Universitäten immer als Gäste zu finden pflegt, lernt' ich daselbst kennen, und mit jedem Tag ver-

2. Hiebei. Der Druck hat Hierbei. Von der Sache hat das Tagebuch keine Andeutung. — 5. Eduard. Er ward später Geh. Kanzleirat; er hatte wohl als Knabe am Soldatenspiel Gefallen. — 9. Hoffmann, früher in Erlangen, seit 1793 in Göttingen Professor der Botanik. Von Pyrmont aus schrieb Goethe an Schiller: „Prof. Hoffmann wird mich mit den kryptogamen Gewächsen näher bekannt machen und dadurch eine starke Lücke in meinen botanischen Kenntnissen ausfüllen.“ Schon am Abend des 20. sah er bei ihm die Flechten durch, am 27. die Ecalyptrata; am 31. und am 10. August wurden die übrigen kryptogamischen Gewächse durchgenommen. — Im Drucke fehlte mit. — 13 f. Ein gewaltsamer Regenguß. Das Tagebuch berichtet am 30. Juli: „Abends bei Hofrat von Martens [Prof. der Rechte; im ersten Drucke fehlt das von] mit Eichhorn und Frau, Hugo und Frau, Meister, Sartorius, Hoppenstedt; einige Studiosi. Diesen Abend war ein schrecklicher Regenguß.“ Hoffmann, der doch der Z. 18 genannte Freund sein muß, war nicht unter den Geladenen. War etwa August bei Sartorius? Am 31. berichtet das Tagebuch, nach Erwähnung des Abendbesuches bei Hoffmann: „Kryptogame Moose. Der tiefere botanische Garten war durchs Wasser überschwemmt worden.“ — 23. Seyffer (erster Druck Seyfers). Am Abend des 12. August war Goethe bei ihm auf der Sternwarte. — 24. Mehrere bedeutende Fremde. Das Tagebuch nennt keinen, erwähnt nur einen Besuch Arnims am 21. Juli, Prof. Thibaut und Dr. Hensler aus Kiel. Der Herzog war nach ihm mit Hofmarschall von Egloffstein in Göttingen.

mehrte sich der Reichtum meines Gewinnes über alles Erwarten. Und so hab' ich denn auch der freundlichen Teilnahme des Professor Sartorius zu gedenken, der in allem und jedem Bedürfen, dergleichen man an fremden Orten mehr oder weniger ausgesetzt ist, mit Rat und That fortwährend zur Hand ging, um durch ununterbrochene Geselligkeit die sämtlichen Ereignisse meines dortigen Aufenthaltes zu einem nützlichen und erfreulichen Ganzen zu verflechten.

Auch hatte derselbe in Gesellschaft mit Professor Hugo die Geneigtheit, einen Vortrag von mir zu verlangen, um, was ich denn eigentlich bei meiner Farbenlehre beabsichtige, näher zu vernehmen. Einem solchen Antrage durft' ich wohl, halb Scherz halb Ernst, zu eigener Fassung und Übung nachgeben; doch konnte bei meiner noch nicht vollständigen Beherrschung des Gegenstandes dieser Versuch weder mir noch ihnen zur Befriedigung ausschlagen.

So verbracht' ich denn die Zeit so angenehm als nützlich und mußte noch zuletzt gewahr werden, wie gefährlich es sei, sich einer so großen Masse von Gelehrsamkeit zu nähern: denn indem ich um einzelner in mein Geschäft einschlagender Dissertationen willen ganze Bände dergleichen akademischer Schriften vor mich legte, so fand ich nebenher allseitig so viel Anlockendes, daß ich, bei meiner ohnehin leicht zu erregenden Bestimmbarkeit und Vorkenntnis in vielen Fächern hier und da hingezogen ward und meine Kollektaneen eine bunte Gestalt anzunehmen drohten. Ich faßte mich jedoch bald wieder ins Enge und wußte zur rechten Zeit einen Abschluß zu finden.

Indes ich nun eine Reihe von Tagen nützlich und angenehm, wie es wohl selten geschieht, zubrachte, so erlitt ich dagegen zur Nachtzeit gar manche Unbilden, die im Augenblick höchst verdrießlich und in der Folge lächerlich erscheinen.

Meine schöne und talentvolle Freundin Demoiselle Jagemann

3. Sartorius (Goethe nannte ihn Sartori), seit 1797 Professor der Philosophie. Das Tagebuch gedenkt seiner schon beim ersten Aufenthalte. Diesmal war Goethe schon am Abend des 19. bei ihm. Den 29. traf er ihn abends bei Hugo, den 30. bei Martens und vom 31. an kam er häufig zu ihm, auch am Tage der Abreise. — 9. derselbe ... Hugo. Diese besuchten ihn an den Nachmittagen des 3. bis 6. August, an denen der Vortrag stattgefunden haben muß. Hugos „Naturrecht" zog ihn schon am 20. Juli an. Er besuchte ihn am 24., fand ihn abends bei Richter, war am Abend des 29. bei ihm zu Tische. Mit Sartorius besuchte dieser Goethe am 1. August. — 10. Statt um war und gedruckt.

hatte kurz vor meiner Ankunft das Publikum auf einen hohen Grad entzückt; Ehemänner gedachten ihrer Vorzüge mit mehr Enthusiasmus, als den Frauen lieb war, und gleicherweise sah man eine erregbare Jugend hingerissen; aber mir hatte die Superiorität ihrer Natur- und Kunstgaben ein großes Unheil bereitet. Die Tochter meines Wirtes, Demoiselle Krämer, hatte von Natur eine recht schöne Stimme, durch Übung eine glückliche Ausbildung derselben erlangt, ihr aber fehlte die Anlage zum Triller, dessen Anmut sie nun von einer fremden Virtuosin in höchster Vollkommenheit gewahr worden; nun schien sie alles übrige zu vernachlässigen und nahm sich vor, diese Zierde des Gesanges zu erringen. Wie sie es damit die Tage über gehalten, weiß ich nicht zu sagen, aber nachts, eben wenn man sich zu Bette legen wollte, erstieg ihr Eifer den Gipfel: bis Mitternacht wiederholte sie gewisse kadenzartige Gänge, deren Schluß mit einem Triller gekrönt werden sollte, meistens aber häßlich entstellt, wenigstens ohne Bedeutung, abgeschlossen wurde.

Andern Anlaß zur Verzweiflung gaben ganz entgegengesetzte Töne. Eine Hundeschar versammelte sich um das Eckhaus, deren Gebell, anhaltend, unerträglich war. Sie zu verscheuchen, griff man nach dem ersten besten Werfbaren, und da flog denn manches Ammonshorn des Hainberges, von meinem Sohne mühsam herbeigetragen, gegen die unwillkommenen Ruhestörer, und gewöhnlich umsonst. Denn wenn wir alle verscheucht glaubten, bellt' es immerfort, bis wir endlich entdeckten, daß über unsern Häuptern sich ein großer Hund des Hauses, am Fenster aufrecht gestellt, seine Kameraden durch Erwiderung hervorrief.

Aber dies war noch nicht genug: aus tiefem Schlafe weckte mich der ungeheure Ton eines Hornes, als wenn es mir zwischen die Bettvorhänge hineinbliese. Ein Nachtwächter unter meinem Fenster verrichtete sein Amt auf seinem Posten, und ich war doppelt und dreifach unglücklich, als seine Pflichtgenossen an allen Ecken der auf die Allee führenden Straßen antworteten, um durch erschreckende Töne uns zu beweisen, daß sie für die Sicherheit unserer Ruhe besorgt seien. Nun erwachte die krankhafte Reizbarkeit, und es blieb mir nichts übrig, als mit der Polizei in Unterhandlung zu treten, welche die besondere Gefälligkeit hatte, erst eins, dann

1. kurz vor meiner Ankunft, während die Weimarische Gesellschaft (seit dem 21. Juni) in Lauchstedt spielte.

mehrere dieser Hörner um des wunderlichen Fremden willen zum Schweigen zu bringen, der im Begriff war, die Rolle des Oheims in Humphry Klinker zu spielen, dessen ungeduldige Reizbarkeit durch ein paar Waldhörner zum thätigen Wahnsinn gesteigert wurde.

Belehrt, froh und dankbar reiste ich den 14. August von Göttingen ab, besuchte die Basaltbrüche von Dransfeld, deren problematische Erscheinung schon damals die Naturforscher beunruhigte. Ich bestieg den hohen Hahn, auf welchem das schönste Wetter die weite Umsicht begünstigte und den Begriff der Landschaft vom Harz her deutlicher fassen ließ. Ich begab mich nach Hannöverisch-Minden, dessen merkwürdige Lage auf einer Erdzunge, durch die Vereinigung der Werra und Fulda gebildet, einen sehr erfreulichen Anblick darbot. Von da begab ich mich nach Kassel, wo ich die Meinigen mit Professor Meyer antraf. Wir besahen unter Anleitung des wackern Nahls, dessen Gegenwart uns an den frühern Römischen Aufenthalt gedenken ließ, Wilhelmshöhe an dem Tage, wo die Springwasser das mannigfaltige Park- und Gartenlokal verherrlichten. Wir beachteten sorgfältig die köstlichen Gemälde der Bildergalerie und des Schlosses, durchwandelten das Museum und besuchten das Theater. Erfreulich war uns das Begegnen eines alten teilnehmenden Freundes, Major von Truchseß,

3. Humphry Klinker, Smolletts komischer Roman „The Expedition of Sir Humphrey Clinker (1769—1771)", von dem gleich eine deutsche Übersetzung erschien, deren Goethe schon 1772 gedenkt. — 6. die Basaltbrüche von Dransfeld. Das Tagebuch berichtet am 14.: „Mittags 11 Uhr von Göttingen ab. Nachmittags 2 Uhr in Dransfeld. Daselbst die Basaltbrüche besucht und den hohen Hahn (platt hauen Hohn) bestiegen, auf welchem man die schönste Aussicht genießt. So sieht man z. B. den Brocken, den alten Hanstein, das Schloß Berlepsch, zwei Gleichen in ihren Ruinen, Göttingen mit den umliegenden Dörfern, den Hainberg hinter demselben, die waldigen Harzgebirge, sodann Nordheim und die alte Pleßburg, ferner noch die Gegend von Holzminden und Höxter." — 11. Hannöverisch (erster Druck Hannövrisch)-Minden. Im Tagebuch steht: „Sehr romantische Lage auf einer Erdzunge, welche durch die Vereinigung der Werra und Fulda gebildet wird." Der erste Druck hat Werre und Fulde, während sonst in deutschen Ortsnamen auf a dieses beibehalten wird. — 13. In Kassel wohnte er, wie gewöhnlich, an dem Königsplatze im Posthause. — 14. die Meinigen, Christiane Vulpius mit Meyer. Im Tagebuch werden unter den Meinigen diese und Meyer verstanden. — 15. Nahls, Professor am Karolinum. Vor seiner Berufung im Jahre 1783 war er zwei Jahre in Rom gewesen. An den Weimarischen Preisaufgaben für Künstler hatte er sich erfolgreich beteiligt. — 16 f. an dem Tage, einem Sonntage, den 16. Sie fuhren nachmittags mit Meyer dahin. — 19 f. der Bildergalerie, die er schon früher gesehen hatte, wie auch das Museum. Am Morgen des 16. war er mit Meyer in der Bildergalerie, am andern Tage im Museum, in welchem ihm, wie das Tagebuch berichtet, „der Major Truchseß (Ritter Götz) begegnete". — des Schlosses. Am Morgen des 29. waren sie im landgräflichen Schlosse, in welchem „besonders der alte Rittersaal und der sogenannte goldene Saal merkwürdig sind". — 20. das Theater, worin sie Pärs „Camilla" am 17. sahen. — 21. Major Truchseß von Wetzhausen, sieben Jahre jünger als Goethe, seit 1776 in Kasselschen Diensten, 1786 als Major verabschiedet, lebte auf seinem Erbgute Bettenburg bei Schweinfurt. Er nannte sich dem von ihm begeistert geliebten Schauspiel zu Ehren Gottfried oder Götz.

der in frühern Jahren durch redliche Tüchtigkeit sich in die Reihe der Götze von Berlichingen zu stellen verdient hatte.

Den 21. August gingen wir über Hoheneichen nach Kreuzburg; am folgenden Tage, nachdem wir die Salinen besehen, gelangten wir nach Eisenach, begrüßten die Wartburg und den Mädelstein, wo sich manche Erinnerung von zwanzig Jahren her belebte. Die Anlagen des Handelsmanns Röse waren zu einem neuen unerwarteten Gegenstand indessen herangewachsen.

Darauf gelangte ich nach Gotha, wo Prinz August mich nach altem freundschaftlichem Verhältnis in seinem angenehmen Sommerhause wirtlich aufnahm und die ganze Zeit meines Aufenthalts eine im engen geschlossene Tafel hielt, wobei der Herzog und die teuren von Frankenbergischen Gatten niemals fehlten.

Herr von Grimm, der, vor den großen revolutionären Unbilden flüchtend, kurz vor Ludwig XVI., glücklicher als dieser, von Paris entwichen war, hatte bei dem altbefreundeten Hofe eine sichere Freistatt gefunden. Als geübter Weltmann und angenehmer Mitgast konnte er doch eine innere Bitterkeit über den großen erduldeten Verlust nicht immer verbergen. Ein Beispiel, wie damals aller Besitz in nichts zerfloß, sei folgende Geschichte. Grimm hatte bei seiner Flucht dem Geschäftsträger einige hunderttausend Franken in Assignaten zurückgelassen; diese wurden durch Mandate noch auf geringern Wert reduziert, und als nun jeder Einsichtige, die Vernichtung auch dieser Papiere voraus fürchtend, sie in irgend eine unzerstörliche Ware umzusetzen trachtete, wie man denn z. B. Reis, Wachslichter, und was dergleichen nur noch zum Verkaufe

3. Den 21. August, früh um 4 Uhr. Vom 18. und 20. berichtet das Tagebuch nichts. — 4. die Salinen, wo er den Inspektor Schrader begrüßte. — 6. von zwanzig Jahren, seit 1777, wo er auf ihr einige Tage gewohnt und Merck bewirtet hatte. — 7. Röse, Hofagent. Er hatte hier 1786 eine Bleiweißfabrik angelegt. Das Tagebuch berichtet nicht, daß sie abends bei Herrn von Schardt waren, dem jüngern wunderlichen Bruder der Frau von Stein, der in Eisenach Schloßhauptmann war. — 9. nach Gotha. Sonntag den 23. fuhren sie nach Wilhelmsthal und der Ruhl, am 24. nach Gotha, wo sie um 2 Uhr ankamen. Den 25. reiste Goethes Familie mit Meyer nach Weimar zurück, Goethe stieg beim Prinzen August von Gotha ab. — 10. nach altem freundschaftlichem Verhältnis. Goethe besuchte den Gothaischen Hof erst im Jahre 1780. Vgl. S. 39, 10—21. 50, 8 f. — 14. Herr von Grimm. Goethe hatte ihn nach seiner Flucht im November 1792 zu Düsseldorf wiedergesehen. Vgl. Goethes Campagne, gegen Ende. — 18. eine innere Bitterkeit. Da er sein Haus und seine kostbare Einrichtung nebst seinen Renten verloren hatte, pflegte er launig zu sagen: „Die Nation hat mich bestohlen.“ — 20 bis S. 118 Z. 7. Diese Geschichte erzählte Goethe am 14. Februar 1830 (er hatte eben die Aushängebogen der „Tag- und Jahreshefte“ in Händen) Eckermann etwas anders, und wohl richtiger. Grimm gab sie zum besten, als sie bei ihm zu Tische waren (das war nach dem Tagebuch am 29. August); er selbst kaufte sie, und zwar für 250 000 Fr. — 22. durch Mandate. Dies geschah erst 1796. Vgl. zu S. 48, 22. Bei Eckermann ist richtig nur von Assignaten die Rede.

angeboten wurde, begierlich aufspeicherte, so zauderte Grimms Geschäftsträger wegen großer Verantwortlichkeit, bis er zuletzt in Verzweiflung noch etwas zu retten glaubte, wenn er die ganze Summe für eine Garnitur Brüsseler Manschetten und Busenkrause hinab. Grimm zeigte sie gern der Gesellschaft, indem er launig den Vorzug pries, daß wohl niemand so kostbare Staatszierden aufzuweisen habe.

Die Erinnerung früherer Zeiten, wo man in den Achtziger Jahren in Gotha gleichfalls zusammen gewesen, sich mit poetischen Vorträgen, mit ästhetisch-litterarischen Mitteilungen unterhalten, stach freilich sehr ab gegen den Augenblick, wo eine Hoffnung nach der andern verschwand und man sich, wie bei einer Sündflut kaum auf den höchsten Gipfeln, so hier kaum in der Nähe erhabener Gönner und Freunde gesichert glaubte. Indessen fehlte es nicht an unterhaltender Heiterkeit. Meinen eintretenden Geburtstag wollte man mit gnädiger Aufmerksamkeit bei einem solchen geschlossenen Mahle feiern: schon an den gewöhnlichen Gängen sah man einigen Unterschied; beim Nachtisch aber trat nun die sämtliche Livree des Prinzen in stattlich gekleidetem Zug herein, voran der Haushofmeister; dieser trug eine große, von bunten Wachsstöcken flammende Torte, deren ins Halbhundert sich belaufende Anzahl einander zu schmelzen und zu verzehren drohte, anstatt daß bei Kinderfeierlichkeiten der Art noch Raum genug für nächstfolgende Lebenskerzen übrig bleibt.

Auch mag dies ein Beispiel sein, mit welcher anständigen Naivetät man schon seit so viel Jahren einer wechselseitigen Neigung sich zu erfreuen gewußt, wo Scherz und Aufmerksamkeit, guter Humor und Gefälligkeit geistreich und wohlwollend das Leben durchaus zierlich durchzuführen sich gemeinsam beeiferten.

In der besten Stimmung kehrte ich am 30. August nach Weimar zurück und vergaß über den neu andringenden Beschäftigungen, daß mir noch irgend eine Schwachheit als Folge des erduldeten Übels und einer gewagten Kur möchte zurückgeblieben

9 f. poetischen Vorträgen, Vorlesungen von neuen Dichtungen. Besonders bei der Oberhofmeisterin Frau von Buchwald fanden solche statt. — 13 f. Die unterthänige Beziehung auf den Schutz fürstlicher Freunde fällt unangenehm auf. — 15. meinen eintretenden Geburtstag, den 28. August. Das Tagebuch sagt vom 28. nur: „Mittag bei Prinz August", vom 29.: „Mittag bei Herrn von Grimm." Beim 26. und 27. ist nichts bemerkt, beim 30. nur die Abreise nach Weimar. — 16 f. solchen geschlossenen, im engen geschlossenen (S. 117 Z. 12). — 19. Livree, von der Dienerschaft, nach französischem Gebrauche. — 25. anständigen, nicht kindischen. — 33. gewagten Kur. Vgl. S. 111, 1—6.

sein. Denn mich empfingen schon zu der nunmehrigen dritten Ausstellung eingesendete Konkurrenzstücke. Sie ward abermals mit Sorgfalt eingerichtet, von Freunden, Nachbarn und Fremden besucht und gab zu mannigfaltigen Unterhaltungen, zu näherer Kenntnis mitlebender Künstler und der daraus herzuleitenden Beschäftigung derselben Anlaß. Nach geendigter Ausstellung erhielt der in der römisch-antiken Schule zu schöner Form und reinlichster Ausführung gebildete Nahl die Hälfte des Preises wegen Achill auf Skyros, Hoffmann aus Köln hingegen, der farben- und lebenslustigen niederländischen Schule entsprossen, wegen Achills Kampf mit den Flüssen die andere Hälfte; außerdem wurden beide Zeichnungen honoriert und zur Verzierung der Schloßzimmer aufbewahrt.

Und hier ist wohl der rechte Ort, eines Hauptgedankens zu erwähnen, den der umsichtige Fürst den Weimarischen Kunstfreunden zur Überlegung und Ausführung gab.

Die Zimmer des neu einzurichtenden Schlosses sollten nicht allein mit anständiger fürstlicher Pracht ausgestattet werden, sie sollten auch den Talenten gleichzeitiger Künstler zum Denkmal gewidmet sein. Am reinsten und vollständigsten ward dieser Gedanke in dem von durchlauchtigster Herzogin bewohnten Eckzimmer ausgeführt, wo mehrere Konkurrenz- und sonstige Stücke gleichzeitiger deutscher Künstler, meist in Sepia, unter Glas und Rahmen, auf einfachen Grund angebracht wurden. Und so wechselten auch in den übrigen Zimmern Bilder von Hoffmann aus Köln und

2. Konkurrenzstücke. Dieser gedenkt das Tagebuch schon am 31. zugleich mit der Anwesenheit von W. Schlegel, der bei Goethe das Gastspiel der Berliner Schauspielerin Unzelmann vermittelt hatte. Der Herzog war schon seit dem 4. zurück, Schiller blieb noch mehrere Wochen aus. — 3. mit Sorgfalt eingerichtet. Am 16. und 17. diktierte er verschiedenes über die eingesandten Stücke, vom 18. bis 20. wird der Einrichtung der Kunstausstellung in zwei Zimmern des Schauspielhauses gedacht. Auch ältere Werke wurden ausgestellt, und diesmal zum erstenmal ein Eintrittsgeld erhoben. — Fremden, besonders aus Berlin, von wo der gegen die Weimarischen Kunstfreunde aufgeregte Schadow eintraf. Bergrat Werner aus Freiberg, der zum Besuche gekommen, versäumte auch die Ausstellung nicht. — 5f. der ... Beschäftigung derselben, ihrer Beschäftigung. — 6. Nach geendigter Ausstellung, die diesmal bis Ende Oktober verlängert wurde. — 8—11. Vielmehr wurde für die zweite Aufgabe kein Preis erteilt, dieser zwischen Nahl, den Goethe vor kurzem in Kassel gesehen hatte, und Hoffmann geteilt für die Zeichnungen von Achill auf Skyros. Auch wird der besondern Honorierung der beiden Zeichnungen und ihrer Verwendung für die Schloßzimmer in der Preiserteilung nicht gedacht Sie kamen mit den übrigen Erwerbungen der Preisaufgaben in das Eckzimmer der Herzogin (Z. 21), aber später in ein Fremdenzimmer des Oberstockes des Mittelgebäudes. Die Preise wurden am 2. November abgeschickt. — 25. von Hoffmann, Diana, die sich zu den Nymphen herabläßt, in der Decke des Salons der Herzogin.

Nahl aus Kassel, von Heinrich Meyer aus Stäfa und Hummel aus Neapel, Statuen und Basreliefe von Tieck, eingelegte Arbeit und Flacherhobenes von Catel in geschmackvoller harmonischer Folge. Daß jedoch dieser erste Vorsatz nicht durchgreifender ausgeführt worden, davon mag der gewöhnliche Weltgang die Schuld tragen, wo eine löbliche Absicht oft mehr durch den Zwiespalt der Teilnehmenden als durch äußere Hindernisse gefährdet wird.

Meiner Büste, durch Tieck mit großer Sorgfalt gefertigt, darf ich einschaltend an dieser Stelle wohl gedenken.

Was den Gang des Schloßbaues in der Hauptsache betrifft, so konnte man demselben mit desto mehr Beruhigung folgen, als ein paar Männer wie Gentz und Rabe darin völlig aufgeklärt zu wirken angefangen. Ihr zuverlässiges Verdienst überhob aller Zweifel in einigen Fällen, die man sonst mit einer gewissen Bangigkeit sollte betrachtet haben; denn im Grunde war es ein wunderbarer Zustand. Die Mauern eines alten Gebäudes standen gegeben, einige neuere, ohne genugsame Umsicht darin vorgenommene Anordnungen schienen überdachtern Planen hinderlich, und das Alte so gut als das Neue höhern und freiern Unternehmungen im Wege, weshalb denn wirklich das Schloßgebäude manchmal aussah wie ein Gebirg, aus dem man nach indischer Weise die Architektur heraushauen wollte. Und so leiteten diesmal das Geschäft gerade ein paar Männer, die freilich als geistreiche Künstler mit frischem Sinn herankamen und von denen man nicht abermals abzuändernde Abänderungen, sondern eine schließliche Feststellung des Bleibenden zu erwarten hatte.

1. Nahl, reliefartige Darstellung der Sage von Bacchus, im Sims eines Fremdenzimmers. — Heinrich Meyer, die Gottheiten der Nacht und des Schlafes in der Wölbung eines Fremdenschlafzimmers, und im runden Zimmer seine bildlichen Darstellungen des menschlichen Lebens. — Gedruckt war Stäfe. — 2. Von Tieck, im großen Saale und sonst. — 3. von Catel, in den Pfeilern und Pilastern der Spielzimmer und in den Simsarabesken eines Fremdenschlafzimmers. Er war, wie Tieck, aus Berlin. Die früher fast gegensätzlich paarweise Genannten sind aus verschiedenen Orten; freilich lebte Hummel, wie Nahl, in Kassel. — 8. Meiner Büste, die der Herzog für das Schloß bestimmt hatte. Tieck begann sie am 25. September. Goethe saß ihm in den Morgenstunden bis zum 10. Oktober. — 10. Schon im Jahre 1789 hatte man nach eigenen Versuchen den Baumeister Arens aus Hamburg wegen des Schloßbaues zu Rate gezogen, der nach ein paar Jahren zurücktrat; dann hatte Goethe Thourets Berufung durchgesetzt, mit dem sich der neben Goethe und Voigt in der Baukommission thätige Geheimerat von Wolzogen überwarf. Schon im November 1800 berief der Herzog den Professor der Baukunst Heinrich Gentz, mit dem er dann weiter verhandelte, worauf der dortige Kondukteur Rabe als Schloßbaumeister angestellt wurde. — 12. Gedruckt steht immer Genz und Raabe. — 23. ein paar Männer. Gentz kam schon am 10. Mai an, blieb auch bis zum November in Weimar.

Ich wende nunmehr meine Betrachtungen zum Theater zurück. Am 24. Oktober, als am Jahrstag des ersten Maskenspieles Paläophron und Neoterpe, wurden Die Brüder, nach Terenz von Einsiedel bearbeitet, aufgeführt und so eine neue Folge theatralischer Eigenheiten eingeleitet, die eine Zeit lang gelten, Mannigfaltigkeit in die Vorstellungen bringen und zu Ausbildung gewisser Fertigkeiten Anlaß geben sollten.

Schiller bearbeitete Lessings Nathan, ich blieb dabei nicht unthätig. Den 28. November ward er zum erstenmal aufgeführt, nicht ohne bemerklichen Einfluß auf die deutsche Bühne.

Schiller hatte Die Jungfrau von Orleans in diesem Jahr begonnen und geendigt; wegen der Aufführung ergaben sich manche Zweifel, die uns der Freude beraubten, ein so wichtiges Werk zuerst auf das Theater zu bringen. Es war der Thätigkeit Ifflands vorbehalten, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks sich für alle Zeiten in den Theater-Annalen ein bleibenden Ruhm zu erwerben.

Nicht geringen Einfluß auf unsere diesjährigen Leistungen erwies Madame Unzelmann, welche zu Ende Septembers in

2. Am 24. Oktober wurde Einsiedels Bearbeitung der „Brüder" des Terenz aufgeführt, aber, wegen des Geburtstages der Herzogin-Mutter, mit einem Ballett „Die geraubte Braut". Der 24. Oktober war nicht der Jahrestag des ersten Maskenspiels „Paläophron und Neoterre"; das erste Maskenspiel, das aufgeführt wurde, und zwar am 28. bei der Herzogin-Mutter, war nicht „Paläophron und Neoterre". Vgl. zu S. 91, 10 ff. — 3. Die Brüder wurden noch dreimal in diesem Jahre wiederholt. — 5. eine Zeit lang, bis 1807. Einsiedel versuchte es auch mit Plautus. — 8. Lessings Nathan. Schiller hatte denselben schon im Frühjahr für die Bühne bearbeitet, obgleich der Herzog, dem man ihn vorgelegt hatte, die Aufführung eines solchen Stückes, worin alles mit so scharfen Konturen und wenigen Linien bezeichnet sei, für ein fürchterliches Unternehmen erklärt hatte. Schon am 28. April waren die Rollen ausgeschrieben, aber Schiller hatte keine Lust, die Proben zu leiten, Goethe keine Zeit. Erst nach Schillers Rückkehr von seiner Reise wurde die Aufführung vorbereitet. Schon den 29. Oktober fand eine Probe statt. Am 23. November besprach sich Schiller darüber mit Kirms wegen verschiedener Punkte; nach vielen Proben fand die Hauptprobe am 27. November statt. Die Aufführung hatte einen ganz unerwarteten Erfolg. Von mehrern Bühnen verlangte man die Weimarische Bearbeitung. — 11. Die Jungfrau von Orleans hatte Schiller schon im vorigen Sommer begonnen, beendet wurde sie am 16. April 1801. — 12 f. manche Zweifel. Goethe scheute sich den eigentlichen Grund zu verraten, daß der Herzog nicht wünschte, die Heldin des Stückes durch seine Geliebte, die Jagemann, gespielt zu sehen, der sie eigentlich zufallen mußte, und deshalb den Dichter von der Aufführung abzuhalten suchte; für diesen war sein Wille Befehl. — 17. einen bleibenden Ruhm. Der Krönungszug wurde auf das glänzendste ausgestattet, aber Schiller fürchtete mit Recht, die übertriebene Pracht möchte der Dichtung selbst Eintrag thun. Ehe Iffland das Stück am 23. November gab, hatte es schon dem Dichter selbst bei der in seiner Gegenwart stattgefundenen Aufführung auf der Leipziger Bühne jubelnden Beifall gebracht. — 20. Madame Unzelmann, von Berlin, die von Schlegel Goethe empfohlen worden. Sie kam am 19. an, trat am 21. als Maria Stuart, am 23. als Josephine in Kotzebues „Armut und Edelsinn", am 26. als Orsina in Lessings „Emilia Galotti", am 27. als Gurli in Kotzebues

Hauptrollen bei uns auftreten sollte. Gar manches Unbequeme, ja Schädliche hat die Erscheinung von Gästen auf dem Theater; wir lehnten sie sonst möglich ab, wenn sie uns nicht Gelegenheit gaben, sie als neue Anregung und Steigerung unserer bleibenden Gesellschaft zu benutzen; dies konnte nur durch vorzügliche Künstler geschehen. Madame Unzelmann gab acht wichtige Vorstellungen hinter einander, bei welchen das ganze Personal in bedeutenden Rollen auftrat und schon an und für sich, zugleich aber im Verhältnis zu dem neuen Gaste das Möglichste zu leisten hatte. Dies war von unschätzbarer Anregung. Nichts ist trauriger als der Schlendrian, mit dem sich der einzelne, ja eine Gesamtheit hingehen läßt; aber auf dem Theater ist es das allerschlimmste, weil hier augenblickliche Wirkung verlangt wird und nicht etwa ein durch die Zeit selbst sich einleitender Erfolg abzuwarten ist. Ein Schauspieler, der sich vernachlässigt, ist mir die widerwärtigste Kreatur von der Welt; meist ist er inkorrigibel. Deshalb sind neues Publikum und neue Rivale unentbehrliche Reizmittel: jenes läßt ihm seine Fehler nicht hingehen, dieser fordert ihn zu schuldiger Anstrengung auf. Und so möge denn nun auch das auf dem deutschen Theater unaufhaltsame Gastrollenspielen sich zum allgemeinen Besten wirksam erweisen.

Stolbergs öffentlicher Übertritt zum katholischen Kultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts; denn mein näheres Verhältnis zu ihm hatte sich schon längst in ein allgemeines Wohlwollen aufgelöst. Ich fühlte früh für ihn als einen wackern, liebenswürdigen, liebenden Mann wahrhafte Neigung; aber bald hatte ich zu bemerken, daß er sich

„Indianern in England", am 29. als Heldin in Kotzebues „Oktavia", am 30. als Taubstummer in Kotzebues gleichnamigem Stücke und als Savoyarde in den „Beiden Savoyarden" von D'Allayrac, endlich am 1. Oktober als Minna von Barnhelm auf. Goethe gab ihr zu Ehren am Abend des 22. einen großen Thee.

22. Stolbergs öffentlicher Übertritt war schon im vorigen Jahre am Pfingsttage (den 1. Juni) zu Münster in der Hauskapelle der Fürstin Galizin erfolgt. Die Veranlassung, desselben hier zu gedenken, war wohl die Antwort der Fürstin Galizin an Goethe vom 30. November 1801. Goethe hatte Stolbergs nicht gedacht; die Fürstin aber schrieb: „Stolberg, der, wie Sie wissen, nun hier wohnt, ist von einer Reise nach Wernigerode noch nicht zurück; wüßte er, daß ich an Sie schreibe, so würde er sicher viel Liebes mir an Sie auftragen; denn er gehört zu denen, die nie aufhörten, Sie zu fühlen und zu lieben." Vorher hatte sie mit tiefem Schmerze der bösen Angriffe der „Xenien" gedacht auf Männer von unbescholtenem Charakter und Rufe, die sie von Herzen liebe und ehre. — 23. die schönsten früher geknüpften Bande, besonders mit Voß, Klopstock, Jacobi und Gleim. — 25. in allgemeines Wohlwollen aufgelöst. Aber die „Xenien" hatten längst mit den frommen gräflichen Brüdern gebrochen, von denen der geliebteste, der jüngere, schon im Jahre 1776 ihn treulos gegen Klopstock aufgegeben, freilich später sich ihm wieder genähert hatte.

nie auf sich selbst stützen werde, und sodann erschien er mir als einer, der außer dem Bereich meines Bestrebens Heil und Beruhigung suche. Auch überraschte mich dieses Ereignis keineswegs; ich hielt ihn längst für katholisch, und er war es ja der Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so konnt' ich mit Ruhe dem Tumulte zusehen, der aus einer späten Manifestation geheimer Mißverhältnisse zuletzt entspringen mußte.

2 dem Bereich meines Bestrebens, der Natur. Auch mit Lavater, dessen unsere Hefte gar nicht gedenken, hatte er gebrochen, weil er die Natur schmähte. — 3. Absatz vor Auch. — 4. für katholisch, da er sich nach einer Beruhigung seines Glaubens sehnte, die er im Protestantismus nicht fand, und mit der festen Entschiedenheit seiner Natur trotz aller äußern Hindernisse erstrebte. — 5. dem Gange, da seine weiche Seele ihn vom wilden Naturalismus zu stillem Eingehen in sich und zu frommer Beschaulichkeit drängte. — der Umgebung, besonders der längst katholischen und mit hervorragenden katholischen Geistlichen vertrauten Fürstin von Galizin, die das Glück ihres Glaubens allen aus voller Seele wünschte. — 6. aus einer späten Manifestation, von Voß, der unter dem Jahre 1820 gedacht wird.

1802.

Auf einen hohen Grad von Bildung waren schon Bühne und Zuschauer gelangt. Über alles Erwarten glückten die Vorstellungen von Ion (Januar 4), Turandot (Januar 30), Iphigenia (Mai 15), Alarcos (Mai 29); sie wurden mit größter Sorgfalt trefflich gegeben, letzterer konnte sich jedoch keine Gunst erwerben. Durch diese Vorstellungen bewiesen wir, daß es Ernst sei, alles, was der Aufmerksamkeit würdig wäre, einem freien, reinen Urteil aufzustellen; wir hatten aber diesmal mit verdrängendem, ausschließendem Parteigeist zu kämpfen.

Der große Zwiespalt, der sich in der deutschen Litteratur hervorthat, wirkte, besonders wegen der Nähe von Jena, auf

1802. Die Darstellung dieses Jahres beginnt mit dem Theater und den damit in Verbindung stehenden Umtrieben Kotzebues, der im vorigen seinen Sitz in Jena aufgeschlagen hatte, um hier gegen Schiller und Goethe zu kabalieren. Dabei kommt auch auf das im vorigen November gestiftete Mittwochskränzchen Goethes die Rede. Dann wird der Ordnung der Büttnerschen Bibliothek in Jena, des Baues des Lauchstedter Theaters und der Eröffnung des neuen Gebäudes, der Museen in Jena, der Preisaufgaben und der Kunstausstellung gedacht. Daran schließen sich die Beziehung zu auswärtigen Freunden und einigen in Weimar sich aufhaltenden Fremden, sodann der Aufenthalt auf seinem Gute, der ihn mit Wieland in nähere Verbindung brachte, zuletzt die „Natürliche Tochter", die im vorigen Jahre, wo sie ihn im Herbste wieder beschäftigt, unerwähnt geblieben war. Am Anfange folgte Goethe hier dem Faden, den ihm die Zeit bot. Zweimal deuten Zwischenstriche Abschnitte an, doch fehlen solche wieder, wo sie gleich berechtigt wären. Das „Biographische Schema" lautet: „Natürliche Tochter. Büttners Tod und Derangement. Zelter. Roßla. Bau des Lauchstedter Hauses. Mai Alarcos. Was wir bringen 26. Juni. Halle. Langebogen. Wettin. August konfirmiert 13. Juni. Himly. Komparative Anatomie." Auf der Rückseite: „Cellini. Ausstellung IV. Perseus und Andromeda. Blumenbach. Voß. Stolberg. Neue poetische Halbchristen. Renegaten. Klosterbruder. Sternbald." — 4. Ion, von W. Schlegel, den dieser ihm zu Jena schon am vorigen 10. Oktober vorgelesen hatte. Obwohl der Herzog ungünstig über das Stück urteilte, dessen Verfasser ihm verschwiegen blieb, leitete Goethe Ende Dezember mit großer Sorgfalt die Proben. Die Hauptprobe wurde am 1. Januar gehalten, die erste Vorstellung fand am 2., die zweite am 4. statt. — Schillers Bearbeitung von Gozzis Komödie Turandot war das Feststück zum Geburtstage der Herzogin. Schiller selbst leitete die Proben, zur Hauptprobe kam Goethe selbst am 28. aus Jena. — 5. Iphigenia, von Schiller grausam bearbeitet, der auch alle Proben leitete; erst am Abend der Aufführung kam Goethe von Jena. — Mit Fr. Schlegels Alarcos machte Goethe einen äußerst gewagten Versuch, von dem Schiller dringend abriet. Die Proben leitete Goethe mit lebendigstem Eifer, da die Schauspieler eine sehr schwierige, ja bedenkliche Aufgabe zu leisten hatten. Die Hauptprobe fand am Morgen der Aufführung statt. Darauf folgte an diesem Abend noch F. L. Meyers Bearbeitung eines französischen Lustspiels „Die Versuchung". — 6 f. keine Gunst erwerben. Er fand eine so ganz entschiedene Ungunst, daß Goethe selbst ihn nicht mehr in Weimar (doch einmal in Lauchstedt und Rudolstadt) zu bringen wagte.

unsern Theaterkreis. Ich hielt mich mit Schillern auf der einen Seite, wir bekannten uns zu der neuern strebenden Philosophie und einer daraus herzuleitenden Ästhetik, ohne viel auf Persönlichkeiten zu achten, die nebenher im besondern ein mutwilliges und freches Spiel trieben.

Nun hatten die Gebrüder Schlegel die Gegenpartei am tiefsten beleidigt; deshalb trat schon am Vorstellungsabend Jons, dessen Verfasser kein Geheimnis geblieben war, ein Oppositionsversuch unbescheiden hervor: in den Zwischenakten flüsterte man von allerlei Tadelnswürdigem, wozu denn die freilich etwas bedenkliche Stellung der Mutter erwünschten Anlaß gab. Ein sowohl den Autor als die Intendanz angreifender Aufsatz war in das Mode-Journal projektiert, aber ernst und kräftig zurückgewiesen; denn es war noch nicht Grundsatz, daß in demselbigen Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Glied erlaubt sei, das zu zerstören, was andere kurz vorher aufgebaut hatten.

Wir wollten ein- für allemal den Klatsch des Tages auf unserer Bühne nicht dulden, indes der andern Partei gerade daran gelegen war, sie zum Tummelplatz ihres Mißwollens zu entwürdigen. Deshalb gab es einen großen Kampf, als ich aus den Kleinstädtern alles ausstrich, was gegen die Personen gerichtet war, die mit mir in der Hauptsache übereinstimmten, wenn ich auch nicht jedes Verfahren billigen, noch ihre sämt-

3. einer daraus herzuleitenden Ästhetik. Wie wenig aber die neuere Schellingische Kunstphilosophie imstande sei, das Verständnis einer Dichtung zu fördern, erfuhr gerade damals Schiller, wie er es in seinem Briefe an Goethe vom 20. Januar ausspricht. — 6f. am tiefsten beleidigt, schon durch das „Athenäum", das selbst Wieland bitter angriff, dann Kotzebue und Böttiger Aber auch Schiller war den Gebrüdern nicht hold. Zu offenem Kampfe war es zwischen Kotzebue und W. Schlegel gekommen, in dessen „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue" Goethe „brillante Partien" fand. — 13. das Mode-Journal. Bertuchs „Journal des Luxus und der Moden" hatte über das Gastspiel der Unzelmann böse Äußerungen von Böttiger gebracht. Am 3. Januar forderte Goethe Bertuch auf, ihm in Zukunft in der Handschrift alles vorzulegen, was das Journal über das Weimarische Theater bringen werde Als dieser ihm Böttigers halbgedruckte Anzeige über die Aufführung des „Jon" gesandt, drohte er, daß er, da er solche „Infamien" sich nicht gefallen lassen könne, falls die Anzeige gedruckt werde, den Herzog um Entlassung von der Theaterleitung bitten werde. Bertuch gab nach und Goethe erklärte sich bereit, die Theaterberichte selbst zu schreiben. Böttiger hatte das Unanständige im Verhältnisse Jons zu seiner Mutter für unser auch von Damen besuchtes Theater scharf hervorgehoben — 21. den Kleinstädtern. Goethe hatte in Kotzebues „Deutschen Kleinstädtern" eine Anzahl Stellen, die meist gegen die beiden Schlegel gerichtet waren, gestrichen. Kotzebue nahm Schillers Vermittelung in Anspruch, der aber höflich ablehnte. Da wollte denn Kotzebue wenigstens fünf der gestrichenen Stellen retten, aber Goethe erklärte, in Zukunft nichts mehr auf der Bühne zulassen zu wollen, was im Guten oder Bösen persönlichen Bezug habe. Die Aufführung erfolgte erst am 7. November 1803, nachdem Goethe noch einmal das Stück durchgelesen hatte; er schickte es erst am 6. Kirms zurück. — die Personen, die beiden Schlegel.

lichen Produktionen lobenswert finden konnte. Man regte sich von der Gegenseite gewaltig und behauptete, daß, wenn der Autor gegenwärtig sei, man mit ihm Rat zu pflegen habe; es sei mit Schillern geschehen, und ein anderer könne das Gleiche fordern. Diese wunderliche Schlußfolge konnte bei mir aber nicht gelten; Schiller brachte nur edel Aufregendes, zum Höhern Strebendes auf die Bühne, jene aber Niederziehendes, das problematisch Gute Entstellendes und Vernichtendes herbei: und das ist das Kunststück solcher Gesellen, daß sie, jedes wahre reine Verhältnis mißachtend, ihre Schlechtigkeiten in die lässige Nachsicht einer geselligen Konvenienz einzuschwärzen wissen. Genug, die bezeichneten Stellen blieben verbannt, und ich gab mir die Mühe, alle entstandenen Lücken durch allgemeinen Scherz wieder auszufüllen, wodurch mir eben auch gelang, das Lachen der Menge zu erregen.

Dieses alles aber waren nur Kleinigkeiten gegen den entschiedenen Riß, der wegen eines am 5. März zu feiernden Festes in der Weimarischen Sozietät sich ereignete. Die Sachen standen so, daß es früher oder später dazu kommen mußte; warum gerade gedachter Tag erwählt war, ist mir nicht erinnerlich: genug, an demselben sollte zu Ehren Schillers eine große Exhibition von mancherlei auf ihn und seine Werke bezüglichen Darstellungen in dem großen, von der Gemeine ganz neu dekorierten Stadthaussaale Platz finden. Die Absicht war offenbar, Aufsehen zu erregen, die Gesellschaft zu unterhalten, den Teilnehmenden zu schmeicheln, sich dem Theater entgegenzustellen, der öffentlichen Bühne eine geschlossene entgegenzusetzen, Schillers Wohlwollen zu erschleichen, mich durch ihn zu gewinnen oder, wenn das nicht gelingen sollte, ihn von mir abzuziehen.

Schillern war nicht wohl zu Mute bei der Sache: die Rolle, die man ihn spielen ließ, war immer verfänglich, unerträglich für einen Mann von seiner Art wie für jeden Wohldenkenden, so

16. Festes, zu Ehren Schillers, mit Deklamationen und Vorstellungen aus dessen Gedichten, in der Absicht, dessen Verbindung mit Goethe zu stören. — 19. gedachter Tag, Schillers Namenstag. — 22. von der Gemeine, auf Kosten der Stadt. — 22 f. Stadthaussaale, der im Jahre 1800 erneuert worden war. — 24. den Teilnehmenden, denen Rollen dabei zugeteilt waren. — 25 f. sich dem Theater ... entgegenzusetzen. Dies war am wenigsten beabsichtigt. — 27. mich durch ihn zu gewinnen. Auch dies lag unmöglich in Kotzebues Absicht. — 29. Schillern war nicht wohl zu Mute bei der Sache. Erst am 25. Februar, seinem gewöhnlichen Donnerstagsempfange, bat Kotzebue die Damen, sich an dieser Festfeier zu beteiligen, und es wurden die Rollen verteilt. Vier Tage vorher war Goethe von Jena nach Weimar zurückgekehrt, wo er sein Mittwochskränzchen hielt; erst am 4. März mittags ging er wieder nach Jena.

als eine Zielscheibe fratzenhafter Verehrungen in Person vor großer Gesellschaft dazustehen. Er hatte Lust, sich krank zu melden; doch war er, geselliger als ich, durch Frauen- und Familienverhältnisse mehr in die Sozietät verflochten, fast genötigt, diesen bittern Kelch auszuschlürfen. Wir setzten voraus, daß es vor sich gehen würde, und scherzten manchen Abend darüber; er hätte krank werden mögen, wenn er an solche Zudringlichkeiten gedachte.

So viel man vernehmen konnte, sollten manche Gestalten der Schillerschen Stücke vortreten; von einer Jungfrau von Orleans war man's gewiß. Helm und Fahne, durch Bildschnitzer und Vergolder behaglich über die Straßen in ein gewisses Haus getragen, hatte großes Aufsehen erregt und das Geheimnis voreilig ausgesprengt. Die schönste Rolle aber hatte sich der Chorführer selbst vorbehalten; eine gemauerte Form sollte vorgebildet werden, der edle Meister im Schurzfell daneben stehen, nach gesprochnem geheimnißvollem Gruße, nach geflossener glühender Masse sollte endlich aus der zerschlagenen Form Schillers Büste hervortreten. Wir belustigten uns an diesem nach und nach sich verbreitenden Geheimnis und sahen den Handel gelassen vorwärts gehen.

Nur hielt man uns für allzu gutmütig, als man uns selbst zur Mitwirkung aufforderte. Schillers einzige Originalbüste, auf der Weimarischen Bibliothek befindlich, eine frühere herzliche Gabe Danneckers, wurde zu jenem Zwecke verlangt und aus dem ganz natürlichen Grunde abgeschlagen, weil man noch nie eine Gipsbüste unbeschädigt von einem Feste zurückerhalten habe. Noch einige andere, von andern Seiten her zufällig eintretende Verweigerungen erregten jene Verbündeten aufs höchste; sie bemerkten

1 Verehrungen, wie man Empfehlungen sagt, respects weiter unten Zudringlichkeiten. — 3 f. Frauen- und Familienverhältnisse, da er durch seine Frau und Schwägerin mehr in die vornehme Gesellschaft gezogen wurde. — 5. Wir setzten voraus. Als Goethe am 9. von Jena aus Schiller schrieb, wünschte er von ihm gelegentlich etwas von den Weimarischen Zuständen zu hören. Schiller erwiderte, der 5. März sei ihm glücklicher vorübergegangen als dem Cäsar der 15.; denn er setzte voraus, Goethe habe schon gehört, wie Kotzebues Festfeier zu Wasser geworden, und in welche Aufregung die vornehmen Damen darüber geraten. „Hoffentlich werden Sie bei Ihrer Zurückkunft die Gemüter besänftigt finden," fügte er hinzu. — 11. in ein gewisses Haus, das der Gräfin von Egloffstein, welche bei Goethes Mittwochskränzchen die Partnerin des Hausherrn gewesen. — 19. Im Drucke stand verbreiteten. — 21. uns, Goethe selbst, als Vorsteher der Bibliothek. — 23 f. Gabe Danneckers. Von den Abgüssen seiner modellierten Büste, die Dannecker ihm 1792 zukommen ließ, hatte Schiller einen der Bibliothek gegeben. — 26 ff. Noch einige ... Verweigerungen. Wir kennen keine als die S. 127 Z. 2—7 angegebenen. Auch sonst ist die Darstellung frei ausgeführt, besonders auffallend die Begründung der Ablehnung (Z. 25 f.).

nicht, daß mit einigen diplomatisch-klugen Schritten alles zu beseitigen sei, und so glich nichts dem Erstaunen, dem Befremden, dem Ingrimm, als die Zimmerleute, die mit Stollen, Latten und Brettern angezogen kamen, um das dramatische Gerüst aufzuschlagen, den Saal verschlossen fanden und die Erklärung vernehmen mußten: er sei erst ganz neu eingerichtet und dekoriert, man könne daher ihn zu solchem tumultuarischen Beginnen nicht einräumen, da sich niemand des zu befürchtenden Schadens verbürgen könne.

Das erste Finale des unterbrochenen Opferfestes macht nicht einen so entsetzlichen Spektakel, als diese Störung, ja Vernichtung des löblichsten Vorsatzes, zuerst in der obern Sozietät und sodann stufenweise durch alle Glieder der sämtlichen Population anrichtete. Da nun der Zufall unterschiedliche, jenem Vorhaben in den Weg tretende Hindernisse dergestalt geschickt kombiniert hatte, daß man darin die Leitung eines einzigen feindlichen Prinzips zu erkennen glaubte, so war ich es, auf den der heftigste Grimm sich richtete, ohne daß ich es jemand verargen mochte. Man hätte aber bedenken sollen, daß ein Mann wie Kotzebue, der durch vielfache Anlässe nach manchen Seiten hin Mißwollen erregt, sich gelegentlich feindselige Wirkungen schneller da- und dorther zuzieht, als einer verabredeten Verschwörung zu veranlassen jemals gelingen würde.

War nun eine bedeutende höhere Gesellschaft auf der Seite des Widersachers, so zeigte die mittlere Klasse sich ihm abgeneigt und brachte alles zur Sprache, was gegen dessen erste jugendliche Unfertigkeiten zu sagen war, und so wogten die Gesinnungen gewaltsam wider einander.

Unsere höchsten Herrschaften hatten von ihrem erhabenen Standort, bei großartigem freiem Umblick, diesen Privathändeln keine Aufmerksamkeit zugewendet; der Zufall aber, der, wie Schiller sagt, oft naiv ist, sollte dem ganzen Ereignis die Krone aufsetzen, indem gerade in dem Moment der verschließende Burgemeister, als verdienter Geschäftsmann, durch ein Dekret die Auszeichnung als Rat erhielt. Die Weimaraner, denen es an geist-

3. als die Zimmerleute. Richtiger giebt Falk an, daß Kotzebue auf sein den 4. an den Bürgermeister gerichtetes Gesuch eine wohlbegründete abschlägige Antwort erhalten. — 9. des unterbrochenen Opferfestes, der beliebten Oper von Winter (1796). — 19. vielfache Anlässe, infolge von Stolz, Anmaßung und Prunken mit seiner Person. — 26. Unfertigkeiten. Schon als Studierender war er wegen Verleumdungen verklagt worden, was ihn zur Flucht nach Rußland trieb. — 30 (der Zufall) bis 34 (Rat erhielt). Etwas auffällig benutzt Goethe hier die Stelle in Schillers Brief vom 10. März:

reichen, das Theater mit dem Leben verknüpfenden Einfällen nie gefehlt hat, gaben ihm daher den Namen des Fürsten Piccolomini, ein Prädikat, das ihm auch ziemlich lange in heiterer Gesellschaft verblieben ist.

Daß eine solche Erschütterung auch in der Folge auf unsern geselligen Kreis schädlich eingewirkt habe, läßt sich denken; was mich davon zunächst betroffen, möge hier gleichfalls Platz finden.

Schon im Lauf des vergangenen Winters hielt sich, ganz ohne spekulative Zwecke, eine edle Gesellschaft zu uns, an unserm Umgang und sonstigen Leistungen sich erfreuend. Bei Gelegenheit der Picknicks dieser geschlossenen Vereinigung, die in meinem Hause, unter meiner Besorgung von Zeit zu Zeit gefeiert wurden, entstanden mehrere nachher ins allgemeine verbreitete Gesänge. So war das bekannte: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie", zu dem 22. Februar gedichtet, wo der durchlauchtigste Erbprinz, nach Paris reisend, zum letztenmal bei uns einkehrte, worauf denn die dritte Strophe des Liedes zu deuten ist. Ebenso hatten wir schon das neue Jahr begrüßt, und im Stiftungsliede: „Was gehst du, schöne Nachbarin", konnten sich die Glieder der Gesellschaft als unter leichte Masken verhüllt gar wohl erkennen. Ferner ward ich noch andere durch Naivetät vorzüglich ansprechende Gesänge

„Wie aber der Zufall, der immer naiv ist und sein mutwilliges Spiel treibt, so hat der Herzog den Bürgermeister den Morgen nach jenen Geschichten wegen seiner großen Verdienste zum Rat erklärt."

2. des Fürsten Piccolomini, nach dem Schlusse von „Wallensteins Tod". Nicht benutzt hat Goethe, was bei Schiller folgt: „Auch wird heute auf dem Theater 'Üble Laune' von Kotzebue aufgeführt." — 5—7. Die Anknüpfung entspricht eigentlich nicht der Wirklichkeit. Goethes Mittwochskränzchen, von dem Kotzebue ausgeschlossen war, hatte eigentlich dessen Donnerstagsempfang veranlaßt, und weil das erste Mittwochskränzchen an Schillers Geburtstag stattgefunden, wollte Kotzebue auf seine Weise dessen Namenstag feiern. — 8. Schon im Lauf des vergangenen Winters. Goethe hatte das Verlangen nach geselligen Winterabenden in seinem Hause empfunden. Als Leiterin derselben und zugleich als seine Hälfte hatte er sich die Gräfin von Egloffstein ausersehen, mit der er die Sache besprach, ehe er Ende Oktober nach Jena ging. Selbstverständlich gehörten dazu Schiller und dessen Schwager nebst beider Frauen, die Freunde von Voigt und Meyer; dazu kamen vom Hofe der Herzogin und der Herzogin-Mutter die geistreiche und anmutige Hofdame Amalia von Imhoff, die von Goethe, Schiller und Meyer geschätzte Dichterin und Malerin, die liebreizende Hofdame von Wolzogen, Goethes liebes „Lehlchen", die muntere Hofdame von Göchhausen, der dichterisch und musikalisch begabte Oberhofmeister von Einsiedel und mehrere Mitglieder der Egloffsteinischen Familie. Auch einige Gäste sollten zu den sieben Paaren zugezogen werden, zum erstenmal der Herzog, der Erbprinz und die Prinzessin Karoline. Alle vierzehn Tage wollte man zusammenkommen. Das erste Picknick, wie das Tagebuch das Kränzchen nennt, fand den 11. November statt, das zweite infolge von Krankheiten erst am 31. Dezember ohne Schiller, der unwohl war. — 14. Mich ergreift, Bd. I, S. 84 ff. — 18. das neue Jahr begrüßt, Bd. I, S. 75 f. — im Stiftungsliede, Bd. I, S. 77 f. Dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach das „Gedicht", das Goethes Tagebuch am 2. November anführt. Daß in ihm die sieben Paare „unter leichte Masken verhüllt" seien, läßt sich nicht mehr halten. — 21. noch andere, wohl „Generalbeichte" (Bd. I, S. 88 f.), kaum ein anderes, obgleich ein drittes Picknick nach dem Tagebuch am 13. Januar stattfand, ein viertes am 3. Februar, an welchem das Tage-

dieser Vereinigung schuldig, wo Neigung ohne Leidenschaft, Wetteifer ohne Neid, Geschmack ohne Anmaßung, Gefälligkeit ohne Ziererei und zu all dem Natürlichkeit ohne Roheit wechselseitig in einander wirkten.

Nun hatten wir freilich den Widersacher, ungeachtet mancher seiner anklopfenden klüglichen Versuche, nicht hereingelassen, wie er denn niemals mein Haus betrat; weshalb er genötigt war, sich eine eigene Umgebung zu bilden, und dies ward ihm nicht schwer. Durch gefälliges, bescheiden zudringliches Weltwesen wußte er wohl einen Kreis um sich zu versammeln; auch Personen des unsrigen traten hinüber. Wo die Geselligkeit Unterhaltung findet, ist sie zu Hause. Alle freuten sich, an dem Feste des 5. März aktiven Teil zu nehmen, deshalb ich denn als vermeintlicher Zerstörer solches Freuden- und Ehrentages eine Zeitlang verwünscht wurde. Unsere kleine Versammlung trennte sich, und Gesänge jener Art gelangen mir nie wieder.

Alles jedoch, was ich mir mit Schillern und andern verbündeten thätigen Freunden vorgesetzt, ging unaufhaltsam seinen Gang; denn wir waren im Leben schon gewohnt, den Verlust hinter uns zu lassen und den Gewinn im Auge zu behalten. Und hier konnte es um desto eher geschehen, als wir von den erhabenen Gesinnungen der alleroberstenBehörden gewiß waren, welche nach einer höhern Ansicht die Hof- und Stadtabenteuer als gleichgültig vorübergehend, sogar manchmal als unterhaltend betrachteten.

Ein Theater, das sich mit frischen jugendlichen Subjekten von Zeit zu Zeit erneuert, muß lebendige Fortschritte machen; hierauf nun war beständig unser Absehen gerichtet.

buch bemerkt: „Abends 'Turandot', sodann Picknicksgesellschaft." Goethe übergeht, daß Schiller dazu „Die vier Weltalter", den „Sänger", „An die Freunde" und sein Abschiedslied an den Erbprinzen dichtete.

6. klüglichen, durch andere, nach Falk durch die Göchhausen. — 7. mein Haus, in Weimar, obgleich Goethe ihn bei seiner Anwesenheit in Weimar am 24. Oktober 1801 besucht hatte. — 9. gefälliges, wie er sich, wo es darauf ankam, zeigen konnte. — 11. traten hinüber, nahmen an seinen Donnerstagsabenden teil, wie die Göchhausen, die Imhoff und selbst die Egloffstein. — 15. Unsere kleine Versammlung trennte sich. Die Damen Egloffstein, die Göchhausen und die Wolfskeel (auch die Herzogin Amalia war Kotzebue sehr geneigt) erklärten auf Goethes Einladung zum Kränzchen des 23. in leidenschaftlicher Verbitterung, das einzige schwache Band, das sie noch zusammengehalten, ohne sie zu vereinen, habe der Frühling jetzt gelöst. Goethe erwiderte, er bedauere, daß sie es über sich vermocht wegzubleiben, hoffe aber, daß sie von ihrem Unglauben einst zurückkehren würden — 16. gelangen mir nie wieder, wogegen das Ergo bibamus (Bd. I, S. 100ff.) von 1810 und andere noch spätere Lieder zeugen. — 24. sogar manchmal als unterhaltend. Ja der Herzog selbst erlaubte sich Scherze, die zuweilen rücksichtslos waren.

Am 17. Februar betrat Demoiselle Maaß zum erstenmal unsere Bühne. Ihre niedliche Gestalt, ihr anmutig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publikum. Nach drei Proberollen, als Mädchen von Marienburg, als Rosine in Jurist und Bauer, als Lottchen im Deutschen Hausvater, ward sie engagiert, und man konnte sehr bald bei Besetzung wichtiger Stücke auf sie rechnen. Am 29. November mochten wir abermals eine hoffnungsvolle Acquisition. Aus Achtung für Madame Unzelmann, aus Neigung zu derselben als einer allerliebsten Künstlerin nahm ich ihren zwölfjährigen Sohn auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüft' ich ihn auf eine ganz eigene Weise. Er mochte sich eingerichtet haben, mir mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Märchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun weiter keinen Zweifel an ihm hegte. Er trat in der Rolle als Görge in den beiden Billets mit Beifall auf und zeigte sich besonders in natürlich humoristischen Rollen aufs wünschenswerteste.

Indes nun auf unserer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte. Korona Schröter starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, daß ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete,

1. Maaß (gedruckt steht Maas), aus Berlin, wo sie die Bühne betreten hatte. — 5. als Mädchen von Marienburg, Katinka in Kratters „Mädchen von Marienburg". Sie gefiel so sehr, daß Goethes nächstes Kind Katinka heißen sollte. — 5 f. Der Jurist und der Bauer ist von Rautenstrauch, der Deutsche Hausvater von v. Gemmingen. — 6 f. ward sie engagiert. Auch Schiller hatte dem in Jena weilenden Goethe am 20. Februar das Allerbeste von der neuen Schauspielerin gesagt, aber gemeint, man solle sie zunächst ein ganzes Jahr lang nur in kleinen Lustspielrollen auftreten lassen. — 11. zwölfjährigen, vielmehr fünfzehnjährigen. Goethes Antwort an die Unzelmann ist vom 14. Oktober. Die Eltern waren mit Goethes Mutter sehr vertraut gewesen. — 18 f. den beiden Billets, dem kleinen Lustspiel von Wall (Heyne), dessen Fortsetzung Goethes „Bürgergeneral" war. — 23. Absatz vor Korona. — Gedruckt ist Schröder. — 24 f ein wohlverdientes Denkmal, dessen Unterlassung man ihm sehr verdachte. Noch bei Ifflands zweitem Gastspiel (im Frühjahr 1798) war die Schröter unter den von Goethe auf den berühmten Schauspieler in sein Haus geladenen Gästen. In diesem oder dem vorigen Jahre begab sie sich nach Ilmenau, wo sie am 23. August 1802 zweiundfünfzig Jahre alt an der Schwindsucht starb. Die Prinzessin Karoline stiftete ihr im folgenden Jahre unter Teilnahme Knebels einen Grabstein. Als das Weimarer Wochenblatt die Anzeige des längst erwarteten Todes brachte, kam Goethe eben von Jena nach Weimar zurück. Das Tagebuch schweigt von den vier letzten Tagen des Augusts. — 26. ein Andenken. Vgl. Bd. III, 1, S. 151 f.

das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abscheiden Miedings, des Theaterdekorateurs, daß in ernster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichts, auf schwarz geränderten Papier für das Tiefurter Journal reinlichst abgeschrieben Doch für Koronen war es keine Vorbedeutung: ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte.

Nachträglich zu den Theaterangelegenheiten ist noch zu bemerken, daß wir in diesem Jahr uns gutmütig beigehen ließen, auf ein Intriguenstück einen Preis zu setzen. Wir erhielten nach und nach ein Dutzend, aber meist von so desperater und vertrackter Art, daß wir nicht genugsam uns wundern konnten, was für seltsame falsche Bestrebungen im lieben Vaterlande heimlich obwalteten, die denn bei solchem Aufruf sich an das Tageslicht drängten. Wir hielten unser Urteil zurück, da eigentlich keins zu fällen war, und lieferten auf Verlangen den Autoren ihre Produktionen wieder aus.

8f. sie hätte wohl ... zurückgezogen hatte. Goethe hatte seine Neigung zu ihr bekämpft, da Frau von Stein volle Macht über ihn gewonnen. Ihr zärtliches Verhältnis zum Oberhofmeister von Einsiedel führte zu keiner Ehe, weil seine Vermögensverhältnisse die Verbindung nicht zu gestatten schienen, und er sich nicht zu einem festen Entschlusse ermannen konnte; Jahre lang hatte er auf ähnliche Weise die Hofdame von Waldner hingehalten. Vom Hofe, bei welchem Korona noch immer als Kammersängerin wirkte, hatte sie sich keiner besondern Gunst zu erfreuen. Sie erteilte Unterricht im Gesange, auch in der Schauspielkunst (ihre Schülerin war Goethes Liebling, Euphrosyne = Becker, deren früher Tod sie tief ergriff), komponierte Lieder und malte. Bei Goethes Theegesellschaft am 15 März 1801 war auch Korona, neben der in allem Glanze frischer Jugend strahlenden, durch die Gunst des Herzogs allmächtigen Jagemann. Sie schwärmte für Jean Paul. Einer ihrer letzten und treuesten Freunde war Falk. Nur ihr Körperleiden und der Schmerz der Zurücksetzung zogen sie aus der Gesellschaft zurück. — 10. Diese nachträgliche Bemerkung steht zwei Jahre zu spät. Das Preisausschreiben erfolgte am Ende des letzten Stückes der „Propyläen" (III, 2). Die Ausstellung der dramatischen Preisaufgabe übernahm Schiller im November 1800. Gefordert wurde ein Lustspiel und zwar ein Intriguenstück. „Das Feld ist reich," hieß es, „und nicht so leicht als das der Charakterstücke zu erschöpfen. In dem Intriguenstücke sind die Charaktere bloß für die Begebenheiten, in dem Charakterstücke sind die Begebenheiten für die Charaktere erfunden. Das Genie wird das Vorzügliche beider Gattungen auf eine glückliche Art zu vereinigen wissen." Für das beste Intriguenstück waren 30 Dukaten ausgesetzt. Die Einsendung erwartete man vor Mitte September 1801. Die Beurteilung aller Stücke wurde in den „Propyläen" versprochen. Aber die „Propyläen" gingen ein. Die Beurteilung der Preisaufgaben für Künstler erfolgte in der „Allgemeinen Litteraturzeitung", die der eingesandten Intriguenstücke unterblieb, da die Beurteilung der Kunstausstellung Goethe und seinen Freunden viel Zeit kostete. Als Rochlitz im Dezember auf Rücksendung seines zur Aufführung eingeschickten Stückes drang, bat Goethe um Frist bis zum neuen Jahre. Von allen dreizehn Stücken konnte keines den Preis erhalten, wie Schiller schon am 5. Oktober an Körner schrieb. Sie entsprachen, wenn sie auch an sich gelungen waren, nicht der gestellten Aufgabe. Keines derselben sei spielbar gewesen, obgleich manche einiges Verdienst gehabt, schrieb Goethe an W. Schlegel; darüber zu sprechen wäre Zeitverschwendung gewesen.

Auch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unseres Lebens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte.

---

5 Zwischen alle diese vorerzählten Arbeiten und Sorgen schlangen sich gar manche unangenehme Bemühungen im Gefolg der Pflichten, die ich gegen die Museen zu Jena seit mehrern Jahren übernommen und durchgeführt hatte.

Der Tod des Hofrats Büttner, der sich in der Mitte des 10 Winters ereignete, legte mir ein mühevolles und dem Geiste wenig fruchtendes Geschäft auf. Die Eigenheiten dieses wunderlichen Mannes lassen sich in wenige Worte fassen: unbegrenzte Neigung zum wissenschaftlichen Besitz, beschränkte Genauigkeitsliebe und völliger Mangel an allgemein überschauendem Ordnungsgeiste. 15 Seine ansehnliche Bibliothek zu vermehren, wendete er die Pension an, die man ihm jährlich für die schuldige Summe der Stammbibliothek darreichte. Mehrere Zimmer im Seitengebäude des Schlosses waren ihm zur Wohnung eingegeben, und diese sämtlich besetzt und belegt. In allen Auktionen bestellte er sich Bücher, 20 und als der alte Schloßvogt, sein Kommissionär, ihm einstmals eröffnete, daß ein bedeutendes Buch schon zweimal vorhanden sei, hieß es dagegen: ein gutes Buch könne man nicht oft genug haben.

Nach seinem Tode fand sich ein großes Zimmer, auf dessen Boden die sämtlichen Auktionserwerbnisse partienweis, wie sie 25 angekommen, neben einander hingelegt waren. Die Wandschränke standen gefüllt, in dem Zimmer selbst konnte man keinen Fuß vor den andern setzen. Auf alte gebrechliche Stühle waren Stöße roher Bücher, wie sie von der Messe kamen, gehäuft; die ge-

2. Zeit unseres Lebens. In Zachariäs nach Linguet gegebenem „Spanischen Theater" fanden sich auch vier Stücke von Calderon. Seinen „Alcalde da Zalamea" hatten Schröder und Stephanie der Jüngere für die deutsche Bühne bearbeitet. — 3. den ersten. Sollte heißen dem ersten Musterstücke. Schlegels Übersetzung der „Andacht zum Kreuz" hatte ihn im Oktober mächtig ergriffen, wenn auch im einzelnen der Genuß durch das Fremdartige des Stoffes gestört wurde. — 7f. seit mehrern Jahren, eigentlich schon seit 1788, aber besonders seit 1793. — 9. Hofrat Büttner war schon am 8. Oktober 1801 gestorben. Seine Bibliothek hatte der Herzog 1781 für Jena erworben, wo sie zwei Jahre später eintraf. — 20ff. Schloßvogt (gedruckt steht Schloßvoigt), Trapitius. Etwas abweichend berichtete Goethe 1831: „Einem unserer ehrwürdigen alten Bekannten machte man die Bemerkung, daß er ein Buch, das er in einer vorseienden Auktion im Katalog angestrichen, schon dreimal besitze. 'Ein gutes Buch kann man nicht zu oft haben,' versetzte er, und es ward zum viertenmal angeschafft." Ein ähnliches Original von Mangel an Ordnungsgeist lernte Goethe zehn Jahre später in Prof. Wallraf zu Köln kennen.

brechlichen Füße knickten zusammen, und das Neue schob sich flözweise über das Alte hin. In einem andern Zimmer lehnten, an den Wänden umher getürmt, planierte, gefalzte Bücher, wozu der Probeband erst noch hinzugelegt werden sollte. Und so schien dieser wackre Mann, im höchsten Alter die Thätigkeit seiner Jugend fortzusetzen begierig, endlich nur in Velleitäten verloren. Denke man sich andere Kammern mit brauchbarem und unbrauchbarem physikalisch-chemischem Apparat überstellt, und man wird die Verlegenheit mitfühlen, in der ich mich befand, als dieser Teil des Nachlasses, von dem seiner Erben gesondert, übernommen und aus dem Quartiere, das schon längst zu andern Zwecken bestimmt gewesen, tumultuarisch ausgeräumt werden mußte. Darüber verlor ich meine Zeit, vieles kam zu Schaden, und mehrere Jahre reichten nicht hin, die Verworrenheit zu lösen

Wie nötig in solchem Falle eine persönlich entscheidende Gegenwart sei, überzeugt man sich leicht: denn da, wo nicht die Rede ist, das Beste zu leisten, sondern das Schlimmere zu vermeiden, entstehen unauflösliche Zweifel, welche nur durch Entschluß

2. Absatz vor Jn. — 9. in der ich mich befand. Am 17. Januar kam er nach Jena, wo ihn die Bibliotheksangelegenheiten unangenehm genug in Anspruch nahmen. An Voigt schrieb er am 19.: „Die Büttnerische Bibliothek und Zubehör habe ich ganz, wie ich erwartete, gefunden; auch konnte mir nicht wohl bei diesem Geschäfte etwas Neues aufstoßen. Ich will die Sache so einrichten, daß alles nach und nach ohne große Kosten in Ordnung kommen kann. Wichtiger ist der Moment in Absicht auf den Entschluß wegen eines Gesamtkatalogs (der Büttnerischen und der verschiedenen akademischen Bibliotheken)." Hierüber beriet er sich besonders mit Dr. Erich und Mitgliedern des Senats. Am 21. äußerte er gegen Voigt: „Indem Serenissimus beschlossen haben, daß das ehemalige Büttnerische Quartier für den neuen Kommandanten [von Jena, von Hendrich] bestimmt sein soll, so wird unsere Pflicht sein, solches sogleich zu räumen und die Sachen in das ältere Lenzisch-Loderische Auditorium zu schaffen." Am 22. wurde das Büttnerische Quartier entsiegelt. Goethe, der über dessen Herstellung zu bestimmen hatte, berichtete an Voigt: „Ich kann versichern, daß die geläufigste Zunge und die geschickteste Feder nicht imstande sein würde, den Zustand zu beschreiben, in welchem man diese Zimmer gefunden. Sie schienen keineswegs von einem Menschen bewohnt worden zu sein, sondern bloß ein Aufenthalt für Bücher und Papiere. Tische, Stühle, Koffer, Kasten, Betten waren, bald mit einiger Ordnung, bald zufällig, bald ganz konfus durcheinander, mit diesen litterarischen Schätzen bedeckt, darunter verschiedenes alte Gerümpel, besonders mehrere Hackebretter und Drehorgeln, alles zusammen durch ein Element von rußigem Staube vereinigt Die alte Garderobe machte zu lachen, erfreute aber besonders den Travitius, dem sie vermacht ist. Im Wohnzimmer, dessen Decke, Wände, Fußboden und Ofen gleich schwarz aussahen, waren mehrere Dielen von Feuchtigkeit und Unrat der Tiere aufgeborsten. ... Übrigens habe ich bei diesem Anblick erst gefühlt, was unser gnädigster Herr Ihren unterthänigsten Dienern durch schnelles Vergeben dieses Quartiers für eine Not dekretieren. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen versichern kann, daß der Alte während seines Hierseins eine Masse von sechs- bis achttausend Bänden, von denen wir so gut als nichts wußten, da sie noch nicht in den Katalog eingetragen sind, übereinander gehäuft hat? So fanden wir noch ein paar uneröffnete Kisten, die aus Auktionen angekommen waren." Den 25. heißt es: „Heute früh haben wir angefangen, den Büttnerischen Wust in andere Räume zu transportieren ... Da ich Donnerstags [den 28.] früh nach Weimar abgehe, so kann ich nichts thun, als den ersten Verband um diesen Schaden legen."

und That zu beseitigen sind. Leider ward ich zu einem andern, gleichfalls dringenden Geschäft abgerufen und hatte mich glücklich zu schätzen, solche Mitarbeiter zu hinterlassen, die in besprochenem Sinne die Arbeit einige Zeit fortzuführen so fähig als geneigt waren.

Schon mehrmals war im Lauf unserer Theatergeschichten von dem Vorteil die Rede gewesen, welchen der Lauchstedter Sommeraufenthalt der Weimarischen Gesellschaft bringe; hier ist aber dessen ganz besonders zu erwähnen. Die dortige Bühne war von Bellomo so ökonomisch als möglich eingerichtet; ein paar auf einem freien Platz stehende hohe Brettergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte, stellten diesen Musentempel dar; der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände geteilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war, die beiden niedrigen schmalen Seiten aber den Garderoben. Nun aber, bei neuerer Belebung und Steigerung unserer Anstalt, forderten sowohl die Stücke als die Schauspieler, besonders aber auch das Hallische und Leipziger teilnehmende Publikum ein würdiges Lokal.

Der mehrere Jahre lang erst sachte, dann lebhafter betriebene Schloßbau zu Weimar rief talentvolle Baumeister heran, und wie es immer war und sein wird, wo man bauen sieht, regt sich die Lust zum Bauen. Wie sich's nun vor einigen Jahren auswies, da wir, durch die Gegenwart des Herrn Thouret begünstigt, das Weimarische Theater würdig einrichteten, so fand sich auch diesmal, daß die Herren Gentz und Rabe aufgefordert wurden, einem Lauchstedter Hausbau die Gestalt zu verleihen.

1. Absatz vor Leider. — 1f. einem andern, gleichfalls dringenden Geschäft, den Anordnungen zur Feier des Geburtstages der Herzogin. Auf der vorangehenden Redoute sollte ein Aufzug des Prinzen stattfinden. — 3. solche Mitarbeiter, wie besonders Dr. Ersch. Aber Goethe selbst kehrte schon am 8. Februar zurück, wo er bis zum 21. blieb, und dann wieder vom 4. bis zum 22. März. — 7. Druckfehler war welche. — 23. vor einigen Jahren, 1798. Vgl S. 82, 14—83, 5. — 26f. einem Lauchstedter Hausbau die Gestalt zu verleihen. Vielmehr sah Gentz nur den von Thouret entworfenen Plan durch. Der Herzog hatte am 12. den Bau befohlen, nachdem er auf die früher gestellte Bedingung verzichtet, daß neben seinem Theater kein anderes in Lauchstedt erbaut werde Den 20. kam Gentz zu Goethe nach Jena, um sich des Baues wegen mit ihm zu besprechen. Götze, Goethes früherer Diener, sollte den Bau leiten Am 15. Februar heißt es im Tagebuche: „Konferenz [in Jena] mit Herrn Hofkammerrat Kirms, Herrn Professor Gentz, Herrn Bauinspektor Steffani und Herrn Rabe den Lauchstedter Theaterbau betreffend", den 16.: „Vormittag die gestrigen Angelegenheiten betreffend wegen Anschaffung des Holzes mit Götzen besprochen." Denselben Tag meldete Goethe an Voigt: „Unser Lauchstedter Bau ist auch nun eingeleitet, wovor mir im Grunde nicht wenig graut, weil dabei nicht bloß von zweckmäßigem Aufstellen und Ordnen, sondern von

Die Zweifel gegen ein solches Unternehmen waren vielfach zur Sprache gekommen. In bedeutender Entfernung, auf fremdem Grund und Boden, bei ganz besondern Rücksichten der dort Angestellten schienen die Hindernisse kaum zu beseitigen. Der Platz des alten Theaters war zu einem größern Gebäude nicht geeignet, der schöne einzig schickliche Raum strittig zwischen verschiedenen Gerichtsbarkeiten, und so trug man Bedenken, das Haus dem strengen Sinne nach ohne rechtlichen Grund aufzuerbauen. Doch von dem Drang der Umstände, von unruhiger Thätigkeit, von leidenschaftlicher Kunstliebe, von unversiegbarer Produktivität getrieben, beseitigten wir endlich alles Entgegenstehende; ein Plan ward entworfen, ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, und im Februar hatte man sich schon über das, was geschehen sollte, vereinigt. Abgewiesen ward vor allen Dingen die Hüttenform, die das Ganze unter ein Dach begreift. Eine mäßige Vorhalle für Kasse und Treppen sollte angelegt werden, dahinter der höhere Raum für die Zuschauer emporsteigen und ganz dahinter der höchste fürs Theater.

Viel, ja alles kommt darauf an, wo ein Gebäude stehe. Dies ward an Ort und Stelle mit größter Sorgfalt bedacht, und auch nach der Ausführung konnte man es nicht besser verlangen. Der Bau ging nun kräftig vor sich; im März lag das akkordierte Holz freilich noch bei Saalfeld eingefroren, demungeachtet aber spielten wir den 26. Juni zum erstenmal. Das ganze Unternehmen in seinem Detail, das Günstige und Ungünstige in seiner Eigentümlichkeit, wie es unsere Thatlust drei Monate lang unter-

Erschaffen und Erbauen die Rede ist, und das mit nicht ganz übereinstimmenden Geistern, mit zusammenzustoppelnden Elementen und auf dem ungünstigen Lokal eines so entfernten Territorii (vgl. S. 136 Z. 2 f.). Erhält sich mir die Gesundheit und der Humor, so will ich dem Geschäfte stufenweise folgen, wäre es nur auch um über das, was nicht gelingt oder was der Spaß zu teuer kommt, ganz im klaren zu sein." So wenig war ihm die Sache angenehm. Aber schon am 19. März schrieb er mit heiterm Humor an Schiller: „Bretter und Balken schwimmen die Saale hinunter, zu dem neuen Musentempel in Lauchstedt." Den 9. April kam er mit Kirms und Gentz zusammen, am Morgen des 22. beschäftigte ihn „verschiedenes, den Lauchstedter Theaterbau betreffend".

3 f. der dort Angestellten. Bad Lauchstedt gehörte dem Merseburger Stift an. — 11 f. ein Plan ward entworfen. Dies war schon früher geschehen. — 12. ein Modell der eigentlichen Bühne gefertigt, wohl ganz im kleinen von Goethe selbst. Am 17. April war er in Lauchstedt, wo er mittags die gebietenden Herren, den Stiftskanzler von Gutschmied von Merseburg und den Amtmann Rother nebst dem Bruder des letztern bei sich im Gasthofe zu den drei Schwanen als Gäste hatte. Auch vom 19. bis zum 27. Mai war er in Lauchstedt, wo am 25. das Richten des Gebäudes erfolgte.

20. an Ort und Stelle. Die Wahl des Ortes war jedenfalls schon früher entschieden. Vgl. Z. 6. — 22. im März. Aber schon am 19. schwamm es, wie er an Schiller schrieb, die Saale hinunter. — 24. den 26. Juni, einem Sonnabend.

hielt, Mühe, Sorge, Verdruß brachte und durch alles hindurch persönliche Aufopferung forderte, dies zusammen würde einen kleinen Roman geben, der als Symbol größerer Unternehmungen sich ganz gut zeigen könnte.

Nun ist das Eröffnen, Einleiten, Einweihen solcher Anstalten immer bedeutend. In solchem Falle ist die Aufmerksamkeit gereizt, die Neugierde gespannt und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältnis der Bühne und des Publikums zur Sprache zu bringen. Man versäumte daher diese Epoche nicht und stellte in einem Vorspiel auf symbolische und allegorische Weise dasjenige vor, was in der letzten Zeit auf dem deutschen Theater überhaupt, besonders auf dem Weimarischen geschehen war. Das Possenspiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive sowie das Maskenspiel produzierten sich nach und nach in ihren Eigenheiten, spielten und erklärten sich selbst oder wurden erklärt, indem die Gestalt eines Merkur das Ganze zusammenknüpfte, auslegte, deutete. Die Verwandlung eines schlechten Bauernwirtshauses in einen theatralischen Palast, wobei zugleich die meisten Personen in eine höhere Sphäre versetzt worden, beförderte heiteres Nachdenken.

Den 6. Juni begab ich mich nach Jena und schrieb das Vorspiel ungefähr in acht Tagen; die letzte Hand ward in Lauchstedt selbst angelegt und bis zur letzten Stunde memoriert und geübt. Es that eine liebliche Wirkung, und lange Jahre erinnerte sich mancher Freund, der uns dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse.

Mein Lauchstedter Aufenthalt machte mir zur Pflicht, auch Halle zu besuchen, da man uns von dorther nachbarlich um des Theaters, auch um persönlicher Verhältnisse willen mit öfterm Zuspruch beehrte. Ich nenne Geh. Rat Wolf, mit welchem einen

17. Absatz vor Die. — 21. Den 6. Vielmehr am 5. um 10 Uhr. — 22. ungefähr in acht Tagen, vom 6. bis zum 12., nur gegen den Schluß war einiges noch nicht ausgeführt. Am Abend des 13., des Tages, an welchem sein August konfirmiert wurde (vgl. zu S. 10[1], 23 ff.), las er es Schiller vor, der seine Anlage und Idee vorher gebilligt hatte. — die letzte Hand. Von Lauchstedt aus schrieb er an Schiller: „Der Schluß, ob er gleich besser sein könnte, ist mir doch verhältnismäßig zu dem Drang der Umstände, in denen ich fertig werden mußte, leidlich gelungen. Hätte ich alles voraussehen können [was ich hier zu besorgen hatte], so hätte ich Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie mir das letzte Motiv ausgearbeitet hätten. Nun mag es so hingehen." — 24. that eine liebliche Wirkung. An Schiller schreibt er, es habe Glück gemacht. — 25. mancher Freund, wie Professor Wolf von Halle und Kapellmeister Reichardt von Giebichenstein. Letztern hatte er schon vom 22. bis zum 24. Mai besucht — 27 f. auch Halle zu besuchen. Daß er wirklich (vom 9. bis 17.) mit den Seinigen und Meyer Halle besucht, wird nicht ausdrücklich erwähnt.

Tag zuzubringen ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt, Kanzler Niemeyer, der so thätigen Teil unsern Bestrebungen schenkte, daß er die Andria zu bearbeiten unternahm, wodurch wir denn die Summe unserer Maskenspiele zu erweitern und zu vermannigfaltigen glücklichen Anlaß fanden. 5

Und so war die sämtliche gebildete Umgebung mit gleicher Freundlichkeit mich und die Anstalt, die mir so sehr am Herzen lag, geneigt zu befördern. Die Nähe von Giebichenstein lockte zu Besuchen bei dem gastfreien Reichardt; eine würdige Frau, anmutige, schöne Töchter, sämtlich vereint, bildeten in einem 10 romantisch ländlichen Aufenthalte einen höchst gefälligen Familienkreis, in welchem sich bedeutende Männer aus der Nähe und Ferne kürzere oder längere Zeit gar wohl gefielen und glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften. Auch darf nicht übergangen werden, daß ich die Melodien, welche Reichardt meinen 15 Liedern am frühsten vergönnt, von der wohlklingenden Stimme seiner ältesten Tochter gefühlvoll vortragen hörte.

Übrigens bliebe noch gar manches bei meinem Aufenthalt in Halle zu bemerken. Den botanischen Garten unter Sprengels Leitung zu betrachten, das Meckelische Kabinett, dessen Besitzer ich 20

2. Kanzler der Universität wurde er erst 1808. Goethe hatte ihn schon 1778 als Privatdozenten kennen gelernt, jetzt war er Konsistorialrat, Professor und Mitdirektor des Pädagogiums des Waisenhauses. Für die Weimarische Bühne bearbeitete er des Terenz „Andria", die als „die Fremde von Andros" zuerst in Niemeyers Gegenwart am 6. Juni 1803 in Weimar aufgeführt wurde. — 4. die Summe unserer Maskenspiele. Zwei andere Stücke von Terenz, „Die Brüder" und „Die Mohrin", hatte schon v. Einsiedel der Weimarischen Bühne geliefert. — 8. Die Nähe von Giebichenstein lockte. Vielmehr fuhr er über Giebichenstein nach Lauchstedt zurück. Am Abend des 17. kam er nach Giebichenstein, das er am Nachmittag des 20. verließ. — 10. Reichardts Töchter hatten mit dem Vater der Eröffnung des neuen Schauspielhauses beigewohnt. — 13 f. glückliche Verbindungen für das Leben anknüpften. L. Tieck hatte die Schwester der Frau Reichardt geheiratet (1789), der Philosoph Steffens verband sich mit der jüngsten Tochter. — 14. Absatz vor Auch. — 16. am frühsten, schon in der zweiten und dritten Sammlung seiner „Oden und Lieder". Freilich waren ihm v. Seckendorff, Kayser u. a. vorangegangen. Reichardts Melodien zu seinen Balladen und Liedern aus „Wilhelm Meister" hatten großen Beifall gefunden. — 17. seiner ältesten Tochter, Luise, aus erster Ehe, die sich als Sängerin ausbildete und auch Lieder setzte; sie war 1788 geboren. — 18 bis S. 139 Z. 5. Der etwas ungeschickt anknüpfende Nachtrag zu Halle bildet den Übergang zum Aufenthalt in Jena, wohin er am 3. August sich von Weimar begab; dorthin war er am 25. zurückgekehrt. — 19 f. unter Sprengels Leitung. Das Tagebuch berichtet am 11.: „Früh bei Kurt Sprengel mikroskopisch-physiologische Beobachtungen." Sprengel war ihm eine eigene Art von Verstandesmenschen, der durch den Verstand sich in die Ecke treibe, aber auf diesem Wege zu den schönsten Versuchen, Erfahrungen, Raisonnements, Scheidungen und Verknüpfungen gelange, besonders zog ihn dessen große Redlichkeit an, seinen Kreis durchzuarbeiten. Seine „Briefe über die Botanik" hatten ihn lebhaft in Anspruch genommen. Der berühmte Arzt hatte 1797 die Professur der Botanik übernommen. — 20. das Meckelische Kabinett. Den 12. heißt es: „Früh im Meckelschen Kabinett, welches Dr. Senff vorzeigte." Meckel starb erst am 28. März 1803. Sein noch bedeutenderer Sohn befand sich damals auf Reisen.

leider nicht mehr am Leben fand, zu meinen besondern Zwecken aufmerksam zu beschauen, war nicht geringer Gewinn; denn überall, sowohl an den Gegenständen als aus den Gesprächen, konnte ich etwas entnehmen, was mir zu mehrerer Vollständigkeit und Fördernis meiner Studien diente.

Einen gleichen Vorteil, der sich immer bei akademischem Aufenthalt hervorthut, fand ich in Jena während des Augustmonats. Mit Lodern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen, mit Himly gar vieles über das subjektive Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herumwanderten. Voß war nach Jena gezogen und zeigte Lust sich anzukaufen; seine große, umsichtige Gelehrsamkeit wie seine herrlichen poetischen Darstellungen, die Freundlichkeit seiner häuslichen Existenz zog mich an, und mir war nichts angelegener als mich von seinen rhythmischen Grundsätzen zu überzeugen. Dadurch ergab sich denn ein höchst angenehmes und fruchtbares Verhältnis.

Umgeben von den Museen und von allem, was mich früh zu den Naturwissenschaften angeregt und gefördert hatte, ergriff ich jede Gelegenheit, auch hier mich zu vervollständigen.

7 f. während des Augustmonats. Er verließ Jena am 27. — 8. angemerkte, zur Lösung von Loders Seite. — 9. Himly, der im vorigen Jahre von Braunschweig nach Jena berufen worden war. Schon am 23. November 1801 hatte Goethe an Jacobi, der ihm denselben empfohlen zu haben scheint, berichtet, daß er ihn zu Jena verschiedentlich gesehen. „Er gefällt mir im ganzen recht wohl, auch habe ich verschiedenes von ihm gelesen, wo er mir auf guten Wegen zu sein scheint. Nur glaubte ich aus seinen Reden zu schließen, daß er einige Aversion vor der Philosophie habe, welches ihm früher oder später zum Nachteil gereichen muß." Am Abend des 23. Januar war Himly mit Loder bei Goethe, dieser am 10. März in Himlys Kränzchen — 11. über Berg und Thal, nach Lichtenhain. Das Tagebuch gedenkt dieser Spaziergänge mit Himly am 19. und 23. August. — 12. nach Jena gezogen, von Eutin, im September. Goethe fand ihn erst im Oktober; am 19. und 21. fuhr er mit ihm spazieren, den 23. kehrte er nach Weimar zurück. Voß war nach seiner gewünschten Entlassung mit einem Ruhegehalt von 600 Thalern von Eutin nach Jena gekommen, wohin ihn Griesbach eingeladen und ihm für den Winter die in seinem Hause leer gewordene Wohnung angeboten hatte. Am 30. Oktober waren Voß und seine Gattin, begleitet von der Familie Griesbach, in Weimar; aber beide fühlten sich mehr von Schiller als von Goethe angezogen, wie freundlich ihnen dieser auch entgegentrat. Am Abend war Frau Voß mit Goethe im Theater. Den 30 November sandte Goethe Voß die vom Herzog ihm freiwillig erteilte Schriftsässigkeit, sein schon gedrucktes Lauchstedter Vorspiel und die Übersetzungen des „Mahomet" und „Tankred", um seine Meinung über den fünffüßigen Jambus zu vernehmen; einige Auftritte dieser Stücke wollte er bei einem Besuche in Jena mit ihm durchgehen, auch „einige andere dramatische Angelegenheiten an ihn bringen". Voß nahm diese Zuvorkommenheit vornehm kalt auf. Am 21. Dezember schrieb er einem Freunde: „Ich werde bei guter Jahrszeit einmal einige Tage in Weimar zubringen, obgleich das [ihm freundlich angebotene] Wohnen bei Goethe und seiner Nichtgattin mich etwas zurückschreckt." — 13. zeigte Lust sich anzukaufen. Schon vor Ende des Jahres kaufte Voß sich ein Haus in der Bachstraße. — 20. früh, in den ersten Weimarischen Jahren.

Die Wolfmilchsraupe war dieses Jahr häufig und kräftig ausgebildet; an vielen Exemplaren studierte ich das Wachstum bis zu dessen Gipfel, sowie den Übergang zur Puppe. Auch hier ward ich mancher trivialen Vorstellungen und Begriffe los. Auch die vergleichende Knochenlehre, die ich besonders mit mir immer im Gedanken herumführte, hatte großen Teil an meinen beschäftigten Stunden.

Das Abscheiden des verdienstreichen Batsch ward als Verlust für die Wissenschaft, für die Akademie, für die naturforschende Gesellschaft tief empfunden. Leider wurde das von ihm gesammelte Museum durch ein wunderliches Verhältnis zerstückt und zerstreut. Ein Teil gehörte der naturforschenden Gesellschaft; dieser folgte den Direktoren oder vielmehr einer höhern Leitung, die mit bedeutendem Aufwande die Schulden der Sozietät bezahlte und ein neues unentgeltliches Lokal für die vorhandenen Körper anwies. Der andere Teil konnte als Eigentum des Verstorbenen dessen Erben nicht bestritten werden. Eigentlich hätte man das kaum zu trennende Ganze mit etwas mehrerm Aufwand herübernehmen und zusammenhalten sollen, allein die Gründe, warum es nicht geschah, waren auch von Gewicht.

Ging nun hier etwas verloren, so war in der spätern Jahrszeit ein neuer vorausgesehener Gewinn beschieden. Das bedeutende Mineralienkabinett des Fürsten Galizin, das er als Präsident derselben ihr zugedacht hatte, sollte nach Jena geschafft und nach der von ihm beliebten Ordnung aufgestellt werden. Dieser Zuwachs gab dem ohnehin schon wohlversehenen Museum einen neuen Glanz. Die übrigen wissenschaftlichen Anstalten,

1. Die Wolfmilchsraupe. Das Tagebuch gedenkt nur der Anatomie der Schmetterlinge (am 19. August), ein Brief an Schiller vom 10. August der Ausfüllung einiger Lücken in der Lehre von der Metamorphose der Insekten. — 4. Absatz vor Auch. — 4 f. die vergleichende Knochenlehre, worüber er sich viel mit Loder unterhielt. Eines Aufsatzes darüber gedenkt das Tagebuch am 26. und 27. August. — 8. Batsch starb, von litterarischen Arbeiten erschöpft, zu denen ihn seine dürftige Stellung nötigte, am 29. September. — 9 f. die naturforschende Gesellschaft, die er 1793 gegründet hatte. — 11 Das wunderliche Verhältnis, das Z. 12—17 beschrieben wird, wird unter dem Jahre 1806 wiederholt, wo Goethe den Abschluß des Geschäftes berichtet, das er erst 1805 betrieb. — 12. Druckfehler war diese. — 15. Lokale stand gedruckt, aber an andern Stellen Lokal. — 21 f. in der spätern Jahrszeit, anderthalb Monate später. Schon am 10. November sandte Goethe an Prof. Lenz, den Direktor der 1796 gegründeten mineralogischen Sozietät in Jena, die Briefe des Fürsten Galizin, der das ihm angetragene Präsidium jener Gesellschaft annahm und ihr dagegen sein reiches mineralogisches Kabinett schenkte, was hier (nicht erst unter dem Jahre 1803) hätte erwähnt werden sollen. Das Tagebuch gedenkt dieser Angelegenheit am 27. November, als Goethe an Lenz wegen des Auspackens des Galizinischen Kabinetts schrieb, und am 7. Dezember. — 26. Dem Museum wurde die Sammlung der Sozietät erst im folgenden Jahre einverleibt, nachdem diese selbst unter die öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten aufgenommen worden.

meiner Leitung untergeben, erhielten sich in einem mäßigen, von der Kasse gebotenen Zustand.

Belebt sodann war die Akademie durch bedeutende Studierende, die durch ihr Streben und Hoffen auch den Lehrern gleichen jugendlichen Mut gaben. Von bedeutenden, einige Zeit sich aufhaltenden Fremden nenne von Podmanitzky, der, vielseitig unterrichtet, an unserm Wollen und Wirken teilnehmen und thätig mit eingreifen mochte. Neben allem diesem wissenschaftlichen Bestreben hatte die Jenaische Geselligkeit nichts von ihrem heitern Charakter verloren. Neue heranwachsende, hinzutretende Glieder vermehrten die Anmut und ersetzten reichlich, was mir in Weimar auf einige Zeit entgangen war.

Wie gern hätte ich diese in jedem Sinne angenehmen und belehrenden Tage noch die übrige schöne Herbstzeit genossen! Allein die vorzubereitende Ausstellung trieb mich nach Weimar zurück, womit ich denn auch den September zubrachte. Denn bis die angekommenen Stücke sämtlich ein- und aufgerahmt wurden, bis man sie in schicklicher Ordnung in günstigem Lichte aufgestellt und den Beschauern einen würdigen Anblick vorbereitet hatte, war Zeit und Mühe nötig, besonders da ich alles mit meinem Freunde Meyer selbst verrichtete, auch auf ein sorgfältiges Zurücksenden Bedacht zu nehmen hatte.

Perseus und Andromeda war der für die diesjährige vierte Ausstellung bearbeitete Gegenstand. Auch dabei hatten wir die Absicht, auf die Herrlichkeit der äußern menschlichen Natur

3. bedeutende Studierende. Hier wären die Goethe verwandten drei Schlosser und die beiden Voße zu erwähnen gewesen, deren Goethes Brief an Jacobi vom 23. November 1801 gedenkt. Von den erstern ist auch in den Briefen von Goethes Mutter mehrfach die Rede. Das Tagebuch führt schon am 19. Oktober „den jungen Schlosser", am 20. „die jungen Schlosser" an; am 29. November sind „Herr Schlosser" und „Herr Voß" bei ihm zu Tische. — 5. Vor aufhaltenden sollte noch dort stehen. — 6. Podmanitzky, von Aszod, Bergrat in Schemnitz, ein entschiedener Schellingianer. Er kam zu Weihnachten nach Weimar. Goethe lud am 26. Dezember Schiller und Schelling auf ihn zum Mittagessen ein. Knebel, den er im März 1803 in Ilmenau besuchte, hielt ihn für sehr überspannt, wie er an Herder schrieb. Auch Jacobi war von diesem Schellingischen Reichsbaron nicht erbaut. Goethe schien ihm gegen Shakespeare zu subjektiv; seine besten Werke seien „Faust" und „Die Braut von Korinth". Auch mit solchen Schwärmern wußte Goethe wohl umzugehen. Das in der letzten Woche des Jahres schweigende Tagebuch gedenkt seiner nicht. — 8. Absatz vor Neben und allen. — 9. Jenaische Geselligkeit. An Kränzchen fehlte es selbst im August nicht, und der Klub auf der Rose war immer anziehend. Auch im nahen Drakendorf bei der Ziegesarschen Familie ging es heiter zu, und diese kam häufig nach Jena, wo sie besonders mit Loder in naher Verbindung stand. Gerade sie hat er ganz besonders bei den neuen heranwachsenden Gliedern (Z. 10) im Sinne; zumeist zog ihn die jüngste, 1785 geborene Tochter Silvie an. — 14f. genossen, allein — nach Weimar. Am Abend des 27. verließ er Jena. — 20. Zeit. Die Ausstellung beschäftigte ihn besonders vom 11. bis zum 18. Eröffnet wurde sie am 24., das Theater am 25.

in jugendlichen Körpern beiderlei Geschlechts aufmerksam zu machen; denn wo sollte man den Gipfel der Kunst finden, als auf der Blütenhöhe des Geschöpfs nach Gottes Ebenbilde! Ludwig Hummeln, geboren in Neapel, wohnhaft in Kassel, war der Preis zu erkennen; er hatte mit zartem Kunstsinn und Gefühl den Gegenstand behandelt. Andromeda stand aufrecht in der Mitte des Bildes am Felsen, ihre schon befreite linke Hand konnte durch Heranziehen einiger Falten des Mantels Bescheidenheit und Schamhaftigkeit bezeichnen; ausruhend saß Perseus auf dem Haupte des Ungeheuers zu ihrer Seite, und gegenüber löste ein heraneilender Genius so eben die Fesseln der rechten Hand. Seine bewegte Jünglingsgestalt erhöhte die Schönheit und Kraft des würdigen Paares. Einer Landschaft von von Rohden aus Kassel ward in diesem Fach der Preis zuerkannt. Die Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung vom Jahr 1803 erhält durch einen Umriß des historischen Gemäldes das Andenken des Bildes und durch umständliche Beschreibung und Beurteilung der eingesendeten Stücke die Erinnerung jener Thätigkeit.

Indem wir nun aber uns auf jede Weise bemühten, dasjenige in Ausübung zu bringen und zu erhalten, was der bildenden Kunst als allein gemäß und vorteilhaft schon längst anerkannt worden, vernahmen wir in unsern Sälen, daß ein neues Büchlein vorhanden sei, welches vielen Eindruck mache; es bezog sich auf Kunst und wollte die Frömmigkeit als alleiniges Funda-

4. Hummel hatte eine Beschreibung des Philostratus benutzt, und zwar auf eine Weise, welche die Beurteiler als musterhaft anerkannten. — 13. Vor Einer Landschaft Absatz. Auch die Landschaftsmaler waren aufgefordert worden, sich durch einen beliebigen Gegenstand an der Preisbewerbung zu beteiligen. — Gedruckt stand von Roden statt von von Rohden. Nur ein paar Schwächen wurden an dem anmutig gedachten und angeordneten, im Kolorit zart nuancierten Ölbilde bemerkt. — 22 f. ein neues Büchlein. Sonderbar werden Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders", die allein gemeint sein können, ein neues Büchlein genannt, obgleich sie im Jahre 1796 erschienen waren. W. Schlegel hatte es Goethe im Dezember 1796 gebracht, und es war in der bei ihm versammelten Gesellschaft, an der auch Herder und Knebel teilnahmen, darüber gesprochen worden. Einer der Anwesenden hatte es eingesteckt. Goethe setzt den Eindruck, den dieses Mönchsbüchlein eines bald darauf gestorbenen Freundes von Tieck bei den Romantikern, besonders bei den deutschen Künstlern in Rom machte, etwas auffällig an die Stelle der Reden, die der eben in Weimar anwesende, gegen die „Propyläen" und die Weimarische Kunstrichtung stark verstimmte Berliner Bildhauer Schadow und dessen in Weimar anwesende Freunde, unter denen Kotzebue, über die von ihnen verspottete Kunstausstellung und sonst in Weimar verführten, wovon Goethe manches zugetragen ward, gegen den Schadow sich auch unartig genug benahm. Daß religiöse Begeisterung zum Künstler gehöre, schien Goethe ein arger Trugschluß. Aber Schadow und seine Freunde waren zunächst nur durch den Vorwurf gegen ihn aufgeregt, bei den Berliner Künstlern sei Naturalismus mit der Wirklichkeits- und Nützlichkeitsforderung zu Hause, und gaben ihm schuld, daß er das sogenannte Klassische vor dem Nationalen bevorzuge, die Bedeutung des Kolorits verkenne. Merkwürdig übergeht auch das Tagebuch ganz Schadows Besuch vom 22. September und dessen Anwesenheit.

ment derselben festsetzen. Von dieser Nachricht waren wir wenig gerührt; denn wie sollte auch eine Schlußfolge gelten, eine Schlußfolge wie diese: Einige Mönche waren Künstler; deshalb sollen alle Künstler Mönche sein! Doch hätte bedenklich scheinen dürfen, daß werte Freunde, die unsere Ausstellung teilnehmend besuchten, auch unser Verfahren billigten, sich doch an diesen, wie man wohl merkte, schmeichelhaften, die Schwäche begünstigenden Einflüsterungen zu ergötzen schienen und sich davon eine glückliche Wirkung versprachen.

Die im Oktober fleißig besuchte Ausstellung gab Gelegenheit, sich mit einheimischen und auswärtigen Kunstfreunden zu unterhalten; auch fehlte es, der Jahrszeit gemäß, nicht an willkommenen Besuchen aus der Ferne. Hofrat Blumenbach gönnte seinen Weimarisch- und Jenaischen Freunden einige Tage, und auch diesmal wie immer verlieh seine Gegenwart den heitersten Unterricht. Und wie ein Gutes immer ein anderes zur Folge hat, so stellte sich das reine Vernehmen in der innersten Gesellschaft nach und nach wieder her.

Eine bedeutende Korrespondenz ließ mich unmittelbare Blicke selbst in die Ferne richten. Friedrich Schlegel, der bei seiner Durchreise mit unsern Bemühungen um seinen Alarcos wohl zufrieden gewesen, gab mir von Pariser Zuständen hinreichende Nachricht. Hofrat Sartorius, der gleichfalls durch einen Besuch das lange bestandene gute Verhältnis abermals aufgefrischt und eben jetzt mit den Studien der Hansestädte beschäftigt war, ließ mich an diesem wichtigen Unternehmen auch aus der Ferne teilnehmen. Hofrat Rochlitz, der unser Theater mit zunehmendem

2. Das zweite eine Schlußfolge dürfte doch gestrichen werden müssen. — 4. Absatz vor Doch. — 5. Werte Freunde. Man könnte an den Bildhauer Tieck u. a. denken, schwebte nicht die ganze Darstellung in der Luft, wie das neue Büchlein. Die von Schadow und seinen Freunden verachtete diesmalige Kunstausstellung stand freilich hinter der vorjährigen, reicher bestellten zurück, aber Goethe schien sie, wenn auch nicht brillant, doch artig. — 10. im Oktober, während dessen Goethe zweimal (den 12 bis 15. und den 17. bis 23.) in Jena war. — 12. der Jahrszeit, der Ferienzeit. — 13. Hofrat Blumenbach kam den 2., war schon abends bei Goethe, in größerer Gesellschaft, in welcher auch Prof. Richter und Frau aus Göttingen sich befanden, am Mittag des 9. — 16. Absatz vor Und. — 17 f. der innersten Gesellschaft, die infolge des 5. März ihm ihre Freundschaft gekündigt hatte. Freilich gedenkt der vier widerspänstigen Damen das Tagebuch in dieser Zeit nicht, was aber nichts beweist. — 20 f. bei seiner Durchreise nach Paris. Er wohnte mit seiner Freundin, Dorothea Veit, am 29. Mai der Aufführung des „Alarcos" bei. Nach der bissigen Bemerkung von Frau Herder reiste er mit seiner Lucinde gleich nach dem Stücke ab. — 23. Druckfehler war zu einem (statt durch einen) Besuch. — 24. Das lange bestandene gute Verhältnis. Er hatte ihn aber wohl erst im vorigen Jahre in Göttingen kennen gelernt. — 25. der Hansestädte. Die erste Ausgabe seiner „Geschichte des Hanseatischen Bundes" erschien in diesem Jahre. — 27. Absatz vor Hofrat.

Interesse betrachtete, gab solches durch mehrere Briefe, die sich noch vorfinden, zu erkennen.

Gar manches andere von erfreulichen Verhältnissen find' ich noch angemerkt. Drei junge Männer, Klaproth, Bode, Hain, hielten sich in Weimar auf und benutzten mit Vergünstigung den Büttnerischen polyglottischen Nachlaß

Wenn ich nun dieses Jahr in immerwährender Bewegung gehalten wurde und bald in Weimar, bald in Jena und Lauchstedt meine Geschäfte, wie sie vorkamen, versah, so gab auch der Besitz des kleinen Freiguts Roßla Veranlassung zu manchen Hin- und Herfahrten. Zwar hatte sich schon deutlich genug hervorgethan, daß, wer von einem so kleinen Eigentum wirklich Vorteil ziehen will, es selbst bebauen, besorgen und als sein eigener Pachter und Verwalter den unmittelbaren Lebensunterhalt daraus ziehen müsse, da sich denn eine ganz artige Existenz darauf gründen lasse, nur nicht für einen verwöhnten Weltbürger. Indessen hat das sogenannte Ländliche in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buschbegrenzten Flusse, in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen und nahrhaften Städtchens doch immer etwas, das mich Tage lang unterhielt und sogar zu kleinen poetischen Produktionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder sind hier in ihrem Elemente, und die in Städten unerträgliche Gevatterei ist hier wenigstens an ihrem einfachsten Ursprung; selbst Abneigung und Mißwollen scheinen reiner, weil sie aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Menschheit hervorspringen.

Höchst angenehm war die Nachbarschaft von Oßmanstedt in demselbigen Thale aufwärts, nur auf der linken Seite des Wassers.

1. durch mehrere Briefe. Er frug am 30. Oktober an, ob Goethe, wie es heiße, damit umgehe, des Sophokles „Antigone" auf die Weimarische Bühne zu bringen, und sprach sich auf dessen bejahende Antwort vom 1. Dezember über die Darstellung der griechischen Tragödie auf unserm Theater eingehend aus. — 4. Der Berliner Heinrich Julius Klaproth, 1783 geboren, ging später nach Petersburg, wo er Adjunkt an der Akademie für asiatische Sprachen, Hofrat und geadelt wurde. 1812 kehrte er nach Berlin zurück. — August Bode, Sohn des Astronomen, vom Vater an Goethe empfohlen, Litterat, besonders Übersetzer. Seine Übersetzung von Racines „Mithridate" kam 1804 am Geburtstage der Herzogin zur Aufführung. Er starb schon in demselben Jahre zu Weimar. — Ludwig Friedrich Hain, in Stargard 1781 geboren, gleichfalls Privatgelehrter, der sich später als Übersetzer, besonders als Redakteur von Brockhausens Konversationslexikon bekannt gemacht hat. — 10 f. manchen Hin- und Herfahrten, die doch weniger zahlreich waren, da ihn Jena zu sehr fesselte. Wir wissen, daß er von Weimar sich am 26. März nach dem Gute begab, abends wieder zurückkehrte und vom 5. bis zum 11. April dort verweilte; am 8. April besuchte er von dort Wieland (Z. 27 bis S. 145, 6).

Auch Wielanden fing dieser Naturzustand an bedenklich zu werden; einmal setzte er sehr humoristisch auseinander, welches Umschweifes es bedürfe, um der Natur nur etwas Genießbares abzugewinnen. Er wußte die Umständlichkeiten des Erzeugnisses der Futterkräuter gründlich und heiter darzustellen: erst brachte er den sorgsam gebauten Klee mühsam durch eine teuer zu ernährende Magd zusammen und ließ ihn von der Kuh verzehren, um nur zuletzt etwas Weißes zum Kaffee zu haben. Wieland hatte sich in jenen Theater- und Festhändeln sehr wacker benommen, wie er denn, immer redlich, nur manchmal, wie es einem jeden geschieht, in augenblicklicher Leidenschaft bei eingeflößtem Vorurteil in Abneigungen, die nicht ganz zu schelten waren, eine launige Unbilligkeit zu äußern verführt ward. Wir besuchten ihn oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen wieder zu Hause.

In meinen Weimarischen häuslichen Verhältnissen ereignete sich eine bedeutende Veränderung. Freund Meyer, der seit 1792, einige Jahre Abwesenheit ausgenommen, als Haus- und Tischgenosse mich durch belehrende, unterrichtende, beratende Gegenwart erfreute, verließ mein Haus in Gefolg einer eingegangenen ehlichen Verbindung. Jedoch die Notwendigkeit, sich ununterbrochen mitzuteilen, überwand bald die geringe Entfernung; ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hindernis noch Pause jemals empfunden ward.

Unter allen Tumulten dieses Jahres ließ ich doch nicht ab, meinen Liebling Eugenien im stillen zu hegen. Da mir das

1. Auch Wielanden. Besonders der 1801 erfolgte Tod seiner Gattin und die beiden schlechten Erntejahre von 1801 und 1802 verleideten ihm den Besitz des Gutes; auch konnte er Weimar nicht entbehren. — 8. Absatz vor Wieland. — 8 f. in jenen Theater- und Festhändeln, mit Kotzebue. Während der Aufregung gegen Goethe im März war Wieland einige Tage in Weimar. Freilich auf Schlegels „Ion" war er nicht gut zu sprechen, und er stellte ihm den viel sittsamern „Ion" des Euripides entgegen, aber Kotzebues Gebaren billigte er nicht. — 10 f. in augenblicklicher Leidenschaft, die ihn häufig hinriß, so daß er oft, wie Goethe einmal äußerte, nicht wußte, was er sagte. — 16. 1792, im November. — 17. einige Jahre Abwesenheit, vom Oktober 1795 bis zum November 1797. — 17 f. als Hausgenosse. Er bewohnte den obern Stock. — 19. verließ mein Haus, schon im November, obgleich er erst im Dezember die Tochter des Goethe gegenüberwohnenden Kanzlers von Koppenfels heiratete, mit welcher er vorher viel in der Nachbarschaft herumreiste. Am Mittag des 26. November war Goethe bei Koppenfels zu Tische. — 25. Eugenien, wie er die „Natürliche Tochter" zu nennen liebte, seit er der Heldin diesen Namen statt des ursprünglichen Stephanie gegeben hatte Was er hier davon sagt, wird durch das Tagebuch nur teilweise bestätigt. Am Anfange des Jahres bis zum 14. Januar nennt dieses fast täglich als Beschäftigung des Morgens „Natürliche Tochter". In Jena nahm ihn am 18. und 19. der Aufsatz über das Weimarische Theater für Bertuchs „Modejournal" in Anspruch. Wenn im Tagebuch am 20. Steffanie, vom 21. bis 24. Steffani morgens genannt werden, so ist darunter nicht etwa der Bauinspektor Steffani zu verstehen, sondern die Tragödie. Erst am 17. Februar wird wieder „Natürliche Tochter" erwähnt, und zwar der zweite Aufzug; bis dahin scheinen ihn die

Ganze vollkommen gegenwärtig war, so arbeitete ich am einzelnen, wie ich ging und stand; daher denn auch die große Ausführlichkeit zu erklären ist, indem ich mich auf den jedesmaligen einzelnen Punkt konzentrierte, der unmittelbar in die Anschauung treten sollte.

Cellini gehörte schon mehr einer wilden zerstreuten Welt an; auch diesen wußt' ich, jedoch nicht ohne Anstrengung, zu fördern; denn im Grunde war die unternommene Arbeit mehr von Belang als ich anfangs denken mochte.

Reineke Fuchs durfte nun auch in jedem leidenschaftlich-leichtfertigen Momente hervortreten, so war er wohl empfangen und für gewisse Zeit ebenfalls gepflegt.

Durchsicht des ersten und die weitere Schematisierung und Erfindung der folgenden beschäftigt zu haben. Auch am 20. heißt es: „Früh 'Natürliche Tochter'." Dann aber ruhte die Dichtung völlig über allerlei Geschäften, dichterischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Erst in Jena wurde den 6. August „an 'Eugenien' gedacht"; jetzt war auch die Wahl des Namens Eugenie beschlossen, aber nicht vor dem November kehrte er zur Dichtung zurück. Am 27. schreibt das Tagebuch: „'Natürliche Tochter', sowie auch alle vorhergehende Tage"; gemeint scheinen die Tage vom 20. an. Im Dezember erwähnt das sehr lückenhafte Tagebuch gar keiner dichterischen Arbeit. Wahrscheinlich wurde damals der zweite und dritte Aufzug vollendet, da es am 2. Januar 1804 heißt: „'Eugenie' 4. Akt."

2 f. Die große Ausführlichkeit war vielmehr durch den Plan bedingt, nach welchem die beiden ersten Akte des frühern Schemas zu fünf erweitert werden sollten. — 5. Cellini. Schon am 18. Mai schrieb Schiller an Cotta, Goethe wolle nun „Cellini" vollständig und mit Noten begleitet herausgeben. Den Verlag scheint Cotta bei seiner Anwesenheit zu Weimar am 29. und 30. Mai übernommen zu haben; über das Honorar war noch nichts bestimmt. An die Durchsicht der Übersetzung und des längst entworfenen Anhanges ging Goethe erst am 6. September; sie beschäftigten ihn zunächst bis zum 18., dann am 27. Den 28. versprach er Cotta nächstens den ersten Teil, das erste Buch; dazu kam er aber erst den 19. November; das zweite folgte am 24. Dezember, das dritte und vierte am 7. Januar 1803, die letzte Sendung am 4. März. — 7 f. mehr von Belang. Aber die Übersetzung war größtenteils 1798 schon sorgfältig verbessert, nur weniges brauchte ergänzt zu werden, dagegen machte die Ausarbeitung des Anhangs bedeutende Schwierigkeit. — 9 ff. Die seltsame Angabe über Reineke klärt sich auf durch den Eintrag des Tagebuchs vom 17.: „Abends [in Jena] Korrektur von 'Reincke Fuchs'." Er kam auf den Einfall, die Übersetzung desselben nach strengern rhythmischen und metrischen Grundsätzen zu bearbeiten, stand aber bald davon ab, da er fühlte, daß diese zu viele Zeit forderte und der Dichtung nicht wohl anstand. Billig hätte Reinekes hier gar nicht gedacht werden sollen.

1803.

Zum neuen Jahre gaben wir Paläophron und Neoterpe auf dem öffentlichen Theater. Schon war durch die Vorstellung der Terenzischen Brüder das Publikum an Masken gewöhnt, und nun konnte das eigentliche erste Musterstück seine gute Wirkung nicht verfehlen. Der frühere, an die Herzogin Amalia gerichtete Schluß ward ins allgemeinere gewendet, und die gute Aufnahme dieser Darstellung bereitete den besten Humor zu ernstern Unternehmungen.

Die Aufführung der Braut von Messina (19. März) machte viel Vorarbeit, durchgreifende Lese- und Theaterproben, nötig. Der bald darauf folgenden Natürlichen Tochter erster Teil (2. April), sodann die Jungfrau von Orleans verlangten die volle Zeit; wir hatten uns vielleicht nie so lebhaft, so zweckmäßig und zu allgemeiner Zufriedenheit bemüht.

Daß wir aber alles Mißwollende, Verneinende, Herabziehende durchaus ablehnten und entfernten, davon sei Nachstehendes ein

1803. Das eigentlich Persönliche tritt hier, wie schon im Tagebuch, mehr zurück. Selbst von dem leidenden Zustande Goethes in den drei ersten Monaten, die er größtenteils in seinem Zimmer zubrachte, findet sich keine Spur. Im „Biographischen Schema" heißt es: „Natürliche Tochter. Cellini. Münzen der neuen Epoche. Die Hauptsendung 11. August. Eugenie, Vorstellung 2. April. Schelver. Voß. Lauchstedt. Halle. Götz. Grüner, Wolf [Wolff]. Schloß bezogen. Schießhaus." Auf der Rückseite: „König von Schweden. Händel wegen der Allgemeinen Litteraturzeitung. Mühsame Vorarbeiten. Ausstellung V. Polygnot Aufgabe. Cytlop. Bürgergeneral? [Er war seit 1800 wieder jedes Jahr gegeben worden] Runge. Frau von Staël." — 4. der Terenzischen Brüder, seit dem 24. Oktober 1801. Im Jahre 1802 wurden sie sechsmal gegeben, das jetzige brachte schon am 19. Februar das von Einsiedel frei nach dem „Eunuchus" des Terenz bearbeitete, aber auf den Wunsch des Herzogs stark veränderte Lustspiel „Die Mohrin", das dreimal wiederholt wurde, am 6. Juni Niemeyers „Die Fremde aus Andros" (nach der Terenzischen „Andria"), die in diesem Jahre noch dreimal und auch am 25. Januar 1804 wiederholt wurde. „Der Heautontimorumenos" von Terenz, „Die Gefangenen" und „Das Gespenst" folgten bis 1807. — 5. Musterstück, ein eigenes, im Gegensatz zu den Übersetzungen. — 6. Amalie im Drucke. — 10—15. Äußerst dürftig ist das über die Aufführung der bedeutenden drei Stücke Gesagte. Von der ersten Leseprobe der Braut von Messina am 27. Februar schrieb Schiller, der sie allein gehalten hatte, an Goethe, sie sei recht ordentlich gegangen, der Chor werde, wie er glaube, gut gesprochen werden und Effekt machen. Die natürliche Tochter war auf dem Zettel nicht als erster Theil bezeichnet. Die Jungfrau von Orleans kam in Weimar zuerst am 23. April zur Aufführung. Schiller hatte die Proben geleitet.

Zeugnis. Zu Anfang des Jahrs war mir durch einen werten Freund ein kleines Lustspiel zugekommen, mit dem Titel Der Schädelkenner, die respektablen Bemühungen eines Mannes wie Gall lächerlich und verächtlich machend. Ich schickte solches zurück mit einer aufrichtigen allgemeinen Erklärung, welche als ins ganze greifend hier gar wohl einen Platz verdient.

„Indem ich das kleine artige Stück, als bei uns nicht aufführbar, zurücksende, halte ich es nach unserm alten freundschaftlichen Verhältnisse für Pflicht, die nähern Ursachen anzugeben.

Wir vermeiden auf unserm Theater so viel möglich alles, was wissenschaftliche Untersuchungen vor der Menge herabsetzen könnte, teils aus eigenen Grundsätzen, teils weil unsere Akademie in der Nähe ist und es unfreundlich scheinen würde, wenn wir das, womit sich dort mancher sehr ernstlich beschäftigt, hier leicht und lächerlich nehmen wollten.

Gar mancher wissenschaftliche Versuch, der Natur irgend ein Geheimnis abgewinnen zu wollen, kann für sich, teils auch durch Charlatanerie der Unternehmer, eine lächerliche Seite bieten, und man darf dem Komiker nicht verargen, wenn er im Vorbeigehen sich einen kleinen Seitenhieb erlaubt. Darin sind wir auch keineswegs pedantisch; aber wir haben sorgfältig alles, was sich in einiger Breite auf philosophische oder litterarische Händel, auf die neue Theorie der Heilkunde u. s. w. bezog, vermieden. Aus eben der Ursache möchten wir nicht gern die Gallische wunderliche Lehre, der es denn doch so wenig als der Lavaterischen an einem Fundament fehlen möchte, dem Gelächter preisgeben, besonders da wir fürchten müßten, manchen unserer achtungswerten Zuhörer dadurch verdrießlich zu machen.

Weimar, am 24. Januar 1803."

Mit einem schon früher auslangenden und nun frisch bereicherten Repertorium kamen wir wohl ausgestattet nach Lauchstedt. Das neue Haus, die wichtigen Stücke, die sorgfältigste

1 f. einen werten Freund. Aus dem Tagebuch ergiebt sich, daß der hier gemeinte Freund Geheimerat v Willemer, ein jüngerer Jugendgenosse, war; denn es erwähnt unter dem 24. Januar eines an diesen geschickten Briefes mit der Bemerkung: „Theaterstück zurückgeschickt." — 20. einen kleinen Seitenhieb. Aber Kotzebue gegenüber hatte er sich verpflichtet, alle Persönlichkeiten von der Weimarischen Bühne auszuschließen. — 31 f. In Lauchstedt begann man am 11. Juni mit Schillers „Braut".

Behandlung erregten allgemeine Teilnahme. Die Andria des Terenz, von Herrn Niemeyer bearbeitet, ward ebenmäßig wie Die Brüder mit Annäherung ans Antike aufgeführt. Auch von Leipzig fanden sich Zuschauer; sie sowohl als die von Halle wurden mit unsern ernsten Bemühungen immer mehr bekannt, welches uns zu großem Vorteil gedieh. Ich verweilte diesmal nicht länger daselbst als nötig, um mit Hofrat Kirms, meinem Mitkommissarius, die Bedürfnisse der Baulichkeiten und einiges Wünschenswerte der Umgebung anzuordnen.

In Halle, Giebichenstein, Merseburg, Naumburg erneuerte ich gar manche werte Verbindung. Professor Wolf, Geheimer Rat Schmalz, Jakob, Reil, Lafontaine, Niemeyer entgegneten mir mit gewohnter Freundlichkeit. Ich besah von Leyssers Mineralienkabinett, bestieg den Petersberg, um frische Porphyrstücke zu holen. Ehe ich abreiste, sah ich noch mit Freuden, daß unser theatralisches Ganzes sich schon von selbst bewegte und im einzelnen nichts nachzuhelfen war, wobei freilich die große Thätigkeit des Regisseurs Genast gerühmt werden mußte. Ich nahm meinen Rückweg über Merseburg, das gute Verhältnis mit den dortigen obern Behörden zu befestigen, sodann meinen Geschäften in Weimar und Jena weiter obzuliegen.

Als ich mir nun für diese Zeit das Theaterwesen ziemlich aus dem Sinne geschlagen hatte, ward ich im Geiste mehr als jemals dahin zurückgeführt. Es meldeten sich mit entschiedener Neigung für die Bühne zwei junge Männer, die sich Wolff und

1. „Die Fremde aus Andros" gab man am 23. — 2 f. Die Brüder, am 7. Juli. Auch „Die Mohrin" (am 25.). — 5. mit unsern ernsten Bemühungen. Nicht allein Schillers „Braut" und Goethes „Natürliche Tochter" sahen sie, sondern auch „Jon" und „Alarcos" der Brüder Schlegel, erstern freilich nur im Jahre 1802. — 7. nicht länger, vor der Theaterzeit; am 3. und 4. Mai wurde das Schauspielhaus genau untersucht und Beschlüsse über die nötigen Änderungen gefaßt. Den 5. fuhr Goethe nach Giebichenstein, am 6. nach Halle, wo er den Geh. Justizrat und Direktor der Universität Schmalz kennen lernte, auch mit dem in den „Xenien" verspotteten Prof. Jakob, dem bedeutenden Arzte Prof. Reil und dem ihm schon aus der Champagne bekannten Kanonikus und Romanschriftsteller Lafontaine am 7. zusammentraf (Z. 12). Denselben Abend besuchte er Dabelow auf dem Petersberge (Z. 14). Am 8. sah er des Domänenrats von Leysser (gedruckt steht Lensers) Mineralienkabinett. Den 9. kam er wieder nach Lauchstedt, wo er „das Geschäft mit dem Zimmermann, Maurer und Gärtner rekapitulierte". Erst am 10. auf dem Rückwege besuchte er Merseburg und Naumburg (Z. 10. 19). — 15 f. daß unser ... bewegte, konnte er doch nicht sehen, da die Vorstellungen noch nicht begonnen hatten. — 18. Genast. Schiller schrieb am 6. Juli von Lauchstedt aus: „Ich muß dem Genast das Zeugnis geben, daß er recht wachsam und eifrig fürs Ganze sorgt und auf den Nutzen der Kasse, wie auf die Ehre der Gesellschaft bedacht ist." — 19 f. den dortigen obern Behörden, besonders dem Stiftskanzler Gutschmid. — 25 f. Wolff und Grüner. Sie kamen den 21. Juli in Weimar an. Das Tagebuch schreibt am 22.: „Grüner und Geselle", am 24.: „Grüner und Konsort", ebenso am 25., 27., 29.

Grüner nannten, von Augsburg kommend, jener bisher zum Handelsstande, dieser zum Militär zu rechnen. Nach einiger Prüfung fand ich bald, daß beide dem Theater zur besondern Zierde gereichen würden und daß bei unserer schon wohlbestellten Bühne ein paar frische Subjekte von diesem Wert sich schnell heranbilden würden. Ich beschloß, sie festzuhalten, und weil ich eben Zeit hatte, auch einer heitern Ruhe genoß, begann ich mit ihnen gründliche Didaskalien, indem ich auch mir die Kunst aus ihren einfachsten Elementen entwickelte und an den Fortschritten beider Lehrlinge mich nach und nach emporstudierte, so daß ich selbst klärer über ein Geschäft ward, dem ich mich bisher instinktmäßig hingegeben hatte. Die Grammatik, die ich mir ausbildete, verfolgte ich nachher mit mehrern jungen Schauspielern; einiges davon ist schriftlich übrig geblieben.

Nach jenen genannten beiden fügte sich's, daß noch ein hübscher junger Mann Namens Grimmer mit gleichmäßigem Antrag bei uns vortrat. Auch von ihm ließ sich nach Gestalt und Wesen das Beste hoffen, besonders war er Schillern willkommen, der seinen personenreichen Tell im Sinne hatte und auf schickliche Besetzung der sämtlichen Rollen sein Augenmerk richtete.

1. von Augsburg kommend. Wolff verließ am 27. Juni seine Heimat Augsburg. Er war, da seiner Mutter eine blühende Handlung zufiel, nach Berlin geschickt worden, wo er drei Jahre seine Lehre in einer Kunst- und Landkartenhandlung bestand. Drei weitere Jahre wirkte er in der elterlichen Handlung, obgleich sein Drang ihn zum Theater trieb. Erst nach dem Tode seines Vaters erlangte er von seiner Mutter die Erlaubnis, Schauspieler zu werden. Sie empfahl ihn brieflich an Goethe. Auf der Reise nach Weimar begriffen, traf er in Nürnberg mit einem frühern Augsburger Bekannten Grüner zusammen, der zu demselben Zweck nach Weimar wollte. Grüner war ein Ungar und hieß eigentlich Atacz; er war Offizier gewesen. Auffallend genug ersehen wir aus Goethes Tagebuch, daß Goethe mit ihm schon früher in Verbindung gestanden; denn am 27. September 1801 schrieb er einen Brief an „Mr. François d'Akats", und am 17. Oktober heißt es: „Herrn D'Acatz nach Augsburg mit einem Passe." Goethe scheint den etwas ältern und lebensgewandtern Mann anfangs für bedeutender als Wolff gehalten zu haben. — 7. einer heitern Ruhe genoß. Am 12. kamen die Schauspieler von Lauchstedt, begaben sich aber darauf nach Rudolstadt, wo sie bis zum 10. September spielten. — 13. mit mehrern jungen Schauspielern. „Grüner und Konsort" werden noch am 14. und 21. August genannt. Der Z. 16 genannte Grimmer ist am 11. September bei ihm zu Mittag, die dramatische Übung von allen dreien wird an demselben Tag erwähnt, alle drei wieder am 18. und von da „jüngere" oder „junge Schauspieler". — einiges Goethe fand den Entwurf im Jahre 1816 wieder; daraus sind die „Regeln für Schauspieler" zusammengestellt, die in den „Nachgelassenen Schriften" stehen. — 16. Grimmer hatte sich vielmehr bei Schiller schon gemeldet, ehe die Schauspieler nach Lauchstedt gingen, während Goethe in Jena war. Schiller empfahl ihn am 20. Mai Goethe, obgleich einige der Schauspieler gegen ihn waren; er sei jetzt schon so viel als der Schauspieler Cordemann, flöße auch durch sein Benehmen Achtung und Zutrauen ein. — 19. der seinen personenreichen Tell im Sinne hatte. Im angeführten Briefe Schillers heißt es: „Da wir diesen Winter nun vollends einige größere Flüge machen wollen, wozu unser Personal nicht hinreicht." Schon im März hatte Schiller sich zum „Tell" entschlossen.

Wir hielten daher auch ihn fest und fanden ihn bald an seinem Platze brauchbar.

Der erste Teil von Eugenie war geschrieben, gespielt und gedruckt, das Schema des Ganzen lag Szene nach Szene vor mir, und ich kann wohl sagen, meine mehrjährige Neigung zu diesem Erzeugnis hatte keineswegs abgenommen. Der zweite Teil sollte auf dem Landgut, dem Aufenthalt Eugeniens, vorgehen, der dritte in der Hauptstadt, wo mitten in der größten Verwirrung das wiedergefundene Sonett freilich kein Heil, aber doch einen schönen Augenblick würde hervorgebracht haben. Doch ich darf nicht weiter gehen, weil ich sonst das Ganze umständlich vortragen müßte.

Ich hatte mich der freundlichsten Aufnahme von vielen Seiten her zu erfreuen, wovon ich die wohlthätigsten Zeugnisse gesammelt habe, die ich dem Öffentlichen mitzuteilen vielleicht Gelegenheit finde. Man empfand, man dachte, man folgerte, was ich nur wünschen konnte; allein ich hatte den großen, unverzeihlichen Fehler begangen, mit dem ersten Teil hervorzutreten, eh' das Ganze vollendet war. Ich nenne den Fehler unverzeihlich, weil er gegen meinen alten geprüften Aberglauben begangen wurde, einen Aberglauben, der sich indes wohl ganz vernünftig erklären

1 f. an seinem Platze brauchbar. Schon am 17. September gab er ihm in der „Jungfrau" den Chatillon, später im „Tell" den Baumgarten. — 3. Die Äußerung über die Fortsetzung der „Natürlichen Tochter" (hier abweichend von allen frühern Erwähnungen in unsern „Tag- und Jahresheften" als Eugenie bezeichnet) ist nicht ganz richtig. — 4. gedruckt war sie im Oktober, zum Drucke durchgesehen im Juni. — das Schema des Ganzen ... Szene nach Szene. Von dem ursprünglichen Schema lagen ihm, nachdem er die beiden ersten Aufzüge zu fünfen ausgeführt hatte, nur noch die drei letzten vor, die fünf Aufzüge eines zweiten Stückes bilden sollten, das aus zwei Teilen bestehe, deren erster, die beiden ersten Aufzüge, auf Eugeniens Landgut spiele, die andern, der Abschluß des Ganzen, in der Hauptstadt. Die weitere, freilich nicht überall gleichmäßig ausgeführte Inhaltsangabe hatte er wohl gleichzeitig mit der Durchsicht des ersten Teiles entworfen. — 6. Absatz vor Der. — 9. Sonett, von II, 4. — 11 f. das Ganze ... vortragen müßte, das ihm selbst nicht mehr im einzelnen vorschwebte, auch nicht aus dem vielfach der Inhaltsangabe entbehrenden Szenar sich ergab. — 13. der freundlichsten Aufnahme, höchstens einer achtungsvollen, manche dichterische Schönheiten und die Großartigkeit des zu erratenden Planes anerkennenden. Eine große Wirkung auf der Bühne sprach man ihm allgemein ab. Man klagte über die zu große Ausführlichkeit, aber, was schlimmer, manche entsetzten sich, als sie erkannten, daß das Ganze auf eine Feier der Legitimität hinauslaufe. Selbst Herders zuerst begeisterter Aufnahme des Stückes trat später der harte Vorwurf der nicht zu verkennenden Absicht entgegen So weit war man entfernt, das zu empfinden, zu denken, zu folgern, was der Dichter gewünscht. Hätte er nicht fürchten müssen, man werde mit der Lösung viel weniger zufrieden sein, so würden ihn die großen Schwierigkeiten und die im einzelnen ihn selbst schmerzlich aufregende Ausführung nicht zurückgeschreckt haben; der Aberglaube, daß man nichts von dem, was man beabsichtige, vorher verraten dürfe, würde nicht die freudige Schaffenskraft gelähmt haben. Nur der begeistertste Beifall auf der Bühne (denn dieser wirkte ja zunächst ganz allein) hätte ihn zur Fortsetzung hinreißen können; nun aber lautete gar Schillers Äußerung von Lauchstedt aus so kühl, das Stück habe dort vielen Beifall gefunden, besonders, wie es auch in Weimar der Fall gewesen, die letzte Hälfte.

läßt. Einen sehr tiefen Sinn hat jener Wahn, daß man, um einen Schatz wirklich zu heben und zu ergreifen, stillschweigend verfahren müsse, kein Wort sprechen dürfe, wie viel Schreckliches und Ergötzendes auch von allen Seiten erscheinen möge. Ebenso bedeutsam ist das Märchen, man müsse bei wunderhafter Wagefahrt nach einem kostbaren Talisman in entlegensten Bergwildnissen unaufhaltsam vorschreiten, sich ja nicht umsehen, wenn auf schroffem Pfade fürchterlich drohende oder lieblich lockende Stimmen ganz nahe hinter uns vernommen werden. Indessen war's geschehen, und die geliebten Szenen der Folge besuchten mich nur manchmal wie unstete Geister, die wiederkehrend flehentlich nach Erlösung seufzen.

So wie schon einige Jahre, machte der Zustand von Jena uns auch diesmal gar manche Sorge. Seit der französischen Revolution war eine Unruhe in die Menschen gekommen, dergestalt daß sie entweder an ihrem Zustand zu ändern oder ihren Zustand wenigstens dem Ort nach zu verändern gedachten. Hiezu konnten besonders die Lehrer an Hochschulen ihrer Stellung nach am meisten verlockt werden, und da eben zu dieser Zeit dergleichen Anstalten neu errichtet und vorzüglich begünstigt wurden, so fehlte es nicht an Reiz und Einladung dorthin, wo man ein besseres Einkommen, höhern Rang, mehr Einfluß in einem weitern Kreise sich versprechen konnte. Diese großweltischen Ereignisse muß man im Auge behalten, wenn man sich im allgemeinen einen Begriff machen will von dem, was um diese Zeit in dem kleinen Kreise der Jenaischen Akademie sich ereignete.

1. Absatz vor Einen. — Der tiefe Sinn liegt aber doch darin, daß man nur durch Standhaftigkeit das Außerordentliche gewinnen könne, während bei jenem Aberglauben die Macht des Schweigens zu Grunde liegt. — 11. wiederkehrend, als revenants. — 13. schon einige Jahre. Die Anzahl der Studierenden hatte immer mehr abgenommen. — 14f Seit der französischen Revolution. Mit den Folgen derselben und Fichtes Abgang im Jahre 1799 wird der Rückgang Jenas, der auf ganz besondern Verhältnissen beruhte, mit Unrecht in Verbindung gebracht, wenn auch Fichtes Scheiden der Hochschule wirklich Schaden brachte. — 17. Hierzu im Druck. — 18. die Lehrer an Hochschulen. Günstiger wird ihre Wanderlust in den „Wanderjahren" (Bd. XVI. S. 373) angesehen, freilich auch einseitig. Die wahren Gründe werden hier Z. 21 ff. berührt und diese bestätigt durch den Gegensatz solcher Lehrer, die einer Hochschule unter günstigen Verhältnissen immer treu geblieben. Der geringe Gehalt und die immer abnehmende Zahl der Studierenden reizten viele Lehrer, den Anerbietungen von Preußen, Bayern und Baden zu folgen. — 20. neu errichtet, wie in Dorpat und Charkow, die aber keinen schon Ruf genießenden Lehrer anzogen. — vorzüglich begünstigt, wie in Heidelberg, Würzburg, Landshut, wohin die Universität von Ingolstadt verlegt worden war. — 22. in einem weitern Kreise, in einem größern Staate; denn die freilich besonders ins Gewicht fallende Zahl der Zuhörer scheint hiermit nicht gemeint. — 23. Absatz vor Diese. — 24. im allgemeinen. Aber die Gründe, welche so viele Lehrer von Jena trieben, lagen größtenteils in den beschränkten Verhältnissen.

Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannigfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christoph Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Rats, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleinern Staaten noch immer die ursprüngliche aktive Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangerhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß.

Fichte hatte in seinem philosophischen Journal über Gott und göttliche Dinge auf eine Weise sich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über solche Geheimnisse zu widersprechen schien: er ward in Anspruch genommen, seine Verteidigung besserte die Sache nicht, weil er leidenschaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man diesseits für ihn gesinnt sei, wie wohl man seine Gedanken, seine Worte auszulegen wisse, welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und ebenso wenig die Art und Weise, wie man ihm auf das gelindeste herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuten und Behaupten, das Bestärken und Entschließen wogte in vielfachen unsichern Reden auf

2. Statt Christoph stand hier, wie S. 72, 11, Christian. — 3. nach Berlin berufen, Ende 1800 als Direktor des Collegium medicum. — 9. Fichte. Der Sache wird schon S. 36, 14—21 vorzeitig gedacht, dagegen ist sie in den Jahren 1798 und 1799 übergangen. — 11f. welche ... zu widersprechen schien. S. 36, 15f. heißt es: „über die man besser ein tiefes Stillschweigen beobachtet." — 12. in Anspruch genommen. Genauer steht a. a. O.: „uns von außen beschwerende Anregungen zuzogen." Am 19. November 1798 hatte das kursächsische Ministerium das lange unangefochtene Heft mit Beschlag belegt, wogegen sich Fichte wandte in der Schrift „Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus". Mittlerweile, am 18. Dezember, hatte das kursächsische Ministerium von den an der Hochschule Jena beteiligten Herzögen von Sachsen die Bestrafung Fichtes gefordert. — 13f. leidenschaftlich zu Werke ging. Er war dem kursächsischen Ministerium mit Hohn entgegengetreten und hatte durch Erwähnung des ihm drohenden Scheiterhaufens die Sache ins Lächerliche übertrieben. Der Herzog hatte sich vom kurfürstlichen Ministerium auch die Drohung gefallen lassen müssen, daß man, wenn solchem Unwesen nicht krätiger Einhalt gethan werde, sich genötigt sehen würde, den Besuch der Universität zu verbieten. Dadurch hatte er sich denn veranlaßt gefunden, den Senat aufzufordern, Fichte und Niethammer mit ihrer Verantwortung zu vernehmen und darüber zu berichten. Da Fichte dies wußte, war es eine große Unbesonnenheit, daß er die höhnische Verteidigung drucken ließ und verbreitete, auch nicht zu billigen, daß er gegen den Herzog sich so stellte, als würde die Sache nicht bei dem Senat verhandelt, wo er seine Verteidigung frei zu führen Gelegenheit hatte. — 18. auf das gelindeste, indem man seiner Erklärung, daß er kein Atheist sei, glaubte, allenfalls größere Vorsicht für die Zukunft empfahl. — 18 bis S. 154 Z. 10. Der Verlauf ist ungenau dargestellt. Seine Verantwortung beim Senate stellte, statt dem Ministerium den Ausweg zu erleichtern, die Sache auf die Spitze, indem sie verlangte, man solle ihn entweder ehrenvoll freisprechen oder als Atheist seines Amtes entsetzen. Dazu kam am 21. Februar ein unbesonnener Brief an den Minister von Voigt, den er zur Zeit, wo Goethe in Jena war, durch den Prorektor Paulus überreichen ließ. Hier erklärte er, daß es seine Ehre verbieten würde, Regierungen, die ihm einen Verweis erteilten, länger unterworfen zu sein, und ihm nichts übrig bleibe, als einen solchen durch Abgabe seiner Dimission und Veröffentlichung dieses

der Akademie durch einander, man sprach von einem ministeriellen Vorhalt, von nichts Geringerm als einer Art Verweis, dessen Fichte sich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Fassung, hielt er sich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Ministerium einzureichen, worin er, jene Maßregel als gewiß voraussetzend, mit Ungestüm und Trotz erklärte: er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne weiteres von der Akademie abziehen, und in solchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer, mit ihm einstimmig, den Ort gleichzeitig zu verlassen gedächten.

Hiedurch war nun auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralysiert; hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeste war, ihm ohne weiteres seine Entlassung zu erteilen. Nun erst, nachdem die Sache sich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte seinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten. Zu einer Verabredung jedoch, mit ihm die Akademie zu verlassen, wollte sich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an seiner Stelle; doch hatte sich ein heimlicher Unmut aller Geister so bemächtigt, daß man in der Stille sich nach außen umthat und zuletzt Hufeland der Jurist nach Ingolstadt, Paulus und Schelling aber nach Würzburg wanderten.

Briefes zu beantworten. Zum Schlusse hielt er es für seine „Schuldigkeit", folgendes hinzuzusetzen: „Mehrere gleichgesinnte Freunde, welche man für bedeutend für die Akademie anerkannt hat und welche in der Verletzung meiner Lehrfreiheit die ihrige als mitverletzt ansehen würden [so wenig berücksichtigte er das von Kursachsen der Regierung drohende Verbot des Besuches der Universität], sind auch über die Ansicht, die ich Ew. 2c. soeben vorgelegt, mit mir einig; sie haben mir ihr Wort gegeben, mich, falls ich auf die angegebene Weise gezwungen würde, diese Akademie zu verlassen, zu begleiten und meine fernern Unternehmungen zu teilen; sie haben mich berechtigt, Ihnen dieses bekannt zu machen. Es ist von einem neuen Institut die Rede; unser Plan ist fertig, und wir können dort denselben Wirkungskreis wiederzufinden hoffen, welcher allein uns hier anzuziehen vermochte, und die Achtung, welche man auf diesen Fall uns hier versagt haben würde." Das war ja ein förmliches Komplott, und eine Regierung, die auf ihre Ehre so viel hielt, wie Fichte auf die seinige, konnte eine solche Drohung sich nicht gefallen lassen. Was die angedeutete Aussicht betrifft, so hatte man freilich Fichte früher die Hoffnung gemacht, man werde ihn und seine Freunde nach Mainz berufen, wo man eine neue freisinnige Universität schaffen wolle, aber die Universität war schon in alter Weise wieder eröffnet worden und dort jede Aussicht einer Umgestaltung verschwunden.

16 f. er mußte seinen übereilten Schritt bereuen, als durch Entscheidung vom 29. März der Verweis erteilt und die im Briefe in diesem Falle gedrohte Entlassung angenommen wurde. Fichte erklärte in einem zweiten, gleichfalls durch Paulus überbrachten Briefe, der ihm erteilte Verweis sei keiner, wie er ihn im Sinne gehabt, da er seine Lehrfreiheit nicht verletze: die Sache war nicht mehr zu ändern, schon den übrigen Regierungen mitgeteilt, und Fichte hatte sich vergebens durch sein Zurückweichen bloßgestellt. — Absatz vor Zu — 21. Gottlieb Hufeland aus Danzig, seit 1786 Privatdozent, 1788 Professor, 1796 Justizrat, Mitherausgeber der „Allgemeinen Litteraturzeitung", ein Freund

Nach allem diesem vernahmen wir im August, die so hochgeschätzte Litteraturzeitung solle auch von Jena weg und nach Halle gebracht werden. Der Plan war klug genug angelegt: man wollte ganz im gewohnten Gange das laufende Jahr durchführen und schließen, sodann, als geschähe weiter nichts, ein neues anfangen, zu Ostern aber gleichsam nur den Druckort verändern und durch solches Manöver mit Anstand und Bequemlichkeit diese wichtige Anstalt für ewig von Jena wegspielen.

Die Sache war von der größten Bedeutsamkeit, und es ist nicht zu viel gesagt: diese stille Einleitung bedrohte die Akademie für den Augenblick mit völliger Auflösung. Man war diesseits wirklich in Verlegenheit: denn ob man gleich das Recht hatte, die Unternehmer zu fragen, ob dieses allgemeine Gerücht einen Grund habe, so wollte man doch in einer solchen gehässigen Sache nicht übereilt noch hart erscheinen; daher anfänglich ein Zaudern, das aber von Tag zu Tag gefährlicher ward. Die erste Hälfte des Augusts war verstrichen, und alles kam darauf an, was in den sechs Wochen bis Michael zu einer Gegenwirkung vorgenommen werden könnte.

Auf einmal kommt Hülfe, woher sie nicht zu erwarten war. Kotzebue, der sich seit den Szenen des vorigen Jahrs als Todfeind aller Weimarischen Thätigkeit erwiesen hatte, kann seinen Triumph nicht im stillen feiern, er giebt in dem Freimütigen

Fichtes, hatte schon 1790 einen Ruf nach Erlangen, 1802 einen solchen nach Halle auf Voigts dringende Bitten abgelehnt. Den 1803 erhaltenen nach Würzburg (nicht nach Ingolstadt) nahm er gleichzeitig mit Paulus und Schelling an. Sie ließen sich durch keine Zulagen halten. Erst 1806 ging er nach Landshut, wohin die Universität von Ingolstadt verlegt worden war. So verlor Jena zu gleicher Zeit drei Professoren an Würzburg, wie Loder und Schütz an Halle.

1. im August. Als Goethe erfahren, daß die „Litteraturzeitung" gegen eine preußische Entschädigung von 10 000 Thaler mit Schütz nach Halle wandern solle, eilte er sofort am Abend des 7. August nach Jena, wo er wegen der Übernahme einer „Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung" mit Paulus verhandelte, der aber schon von Schütz gewonnen war, dann mit Prof. Eichstädt, der bisher Mitredakteur gewesen. — 2. Die Litteraturzeitung war 1785 von Bertuch u. a. gegründet worden, ihre Herausgeber die Jenaischen Professoren Schütz und Hufeland gewesen; sie war von der Weimarischen Regierung in jeder Weise begünstigt worden. Jetzt sollte sie mit Schütz nach Halle wandern und der bei der Redaktion beschäftigte Bibliothekar Ersch gleichfalls als Professor nach Halle berufen werden. — 16 f. Die erste Hälfte des Augusts. Am 11. kehrte Goethe von Jena zurück, wo er Voß die Sache vertraut hatte. Denselben Abend besprach er sich deshalb mit Schiller. — 20. Auf einmal kommt Hülfe, daß wir öffentlich die Sache zur Sprache bringen konnten. — 23. dem Freimütigen. Die bissige Mitteilung lautete: „Eine sehr interessante Neuigkeit für alle Freunde der Litteratur. Der gelehrte und berühmte Hofrat Schütz in Jena, und mit ihm die dortige Litteraturzeitung, deren erster Redakteur er ist, werden nach Halle versetzt. Unser trefflicher König, der so prunklos und kräftig für die Wissenschaft wirkt, hat unter sehr ehrenvollen Bedingungen sowohl den Hofrat Schütz als auch den gelehrten Professor Ersch (gleichfalls Redakteur der Litteraturzeitung) in seine Dienste genommen,

übermütig an den Tag: mit der Akademie Jena, welche bisher schon großen Verlust an tüchtigen Professoren erlitten, sei es nun völlig zu Ende, indem die allgemeine Litteraturzeitung in Gefolg großer dem Redakteur verwilligter Begünstigungen von da hinweg und nach Halle verlegt werde. Von unserer Seite hörte nun alles Bedenken auf; wir hatten volle Ursache, die Unternehmer zu fragen, ob dies ihre Absicht sei. Und da solche nun nicht geleugnet werden konnte, so erklärte man ihren Vorsatz, die Anstalt bis Ostern in Jena hinzuhalten, für nichtig und versicherte zugleich, man werde mit dem neuen Jahre in Jena die allgemeine Litteraturzeitung selbst fortsetzen.

Diese Erklärung war kühn genug; denn wir hatten kaum die Möglichkeit in der Ferne zu sehen geglaubt; doch rechtfertigte der Erfolg den wackern Entschluß. Die Aktenstücke jener Tage sind in der größten Ordnung verwahrt; vielleicht ergötzen sich unsere Nachkommen an dem Hergang dieser für uns wenigstens höchst bedeutenden Begebenheit.

Nachdem also die Anstalt der Litteraturzeitung in ihrem ganzen Gewichte gesichert war, hatte man sich nach Männern umzusehen, die erledigten Lehrfächer wieder zu besetzen. Von

auch für alle aus Versetzung jenes Instituts entspringende Kosten oder Verluste eine Entschädigung von 10000 Thalern bewilligt. Nun wird sicher die Hallische Litteraturzeitung, befreit von dem litterarisch-despotischen Einflusse, der oft nur allzu sichtbar wurde, mit erneutem Glanze in einem Reiche hervorgehen, das, aus der innersten Überzeugung sei es gesprochen, jetzt der freieste Staat in Europa ist. Die Universität Jena wird, bei der sehr geringen Unterstützung, freilich immer tiefer sinken; denn nicht allein obengenannte beide Gelehrte samt dem Geheimen Rat Loder sind in preußische Dienste, sondern auch noch fünf oder sechs der vorzüglichsten Lehrer daselbst (z. B. Justizrat Hufeland, der Professor Paulus u. s. w.) in bayrische Dienste unter sehr vorteilhaften Bedingungen getreten. (Auch Hofrat Schütz hatte einen Ruf nach Würzburg.) Rechnet man noch dazu, daß der würdige Griesbach an einer sehr bedenklichen Krankheit leidet, so ist es wohl kein Wunder, daß nur noch wenige Musensöhne nach dem verwaisten Jena wallfahrten. Halle wird sich jetzt ohne Zweifel in sehr kurzer Zeit zu dem Range der ersten Universität in Deutschland erheben."

5. Absatz vor Von. — Von unserer Seite. Man hatte sich schon, ehe man „den Freimütigen" etwa am 20. erhielt, mit einem Geldmanne in Verbindung gesetzt und beim Herzog ein Patent für die neue Zeitung beantragt. Eichstädt brachte am 28. ein Promemoria mit nach Weimar, welches die Sache förderte, für die Goethe denselben Abend (es war sein Geburtstag) auch Schiller gewann. Schon am 29. wurde Zelter das Geheimnis mitgeteilt. Am 2. September kam Eichstädt wieder und wurde alles weitere besprochen. Von jetzt an nahm die „Jenaische Litteraturzeitung" lange Zeit Goethe außerordentlich in Anspruch. — 8. erklärte man. Die Ankündigung der Fortsetzung der bisher in Jena erschienenen „Litteraturzeitung", die Eichstädt abfaßte (nur eine Stelle änderte Goethe), ist vom 30 September datiert. — 12 f. kaum die Möglichkeit in der Ferne. Das ist doch übertrieben. Freilich war für Goethe bei seinen vielen Beschäftigungen die Last, die er sich aufgelegt hatte, ungeheuer, aber diese selbst und der gute Zweck befeuerten ihn. Das Bedauerlichste für ihn war, daß Schiller ihn dabei im Stiche ließ, ja dieser brach leichtfertig über das ganze Unternehmen als unverständig unternommen den Stab.

mehrern in Vorschlag gebrachten Anatomen wurde Ackermann berufen, welcher den Grund zu einem längst beabsichtigten stehenden anatomischen Museum legte, das der Akademie verbleiben sollte. Auch Schelver ward herangezogen und der botanischen Anstalt vorgesetzt. Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines zugleich höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft.

Die von Lenz gegründete mineralogische Sozietät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieses Wissens wünschten als Mitglieder aufgenommen zu werden, und sehr viele beeiferten sich, mit bedeutenden Geschenken das angelegte Kabinett zu vermehren. Unter solchen zeichnete sich Fürst Galizin aus, welcher die Ehre der ihm übertragenen Präsidentenstelle durch das Geschenk seines ansehnlichen Kabinetts anzuerkennen suchte, und da durch diesen wie durch andern Zuwachs die Anstalt höchst bedeutend geworden, so bestätigte der Herzog gegen Ende des Jahrs die Statuten der Gesellschaft und gab ihr dadurch unter den öffentlichen Anstalten einen entschiedenen Rang.

Nach dem Verlust so mancher bedeutenden Personen hatten wir uns jedoch neumitwirkender Männer zu erfreuen. Fernow kam von Rom, um künftig in Deutschland zu verbleiben; wir hielten ihn fest. Herzogin Amalie gab ihm die seit Jagemanns Tode unbesetzte Bibliothekarstelle ihrer besondern Büchersammlung; seine gründliche Kenntnis der italienischen Litteratur, eine ausgesuchte Bibliothek dieses Faches und seine angenehmen geselligen Eigenschaften machten diesen Erwerb höchst schätzbar. Daneben führte er einen bedeutenden Schatz mit sich, die hinterlassenen

1. in Vorschlag gebrachten, an die Stelle Loders, den die in Halle gebotenen glänzenden Aussichten die schönen Verhältnisse zu Goethe und dem Herzog lösen ließen. Schon am 8. Juli hatte Goethe die Stelle Sömmerring angeboten, der aber ablehnte und Ackermann in Heidelberg empfahl. Dieser nahm im Herbste an, konnte aber erst nächste Ostern kommen. — 4. Schelver, Privatdozent in Halle, ein Osnabrücker, war schon Ostern an die Stelle von Batsch berufen worden. Am 10. März hatte Goethe ihm geschrieben. Eines Aufsatzes von ihm wird am 20. April gedacht. Den 10. Mai traf Goethe ihn schon in Jena. — 8. Lenz. Von Jena aus bat Goethe am 3. Juli den Herzog, diesen so gut zu stellen, daß er nicht wiederholten Lockungen von außen folge. Für die mineralogische Sozietät war er ganz unersetzlich. — 12. Absatz vor Unter. — 12ff. Über die Schenkung des Grafen Galizin vgl. S. 140, 22—27. — 16. gegen Ende des Jahrs. Das Tagebuch berichtet vom 7. Dezember, wo Goethe in Jena war: „Geschäft, die mineralogische Sozietät betreffend." — 20. Fernow, in der Uckermark 1763 geboren, war seit 1794 in Rom gewesen. Böttiger hatte ihn nach Weimar gezogen, wo er mit Riemer am 3. September angekommen war. Das Tagebuch erwähnt ihn schon am 3., den 4. waren „Fernow und Gesellschafter" bei Goethe zu Tische. Den 5. befand sich Fernow abends mit Goethe bei Schiller. Am 8. Oktober waren Schiller und Fernow abends bei Goethe und letzterer wohnte bei ihm am 9. — 22. Amalia war gedruckt. — gab ihm, im folgenden Jahre. Jagemann starb am 4. Februar 1804, Fernow trat zu Ostern dessen Stelle an.

Zeichnungen seines Freundes Carstens, dem er in seiner künstlerischen Laufbahn bis an sein frühzeitiges Ende mit Rat und That, mit Urteil und Nachhülfe treulichst beigestanden hatte. Dr. Riemer, der mit Herrn von Humboldt nach Italien gegangen war und dort einige Zeit in dessen Familienkreis mitgewirkt hatte, war in Fernows Gesellschaft herausgereist, und als gewandter Kenner der alten Sprachen uns gleichfalls höchlich willkommen. Er gesellte sich zu meiner Familie, nahm Wohnung bei mir und wendete seine Sorgfalt meinem Sohne zu.

Auch mit Zelter ergab sich ein näheres Verhältnis; bei seinem vierzehntägigen Aufenthalt war man wechselseitig in künstlerischem und sittlichem Sinne um vieles näher gekommen. Er befand sich in dem seltsamsten Drange zwischen einem ererbten, von Jugend auf geübten, bis zur Meisterschaft durchgeführten Handwerk, das ihm eine bürgerliche Existenz ökonomisch versicherte, und zwischen einem eingebornen, kräftigen, unwiderstehlichen Kunsttriebe, der aus seinem Individuum den ganzen Reichtum der Tonwelt entwickelte. Jenes treibend, von diesem getrieben, von jenem eine erworbene Fertigkeit besitzend, in diesem nach einer zu erwerbenden Gewandtheit bestrebt, stand er nicht etwa wie Herkules am Scheidewege zwischen dem, was zu ergreifen oder zu meiden sein möchte, sondern er ward von zwei gleich werten Musen hin- und hergezogen, deren eine sich seiner bemächtigt, deren andere dagegen er sich anzueignen wünschte. Bei seinem redlichen, tüchtig bürgerlichen Ernst war es ihm ebenso sehr um sittliche Bildung zu thun, als diese mit der ästhetischen so nah verwandt, ja ihr verkörpert ist und eine ohne die andere zu wechselseitiger Vollkommenheit nicht gedacht werden kann. Und so konnte ein doppelt wechselseitiges Bestreben nicht außen bleiben, da die Weimarischen Kunstfreunde sich fast in demselben Falle

1. Carstens war schon 1798 gestorben. — 4. Absatz vor Dr. Riemer. — Riemer war ein Schüler von Wolf. — 4 f. nach Italien gegangen war, im Jahre 1801. — 8. Er gesellte sich zu meiner Familie. Er scheint bald nach seiner Ankunft in Goethes Haus gezogen zu sein. — 10. Zelter, der berühmte Berliner Maurermeister, Tonsetzer und Direktor der Singakademie, wird hier zum erstenmal erwähnt. Erst Ende Februar 1802 hatte dieser Goethes persönliche Bekanntschaft in Weimar gemacht, der ihn bei sich wohnen ließ, wie er es gern that, wenn er Personen näher kennen lernen wollte. Im November sprach er den Wunsch aus, ihn noch in diesem Winter zu sehen. — 11. seinem vierzehntägigen Aufenthalt, im Juni. An Zelter schrieb Goethe den 1. Juli: „Schade, daß Sie nicht sehen können, wie manches Gute aufgeht, das Sie unter uns ausgestreut haben!" — 16. zwischen, wiederholt gegen den gangbaren Sprachgebrauch. — 27. Statt ihr soll es wohl heißen in ihr. — 28. Absatz vor Und.

befanden: wozu sie nicht geschaffen waren, hatten sie zu leisten, und was sie Angebornes zu leisten wünschten, schien immerfort unversucht zu bleiben.

Die Angebäude der Bibliothek nach dem Schlosse zu wurden der freiern Aussicht wegen abgebrochen. Nun machte sich statt ihrer ein neuer Gelaß nötig, wozu die Herren Gentz und Rabe gleichfalls die Risse zu liefern gefällig übernahmen. Was sonst in jenen Platz gefunden hatte, stattliche Treppe, geräumige Expeditions- und Gesellschaftszimmer wurden gewonnen, ferner im zweiten Stock nicht allein Stand für mehrere Bücherrepositorien, sondern auch einige Räume für Altertümer, Kunstsachen, und was dem anhängt; nicht weniger wurde das Münzkabinett, vollständig an sächsischen Medaillen, Thalern und kleinern Geldsorten, nebenher auch mit Denkmünzen, ingleichen römischen und griechischen versehen, besonders aufbewahrt.

Da ich mich in meinem Leben vor nichts so sehr als vor leeren Worten gehütet und mir eine Phrase, wobei nichts gedacht oder empfunden war, an andern unerträglich, an mir unmöglich schien, so litt ich bei der Übersetzung des Cellini, wozu durchaus unmittelbare Ansicht gefordert wird, wirkliche Pein. Ich bedauerte herzlich, daß ich meine erste Durchreise, meinen zweiten Aufenthalt zu Florenz nicht besser genutzt, mir von der Kunst neuerer Zeit nicht ein eindringlicheres Anschauen verschafft hatte. Freund Meyer, der in den Jahren 1796 und 1797 sich daselbst die gründlichsten Kenntnisse erworben hatte, half mir möglichst aus; doch sehnt' ich mich immer nach dem eigenen, nicht mehr gegönnten Anblick. Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht wenigstens Cellinische Münzen, auf die er sich so viel zu gute that, noch zu finden sein möchten, ob nicht anderes, was mich in jene Zeiten versetzen könnte, noch zu haben wäre. Glücklicherweise vernahm ich von einer Nürnbergischen Auktion, in welcher Kupfer-

1. wozu sie nicht geschaffen waren, die geschäftliche Verwaltung. — 2. was sie Angebornes zu leisten wünschten, das Idealische. — 4 Die Angebäude, der runde Turm. — dem Schlosse, das nun fertig war und am 1. August bezogen werden sollte. — 5. abgebrochen, wohl im Frühjahr. — 12. Am 14. September wurde das Münzkabinett in die Silberkammer gebracht. — 16. Da ich. Ohne eigentlichen Anschluß geht er zu seiner eigenen Münzsammlung über. — 19. bei der Übersetzung des Cellini, vielmehr bei dem Anhang dazu, der auf die Kunstarbeiten des großen florentinischen Meisters einging. Den Schluß des „Cellini" sandte Goethe schon am 4. März zum Drucke ab. — 21. meine erste Durchreise, am 23. Oktober 1786. — meinen zweiten Aufenthalt, im April 1788. Vgl. Bd. XXI, 2, S. 277 Anm. — 27. Absatz vor Ich. — 30. Absatz vor Glücklicherweise. — 31. einer Nürnbergischen Auktion. Am 25. August schrieb er an den Buchhändler Grattenauer in

münzen des funfzehnten und sechzehnten, ja des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts feil geboten wurden, und es gelang, die ganze Masse zu erhalten. Die Originalfolge von Päpsten seit Martin V. bis auf Klemens XI., also bis zum ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, wurde mir nicht allein zu eigen, sondern auch dazwischen Kardinäle und Priester, Philosophen, Gelehrte, Künstler, merkwürdige Frauen, in scharfen, unbeschädigten Exemplaren, teils gegossen, teils geprägt: aber, verwundersam und bedauerlich, unter so manchen Hunderten kein Cellini. Aufgeregt war man nun, auch hier das Geschichtliche zu studieren; man forschte nach Bonanni, Mazzuchelli und andern und legte so den Grund zu ganz neuer Belehrung.

Das ältere Schießhaus vor dem Frauenthor war schon längst von den Parkanlagen überflügelt, der Raum, den es einnahm, bereits zwischen Gärten eingeschlossen und Spaziergängen, die Übungen nach der Scheibe, besonders aber das eigentliche Vogelschießen, nach und nach unbequem und gefährlich. Zum Tausch nahm der Stadtrat mit mehrfachem Gewinn einen großen schön gelegenen Bezirk vor dem Kegelthor; die weit verbreiteten Acker sollten in Gärten, Gartenländer verwendet und an dem schicklichsten Platz ein neues Schießhaus gebaut werden.

Die eigentliche Lage eines Gebäudes, sobald dem Architekten Freiheit gegeben ist, bleibt immer desselben Hauptaugenmerk; ein ländliches Gebäude soll die Gegend zieren und wird von ihr geziert: und so war die sorgfältigste Beratung zwischen den Berliner Architekten und den Weimarischen Kunstfreunden, nicht weniger dem Stadtrat und der Schützengesellschaft eine geraume Zeit im Schwange.

Nürnberg wegen der Münzen aus der Auktion und sandte 71 Fl. Den 11. August fand er die von diesem gesandten Kupfermünzen, mit denen er sich beschäftigte; er ordnete sie am 14. und dankte Grattenauer am 16. für die Übersendung. Auf Goethes immer liebevoll erweiterte Münzjammlung gründete Meyer später den Aufsatz über die bedeutendsten Medaillekünstler des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, der als Programm der „Jenaischen Litteraturzeitung" von 1810 vorgesetzt wurde. Bei seinem Tode besaß Goethe 1118 italienische Münzen, unter denen 454 der Päpste von Martin V. bis Leo XII.

11. Mazuchelli stand gedruckt. Das Museum Mazzuchellianum erschien 1671. Siebzehn Jahre früher fallen Venutis Numismata Romanorum Pontificum. — 13. Das ältere Schießhaus. Auch hier fehlt jeder eigentliche Übergang. — 17. Absatz vor Zum. — 27f. eine geraume Zeit. Schon am 7. August berichtet das Tagebuch: „Früh Rat [Bürgermeister] Schultz. Prof. Gentz wegen des neuen Schießhausplans. Um 5 Uhr ans ölzchen [vgl. S. 161, 4]" Dann nach der Rückkehr von Jena am 15.: „Abends mit Rat Schultz auf dem neuen Schießhausplatz", und am 17.: „Früh vollendetes Abstecken und Abringen am Hölzchen. Anfang des Grundgrabens." Auch vom 15. bis 23. ist Goethe noch täglich am Schießhaus, dann am 29. und am 6. und 12. September; am 11. hatte er deshalb mit Schlüter gesprochen.

Bei einem neuen Lustgebäude mit seinen Umgebungen, zur Aufnahme einer großen Menge bestimmt, ist das Haupterfordernis Schatten, welcher nicht sogleich herbeigebannt werden kann. Hier war also ein angenehmes Hölzchen der notwendige Punkt, einen Flügel daran zu lehnen, für die Hauptrichtung entschied sodann eine oberhalb jenes Buschwerks hergehende uralte vierfache Lindenallee; man mußte den Flügel und also das ganze Gebäude rechtwinkelig darauf richten.

Ein mäßiger Plan, den Bedürfnissen allenfalls hinreichend, erweiterte sich nach und nach; die Schützengesellschaft, das Publikum als die Tanzenden, die Genießenden, alle wollten bedacht sein, alle verlangten ein schickliches und bequemes Lokal. Nun aber forderte die nahebei, doch gesondert anzulegende Wirtschaft ebenfalls ihre mannigfaltigen Bedürfnisse, und so dehnte sich der Plan immer mehr aus. Zwar gab die Ungleichheit des Terrains, die man zu überwinden hatte, die schönste Gelegenheit, aus der notwendigen Bedingtheit des Lokals die Forderungen des Zweckes zu entwickeln, am Ende aber konnte man sich nicht leugnen, bei ökonomischer Ausdehnung und nach ästhetischen Rücksichten über die Grenze des Bedürfnisses hinausgegangen zu sein. Doch ein Gebäude gehört unter die Dinge, welche nach erfüllten innern Zwecken auch zu Befriedigung der Augen aufgestellt werden, so daß man, wenn es fertig ist, niemals fragt, wie viel Erfindungskraft, Anstrengung, Zeit und Geld dazu erforderlich gewesen: die Totalwirkung bleibt immer das Dämonische, dem wir huldigen.

Gegen Ende des Jahrs erlebte ich das Glück, mein Verhältnis zu den Erdschollen von Roßla völlig aufgehoben zu sehen. War der vorige Pachter ein Lebemann und in seinem Geschäft leichtsinnig und nachlässig, so hatte der neue, als bisheriger Bürger einer Landstadt, eine gewisse eigene kleinliche Rechtlichkeit, wovon die Behandlung jener bekannten Quelle ein Symbol sein mag. Der gute Mann, in seinen Gartenbegriffen einen Springbrunnen

20. Absatz vor Doch. — 25. das Dämonische, etwas seltsam von dem aus der Kunstschöpfung uns anwehenden Geiste. — 26. Gegen Ende des Jahrs. Aber schon am 20. Mai schreibt ihm Schiller: „Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie sich Ihr Gut mit Vorteil vom Hals geschafft haben, und jetzt wieder ein freier Mann sind.“ Die Zeilen, in welchen Goethe ihm von Jena aus die Nachricht mitgeteilt hatte, sind verloren gegangen. In den vollen Besitz des Gutes trat der bisherige Pachter Reimann wohl erst im Spätherbst. Noch am 16. September ging Christiane Vulpius nach Roßla, worunter doch wohl Oberroßla zu verstehen ist. Die 3000 Thaler, die Goethe am 23. Oktober als Anlehen an den Landkammerrat Ortmann zurückgab, hatte wohl Reimann damals abgelegt. — 31. bekannten, schon S. 100, 9 erwähnten.

als das Höchste befindend, leitete das dort mäßig abfließende Wasser in engen Blechröhren an die niedrigste Stelle, wo es denn wieder einige Fuß in die Höhe sprang, aber statt des Wasserspiegels einen Sumpf bildete. Das idyllische Naturwesen jenes Spaziergangs war um seine Einfalt verkümmert, so wie denn auch andere ähnliche Anstalten ein gewisses erstes Gefallen nicht mehr zuließen. Zwischen allem diesem war der häusliche Mann doch auch klar geworden, daß die Besitzung für den, der sie persönlich benutze, ganz einträglich sei, und in dem Maße, wie mir der Besitz verleidete, mußte er ihm wünschenswürdig erscheinen, und so ereignete sich's, daß ich nach sechs Jahren das Gut ihm abtrat, ohne irgend einen Verlust als der Zeit und allenfalls des Aufwandes auf ländliche Feste, deren Vergnügen man aber doch auch für etwas rechnen mußte. Konnte man ferner die klare Anschauung dieser Zustände auch nicht zu Geld anschlagen, so war doch viel gewonnen und nebenbei mancher heitere Tag im Freien gesellig zugebracht.

Frau von Stael kam anfangs Dezember in Weimar an, als ich noch in Jena mit dem Programm beschäftigt war. Was mir Schiller über sie am 21. Dezember schrieb, diente auf einmal über das wechselseitige, aus ihrer Gegenwart sich entwickelnde Verhältnis aufzuklären.

„Frau von Stael wird Ihnen völlig so erscheinen, wie Sie sie Sich a priori schon konstruiert haben werden: es ist alles aus einem Stück und kein fremder, falscher und pathologischer Zug in ihr. Dies macht, daß man sich trotz des immensen Abstands der Naturen und Denkweisen vollkommen wohl bei ihr befindet,

4 f. jenes Spaziergangs, dessen früher nicht gedacht, nur bemerkt war, daß er sich von seiner alten Parkspielerei habe verführen lassen. Den Spaziergang erwähnt der Brief an Schiller vom 28. April. — 6. ein gewisses erstes Gefallen, das früher daran gehabte Vergnügen. — 7 f. Absatz vor Zwischen. — war klar geworden, hatte erkannt. — 11. sechs, vielmehr fünf. — 12. ohne irgend einen Verlust, noch mit Vorteil. — 18. anfangs Dezember, am 14. Tags vorher hatte ihm der Herzog die bevorstehende Ankunft der berühmten Frau angekündigt und ihn eingeladen, nach Weimar herüberzukommen. — 19. Programm, über die letzte Kunstausstellung und die neue Preisaufgabe, zugleich mit dem bedeutenden Aufsatze über Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi. Nur noch weniges war daran zu schreiben, aber das Ganze mußte noch einmal durchgegangen und der schwierige Druck überwacht werden. — 20. Schiller, der ihm recht gab, daß er in diesem Wetter die Reise nach Weimar nicht mache und sich seiner Arbeit nicht entziehe, die freilich in einzelnen Viertelstunden geleistet werden konnte, dagegen Frau von Staël einlud, ihn in Jena zu besuchen. Schiller selbst war durch die Zeit, die er der berühmten Französin opfern mußte, so in Anspruch genommen, daß er Goethe zuerst durch seine Frau schreiben ließ; erst als er jene brieflich auf Sonnabend Mittag in sein Haus zu Weimar eingeladen hatte, schrieb er den Brief, aus welchem Goethe die folgende Stelle anführt. — 25. Im Drucke fehlt und vor pathologischer.

daß man alles von ihr hören und ihr alles sagen mag. Die französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In allem, was wir Philosophie nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen, ist man mit ihr im Streit und bleibt es trotz allen Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand erhebt sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuiert nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft, wo sie umkommt. Für das, was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr; sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen; aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge; man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können. Da sogar ich bei meiner wenigen Fertigkeit im Französischreden ganz leidlich mit ihr fortkomme, so werden Sie bei Ihrer größern Übung eine sehr leichte Kommunikation mit ihr haben."

Da ich mich von Jena, ohne mein Geschäft abgeschlossen zu haben, nicht entfernen konnte, so gelangten noch gar mancherlei Schilderungen und Nachrichten zu mir, wie Frau von Stael sich benehme und genommen werde, und ich konnte mir ziemlich die Rolle vorschreiben, welche ich zu spielen hätte. Doch sollte das alles ganz anders werden, wie in dem nächsten Jahr, wohin wir hinübergehen, zu melden ist.

Wie unbequem aber ein so bedeutender Besuch mir gerade zu der Zeit sein mußte, wird derjenige mitempfinden, der die Wichtigkeit des Geschäfts bedenkt, das mich damals in Jena festhielt. Der weltberühmten Allgemeinen Litteraturzeitung mit Aufkündigung des Dienstes zuvorzukommen, und indem sie sich an einen andern Ort bewegte, sie an derselben Stelle fortsetzen zu wollen, war ein kühnes Unternehmen. Man bedenkt nicht immer,

1. Im Drucke fehlt und nach hören. — 30. hinübergehen, nie schon oben.

daß ein kühn Unternommenes in der Ausführung gleichfalls Kühnheit erfordert, weil bei dem Ungemeinen durch gemeine Mittel nicht wohl auszulangen sein möchte. Mehr als ein Verständiger, Einsichtiger gab mir das Erstaunen zu erkennen, wie man sich in ein solch unmögliches Unternehmen habe einlassen dürfen. Freilich aber war die Sache dadurch möglich geworden, daß ein Mann von dem Verdienste des Herrn Hofrat Eichstädt sich zu Fortsetzung des Geschäfts entschloß, an dem er bisher so bedeutenden Teil genommen hatte.

Die Weimarischen Kunstfreunde hielten es nunmehr für Pflicht, das, was an ihrem Einfluß gewichtig sein konnte, auch auf die Schale zu legen. Preisaufgaben für bildende Künstler, Rezensionen der eingesendeten Blätter, Preiserteilung, sonstig verwandte Ausführungen, Ausschreiben einer neuen Preisaufgabe: dieser Komplex von in einander greifenden Operationen, welcher bisher den Propyläen angehört hatte, sollte nunmehr der Allgemeinen Litteraturzeitung zu teil werden. Das Programm hiezu beschäftigte mich in meiner diesmaligen Absonderung, indem ich mit dem Freund und eifrigen Mitarbeiter Heinrich Meyer in fortwährender Kommunikation blieb.

Wer Gelegenheit hat, den ersten Jahrgang der Neuen oder Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung anzusehen, der wird gern bekennen, daß es keine geringe Arbeit gewesen. Die Preisaufgabe von 1803 war auf verschiedene Weise gelöst, auch Professor Wagner aus Würzburg der Preis zuerkannt, nachdem vorher die verschiedenen Verdienste der Mitwerber gewürdigt sowohl als von freiwillig Eingesendetem Rechenschaft gegeben worden. Alsdann hatte man einen Versuch gemacht, Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphi zu restaurieren und sich in Gedanken der Kunst dieses Urvaters, wie es sich thun ließe, zu nähern.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten diese fünf Jahre her, während welcher sie diese Anstalt durchgeführt, gar wohl bemerken können, daß eine allzu eng bestimmte Aufgabe dem Künstler nicht durchaus zusage, und daß man dem freien Geist einigen Spiel-

4. gab mir ... zu erkennen. Das wird kaum jemand gegen ihn geäußert haben, wenn auch manche, wie selbst Schiller und Wieland, das Gelingen für unmöglich hielten. — 13. Blätter, Zeichnungen. — sonstig mit dem Goethe besonders später beliebten Gebrauch des Adverbs statt des Adjektivs. Es muß sonstige heißen. — 14. Preisaufgabe. Dieser. — 19. Meyer, der vom 9. bis zum 19. bei ihm in Jena war. — 25. Statt Wagner aus Würzburg war gedruckt Hoffmann aus Stuttgart, was bloßer Schreib- oder Druckfehler scheint, da kein damaliger Maler Hoffmann aus Stuttgart bekannt ist.

raum lassen müsse, um nach eigenem Sinn und Vermögen eine Wahl anstellen zu können. Die diesjährige Aufgabe war daher das Menschengeschlecht, vom Elemente des Wassers bedrängt, wovon wir eine ganz besondere Mannigfaltigkeit hoffen konnten.

Aus jenem Programm füge zum Schluß noch eine Stelle hier ein, die Gelegenheit giebt, ein anmutiges Ereignis zu besprechen. „Unter den Schätzen der Galerie zu Kassel verdient die Charitas von Leonardo da Vinci die Aufmerksamkeit der Künstler und Liebhaber im höchsten Grad. Herr Riepenhausen hatte den schönen Kopf dieser Figur, in Aquarellfarben trefflich kopiert, zur Ausstellung eingesandt. Die süße Traurigkeit des Mundes, das Schmachtende der Augen, die sanfte, gleichsam bittende Neigung des Hauptes, selbst der gedämpfte Farbenton des Originalbildes waren durchaus rein und gut nachgeahmt. Die größte Zahl derer, welche die Ausstellung besuchten, haben diesen Kopf mit vielem Vergnügen gesehen; ja derselbe muß einen Kunstliebhaber im höchsten Grade angezogen haben, indem wir die unverkennbaren Spuren eines herzlichen Kusses von angenehmen Lippen auf dem Glase, da, wo es den Mund bedeckt, aufgedrückt fanden."

Wie liebenswürdig aber das Faksimile eines solchen Kusses gewesen, wird man nur erst ganz empfinden, erfährt man die Umstände, unter welchen solches möglich geworden. Unsere Ausstellung kam dieses Jahr später zustande; bei dem Anteil, welchen das Publikum zeigte, ließen wir sie länger als gewöhnlich stehen; die Zimmer wurden kälter und nur gegen die Stunden des eröffneten Einlasses geheizt. Eine geringe Abgabe für die einmalige Entree zum Besten der Anstalt war genehmigt, besonders von Fremden; für Einheimische war ein Abonnement eingerichtet, welches nach Belieben auch außer der bestimmten Zeit den Eintritt gewährte. Indem wir also nach Gewahrwerden dieser liebevollen Teilnahme an einem vorzüglichen Kunstwerk uns in stiller Heiterkeit den

4. eine ganz besondere Mannigfaltigkeit. Bei der Aufstellung dieser Preisaufgabe hieß es: „Man mag sich diese Bedrängnis nun als allgemeine oder besondere Überschwemmung, als Austreten eines Berg- oder Thalstromes, als Zerreißen eines Dammes oder sonst denken: jede Bearbeitung soll von uns wohl aufgenommen sein, welche die höchsten und mannigfaltigsten Motive der Thätigkeit und des Leidens in gebildetem Kunstsinne vorzulegen weiß." — 6. eine Stelle Sie steht unter „Poetische und historische Gegenstände" als Nr. 13. — 21. später, Ende September. — 25. Statt wir sie war wir es gedruckt. — länger, bis zum 16. November Die Rücksendung begann am 17., den 18. schrieb Goethe an Wagner und die Gebrüder Riepenhausen.

Urheber zu entdecken bemühten, wurde folgendes erst festgesetzt. Jung war der Küssende; das hätte man voraussetzen können, aber die auf dem Glas fixierten Züge sprechen es aus. Er muß allein gewesen sein; vor vielen hätte man dergleichen nicht wagen dürfen. Dies Ereignis geschah früh bei ungeheizten Zimmern: der Sehnsüchtige hauchte das kalte Glas an, drückte den Kuß in seinen eigenen Hauch, der alsdann erstarrend sich konsolidierte. Nur wenige wurden mit dieser Angelegenheit bekannt; aber es war leicht auszumachen, wer beizeiten in den ungeheizten Zimmern allein sich eingefunden, und da traf sich's denn auch recht gut: die bis zur Gewißheit gesteigerte Vermutung blieb auf einem jungen Menschen ruhen, dessen wirklich küßliche Lippen wir Eingeweihten nachher mehr als einmal freundlich zu begrüßen Gelegenheit hatten. So viel wir wissen, ist das Bild nach Dorpat gekommen.

13. Absatz vor So viel.

1804.

Der Winter hatte sich mit aller Gewalt eingefunden, die Wege waren verschneit, auf der Schnecke kein Fortkommen. Frau von Stael kündigte sich immer dringender an; mein Geschäft war vollendet, und ich entschloß mich in mancherlei Betracht, nach Weimar zu gehen. Aber auch diesmal fühlt' ich die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schlosse. Die so teure Erfahrung von 1801 hatte mich nicht aufmerksam, nicht klüger gemacht, ich kehrte mit einem starken Katarrh zurück, der, ohne gefährlich zu sein, mich einige Tage im Bette und sodann wochenlang in der Stube

1804. Auf die ausführliche Darstellung des Besuches der Frau von Staël, die erst am 1. März schied (ihre kurze traurige Anwesenheit auf der Rückreise bleibt unerwähnt), und des Aufenthaltes in Jena folgen die Berichte über seine wissenschaftlichen und dichterischen Arbeiten; den Schluß bildet die von Graf Zenobio bei der Universität gestellte Preisaufgabe. Das zu Grunde liegende Tagebuch ist seit dem August auffallend kurz. Im „Biographischen Schema" lesen wir: „Jenaische allgemeine Litteraturzeitung. Philostrat. Voß. Gedichte. Frau von Staël. Constant. Götz von Berlichingen. Tell aufgeführt 17. Mart. Medaillen. Chromatika. Londoner Sozietät. Leipziger Mineralien. Ausstellung, sechste. Sündflut, Überschwemmung. 25. Sept. Präsident der naturforschenden Gesellschaft. 22. Oktober Präsident der mineralogischen Gesellschaft." Sonst steht noch auf der Rückseite: „Erbprinzeß. Rameaus Neffe." — 2 bis S. 168 Z. 7. Die Darstellung, wie er mit Frau von Staël zusammengekommen, verwischt das wirkliche Bild völlig. — 2. Der Winter war nicht so schlimm, wie es hier dargestellt wird. Freilich war der Weg nach Weimar immer durch die steile Höhe vor Jena, der man den Namen Schnecke gegeben (sie wurde bei der neuen Anlage des Weges umgangen), besonders für Damen höchst unangenehm, auch herrschte Schnee- und Nebelwetter, aber Schiller konnte doch dem Freunde zumuten, den Weg zweimal in zwei Tagen hin und zurück zu machen, was Frau von Staël selbst nach Goethes Einladung thun mußte (faire par ces neiges le petit, mais très désagréable trajet, wie Goethe ihr schrieb), aber im Dezember befand sich Goethe immer unwohl, und er wollte ruhig im Jenaer Schlosse den Druck des Programms zu Ende führen. — 4. kündigte sich immer dringender an. Ihre Ankunft hatte sie dem Hofe auf den 14. angekündigt, und der Herzog forderte Goethe auf zu kommen, sie selbst schrieb ihm zweimal am 15., und erklärte sich bereit, wenn er nicht mehrere Tage vor dem Schlusse des Jahres kommen könne, ihn auf zwei Tage in Jena zu besuchen. Am 18. nahm sie seine Einladung nach Jena an, sprach aber den dringenden Wunsch aus, daß er mit ihr nach Weimar zurückfahre. Dies bestimmte ihn, wie schwer es ihm auch ankam, sie auf Sonnabend den 24. zu Mittag in sein Weimarisches Haus einzuladen. Freilich war der Druck des Programms so weit vollendet, daß nur noch der oder die letzten Bogen eine nochmalige Durchsicht erforderten und er am Abend des 23. einen großen Thee geben konnte. — 6f. die Schädlichkeit des Winteraufenthaltes im Schlosse fühlte er nicht, nur übte auch diesmal der Dezember seinen üblen Einfluß, er kehrte keineswegs auch diesmal mit einem starken Katarrh zurück (9). — 10. Nach der Rückkehr hielt er sich nicht einige Tage im Bette, vielmehr kam er am 25. zum Herzog, er ging morgens und abends aus, besuchte am 27. morgens Frau von Stael, nahm teil an deren Thee um 6 Uhr, sprach am 29. bei der berühmten Frau vor. Auch die beiden ersten Tage des neuen Jahres war er wenigstens

hielt. Dadurch ward mir nun ein Teil des Aufenthalts dieser seltenen Frau historisch, indem ich, was in der Gesellschaft vorging, von Freunden berichtlich vernahm, und so mußte denn auch die Unterhaltung erst durch Billette, dann durch Zwiegespräche, später in dem kleinsten Zirkel stattfinden: vielleicht die günstigste Weise, wie ich sie kennen lernen und mich ihr, insofern dies möglich war, auch mitteilen konnte.

Mit entschiedenem Andrang verfolgte sie ihre Absicht, unsere Zustände kennen zu lernen, sie ihren Begriffen ein- und unterzuordnen, sich nach dem einzelnen so viel als möglich zu erkundigen, als Weltfrau sich die geselligen Verhältnisse klar zu machen, in ihrer geistreichen Weiblichkeit die allgemeinern Vorstellungsarten und was man Philosophie nennt, zu durchdringen und zu durchschauen. Ob ich nun gleich gar keine Ursache hatte, mich gegen sie zu verstellen, wiewohl ich, auch wenn ich mich gehen lasse, doch immer von den Leuten nicht recht gefaßt werde, so trat doch hier ein äußerer Umstand ein, der mich für den Augenblick scheu machte. Ich erhielt soeben ein erst herausgekommenes französisches Buch, die Korrespondenz von ein paar Frauenzimmern mit Rousseau enthaltend. Sie hatten den unzugänglichen scheuen Mann ganz eigentlich mystifiziert, indem sie ihn erst durch kleine Angelegenheiten zu interessieren, zu einem Briefwechsel mit ihnen anzulocken gewußt, den sie, nachdem sie den Scherz genug hatten, zusammenstellen und drucken ließen. Hierüber gab ich mein Mißfallen an

nicht unwohl, er fuhr spazieren und besuchte Frau von Staël. Erst am 3. fühlte er sich so angegriffen, daß er den ganzen Tag im Bette blieb, und seit dieser Zeit hielt er sich zu Hause, brachte auch den 9. und 10. meist im Bette zu, und ließ Frau von Staël nicht zu sich, weil ihr Besuch ihn zu sehr aufregte; erst am Mittag des 22., dann am Abend des 26. nahm er ihren Besuch an. Den 1. Februar war er wieder im Theater. Frau von Staël sah er am Abend des 3., 6., 13., 16., 20. Februar, war am 28. abends bei ihr zu Tische.

4. Billette, in bunter Folge, die meisten undatiert, sind mitgeteilt im „Goethe-Jahrbuch" V, 115—119. — 19. die Korrespondenz, Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mad. Latour de Franqueville et Mr. du Peyron. Goethe hatte die Briefe nicht selbst gesehen, sondern nur die Anzeige derselben in Nr. 13 der „Litteraturzeitung" (vom 16. Januar), die er so flüchtig gelesen hatte, daß er von ein paar Frauenzimmern sprach. Rousseau brach den Briefwechsel ab, als die Latour ihm ihre Absicht verriet, die Briefe drucken zu lassen. — 21. Absatz vor Hierüber. Als Goethe am 16. die eben erhaltenen Nummern der „Litteraturzeitung" Schiller mitteilte, empfahl er ihm besonders Nr. 13 mit der Bemerkung: „Ist denn doch nichts Neues unter der Sonne! und hat nicht unsere vortreffliche Reisende mir heute früh mit der größten Naivetät versichert, daß sie meine Worte, wie sie solcher habhaft werden könne, sämtlich werde drucken lassen. Diese Nachricht von Rousseaus Briefen macht wirklich der gegenwärtigen Dame bei mir böses Spiel. Man sieht sich selbst und das französische Weiberbestreben im diamantnen (adamantnen) Spiegel [wie Rinaldo]." Da Goethe Frau von Staël zwischen dem 2. und 22. Januar nicht mehr sah, so kann die Äußerung (S. 169 Z. 2 f.) nur in einem verlorenen Billet gestanden haben, wie ich längst richtig gesehen habe.

Frau von Stael zu erkennen, welche die Sache leicht nahm, sogar zu billigen schien und nicht undeutlich zu verstehen gab, sie denke ungefähr gleicherweise mit uns zu verfahren. Weiter bedurft' es nichts, um mich aufmerksam und vorsichtig zu machen, mich einigermaßen zu verschließen.

Die großen Vorzüge dieser hochdenkenden und empfindenden Schriftstellerin liegen jedermann vor Augen, und die Resultate ihrer Reise durch Deutschland zeigen genugsam, wie wohl sie ihre Zeit angewendet. Ihre Zwecke waren vielfach: sie wollte das sittliche, gesellige, litterarische Weimar kennen lernen und sich über alles genau unterrichten; dann aber wollte auch sie gekannt sein, und suchte daher ihre Ansichten ebenso geltend zu machen, als es ihr darum zu thun schien, unsere Denkweise zu erforschen. Allein dabei konnte sie es nicht lassen; auch wirken wollte sie auf die Sinne, aufs Gefühl, auf den Geist, sie wollte zu einer gewissen Thätigkeit aufregen, deren Mangel sie uns vorwarf. Da sie keinen Begriff hatte von dem, was Pflicht heißt, und zu welcher stillen gefaßten Lage sich derjenige, der sie übernimmt, entschließen muß, so sollte immerfort eingegriffen, augenblicklich gewirkt, sowie in der Gesellschaft immer gesprochen und verhandelt werden. Die Weimaraner sind gewiß eines Enthusiasmus fähig, vielleicht gelegentlich auch eines falschen, aber das französische Auflodern ließ sich nicht von ihnen erwarten, am wenigsten zu einer Zeit, wo die französische Übergewalt so allseitig drohte, und stillkluge Menschen das unausweichliche Unheil voraussahen, das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte. Auch vorlesend und deklamierend wollte Frau von Stael sich Kränze erwerben. Ich

7 f. Die Resultate ihrer Reise, die sie in ihrer im Jahre 1810 veröffentlichten Schrift „De l'Allemagne" gab. — 16. deren Mangel sie uns vorwarf. Außer lebendigem Feuer vermißte sie Geschmack bei den Deutschen. An Schiller schrieb Goethe den 22. Januar, als er sie wieder gesprochen: „Es bleibt immer dieselbe Empfindung: sie geriert sich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reisende zu den Hyperboreern, deren kapitale alte Fichten und Eichen, deren Eisen und Bernstein sich noch so ganz wohl zu Nutz und Putz verwenden ließen: indessen nötigt sie einen doch, die alten Teppiche als Gastgeschenk, und die verrosteten Waffen zur Verteidigung hervorzuholen." — Absatz vor Da. — 17 f. zu welcher stillen gefaßten Lage. Sie nahm nicht die geringste Rücksicht darauf, daß er selbst nicht allein Schriftsteller war, er so manche Zeit seiner übernommenen Stellung opfern mußte. — 20. Absatz vor Die. — 22. das französische Auflodern. Sie verlangte, daß man sie und das französische Wesen als höhere Naturen begeistert anerkennen solle. — 24 f. das unausweichliche Unheil, daß die Eroberungslust der Franzosen auch Deutschland zu verschlingen drohe, wovon sie bereits Hannover im Mai mit Beschlag belegt hatten. — 25. uns, die Deutschen, durch die Überwindung Österreichs. Sollte die Niederwerfung Preußens gemeint sein, die auch Weimar in die schlimmste Not brachte, so müßte es wenigstens statt im nächsten Jahre heißen in nächster Zeit oder ein noch unbestimmterer Ausdruck gewählt sein. — 26. Absatz vor Auch.

entschuldigte mich von einem Abend, wo sie Phädra vortrug und wo ihr der mäßige deutsche Beifall keineswegs genugthat.

Philosophieren in der Gesellschaft heißt, sich über unauflösliche Probleme lebhaft unterhalten. Dies war ihre eigentliche Lust und Leidenschaft Natürlicherweise trieb sie es in Reden und Wechselreden gewöhnlich bis zu denen Angelegenheiten des Denkens und Empfindens, die eigentlich nur zwischen Gott und dem einzelnen zur Sprache kommen sollten. Dabei hatte sie, als Frau und Französin, immer die Art, auf Hauptstellen positiv zu verharren und eigentlich nicht genau zu hören, was der andere sagte. Durch alles dieses ward der böse Genius in mir aufgeregt, daß ich nicht anders als widersprechend, dialektisch und problematisch alles Vorkommende behandelte und sie durch hartnäckige Gegensätze oft zur Verzweiflung brachte, wo sie aber erst recht liebenswürdig war und ihre Gewandtheit im Denken und Erwidern auf die glänzendste Weise darthat.

Noch hatte ich mehrmals unter vier Augen folgerechte Gespräche mit ihr, wobei sie jedoch auch nach ihrer Weise lästig war, indem sie über die bedeutendsten Vorkommenheiten nicht einen Augenblick stilles Nachdenken erlaubte, sondern leidenschaftlich verlangte, man solle bei dringenden Angelegenheiten, bei den wichtigsten Gegenständen ebenso schnell bei der Hand sein, als wenn man einen Federball aufzufangen hätte.

Ein Geschichtchen statt vieler möge hier Platz nehmen. Frau von Stael trat einen Abend vor der Hofzeit bei mir ein und sagte gleich zum Willkommen mit heftiger Lebhaftigkeit: „Ich habe Euch eine wichtige Nachricht anzukündigen: Moreau ist arretiert mit einigen andern, und des Verrats gegen den Tyrannen angeklagt.“ Ich hatte seit langer Zeit, wie jedermann, an der Persönlichkeit des Edlen teilgenommen und war seinem Thun und Handeln gefolgt; ich rief im stillen mir das Vergangene zurück, um nach meiner Art daran das Gegenwärtige zu prüfen und das

1. von einem Abend. Am 27., wo sie im Zimmer der Herzogin drei Hauptauftritte des Stückes detlamierte, Constant die Rolle des Hippolyt las. Constant hatte ihn vorher besucht, vielleicht um ihn dazu einzuladen. — 2 der mäßige deutsche Beifall. Vgl. unter den „Ergänzungen“ die betreffende über Frau von Staël. Freilich Böttiger wollte wissen, die Herren seien davon hingerissen worden, den Damen hätte sie dabei schöner geschienen. — 6. Goethe schrieb denen statt den, nach älterm Gebrauche, den er sonst in der Ausgabe letzter Hand meist abstellte. — 10. Absatz vor Durch. — 11. Statt ward hat der erste Druck war. — 16. Noch, sonst. — 21. einen Abend, am 20. Februar. Das Tagebuch schreibt an diesem Tage: „Abends Mad. de Staël.“ Vier Tage früher heißt es: „Abends Mad. de Staël und Herr von Constant.“ Moreau war am 15. verhaftet worden. — 29. des Edlen. Er hatte sich früher gegen Bonaparte so edelmütig gezeigt, als er auf die ihm selbst angebotene Diktatur zu dessen Gunsten verzichtete.

Künftige daraus zu schließen oder doch wenigstens zu ahnen. Die Dame veränderte das Gespräch, dasselbe wie gewöhnlich auf mannigfach gleichgültige Dinge führend, und als ich, in meinem Grübeln verharrend, ihr nicht sogleich gesprächig zu erwidern wußte, erneuerte sie die schon oft vernommenen Vorwürfe: ich sei diesen Abend wieder einmal gewohnterweise maussade, und keine heitere Unterhaltung bei mir zu finden. Ich ward wirklich im Ernst böse, versicherte, sie sei keines wahren Anteils fähig; sie falle mit der Thür ins Haus, betäube mich mit einem derben Schlag und verlange sodann, man solle alsobald sein Liedchen pfeifen und von einem Gegenstand zum andern hüpfen Dergleichen Äußerungen waren recht in ihrem Sinn; sie wollte Leidenschaft erregen, gleichviel welche. Um mich zu versöhnen, sprach sie die Momente des gedachten wichtigen Unfalls gründlich durch und bewies dabei große Einsicht in die Lage der Dinge wie in die Charaktere.

Ein anderes Geschichtchen bezeugt gleichfalls, wie heiter und leicht mit ihr zu leben war, wenn man es auf ihre Weise nahm. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalia saß ich weit von ihr, und war eben auch für diesmal still und mehr nachdenklich. Meine Nachbarschaft verwies es mir, und es gab eine kleine Bewegung, deren Ursache endlich bis zu den höhern Personen hinaufreichte. Frau von Stael vernahm die Anklage meines Schweigens, äußerte sich darüber wie gewöhnlich, und fügte hinzu: „Überhaupt mag ich Goethe nicht, wenn er nicht eine Bouteille Champagner getrunken hat.“ Ich sagte darauf halb laut, so daß es nur meine Nächsten vernehmen konnten: „Da müssen wir uns denn doch schon manchmal zusammen bespitzt haben“ Ein mäßiges Gelächter entstand darauf; sie wollte den Anlaß erfahren, niemand konnte und mochte meine Worte im eigentlichsten Sinne französisch wiedergeben, bis endlich Benjamin Constant, auch ein Nahsitzender, auf ihr anhaltendes Fordern und Drängen, um die Sache abzuschließen, es unternahm, ihr mit einer euphemistischen Phrase genugzuthun.

25. mannigfach, mannigfache. — 11. Absatz vor Dergleichen. — 18. An einem personenreichen Abendessen bei Herzogin Amalia (gedruckt Amalie), am 29. Februar. Das Tagebuch berichtet von diesem: „Abends bei Durchlaucht der Herzogin Amalia zu Tafel.“ — 19. Daß man ihn weit von der Stael gesetzt, fällt ebenso auf, als daß diese ihn nicht selbst aufgefordert zu bekennen, was er gesagt (Z. 28f.) Auch bedurfte der Ausdruck sich bespitzen zur Wiedergabe eigentlich keiner euphemistischen Phrase (Z. 32), um so weniger als Frau von Stael heitere Scherzreden liebte, mit denen sie auch gegen Goethe nicht sparsam war. — 23. wie gewöhnlich, daß er zu ernst sei.

Was man jedoch von solchen Verhältnissen hinterher denken und sagen mag, so ist immer zu bekennen, daß sie von großer Bedeutung und Einfluß auf die Folge gewesen. Jenes Werk über Deutschland, welches seinen Ursprung dergleichen geselligen Unterhaltungen verdankte, ist als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen, das in die chinesische Mauer antiquierter Vorurteile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und in Gefolg dessen über dem Kanal endlich von uns nähere Kenntnis nahm, wodurch wir nicht anders als lebendigen Einfluß auf den fernern Westen zu gewinnen hatten. Segnen wollen wir also jenes Unbequeme und den Konflikt nationeller Eigentümlichkeiten, die uns damals ungelegen kamen und keineswegs förderlich erscheinen wollten.

Ebenso hätten wir dankbar der Gegenwart Herrn Benjamin Constant zu gedenken.

Gegen Ende Juni begab ich mich nach Jena und ward gleich an demselbigen Abend durch lebhafte Johannisfeuer munter genug empfangen. Es ist keine Frage, daß sich diese Lustflammen auf den Bergen, sowohl in der Nähe der Stadt als wenn man das Thal auf- und abwärts fährt, überraschend freundlich ausnehmen. Nach Verschiedenheit der vorhandenen Materialien, ihrer Menge, mehr oder weniger Schnelligkeit der Verwendung züngeln sie bald obelisken-, bald pyramidenartig in die Höhe, scheinen glühend zu verlöschen und leben auf einmal ermuntert wieder auf. Und so sieht man ein solches feuriges Wechselspiel thalauf thalab auf die mannigfaltigste Weise belebend fortsetzen.

Unter allen diesen Erscheinungen that sich eine, zwar nur auf kürzere Zeit, aber bedeutend und auffallend hervor. Auf

4 f. dergleichen geselligen Unterhaltungen, noch mehr der nähern Verbindung mit W. Schlegel. — 8 f. über dem Kanal endlich, ganz besonders aber auch infolge der politischen Vereinigung Deutschlands mit England; denn deutsche Litteratur hatte man auch in England schon früher gekannt. Mehr als das Buch der Staël, das in London erst 1813 erschien, wirkten Goethes „Wahrheit und Dichtung" und W. Schlegels Vorlesungen „Über dramatische Kunst und Litteratur". — 14 f. Benjamin Constant wird etwas kurz abgethan; freilich war er neben Frau von Staël schon vorher genannt. Vgl. unter „Ergänzungen". Das Tagebuch nennt Herrn von Constant (den durfte vor Herrn nicht fehlen) mit Frau von Staël zuerst am 23. Januar. Der zu Lausanne geborene Henry Benjamin Constantin de Rebecque war in Braunschweig gebildet und dortiger Kammerherr. Die französische Umwälzung trieb ihn nach Paris, wo er durch das Feuer seiner Reden sich auszeichnete. Aber Napoleon ward er bald so mißliebig, daß dieser ihn im Jahre 1802, gleich Frau von Staël, aus Paris verbannte. — 16. Gegen Ende Juni, am 22. — 17. an demselbigen, vielmehr am folgenden. Das Tagebuch berichtet vom 23.: „Verschiedene akademische Geschäfte eingeleitet. Bei Frommanns [mittags]. Johannisfeuer." Die Johannisfeuer werden am Vorabende des Johannistages angezündet. — 21. Absatz vor Nach. — 25. Vor thalauf ist wohl sich ausgefallen.

der Spitze des Hausberges, welcher, von seiner Vorderseite angesehen, kegelartig in die Höhe steigt, flammte gleichmäßig ein bedeutendes Feuer empor, doch hatte es einen beweglichern und unruhigern Charakter; auch verlief nur kurze Zeit, als es sich in zwei Bächen an den Seiten des Kegels herunterfließend sehen ließ; diese, in der Mitte durch eine feurige Querlinie verbunden, zeigten ein kolossales leuchtendes A, auf dessen Gipfel eine starke Flamme gleichsam als Krone sich hervorthat und auf den Namen unserer verehrten Herzogin-Mutter hindeutete. Diese Erscheinung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen; fremde Gäste fragten verwundert über die Mittel, wodurch ein so bedeutendes und Festlichkeit krönendes Feuergebilde habe veranstaltet werden können. Sie erfuhren jedoch gar bald, daß dieses das Werk einer vereinigten Menge war und einer solchen, von der man es am wenigsten erwartet hätte.

Die Universitätsstadt Jena, deren unterste, ärmste Klasse sich so fruchtbar erweist, wie es in den größten Städten sich zu ereignen pflegt, wimmelt von Knaben verschiedenen Alters, welche man gar füglich den Lazzaronis vergleichen kann. Ohne eigentlich zu betteln, nehmen sie durch Vielthätigkeit das Wohlthun der Einwohner, besonders aber der Studierenden, in Anspruch. Bei vorzüglicher Frequenz der Akademie hatte sich diese Erwerbsklasse besonders vermehrt: sie standen am Markte und an den Straßenecken überall bereit, trugen Botschaften hin und wieder, bestellten Pferde und Wagen, trugen die Stammbücher hin und her und sollizitierten das Einschreiben, alles gegen geringe Retributionen, welche denn doch ihnen und ihren Familien bedeutend zu gute kamen. Man nannte sie Mohren, wahrscheinlich weil sie, von der Sonne verbrannt, sich durch eine dunklere Gesichtsfarbe auszeichneten.

Diese hatten sich schon lange her das Recht angemaßt, das Feuer auf der Spitze des Hausbergs anzuzünden und zu unterhalten, welches anzufachen und zu ernähren sie sich folgender

7. Daß man den Anfangsbuchstaben des Namens Amalia wählte, deutet wohl darauf, daß die Sitte sich seit der Zeit erhalten, wo die Herzogin-Mutter Regentin war, und man auch den Buchstaben nicht änderte, als Karl August Prorektor und später Herzog wurde. Freilich stellt Goethe S. 174, 10 die Sache so dar, als ob nur diesmal das Feuer ein A gebildet habe. Dieses war leichter darzustellen als etwa das K A. Bei dem einfachen A an August zu denken ging nicht an, da der Rufname des Herzogs Karl war. — 11 f. Etwa die statt und? — Festlichkeit. Es wurde an diesem Abend ein Festmahl auf der sogenannten Rose gehalten (vgl. S. 174, 13 f.), wovon freilich das Tagebuch nichts verrät.

Mittel bedienten. Ebenso den weiblichen Dienstboten der bürgerlichen Häuser als den Studierenden willfährig, wußten sie jene durch manche Gefälligkeit zu verpflichten, dergestalt daß ihnen die Besenstumpfen das Jahr über aufbewahrt und zu dieser Festlichkeit abgeliefert wurden. Um diese regelmäßig in Empfang zu nehmen, teilten sie sich in die Quartiere der Stadt und gelangten am Abend des Johannistags scharenweis zusammen auf der Spitze des Hausberges an, wo sie dann ihre Reisfackeln so schnell als möglich entzündeten und sodann mit ihnen mancherlei Bewegungen machten, welche sich diesmal zu einem großen A gestalteten, da sie denn still hielten und, jeder an seinem Platze, die Flamme so lange als möglich zu erhalten suchten.

Diese lebhafte Erscheinung, bei einem heitern Abendgelag von versammelten Freunden gewahrt und bewundert, eignete sich auf alle Fälle, einigen Enthusiasmus zu erregen. Man stieß auf das Wohl der verehrten Fürstin an, und da schon seit einiger Zeit eine immer ernstere Polizei dergleichen feurige Lustbarkeiten zu verbieten Anstalten machte, so bedauerte man, daß eine solche Seelenfreude künftig nicht mehr genossen werden sollte, und äußerte den Wunsch für die Dauer einer solchen Gewohnheit in dem heitern Toast:

Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Einer gründlichern Heiterkeit genoß man bei Untersuchung der dortigen wissenschaftlichen Anstalten; besonders hatte die Sammlung der mineralogischen Gesellschaft an Reichtum und Ordnung merklich zugenommen. Die Blitzsinter, welche zu der Zeit erst lebhaft zur Sprache gekommen, gaben, wie es mit allem bedeutenden Neuen geschieht, dem Studium ein frisches Interesse. Geognostische Erfahrungen, geologische Gedanken in ein folgerechtes Anschauen einzuleiten, gedachte man an ein Modell, das

7. Abend, vielmehr Vorabend. — 21. heitern Toast. Die Verse nahm Goethe als Spruch später in die „Zahmen Xenien" auf (Bd. III, 1, 238), wo nur Jungen steht. — 27 f. die Sammlung der mineralogischen Gesellschaft. Das Tagebuch gedenkt vom 21. bis 27. des Auspackens der angelangten Mineralien, die nach dem „Biographischen Schema" aus Leipzig kamen. — 29. Blitzsinter, auch Blitzröhren, Fulguriten genannt. — 33. gedachte, dachte. — ein Modell. Vgl. Bd. XXI, 1, S. 14, 18 ff. Der ersten Anlage ist im Tagebuch am 20. November gedacht. Weiter ist davon unter dem Jahre 1807 die Rede, wonach das S. 175 Z. 4—7 Bemerkte hier wegbleiben müßte.

beim ersten Anblick eine anmutige Landschaft vorstellen, deren Unebenheiten bei dem Auseinanderziehen des Ganzen durch die innerlich angedeuteten verschiedenen Gebirgsarten rationell werden sollten. Eine Anlage im kleinen ward gemacht, anfänglich nicht ohne Erfolg, nachher aber durch andere Interessen beseitigt und durch streitige Vorstellungsarten über dergleichen problematische Dinge der Vergessenheit übergeben. Die von Hofrat Büttner hinterlassene Bibliothek gab noch immer manches zu thun, und das Binden der Bücher, das nachherige Einordnen manche Beschäftigung.

Höchst erfreulich aber bei allem diesem war der Besuch meines gnädigsten Herrn, welcher mit Geh. Rat von Voigt, einem in diesen Geschäften eifrig mitwirkenden Staatsmanne, herüberkam. Wie belohnend war es, für einen solchen Fürsten zu wirken, welcher immer neue Aussichten dem Handeln und Thun eröffnete, sodann die Ausführung mit Vertrauen seinen Dienern überließ, immer von Zeit zu Zeit wieder einmal hereinsah und ganz richtig beurteilte, inwiefern man den Absichten gemäß gehandelt hatte; da man ihn denn wohl ein- und das anderemal durch die Resultate schnellerer Fortschritte zu überraschen wußte.

Bei seiner diesmaligen Anwesenheit wurde der Beschluß reif, ein anatomisches Museum einzurichten, welches bei Abgang eines Professors der Anatomie der wissenschaftlichen Anstalt verbleiben müsse. Es ward dieses um so nötiger, als bei Entfernung des bedeutenden Loderischen Kabinetts eine große Lücke in diesem Fach empfunden wurde. Professor Ackermann, von Heidelberg berufen, machte sich's zur Pflicht, sogleich in diesem Sinne zu arbeiten und zu sammeln, und unter seiner Anleitung gedieh gar bald das Unternehmen zuerst im didaktischen Sinne, welcher durchaus ein anderer ist als der wissenschaftliche, der zugleich auf Neues, Seltenes, ja Kurioses Aufmerksamkeit und Bemühung richtet und nur in Gefolg des ersten allerdings Platz finden kann und muß.

Je weiter ich in meinen chromatischen Studien vorrückte,

7. Absatz vor Die. — 11. der Besuch. Am 1. Juli abends kam Geh. Rat Voigt, später der Herzog. — 12. von Voigt. Seiner Geschäftsgewandtheit war schon S. 40, 24 f. gedacht — 21. Nach der Entfernung des Herzogs ging er am 4. mit Ackermann die Präparate durch; den 7. kehrte er nach Weimar zurück. Ackermann, der nach Ostern kam, hatte sich schon am 17. Juni Goethe in Weimar vorgestellt. — 34. Je weiter, leichter Übergang zur Farbenlehre.

desto wichtiger und liebwerter wollte mir die Geschichte der Naturwissenschaften überhaupt erscheinen. Wer dem Gange einer höhern Erkenntnis und Einsicht getreulich folgt, wird zu bemerken haben, daß Erfahrung und Wissen fortschreiten und sich bereichern können, daß jedoch das Denken und die eigentlichste Einsicht keineswegs in gleicher Maße vollkommener wird, und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil das Wissen unendlich und jedem neugierig Umherstehenden zugänglich, das Überlegen, Denken und Verknüpfen aber innerhalb eines gewissen Kreises der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen ist; dergestalt daß das Erkennen der vorliegenden Weltgegenstände vom Fixstern bis zum kleinsten lebendigen Lebepunkt immer deutlicher und ausführlicher werden kann, die wahre Einsicht in die Natur dieser Dinge jedoch in sich selbst gehindert ist, und dieses in dem Grade, daß nicht allein die Individuen, sondern ganze Jahrhunderte vom Irrtum zur Wahrheit, von der Wahrheit zum Irrtum sich in einem stetigen Kreise bewegen.

In diesem Jahre war ich bis zu der wichtigen Zeit gelangt, wo die nachher Königlich genannte Englische Gesellschaft sich erst in Oxford, dann in London zusammenthat, durch mannigfaltige wichtige Hindernisse aufgehalten, sodann durch den großen Brand in London in ihrer Thätigkeit unterbrochen, zuletzt aber immer mehr eingerichtet, geordnet und gegründet war. Die Geschichte dieser Sozietät von Thomas Sprat las ich mit großem Beifall und bedeutender Belehrung, was auch strengere Forderer gegen diesen freilich etwas flüchtigen Mann mögen einzuwenden haben. Geistreich ist er immer und läßt uns in die Zustände recht eigentlich hineinblicken. Die Protokolle dieser Gesellschaft, herausgegeben von Birch, sind dagegen unbestritten ganz unschätzbar. Die Anfänge einer so großen Anstalt geben uns genug zu denken. Ich widmete diesem Werke jede ruhige Stunde und habe von dem, was ich mir davon zugeeignet, in meiner Geschichte der Farbenlehre kurze Rechenschaft gegeben.

21. Brand, 1666, nach der großen Pest des vorhergehenden Jahres. — 23. Absatz vor Die. — Die Geschichte, History of the Royal Society of London. Der Beschäftigung mit der Geschichte der Londoner Sozietät, besonders des Werkes von Spratt, gedenkt das Tagebuch vom 16. bis 19. Juni. — 25. strengere Forderer, wie Montucla in der Histoire des Mathématiques. — 28. Absatz vor Die Protokolle. — 29. Birch. Das Werk führt denselben Titel wie das von Spratt.

Hier darf ich aber nicht verschweigen, daß diese Werke von der Göttinger Bibliothek durch die Gunst des edlen Heyne mir zugekommen, dessen nachsichtige Geneigtheit durch viele Jahre mir ununterbrochen zu teil ward, wenn er gleich öfters wegen verspäteter Zurücksendung mancher bedeutenden Werke einen kleinen Unwillen nicht ganz verbarg. Freilich war meine desultorische Lebens- und Studienweise meistens schuld, daß ich an tüchtige Werke nur einen Anlauf nehmen und sie wegen äußerer Zudringlichkeiten beiseite legen mußte, in Hoffnung eines günstigern Augenblicks, der sich denn wohl auf eine lange Zeitstrecke verzögerte.

Winckelmanns frühere Briefe an Hofrat Berendis waren schon längst in meinen Händen, und ich hatte mich zu ihrer Ausgabe vorbereitet. Um das, was zu Schilderung des außerordentlichen Mannes auf mannigfaltige Weise dienen könnte, zusammenzustellen, zog ich die werten Freunde Wolf in Halle, Meyer in Weimar, Fernow in Jena mit ins Interesse, und so bildete sich nach und nach der Oktavband, wie er sodann in die Hände des Publikums gelangte.

12. Seine übrigen litterarischen und dichterischen Arbeiten schließen sich ohne Übergänge hintereinander an. — frühere ist auffallend. Sie sind teils aus Dresden und Nöthnitz 1752—1755, teils aus Rom 1755—1767 geschrieben. — Berendis. Gedruckt stand Behrends. Berendis, in Seehausen 1719 (nicht 1720) geboren, lernte Winckelmann kennen, als er einige Zeit nach seiner Vaterstadt zurückkehrte. Als Auditeur eines preußischen Husarenregiments hatte er ein rohes Leben geführt, ging aber dann nach Berlin mit dem festen Vorsatz, sich zu bessern und sich weiter auszubilden. Aus der höchsten Not rettete ihn Winckelmann, als er ihm die Stelle eines Hauslehrers des jüngsten Sohnes des Grafen von Bünau in Nöthnitz verschaffte, dessen Bibliothekar er war. Berendis begleitete den jungen Grafen nach Braunschweig, wo dieser das Karolinum besuchte. Als sein Zögling in französische Dienste trat, empfahl ihn der Vater der Herzogin-Mutter in Weimar als Kriegsrat, später wurde er Hof- und Kammerrat, unter Karl August 1776 Geh. Kammerrat. Auch erhielt er die Direktion der Jenaischen Landschaftskasse. Er starb 1783. Chatoullier der Herzogin-Mutter, wozu ihn Goethe in der Einleitung zu „Winckelmanns Briefen" machte, ist er nie gewesen. — 13. schon längst, seit 1799. Vgl. zu S. 90, 2. — 16 ff. Wolf lieferte dazu einen Aufsatz über Winckelmanns philologische Ausbildung, Meyer den „Entwurf einer Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts" und eine Abhandlung über die Erweiterung, welche die Kenntnis der alten Kunstdenkmale durch Winckelmann erhalten habe, und den gegenwärtigen Zustand der Altertumskunde. Fernow, der schon im März nach Weimar übersiedelte, könnte an dem Oktavband „Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Goethe", nur durch mündliche Auskunft teilgenommen haben. Die Herausgabe erfolgte erst nach Ostern 1805. Schon den 22. September 1804 hatte Goethe an Cotta geschrieben: „Die Winckelmannischen Briefe sind [in Jena] gedruckt, die Kunstgeschichte [der Entwurf von Meyer] ist unter der Presse. Die Vollendung des Ganzen wird sich bis nach Michaelis verziehen, wodurch aber das Werk nur gewinnen kann. Herr Professor Wolf in Halle interessiert sich für die Sache und wird mich in den Stand setzen, Winckelmann auch nach seinen philologischen Verdiensten zu schätzen." Schon am 11. Juli schickte er „Winckelmanns Briefe" an die Jenaische Druckerei, den zweiten und dritten Druckbogen sandte er am 8. August zurück, den Schluß von Meyers „Kunstgeschichte" am 21. November.

Ein französisches Manuskript, Diderots Neffe, ward mir von Schillern eingehändigt, mit dem Wunsche, ich möchte solches übersetzen. Ich war von jeher zwar nicht für Diderots Gesinnungen und Denkweise, aber für seine Art der Darstellung als Autor ganz besonders eingenommen, und ich fand das mir vorliegende kleine Heft von der größten aufregenden Trefflichkeit. Frecher und gehaltener, geistreicher und verwegener, unsittlich-sittlicher war mir kaum etwas vorgekommen; ich entschloß mich daher sehr gern zur Übersetzung, rief zu eigenem und fremdem Verständnis das früher Eingesehene aus den Schätzen der Litteratur hervor, und so entstand, was ich unter der Form von Noten in alphabetischer Ordnung dem Werk hinzufügte, und es endlich bei Göschen herausgab. Die deutsche Übersetzung sollte vorausgehen und das Original bald nachher abgedruckt werden Hievon überzeugt, versäumte ich eine Abschrift des Originals zu nehmen, woraus, wie später zu erzählen sein wird, gar wunderliche Verhältnisse sich hervorthaten.

Die neue allgemeine Litteraturzeitung bewegte sich mit jedem Monat lebendiger vorwärts, nicht ohne mancherlei Anfechtungen, doch ohne eigentliches Hindernis. Alles Für und Wider, was hier durchgefochten werden mußte, im Zusammenhang zu erzählen, würde keine unangenehme Aufgabe sein, und der Gang eines wichtigen litterarischen Unternehmens wäre jedenfalls belehrend. Hier können wir uns jedoch nur durch ein Gleichnis ausdrücken. Der Irrtum jenseits bestand darin: man hatte nicht bedacht, daß man von einem militärisch-günstigen Posten wohl eine Batterie wegführen und an einen andern bedeutenden versetzen kann, daß aber dadurch der Widersacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein Geschütz aufzufahren, um für sich gleiche Vorteile daraus zu gewinnen. An der Leitung des Geschäftes nahm ich fortwährenden lebhaften Anteil; von Rezensionen, die ich lieferte, will ich nur die der Vossischen Gedichte nennen und bezeichnen.

1. Ein französisches Manuskript, eine Abschrift, die der Buchhändler Göschen aus Petersburg sich verschafft hatte. Das Tagebuch erwähnt am 26. November 1804 Le Neveu de Rameau. Vgl. unsere Ausgabe von Goethes Übersetzung (Bd. XXV, S. 192—199). — 13. Gedruckt stand solle, was nur richtig wäre, wenn etwa ein hieß es darauf folgte. — 19 f. Anfechtungen, wie in Kotzebues „Freimütigem" und der „Hallischen Litteraturzeitung". — 32 f. die der Vossischen Gedichte, zu welcher der junge Heinrich Voß einen Teil geliefert hatte. Sie beschäftigte ihn vom 19. bis zum 28. Januar, dann ließ er sie längere Zeit liegen; am 31. März nahm er sie wieder vor, erst am 11. April sandte er

Im Jahre 1797 hatte ich mit dem aus Italien zurückkehrenden Freunde Meyer eine Wanderung nach den kleinen Kantonen, wohin mich nun schon zum drittenmale eine unglaubliche Sehnsucht anregte, heiter vollbracht. Der Vierwaldstättersee, die Schwyzer Haken, Flüelen und Altorf, auf dem Hin- und Herwege nun wieder mit freiem, offenem Auge beschaut, nötigten meine Einbildungskraft, diese Lokalitäten als eine ungeheure Landschaft mit Personen zu bevölkern; und welche stellten sich schneller dar als Tell und seine wackern Zeitgenossen? Ich ersann hier an Ort und Stelle ein episches Gedicht, dem ich um so lieber nachhing, als ich wünschte, wieder eine größere Arbeit in Hexametern zu unternehmen, in dieser schönen Dichtart, in die sich nach und nach unsere Sprache zu finden wußte, wobei die Absicht war, mich immer mehr durch Übung und Beachtung mit Freunden darin zu vervollkommnen.

Von meinen Absichten melde nur mit wenigem, daß ich in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ihn deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete, die rohen Tierfelle und sonstige Waren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Lebenlang beschäftigt und, ohne sich weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren fähig und entschlossen. In diesem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos übrigens auch unter den fremden Bedrängern. Diese seine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung gesetzte Exposition, wodurch der eigentliche Zustand des Augenblicks anschaulich ward. Mein Landvogt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder

sie zum Druck ab, „damit sie fertig sei", nicht weil er sie für fertig halte; er hätte gern „noch länger daran ausgeputzt". In das erste Vierteljahr hatte er drei andere Beurteilungen geliefert; dem dritten Vierteljahr voran ging sein Aufsatz „Über Majolikagefäße". Manches gab er in das „Intelligenzblatt" der Zeitung.

1. Auf Veranlassung des Schillerschen „Tell" gedenkt er seiner eigenen beabsichtigten epischen Darstellung der Sage. — Im Jahre 1797, anfangs Oktober. Vgl. Bd. XXIII, 130—150. — 1 f. zurückkehrenden, vielmehr nach Stäfa am Zürchersee zurückgekehrten. — 5. Gedruckt war Hocken. Vgl. Bd. XXIII, S. 135. — 6. Druckfehler war nur statt nun. — 10. hier an Ort und Stelle. Vielmehr begann er erst nach der Rückkehr am 9. die Sage in Tschudis „Chronik" zu lesen, und er besprach dann ihre Behandlung mit Meyer. — 12. Dichtart, Versart. — 27. Absatz vor Mein, dann Landvoigt.

auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man sieht aus beiden Schilderungen, daß die Anlage meines Gedichtes von beiden Seiten etwas Läßliches hatte und einen gemessenen Gang erlaubte, welcher dem epischen Gedichte so wohl ansteht. Die ältern Schweizer und deren treue Repräsentanten, an Besitzung, Ehre, Leib und Ansehen verletzt, sollten das sittlich Leidenschaftliche zur innern Gärung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indes jene beiden Figuren persönlich gegen einander zu stehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.

Diese Gedanken und Einbildungen, so sehr sie mich auch beschäftigt und sich zu einem reifen Ganzen gebildet hatten, gefielen mir, ohne daß ich zur Ausführung mich hätte bewegt gefunden. Die deutsche Prosodie, insofern sie die alten Silbenmaße nachbildete, ward, anstatt sich zu regeln, immer problematischer; die anerkannten Meister solcher Künste und Künstlichkeiten lagen bis zur Feindschaft in Widerstreit. Hiedurch ward das Zweifelhafte noch ungewisser; mir aber, wenn ich etwas vorhatte, war es unmöglich, über die Mittel erst zu denken, wodurch der Zweck zu erreichen wäre; jene mußten mir schon bei der Hand sein, wenn ich diesen nicht alsobald aufgeben sollte.

Über dieses innere Bilden und äußere Unterlassen waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Ich hatte mit Schiller diese Angelegenheit oft besprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zustände oft genug

12. bewegt, bewogen. — 13. Die deutsche Prosodie. Vgl. S. 27, 10—28, 2. — 14. Gedruckt stand war statt ward. — 15. die anerkannten Meister. Hier, wo vom Ende des Jahrhunderts die Rede ist, kann nur an Voß und Klopstock gedacht werden. — 16. Gedruckt stand Hierdurch, sonst hiedurch, hievon, hiezu. — 21 f. waren wir in das neue Jahrhundert eingetreten. Dies ist nicht richtig. Am 30. Juni 1798 schrieb er an Schiller: „Das Beste, was mir indessen [seit dem 21.] zu teil geworden, möchte wohl die nähere Motivierung der ersten Gesänge des 'Tells' sein, sowie die klärere Idee, wie ich dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton von dem ersten [„Hermann und Dorothea"] trennen kann." Dabei waren ihm W. von Humboldts „Ästhetische Versuche über Hermann und Dorothea" sehr förderlich gewesen, da sie ihm durch ausführliche Darstellung der Eigenschaften seines Gedichtes das weite Feld gezeigt, in welches hinein er den „Tell" spielen könne. Das Tagebuch bemerkte schon vorher, am 28. Mai, bei Gelegenheit der Humboldtschen Schrift habe er viel gedacht „über das epische Gedicht und über das, was wohl zunächst vorzunehmen wäre". Dann aber trat „Tell" hinter der „Achilleis" zurück, wenn er auch am 11. Juli 1799 noch einmal im Tschudi las. Als er den ersten Gesang der „Achilleis" anfangs April 1799 vollendete, machte er eine Pause, die verhängnisvoll für die Dichtung wurde, da er sie nicht wieder aufnahm. Aber auch „Tell" zog ihn nicht mehr an; an die Stelle der epischen Dichtung trat die dramatische Bewältigung der französischen Staatsumwälzung in der „Natürlichen Tochter". — 23. oft besprochen. Nur kurz nach der Rückkehr aus der Schweiz kann er ihm das Lokal einmal anschaulich geschildert haben, aber eingehender besprachen sie sich darüber, inwiefern der Stoff zur epischen Behandlung sich eigne; dies geschah während des Aufenthaltes in Jena vom 20. März bis zum 5. April 1798.

unterhalten, dergestalt daß sich bei ihm dieses Thema nach seiner Weise zurechtstellen und formen mußte. Auch er machte mich mit seinen Ansichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff, der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren hatte, und überließ ihm daher denselben gerne und förmlich, wie ich schon früher mit den Kranichen des Ibykus und manchem andern Thema gethan hatte; da sich denn aus jener obigen Darstellung, verglichen mit dem Schillerischen Drama, deutlich ergiebt, daß ihm alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anschauung schuldig sein mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können.

Seine Bearbeitung dieses Gegenstandes ward immerfort, wie gewöhnlich, unter uns besprochen, die Rollen zuletzt nach seiner

1 f. dergestalt daß ... formen mußte Auch dies ist nicht richtig. Schiller faßte den Gedanken, den von Goethe längst aufgegebenen Stoff dramatisch zu bearbeiten, erst im März 1802. Am 10. März vertraute er Goethe, daß ihn ein neuer Stoff mit ganz besonderer Kraft und Innigkeit ergriffen habe, aber noch sei es bloß der Moment der Hoffnung und dunkeln Ahnung; daß es „Tell" sei, verschwieg er ihm wie seinem Freunde Körner. Von einem förmlichen Überlassen des Stoffes (Z. 5 f.) kann gar keine Rede sein. — 6. den Kranichen des Ibykus. Den Stoff hatte Goethe zuerst behandeln wollen, aber Schiller versuchte sich auch an ihm, und Goethe verlor darüber die Lust an der Bearbeitung. — 7. und manchem andern Thema, den Sagen vom „Taucher" und von „Hero und Leander". — 11. Legende. Goethe spricht von der Tellsage als einem Märchen. — 13. Seine. Druckfehler war das bisher fortgepflanzte Eine. — 14. unter uns besprochen Erst als Schiller im Mai 1803 sich der Ausbildung der dichterischen Fabel des Tell zuwandte, scheint er Goethe den Gegenstand seines neuen Dramas verraten zu haben, wohl bei dem Morgenbesuche, den dieser ihm nach der Rückkehr von Lauchstedt am 13. Mai machte, um „manches mit ihm zu besprechen". Fünf Tage später schrieb Goethe dem Freunde: „Leben Sie wohl und erfreuen sich Ihres neuen Dramas." Erst als Goethe von Jena zurückkehrte, besprach er mit Schiller die schwierige Anlage des „Tell", wie das Tagebuch vom 22. und 24. Juli ergiebt. Wie wenig aber dieser damit zustande kam, beweist seine briefliche Äußerung an Goethe vom 9. August: „Ich stehe [bei meinem Drama] noch immer auf dem alten Fleck und bewege mich um den Waldstättersee herum." Erst als er über den Plan ganz mit sich einig geworden war und die Dichtung wirklich begonnen hatte, am 31. Oktober, sprach er wieder mit Goethe über sein Schauspiel. Das Tagebuch berichtet an diesem Tage: „Abends bei Schiller. Tell. Faust. Philosophica." Aber bei seiner damaligen Verstimmung gegen Goethe scheint er ihm die ersten Szenen nicht mitgeteilt zu haben. Vorher hatte er ihm nur im allgemeinen gesagt, er wolle in Jena, wohin er sich begab, den „Tell" beginnen, und Goethe den großen Anteil ausgesprochen, den er an seiner „wichtigen Arbeit" nehme. Auch wurden, da das Stück in Weimar aufgeführt werden sollte, schon die dazu nötigen Dekorationen besprochen, über die er von Goethe und Meyer am besten beraten werden konnte. Hiernach entwarf er denn die Angabe der Dekorationen, die er am 5. Dezember an Iffland sandte. Da er nicht die einzelnen Akte des Stückes nach ihrer Folge dichtete, sondern nur gewisse Handlungen durch die fünf Akte durchführte, so teilte er Goethe das Gedichtete nicht mit, er wollte ihn durch einen vollendeten Akt überraschen. Auf die Sendung des ersten am 13. Januar 1804 erwiderte Goethe: „Das ist denn freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück, und ein vortreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünsche, und bald mehr zu sehen hoffe", eine Äußerung, die darauf zu deuten scheint, daß ihm die Anlage des Stückes neu war. Als Schiller ihm darauf das Rütli sandte, fand er den Gedanken, gleich eine Landesgemeinde zu konstituieren, vortrefflich. Den Schluß schickte Schiller am 19. Februar zugleich mit seinem Vorschlag der Rollenbesetzung (Z. 11),

Überzeugung ausgeteilt, die Proben gemeinschaftlich vielfach und mit Sorgfalt behandelt; auch suchten wir in Kostüm und Dekoration nur mäßig, wiewohl schicklich und charakteristisch, zu verfahren, wobei, wie immer, mit unsern ökonomischen Kräften die Überzeugung zusammentraf, daß man mit allem Äußern mäßig verfahren, hingegen das Innere, Geistige so hoch als möglich steigern müsse. Überwiegt jenes, so erdrückt der einer jeden Sinnlichkeit am Ende doch nicht genugthuende Stoff alles das eigentlich höher Geformte, dessentwegen das Schauspiel eigentlich nur zulässig ist. Den 17. März war die Aufführung und durch diese erste, wie durch die folgenden Vorstellungen, nicht weniger durch das Glück, welches dieses Werk durchaus machte, die darauf gewendete Sorgfalt und Mühe vollkommen gerechtfertigt und belohnt.

Der Verabredung mit Schiller gemäß ein Repertorium unsers deutschen Theaters nach und nach zu bilden, versuchte ich mich an Götz von Berlichingen, ohne dem Zweck genugthun zu können. Das Stück blieb immer zu lang; in zwei Teile geteilt war es unbequem, und der fließende historische Gang hinderte durchaus

den ausgeschriebenen Rollen mit drei neuen Weibern, die er kreiert habe. Irgend ein Einfluß Goethes auf die Dichtung scheint völlig ausgeschlossen, nur eine Stelle änderte Schiller auf Goethes Bemerkung in der Handschrift.

1. gemeinschaftlich vielfach. Die Leseproben fanden am 1. und 6. März statt; bei der zweiten konnte Schiller nicht anwesend sein. Auf der Bühne wurden die beiden ersten Aufzüge am 8., die folgenden am 9. probiert, den 13. und 15. das ganze Stück. Die Hauptprobe war am 16. — 3. nur mäßig, auch weil das Stück noch vor Ostern gegeben werden sollte. — 11. die folgenden, zunächst den 19. und 24. März und den 16. Juni, dann dreimal zu Lauchstedt und zu Weimar wieder am 1. Dezember (diesmal mit Rücksicht auf die Erbprinzessin, die russische Großfürstin, ohne den letzten Akt wegen des Kaisermordes). — 15. Der Verabredung mit Schiller, worüber Goethe oben im Anfange von 1799 berichtet hat. — 17. Götz von Berlichingen. Die Bearbeitung für das Theater begann er anfangs Juli 1803, als Schiller nach Lauchstedt gereist war. Diesem schrieb er am 5.: „Das altdeutsche wiedererstandene Drama bildet sich mit einiger Bequemlichkeit um. Ich wüßte nicht zu sagen, ob sich's organisiert oder krystallisiert, welches denn doch zuletzt, nach dem Sprachgebrauch der verschiedenen Schulen, auf eins hinauslaufen möchte." Nach Schillers Zurückkunft besprach er sich darüber eingehend mit ihm. Das Tagebuch gedenkt des „Götz" am Morgen des 22. und 23., und von der Unterhaltung mit Schiller am Abend des letztern heißt es: „Über Organisation. Dann über 'Götz', besonders den fünften Akt." Den 28 ward „an 'Götz' gedacht". Der dritte Aufzug beschäftigte ihn am Morgen des 18. August. Dann aber mußte er das Stück längere Zeit ruhen lassen. Erst im Februar 1804 kehrte er zum „Götz" zurück. Das Tagebuch gedenkt seiner täglich vom 18. bis zum 26. Februar, dann am 29., und im folgenden Monat vom 1. bis 3. und vom 7. bis 11., am 6., 8. und 21. April, dann wieder am 29. und 30. Juni, aber erst vor der Mitte Juli ward er ernstlich angegriffen, da er im September aufgeführt werden sollte, vor dem Ende des Monats vollendet. Das Tagebuch meldet am 16.: „Die vorhergehenden Tage [wohl vom 11. an] meist am 'Götz", am 21.: „Zusammenstellung des 'Götz'." — 18. blieb immer zu lang. Am 22. September wurde er ganz gegeben, eine Woche später der erste bis dritte, am 13. Oktober die drei letzten Aufzüge, am 8. Dezember wieder das Ganze, aber mit bedeutenden Kürzungen. In dieser letzten Gestalt ward es bis zum Dezember 1813 noch einigemal von der Weimarischen Gesellschaft aufgeführt und auch in die „Nachgelassenen Schriften" aufgenommen.

ein stationäres Interesse der Szenen, wie es auf dem Theater gefordert wird. Indessen war die Arbeit angefangen und vollendet, nicht ohne Zeitverlust und sonstige Unbilden.

In diesen Zeiten meldete sich auch bei mir Graf Zenobio, um die funfzig Karolin wieder zu empfangen, die er vor einigen Jahren bei mir niedergelegt hatte; sie waren als Preis ausgesetzt für die beste Auflösung einer von ihm gestellten Frage, die ich gegenwärtig nicht mehr zu artikulieren wüßte, die aber auf eine wunderliche Weise da hinausging: wie es eigentlich von jeher mit der Bildung der Menschen und menschlicher Gesellschaft zugegangen sei. Man hätte sagen mögen, die Antwort sei in Herder's Ideen und sonstigen Schriften der Art schon enthalten gewesen; auch hätte Herder in seinem frühern Vigor, um diesen Preis zu gewinnen, wohl noch einmal zu einem faßlichen Resumé seine Feder walten lassen.

Der gute, wohldenkende Fremde, der sich's um die Aufklärung der Menschen etwas wollte kosten lassen, hatte sich von der Universität Jena eine Vorstellung gemacht, als wenn es eine Akademie der Wissenschaften wäre: von ihr sollten die eingekommenen Arbeiten durchgesehen und beurteilt werden. Wie sonderbar eine solche Forderung zu unsern Zuständen paßte, ist bald übersehen. Indessen besprach ich die Sache mit Schillern weitläufig, sodann auch mit Griesbach. Beide fanden die Aufgabe allzuweit umgreifend und doch gewissermaßen unbestimmt. In wessen Namen sollte sie ausgeschrieben, von wem sollte sie beurteilt werden, und welcher Behörde durfte man zumuten, die eingehenden Schriften, welche nicht anders als umfänglich sein konnten, selbst von dem besten Kopfe ausgearbeitet, durchzuprüfen?

3. sonstige Unbilden deutet auf die Mühen der Arbeit hin; denn hier ist von der Ausarbeitung, nicht von der Aufnahme auf der Bühne die Rede. — 5f. vor einigen Jahren, mehr als vier. Das Tagebuch berichtet am 26. Februar 1801: „Mittag Graf Zenobio von Venedig." Er meldete sich wieder (Z. 4f.) im Mai 1801. Im Tagebuch steht gedruckt am 4.: „Graf Zanobio", am 5.: „Dem Gr. Zanobio die 50 Carol. restituiert." Den Druck- oder Schreibfehler Zanobio hat der Herausgeber nicht verbessert. — 7. einer von ihm gestellten Frage, die Goethe damals nicht so sonderbar erschien. Vgl. zu Z. 22. — 13. in seinem frühern Vigor, wo es ihn reizte, ausgesetzte Preise zu erhalten. Daß er auch im Jahre 1801 noch geistig frisch war, zeigt seine „Adrastea". — 21f. ist bald übersehen. Doch hatte dies ihn nicht bestimmt, den Auftrag abzulehnen. — 22. Schillern. Davon zeugt der Briefwechsel mit Goethe vom 7. bis 11., vom 18. März und 7. April 1801. Um eine empirische Grundlage zur Lösung zu haben, wollte er sich durch Reisebeschreibungen „ein Anschauen der europäischen Nationen bilden". — 23. Griesbach, mit dem er im Juni und Juli 1801 in Pyrmont zusammen war. Das Tagebuch berichtet am 2. Juli 1801: „Mit Griesbach und [dessen Schwager] Schiltz über die Preisaufgabe, die Stufen der Kultur betreffend."

Der Konflikt zwischen den Anatoliern und Ökumeniern war damals lebhafter als jetzt; man fing an sich zu überzeugen, daß das Menschengeschlecht überall unter gewissen Naturbedingungen habe entstehen können, und daß jede so entstehende Menschenrasse sich ihre Sprache nach organischen Gesetzen habe erfinden müssen. Jene Frage nötigte nun, auf diese Anfänge hinzudringen. Entschied man sich für eine Seite, so konnte der Aufsatz keinen allgemeinen Beifall erwarten; schwanken zwischen beiden war nicht ein Leichtes. Genug, nach vielen Hin- und Widerreden ließ ich Preis und Frage ruhen, und vielleicht hatte unser Mäcen in der Zwischenzeit andere Gedanken gefaßt und glaubte sein Geld besser anwenden zu können, welches aus meiner Verwahrung und Verantwortung los zu werden für mich ein angenehmes Ereignis war.

1. Anatoliern (Morgenländern), denjenigen, welche die Abstammung aller Menschen von einem Paare im Morgenland annehmen, wogegen die Ökumenier einzelne erste Menschenpaare an verschiedenen Orten der Erde sich denken. Vgl. Bd. XXI, 2, S. 163 Anm. — 4. Menschenrace.

1805.

Also ward auch dieses Jahr mit den besten Vorsätzen und Hoffnungen angefangen, und zumal Demetrius umständlich öfters besprochen. Weil wir aber beide durch körperliche Gebrechen öfters in den Hauptarbeiten gestört wurden, so setzte Schiller die Übertragung der Phädra, ich die des Rameau fort, wobei nicht eigene Produktion verlangt, sondern unser Talent durch fremde, schon vollendete Werke aufgeheitert und angeregt wurde.

Ich ward bei meiner Arbeit aufgemuntert, ja genötigt, die französische Litteratur wieder vorzunehmen und zu Verständnis des seltsamen, frechen Büchleins manche für uns Deutsche wenigstens völlig verschollene Namen in charakteristischen Bildern abermals

1805. Das vorhandene Tagebuch ist außerordentlich dürftig mit Ausnahme des Januars, von den andern Monaten sind fünf ganz übergangen, meist nur eine oder zwei unbedeutende Angaben gegeben. Im „Biographischen Schema" stand nur: „Französische Litteratur in Verbindung mit Rameaus Neffen. Krankheit. Schillers Tod 9. Mai. Lauchstedt. Halle. Dr. Gall. Magdeburg. Helmstedt 2c. Winckelmann. Ausstellung, siebente. Stall des Augias. Thaten des Herkules. Physikalische Vorlesungen den Damen." Auf der Rückseite: „Anfang des Drucks der Farbenlehre." In unserm Berichte wird den Vergnügens- und Erholungsreisen eine weite Ausführung gegeben, nachdem des Verlustes von Schiller und des wohlthätigen Einflusses damaliger Besuche gedacht ist. — 2. Also steht hier recht auffallend, da es nur auf die überschriebene Jahrzahl sich beziehen könnte, aber eine eigentliche Folgerung sich nicht ergiebt. — 3. angefangen, gedacht wird von uns beiden. Aber von ihrer Verbindung war unmittelbar vorher nicht die Rede. — 6. Goethe fand im Briefwechsel mit Schiller am 14. Januar die Äußerung: „Nun werde ich die nächsten acht Tage daran wagen, ob ich mich zu meinem 'Demetrius' in die gehörige Stimmung setzen kann, woran ich zweifle", und am 27. März die Meldung, er habe sich jetzt endlich mit ganzem Ernst an seine Arbeit angeklammert, und denke nicht mehr so leicht zerstreut zu werden. Schon sieben Tage vor der Aufführung des „Tell", am 7. März 1804, hatte sich Schiller zum „Demetrius" entschlossen Aber dann schwankte er wieder zwischen diesem und der „Herzogin von Zelle". Die Reise nach Berlin störte seine dichterische Thätigkeit und von dem längern Aufenthalte in Jena kehrte er am 19. September halb gebrochen nach Weimar zurück. Doch hielt er am „Demetrius" fest, den er Cotta am 13. Dezember für den fünften Band seines „Theaters" versprach, der freilich erst für 1807 in Aussicht genommen war. Unterredungen über das Stück werden im Tagebuch nicht erwähnt. Eine solche könnte wohl am 2. Januar stattgefunden haben, da Goethe an diesem Abend bei Schiller war, der eben die drei ersten Akte seiner Übersetzung von Racines „Phädra" vollendet hatte. Diese hatte er auf den Wunsch des Herzogs übernommen; sie sollte am Geburtstag der Herzogin, am 30. Januar, aufgeführt werden. — 11. wieder vorzunehmen, zu den alphabetisch nach den Personen und Gegenständen geordneten Anmerkungen, die einen Anhang der Übersetzung bilden sollten.

zu beleben. Musikalische Betrachtungen rief ich auch wieder hervor, obgleich diese mir früher so angenehme Beschäftigung lange geschwiegen hatte. Und so benutzte ich manche Stunde, die mir sonst in Leiden und Ungeduld verloren gegangen wäre. Durch einen sonderbar glücklichen Zufall traf zu gleicher Zeit ein Franzose hier ein, Namens Texier, welcher sein Talent, französische Komödien mit abwechselnder Stimme, wie ihre Schauspieler sie vortragen, munter und geistreich vorzulesen, bei Hofe mehrere Abende hindurch zu bewundern gab; mir besonders zu Genuß und Nutzen, da ich Molièren, den ich höchlich schätzte, dem ich jährlich einige Zeit widmete, um eine wohl empfundene Verehrung immer wieder zu prüfen und zu erneuern, nunmehr in lebendiger Stimme von einem Landsmann vernahm, der, gleichfalls von einem so großen Talente durchdrungen, mit mir in Hochschätzung desselben darstellend wetteiferte.

Schiller, durch den 30. Januar gedrängt, arbeitete fleißig an Phädra, die auch wirklich am bestimmten Tage aufgeführt ward und hier am Orte wie nachher auswärts bedeutenden Schauspielerinnen Gelegenheit gab, sich hervorzuthun und ihr Talent zu steigern.

Indessen war ich durch zwei schreckhafte Vorfälle, durch zwei Brände, welche in wenigen Abenden und Nächten hinter einander entstanden, und wobei ich jedesmal persönlich bedroht war, in mein Übel, aus dem ich mich zu retten strebte, zurückgeworfen. Schiller fühlte sich von gleichen Banden umschlungen. Unsere persönlichen Zusammenkünfte waren unterbrochen; wir wechselten fliegende Blätter. Einige im Februar und März von ihm geschriebene zeugen noch von seinen Leiden, von Thätigkeit, Er-

1. Musikalische Betrachtungen, da er sich über die französische Musik äußern mußte, die in „Rameaus Neffen" eine Rolle spielte. — 6. Texier traf er abends bei Hofe, am 3. Januar bei der Erbprinzessin, am 4. und 6. bis 8. bei der Herzogin. — 17. an Phädra. Sie war Mitte des Monats fertig; Goethe und der Herzog sahen sie durch. — 18. auswärts. Sie wurde von andern Bühnen verlangt. — 18 f. bedeutenden Schauspielerinnen, in der Hauptrolle, in welcher zu Weimar die Jagemann glänzte. — 21. zwei schreckhafte Vorfälle. In der Nacht vom 6. auf den 7. brannte es bei Kanzler von Koppenfels, Goethes Hause gegenüber, wo Meyer wohnte. Zwei Tage später brach Feuer im Schießhause aus; davon war er freilich nicht persönlich bedroht, aber der Feuerlärm erschreckte ihn. — 23 f. in mein Übel, die Schwäche, an der er in der zweiten Dezemberhälfte gelitten hatte. Vom 9. an war er wieder leidend, so daß er das Zimmer hüten mußte; auch Schiller, der noch am 16. der Aufführung der „Mitschuldigen" und des „Bürgergenerals" beigewohnt hatte, litt an einem Katarrh und seine Familie an den Windblattern. Doch Goethe geht auf seine und Schillers Krankheit nicht näher ein, bezieht sich nur Z. 27 auf Schillers Briefe vom Februar (dem 22. und 28.) und März (dem 27.), ohne des April zu gedenken, aus dem uns zwei Blätter erhalten sind.

gebung und immer mehr schwindender Hoffnung. Anfangs Mai wagt' ich mich aus, ich fand ihn im Begriff, ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Mißbehagen hinderte mich, ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Hausthüre, um uns niemals wiederzusehen. Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes, die nun aufrecht zu bleiben aller eigenen Kraft bedurften, wagte niemand die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen. Er war am 9. verschieden und ich nun von allen meinen Übeln doppelt und dreifach angefallen.

Als ich mich ermannt hatte, blickt' ich nach einer entschiedenen großen Thätigkeit umher; mein erster Gedanke war, den Demetrius zu vollenden. Von dem Vorsatz an bis in die letzte Zeit hatten wir den Plan öfters durchgesprochen: Schiller mochte gern unter dem Arbeiten mit sich selbst und andern für und wider streiten, wie es zu machen wäre; er ward ebenso wenig müde, fremde Meinungen zu vernehmen, wie seine eigenen hin und her zu wenden. Und so hatte ich alle seine Stücke vom Wallenstein an zur Seite begleitet, meistenteils friedlich und freundlich, ob ich gleich manchmal zuletzt, wenn es zur Aufführung kam, gewisse Dinge mit Heftigkeit bestritt, wobei denn endlich einer oder der andere nachzugeben für gut fand. So hatte sein aus- und aufstrebender Geist auch die Darstellung des Demetrius in viel zu großer Breite gedacht; ich war Zeuge, wie er die Exposition in einem Vorspiel bald dem Wallensteinischen, bald dem Orleanischen ähnlich ausbilden wollte, wie er nach und nach sich ins Engere zog, die Hauptmomente zusammenfaßte und hie und da zu arbeiten anfing. Indem ihn ein Ereignis vor dem

1. Anfangs Mai. Goethe hatte wiederholte starke Anfälle eines äußerst schmerzhaften Nierenübels gehabt, doch waren beide Freunde im letzten Drittel des April wieder ziemlich hergestellt. Goethe besuchte den jüngern Freund schon am 25. April, zuletzt am 5. Mai; denn der Bericht von Heinrich Voß, daß Schiller am Montage (also den 29. April) im Theater vom Fieber befallen worden, ist unzuverlässiger als das Zeugnis von Kirms (Goethe-Jahrbuch VII, 299). Schiller sei zuletzt Mittwoch den 1. Mai im Theater gewesen. An diesem Abende wurde Schröders Lustspiel „Die Liebe aus Delikatesse" gegeben. — 5. dem Zustande. Er selbst hatte eben einen neuen Anfall von seinem Übel erlitten. — 15 f. mit sich selbst ... streiten, wie er gerade bei „Demetrius" ein Pro und Contra sich aufstellte, um über manches zur Entscheidung zu kommen. — 21. mit Heftigkeit bestritt. Damit thut sich Goethe wieder einmal unrecht. — 25. einem Vorspiel, das er „Jn Sambor" nannte, aber dieses hatte, wie der erhaltene Plan zeigt, weder mit „Wallensteins Lager" noch mit dem Prolog zur „Jungfrau von Orleans" wesentliche Ähnlichkeit. — 26 f. nach und nach sich ins Engere zog. Die Zweifel und Bedenken waren doch anderer Art.

andern anzog, hatte ich beirätig und mitthätig eingewirkt, das Stück war mir so lebendig als ihm. Nun brannt' ich vor Begierde, unsere Unterhaltung dem Tode zu Trutz fortzusetzen, seine Gedanken, Ansichten und Absichten bis ins einzelne zu bewahren und ein herkömmliches Zusammenarbeiten bei Redaktion eigener und fremder Stücke hier zum letztenmal auf ihrem höchsten Gipfel zu zeigen. Sein Verlust schien mir ersetzt, indem ich sein Dasein fortsetzte. Unsere gemeinsamen Freunde hofft' ich zu verbinden; das deutsche Theater, für welches wir bisher gemeinschaftlich, er dichtend und bestimmend, ich belehrend, übend und ausführend, gearbeitet hatten, sollte bis zur Herankunft eines frischen ähnlichen Geistes durch seinen Abschied nicht ganz verwaist sein. Genug, aller Enthusiasmus, den die Verzweiflung bei einem großen Verlust in uns aufregt, hatte mich ergriffen. Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet. Es auf allen Theatern zugleich gespielt zu sehen, wäre die herrlichste Totenfeier gewesen, die er selbst sich und den Freunden bereitet hätte. Ich schien mir gesund, ich schien mir getröstet. Nun aber setzten sich der Ausführung mancherlei Hindernisse entgegen, mit einiger Besonnenheit und Klugheit vielleicht zu beseitigen, die ich aber durch leidenschaftlichen Sturm und Verworrenheit nur noch vermehrte; eigensinnig und übereilt, gab ich den Vorsatz auf, und ich darf noch jetzt nicht an den Zustand denken, in welchen ich mich versetzt fühlte. Nun war mir Schiller eigentlich erst entrissen, sein Umgang erst versagt. Meiner künstlerischen Einbildungskraft war verboten, sich mit dem Katafalk zu beschäftigen, den ich ihm aufzurichten gedachte, der länger als jener zu Messina das Begräbnis überdauern sollte; sie wendete sich nun und folgte dem Leichnam in

1. beirätig und mitthätig, indem ich das Für und Gegen erwog. — 12 f. nicht ganz verwaist sein. Dazu konnte doch der einzige „Demetrius" nicht helfen, wenn er ihm auch ganz in Schillers Geiste, trotz ihrer innerlichen Verschiedenheit, hätte gelingen können. — 14. hatte mich ergriffen. Goethe hat wirklich im ersten Augenblick der Ermannung die Vollendung des „Demetrius" versprochen, an die auch Cotta ernstlich glaubte. — 15. Frei war ich von aller Arbeit. Aber er ging mit einer neuen Ausgabe seiner Werke um und wollte endlich mit seiner „Farbenlehre" hervortreten. — 20. mancherlei Hindernisse. Die erhaltenen Papiere waren gar mannigfaltiger Art und über vieles fehlte die Entscheidung, aber das Haupthindernis war, daß ihn alles, was mit Schiller in Verbindung stand, zu weichster Rührung hinriß, so daß er selbst Schillers Gattin nur nach längerer Zeit zu sehen vermochte. Die ganze Darstellung entspricht nicht der Wirklichkeit. — 24. Nach mich ist doch ein dadurch unentbehrlich. — 27. Katafalk, den er ihm doch später in seiner Gedächtnisfeier wirklich errichtete. — 28. zu Messina, der in Schillers „Braut von Messina" eine Rolle spielte.

die Gruft, die ihn gepränglos eingeschlossen hatte. Nun fing er mir erst an zu verwesen; unleidlicher Schmerz ergriff mich, und da mich körperliche Leiden von jeglicher Gesellschaft trennten, so war ich in traurigster Einsamkeit befangen. Meine Tagebücher melden nichts von jener Zeit; die weißen Blätter deuten auf den hohlen Zustand, und was sonst noch an Nachrichten sich findet, zeigt nur, daß ich den laufenden Geschäften ohne weitern Anteil zur Seite ging und mich von ihnen leiten ließ, anstatt sie zu leiten. Wie oft mußt' ich nachher im Laufe der Zeit still bei mir lächeln, wenn teilnehmende Freunde Schillers Monument in Weimar vermißten! mich wollte fort und fort bedünken, als hätt' ich ihm und unserm Zusammensein das erfreulichste stiften können.

Die Übersetzung von Rameaus Neffen war noch durch Schillern nach Leipzig gesandt. Einige geschriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Totenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah.

Die einsame Thätigkeit mußt' ich nun auf einen andern Gegenstand werfen. Winckelmanns Briefe, die mir zugekommen waren, veranlaßten mich, über diesen herrlichen, längst vermißten Mann zu denken und, was ich über ihn seit so viel Jahren im

1. gepränglos. Das ganz einfache wirkliche Begräbnis warf man Goethes Freunden vor. — 3. von jeglicher Gesellschaft trennten. Er sah doch gleich in erster Zeit Frau von Stein und Wieland, Riemer war sein Hausgenosse, Meyer blieb nicht zurück, und bald stellte sich auch Heinrich Voß ein. — 5. die weißen Blätter. Der Mai hat bloß einen kurzen Eintrag vom 3., sechs Tage vor Schillers Tod, der Juni beginnt mit einem vom 13. über eine abgesandte Quittung, woran am 14. und 20. die Angabe einiger Sendungen nach außen sich schließt. Weiße Blätter bieten Juli und August, November und Dezember. Aber hier könnte doch nur von der ersten Zeit nach Schillers Tod, dem Schluß des Mais, die Rede sein, und auch schon der März hatte ihn zu keinem Eintrag veranlaßt. Anders war es im Juni 1777 beim Tode der Schwester, wo die drei Tage nach dem Empfange der Trauerkunde nur durch das nachträglich eingeschriebene „Leiden und Träumen" vertreten sind. — 10. Schillers Monument. Vgl. Bd. III, 1, 235, 17. — 14. Die Übersetzung sandte Goethe am 24. Februar 1805 an Schiller, der sie nach Leipzig dem Verleger Göschen zu schicken übernommen hatte, die Anmerkungen dazu am 21. und 25. April. — 15 f. einige geschriebene Hefte der Farbenlehre, unter ihnen auch den Anfang des „Versuchs, die Farbenlehre zu behandeln". — 22. Winckelmanns Briefe. Hier wird unnötig schon S. 177, 12—19 Gesagtes wiederholt. Auch die Verlegung von Goethes herrlichem Preise Winckelmanns auf die Zeit nach Schillers Tod ist irrig, da er dem Freunde schon am 20. April anzeigen konnte, die drei Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns (von ihm, Meyer und Wolf) seien gestern zum Drucke (nach Jena) abgegangen. Wolf hatte wegen Unwohlseins ihn mit seinem Beitrag lange warten lassen, so daß er ihn deshalb am 24. Februar mahnen mußte.

Geist und Gemüt herumgetragen, ins Enge zu bringen. Manche Freunde waren schon früher zu Beiträgen aufgefordert, ja Schiller hatte versprochen, nach seiner Weise teilzunehmen.

Nun aber darf ich es wohl als die Fürsorge eines gutgesinnten Genius preisen, daß ein vorzüglich geschätzter und verehrter Mann, mit dem ich früher nur in den allgemeinen Verhältnissen eines gelegentlichen Briefwechsels und Umgangs gestanden, sich mir näher anzuschließen Veranlassung fühlte. Professor Wolf aus Halle bewährte seine Teilnahme an Winckelmann und dem, was ich für sein Andenken zu thun gedachte, durch Übersendung eines Aufsatzes, der mir höchlich willkommen war, ob er ihn gleich für unbefriedigend erklärte. Schon im März des Jahrs hatte er sich bei uns angekündigt; die sämtlichen Weimarischen Freunde freuten sich, ihn abermals in ihrem Kreise zu besitzen, den er leider um ein edles Mitglied vermindert und uns alle in tiefer Herzenstrauer fand, als er am 30. Mai in Weimar anlangte, begleitet von seiner jüngern Tochter, die in allen Reizen der frischen Jugend mit dem Frühling wetteiferte. Ich konnte den werten Mann gastfreundlich aufnehmen und so mit ihm höchst erfreulich belehrende Stunden zubringen. Da nun in so vertraulichem Verhältnis jeder offen von demjenigen sprach, was ihm zunächst am Herzen lag, so that sich sehr bald die Differenz entschieden hervor, die zwischen uns beiden obwaltete. Hier war sie von anderer Art als diejenige, welche mich mit Schiller, anstatt zu entzweien, innigst vereinigte. Schillers ideeller Tendenz konnte sich meine reelle gar wohl nähern, und weil beide ver-

2 f. Daß Schiller sich auch habe beteiligen wollen, wird sonst nicht berichtet. Unter manchen Freunden (Z. 1 f.) könnte man nach S. 177, 17 auch an Fernow denken. — 6 f. in den allgemeinen Verhältnissen. Aber schon 1803 war dieser ihm näher getreten, im vorigen Jahre hatte er ihm eine Wohnung in seiner nächsten Nähe ausgemacht und auch während seiner Krankheit ihn zugelassen, wodurch er die Eifersucht der Frau von Staël erregte. — 10 f. Übersendung eines Aufsatzes. Aber er war längst versprochen und auf eine neuliche Mahnung endlich angekommen. — 12. im März, in dem Briefe, worin er den Empfang des Abdruckes von Winckelmanns Briefen an Berendis und die baldige Einsendung seines Aufsatzes anzeigte. — 17. Tochter, Wilhelmine, in deren Stammbuch er einige Monate später den Spruch „Was auch als Wahrheit oder Fabel" (Bd. III, 1, S. 208, 24) schrieb. — 19. gastfreundlich aufnehmen. Er blieb vierzehn Tage. Den 12. äußerte Goethe gegen Frau von Stein, er vergesse seine Zustände, die er nicht rühmen könne, über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Eine Woche später schrieb er an Zelter: die Gegenwart dieses so höchst tüchtigen Mannes habe ihn in jedem Sinne gestärkt; nun erwarte er alle Tage Jacobi. Den Bericht über dessen Besuch, der hier nicht fehlen sollte, geben wir unter den „Ergänzungen". — 22. die Differenz, die er jedenfalls auch schon früher empfunden hatte, aber hier, wegen des Gegensatzes zu Schiller, hervorhebt, und weil er auf einen Hauptpunkt, ihre verschiedene Stellung zur alten Kunst, eingehen will.

einzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so traten beide zuletzt in einem lebendigen Sinne zusammen.

Wolf dagegen hatte sein ganzes Leben den schriftlichen Überlieferungen des Altertums gewidmet, sie, insofern es möglich war, in Handschriften oder sonst in Ausgaben genau untersucht und verglichen. Sein durchdringender Geist hatte sich der Eigenheiten der verschiedenen Autoren, wie sie sich nach Orten und Zeiten ausspricht, dergestalt bemächtigt, sein Urteil auf den höchsten Grad geschärft, daß er in dem Unterschied der Sprache und des Stils zugleich den Unterschied des Geistes und des Sinnes zu entdecken wußte, und dies vom Buchstaben, von der Silbe hinauf bis zum rhythmischen und prosaischen Wohlklang, von der einfachen Wortfügung bis zur mannigfaltigen Verflechtung der Sätze. War es daher ein Wunder, daß ein so großes Talent, das mit solcher Sicherheit in diesem Elemente sich erging, mit einer fast magischen Gewandtheit Tugenden und Mängel zu erkennen und einem jeden seine Stelle nach Ländern und Jahren anzuweisen verstand, und so im höchsten Grade die Vergangenheit sich vergegenwärtigen konnte? War es also ein Wunder, daß ein solcher Mann dergleichen durchgreifende Bemühungen auf das höchste schätzen und die daraus entspringenden Resultate für einzig halten mußte? Genug, aus seinen Unterhaltungen ging hervor: er achte das nur einzig für geschichtlich, für wahrhaft glaubwürdig, was durch geprüfte und zu prüfende Schrift aus der Vorzeit zu uns herübergekommen sei.

Dagegen hatten die Weimarischen Freunde mit denselben Überzeugungen einen andern Weg eingeschlagen. Bei leidenschaftlicher Neigung für bildende Kunst mußten sie gar bald gewahr werden, daß auch hier das Geschichtliche sowohl der Grund eines jeden Urteils als einer praktischen Nacheiferung werden könne. Sie hatten daher sowohl alte als neuere Kunst auf ihrem Lebenswege immer geschichtlich zu betrachten sich gewöhnt, und glaubten auch von ihrer Seite sich gar manches Merkmals bemächtigt zu haben, woran

6. Eigenheiten, die Mehrheit, wie gleich darauf Orten und Zeiten, obgleich der deutsche Sprachgebrauch die Einheit verlangt. — 12. Statt rhythmischen erfordert der Gegensatz metrischen; denn auch zum prosaischen Wohlklang gehört der Rhythmus. — 19. konnte! — War. — 21. mußte! — 22. aus seinen Unterhaltungen. Zwei Jahre später ließ er Wolf in seiner Mittwochgesellschaft einen kurzen Vortrag über die Altertumswissenschaft halten. — 26. Freunde, wofür sonst Kunstfreunde, unter denen er selbst und Meyer, höchstens auch noch Fernow zu verstehen. — 26 f. mit denselben Überzeugungen kann doch nur heißen sollen, da sie in der Kunst, wie Wolf in der Sprache, die verschiedenen Stile zu unterscheiden glaubten.

sich Zeit und Ort, Meister und Schüler, Ursprüngliches und Nachgeahmtes, Vorgänger und Nachfolger füglich unterscheiden ließen.

Wenn nun im lebhaftesten Gespräche beide Arten, die Vergangenheit sich zu vergegenwärtigen, zur Sprache kamen, so durften die Weimarischen Kunstfreunde sich wohl gegen den trefflichen Mann im Vorteil dünken, da sie seinen Studien und Talenten volle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihren Geschmack an dem seinigen schärften, mit ihrem geistigen Vermögen seinem Geiste nachzudringen suchten und sich also im höhern Sinne auferbaulich bereicherten. Dagegen leugnete er hartnäckig die Zulässigkeit ihres Verfahrens, und es fand sich kein Weg, ihn vom Gegenteil zu überzeugen: denn es ist schwer, ja unmöglich, demjenigen, der nicht aus Liebe und Leidenschaft sich irgend einer Betrachtung gewidmet hat und dadurch auch nach und nach zur genauern Kenntnis und zur Vergleichungsfähigkeit gelangt ist, auch nur eine Ahnung des zu Unterscheidenden aufzuregen, weil denn doch immer zuletzt in solchem Falle an Glauben, an Zutrauen Anspruch gemacht werden muß. Wenn wir ihm nun sehr willig zugaben, daß einige Reden Ciceros, vor denen wir den größten Respekt hatten, weil sie zu unserm wenigen Latein uns behülflich gewesen waren, für später untergeschobenes Machwerk und keineswegs für sonderliche Redemuster zu achten seien, so wollte er uns dagegen keineswegs zugeben, daß man auch die überbliebenen Bildwerke nach einer gewissen Zeitfolge zuversichtlich ordnen könne.

Ob wir nun gleich gern einräumten, daß auch hier manches problematisch möchte liegen bleiben, wie denn ja auch der Schriftforscher weder sich selbst noch andere jederzeit völlig befriedigen werde, so konnten wir doch niemals von ihm erlangen, daß er unsern Dokumenten gleiche Gültigkeit mit den seinigen, unserer durch Übung erworbenen Sagazität gleichen Wert wie der seinigen zugestanden hätte. Aber eben aus diesem hartnäckigen Konflikt ging für uns der bedeutende Vorteil hervor, daß alle die Argumente für und wider auf das entschiedenste zur Sprache kamen, und es denn nicht fehlen konnte, daß jeder, indem er den andern zu erleuchten trachtete, bei sich selbst auch heller und klarer zu werden bestrebt sein mußte

18f. einige Reden Ciceros. Wolf hatte im Jahre 1801 nach Vorgang von Markland die vier Reden Ciceros post reditum, 1802 weniger glücklich die pro Marcello für untergeschoben erklärt. Die letztere verteidigte Spalding mit guten Gründen.

Da nun allen diesen Bestrebungen Wohlwollen, Neigung, Freundschaft, wechselseitiges Bedürfnis zum Grunde lag, weil beide Teile während der Unterhaltung noch immer ein Unendliches von Kenntnis und Bestreben vor sich sahen, so herrschte in der ganzen Zeit eines längern Zusammenseins eine aufgeregte Munterkeit, eine heftige Heiterkeit, die kein Stillstehen duldete und innerhalb desselben Kreises immer neue Unterhaltung fand.

Nun aber mußte, indem von der ältern Kunstgeschichte die Rede war, der Name Phidias oft genug erwähnt werden, der so gut der Welt- als der Kunstgeschichte angehört; denn was wäre die Welt ohne Kunst? Und so ergab sich's ganz natürlich, daß der beiden Kolossalköpfe der Dioskuren von Monte Cavallo als in Rudolstadt befindlich gedacht wurde. Der ungläubige Freund nahm hievon Gelegenheit zu einer Spazierfahrt als Beweis des guten Willens, sich uns zu nähern, allein, wie vorauszusehen war, ohne sonderlichen Erfolg; denn er fand leider die beiden Riesenköpfe, für welche man bis jetzt keinen schicklichen Raum finden können, an der Erde stehen, da denn nur dem liebevollsten Kenner ihre Trefflichkeit hätte entgegenleuchten mögen, indem jedes faßliche Anschauen ihrer Vorzüge versagt war. Wohl aufgenommen von dem dortigen Hofe, vergnügte er sich in den bedeutend schönen Umgebungen, und so kam er nach einem Besuch in Schwarzburg mit seinem Begleiter, Freund Meyer, vergnügt und behaglich, aber nicht überzeugt zurück.

Die Weimarischen Kunstfreunde hatten sich bei dem Aufenthalt dieses höchst werten Mannes so viel Fremdes zugeeignet, so viel Eigenes aufgeklärt und geordnet, daß sie in mehr als einem Sinne sich gefördert finden mußten, und da nun ihr Gast noch außerdem lebenslustig als teilnehmender Gesellschafter sich erwies, so war durch ihn der ganze Kreis auf das schönste belebt, und

3. Im Drucke stand, wie Goethe gewöhnlich schrieb, während der Unterhaltung, aber regelmäßig ist der ältere Sprachgebrauch in der Ausgabe der Werke aufgegeben. — 9. Wolfs Abweichung in Bezug auf Phidias findet sich in einem Zusatze zu Meyers Aufsatz über der Gebrüder Riepenhausen „Umrisse und Erläuterung der Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi" im Programm zur „Litteraturzeitung" 1805 Bd. III. Dieser Nachtrag fördere sie zwar nicht, schrieb Goethe darüber an Meyer den 22. Juli 1805, da er den Polygnot wieder zu nahe an Phidias heranrücke, doch seien auch diese Zweifel interessant. „Überhaupt hatte ich Gelegenheit hier abermals zu bemerken," fügte er hinzu, „daß diejenigen, die von schriftlich historischen datis ausgehen, immer mehr zum Zweifeln als zum Entscheiden geneigt sind." — 12. der Dioskuren von Monte Cavallo. Vgl. Bd. XXI, 1, S. 160. 2, S. 242. — 13. unglaubige. — 23. Schwarzburg, dem Schlosse der Fürsten von Schwarzburg bei Blankenburg, 1726 neu gebaut; nur der alte Kaisersaal hatte sich erhalten.

auch er kehrte mit heiterm Sinne und mit dringender Einladung zu einem baldigen Gegenbesuch in Halle wohlgemut nach Hause zurück.

Ich hatte daher die schönste Veranlassung, abermals nach Lauchstedt zu gehen, obgleich das Theater mich eigentlich nicht hinforderte. Das Repertorium enthielt so manches dort noch nicht gesehene Gute und Treffliche, so daß wir mit dem anlockenden Worte zum erstenmale gar manchen unserer Anschläge zieren konnten. Möge hier den Freunden der Theatergeschichte zuliebe die damalige Konstellation vorgeführt werden, womit wir in jener Sphäre zu glänzen suchten. Als meistens neu oder doch sehr beliebt erschienen an Trauer- und Heldenspielen: Othello, Regulus, Wallenstein, Nathan der Weise, Götz von Berlichingen, Jungfrau von Orleans, Johanna von Montfaucon. Ebenmäßig führte man an Lust- und Gefühlspielen folgende vor: Lorenz Stark, Beschämte Eifersucht, Mitschuldige, Laune des Verliebten, Die beiden Klingsberge, Hussiten und Pagenstreiche. An Singspielen wurden vorgetragen: Saalnixe, Cosa Rara, Fanchon, Unterbrochenes Opferfest, Schatzgräber, Soliman II.; zum Schlusse sodann das Lied von der Glocke als ein wertes und würdiges Andenken des verehrten Schiller, da einer beabsichtigten eigentlichen Feier sich mancherlei Hindernisse entgegenstellten.

3f. nach Lauchstedt zu gehen, nachdem er den zu Goethes bitterm Ärger Jena verlassenden Voß und den nach München berufenen alten Freund Jacobi zum Besuche gehabt. Am Nachmittag des 2. Juli verließ Goethe Weimar mit den Seinigen; am 3. kam er in Lauchstedt an. — 5. Das Repertorium. Die Weimarische Gesellschaft spielte dort vom 15. Juni bis zum 19. August. — 11. Die Stücke sind in ihren Klassen nach der Zeitfolge angeführt. Othello wurde zweimal gegeben nach der Bearbeitung von Heinrich Voß. — 11f. Regulus, von Collin. — 12. Wallenstein, das dritte Stück, „Wallensteins Tod". Als Nachspiel wurde zweimal „Wallensteins Lager" aufgeführt, das hier übergangen ist. — 13f. Johanna von Montfaucon, von Kotzebue. Ausgelassen sind bei den Trauer- und Heldenspielen „Phädra" (zweimal), die „Korsen" (von Kotzebue), „Die Aussteuer" und „Die Hagestolzen" (beide von Iffland) und „Maria Stuart". — 15. Lorenz Stark („oder Die deutsche Familie"), von Schmidt. — Beschämte Eifersucht, von Frau von Weißenthurm, zweimal. Vor dieser sollten Die Mitschuldigen stehen. Die Mitschuldigen und Kotzebues Klingsberge wurden wiederholt. — 17. Pagenstreiche, von Kotzebue. Hier sind übergangen „Die drei Gefangenen" (von P. A. Wolff), „Scherz und Ernst" (von Stoll), „Die deutschen Kleinstädter" (von Kotzebue), „Die Schachmaschine" (von Bech), „Der Diener zweier Herren" (von Schröder), „Revanche" (von Rochlitz), „Stille Wasser sind tief" (von Schröder) und Schillers „Parasit". — 18. Saalnixe, zwei Teile von Kauer. — Cosa rara, von Martin. — Fanchon („oder Das Leiermädchen"), von Kotzebue und Himmel, die dreimal gegeben wurde, sollte voranstehen. — 18f. Unterbrochenes Opferfest, von Winter. — 19. (Der) Schatzgräber, von Seyfried und Méhul. — Soliman II., von Favart und Süßmayer. Hier fehlen „Frohsinn und Schwärmerei" (von Herclots und Himmel), „Das Geheimnis" (von Solie), „Jery und Bätely" (von Goethe und Reichardt), „Der lustige Schuster" (von Pär), „Der Dorfbarbier" (von Schenk) und „Oberon" (von Wranitzky). — 20. Das Lied von der Glocke ward am 10. August mit Goethes „Epilog", und „Maria Stuart" am 19. mit diesem, einem Liede und Schillers „Parasiten" gegeben.

Bei einem kurzen Aufenthalt in Lauchstedt suchte ich daher vorzüglich dasjenige zu besorgen, was an Baulichkeiten und sonstigen Lokalitäten, nicht weniger, was mit dortigen Beamten zu verabreden und festzustellen war, und begab mich darauf nach Halle, wo ich in dem Hause meines Freundes die gastlichste Aufnahme fand. Die vor kurzem abgebrochene Unterhaltung ward lebhaft fortgesetzt und nach vielen Seiten hin erweitert: denn da ich hier den unablässig arbeitenden Mann mitten in seiner täglichen, bestimmten, manchmal aufgenötigten Thätigkeit fand, so gab es tausend Gelegenheiten, einen neuen Gegenstand, eine verwandte Materie, irgend eine ins Leben eingreifende Handlung zum Text geistreicher Gespräche aufzufassen, wobei denn der Tag und halbe Nächte schnell vorübergingen, aber bedeutenden Reichtum zurückließen.

Hatte ich nun an ihm die Gegenwart eines ungeheuren Wissens zu bewundern, so war ich doch auch neugierig, zu vernehmen, wie er das einzelne an die Jugend methodisch und eingänglich überliefere. Ich hörte daher, durch seine liebenswürdige Tochter geleitet, hinter einer Tapetenthüre seinem Vortrag mehrmals zu, wo ich denn alles, was ich von ihm erwarten konnte, in Thätigkeit fand: eine aus der Fülle der Kenntnis hervortretende freie Überlieferung, aus gründlichstem Wissen mit Freiheit, Geist und Geschmack sich über die Zuhörer verbreitende Mitteilung.

Was ich unter solchen Verhältnissen und Zuständen gewonnen, läßt sich nicht übersehen; wie einflußreich diese wenigen Monate auf mein Leben gewesen, wird aber der Verständige im allgemeinen mitempfinden können.

Hierauf nun erwartete mich in einem andern Fache eine höchst durchgreifende Belehrung. Dr. Gall begann seine Vorlesungen in den ersten Tagen des August, und ich gesellte mich zu den vielen sich an ihn herandrängenden Zuhörern. Seine

1. einem kurzen Aufenthalt, wohl von zwei Tagen. — 19. hinter einer Tapetenthüre, da Wolfs Hörsaal in seinem Hause war, wie auch in Jena vielfach Professoren diesen in ihren Häusern hatten. — 26. diese wenigen Monate, des Zusammenlebens in Weimar und Halle, und später auf der gemeinschaftlichen Reise. — 31. in den ersten Tagen des August. Das ist nicht richtig. Vom 22. Juli bis zum 12. September war Goethe wieder in Lauchstedt. Gall beendete seine Vorlesungen zu Halle schon im Juli. Am 4. August war Gall zwei Tage in Weimar, wo man hörte, daß Goethe und Wolf von seinen Vorträgen über Erwarten befriedigt worden. Vom 11. an las er bei Hofe sieben Tage morgens und nachmittags.

Lehre mußte gleich, so wie sie bekannt zu werden anfing, mir dem ersten Anblicke nach zusagen. Ich war gewohnt, das Gehirn von der vergleichenden Anatomie her zu betrachten, wo schon dem Auge kein Geheimnis bleibt, daß die verschiedenen Sinne als Zweige des Rückenmarks ausfließen und erst einfach, einzeln zu erkennen, nach und nach aber schwerer zu beobachten sind, bis allmählich die angeschwollene Masse Unterschied und Ursprung völlig verbirgt. Da nun eben diese organische Operation sich in allen Systemen des Tiers von unten auf wiederholt und sich vom Greiflichen bis zum Unbemerkbaren steigert, so war mir der Hauptbegriff keineswegs fremd, und sollte Gall, wie man vernahm, auch, durch seinen Scharfblick verleitet, zu sehr ins Spezifische gehen, so hing es ja nur von uns ab, ein scheinbar paradoxes Absondern in ein faßlicher Allgemeines hinüberzuheben. Man konnte den Mord-, Raub- und Diebsinn so gut als die Kinder-, Freundes- und Menschenliebe unter allgemeinere Rubriken begreifen, und also gar wohl gewisse Tendenzen mit dem Vorwalten gewisser Organe in Bezug setzen. Wer jedoch das Allgemeine zum Grund legt, wird sich nicht leicht einer Anzahl wünschenswerter Schüler zu erfreuen haben, das Besondere hingegen zieht die Menschen an; und mit Recht: denn das Leben ist aufs besondere angewiesen, und gar viele Menschen können im einzelnen ihr Leben fortsetzen, ohne daß sie nötig hätten, weiter zu gehen als bis dahin, wo der Menschenverstand noch ihren fünf Sinnen zu Hülfe kommt.

Beim Anfang seiner Vorträge brachte er einiges die Metamorphose der Pflanze Berührendes zur Sprache, so daß der neben mir sitzende Freund Loder mich mit einiger Verwunderung ansah; aber eigentlich zu verwundern war es, daß er, ob er gleich diese Analogie gefühlt haben mußte, in der Folge nicht wieder darauf zurückkam, da doch diese Idee gar wohl durch sein ganzes Geschäft hätte walten können.

Außer diesen öffentlichen, vorzüglich kraniologischen Belehrungen entfaltete er privatim das Gehirn selbst vor unsern Augen,

1 f. Gegen die Behauptung, Galls Lehre habe ihm dem ersten Anblicke nach zusagen müssen vgl. oben S. 148 den Brief vom Januar 1801. — 3. von der vergleichenden Anatomie her. Er hatte entdeckt, daß die sämtlichen Schädelknochen aus verwandelten Wirbelknochen entstehen (S. 19, 11—16). — 14. faßlicher, nach dem Goethe beliebten freien Gebrauch des Adverbs. — 18. Absatz vor Wer. — 33. Gedruckt ist eraneologischen. — 34. privatim. Wahrscheinlich sind hier die S. 198, 15—20 erwähnten Vorlesungen zu verstehen.

wodurch denn meine Teilnahme sich steigerte. Denn das Gehirn bleibt immer der Grund und daher das Hauptaugenmerk, da es sich nicht nach der Hirnschale, sondern diese nach jenem zu richten hat, und zwar dergestalt, daß die innere Diploe der Hirnschale vom Gehirn festgehalten und an ihre organische Beschränkung gefesselt wird; dagegen denn bei genugsamem Vorrat von Knochenmasse die äußere Lamina sich bis ins Monstrose zu erweitern und innerhalb so viele Kammern und Fächer auszubilden das Recht behauptet.

Galls Vortrag durfte man wohl als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennen; denn ob er gleich seine Lehre von dorther nicht ableitete und mehr von außen nach innen verfuhr, auch sich mehr eine Belehrung als eine Ableitung zum Zweck vorzusetzen schien, so stand doch alles mit dem Rückenmark in solchem Bezug, daß dem Geist vollkommene Freiheit blieb, sich nach seiner Art diese Geheimnisse auszulegen. Auf alle Weise war die Gallische Entfaltung des Gehirns in einem höhern Sinne als jene in der Schule hergebrachte, wo man etagen- oder segmentweise von oben herein durch bestimmten Messerschnitt von gewissen unter einander folgenden Teilen Anblick und Namen erhielt, ohne daß auf irgend etwas weiter daraus wäre zu folgern gewesen. Selbst die Basis des Gehirns, die Ursprünge der Nerven, blieben Lokalkenntnisse, denen ich, so ernst mir es auch war, nichts abgewinnen konnte; weshalb auch noch vor kurzem die schönen Abbildungen von Vicq d'Azyr mich völlig in Verzweiflung gesetzt hatten.

Dr. Gall war in der Gesellschaft, die mich so freundlich aufgenommen hatte, gleichfalls mit eingeschlossen, und so sahen wir uns täglich, fast stündlich, und das Gespräch hielt sich immer in dem Kreise seiner bewundernswürdigen Beobachtung; er scherzte über uns alle und behauptete meinem Stirnbau zufolge, ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen; worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte. Mein ganzes Wesen betrachtet, versicherte er ganz ernstlich, daß ich eigentlich zum Volksredner geboren sei. Dergleichen gab nun zu allerlei scherzhaften Bezügen Gelegenheit, und ich mußte es gelten

25. Vicq d'Azyr, dem schon 1794 gestorbenen Sekretär der Société Royale de Médecine. Sein Traité d'Anatomie et Physiologie avec de Planches coloriées war schon 1786 erschienen. — 33 f. daß ich eigentlich zum Volksredner geboren sei, was schon am Ende des zweiten Bandes von „Wahrheit und Dichtung" erwähnt war.

lassen, daß man mich mit Chrysostomus in eine Reihe zu setzen beliebte.

Nun mochte freilich solche geistige Anstrengung, verflochten in geselliges Wohlleben, meinen körperlichen Zuständen nicht eben zusagen; es überfiel mich ganz unversehens der Paroxysmus eines herkömmlichen Übels, das, von den Nieren ausgehend, sich von Zeit zu Zeit durch krankhafte Symptome schmerzlich ankündigte. Es brachte mir diesmal den Vorteil einer größern Annäherung an Bergrat Reil, welcher, als Arzt mich behandelnd, mir zugleich als Praktiker, als denkender, wohlgesinnter und anschauender Mann bekannt wurde. Wie sehr er sich meinen Zustand angelegen sein ließ, davon giebt ein eigenhändiges Gutachten Zeugnis, welches vom 17. September dieses Jahrs unter meinen Papieren noch mit Achtung verwahrt wird.

Dr. Galls fernern Unterricht sollte ich denn auch nicht vermissen: er hatte die Gefälligkeit, den Apparat jeder Vorlesung auf mein Zimmer zu schaffen und mir, der ich durch mein Übel an höherer Beschauung und Betrachtung nicht gehindert war, sehr auslangende Kenntnis und Übersicht seiner Überzeugungen mitzuteilen.

Dr. Gall war abgegangen und besuchte Göttingen, wir aber wurden durch die Aussicht eines eigenen Abenteuers angezogen. Der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre durch schon bekannte problematische Mann, Hofrat Beireis in Helmstedt, war mir schon so oft genannt, seine Umgebung, sein merkwürdiger Besitz, sein sonderbares Betragen sowie das Geheimnis, das über allem diesem waltete, hatte schon längst auf mich und meine Freunde beunruhigend gewirkt, und man mußte sich schelten, daß man eine so einzig merkwürdige Persönlichkeit, die auf eine frühere vorübergehende Epoche hindeutete, nicht mit Augen gesehen, nicht im Umgang einigermaßen erforscht habe. Professor Wolf war in demselbigen Falle, und wir beschlossen, da wir den Mann

1. Chrysostomus, dem Redner Dio, der von seiner Beredsamkeit den Beinamen Chrysostomus (Goldmund) erhalten hatte. — 3. Nun mochte. Aber das Übel kehrte regelmäßig zu gewissen Zeiten wieder. — 9. Bergrat, damals Ehrentitel für Professoren der Medizin. — Reil, den er schon vor zwei Jahren kennen gelernt hatte (S. 149, 12). Sein Andenken hat Goethe in der Fortsetzung des Vorspiels „Was wir bringen" gefeiert. — 16. er hatte die Gefälligkeit. Drei Vorträge, denen Goethe wegen seines Anfalls nicht hatte beiwohnen können, hielt er vor dessen Bett. — jeder, doch nur derjenigen, die Goethe zu besuchen gehindert war. — 21. besuchte Göttingen. Vielmehr ging er sofort nach Weimar.

zu Hause wußten, eine Fahrt nach ihm, der wie ein geheimnisvoller Greif über außerordentlichen und kaum denkbaren Schätzen waltete. Mein humoristischer Reisegefährte erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn August teil an dieser Fahrt nehmen durfte, und dieses geriet zur besten geselligen Erheiterung: denn indem der tüchtige gelehrte Mann den Knaben unausgesetzt zu necken sich zum Geschäft machte, so durfte dieser des Rechts der Notwehr, welche denn auch, wenn sie gelingen soll, offensiv verfahren muß, sich zu bedienen und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Grenze überschreiten zu können glauben, wobei sich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu steigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewisse Eigenheiten in Kauf und Tausch nicht unterließ, welche der junge lose Vogel, auf alle Handlungen seines Gegners gespannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu bescherzen nicht ermangelte.

Der ebenso treffliche als wunderliche Mann hatte auf alle Zöllner einen entschiedenen Haß geworfen und konnte sie, selbst wenn sie ruhig und mit Nachsicht verfuhren, ja wohl eben deshalb, nicht ungehudelt lassen, woraus denn unangenehme Begebenheiten beinahe entstanden wären.

Da nun aber auch dergleichen Abneigungen und Eigenheiten uns in Magdeburg vom Besuch einiger verdienten Männer abhielten, so beschäftigte ich mich vorzüglich mit den Altertümern des Doms, betrachtete die plastischen Monumente, vorzüglich die Grabmäler. Ich spreche nur von drei bronzenen derselben, welche für drei Erzbischöfe von Magdeburg errichtet waren. Adelbert II., nach 1403, steif und starr, aber sorgfältig und einigermaßen natürlich, unter Lebensgröße. Friedrich, nach 1464, über Lebensgröße, natur- und kunstgemäßer. Ernst, mit der Jahreszahl 1499, ein unschätzbares Denkmal von Peter Vischer, das wenigen zu vergleichen ist. Hieran konnte ich mich nicht genug erfreuen: denn wer einmal auf die Zunahme der Kunst, auf deren Ab-

1. eine Fahrt nach ihm, die am 14. August angetreten wurde. Beschlossen ward sie schon bei Goethes letzter Anwesenheit in Halle. — 4. vierzehnjähriger, vielmehr fünfzehnjähriger. Vgl. zu S. 104, 10. — 24. In Magdeburg wurde weder das Pädagogium noch das Domgymnasium mit seiner Bibliothek besucht. — 28. Statt Adelbert II. sollte es heißen Albrecht IV.; der erstere starb 1231, der andere, wie hier angegeben ist, 1403. Nach neuern Forschungen soll es Erzbischof Giseler, der 1001 starb, darstellen. — 31. 1499, vielmehr 1497.

nahme, Ausweichen zur Seite, Rückkehr in den rechten Weg, Herrschaft einer Hauptepoche, Einwirkung der Individualitäten gerichtet, Aug' und Sinn darnach gebildet hat, der findet kein Zwiegespräch belehrender und unterhaltender als das schweigsame in einer Folge von solchen Monumenten. Ich verzeichnete meine Bemerkungen sowohl zur Übung als Erinnerung, und finde die Blätter noch mit Vergnügen unter meinen Papieren; doch wünschte ich nichts mehr in diesen Stunden, als daß eine genaue Nachbildung, besonders des herrlichen Vischerischen Monuments vorhanden sein möge. (Ist späterhin lobenswürdig mitgeteilt worden.)

Stadt, Festung und, von den Wällen aus, die Umgegend ward mit Aufmerksamkeit und Teilnahme betrachtet; besonders verweilte mein Blick lange auf der großen Baumgruppe, welche, nicht allzu fern, die Fläche zu zieren, ehrwürdig dastand. Sie beschattete Kloster-Bergen, einen Ort, der mancherlei Erinnerungen aufrief. Dort hatte Wieland in allen konzentrierten jugendlichen Zartgefühlen gewandelt, zu höherer litterarischen Bildung den Grund gelegt; dort wirkte Abt Steinmetz in frommem Sinne, vielleicht einseitig, doch redlich und kräftig. Und wohl bedarf die Welt in ihrer unfrommen Einseitigkeit auch solcher Licht- und Wärmequellen, um nicht durchaus im egoistischen Irrsale zu erfrieren und zu verdursten.

Bei wiederholten Besuchen des Doms bemerkten wir einen lebhaften Franzosen in geistlicher Kleidung, der, von dem Küster umhergeführt, sich mit seinen Gefährten sehr laut unterhielt, indessen wir als Eingewohnte unsere stillen Zwecke verfolgten. Wir erfuhren, es sei der Abbé Grégoire, und ob ich gleich sehr neu-

9. Vischerschen. — 10. Mitgeteilt worden in dem 1822 zu Berlin erschienenen Heft von J. G. Cantian „Ehernes Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg in der Domkirche daselbst", ein Blatt Text mit drei Kupfern desselben in Umrissen, die in „Kunst und Altertum" IV, 3, 128 als „wacker gezeichnet, sauber gestochen, kräftig und deutlich" gelobt werden. — 15. Kloster-Bergen, ursprünglich Benediktinerkloster, seit 1565 protestantisches Stift mit einer Schule, zur Zeit im Geiste der Svenerschen Richtung geleitet. Dorthin wurde Wieland von seinem Vater im vierzehnten Lebensjahre gesandt, und er blieb daselbst zwei Jahre. Anfangs war er dort pietistischer Schwärmer, aber durch das Lesen französischer und englischer Schriften, zu denen beruhigend Xenophon trat, wurden Zweifel in seine Seele geworfen. — 18. Steinmetz, war ein Jahr vor Wielands Ankunft Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg und Abt des Klosters geworden. — 27. Abbé Grégoire, seit seiner Wahl in die konstituierende Nationalversammlung (1789) einer der einflußreichsten und umsichtigsten Staatsmänner, von den Gemeinden des Sprengels Blois zum Bischof ernannt, der erste Geistliche, der den Bürgereid schwor. Nach dem Abschlusse des Konkordats legte er, nicht ohne Verwahrung seines Rechtes, auf Befehl des Papstes seine Bischofswürde nieder. Er ward Mitglied des Erhaltungssenats und erhielt den Titel Graf. Unter Napoleons Alleinherrschaft ward er zurückgesetzt.

gierig war, mich ihm zu nähern und eine Bekanntschaft anzuknüpfen, so wollte doch mein Freund aus Abneigung gegen den Gallier nicht einwilligen, und wir begnügten uns, in einiger Ferne beschäftigt, sein Betragen genauer zu bemerken und seine Urteile, die er laut aussprach, zu vernehmen.

Wir verfolgten unsern Weg, und da der Übergang aus einer Flußregion in die andere immer der Hauptaugenmerk mein des Geognosten war, so fielen mir die Sandsteinhöhen auf, die nun, statt nach der Elbe, nach der Weser hindeuteten. Helmstedt selbst liegt ganz freundlich; der Sand ist dort, wo ein geringes Wasser fließt, durch Gärten und sonst anmutige Umgebung gebändigt. Wer nicht gerade den Begriff einer lebhaften deutschen Akademie mitbringt, der wird angenehm überrascht sein, in einer solchen Lage eine ältere beschränkte Studienanstalt zu finden, wo auf dem Fundament eines frühern Klosterwesens Lehrstühle späterer Art gegründet worden, wo gute Pfründen einen behaglichen Sitz darbieten, wo alträumliche Gebäude einem anständigen Haushalt, bedeutenden Bibliotheken, ansehnlichen Kabinetten hinreichenden Platz gewähren und eine stille Thätigkeit desto emsiger schriftstellerisch wirken kann, als eine geringe Versammlung von Studierenden nicht jene Hast der Überlieferung fordert, die uns auf besuchten Akademien nur übertäubt.

Das Personal der Lehrer war auf alle Weise bedeutend; ich darf nur die Namen Henke, Pott, Lichtenstein, Crell, Brown und Bredow nennen, so weiß jedermann den damaligen Zirkel zu schätzen, in welchem die Reisenden sich befanden Gründliche Gelehrsamkeit, willige Mitteilungen, durch immer nachwachsende Jugend erhaltene Heiterkeit des Umgangs, frohe Behaglichkeit bei

Während der Schreckenszeit hatte er sich der Zerstörung der Kunstdenkmäler widersetzt. Auch dadurch hatte er sich Goethes Hochachtung gewonnen, daß er für die Errichtung des Längenbureaus und des Konservatoriums der Künste und Handwerke wesentlich gewirkt.

2 f. den Gallier. Besonders verhaßt war ihm Napoleon. — 6. unsern Weg, nach Helmstedt. — 7 f. mein des Geognosten, etwas harte Verbindung Zur Sache vgl. Bd. XXI, 1, S. 4. — 10 f. ein geringes Wasser, die Aller. — 16. gegründet worden, 1575 von Herzog Julius von Braunschweig. — 17. alträumliche Gebäude, nach alter Weise geräumige Häuser. Vgl. S. 202 Z. 5 f. — 24 f. Henke, Professor der Theologie, Abt und Vicepräsident des Braunschweigischen Konsistoriums, berühmt durch seine freisinnige Kirchengeschichte, seine Predigten und mehrere von ihm geleitete bedeutende theologische Zeitschriften. Auch die beiden zunächst genannten Männer waren Theologen, wobei die unalphabetische Aufeinanderfolge dadurch veranlaßt scheint, daß Lichtenstein sich besonders mit den morgenländischen Sprachen beschäftigte. Crell war Mediziner, Bruns (gedruckt war Brown) früher Professor der Litteraturgeschichte, damals der morgenländischen Sprachen, auch Bibliothekar, Bredow, der jüngste von allen, Professor der Geschichte, schon damals durch seine Untersuchungen über alte Geschichte bekannt.

ernsten und zweckmäßigen Beschäftigungen, das alles wirkte so schon in einander, wozu noch die Frauen mitwirkten, ältere durch gastfreie Häuslichkeit, jüngere, Gattinnen mit Anmut, Töchter in aller Liebenswürdigkeit, sämtlich nur einer allgemeinen einzigen Familie anzugehören scheinend. Eben die großen Räume altherkömmlicher Häuser erlaubten zahlreiche Gastmahle und die besuchtesten Feste.

Bei einem derselben zeigte sich auch der Unterschied zwischen mir und meinem Freunde. Am Ende einer reichlichen Abendtafel hatte man uns beiden zwei schöngeflochtene Kränze zugedacht. Ich hatte dem schönen Kinde, das mir ihn aufsetzte, mit einem lebhaft erwiderten Kuß gedankt und mich eitel genug gefreut, als ich in ihren Augen das Bekenntnis zu lesen schien, daß ich ihr so geschmückt nicht mißfalle. Indessen sträubte sich mir gegenüber der eigensinnige Gast gegen seine lebensmutige Gönnerin gar widerspenstig, und wenn auch der Kranz unter solchem Ziehen und Zerren nicht ganz entstellt wurde, so mußte doch das liebe Kind sich einigermaßen beschämt zurückziehen, daß sie ihn nicht los geworden war.

Über so vieles Anmutige hätten wir nun fast den Zweck vergessen können, der uns eigentlich hieher geführt hatte; allein Beireis belebte durch seine heitere Gegenwart jedes Fest. Nicht groß, wohl und beweglich gebaut, konnte man eben die Legenden seiner Fechterkünste gelten lassen; eine unglaublich hohe und gewölbte Stirn, ganz in Mißverhältnis der untern fein zusammengezogenen Teile, deutete auf einen Mann von besondern Geisteskräften, und in so hohen Jahren konnt' er sich fürwahr einer besonders muntern und ungeheuchelten Thätigkeit erfreuen. In

3. Das von uns nach jüngere gesetzte Komma scheint unentbehrlich — 14—19. Wolf erzählte, der Kranz sei zu weit gewesen, so daß er ihm bis zur Nase herabgefallen sei; als er ihn deshalb abgerissen, habe ihm Goethe zugerufen: „Wolf, Wolf, wie alt sind Sie geworden!" — 20. Die folgende Erzählung über Beireis ist nicht ohne Grund als vielfach ungenau angefochten worden. Vgl. Lichtenstein in Raumers „Historischem Taschenbuch" für 1847. Schon in Wielands „Neuem Merkur" 1809 und 1810 und im zweiten Bande der „Zeitgenossen" war von andern über den im September 1809 gestorbenen Beireis berichtet worden. Ja nach den wenigen Tagen, die Goethe, nach der Ausdehnung der ganzen Reise, in Helmstedt sich aufhielt, wenn er auch einen Tag oder zwei länger blieb, als er gedacht, konnte er kaum alles so erleben, wie es hier beschrieben ist. Wahrscheinlich ist manches aus Erzählungen anderer geflossen, deren er sich erinnerte und das Ganze nach seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen frei ausgeführt. — 24. seiner Fechterkünste, wie er sich auf seinen Reisen in der Welt abenteuerlich herumgetrieben. Auch in Indien wollte er gewesen sein. Weiter unten wird der Großthaten dieses Zauberers gedacht. — 28. Ungeheuchelte Thätigkeit. Sie war nicht etwa bloß vorgespiegelt, wie manches andere (vgl. S. 203, 4 f.). — Absatz vor In.

Gesellschaften, besonders aber bei Tische, gab er seiner Galanterie die ganz eigene Wendung, daß er sich als ehemaliger Verehrer der Mutter, als jetziger Freier der Tochter oder Nichte ungezwungen darzustellen wußte; und man ließ sich dieses oft wiederholte Märchen gern gefallen, weil zwar niemand auf den Besitz seiner Hand, wohl aber mancher gern auf einen Anteil an seinem Nachlaß Anspruch gemacht hätte.

Angemeldet, wie wir waren, bot er uns alle Gastfreundschaft an; eine Aufnahme in sein Haus lehnten wir ab, dankbar aber ließen wir uns einen großen Teil des Tags bei ihm unter seinen Merkwürdigkeiten gefallen.

Gar manches von seinen frühern Besitzungen, das sich dem Namen und dem Ruhme nach noch lebendig erhalten hatte, war in den jämmerlichsten Umständen; die Vaucansonischen Automaten fanden wir durchaus paralysiert. In einem alten Gartenhause saß der Flötenspieler in sehr unscheinbaren Kleidern, aber er flötete nicht mehr, und Beireis zeigte die ursprüngliche Walze vor, deren erste einfache Stückchen ihm nicht genügt hatten. Dagegen ließ er eine zweite Walze sehen, die er von jahrelang im Hause unterhaltenen Orgelkünstlern unternehmen lassen, welche aber, da jene zu früh geschieden, nicht vollendet noch an die Stelle gesetzt werden können, weshalb denn der Flötenspieler gleich anfangs verstummte. Die Ente, unbefiedert, stand als Gerippe da, fraß den Haber noch ganz munter, verdaute jedoch nicht mehr. An allem dem ward er aber keineswegs irre, sondern sprach von diesen veralteten, halbzerstörten Dingen mit solchem Behagen und so wichtigem Ausdruck, als wenn seit jener Zeit die höhere Mechanik nichts Frisches, Bedeutenderes hervorgebracht hätte.

In einem großen Saale, der Naturgeschichte gewidmet, wurde gleichfalls die Bemerkung rege, daß alles, was sich selbst erhält, bei ihm gut aufgehoben sei. So zeigte er einen sehr kleinen Magnetstein vor, der ein großes Gewicht trug, einen echten

9. eine Aufnahme in sein Haus. Die Reisenden wohnten im Gasthofe zum Erbprinzen. — 14. Der Mechaniker Vaucanson, früher in Lyon, später in Paris, war schon 1782 gestorben. Beireis, bereits seit 1759 Professor in Helmstedt, besaß von ihm drei Automaten, die er wahrscheinlich von einem Franzosen Dumoulin erworben, der mit ihnen in Deutschland herumzog. Über den Flötenspieler hatte Vaucanson selbst eine kleine Schrift (Le mécanisme du fluteur automate) herausgegeben. — 28. Die höhere Mechanik. Nach Vaucanson hatten die beiden 1790 und 1791 gestorbenen Uhrmacher Droz mit ihren Automaten Aufsehen erregt. — 28. Gedruckt steht frisches Bedeutenderes, was jedenfalls unstatthaft.

Prehniten vom Kap von größter Schönheit und sonstige Mineralien in vorzüglichen Exemplaren. Aber eine in der Mitte des Saals gedrängt stehende Reihe ausgestopfter Vögel zerfielen unmittelbar durch Mottenfraß, so daß Gewürm und Federn auf den Gestellen selbst aufgehäuft lagen. Er bemerkte dies auch und versicherte, es sei eine Kriegslist: denn alle Motten des Hauses zögen sich hieher, und die übrigen Zimmer blieben von diesem Geschmeiße rein. In geordneter Folge kamen denn nach und nach die sieben Wunder von Helmstedt zu Tage, die Lieberkühnischen Präparate sowie die Hahnische Rechenmaschine. Von jenen wurden einige wirklich bewundernswürdige Beispiele vorgewiesen, an dieser komplizierte Exempel einiger Spezies durchgeführt. Das magische Orakel jedoch war verstummt: Beireis hatte geschworen, die gehorsame Uhr nicht wieder aufzuziehen, die auf seine, des Entferntstehenden, Befehle bald still hielt, bald fortging. Ein Offizier, den man wegen Erzählung solcher Wunder Lügen gestraft, sei im Duell erstochen worden, und seit der Zeit habe er sich fest vorgenommen, seine Bewunderer nie solcher Gefahr wieder auszusetzen, noch die Ungläubigen zu so übereilten Greuelthaten zu veranlassen.

Nach dem bisher Erzählten darf man nun wohl sich einige Bemerkungen erlauben. Beireis, im Jahre 1730 geboren, fühlte sich als trefflicher Kopf eines weit umfassenden Wissens fähig und zu vielseitiger Ausübung geschickt. Den Anregungen seiner Zeit zufolge bildete er sich zum Polyhistor, seine Thätigkeit widmete er der Heilkunde; aber bei dem glücklichsten, alles festhaltenden Gedächtnis konnte er sich anmaßen, in den sämtlichen Fakultäten

1. Prehniten, wofür Phreniten verdruckt oder verschrieben ist. Prehnit nannte der berühmte Mineralog Werner 1783 ein vom holländischen Gouverneur des Kaps von Prehn gefundenes Mineral, das Oken zu den Zoolithen zählt, von Leonhard zum Aluminium. Goethe hatte in seiner Sammlung mehrere Prehnite, aus der Dauphiné, Tirol und Schottland. — 2. Absatz vor Aber. — 9. die sieben Wunder, sprichwörtlich von dem Merkwürdigsten, wie man von den sieben Wundern der Welt, auch einer Stadt sprach — 9f. die Lieberkühnischen. Der Berliner Theologe Lieberkühn, der sich durch seine physikalischen Instrumente und seine anatomischen Präparate berühmt machte, war 1735 zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, 1740 in das medizinische Oberkollegium seiner Vaterstadt gezogen worden, aber schon 1758 in seinem achtundvierzigsten Jahre gestorben. — 10. Hahnische. Den schwäbischen Pfarrer Philipp Matthias Hahn, den seine mechanischen Kunstwerke berühmt gemacht, einen Freund Lavaters, hatte Goethe mit dem Herzog im Dezember 1779 in Kornwestheim besucht. Er war 1790 in Echterdingen gestorben. — 12. Statt dieser stand durch offenbares Versehen diesem gedruckt. — 22. geboren, zu Mühlhausen. — 25f. Seine Thätigkeit widmete er der Heilkunde. Er erhielt 1759 zu Helmstedt die Professur der Physik, 1762 die der Medizin, 1768 die der Chirurgie.

zu Hause zu sein, jeden Lehrstuhl mit Ehre zu betreten. Seine Unterschrift in meines Sohnes Stammbuch lautet folgendermaßen:

Godofredus Christophorus Beireis,
Primarius Professor Medicinae, Chemiae, Chirurgiae, Pharma-
5 ceutices, Physices, Botanices et reliquae Historiae naturalis.
Helmstadii d. XVII. Augusti MDCCCV.

Aus dem bisher Vorgezeigten jedoch ließ sich einsehen, daß seine Sammlungen dem naturhistorischen Teile nach einen eigentlichen Zweck haben konnten, daß hingegen das, worauf er den
10 meisten Wert legte, eigentlich Kuriositäten waren, die durch den hohen Kaufpreis Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen sollten, wobei denn nicht vergessen wurde, daß bei Ankauf desselben Kaiser und Könige überboten worden. Dem sei nun, wie ihm wolle, ansehnliche Summen mußten ihm zu Gebote stehen; denn
15 er hatte, wie man wohl bemerken konnte, ebenso sehr eine gelegene Zeit zu solchen Ankäufen abgewartet, als auch mehr denn andere vielleicht sich sogleich zahlungsfähig erwiesen. Obgenannte Gegenstände zeigte er zwar mit Anteil und Behagen umständlich vor, allein die Freude daran schien selbst gewissermaßen nur historisch zu
20 sein; wo er sich aber lebhaft, leidenschaftlich überredend und zudringlich bewies, war bei Vorzeigen seiner Gemälde, seiner neuesten Liebhaberei, in die er sich ohne die mindeste Kenntnis eingelassen hatte. Bis ins Unbegreifliche ging der Grad, womit er sich hierüber getäuscht hatte oder uns zu täuschen suchte, da er denn
25 doch auch vor allen Dingen gewisse Kuriosa vorzustellen pflegte. Hier war ein Christus, bei dessen Anblick ein Göttinger Professor in den bittersten Thränenguß sollte ausgebrochen sein, sogleich darauf ein von einer englischen Dogge angebelltes natürlich genug gemaltes Brot auf dem Tische der Jünger zu Emmaus, ein
30 anderes, aus dem Feuer wunderwürdig gerettetes Heiligenbild, und was dergleichen mehr noch sein mochte.

Die Art, seine Bilder vorzuweisen, war seltsam genug und schien gewissermaßen absichtlich; sie hingen nämlich nicht etwa an den hellen breiten Wänden seiner obern Stockwerke wohl genießbar

6. Gedruckt steht a. d. statt d.; aber a. könnte nur ante heißen, das sinnwidrig wäre. Die Römer brauchen a. d., wo sie von den Kalendae des folgenden Monats zurückrechnen. Hier ist ganz offenbar der 17. August gemeint, wohl der Tag vor der Abreise. — 13. Absatz vor Dem. — 25. pflegt. — 29. Goethe schrieb Emaus.

neben einander, sie standen vielmehr in seinem Schlafzimmer um das große Thronhimmelbette an den Wänden geschichtet über einander, von wo er, alle Hülfleistung ablehnend, sie selbst herholte und dahin wieder zurückbrachte. Einiges blieb in dem Zimmer um die Beschauer herumgestellt, immer enger und enger zog sich der Kreis zusammen, so daß freilich die Ungeduld unsers Reisegefährten, allzu stark erregt, plötzlich ausbrach und sein Entfernen veranlaßte. Es war mir wirklich angenehm: denn solche Qualen der Unvernunft ertragen sich leichter allein als in Gesellschaft eines einsichtigen Freundes, wo man bei gesteigertem Unwillen jeden Augenblick einen Ausbruch von einer oder der andern Seite befürchten muß.

Und wirklich war es auch zu stark, was Beireis seinen Gästen zumutete. Er wußte sich nämlich damit am meisten, daß er von den größten namhaften Künstlern drei Stücke besitze, von der ersten, zweiten und letzten Manier, und wie er sie vorstellte und vortrug, war jede Art von Fassung, die dem Menschen zu Gebot stehen soll, kaum hinreichend; denn die Szene war lächerlich und ärgerlich beleidigend und wahnsinnig zugleich. Die ersten Lehrlingsproben eines Rafael, Tizian, Carracci, Correggio, Dominichin, Guido, und von wem nicht sonst, waren nichts weiter als schwache, von mäßigen Künstlern gefertigte, auch wohl kopierte Bilder. Hier verlangte er nun jederzeit Nachsicht gegen dergleichen Anfänge, rühmte aber mit Bewunderung in den folgenden die außerordentlichsten Fortschritte. Unter solchen der zweiten Epoche zugeschriebenen fand sich wohl manches Gute, aber von dem Namen, dem es zugeeignet worden, sowohl dem Talent als der Zeit nach, himmelweit entfernt. Ebenso verhielt es sich mit den letzten, wo denn auch die leersten Phrasen, deren anmaßliche Unkenner sich bedienen, gar wohlgefällig vom Munde flossen. Zum Beweis der Echtheit solcher und anderer Bilder zeigte er die Auktionskatalogen vor und freute sich der gedruckten Lobpreisung jeder von ihm erstandenen Nummer. Darunter befanden sich zwar echte, aber stark restaurierte Originale; genug, an irgend eine Art von Kritik war bei diesem sonst werten und würdigen Manne gar nicht zu denken.

8. Absatz vor Es. — 20. Absatz vor Die. — 31. Absatz vor Zum.

Hatte man nun die meiste Zeit alle Geduld und Zurückhaltung nötig, so ward man denn doch mitunter durch den Anblick trefflicher Bilder getröstet und belohnt.

Unschätzbar hielt ich Albrecht Dürers Porträt, von ihm selbst gemalt mit der Jahrzahl 1493, also in seinem zweiundzwanzigsten Jahre, halbe Lebensgröße, Bruststück, zwei Hände, die Ellenbogen abgestutzt, purpurrotes Mützchen mit kurzen schmalen Nesteln, Hals bis unter die Schlüsselbeine bloß, am Hemde gestickter Obersaum, die Falten der Ärmel mit pfirsichroten Bändern unterbunden, blaugrauer, mit gelben Schnüren verbrämter Überwurf, wie sich ein feiner Jüngling gar zierlich herausgeputzt hätte, in der Hand bedeutsam ein blaublühendes Eryngium, im Deutschen Mannstreue genannt, ein ernstes Jünglingsgesicht, keimende Barthaare um Mund und Kinn, das Ganze herrlich gezeichnet, reich und unschuldig, harmonisch in seinen Teilen, von der höchsten Ausführung, vollkommen Dürers würdig, obgleich mit sehr dünner Farbe gemalt, die sich an einigen Stellen zusammengezogen hatte. Dieses preiswürdige, durchaus unschätzbare Bild, das ein wahrer Kunstfreund, im goldenen Rahmen eingefaßt, im schönsten Schränkchen aufbewahrt hätte, ließ er, das auf ein dünnes Brett gemalte, ohne irgend einen Rahmen und Verwahrung. Jeden Augenblick sich zu spalten drohend, ward es unvorsichtiger als jedes andere hervorgeholt, auf- und wieder beiseite gestellt, nicht weniger die dringende Teilnahme des Gastes, die um Schonung und Sicherung eines solchen Kleinods flehte, gleichgültig abgelehnt; er schien sich, wie Hofrat Büttner, in einem herkömmlichen Unwesen eigensinnig zu gefallen.

Ferner gedenk' ich eines geistreich frei gemalten Bildes von Rubens, länglich, nicht allzu groß, wie er sich's für solche ausgeführte Skizzen liebte. Eine Hökenfrau, sitzend in der Fülle eines wohlversorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Gestalten; sie ist eben im Handel mit einer stattlichen Bürgersfrau begriffen, deren behagliche Würde sich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Wesen der Verkäuferin, hinter welcher ein Knabe, so eben im Begriff, einiges Obst zu stehlen, von ihrer Magd mit einem unvorgesehenen Schlag bedroht wird. An der andern

18. Absatz vor Dieses. — 20. das auf ein dünnes Brett gemalte, ohne Kommas, statt eines Satzes mit obgleich.

Seite, hinter der angesehenen Bürgersfrau, sieht man ihre Magd einen wohlgeflochtenen, mit Marktwaren schon einigermaßen versehenen Korb tragen; aber auch sie ist nicht müssig, sie blickt nach einem Burschen und scheint dessen Fingerzeig mit einem freundlichen Blick zu erwidern. Besser gedacht und meisterhafter ausgeführt war nicht leicht etwas zu schauen, und hätten wir nicht unsere jährlichen Ausstellungen abzuschließen festgestellt, so würden wir diesen Gegenstand, wie er hier beschrieben ist, als Preisaufgabe gesetzt haben, um die Künstler kennen zu lernen, die, von der überhand nehmenden Verirrung auf Goldgrund noch unangesteckt, ins derbe, frische Leben Blick und Talent zu wenden geneigt wären.

Im kunstgeschichtlichen Sinne hatte denn auch Beireis bei Aufhebung der Klöster mehr als ein bedeutendes Bild gewonnen; ich betrachtete sie mit Anteil und bemerkte manches in mein Taschenbuch. Hier find' ich nun verzeichnet, daß außer dem ersten vorgewiesenen welches für echt byzantinisch zu halten wäre, die übrigen alle ins funfzehnte, vielleicht ins sechzehnte Jahrhundert fallen möchten. Zu einer genauern Würdigung mangelte es mir an durchgreifender Kenntnis, und bei einigem, was ich allenfalls noch hätte näher bestimmen können, brachte mich Zeitrechnung und Nomenklatur unsers wunderlichen Sammlers Schritt vor Schritt aus der Richte. Denn er wollte nun ein- für allemal, wie persönlich so auch in seinen Besitzungen, einzig sein, und wie er jenes erste byzantinische Stück dem vierten Jahrhundert zuschrieb, so wies er ferner eine ununterbrochene Reihe aus dem fünften, sechsten u. s. w. bis ins funfzehnte mit einer Sicherheit und Überzeugung vor, daß einem die Gedanken vergingen, wie es zu geschehen pflegt, wenn uns das handgreiflich Unwahre als etwas, das sich von selbst versteht, zutraulich vorgesprochen wird, wo man denn weder den Selbstbetrug noch die Unverschämtheit in solchem Grade für möglich hält.

Ein solches Beschauen und Betrachten ward sodann durch festliche Gastmahle gar angenehm unterbrochen. Hier spielte der seltsame Mann seine jugendliche Rolle mit Behagen fort: er scherzte mit den Müttern, als wenn sie ihm auch wohl früher

13. auch Beireis, wie viele anderswo. — 23. Absatz vor Denn. — 35. mit Behagen fort. Um die lästige Wiederholung zu vermeiden, hätte oben S. 202, 28 (Jn) bis 203, 7 gestrichen sein sollen.

hätten geneigt sein mögen, mit den Töchtern, als wenn er im Begriff wäre, ihnen seine Hand anzubieten. Niemand erwiderte dergleichen Äußerungen und Anträge mit irgend einem Befremden, selbst die geistreichen männlichen Glieder behandelten seine Thor-
5 heiten mit einiger Achtung, und aus allem ging hervor, daß sein Haus, seine Natur- und Kunstschätze, seine Barschaften und Kapitalien, sein Reichtum, wirklich oder durch Großthun gesteigert, vielen ins Auge stach, weshalb denn die Achtung für seine Verdienste auch seinen Seltsamkeiten das Wort zu reden schien.

10 Und gewiß, es war niemand geschickter und gewandter, Erbschleicherei zu erzeugen, als er, ja es schien Maxime zu sein, sich dadurch eine neue künstliche Familie und die unfromme Pietät einer Anzahl Menschen zu verschaffen. In seinem Schlafzimmer hing das Bild eines jungen Mannes, von der Art, wie man
15 hunderte sieht, nicht ausgezeichnet, weder anziehend noch abstoßend; diesen ließ er seine Gäste gewöhnlich beschauen und bejammerte dabei das Ereignis, daß dieser junge Mann, an den er vieles gewendet, dem er sein ganzes Vermögen zugedacht, sich gegen ihn untreu und undankbar bewiesen, daß er ihn habe müssen fahren
20 lassen und nun vergebens nach einem Zweiten sich umsehe, mit dem er ein gleiches und glücklicheres Verhältnis anknüpfen könne. In diesem Vortrag war irgend etwas Schelmisches; denn wie jeder bei Erblickung eines Lotterieplans das große Los auf sich bezieht, so schien auch jedem Zuhörer, wenigstens in dem Augenblick, ein
25 Hoffnungsgestirn zu leuchten; ja ich habe kluge Menschen gekannt, die sich eine Zeitlang von diesem Irrlicht nachziehen ließen.

Den größten Teil des Tages brachten wir bei ihm zu, und abends bewirtete er uns auf chinesischem Porzellan und Silber mit fetter Schafmilch, die er als höchst gesunde Nahrung pries
30 und aufnötigte. Hatte man dieser ungewohnten Speise erst einigen Geschmack abgewonnen, so ist nicht zu leugnen, daß man sie gern genoß und sie auch wohl als gesund ansprechen durfte.

Und so besah man denn auch seine ältern Sammlungen, zu deren glücklichem Beischaffen historische Kenntnis genügt, ohne

13. Absatz vor In. — 22. Absatz vor In. — 25 f. Daß Goethe wirklich Personen gekannt, welche diese Äußerung von Beireis eine Zeitlang genarrt habe, ist doch außerordentlich unwahrscheinlich, da er nur ein paar Tage in Helmstedt war. — 33. Und so, Goethe später beliebter Übergang. — seine ältern Sammlungen, wohl nicht im Gegensatz zu seiner neuesten Liebhaberei (S. 205, 21 f.), sondern von der Sammlung alter Münzen, die doch besser geradezu bezeichnet werden wäre.

Geschmack zu verlangen. Die goldenen Münzen römischer Kaiser und ihrer Familien hatte er aufs vollständigste zusammengebracht, welches er durch die Katalogen des Parjser und Gothaischen Kabinetts eifrig zu belegen und dabei zugleich sein Übergewicht durch mehrere dort fehlende Exemplare zu bezeugen wußte. Was jedoch an dieser Sammlung am höchsten zu bewundern, war die Vollkommenheit der Abdrücke, welche sämtlich, als kämen sie aus der Münze, vorlagen Diese Bemerkung nahm er wohl auf, und versicherte, daß er die einzelnen erst nach und nach eingetauscht und mit schwerer Zubuße zuletzt erhalten und doch noch immer von Glück zu sagen habe.

Brachte nun der geschäftige Besitzer aus einem nebenstehenden Schrank neue Schieber zum Anschauen, so ward man sogleich der Zeit und dem Ort nach-anderswohin versetzt. Sehr schöne Silbermünzen griechischer Städte lagen vor, die, weil sie lange genug in feuchter, verschlossener Luft aufbewahrt worden, die wohlerhaltenen Gepräge mit einem bläulichen Anhauch darwiesen. Ebenso wenig fehlte es sodann an goldenen Rosenoblen, päpstlichen ältern Münzen, an Brakteaten, verfänglichen satirischen Geprägen, und was man nur merkwürdig Seltsames bei einer so zahlreichen altherkömmlichen Sammlung erwarten konnte.

Nun war aber nicht zu leugnen, daß er in diesem Fache unterrichtet und in gewissem Sinne ein Kenner war: denn er hatte ja schon in frühern Jahren eine kleine Abhandlung, wie echte und falsche Münzen zu unterscheiden seien, herausgegeben. Indessen scheint er auch hier wie in andern Dingen sich einige Willkür vorbehalten zu haben: denn er behauptete hartnäckig und über alle Münzkenner triumphierend, die goldenen Lysimachen seien durchaus falsch, und behandelte deshalb einige vorliegende schöne Exemplare höchst verächtlich. Auch dieses ließen wir wie manches andere hingehen und ergötzten uns mit Belehrung an diesen wirklich seltenen Schätzen.

Neben allen diesen Merkwürdigkeiten, zwischen so vieler Zeit, die uns Beireis widmete, trat immer zugleich seine ärztliche

3. des Parifer, Cabinet des médailles. — Gothaischen, Liebes Gotha numaria. — 21. altherkömmlichen, aus älterer Zeit stammenden. — 24. in frühern Jahren, noch vor Beauvais. — 28. die goldenen Lysimachen. Die Münzen von Lysimachos gehören noch zu den durch Zeichnung und Ausführung ausgezeichneten. — 34f. seine ärztliche Thätigkeit, die damals in der S. 211, 1ff. geschilderten Weise fast unglaublich, da er schon fünfundsiebzig Jahre alt war.

Thätigkeit hervor: bald war er morgens früh schon vom Lande, wo er eine Bauersfrau entbunden, zurückgekehrt, bald hatten ihn verwickelte Konsultationen beschäftigt und festgehalten. Wie er nun aber zu solchen Geschäften Tag und Nacht bereit sein könne und sie doch mit immer gleicher äußerer Würde zu vollbringen imstande sei, machte er auf seine Frisur aufmerksam: er trug nämlich rollenartige Locken, länglich, mit Nadeln gesteckt, fest gepicht über beiden Ohren. Das Vorderhaupt war mit einem Toupet geschmückt, alles fest, glatt und tüchtig gepudert. Auf diese Weise, sagte er, lasse er sich alle Abend frisieren, lege sich, die Haare festgebunden, zu Bette, und welche Stunde er denn auch zu einem Kranken gerufen werde, erscheine er doch so anständig, eben als wie er in jede Gesellschaft komme. Und es ist wahr, man sah ihn in seiner hellblaugrauen vollständigen Kleidung, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen überall ein- wie das anderemal.

Während solcher belebten Unterhaltung und fortdauernder Zerstreuung hatte er eigentlich von unglaublichen Dingen noch wenig vorgebracht: allein in der Folge konnte er nicht ganz unterlassen, die Litanei seiner Legenden nach und nach mitzuteilen. Als er uns nun eines Tags mit einem ganz wohlbestellten Gastmahle bewirtete, so mußte man eine reichliche Schüssel besonders großer Krebse in einer so bach- und wasserarmen Gegend höchst merkwürdig finden; worauf er denn versicherte, sein Fischkasten dürfe niemals ohne dergleichen Vorrat gefunden werden; er sei diesen Geschöpfen so viel schuldig, er achte den Genuß derselben für so heilsam, daß er sie nicht nur als schmackhaftes Gericht für werte Gäste, sondern als das wirksamste Arzneimittel in äußersten Fällen immerfort bereit halte. Nun aber schritt er zu einigen geheimnisvollen Einleitungen, er sprach von gänzlicher Erschöpfung, in die er sich durch ununterbrochene höchst wichtige, aber auch höchst gefährliche Arbeit versetzt gesehen, und wollte dadurch den schwierigen Prozeß der höchsten Wissenschaft verstanden wissen. In einem solchen Zustande habe er nun ohne Bewußtsein in letzten Zügen hoffnungslos dagelegen, als ein junger ihm herzlich verbundener Schüler und Wärter, durch inspirationsmäßigen Instinkt

3. Absatz vor Wie. — 33. der höchsten Wissenschaft, der Gewinnung des Steins der Weisen, des Universale (S. 212, 6 f.), des menstruum universale. Vgl. Faust II, 2382—2386 (Bd. XII. 2, S. 94). — Absatz vor In.

angetrieben, eine Schüssel großer gesottener Krebse seinem Herrn und Meister dargebracht, und davon genugsam zu sich zu nehmen genötigt; worauf denn dieser wundersam ins Leben zurückgekehrt und die hohe Verehrung für dieses Gericht behalten habe.

Schalkhafte Freunde behaupteten, Beireis habe sonst auch wohl gelegentlich zu verstehen gegeben, er wüßte durch das Universale ausgesuchte Maikäfer in junge Krebse zu verwandeln, die er denn auch nachher durch besondere spagirische Nahrung zu merkwürdiger Größe heraufzufüttern verstehe. Wir hielten dies wie billig für eine im Geist und Geschmack des alten Wunderthäters erfundene Legende, dergleichen mehr auf seine Rechnung herumgehen, und die er, wie ja wohl Taschenspieler und sonstige Thaumaturgen auch geraten finden, keineswegs abzuleugnen geneigt war.

Hofrat Beireisens ärztliches Ansehen war in der ganzen Gegend wohl gegründet, wie ihn denn auch die gräflich Veltheimische Familie zu Harbcke als Hausarzt willkommen hieß, in die er uns daher einzuführen sich sogleich geneigt erklärte. Angemeldet traten wir dort ein; stattliche Wirtschaftsgebäude bildeten vor dem hohen ältlichen Schlosse einen geräumigen Gutshof. Der Graf hieß uns willkommen und freute sich, an mir einen alten Freund seines Vaters kennen zu lernen; denn mit diesem hatte uns andere durch mehrere Jahre das Studium des Bergwesens verbunden, nur daß er versuchte, seine Naturkenntnisse zu Aufklärung problematischer Stellen alter Autoren zu benutzen. Mochte man ihn bei diesem Geschäft auch allzu großer Kühnheit beschuldigen, so konnte man ihm einen geistreichen Scharfsinn nicht absprechen.

Gegen den Garten hin war das altertümlich aufgeschmückte ansehnliche Schloß vorzüglich schön gelegen. Unmittelbar aus

3. Auffallend steht dieser. — 8. spagirische, alchimistische Spagyrus wird gleichbedeutend mit Alchimist gebraucht, wie im Französischen spagiris e, im Englischen spagirist. Die Kunst selbst heißt spagirie, spagirique art, spagiric art. — 13. Thaumaturgen, wie Cagliostro, was Goethe glücklich in seinem „Großkophta" benutzt hat. — 15. Hofrat. Seit 1802 war er braunschweigischer Hofrat und Leibarzt. — 20f. Der Graf, Rötger von Veltheim, 1781 geboren. — 22. seines Vaters. August Ferdinand Graf von Veltheim, Berghauptmann in Zellerfeld, hatte sich schon 1777 auf sein Erbgut Harbcke zurückgezogen. Zu dem Besuche, den Goethe ihm dort im September 1783 machen wollte, war es nicht gekommen. Sein „Grundriß einer Mineralogie" ist 1781 erschienen. Mit seinen antiquarischen Forschungen, die seit 1791, gesammelt 1801 erschienen, hatte Goethe sich nicht befreunden können. Er war schon im Jahre 1801 gestorben. — 23. uns andere, in Weimar, die wir uns mit dem Ilmenauer Bergwerk befaßten. — 27. geistreichen Scharfsinn. Später nennt Goethe ihn einmal „lebhaft umherschauend, betrachtend, meinend und wähnend". — 26. Druckfehler war Mochte man ihm.

demselben trat man auf ebene reinliche Flächen, woran sich sanft aufsteigende, von Büschen und Bäumen überschattete Hügel anschlossen. Bequeme Wege führten sodann aufwärts zu heitern Aussichten gegen benachbarte Höhen, und man ward mit dem weiten Umkreis der Herrschaft, besonders auch mit den wohlbestandenen Wäldern, immer mehr bekannt. Den Großvater des Grafen hatte vor funfzig Jahren die Forstkultur ernstlich beschäftigt, wobei er denn nordamerikanische Gewächse der deutschen Landesart anzueignen trachtete. Nun führte man uns in einen wohlbestandenen Wald von Weihmuths-Kiefern, ansehnlich stark und hoch gewachsen, in deren stattlichem Bezirk wir uns, wie sonst in den Forsten des Thüringer Waldes, auf Moos gelagert, an einem guten Frühstück erquickten, und besonders an der regelmäßigen Pflanzung ergötzten. Denn dieser großväterliche Forst zeigte noch die Absichtlichkeit der ersten Anlage, indem die sämtlichen Bäume, reihenweis gestellt, sich überall ins Gevierte sehen ließen. Ebenso konnte man in jeder Forstabteilung, bei jeder Baumgattung die Absicht des vorsorgenden Ahnherrn gar deutlich wahrnehmen.

Die junge Gräfin, soeben ihrer Entbindung nahe, blieb leider unsichtbar, da wir von ihrer gerühmten Schönheit selbst doch gern Zeugnis abgelegt hätten. Indessen wußten wir uns mit ihrer Frau Mutter, einer verwittibten Frau von Lauterbach aus Frankfurt am Main, von alten reichstädtischen Familienverhältnissen angenehm zu unterhalten.

Die beste Bewirtung, der anmutigste Umgang, belehrendes Gespräch, worin uns nach und nach die Vorteile einer so großen Besitzung im einzelnen deutlicher wurden, besonders da hier so viel für die Unterthanen geschehen war, erregten den stillen Wunsch, länger zu verweilen, dem denn eine freundlich dringende Einladung unverhofft entgegenkam. Aber unser teurer Gefährte, der fürtreffliche Wolf, der hier für seine Neigung keine Unterhaltung fand und desto eher und heftiger von seiner gewöhnlichen Ungeduld ergriffen ward, verlangte so dringend, wieder in Helmstedt zu sein, daß wir uns entschließen mußten, aus einem so

7. vor funfzig Jahren. Der Großvater, Friedrich August von Veltheim, war 1775 gestorben, von 1717—1755 Präsident des Hofgerichts in Wolfenbüttel gewesen. — 11 f. Im Drucke stand stattlichen. — wie sonst in den Forsten des Thüringer Waldes paßt von allen Anwesenden doch nur auf Goethe allein. Er mit seinen und des Herzogs Freunden lagerten sich so bei Jagden besonders der ersten Weimarischen Jahre. — 19. Die junge Gräfin, erst seit 1803 vermählt, ward schon 1806 geschieden und verband sich mit einem Fürsten von Putbus.

angenehmen Kreise zu scheiden; doch sollte sich bei unserer Trennung noch ein wechselseitiges Verhältnis entwickeln. Der freundliche Wirt verehrte aus seinen fossilen Schätzen einen köstlichen Enkriniten meinem Sohn, und wir glaubten kaum etwas Gleichgefälliges erwidern zu können, als ein forstmännisches Problem zur Sprache kam. Im Ettersberg nämlich bei Weimar solle nach Ausweis eines beliebten Journals eine Buche gefunden werden, welche sich in Gestalt und sonstigen Eigenschaften offenbar der Eiche nähere. Der Graf, mit angeerbter Neigung zur Forstkultur, wünschte davon eingelegte Zweige und was sonst noch zu genauerer Kenntnis beitragen könne, besonders aber wo möglich einige lebendige Pflanzen. In der Folge waren wir so glücklich, dies Gewünschte zu verschaffen, unser Versprechen wirklich halten zu können, und hatten das Vergnügen, von dem zweideutigen Baume lebendige Abkömmlinge zu übersenden, auch nach Jahren von dem Gedeihen derselben erfreuliche Nachricht zu vernehmen.

Auf dem Rückwege nun wie auf dem Hinwege hatten wir denn mancherlei von des alten uns geleitenden Zauberers Großthaten zu hören. Nun vernahmen wir aus dessen Munde, was uns schon aus seinen frühern Tagen durch Überlieferung zugekommen war; doch genau besehen, fand sich in der Legende dieses Heiligen eine merkliche Monotonie. Als Knabe jugendlich mutiger Entschluß, als Schüler rasche Selbstverteidigung, akademische Händel, Rappierfertigkeit, kunstmäßige Geschicklichkeit im Reiten und sonstige körperliche Vorzüge, Mut und Gewandtheit, Kraft und Ausdauer, Beständigkeit und Thatlust, alles dieses lag rückwärts in dunklen Zeiten; dreijährige Reisen blieben geheimnisvoll und sonst noch manches im Vortrag, gewiß, aber in der Erörterung unbestimmt Weil jedoch das auffallende Resultat seines Lebensganges ein unübersehlicher Besitz von Kostbarkeiten, ein unschätzbarer Geldreichtum zu sein schien, so konnte es ihm an Gläubigen, an Verehrern gar nicht fehlen. Jene beiden sind eine Art von Hausgöttern, nach welchen die Menge andächtig und gierig die Augen wendet. Ist nun ein solcher Besitz nicht etwa ererbt und

6. Im nach der Volkssprache hier für auf dem, was Goethe auch gewöhnlich braucht. Auch die Stellung des nämlich ist störend. — 12. dies, etwas steif für das einfache das. — 13 f. Die Worte unser Versprechen wirklich halten zu können sind überlästig, auch hatten das Vergnügen sehr entbehrlich. — 17. nun war zu streichen. — 18 f. Großthaten. Oben S. 202, 24 ist von seinen Fechterkünsten die Rede. — 29. Absatz vor Weil. — 30. ein unübersehlicher Besitz, dessen Wert man auf 150 000 Thaler schätzte, aber nach seinem Tode ergab sich, daß er nicht einmal die Hälfte betrug.

offenbaren Herkommens, sondern im Geheimnis selbst erworben, so giebt man im Dunklen alles übrige Wunderbare zu, man läßt ihn sein märchenhaftes Wesen treiben: denn eine Masse gemünztes Gold und Silber verleiht selbst dem Unwahren Ansehen und Gewicht; man läßt die Lüge gelten, indem man die Barschaft beneidet.

Die möglichen oder wahrscheinlichen Mittel, wie Beireis zu solchen Gütern gelangt, werden einstimmig und einfach angegeben: er solle eine Farbe erfunden haben, die sich an die Stelle der Cochenille setzen konnte; er solle vorteilhaftere Gärungsprozesse als die damals bekannten an Fabrikherren mitgeteilt haben. Wer in der Geschichte der Chemie bewandert ist, wird beurteilen, ob in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts dergleichen Rezepte umherschleichen konnten; er wird wissen, inwiefern sie in der neuern Zeit offenbar und allgemein bekannt geworden. Sollte Beireis z. B. nicht etwa zeitig auf die Veredlung des Krapps gekommen sein?

Nach allem diesem aber ist das sittliche Element zu bedenken, worin und worauf er gewirkt hat: ich meine die Zeit, den eigentlichen Sinn, das Bedürfnis derselben. Die Kommunikation der Weltbürger ging noch nicht so schnell wie gegenwärtig; noch konnte jemand, der an entfernten Orten, wie Swedenborg, oder auf einer beschränkten Universität, wie Beireis, seinen Aufenthalt nahm, immer die beste Gelegenheit finden, sich in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen, Geister zu berufen und am Stein der Weisen zu arbeiten. Haben wir nicht in den neuern Tagen Cagliostro gesehen, wie er, große Räume eilig durchstreifend, wechselsweise im Süden, Norden, Westen seine Taschenspielereien treiben und überall Anhänger finden konnte? Ist es denn zu viel gesagt, daß ein gewisser Aberglaube an dämonische Menschen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit sich immer ein Lokal finden wird, wo das problematisch Wahre, vor dem wir in der Theorie allen Respekt haben, sich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemste begatten kann.

Länger als wir gedacht, hatte uns die anmutige Gesellschaft in Helmstedt aufgehalten. Hofrat Beireis betrug sich in jedem Sinne wohlwollend und mitteilend, doch von seinem Hauptschatz,

8. einfach, ohne seines sonstigen Erwerbes zu gedenken. — 9. eine Farbe, auch eine den Indigo ersetzende. — 10. Gärungsprozesse, wie billige Herstellung von Essig und Franzbranntwein. — 16. Veredlung des Krapps, zur Türkischrotfärberei.

dem Diamanten, hatte er noch nicht gesprochen, geschweige denselben vorgewiesen. Niemand der Helmstedter Akademieverwandten hatte denselben gesehen, und ein oft wiederholtes Märchen, daß dieser unschätzbare Stein nicht am Orte sei, diente ihm, wie wir hörten, auch gegen Fremde zur Entschuldigung. Er pflegte nämlich scheinbar vertraulich zu äußern, daß er zwölf vollkommen gleiche versiegelte Kästchen eingerichtet habe, in deren einem der Edelstein befindlich sei: diese zwölf Kästchen nun verteile er an auswärtige Freunde, deren jeder einen Schatz zu besitzen glaube, er aber wisse nur allein, wo er befindlich sei. Daher mußten wir befürchten, daß er auf Anfragen dieses Naturwunder gleichfalls verleugnen werde. Glücklicherweise jedoch kurz vor unserm Abschiede begegnete folgendes.

Eines Morgens zeigte er in einem Bande der Reise Tourneforts die Abbildung einiger natürlichen Diamanten, die sich in Eiform mit teilweiser Abweichung ins Nieren- und Zitzenförmige unter den Schätzen der Indier gefunden hatten. Nachdem er uns die Gestalt wohl eingeprägt, brachte er ohne weitere Zeremonien aus der rechten Hosentasche das bedeutende Naturerzeugnis. In der Größe eines mäßigen Gänseeies, war es vollkommen klar, durchsichtig, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden; an der Seite bemerkte man einen schwachen Höcker, einen nierenförmigen Auswuchs, wodurch der Stein jenen Abbildungen vollkommen ähnlich ward.

Mit seiner gewöhnlichen ruhigen Haltung zeigte er darauf einige zweideutige Versuche, welche die Eigenschaften eines Diamanten bethätigen sollten: auf mäßiges Reiben zog der Stein Papierschnitzchen an; die englische Feile schien ihm nichts anzuhaben. Doch ging er eilig über diese Beweistümer hinweg und erzählte die oft wiederholte Geschichte: wie er den Stein unter einer Muffel geprüft und über das herrliche Schauspiel der sich entwickelnden Flamme das Feuer zu mildern und auszulöschen vergessen, so daß der Stein über eine Million Thaler an Wert in kurzem verloren habe. Demungeachtet aber pries er sich glücklich, daß er ein Feuerwerk gesehen, welches Kaisern und Königen versagt worden.

Indessen er nun sich weitläufig darüber herausließ, hatte

13 f. der Reise Tourneforts, der dreibändigen Voyage du Levant (1717). — 30. Muffel (moufle), kleines thönernes Gewölbe, das man zur Abwehr der unmittelbaren Berührung des Feuers über Tiegel (Kapellen) setzt.

ich, chromatischer Prüfungen eingedenk, das Wunderei vor die Augen genommen, um die horizontalen Fensterstäbe dadurch zu betrachten, fand aber die Farbensäume nicht breiter, als ein Bergkrystall sie auch gegeben hätte, weshalb ich im stillen wohl einige Zweifel gegen die Echtheit dieses gefeierten Schatzes fernerhin nähren durfte. Und so war denn unser Aufenthalt durch die größte Rodomontade unsers wunderlichen Freundes ganz eigentlich gekrönt.

Bei heitern vertraulichen Unterhaltungen in Helmstedt, wo denn vorzüglich die Beireisischen Eigenheiten zur Sprache kamen, ward auch mehrmals eines höchst wunderlichen Edelmanns gedacht, welchen man, da unser Rückweg über Halberstadt genommen werden sollte, als unfern vom Wege wohnend, auf der Reise gar wohl besuchen, und somit die Kenntnis seltsamer Charaktere erweitern könne. Man war zu einer solchen Expedition desto eher geneigt, als der heitere, geistreiche Propst Henke uns dorthin zu begleiten versprach, woraus wenigstens hervorzugehen schien, daß man über die Unarten und Unschicklichkeiten jenes berufenen Mannes noch allenfalls hinauskommen werde.

So saßen wir denn zu vier im Wagen, Propst Henke mit einer langen weißen Thonpfeife, die er, weil ihn jede andere Art zu rauchen anwiderte, sogar im Wagen, selbst, wie er versicherte, auf weitern Reisen, mit besonderer Vorsicht ganz und unzerstückt zu erhalten wußte.

In so froher als belehrender Unterhaltung legten wir den Weg zurück und langten endlich an dem Gute des Mannes an, der, unter dem Namen des tollen Hagen weit und breit be-

12. unsern vom Wege, in Nienburg — 15. Propst Henke, war seit 1803 auch Abt zu Königslutter. Abt nennt ihn Goethe selbst S. 220, 22 — 26. des tollen Hagen. Karl Ernst von Hagen, Herr auf Nienburg, 1750 zu Magdeburg geboren, war Landrat. In ganz abweichender Weise hat diesen Besuch der Prediger Waitz, welcher Zeuge desselben gewesen war, als Herrn von Hagens dankbarer Freund und Verehrer, in den von seinem Sohne herausgegebenen Lebenserinnerungen dargestellt. Varnhagen von Ense, der dessen Erzählung mit dem anziehenden Bilde, das Waitz vom Helden entworfen, im achten Bande seiner „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften" wieder hat abdrucken lassen, bemerkt treffend: „In allem, was er sagt, ist er gewiß vollkommen wahrheitsgetreu, und seine Angaben wären ganz geeignet, jenem den erworbenen Beinamen wieder abzustreifen, ließen sie nicht da, wo sie verschweigen, den Raum zu beliebiger Ausfüllung frei, und wir wissen sofort, was hineinzulegen ist!" Goethe habe sich mit der ihm eigenen Mäßigung begnügt, die wunderlichen Launen, deren Ungebühr und Zuchtlosigkeit, mündlichen Überlieferungen zufolge, ins Unglaubliche gegangen und deren vollen Ausdruck unsere Schriftsprache zu verweigern pflege, in bloßen Umrissen darzustellen, ohne die Sache selbst robstoffslich vorzutragen. Ohne Zweifel ist dieser bei der Ausführung mit großer Freiheit verfahren, und so hat er auch manches an sich Bezeichnende als seinem Zwecke fremd zur Seite gelassen, das wir Waitz gern verdanken. Im ganzen aber hat er ohne Zweifel ein wahres Bild dieser merkwürdigen Erscheinung geliefert; ein wahres Kabinettsstück, wenn auch alles einzelne nicht genau zutrifft.

kannt, wie eine Art von gefährlichem Cyklopen auf einer schönen Besitzung hauste. Der Empfang war schon charakteristisch genug. Er machte uns aufmerksam auf das an tüchtigem Schmiedewerk hangende Schild seines neuerbauten Gasthofes, das den Gästen zur Lockung dienen sollte. Wir waren jedoch nicht wenig verwundert, hier von einem nicht ungeschickten Künstler ein Bild ausgeführt zu sehen, welches das Gegenstück jenes Schildes vorstellt, an welchem der Reisende in das südliche Frankreich sich so umständlich ergeht und ergötzt; man sah auch hier ein Wirtshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter vorgestellt.

Ein solcher Empfang ließ uns freilich das Schlimmste vermuten, und ich ward aufmerksamer, indem mich die Ahnung anflog, als hätten die werten neuen Freunde nach dem edlen Helmstedter Drama uns zu diesem Abenteuer beredet, um uns als Mitspieler in einer leidigen Satyrposse verwickelt zu sehen. Sollten sie nicht, wenn wir diesen Jocus unwillig aufnähmen, sich mit einer stillen Schadenfreude kitzeln?

Doch ich verscheuchte solchen Argwohn, als wir das ganz ansehnliche Gehöfte betraten. Die Wirtschaftsgebäude befanden sich im besten Zustand, die Höfe in zweckmäßiger Ordnung, obgleich ohne Spur irgend einer ästhetischen Absicht. Des Herrn gelegentliche Behandlung der Wirtschaftsleute mußte man rauh und hart nennen, aber ein guter Humor, der durchblickte, machte sie erträglich; auch schienen die guten Leute an diese Weise schon so gewöhnt zu sein, da sie ganz ruhig, als hätte man sie sanft angesprochen, ihrem Geschäft weiter oblagen.

In dem großen, reinlichen, hellen Tafelzimmer fanden wir die Hausfrau, eine schlanke, wohlgebildete Dame, die sich aber in stummer Leidensgestalt ganz unteilnehmend erwies und uns die schwere Duldung, die sie zu übertragen hatte, unmittelbar zu erkennen gab. Ferner waren zwei Kinder, ein preußischer Fähndrich auf Urlaub und eine Tochter aus der Braunschweigischen Pension, zum Besuche da, beide noch nicht zwanzig, stumm wie die Mutter,

8. der Reisende in das südliche Frankreich, v. Thümmel. Dort hat die Wirtin zum schwarzen Bock in Harlem die verlorene Kundschaft durch ein ausgehangenes Gemälde wieder anzuziehen gesucht, das ein Gefäß mit Augen und Nase darstellte; auch wird dort des Gemäldes von Troost gedacht, das jenes „Wirtshaus mit dem bedenklichen Zeichen und umstehende Betrachter" vorstellt. — 29. die Hausfrau, eine von Arnstedt aus Halberstadt. — wohlgebildete, wie häufig bei Goethe, von der Gestalt. — 32. waren fehlte im Druck. — 34. noch nicht zwanzig, der erstere fünfzehn, die andere zwölf Jahre alt.

mit einer Art von Verwunderung dreinsehend, wenn die Blicke jener ein vielfaches Leiden aussprachen.

Die Unterhaltung war sogleich einigermaßen soldatisch derb, der Burgunder, von Braunschweig bezogen, ganz vortrefflich; die Hausfrau machte sich durch eine so wohlbediente als wohlbestellte Tafel Ehre. Daher wäre denn bis jetzt alles ganz leidlich gegangen, nur durfte man sich nicht weit umsehen, ohne das Faunenohr zu erblicken, das durch die häusliche Zucht eines wohlhabenden Landedelmanns durchstach. In den Ecken des Saales standen saubere Abgüsse des Apollin und ähnlicher Statuen, wunderlich aber sah man sie aufgeputzt; denn er hatte sie mit Manschetten von seinen abgelegten wie mit Feigenblättern der guten Gesellschaft zu akkommodieren geglaubt. Ein solcher Anblick gab nur um so mehr Apprehension, da man versichert sein kann, daß ein Abgeschmacktes gewiß auf ein anderes hindeutet: und so fand sich's auch. Das Gespräch ward noch immer mit einiger Mäßigung, wenigstens von unserer Seite, geführt, aber doch auf alle Fälle in Gegenwart der heranwachsenden Kinder unschicklich genug. Als man sie aber während des Nachtisches fortgeschickt hatte, stand unser wunderlicher Wirt ganz feierlich auf, nahm die Manschettchen von den Statuen weg und meinte, nun sei es Zeit, sich etwas natürlicher und freier zu benehmen. Wir hatten indessen der bedauernswerten Leidensgestalt unserer Wirtin durch einen Schwank gleichfalls Urlaub verschafft: denn wir bemerkten, worauf unser Wirt ausgehen mochte, indem er noch schmackhaftern Burgunder vorsetzte, dem wir uns nicht abhold bewiesen. Dennoch wurden wir nicht gehindert, nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang vorzuschlagen. Dazu wollte er aber keinen Gast zulassen, wenn er nicht vorher einen gewissen Ort besucht hätte. Dieser gehörte freilich auch zum Ganzen. Man fand in einem reinlichen Kabinett einen gepolsterten Großvatersessel und, um zu einem längern Aufenthalt einzuladen, eine mannigfaltige Unzahl bunter ringsumher aufgeklebter Kupferstiche satirischen, pasquillantischen, unsaubern Inhalts, neckisch genug. Diese Beispiele genügen wohl, die wunderliche Lage anzudeuten, in der wir uns befanden Bei eintretender Nacht nötigte er seine bedrängte Hausfrau, einige Lieder nach eigener Wahl zum Flügel zu singen, wodurch sie uns bei gutem

10. ähnlicher, anstößiger und karikierter. — 16. Gedruckt steht war (statt ward)

Vortrag allerdings Vergnügen machte; zuletzt aber enthielt er sich nicht, sein Mißfallen an solchen faden Gesängen zu bezeigen, mit der Anmaßung, ein tüchtigeres vorzutragen, worauf sich denn die gute Dame gemüßigt sah, eine höchst unschickliche und absurde Strophe mit dem Flügel zu begleiten. Nun fühlte ich, indigniert durch das Widerwärtige, inspiriert durch den Burgunder, es sei Zeit, meine Jugendpferde zu besteigen, auf denen ich mich sonst übermütig gerne herumgetummelt hatte.

Nachdem er auf mein Ersuchen die detestable Strophe noch einige Male wiederholt hatte, versicherte ich ihm, das Gedicht sei vortrefflich, nur müsse er suchen durch künstlichen Vortrag sich dem köstlichen Inhalt gleich zu stellen, ja ihn durch den rechten Ausdruck erst zu erhöhen. Nun war zuvörderst von Forte und Piano die Rede, sodann aber von feinern Abschattierungen, von Accenten, und so mußte gar zuletzt ein Gegensatz von Lispeln und Ausschrei zur Sprache kommen. Hinter dieser Tollheit lag jedoch eine Art von Didaskalie verborgen, die mir denn auch eine große Mannigfaltigkeit von Forderungen an ihn verschaffte, woran er sich als ein geistreich-barocker Mann zu unterhalten schien. Doch suchte er diese lästigen Zumutungen manchmal zu unterbrechen, indem er Burgunder einschenkte und Backwerk anbot. Unser Wolf hatte sich, unendlich gelangweilt, schon zurückgezogen; Abt Henke ging mit seiner langen thönernen Pfeife auf und ab und schüttete den ihm aufgedrungenen Burgunder, seine Zeit ersehend, zum Fenster hinaus, mit der größten Gemütsruhe den Verlauf dieses Unsinnes abzuwarten. Dies aber war kein Geringes: denn ich forderte immer mehr, noch immer einen wunderlichern Ausdruck von meinem humoristisch gelehrigen Schüler und verwarf zuletzt gegen Mitternacht alles Bisherige. Das sei nur eingelernt, sagte ich, und gar nichts wert. Nun müsse er erst aus eigenem Geist und Sinn das Wahre, was bisher verborgen geblieben, selbst erfinden und dadurch mit Dichter und Musiker als Original wetteifern. Nun war er gewandt genug, um einigermaßen zu gewahren, daß hinter diesen

7. meine Jugendpferde zu besteigen. Ein Goethe beliebter bildlicher Ausdruck für das freie Ergehen der Gedanken ist das Jagen zu Pferde. Am 3. April 1780 schreibt er in seinem Tagebuch: „Kamen [er mit dem Herzog] auf unsere alte moralische Pferde und turnierten was rechts durch.“ Jugendlicher Übermut ergriff ihn, wie vor einem Menschenalter, als er im August 1772 den seichten Vielschreiber Schmidt aufzog, was im zwölften Buche von „Wahrheit und Dichtung“ frei dargestellt ist. Es galt diesmal seinen tollen Wirt zum besten zu halten und für sein die Gattin so tief verletzendes Betragen zu bestrafen. — 32. Absatz vor Nun.

Tollheiten ein gewisser Sinn verborgen sei, ja er schien sich an einem so freventlichen Mißbrauch eigentlich respektabler Lehren zu ergötzen; doch war er indessen selbst müde und so zu sagen mürbe geworden, und als ich endlich den Schluß zog, er müsse nun erst der Ruhe pflegen und abwarten, ob ihm nicht vielleicht im Traum eine Aufklärung komme, gab er gerne nach und entließ uns zu Bette.

Den andern Morgen waren wir früh wieder bei der Hand und zur Abreise bereit. Beim Frühstück ging es ganz menschlich zu; es schien, als wolle er uns nicht mit ganz ungünstigen Begriffen entlassen. Als Landrat wußte er vom Zustand und den Angelegenheiten der Provinz sehr treffende, nach seiner Art barocke Rechenschaft zu geben. Wir schieden freundlich und konnten dem nach Helmstedt mit unzerbrochener langen Pfeife zurückkehrenden Freunde für sein Geleit bei diesem bedenklichen Abenteuer nicht genugsam Dank sagen.

Vollkommen friedlich und vernunftgemäß ward uns dagegen ein längerer Aufenthalt in Halberstadt beschert. Schon war vor einigen Jahren der edle Gleim zu seinen frühsten Freunden hinübergegangen; ein Besuch, den ich ihm vor geraumer Zeit abstattete, hatte nur einen dunklen Eindruck zurückgelassen, indem ein dazwischenrauschendes, mannigfaltiges Leben mir die Eigenheiten seiner Person und Umgebung beinahe verlöschte Auch konnte ich damals wie in der Folge kein Verhältnis zu ihm gewinnen, aber seine Thätigkeit war mir niemals fremd geworden; ich hörte viel von ihm durch Wieland und Herder, mit denen er immer in Briefwechsel und Bezug blieb.

Diesmal wurden wir in seiner Wohnung von Herrn Körte gar freundlich empfangen; sie deutete auf reinliche Wohlhäbigkeit, auf ein friedliches Leben und stilles geselliges Behagen. Sein vorübergegangenes Wirken feierten wir an seiner Verlassenschaft; viel ward von ihm erzählt, manches vorgewiesen, und Herr Körte

13. Wir schieden. Nach Waitz kehrte Herke erst nach der Entfernung der drei Mitreisenden in seine Heimat zurück. — 18. längerer, doch wenigstens zweitägiger. — 19. einigen, zwei. — seinen frühsten Freunden, Kleist, Lessing, Ramler, Klopstock. — 20. vor geraumer Zeit, im September 1783. Vorher hatte Gleim ihn in Weimar gesehen; bei dem Besuche in Halberstadt fand er ihn zu kalt und hofmännisch, wie früher zu feurig und stolz. Goethe schätzte Gleim als guten, wohlthätigen Mann, aber dem leeren Enthusiasten stand er fremd gegenüber. — 28. Körte, Gleims Neffe und Erbe, der schon 1801 Briefe Bodmers, Sulzers und Geßners an Gleim herausgegeben hatte. Gleims „Sämtliche Werke" und „Leben" erschienen erst 1811, schon 1806 die Briefe Heinses, Joh. v. Müllers und Gleims.

versprach durch eine ausführliche Lebensbeschreibung und Herausgabe seines Briefwechsels einem jeden Anlaß genug zu verschaffen, auf seine Weise ein so merkwürdiges Individuum sich wieder hervorzurufen.

Dem allgemeinen deutschen Wesen war Gleim durch seine Gedichte am meisten verwandt, worin er als ein vorzüglich liebender und liebenswürdiger Mann erscheint. Seine Poesie, von der technischen Seite besehen, ist rhythmisch, nicht melodisch, weshalb er sich denn auch meistens freier Silbenmaße bedient, und so gewähren Vers und Reim, Brief und Abhandlung, durcheinander verschlungen, den Ausdruck eines gemütlichen Menschenverstandes innerhalb einer wohlgesinnten Beschränkung.

Vor allem aber war uns anziehend der Freundschaftstempel, eine Sammlung von Bildnissen älterer und neuerer Angehörigen. Sie gab ein schönes Zeugnis, wie er die Mitlebenden geschätzt, und uns eine angenehme Rekapitulation so vieler ausgezeichneter Gestalten, eine Erinnerung an die bedeutenden einwohnenden Geister, an die Bezüge dieser Personen unter einander und zu dem werten Manne, der sie meistens eine Zeitlang um sich versammelte und die Scheidenden, die Abwesenden wenigstens im Bilde festzuhalten Sorge trug. Bei solchem Betrachten ward gar manches Bedenken hervorgerufen, nur eines sprech' ich aus: man sah über hundert Poeten und Litteratoren, aber unter diesen keinen einzigen Musiker und Komponisten. Wie? sollte jener Greis, der seinen Äußerungen nach nur im Singen zu leben und zu atmen schien, keine Ahnung von dem eigentlichen Gesang gehabt haben? von der Tonkunst, dem wahren Element, woher alle Dichtungen entspringen und wohin sie zurückkehren?

Suchte man nun aber in einen Begriff zusammenzufassen, was uns von dem edlen Manne vorschwebt, so könnte man sagen: ein leidenschaftliches Wohlwollen lag seinem Charakter zu Grunde, das er durch Wort und That wirksam zu machen suchte. Durch Rede und Schrift aufmunternd, ein allgemeines rein

6. Gedichte, denen Goethe keinen dichterischen Gehalt zuschreiben konnte, besonders verargte er ihm, daß er noch dichtete, als ihm die Kraft dazu versagte. Auch gegen die „Xenien" hatte er lahme Reimereien losgelassen. — 10. Brief und Abhandlung durcheinander verschlungen, lehrhafte Briefe. — 13. der Freundschaftstempel, in seinem Gartenhause. Eine ähnliche Sammlung von Abbildungen seiner Freunde legte Goethe selbst in späterer Zeit an. — 29. Das folgende Urteil über Gleim stimmt wesentlich mit dem überein, was Goethe schon im zehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung" nach reiflicher Erwägung gegeben hatte.

menschliches Gefühl zu verbreiten bemüht, zeigte er sich als Freund von jedermann, hülfreich dem Darbenden, armer Jugend aber besonders förderlich. Ihm als gutem Haushalter scheint Wohlthätigkeit die einzige Liebhaberei gewesen zu sein, auf die er seinen Überschuß verwendet. Das meiste thut er aus eigenen Kräften; seltener und erst in spätern Jahren bedient er sich seines Namens, seines Ruhms, um bei Königen und Ministern einigen Einfluß zu gewinnen, ohne sich dadurch sehr gefördert zu sehen. Man behandelt ihn ehrenvoll, duldet und belobt seine Thätigkeit, hilft ihm auch wohl nach, trägt aber gewöhnlich Bedenken, in seine Absichten kräftig einzugehen. Alles jedoch zusammengenommen, muß man ihm den eigentlichsten Bürgersinn in jedem Betracht zugestehen; er ruht als Mensch auf sich selbst, verwaltet ein bedeutendes öffentliches Amt und beweist sich übrigens gegen Stadt und Provinz und Königreich als Patriot, gegen deutsches Vaterland und Welt als echten Liberalen. Alles Revolutionäre dagegen, das in seinen ältern Tagen hervortritt, ist ihm höchlich verhaßt, sowie alles, was früher Preußens großem Könige und seinem Reiche sich feindselig entgegengestellt.

Da nun ferner eine jede Religion das reine, ruhige Verkehr der Menschen unter einander befördern soll, die christlich-evangelische jedoch hiezu besonders geeignet ist, so konnte er, die Religion des rechtschaffenen Mannes, die ihm angeboren und seiner Natur notwendig war, immerfort ausübend, sich für den rechtgläubigsten aller Menschen halten und an dem ererbten Bekenntnis sowie bei dem herkömmlichen einfachen Kultus der protestantischen Kirche gar wohl beruhigen.

Nach allen diesen lebhaften Vergegenwärtigungen sollten wir noch ein Bild des Vergänglichen erblicken: denn auf ihrem Siechbette begrüßten wir die ablebende Nichte Gleims, die unter dem Namen Gleminde viele Jahre die Zierde eines dichterischen Kreises gewesen. Zu ihrer anmutigen, obschon kränklichen Bildung stimmte gar fein die große Reinlichkeit ihrer Umgebung, und wir

11. Absatz vor Alles. — 13 f. bedeutendes. Richtiger wird a. a. O. seine Stelle als Domsekretär und Kanonikus „dunkel, aber einträglich" genannt. — 19. Druckfehler war entgegenstellt. — 24. Gedruckt steht rechtglaubigsten. — 27. gar wohl beruhigen, im Gegensatz zu dem wärmern Friedrich Stolberg. — 30. Nichte, Sophie Dorothea Gleim, die seit 1753 ihres Oheims Haushalt führte. Nach der spielenden Sitte der Zeit besangen die befreundeten Dichter sie unter einem Liebesnamen, als Gleminde, da man sie als notwendig zu Gleim gehörend, seinem Wesen ganz entsprechend, bezeichnen, sich nicht mit einer Umbildung eines ihrer Vornamen oder einem der vielen, Geliebte feiernden Namen begnügen wollte.

unterhielten uns gern mit ihr von vergangenen guten Tagen, die ihr mit dem Wandeln und Wirken ihres trefflichen Oheims immer gegenwärtig geblieben waren.

Zuletzt, um unsere Wallfahrt ernst und würdig abzuschließen, traten wir in den Garten, um das Grab des edlen Greises, dem nach vieljährigen Leiden und Schmerzen, Thätigkeit und Erdulden, umgeben von Denkmalen vergangener Freunde, an der ihm gemütlichen Stelle gegönnt war auszuruhen.

Die öden, feuchten Räume des Doms besuchten wir zu wiederholten Malen; er stand, obgleich seines frühern religiosen Lebens beraubt, doch noch unerschüttert in ursprünglicher Würde. Dergleichen Gebäude haben etwas eigen Anziehendes: sie vergegenwärtigen uns tüchtige, aber düstere Zustände, und weil wir uns manchmal gern ins Halbdunkel der Vergangenheit einhüllen, so finden wir es willkommen, wenn eine ahnungsvolle Beschränkung uns mit gewissen Schauern ergreift, körperlich, physisch, geistig auf Gefühl, Einbildungskraft und Gemüt wirkt, und somit sittliche, poetische und religiose Stimmung anregt.

Die Spiegelberge, unschuldig buschig bewachsene Anhöhen, dem nachbarlichen Harze vorliegend, jetzt durch die seltsamsten Gebilde ein Tummelplatz häßlicher Kreaturen, eben als wenn eine vermaledeite Gesellschaft, vom Blocksberge wiederkehrend, durch Gottes unergründlichen Ratschluß hier wäre versteinert worden. Am Fuße des Aufstiegs dient ein ungeheures Faß abscheulichem Zwergengeschlecht zum Hochzeitsaal, und von da, durch alle Gänge der Anlagen, lauern Mißgeburten jeder Art, so daß der Mißgestalten liebende Prätorius seinen Mundus anthropodemicus hier vollkommen realisiert erblicken könnte.

Da fiel es denn recht auf, wie nötig es sei, in der Erziehung die Einbildungskraft nicht zu beseitigen, sondern zu regeln, ihr durch zeitig vorgeführte edle Bilder Lust am Schönen, Bedürfnis des Vortrefflichen zu geben. Was hilft es, die Sinnlichkeit zu zähmen, den Verstand zu bilden, der Vernunft ihre Herrschaft

19. Die Spiegelberge (jetzt Spiegelsche Berge), eine halbe Stunde von Halberstadt, nach dem Gründer der dortigen Anlagen, dem Domdechanten Freiherrn von Spiegel, benannt. — 24. ein ungeheures Faß, Grüninger genannt. Noch weiter liegt „der gläserne Mönch". Auf Gleims Anraten erkletterte Lessing 1756 einen andern Berg, „den alten Juden", um ihm den steinernen Bart zu streicheln. — 27. Prätorius. Des Professors der Mathematik in Wittenberg, später in Altorf, Johann Prätorius aus Joachimsthal „Anthropodemus Plutonicus, das ist eine Neue Weltbeschreibung von allerlei wunderbaren Menschen" (1668), hatte Goethe vor mehrern Jahren des deutschen Aberglaubens wegen gelesen.

zu sichern? Die Einbildungskraft lauert als der mächtigste Feind; sie hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zum Absurden, der selbst in gebildeten Menschen mächtig wirkt und gegen alle Kultur die angestammte Roheit fratzenliebender Wilden mitten in der anständigsten Welt wieder zum Vorschein bringt.

Von der übrigen Rückreise darf ich nur vorübereilend sprechen. Wir besuchten das Bodethal und den längst bekannten Hammer; von hier ging ich nun zum drittenmale in meinem Leben das von Granitfelsen eingeschlossene rauschende Wasser hinan, und hier fiel mir wiederum auf, daß wir durch nichts so sehr veranlaßt werden, über uns selbst zu denken, als wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene charakteristische Naturszenen nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen und den zurückgebliebenen Eindruck mit der gegenwärtigen Einwirkung vergleichen. Da werden wir denn im ganzen bemerken, daß das Objekt immer mehr hervortritt, daß, wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud' und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr, bei gebändigter Selbstigkeit, ihnen das gebührende Recht widerfahren lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höhern Grade zu schätzen wissen. Jene Art des Anschauens gewährt der künstlerische Blick, diese eignet sich dem Naturforscher, und ich mußte mich, zwar anfangs nicht ohne Schmerzen, zuletzt doch glücklich preisen, daß, indem jener Sinn mich nach und nach zu verlassen drohte, dieser sich in Aug' und Geist desto kräftiger entwickelte.

6. Rückreise, über Blankenburg und die Roßtrappe (früher das Roßtrapp). — 7. Gedruckt stand suchten — Bodethal. Goethe brauchte die ältere Form Bude. — Hammer, Hammerwerk, die „Blechhütte". — 8. zum drittenmale, zuerst im September 1783, wo ihn sein Zögling Fritz von Stein begleitete, dann gerade ein Jahr später. Wie viel hatte in diesen einundzwanzig Jahren sich geändert! Jetzt begleitete ihn sein Sohn. Aber statt einer besondern Bemerkung über diesen Wechsel giebt Goethe hier eine ganz allgemeine Betrachtung, wozu er eben neigte, als er unsern Bericht niederschrieb. — 10. fiel mir wiederum auf, drängte sich mir wieder die allgemeine Betrachtung auf. — 16. Mit der schönen allgemeinen Bemerkung, daß ihm zu seinem Troste jetzt noch, wenn auch die künstlerische Freude an der Erfassung der Dinge geschwächt worden, doch das naturwissenschaftliche Anschauen geblieben, schließt das Jahr 1805 ab, ohne die Reise weiter zu verfolgen, welche ihn über Aschersleben und Eisleben am 25. August nach Halle, am folgenden Tage nach Lauchstedt zurückführte, das er erst am 6. September verließ. Auch der ganze Rest des Jahres wird in unserm Berichte und schon im Tagebuch übergangen.

1806.

Die Interims-Hoffnungen, mit denen wir uns philisterhaft schon manche Jahre hingehalten, wurden so abermals im gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt in allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Gestalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern; aber das mittlere, das nördliche Deutschland genoß noch eines gewissen fieberhaften Friedens, in welchem wir uns einer problematischen Sicherheit hingaben. Das große Reich in Westen war gegründet; es trieb Wurzeln und Zweige nach allen Seiten hin. Indessen schien Preußen das Vorrecht gegönnt, sich in Norden zu befestigen. Zunächst besaß es Erfurt, einen sehr wichtigen Haltepunkt, und wir ließen uns in diesem Sinne gefallen, daß von Anfang des

1806. Von einer Andeutung der politischen Lage Weimars geht Goethe auf das Theater über, gedenkt dann seiner dichterischen Arbeiten, seiner Beschäftigung mit der bildenden Kunst, den Naturwissenschaften, wobei der Fortgang seiner Farbenlehre ausführlich dargestellt wird, endlich der Tageslitteratur. Darauf erst beschreibt er seinen Aufenthalt in Karlsbad und die Bewegung, die er nach seiner Rückkehr in Jena fand. Mit seiner Rückkehr nach Weimar am 6. Oktober schließt er; der unglückliche Schluß des Jahres fehlt ganz, mochte ihm nun die Darstellung jener traurigen Tage zu empfindlich sein oder er sie einer spätern Ausführung bestimmt haben, zu der er nicht kam. Im „Biographischen Schema" findet sich manches Persönliche, das hier übergangen ist. Es lautet: „Farbenlehre. 9. bis 19. Bogen ganz ausgearbeitet. [Vgl. zu S. 238, 7 f.] Polemisches angefangen. Elegien durchgesehen. Episteln ꝛc. Der erste Teil [der Werke]. Stella [mit der] Katastrophe aufgeführt den 15. Januar. Vorlesungen. Galvanism. August 3 [Mitglied der] Berl[iner] Akademie der Wissenschaften. Einquartierungen. Ölenschläger. Meyers [Meyer] von Bremen. Museen. Nibelungen." Auf der Rückseite: „Karlsbad. Geologisches Studium und Schema. Landschaftliche Zeichnungen. Kriegszüge. Folgen. Denon. Trauung. Krausens [Kraus'] Tod. Meyers Anstellung bei der Zeichenschule. Morphologie." — 2. philisterhaft, ohne uns um die Zukunft ernste Sorgen zu machen. Aber man vertraute der Macht Preußens, wenn auch manche zweifelten. Goethe selbst hatte freilich früher, wenn die Zeiten kriegerisch aussahen, immer sich der Hoffnung hingegeben, das Gewitter werde sich wieder verziehen. Doch lasen wir schon unter dem Jahre 1804, stillklige Menschen hätten das unausweichliche Unheil der französischen Übergewalt vorausgesagt (S. 169, 24 ff.). — 4. Gedruckt stand Gegenwärtigen. — Statt in fordert der heutige Sprachgebrauch an, wie 5. angenommen statt genommen (vgl. auch S. 229, 19 f.). — 6. Städte, die schonungslos bombardiert wurden. — Flotten, wie bei Trafalgar im vorigen Oktober. — 7. das mittlere. Aber Hannover war von den Franzosen ohne weiteres besetzt worden. — 11. Gedruckt war im, wogegen nach Goethes Sprachgebrauch Z. 9 in stand.

Jahrs preußische Truppen bei uns einkehrten. Dem Regiment Owstien folgten anfangs Februar Füseliere; sodann trafen ein die Regimenter Borck, Arnim, Pirch; man hatte sich schon an diese Unruhe gewöhnt.

Der Geburtstag unserer verehrten Herzogin, der 30. Januar, ward für diesmal zwar pomphaft genug, aber doch mit unerfreulichen Vorahnungen gefeiert. Das Regiment Owstien rühmte sich eines Corps Trompeter, das seinesgleichen nicht hätte; sie traten in einem Halbkreis zum Willkommen auf das Theater, gaben Proben ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit und begleiteten zuletzt einen Gesang, dessen allgemein bekannte Melodie, einem Inselkönig gewidmet und, noch keineswegs von dem patriotischen Festland überboten, ihre vollkommen herzerhebende Wirkung that. Eine Übersetzung oder Umbildung des Cid von Corneille ward hiernach aufgeführt, sowie auch Stella, zum erstenmal mit tragischer Katastrophe. Götz von Berlichingen kam wieder an die Reihe, nicht weniger Egmont. Schillers Glocke mit allem Apparat des Gießens und der fertigen Darstellung, die wir als Didaskalie schon längst versucht hatten, ward gegeben, und so daß die sämtliche Gesellschaft mitwirkte, indem der eigentliche dramatische Kunst- und Handwerksteil dem Meister und

1 f. preußische Truppen. Das Tagebuch gedenkt schon am 6. und 7. Januar eines „Unfugs des preußischen Offiziers". — Das Regiment Owstien (gedruckt war Ostin), Nr. 7, das Tiedemannische Husarenregiment, unter Oberst von Görtzke, war von Stettin gekommen; es verließ Weimar am 1. Februar. — Füseliere. Das Tagebuch meldet am 1. Februar, daß Füseliere eingerückt seien und Goethe den Hauptmann Hering im Quartier gehabt, am 2. den Besuch des Obristen Graf Schwerin. — 3. Das Regiment (Nr. 30) Borck (gedruckt ist Bork) rückte am 7. ein; es kam gleichfalls von Stettin und stand unter dem Obersten v. Frankenberg. Goethe hatte den Kapitän v. Budwitzky im Quartier. Schon am 8. wurde es abgelöst durch das von Berlin kommende Regiment Arnim (Nr. 13) unter Oberstlieutenant Prinz August Ferdinand. Bei Goethe lag Hauptmann v. Gualtieri im Quartier. — Pirch (Druckfehler war Pirsch), Regiment Nummer 10 aus Stargard, unter Oberst v. Magusch. Es rückte am 10. ein. Den Namen des bei ihm einquartierten Hauptmanns hatte Goethe nicht behalten. — 11. einen Gesang, das God save the King! zuerst 1745 gedruckt und auf der Bühne gesungen. Dichter und Komponist sind nicht sicher bekannt. Goethes auf die Melodie gedichtetes Lied (Bd. XII, 2, S. 484 f.) sprach die Hoffnung auf Frieden aus und schloß mit einer Huldigung an die Herzogin. Das am 29. gedichtete Lied wurde gedruckt verteilt und von den Zuschauern gesungen. — 14. Absatz vor Eine. — des Cid. Die Übersetzung war von Riemeyer. — 15. Stella wurde als Trauerspiel zuerst am 15. Januar gegeben, also vor Cid. Der tragische Schluß („die Katastrophe") befriedigte nicht. Die Aufführung der von Schiller gemachten Bearbeitung (nur den Schluß änderte Goethe selbst) war durch Schillers Tod verhindert worden. — 16. Götz von Berlichingen ward am 25. Januar gegeben. — 17. Egmont betrat nach zehn Jahren, am 31. Mai, wieder die Bühne. — Schillers Lied von der Glocke wurde in der auf Schillers Todestag folgenden Vorstellung, am 10. Mai, mit Goethes Epilog und Chorgesang nach dem zweiten bis vierten Aufzug von „Wallensteins Tod" gegeben. — 19. Etwas auffallend ist die Aufführung der Glocke zu Lauchstedt am 10. und 19. August 1805 nur als schon längst versuchte Didaskalie bezeichnet.

den Gesellen anheimfiel, das übrige Lyrische aber an die männlichen und weiblichen Glieder, von den ältesten bis zu den jüngsten, verteilt und jedem charakteristisch angeeignet ward.

Aufmerksamkeit erregte im ganzen der von Iffland zur Vorstellung gebrachte Doktor Luther, ob wir gleich zauderten, denselben gleichfalls aufzunehmen.

Bei dem verlängerten Aufenthalt in Karlsbad gedachte man der nächsten Theaterzeit und versuchte Öhlenschlägers verdienstliche Tragödie Hakon Jarl unserer Bühne anzueignen, ja es wurden sogar schon Kleider und Dekorationen aufgesucht und gefunden. Allein späterhin schien es bedenklich, zu einer Zeit, da mit Kronen im Ernst gespielt wurde, mit dieser heiligen Zierde sich scherzhaft zu gebärden. Im vergangenen Frühjahr hatte man nicht mehr thun können als das bestehende Repertorium zu erhalten und einigermaßen zu vermehren. Im Spätjahr, als der Kriegsdrang jedes Verhältnis aufzulösen drohte, hielt man für Pflicht, die Theateranstalt als einen öffentlichen Schatz, als ein Gemeingut der Stadt zu bewahren. Nur zwei Monate blieben die Vorstellungen unterbrochen, die wissenschaftlichen Bemühungen nur wenige Tage, und Ifflands Theaterkalender gab der deutschen Bühne eine schwunghafte Aufmunterung.

Die projektierte neue Ausgabe meiner Werke nötigte mich,

5. Doktor Luther. Iffland brachte das Drama Martin Luther oder die Weihe der Kraft von Zacharias Werner erst am 11. Juni nach der Handschrift zur Aufführung, und es wurde bis zum 15. Juli fünfzehnmal gegeben, aber nach der letzten Vorstellung hatten Offiziere auf einer Maskenfahrt sämtliche Personen karikiert. Iffland wagte es zunächst nicht wieder zu bringen, las es aber in Halle und andern Städten öffentlich vor. Das Stück erschien darauf mit vielen Stellen, die nicht ohne Werners Zustimmung vor der Aufführung gestrichen waren. Am 9. September war nach dem Tagebuch zu Tiefurt „von dem Ifflandischen 'Doktor Luther' viel die Rede". — 9. Hakon Jarl, den Öhlenschläger in deutscher Übersetzung am 29. April Goethe nach Tische vorgelesen hatte. Auch „Aladdin" las Öhlenschläger diesem nach und nach vor, den dritten Akt von „Hakon" noch am 18. Juni. In Karlsbad beschäftigte Goethe sich erst gegen Ende seines Aufenthaltes (seit dem 26. Juli) mit „Hakon". Am 31. Juli heißt es im Tagebuch: „Über Tisch Dekoration zum ersten Akte des 'Hakon', Überlegung dieses Akts und vorbereitete Redaktion desselben." — 12. im Ernst gespielt wurde, da Napoleon Fürsten entthronte und einsetzte. — 13. scherzhaft, durch dramatische Darstellung, wie Goethe sonst auch „Posse" braucht. — vergangenen ist ungehörig, da vom ganzen Jahre 1806 die Rede ist. Es sollte heißen: „Im Frühjahr konnte man." — 15f. der Kriegsdrang, vielmehr der traurige Zustand Weimars, dessen Bestand lange in Frage stand, ehe am Ende des Jahres der Friede diesen sicherte. — 18. zwei Monate, vom 14. Oktober bis zum 25. Dezember. — 19. die wissenschaftlichen Bemühungen, Übungen und Leseproben. — 20f. Theaterkalender. Der „Almanach für Theater und Theaterfreunde" erschien zuerst Ende 1806 auf das folgende Jahr. Er brachte dramaturgische Abhandlungen und kleinere auf die Schauspielkunst bezügliche Mitteilungen. — der deutschen Bühne sollte gestrichen sein. — 22. projektierte neue Ausgabe. Schon im vorigen August war der Vertrag mit der Cottaschen Verlagsbuchhandlung geschlossen und die durchgesehenen beiden Bände von „Wilhelm Meisters Lehrjahren", die den zweiten und dritten Band der neuen Ausgabe bilden sollten, Ende September zum Druck abgesandt worden.

sie sämtlich wieder durchzugehen, und ich widmete jeder einzelnen Produktion die gehörige Aufmerksamkeit, ob ich gleich bei meinem alten Vorsatze blieb, nichts eigentlich umzuschreiben oder auf einen hohen Grad zu verändern.

Die zwei Abteilungen der Elegien, wie sie noch vorliegen, wurden eingerichtet und Faust in seiner jetzigen Gestalt fragmentarisch behandelt. So gelangte ich dieses Jahr bis zum vierten Teil einschließlich, aber mich beschäftigte ein wichtigeres Werk. Der epische Tell kam wieder zur Sprache, wie ich ihn 1797 in der Schweiz konzipiert und nachher dem dramatischen Tell Schillers zuliebe beiseite gelegt. Beide konnten recht gut neben einander bestehen; Schillern war mein Plan gar wohl bekannt, und ich war zufrieden, daß er den Hauptbegriff eines selbständigen, von den übrigen Verschworenen unabhängigen Tell benutzte; in der Ausführung aber mußte er der Richtung seines Talents zufolge sowie nach den deutschen Theaterbedürfnissen einen ganz andern Weg nehmen, und mir blieb das Episch-ruhig-grandiose noch immer zu Gebot, so wie die sämtlichen Motive, wo sie sich auch berührten, in beiden Bearbeitungen durchaus eine andere Gestalt nahmen. Ich hatte Lust, wieder einmal Hexameter zu schreiben, und mein gutes Verhältnis zu Voß, Vater und

5 f. Von einer Einrichtung der beiden Abteilungen (Bücher) der Elegien kann nicht die Rede sein, da sie ganz in dieser Folge schon im siebenten Bande der „Neuen Schriften" standen; sie wurden nur neu durchgesehen, wie auch die „Episteln", die „Epigramme" und die „Weissagungen des Bakis", die mit den ihnen vorangehenden „Liedern", „Vermischten Gedichten" und „Balladen und Romanzen" den ersten Band der Werke bilden sollten. Das Tagebuch gedenkt der mit Riemers Hülfe gemachten Durchsicht der „Elegien I" vom 6. bis zum 11. Januar, dann den 14, 15. und 18. Februar, der „Elegien II" am 14. und 16. Januar, der „Episteln" am 21. Januar und 8. Februar, der „Epigramme" am 10. und 11. Februar, der Vollendung des ganzen ersten Bandes am 21., der Absendung am 24. Februar. Demnach ist es ein Versehen, wenn hier bloß die „Elegien" genannt sind; auch war des vierten Bandes zu gedenken, den er schon am 1. März angriff, aber erst am 20. August absenden konnte, da ihn mittlerweile der Abschluß des „Faust" angezogen hatte, der erst am 25. April druckfertig war. Auch andere Werke sah er für die neue Ausgabe in diesem Jahre durch. — 9. Daß ihn der epische Tell beschäftigt habe, er Lust gehabt, diesen zu schreiben (Z. 20), und nur durch den Ernst der Zeit davon abgehalten worden (S. 230, 2 ff), beruht auf Irrtum. Als er mit Riemer dasjenige besprach, was er noch von unvollendeten Stücken in die neue Ausgabe bringen könne, gedachte er am 16. Januar auch seines epischen „Tell", über den er ihm dasselbe mitteilte, was jetzt unter dem Jahre 1804 (S. 179 f.) über dessen Anlage berichtet wird; jeder Gedanke, ihn zu vollenden, lag ihm fern. Irrig ist auch, was hier im folgenden bemerkt ist, er habe ihn in der Schweiz, auf dem Wege nach Altorf (S. 230, 5), konzipiert und ihn dem Schillerschen Drama zuliebe zur Seite gelegt, ja dieser habe den Hauptbegriff, daß Tell selbständig für sich handle, von ihm angenommen, da dieses sich schon in der Sage fand. — 20. Absatz vor Ich. — Von der Lust, Hexameter zu machen, kann gar nicht die Rede sein; diese hatte ihn früher bei der Übersetzung des „Reineke" gereizt, jetzt war ihm alle Lust daran vergangen, da die strengen Forderungen von Voß ihn abschreckten; ja er hatte den jungen Voß beauftragt, „Hermann und Dorothea" zu der neuen Ausgabe metrisch und rhythmisch zu verbessern. Dieser kam damit nicht weit, und Goethe benutzte dessen Berichtigungen gar nicht.

Sohn, ließ mich hoffen, auch in dieser herrlichen Versart immer sicherer vorzuschreiten. Aber die Tage und Wochen waren so ahnungsvoll, die letzten Monate so stürmisch und so wenig Hoffnung zu einem freiern Atemholen, daß ein Plan, auf dem Vierwaldstätter See und auf dem Wege nach Altorf in der freien Natur konzipiert, in dem beängstigten Deutschland nicht wohl wäre auszuführen gewesen.

Wenn wir nun auch schon unser öffentliches Verhältnis zur bildenden Kunst aufgegeben hatten, so blieb sie uns doch im Innern stets lieb und wert. Bildhauer Weißer, ein Kunstgenosse von Friedrich Tieck, bearbeitete mit Glück die Büste des hier verstorbenen Herzogs von Braunschweig, welche, in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt, einen schönen Beweis seines vielversprechenden Talents abgiebt.

Kupferstiche sind überhaupt das Kunstmittel, durch welches Kenner und Liebhaber sich am meisten und bequemsten unterhalten, und so empfingen wir aus Rom von Gmelin das vorzügliche Blatt, unterzeichnet: „Der Tempel der Venus nach Claude". Es war mir um so viel mehr wert, als das Original erst nach meinem Abgang von Rom bekannt geworden und ich mich also zum erstenmal von den Vorzügen desselben aus dieser kunstreichen Nachbildung überzeugen sollte.

Ganz in einem andern Fache, aber heiter und geistreich genug, erschienen die Riepenhausischen Blätter zur Genoveva, deren Originalzeichnungen wir schon früher gekannt. Auch diese jungen Männer, die sich zuvor an Polygnot geübt hatten, wandten sich nun gegen die Romantik, welche sich durch schriftstellerische Talente

3. die letzten Monate, seit Oktober. Doch damals lebte er ganz in der „Farbenlehre", deren Druck schon begonnen hatte. — 9. aufgegeben hatten. Das siebente Preisausschreiben der Weimarischen Kunstfreunde war das letzte gewesen, da diese zu ihrem Schmerze bemerkten, daß ganz andere Lehren von den meisten Künstlern befolgt wurden. Vgl. unter den „Ergänzungen" der Hefte die kurze Erklärung „Letzte Kunstausstellung". — 10. Weißer (gedruckt ist Weisser), aus Berlin, war vom Herzog zum Hofbildhauer ernannt worden. Schon den 1. Januar war er bei Goethe zu Tische, der ihn am 11. wegen der für die Bibliothek bestimmten Büste des am 8. Oktober 1805 gestorbenen Bruders der Herzogin-Mutter, Friedrich Ferdinand Herzog von Braunschweig, Fürst von Öls, besuchte. Das Modell war am 14. vollendet; wegen der Ausführung in Marmor ging Goethe am 2. Februar zu ihm. Nicht erwähnt wird hier die gleichfalls gelungene Büste Schillers, deren das Tagebuch am 2. Mai gedenkt. — 17. empfingen wir. Das Tagebuch erwähnt den „sehr schönen Claude von Gmelin Templum Veneris" am 29. März. — 24. Der Riepenhausischen Genoveva (zu Tiecks Dichtung) gedenkt das Tagebuch am 31. März. Eine Beurteilung derselben schickte Goethe am 19. April an die „Jenaische Litteraturzeitung". — 26. zuvor. Schon zur Ausstellung von 1803 hatten die Gebrüder Riepenhausen ihre Bleistiftumrisse der Gemälde Polygnots eingeschickt, die 1805 mit einer Erläuterung des frommen Christian Schlosser erschienen.

beim Publikum eingeschmeichelt hatte, und so die Bemerkung wahr machte, daß mehr, als man denkt, der bildende Künstler vom Dichter und Schriftsteller abhängt.

In Karlsbad unterhielt mich belehrend eine Sammlung Kupfer, welche Graf Lepel mit sich führte; nicht weniger bewährten große, mit der Feder gezeichnete, aquarellierte Blätter von Ramberg das heitere, glücklich auffassende, mitunter extemporierende Talent des genannten Künstlers. Graf Corneillan besaß dieselben und nebst eigenen Arbeiten noch sehr schöne Landschaften in Deckfarben

Die hiesigen Sammlungen vermehrten sich durch einen Schatz von Zeichnungen im höhern Sinne. Carstens' künstlerische Verlassenschaft war an seinen Freund Fernow vererbt; man traf mit diesem eine billige Übereinkunft, und so wurden mehrere Zeichnungen des verschiedensten Formats, größere Kartone und kleinere Bilder, Studien in schwarzer Kreide, in Rotstein aquarellierte Federzeichnungen und so vieles andere, was den Künstler das jedesmalige Studium, Bedürfnis oder Laune mannigfaltig ergreifen läßt, für unser Museum erworben.

Wilhelm Tischbein, der nach seiner Entfernung von Neapel, von dem Herzog von Oldenburg begünstigt, sich in einer friedlichen glücklichen Lage befand, ließ auch gelegentlich von sich hören und sendete dies Frühjahr manches Angenehme.

Er teilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben: eine Beobachtung, die

5. Graf Lepel (gedruckt war Löpel), aus Nassenheide in Pommern, einige Zeit Anhänger des zum Herrnhuter gewordenen Genieapostels Christ. Kaufmann, preußischer Kammerherr, war mehrere Jahre Gesandter in Kopenhagen gewesen. Das Tagebuch nennt ihn zuerst am 9. Juli. Der Absatz 4—10 sollte gestrichen sein, da weiter unten beim Aufenthalt in Karlsbad auch der Kunst zu gedenken war. — bewährten steht im Drucke nach Ramberg. — 6. Ramberg, Hofmaler in Hannover. Über seine Karikaturen in Cottas „Taschenbuch für Damen auf 1801" vgl. Bd. XIV, 199 ff. und Goethes Erklärung „Die guten Weiber" daselbst von S. 209 an. — 8. Graf Corneillan, preußischer Kammerherr. Das Tagebuch gedenkt seiner zuerst am 21. Juli, wo Goethe dessen Portefeuille sah, „worin Gouachezeichnungen von ihm und Professor Rösel in Berlin, skizzierte Gegenden in Tusche von Schneider und Zeichnungen von Ramberg". — 12. Carstens' (gedruckt ist Karstens), aus Schleswig, Professor in Berlin, war 1792 nach Rom gegangen, wo er 1798 starb. — 14. eine billige Übereinkunft. Die von Fernow in die Ausstellung gegebenen Zeichnungen von Carstens hatte der Herzog auf Goethes Empfehlung schon 1804 angekauft, die übrigen erwarb er im Jahre 1809 mit Fernows ganzem Nachlaß. Das Tagebuch berichtet am 6. Juni: „Carstens' Zeichnungen auf der Bibliothek geordnet." — 17. Druckfehler war dem (statt den) Künstler. — 20. nach seiner Entfernung von Neapel. Vgl. zu S. 103, 10. — 21. dem Herzog von Oldenburg. Erst drei Jahre später folgte er dessen Ruf nach Eutin. Im Jahre 1806 lebte er noch in Hamburg — 24. Er teilte zuerst die Bemerkung mit. Den ersten Brief erhielt Goethe am 13. Januar durch einen ihm empfohlenen Herrn Allers. In der Erwiderung vom 24. Februar dankte Goethe ihm besonders für die größern und kleinern Zeichnungen und versprach, in

er gemacht, als ihm viele hundert Gemälde von trefflichen Meistern, herrlich gedacht, aber nicht sonderlich ausgeführt, vor die Augen gekommen. Und es bewährt sich freilich, daß die ausgeführtesten Bilder der niederländischen Schule bei allem großen Reichtum, womit sie ausgestattet sind, doch manchmal etwas an geistreicher Erfindung zu wünschen übrig lassen. Es scheint, als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Aufflug des Geistes einigermaßen beschränke, dahingegen eine geistreich gefaßte, flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung das eigenste Talent des Künstlers offenbare. Er sendete einige aquarellierte Kopien, von welchen uns zwei geblieben sind: Schatzgräber in einem tiefen Stadtgraben und Kasematten bei Nachtzeit, durch unzulängliche Beschwörungen sich die bösen Geister auf den Hals ziehend, der entdeckten und schon halbergriffenen Schätze verlustig. Der Anstand ist bei dieser Gelegenheit nicht durchaus beobachtet, Vorgestelltes und Ausführung einem Geheimbilde angemessen. Das zweite Bild vielleicht noch mehr. Eine greuliche Kriegsszene, erschlagene beraubte Männer, trostlose Weiber und Kinder, im Hintergrunde ein Kloster in vollen Flammen, im Vordergrund mißhandelte Mönche: gleichfalls ein Bild, welches im Schränkchen müßte aufbewahrt werden.

Ferner sendete Tischbein an Herzogin Amalia einen mäßigen Folioband aquarellierter Federzeichnungen. Hierin ist nun Tischbein ganz besonders glücklich, weil auf diese leichte Weise ein geübtes Talent Gedanken, Einfälle, Grillen ohne großen Aufwand und ohne Gefahr, seine Zeit zu verlieren, ausspricht. Solche Blätter sind fertig wie gedacht. Tiere darzustellen, war immer

sein heiteres Buch sollten einige Worte von ihnen eingezeichnet werden, ehe er es nächstens zurückschicke. Das war der Z. 23 f. erwähnte mäßige Folioband. Auf eine zweite Sendung Tischbeins scheint sich der Eintrag vom 2. April zu beziehen: „Tischbeins Fischer und Störche." Die Bd. III, 1, 62 ff. stehenden Gedichte sind die „Impromptus für Tischbein", deren das Tagebuch am 18. April gedenkt. Am 1. Mai war Goethe bei der Herzogin-Mutter „wegen der Tischb." So steht im Tagebuch. Der Herausgeber ergänzt „Tischbeins". Aber es ist wohl „Sachen" in der Feder steden geblieben und „Tischbeinischen" gemeint. Die Rücksendung mit einem freundlichen Brief erfolgte am 5. Mai.

12 f. Der Sendung der Schatzgräber erwähnt das Tagebuch am 19. April. Goethe schrieb Tischbein, besonders habe das Bild der Schatzgräber und Hexenmeister ihm und allen Kunstfreunden großes Vergnügen gemacht; auch seine Entwicklung dieses schätzbaren Bildes sei erfreulich und ihm gut geraten. — 17. Geheimbilde, einem Bilde, das man geheim halten („in einem Schränkchen aufbewahren" Z. 22) sollte. — 18. Das zweite Bild. Beide finden sich in Goethes Sammlung. — 21 f. Die Worte gleichfalls ... werden sind nach 18: „Das zweite Bild vielleicht noch mehr" sehr überflüssig. — 23. Gedruckt war Amalie, wie auch S. 233, 15. — 28. Absatz vor Tiere.

Tischbeins Liebhaberei; so erinnern wir uns hier auch eines Esels, der mit großem Behagen Ananas statt Disteln fraß. Auf einem andern Bilde blickt man über die Dächer einer großen Stadt gegen die aufgehende Sonne; ganz nah an dem Beschauer, im vordersten Vordergrunde, sitzt ein schwarzer Essenjunge unmittelbar an dem Schornstein. Was an ihm noch Farbe annehmen konnte, war von der Sonne vergoldet, und man mußte den Gedanken allerliebst finden, daß der letzte Sohn des jammervollsten Gewerbes unter viel Tausenden der einzige sei, der eines solchen herzerhebenden Naturanblicks genösse.

Dergleichen Mitteilungen geschahen von Tischbein immer unter der Bedingung, daß man ihm eine poetische oder prosaische Auslegung seiner sittlich-künstlerischen Träume möge zukommen lassen. Die kleinen Gedichte, die man ihm zur Erwiderung sendete, finden sich unter den meinigen. Herzogin Amalia und ihre Umgebung teilten sich darin nach Stand und Würden und erwiderten so eigenhändig die Freundlichkeit des Gebers.

Auch ich ward in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommnern Skizzen behielten einigen Wert für mich, und ich fing an sie zu sammeln.

Ein Medaillen-Kabinett, welches von der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an über den Weg, den die Bildhauerkunst genommen, hinlänglichen Aufschluß zu geben, schon reich genug war, vermehrte sich ansehnlich und lieferte immer vollständigere Begriffe.

2. Absatz vor Auf. — 2f. einem andern Bilde, das Tischbein im September schickte und mit den Worten begleitete: „Hier stehe ich in Hamburg, schaue im Geiste nach Weimar, fühle da die Wärme, sehe da die Sonne, die hohen Türme, die schönen glänzenden Lichter!" — 5. Im Drucke stand Oessenjunge. — 7. Gedruckt war vergüldet, aber Goethe brauchte sonst verguldet, das häufig später in vergoldet verändert war. — 12f. Eine Auslegung seiner sittlich-künstlerischen Träume sind die kleinen Gedichte nicht, sie erkennen nur im allgemeinen seine anschauliche Darstellung heiter an. Übrigens vgl. Bd. XXI, 1, 172f. — 15. Herzogin Amalia und ihre Umgebung. Von den vier Gedichten wurde das erste von der Göchhausen, das zweite von Goethe, das dritte von der Herzogin-Mutter, das letzte vom Maler Meyer eingeschrieben. — 19. durch Nachbildung. Das Tagebuch berichtet unter dem 13. Juli: „Einige Skizzen landschaftlicher Motive aus der Imagination gezeichnet", am 15.: „Gezeichnet", und so wird des Zeichnens noch am 17., 18., 19. und 31. gedacht, am 2. August des Erfindens von Skizzen in Bezug auf Licht- und Schattenmassen. Zu Jena beschäftigte ihn ihre weitere Ausführung und die Sammlung in ein Portefeuille. — 22. Ein Medaillen-Kabinett. Vgl. S. 159,27—160,12. — 25. vermehrte sich, besonders durch Sendungen, die der Galerieinspektor Mannlich in München vermittelte. Auch alle Münzauktionen wurden beachtet.

Ebenso wurde die Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern vorzüglicher Männer beträchtlich vermehrt. Ein Stammbuch der Walchischen Familie, seit etwa den Anfängen des achtzehnten Jahrhunderts, worin Maffei voraussteht, war höchst schätzenswert, und ich dankte sehr verpflichtet den freundlichen Gebern. Ein alphabetisches Verzeichnis des handschriftlichen Besitzes war gedruckt; ich legte solches jedem Brief an Freunde bei und erhielt dadurch nach und nach fortdauernde Vermehrung.

Von Künstlern besuchte uns nun abermals Rabe von Berlin und empfahl sich ebenso durch sein Talent wie durch seine Gefälligkeit. Aber betrüben mußte mich ein Brief von Hackert; dieser treffliche Mann hatte sich von einem apoplektischen Anfall nur insofern erholt, daß er einen Brief diktieren und unterschreiben konnte. Es jammerte mich die Hand, die so viel sichere Charakterstriche geführt, nun zitternd und unvollständig den eigenen, so oft mit Freude und Vorteil unterzeichneten berühmten Namen bloß andeuten zu sehen.

Bei den Jenaischen Museen drangen immer neue Gegenstände zu, und man mußte deshalb Erweiterungen vornehmen und in der Anordnung eine veränderte Methode befolgen.

Der Nachlaß von Batsch brachte neue Mühe und Unbequemlichkeit. Er hatte die naturforschende Gesellschaft gestiftet, auch in einer Reihe von Jahren durch und für sie ein unterrichtendes Museum aller Art zusammengebracht, welches dadurch ansehnlicher und wichtiger geworden, daß er demselben seine eigene Sammlung methodisch eingeschaltet. Nach seinem Hintritt rekla-

1f. die Sammlung von eigenhändig geschriebenen Blättern (Autographen). Schon im November 1804 gedenkt Goethe des Anfangs einer Sammlung Chirographe auf der Weimarischen Bibliothek. — 3. der Walchischen Familie. Am 25. Februar dankte Goethe Eichstädt für die Übersendung des vom Bibliothekar Walch ihm geschenkten Stammbuches, das weit wichtiger sei, als er gedacht habe, und wünschte diesem dagegen ein bedeutendes philologisches Werk zu verehren. Der Vater des Besitzers, der Universitätsprofessor Walch (geboren 1725), war 1778 gestorben. — 4. Der berühmte Markese Maffei starb 1755. — 6. Ein alphabetisches Verzeichnis sandte er Eichstädt schon am 26. Februar. Tags vorher hatte er das „Register der Autographen" angelegt. Aber gedruckt wurde es jedem Briefe an Freunde beigelegt (unter der Überschrift „Autographa. Mit Bitte um gefällige Beiträge.") erst seit dem Dezember 1811. — 9. Rabe (auch hier ist Raabe gedruckt) besuchte ihn am 23. Mai. — 12. Der apoplektische Anfall traf den Maler Philipp Hackert gegen Ende des Jahres, wie Goethe in „Hackerts Leben" berichtet. Noch in voller Rüstigkeit hatte er am 4. März den ebendort mitgeteilten Brief an Goethe geschrieben. Das Tagebuch gedenkt nur dieses Briefes und der Antwort Goethes vom 4. April. — 18. Bei den Jenaischen Museen. Vor der Karlsbader Reise war Goethe in Jena den 16. bis 20. Mai, den 9. und den 15. bis 28. Juni. Beim ersten und letzten Besuche beschäftigten ihn die Museen. Wie er die wissenschaftlichen Anstalten gefunden, berichtete er seinem Mitkommissar Voigt am 17. Juni. — 21. Der Nachlaß von Batsch. Vgl. S. 140, 8—20.

mierten die Direktoren und anwesenden Glieder jener Gesellschaft einen Teil des Nachlasses, besonders das ihr zustehende Museum; die Erben forderten den Rest, welchen man ihnen, da eine Schenkung des bisherigen Direktors nur mutmaßlich war, nicht vorenthalten konnte. Von Seiten herzoglicher Kommission entschloß man sich auch hier einzugreifen, und da man mit den Erben nicht einig werden konnte, so schritt man zu dem unangenehmen Geschäft der Sonderung und Teilung. Was dabei an Rückständen zu zahlen war, glich man aus und gab der naturforschenden Gesellschaft ein Zimmer im Schlosse, wo die ihr zugehörigen Naturalien abgesondert stehen konnten. Man verpflichtete sich, die Erhaltung und Vermehrung zu begünstigen, und so ruhte auch dieser Gegenstand, ohne abzusterben.

Als ich von Karlsbad im September zurückkam, fand ich das mineralogische Kabinett in der schönsten Ordnung, auch das zoologische reinlich aufgestellt.

Dr. Seebeck brachte das ganze Jahr in Jena zu und förderte nicht wenig unsere Einsicht in die Physik überhaupt und besonders in die Farbenlehre. Wenn er zu jenen Zwecken sich um den Galvanismus bemühte, so waren seine übrigen Versuche auf Oxydation und Desoxydation, auf Erwarmen und Erkalten, Entzünden und Auslöschen für mich im chromatischen Sinne von der größten Bedeutung.

8. Die Sonderung und Teilung fand Goethe schon im vorigen Oktober vor, war aber von der Art, wie diese geschehen, sehr betroffen. Vgl. die Briefe an Knebel vom 13. und 15. Oktober. Nach dem Tagebuche von 1806 ging er schon am 23. Mai und die beiden folgenden Tage ins Batschische Museum; am 16. und 17. beschäftigte er sich mit der naturforschenden Gesellschaft, am 22 wurden deren Besitzungen in das frühere Batschische Auditorium gebracht. Nach der Rückkehr von Karlsbad im August befaßte er sich mit dem naturhistorischen Museum und den Angelegenheiten der naturforschenden Gesellschaft, wie die Eintragungen des Tagebuchs vom 15. bis zum 25. zeigen. — 12 f. dieser Gegenstand, die naturforschende Gesellschaft und das naturhistorische Museum — 14 ff. Dieser Absatz gehörte eigentlich nicht hierher. Statt September muß es August heißen. — 17. Dr. Seebeck, aus Reval, der bisher in Baireuth seine naturwissenschaftlichen Studien getrieben; er besuchte Goethe in Weimar. Schon am 19. Januar bemerkt das Tagebuch: „Dr. Seebeck. Mineralogische und physische Unterhaltungen", dann am 8. April: „Schelver. Seebeck. Physika ꝛc" Auch am 17. Juni (in Jena) wird Dr. Seebeck erwähnt. Aber bedeutender ward Goethes Verbindung mit ihm seit der Rückkehr von Karlsbad. Schon am 10. August heißt es: „Dr. Seebeck, welcher von seinen Versuchen über die Oxydation und Desoxydation, über mehr und weniger Erwärmung durch gefärbtes Licht Nachricht erteilte." Vom 20. bis zum 31. wird der Besuche Goethes in dessen camera obscura mehrfach gedacht. Den 30. schrieb Goethe an Riemer: „Dr. Seebeck hat die Versuche über die durch die Farbe bewirkte Erleuchtung, Erwärmung und Oxydation nebst ihren Gegensätzen sehr hübsch mit großer Genauigkeit durchgeführt, so daß man dieses Kapitel für unsern Zweck als fertig ansehen kann." — 19. jenen Zwecken, Einsicht in die Physik. — 20. den Galvanismus, über den Goethe selbst im Januar und Februar seinen Damen mehrere Vorträge hielt.

Ein Versuch, Glasscheiben trübe zu machen, wollte unserm wackern Göttling nicht gelingen, eigentlich aber nur deshalb, weil er die Sache zu ernst nahm, da doch diese chemische Wirkung, wie alle Wirkungen der Natur, aus einem Hauch, aus der mindesten Bedingung hervorgehen. Mit Professor Schelver ließen sich gar schöne Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequemte als sonst dem Leser, der sich immer, wie bei allzu tief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.

Sömmerrings Gehörwerkzeuge führten uns zur Anatomie zurück. Alexander von Humboldts freundliche Sendungen riefen uns in die weit- und breite Welt. Steffens' Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaften gaben genug zu denken, indem man gewöhnlich mit ihm in uneiniger Einigkeit lebte.

Um so viel, als mir gegeben sein möchte, an die Mathematik heranzugehen, las ich Montuclas Histoire des Mathématiques, und nachdem ich die höhern Ansichten, woraus das einzelne sich herleitet, abermals bei mir möglichst aufgeklärt und mich in die Mitte des Reichs der Natur und der Freiheit zu stellen gesucht, schrieb ich das Schema der allgemeinen Naturlehre, um für die besondere Chromatik einen sichern Standpunkt zu finden.

2. Göttling, Professor der Chemie (vgl. S. 37, 1—6). Das Tagebuch schreibt am 22. Januar: „Mittag [Besuch von] Prof. Göttling. Versuch des gelben und trüben Glases." — 5. Professor Schelver. Vgl. S. 157, 4—7. Auch seiner gedenkt das Tagebuch bei allen Besuchen Jenas; zu Weimar besuchte er Goethe am 8. April mit Seebeck. — 8. dem Leser. Seine Schriften waren schwer verständlich. — 11. Hier schließt sich die Erwähnung der damals von ihm mit besonderm Anteil gelesenen Werke an, um den Übergang zu seiner Bearbeitung der Farbenlehre zu bahnen. — 11. Gehörwerkzeuge, unter dem Titel „Abbildung des menschlichen Hörorgans." Das Tagebuch gedenkt der Schrift am 19. Juni Zwei Tage vorher heißt es: „Gehörwerkzeuge durch [Hofrat] Fuchs [vorgezeigt]", am 26.: „Fuchs des Ohres Beschluß." Fuchs hielt ihm also einen Vortrag über die Anatomie des Ohres. — 12. Alexander von Humboldts ... Sendungen. Am 6. Februar sandte Humboldt ihm seine „Ideen zu einer Physiognomik der Pflanzen" und verriet ihm, daß er „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen" nebst einem „Naturgemälde der Tropenwelt" ihm zugeeignet habe, aber bisher vergebens auf Abdrücke gewartet habe. Darauf scheint die freilich dann etwas sonderbare Mehrheit „Sendungen" zu deuten. Das Tagebuch gedenkt eines Briefes an Humboldt den 22. Januar, einer Sendung von diesem den 22. Februar und seiner Erwiderung vom 23. und 24. — 13. Die Schrift von Steffens teilte Eichstädt am 16. August Goethe mit, der launig derselben im Briefe vom 31. an Fr. Aug. Wolf gedachte. Mit Hegel unterhielt sich Goethe darüber am 29. August. — 17. Montuclas vierbändiges Werk (1758), um das er sich schon im vorigen Jahre bemüht hatte, erwähnt das Tagebuch am 6. Juni. Es durfte in der „Geschichte der Farbenlehre" nicht unerwähnt bleiben. — 21 f. das Schema der allgemeinen Naturlehre blieb ungedruckt, wird auch im Tagebuch nicht erwähnt, wenn nicht etwa das „Promemoria ꝛc." dasselbe sein sollte.

Aus der alten Zeit, in die ich so gern zurücktrete, um die Muster einer menschenverständigen Anschauung mir abermals zu vergegenwärtigen, las ich Agricola De ortu et causis subterraneorum und bemerkte hiebei, daß ich auf eben einer solchen Wanderung ins Vergangene die glaubwürdigste Nachricht von einem Meteorstein in der Thüringer Chronik fand.

Und so darf ich denn am Schlusse nicht vergessen, daß ich in der Pflanzenkunde zwei schöne Anregungen erlebte. Die große Carte botanique d'après Ventenat machte mir die Familienverhältnisse augenfälliger und eindrücklicher. Sie hing in einem großen Zimmer des Jenaischen Schlosses, welches ich im ersten Stock bewohnte, und blieb, als ich eilig dem Fürsten Hohenlohe Platz machte, an der Wand zurück. Nun gab sie seinem unterrichteten Generalstab, sowie nachher dem Napoleonschen gelegentliche Unterhaltung, und ich fand sie daselbst noch unversehrt, als ich nach so viel Sturm und Ungetüm meine sonst so friedliche Wohnung wieder bezog.

Cottas Naturbetrachtung über das Wachstum der Pflanzen nebst beigefügten Musterstücken von durchschnittenen Hölzern waren mir eine sehr angenehme Gabe. Abermals regte sie jene Betrachtungen auf, denen ich so viele Jahre durch nachhing, und war die Hauptveranlassung, daß ich, von neuem zur Morphologie mich wendend, den Vorsatz faßte, sowohl die Metamorphose der Pflanzen als sonst sich Anschließendes wieder abdrucken zu lassen.

3. Die Schrift des Agricola erschien in diesem Jahre im ersten Bande der von Lehmann mit Anmerkungen und Exkursionen begleiteten Übersetzung von „Georg Agricolas von Glauchau mineralogischen Schriften". Unter dem lateinischen Titel gedenkt das Tagebuch der Schrift mit andern geognostischen Büchern am 29. August. Sieben Tage früher las er abends in von Falckensteins Thüringischer Chronika (1737—1739) die genaue Nachricht von einem vom Himmel gefallenen Steine. — 8 f. Ventenats große Carte (gedruckt stand Charte), die sich auf dessen Tableau du règne végétal gründete, wird im Tagebuch schon am Nachmittag des 30. August erwähnt. — 12. dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, dem Befehlshaber der preußischen Armee, machte er Platz, als dieser am 1. Oktober das Jenaer Schloß bezog, wo Goethe seit 1791 die vordern Zimmer des ersten Stockes bewohnte. Er fand auf wenige Tage Unterkunft im Nebengebäude des Schlosses bei dem Kommandanten von Jena Oberst von Hendrich. — 17. wieder bezog er seine Zimmer im Mai 1807. — 18. Des Forstmeisters Cotta in Eisenach kleine Schrift „Naturbeobachtungen über die Bewegung und Funktion des Saftes in den Gewächsen" erwähnt das Tagebuch zuerst am 20. September. Am 1. Oktober wurde sie ihm nach Jena nachgeschickt. Den 9. gab er eine Nachricht über sie in das „Intelligenzblatt der Jenaischen Litteraturzeitung". Den 8. Dezember berichtet das Tagebuch: „Über die vorliegenden physischen und naturhistorischen Dinge, besonders das Wachstum des Holzes." — 22 f. zur Morphologie mich wendend. Das Tagebuch bemerkt am 6. November: „Morphologie", am 11.: „Hexameter zur Morphologie" (vgl Bd. III, 1, S. 28 f.). — 24 f. wieder abdrucken zu lassen. Der junge Prof. Voigt in Jena sollte dies übernehmen. Goethe sah die „Metamorphose der Pflanzen" wieder durch und schrieb eine Ein-

Die Vorarbeiten zur Farbenlehre, mit denen ich mich seit zwölf Jahren ohne Unterbrechung beschäftigte, waren so weit gediehen, daß sich die Teile immer mehr zu runden anfingen und das Ganze bald selbst eine Konsistenz zu gewinnen versprach. Was ich nach meiner Weise an den physiologischen Farben thun konnte und wollte, war gethan, ebenso lagen die Anfänge des Geschichtlichen bereits vor, und man konnte daher den Druck des ersten und zweiten Teils zugleich anfangen. Ich wendete mich nun zu den pathologischen Farben, und im Geschichtlichen ward untersucht, was Plinius von den Farben mochte gesagt haben. Während nun das Einzelne vorschritt, ward ein Schema der ganzen Lehre immer durchgearbeitet.

Die physischen Farben verlangten nun der Ordnung nach meine ganze Aufmerksamkeit. Die Betrachtung ihrer Erscheinungsmittel und Bedingungen nahm alle meine Geisteskräfte in Anspruch. Hier mußt' ich nun meine längst befestigte Überzeugung aussprechen, daß, da wir alle Farben nur durch Mittel und an Mitteln sehen, die Lehre vom Trüben, als dem allerzartesten und reinsten Materiellen, derjenige Beginn sei, woraus die ganze Chromatik sich entwickele.

Überzeugt, daß rückwärts, innerhalb dem Kreise der physiologischen Farben, sich auch ohne mein Mitwirken ebendasselbe notwendig offenbaren müsse, ging ich vorwärts und redigierte, was ich alles über Refraktion mit mir selbst und andern ver-

leitung dazu. Voigt sollte am Schlusse Bemerkungen hinzufügen. Darauf beziehen sich die Eintragungen vom 6 und 24. Dezember: „Einleitung zur Morphologie durchgegangen. — Die 'Metamorphose der Pflanzen' fortgeschickt."

1. Bei der folgenden ausführlichen Darstellung der Ausarbeitung der Farbenlehre liegen die genauen Aufzeichnungen des Tagebuchs zu Grunde. — 2. zwölf Jahren. Die zwei Stücke „Beiträge zur Optik" waren im Herbst 1791 und Ostern 1792 erschienen, aber auch nach dieser Zeit, also fast vierzehn Jahre hindurch, beschäftigte ihn immer die „Farbenlehre", wenn auch manches andere sie von Zeit zu Zeit in den Hintergrund treten ließ. — 6. war gethan. Im Tagebuch steht am 3. Januar: „Physiologische Farben. Schluß." — 7f. den Druck des ersten und zweiten Teils, des „didaktischen Teils" und der „Geschichte der Farbenlehre". Den Anfang beider muß er Ende 1805 zum Drucke abgesandt haben, da am 4. Januar der Absendung des zweiten Bogens des zweiten, am 5. des dritten Bogens des ersten Teils zum Drucke gedacht wird. — 9. zu den pathologischen, einem Anhange zu den „physiologischen". Die pathologischen Farben wurden am 4. „abgeschlossen". — 10. Plinius. Am 3. Januar bemerkt das Tagebuch: „Plinius. Farben." Die in der ersten Ausgabe stehenden „Notizen" über Plinius sind später weggeblieben. — 11. Absatz vor Während. — Das Schema, das er am 18. März anfing, ist nicht in den „Werken" gedruckt. — 13. Die physischen Farben wurden erst am 29. Januar „vorgenommen". Schon am 15. hatte er die Korrektur des eingesandten Manuskriptes des ersten Teiles, am 19. die Revision gehabt. Von diesen schloß er die dioptrischen erst am 12. April ab und begann den „Übergang" (§ 357—365) zu den katoptrischen. Bei dieser Gelegenheit wurde das zweite Stück der „Beiträge" „umdiktiert". Um sich selbst möglichst klar zu werden, hielt er den Damen über dieses Kapitel Vorträge.

handelt hatte. Denn hier war eigentlich der Aufenthalt jener bezaubernden Prinzessin, welche im siebenfarbigen Schmuck die ganze Welt zum besten hatte, hier lag der grimmig-sophistische Drache, einem jeden bedrohlich, der sich unterstehen wollte, das Abenteuer mit diesen Irrsalen zu wagen. Die Bedeutsamkeit dieser Abteilung und der dazu gehörigen Kapitel war groß; ich suchte ihr durch Ausführlichkeit genugzuthun, und ich fürchte nicht, daß etwas versäumt worden sei. Daß, wenn bei der Refraktion Farben erscheinen sollen, ein Bild, eine Grenze verrückt werden müsse, ward festgestellt. Wie sich bei subjektiven Versuchen schwarz- und weiße Bilder aller Art durchs Prisma an ihren Rändern verhalten, wie das gleiche geschieht an grauen Bildern aller Schattierungen, an bunten jeder Farbe und Abstufung, bei stärkerer oder geringerer Refraktion, alles ward streng auseinandergesetzt, und ich bin überzeugt, daß der Lehrer, die sämtlichen Erscheinungen in Versuchen vorlegend, weder an dem Phänomen noch am Vortrag etwas vermissen wird.

Die katoptrischen und paroptischen Farben folgten darauf, und es war in Betreff jener zu bemerken, daß bei der Spiegelung nur alsdann Farben erscheinen, wenn der spiegelnde Körper geritzt oder fadenartig glänzend angenommen wird. Bei den paroptischen leugnete man die Beugung und leitete die farbigen Streifen von Doppellichtern her. Daß die Ränder der Sonne jeder für sich einen eigenen Schatten werfen, kam bei einer ringförmigen Sonnenfinsternis gar bekräftigend zum Vorschein. Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe ward darauf ausgeführt und im Geschichtlichen nebenher Gautiers Chroagenesie betrachtet.

3. Im Druck steht hatte. Hier. — 18. Die katoptrischen und paroptischen Farben (§ 365—128), zu denen der Übergang schon am 17. April erwähnt wird. Aber diesmal blieb er, während er den Damen über alle weitern Abteilungen der Farbenlehre Vorträge hielt, bei der Ausarbeitung in den katoptrischen stecken. Erst kurz vor der Karlsbader Reise, am 2. Juni, sandte er den Abschnitt über die katoptrischen Farben zum Drucke ab. Nach der Rückkehr von Karlsbad griff er langsam die „Farbenlehre" wieder an. Den 21. schickte er das Manuskript zu Bogen 4 des zweiten Teiles in die Druckerei. Die „paroptischen" und „epoptischen" Farben, und mit ihnen die Abteilung der „physischen" Farben, schloß er erst am 31. des für Weimar so schrecklichen Oktober ab und begann die hier unerwähnt gebliebenen „chemischen"; die erstern schickte er am 1., die letztern am 18. November zum Drucke ab. — 25 f. Die sechste und letzte Abteilung: Sinnlich-sittliche Wirkung der Farben ging erst am 3. Dezember in die Druckerei; dieser waren am 26. Oktober die hier nicht erwähnte fünfte und sechste, „Allgemeine Ansichten nach innen" und „Nachbarliche Verhältnisse", vorangegangen. — 27. Gautiers Chroagénésie ou Génération des couleurs, contre le système de Newton (1750) hatte Goethe am 25. und 26. Mai beschäftigt.

Mit dem Abdruck waren wir bis zum dreizehnten Bogen des ersten Teils und bis zum vierten des zweiten gelangt, als mit dem 14. Oktober das grimmigste Unheil über uns hereinbrach und die übereilt geflüchteten Papiere unwiederbringlich zu vernichten drohte. Glücklich genug vermochten wir, bald wieder ermannt, mit andern Geschäften auch dieses von neuem zu ergreifen und in gefaßter Thätigkeit unser Tagewerk weiter zu fördern.

Nun wurden vor allen Dingen die nötigen Tafeln sorgfältig bearbeitet. Eine mit dem guten und werten Runge fortgesetzte Korrespondenz gab uns Gelegenheit, seinen Brief dem Schluß der Farbenlehre beizufügen, wie denn auch Seebecks gesteigerte Versuche dem Ganzen zu gute kamen.

Mit befreiter Brust dankten wir den Musen für so offenbar gegönnten Beistand; aber kaum hatten wir einigermaßen frischen Atem geschöpft, so sahen wir uns genötigt, um nicht zu stocken, allsogleich den widerwärtigen polemischen Teil anzufassen und unsere Bemühungen um Newtons Optik sowie die Prüfung seiner Versuche und der daraus gezogenen Beweise auch ins Enge und dadurch endlich zum Abschluß zu bringen. Die Einleitung des polemischen Teils gelang mit Ausgang des Jahrs.

An fremdem poetischem Verdienst war, wo nicht ausgedehnte, aber doch innig erfreuliche Teilnahme. Das Wunderhorn, altertümlich und phantastisch, ward seinem Verdienste gemäß geschätzt und eine Recension desselben mit freundlicher Behaglichkeit ausgefertigt. Hillers Naturdichtungen, gerade im Gegensatz ganz

1. Statt dreizehnten sollte es neunten heißen; denn erst am 12. November erhielt Goethe die Korrektur des zehnten. — 4. übereilt geflüchteten, da man in der Eile sie an einen nichts weniger als sichern Ort gebracht hatte. — 5. Absatz vor Glücklich. — 5 f. bald wieder ermannt. Schon am 27. Oktober heißt es im Tagebuch: „Versuch etwas Chromatisches zu arbeiten." — 8. die nötigen Tafeln. Am 20. November berichtet das Tagebuch: „Tafeln zur Farbenlehre. Vorwärts." — 9. Der Geschichtsmaler Runge in Hamburg hatte im Mai Goethe seine vier Umrisse der „Tageszeiten" gesandt. Sein in Goethes „Farbenlehre" abgedruckter Brief ist vom 3. Juli. Am 1. Dezember „revidierte" Goethe den Brief, indem er Ungehöriges änderte. — 11. Seebecks. Er ist der § 428 gemeinte Freund, der es übernommen habe, das Kapitel über die paroptischen Farben nochmals durchzuexperimentieren. — 17 f. Newtons Optik. Schon am 9. Dezember begann er, deren „Theoreme auszuziehen und mit den Experimenten zusammenzustellen". Die Einleitung zum polemischen Teil ward am 30. Dezember geschrieben, Doch beschäftigte ihn daneben die Verbesserung, zum Teil Umschrift des polemischen Teiles noch bis Ende April 1807. — 22. Das Wunderhorn. Die von Achim von Arnim (vgl. zu S. 102, 4 f.) und Clemens Brentano herausgegebene Sammlung „Des Knaben Wunderhorn, alte deutsche Lieder" hatte Arnim gleich nach dem Erscheinen gesandt. Schon am 16. November kündigte Goethe Eichstädt an, er werde ihm vielleicht bald eine Anzeige davon für die „Litteraturzeitung" senden, was erst am 12. Januar geschah. — 24. mit freundlicher Behaglichkeit. Sie gab ein Verzeichnis aller Lieder mit kurzer Charakteristik. — 25. Hillers Naturdichtungen. Eine Anzeige von des Handarbeiters in Landsberg Georg Hiller, den das Tagebuch am 2. Januar als „sogenannten Naturdichter"

gegenwärtig und der Wirklichkeit angehörig, wurden nach ihrer Art mit billigem Urteil empfangen. Aladdin von Öhlenschläger war nicht weniger wohl aufgenommen, ließ auch nicht alles, besonders im Verlauf der Fabel, sich gutheißen. Und wenn ich unter den Studien früherer Zeit Die Perser des Äschylus bemerkt finde, so scheint mir, als wenn eine Vorahnung dessen, was wir zu erwarten hatten, mich dahin getrieben habe.

Aber einen eigentlichen Nationalanteil hatten doch Die Nibelungen gewonnen; sie sich anzueignen, sich ihnen hinzugeben, war die Lust mehrerer verdienter Männer, die mit uns gleiche Vorliebe teilten.

Schillers Verlassenschaft blieb ein Hauptaugenmerk, ob ich gleich, jenes frühern Versuchs schmerzlich gedenkend, allem Anteil an einer Herausgabe und einer biographischen Skizze des trefflichen Freundes standhaft entsagte.

Adam Müllers Vorlesungen kamen mir in die Hände. Ich las, ja studierte sie, jedoch mit geteilter Empfindung: denn wenn man wirklich darin einen vorzüglichen Geist erblickte, so ward man

bezeichnet, Gedichten und Selbstbiographie beschäftigte Goethe am 17. und 18. Januar; er sah den Anfang durch und ließ Riemer aus den Gedichten vorlesen, aber sie blieb unvollendet, obgleich er sie Eichstädt mehrmals versprochen hatte. Gedruckt wurde sie erst in Goethes „Nachgelassenen Werken".

2. Aladdin. Öhlenschläger las Goethe den ersten Akt am 12. Mai, die folgenden am 2. und 8. Juni. Auffallend gedenkt er des „Jarl Hakon" (vgl. S. 228, 9) nicht. — 5. Die Perser des Äschylus. Freilich las er nach dem Tagebuch diese am Abend des 27. April, aber auffallend übersah er hier den Eintrag vom 23.: „Die Sieben vor Theben', Danzens Übersetzung." Er las also ohne Zweifel beide im ersten, 1805 erschienenen Bande der „Trauerspiele des Äschylus" von dem Jenaer Diakonus Joh. Traug. Leberecht Danz. Ob er das erste Stück, den „Prometheus", absichtlich überschlagen hatte oder zufällig die Angabe, daß er auch dieses wieder gelesen, übergangen ist (doch könnte er es auch schon im vorigen Jahre gelesen haben), wissen wir nicht. Alle Stücke des Äschylus waren Goethe durch mehrmaliges Lesen längst bekannt. Jedenfalls ist die Annahme einer Vorahnung des schrecklichen Unglücks des 14. Oktober, der das Herzogtum Weimar-Eisenach fast vernichtete, nicht an der Stelle. — 8f. Die Nibelungen. Dieses Gedichtes gedenkt das Tagebuch am 25. Juni, wo Goethe bei Frommann daraus vorlas, und drei Tage später. Über seine frühere Bekanntschaft mit den „Nibelungen" berichtet Goethe unter dem Jahre 1807. Er muß sie jetzt zufällig wieder in der Müllerschen Ausgabe gefunden haben, wenn er nicht etwa durch die Mitteilung eines Stückes derselben durch von der Hagen in der Zeitschrift „Eunomia" von 1805 oder durch eine Besprechung von Johannes Müller in den „Göttingischen Anzeigen" von 1803 darauf geführt wurde. Unter den mehrern verdienten Männern sind jedenfalls Müller und von der Hagen mitverstanden. — 12. Schillers Verlassenschaft. Dieser Absatz ist veranlaßt durch die Bemerkung des Tagebuchs vom 25. Januar: „Bei Frau von Wolzogen [Schillers Schwägerin]. Schillers litterarische Verlassenschaft." — blieb ein Hauptaugenmerk, er wünschte, daß die Ausgabe seines „Theaters", von dem 1805 nur der erste Band erschienen war, in würdigster Weise vollendet werde. — 13. jenes frühern Versuchs. Vgl. S. 187f. — 14. Von einer biographischen Skizze war damals noch gar keine Rede, erst später, als Körner die Ausgabe der sämtlichen Werke übernommen hatte, dachte man an eine solche. Körner hoffte damals, Goethe werde diese übernehmen; dieser aber lehnte ab. — 16. Adam Müllers Vorlesungen, die Goethe durch Gentz am 23. April erhielt; er beantwortete die Sendung am 27. Es waren „Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur".

auch mancher unsichern Schritte gewahr, welche nach und nach folgerecht das beste Naturell auf falsche Wege führen mußten.

Hamanns Schriften wurden von Zeit zu Zeit aus dem mystischen Gewölbe, wo sie ruhten, hervorgezogen. Der durch die sonderbare Sprachhülle hindurch wirkende rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Rätseln müde und irre, sie beiseite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.

Wielands Übersetzung der Horazischen Epistel an die Pisonen leitete mich wirklich auf eine Zeit lang von andern Beschäftigungen ab. Dieses problematische Werk wird dem einen anders vorkommen als dem andern und jedem alle zehn Jahre auch wieder anders. Ich unternahm das Wagnis kühner und wunderlicher Auslegungen des Ganzen sowohl als des Einzelnen, die ich wohl aufgezeichnet wünschte, und wenn auch nur um der humoristischen Ansicht willen; allein diese Gedanken und Grillen, gleich so vielen tausend andern in freundschaftlicher Konversation ausgesprochen, gingen ins Nichts der Lüfte.

Der große Vorteil, mit einem Manne zu wohnen, der sich aus dem Grunde irgend einem Gegenstande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart. Auch in diesem Jahre brachte er uns durch seine Abhandlung über die italienischen Dialekte mitten ins Leben jenes merkwürdigen Landes.

Auch die Geschichte der neuern deutschen Litteratur gewann gar manches Licht; durch Johannes Müller in seiner Selbstbiographie, die wir mit einer Recension begrüßten, ferner durch

3. Hamanns Schriften. Die vielen kleinen Schriften des „Magus in Norden" hatte Goethe schon frühe zu sammeln angefangen. Später legte er sie unter den Abguß des vermeinten Schädels von Rafael, worunter er früher seine „Römischen Elegien" verborgen hatte, erinnerte sich aber dann nicht mehr, wohin er sie gelegt; erst am 28. März dieses Jahres fand er sie zufällig unter dem „mystischen Gewölbe", womit er hier Rafaels Schädel bezeichnet, und er beschäftigte sich mit ihnen noch am andern Tage. Daß sie von Zeit zu Zeit hervorgeholt wurden, ist demnach nicht richtig. — 9 f. Epistel an die Pisonen. Vielmehr wurde er, nach dem Tagebuch am 31. August zu Jena, auf eine eben erschienene Ausgabe der Ars poetica von Schelle, wohl durch Eichstädt, aufmerksam gemacht, worin die bekannte Mahnung Vos exemplaria Graeca etc. auf eine neue Weise erklärt wurde; exemplaria solle nichts weiter als Bücher heißen. Er las darin auf der Rückfahrt nach Weimar am 1. September, dann am Abend des 2. Wielands Übersetzung. Daß das Gedicht ihn damals längere Zeit beschäftigt, davon findet sich im Tagebuch keine Spur. — 21. Fernows. Am 18. Januar erwähnt das Tagebuch von ihm „einiges die Kunst Betreffendes und seine Arbeiten", am 23. April seines „Promemoria wegen Winckelm.", da Goethe eine Gesamtausgabe von Winckelmanns Werken mit Fernow und Meyer in Aussicht genommen hatte. Den Aufsatz „Über die italienischen Mundarten" nennt das Tagebuch nicht. Fernow hatte ihn schon im vorigen Dezember in der Abendgesellschaft der (Frau) Schopenhauer vorgelesen. Gedruckt wurde er 1808. — 25 f. Selbstbiographie, im ersten Hefte der „Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren

den Druck der Gleimischen Briefe, die wir dem eingeweihten Körte, Hubers Lebensjahre, die wir seiner treuen und in so vieler Hinsicht höchst schätzenswerten Gattin verdanken.

Von ältern geschichtlichen Studien findet sich nichts bemerkt, als daß ich des Lampridius Kaisergeschichte gelesen, und ich erinnere mich noch gar wohl des Grausens, das bei Betrachtung jenes Unregiments mich befiel.

An dem höhern Sittlichreligiosen teilzunehmen, riefen mich die Studien von Daub und Creuzer auf, nicht weniger der Hallischen Missionsberichte zweiundsiebzigstes Stück, das ich, wie die vorigen, der Geneigtheit des Herrn Dr. Knapp verdankte, welcher von meiner aufrichtigen Teilnahme an der Verbreitung des sittlichen Gefühls durch religiöse Mittel überzeugt, mir schon seit Jahren die Nachrichten von den gesegneten Fortschritten einer immer lebendigen Anstalt nicht vorenthielt.

Von anderer Seite ward ich zu der Kenntnis des gegenwärtig Politischen geführt durch die Gegengewichte von Gentz,

Selbstbiographien herausgegeben von S. W. Lowe" (1806). Goethe fand in seinem Tagebuche unter dem 13. bemerkt: „Müllers Selbstbiographie. Recension derselben", am 14: „Recension von Müller wieder durchgesehen." Am 19. sandte er den „Aufsatz über Müllers Biographie" an Eichstädt zum Drucke ab, und legte das Heft selbst wieder bei, das er von diesem erhalten hatte.

1. der Gleimischen Briefe. Am 14. April gedenkt das Tagebuch des wohl vom Herausgeber, Freund Körte (vgl. S. 221, 28—222, 4), geschickten ersten Teils der „Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und Joh. Müller", am 2. Mai des zweiten. Den 19. April schrieb er darüber an Eichstädt: „Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man jedes Blatt Goldes wert hält." — 2. Hubers Lebensjahre. Erst den 20. Dezember erhielt er „Hubers Leben, beschrieben von seiner Gattin". Am 29. Januar 1807 erzählte er Frau Schopenhauer viel aus dem Buche, worin ihn auch Hubers Urteil über ihn beim Besuche von Mainz im Jahre 1792 nicht verletzte. Die Herausgeberin, die Goethe nur als Forsters Gattin kennen gelernt, eine geborene Heyne, hatte in der Vorrede bemerkt: „Sollte das Ungefähr Goethen einen Blick in diese Blätter thun lassen, so wird er auf der unantastbaren Höhe, wo er steht, es gern sehen, daß Hubers Ansicht seiner eine der interessantesten Ansichten von Hubers Art zu urteilen giebt." Deshalb halte sie nichts von den Äußerungen Goethes über ihn zurück, so trivial, so jugendlich, so vom Eindruck des Moments manches auch sei. — 5. des Lampridius Kaisergeschichte. Nach dem Tagebuch las er zu Jena am späten Abend des 19. August des Älius Lampridius Leben der Kaiser Caracallus und Geta. Aber unter den sogenannten scriptores historiae Augustae war der Verfasser der Lebensbeschreibungen derselben Älius Spartianus, dagegen gehört das Leben des Antoninus Diadumenus und der beiden folgenden Kaiser dem Älius Lampridius. Vielleicht hatte ihn auf das Nachschlagen der Stelle die Angabe geführt, daß dort eines deus Lunus gedacht werde; denn dieser wird im Tagebuch erwähnt. Am 21. las er auch das Leben Hadrians von Spartianus. — 6f. jenes Unregiments, des Caracallus. — 9. Die Studien, herausgegeben von Daub und Creuzer (wohl ein Heft des zweiten Bandes) erwähnt das Tagebuch am 26. Juni. Goethe dankte Creuzer am 28. Kreuzers war gedruckt. — 10. Statt zweiundsiebzigstes sollte es zweiundsechzigstes heißen; denn im Tagebuch heißt es am 22. Juni: „Missionsbericht 62 Stück. China nach seinem Wasserlauf." Demnach konnte durch dieses Stück seine Teilnahme am Sittlichreligiösen (gedruckt war religiosen, aber Z. 13 religiöse) nicht veranlaßt werden — 11. Dr. Knapp, Mitdirektor des Pädagogiums und des Waisenhauses in Halle. — 17. Gegengewichte. Am 2. Mai erwähnt das Tagebuch „Gentz 'Gleichgewicht'", am 3.: „Gentz

so wie mir von Aufklärung einzelner Zeitereignisse noch wohl erinnerlich ist, daß ein bei uns wohnender Engländer von Bedeutung, Herr Osborn, die Strategie der Schlacht von Trafalgar ihrem großen Sinn und kühnen Ausführung nach umständlich graphisch erklärte.

Seit 1801, wo ich nach überstandener großer Krankheit Pyrmont besucht hatte, war ich eigentlich meiner Gesundheit wegen in kein Bad gekommen; in Lauchstedt hatt' ich dem Theater zuliebe manche Zeit zugebracht und in Weimar der Kunstausstellung wegen. Allein es meldeten sich dazwischen gar manche Gebrechen, die eine duldende Indolenz eine Zeitlang hingehen ließ; endlich aber, von Freunden und Ärzten bestimmt, entschloß ich mich Karlsbad zu besuchen, um so mehr, als ein thätiger und behender Freund, Major von Hendrich, die ganze Reisesorge zu übernehmen geneigt war. Ich fuhr also mit ihm und Riemer Ende Mais ab. Unterwegs bestanden wir erst das Abenteuer, den Hussiten vor Naumburg beizuwohnen, und in eine Verlegenheit anderer Art gerieten wir in Eger, als wir bemerkten, daß uns die Pässe fehlten, die, vor lauter Geschäftigkeit und Reiseanstalt vergessen, durch eine wunderliche Komplikation von Umständen auch an der Grenze nicht waren abgefordert worden. Die Polizeibeamten in Eger fanden eine Form, diesem Mangel abzuhelfen, wie denn dergleichen Fälle die schönste Gelegenheit darbieten, wo eine Behörde ihre Kompetenz und Gewandtheit bethätigen kann; sie gaben uns einen Geleitschein nach Karlsbad gegen Versprechen, die Pässe nachzuliefern.

An diesem Kurorte, wo man sich, um zu genesen, aller Sorgen entschlagen sollte, kam man dagegen recht in die Mitte

'Gegengewichte'." Gemeint ist die Schrift des damaligen Ritters Gentz „Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa", deren Vorrede Deutschland gegen Napoleons Gewaltherrschaft aufrief.

2. bei uns, in Weimar, von wo er im September Jena besuchte. Im Tagebuch heißt es unter dem 5. Mai: „Herr Osborn mit Planen und andern Zeichnungen, Nelson betreffend." — 4. kühner war gedruckt. — 9. in Weimar. Er wollte sich nicht weit davon entfernen, weil die Vorbereitung wegen der Kunstausstellung ihn im August in Anspruch nahm. Aber im vorigen Jahre hätte er sehr wohl nach Karlsbad gehen können, wenn er beim Schmerze um Schillers Verlust sich den Besuch eines gesellschaftlich sehr belebten Bades zugetraut. Man warf ihm vor, daß er dies im vorigen Jahre unterlassen. — 15. mit ihm. Seiner Begleitung gedenkt das Tagebuch nicht. — Ende Mais, am 29. morgens vor 4 Uhr. — 15 f. Unterwegs, in Asch, wo sie die Nacht auf den 1. Juli blieben. — 16. Daß sie dort Kotzebues Lustspiel mit Gesängen von einer Wandertruppe gesehen und Forellen gegessen, erwähnt das Tagebuch. — 17. eine Verlegenheit. Der „Umstände wegen der vergessenen Pässe" in Eger, wo sie am 1. Juli vormittags ankamen, gedenkt auch das Tagebuch. Goethe will eben das Mißgeschick dieser Badereise bezeichnen, wozu auch die politische Angst und Bekümmernis (S. 245 Z. 1) gehörte.

von Angst und Bekümmernis. Fürst Reuß XIII., der mir immer ein gnädiger Herr gewesen, befand sich daselbst und war geneigt, mir mit diplomatischer Gewandtheit das Unheil zu entfalten, das unsern Zustand bedrohte. Gleiches Zutrauen hegte General Richter zu mir, der mich ins Vergangene gar manchen Blick thun ließ. Er hatte das harte Schicksal von Ulm miterlebt, und mir ward ein Tagebuch vom 3. Oktober 1805 bis zum 17., als dem Tage der Übergabe gedachter Festung, mitgeteilt. So kam der Julius heran, eine bedeutende Nachricht verdrängte die andere.

Zu Fördernis geologischer Studien hatte in den Jahren, da ich Karlsbad nicht besucht, Joseph Müller treulich vorgearbeitet. Dieser wackere Mann, von Turnau gebürtig, als Steinschneider erzogen, hatte sich in der Welt mancherlei versucht und war zuletzt in Karlsbad einheimisch geworden. Dort beschäftigte er sich mit seiner Kunst und geriet auf den Gedanken, die Karlsbader Sprudelsteine in Tafeln zu schneiden und reinlich zu polieren, wodurch denn diese ausgezeichneten Sinter nach und nach der naturliebenden Welt bekannt wurden. Von diesen Produktionen der heißen Quellen wendete er sich zu andern auffallenden Gebirgserzeugnissen, sammelte die Zwillingskrystalle des Feldspates, welche die dortige Umgegend vereinzelt finden läßt.

Schon vor Jahren hatte er an unsern Spaziergängen teilgenommen, als ich mit Baron von Racknitz und andern Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging, und in der Folge hatte er Zeit und Mühe nicht gespart, um eine mannigfaltige charakteristische Sammlung aufzustellen, sie zu numerieren und nach

1. Absatz vor Fürst. — Fürst Reuß XIII., der seit 1800 regierende Fürst von Reuß-Plauen-Greiz, k. k. General der Infanterie, wohl zu unterscheiden von dem Fürsten Reuß (XIV.), dem Goethe 1792 in der Champagne seine Farbenlehre vortrug. Goethe, der am Abend des 2. in Karlsbad angekommen war, berichtet am 7.: „Fürst Reuß XIII. General [k. k. Generalmajor von] Richter, der mit in Ulm war. Vieles über Mack und die damaligen Begebenheiten.“ Dann am 8.: „Nach dem Frühstück bei dem Fürsten Reuß Visite. Er las mir einen merkwürdigen Auszug aus einem Tagebuch [von Richter?] vom 3. Oktober an bis zur Übergabe von Ulm.“ Auch am 9. traf er den Fürsten in der Allee. Den 16. besprach er mit ihm auf der Wiese „die neuesten Politika“, auch am 18. und weiter führte er mit ihm politische Gespräche, die Goethe einen Blick in die traurigen Zustände Österreichs thun ließen. — 10. in den Jahren, seit 1795. — 12. Turnau, vielmehr Liebenau. In Turnau war er Steinschneider gewesen, dann in Schlackenwerth, seit 1760 in Karlsbad. — 14 (Dort) — 21 (läßt) findet sich zum Teil wörtlich im Aufsatze „Karlsbad“, der schon 1817 im ersten Hefte „Zur Naturwissenschaft“ erschien. — 22. Schon vor Jahren, 1785, wo er zuerst Karlsbad besuchte. — 23. Baron von Racknitz, damals Kammerherr in Dresden. Er gab darauf „Briefe über das Karlsbad und die Naturprodukte der Gegend“ heraus. — 26. charakteristische Sammlung. Schon am 4. Juli schaffte er sich diese an und ging sie zu Hause nach dem Kataloge durch. Mehrfach war er dann bei Müller, wo er am 7. unter anderm „interessante Stufen des Übergangsgebirges“ sah.

seiner Art zu beschreiben. Da er nun dem Gebirg gefolgt war, so hatte sich ziemlich, was zusammengehörte, auch zusammengefunden, und es bedurfte nur weniges, um sie wissenschaftlichen Zwecken näher zu führen, welches er sich denn auch, obgleich hie und da mit einigem Widerstreben, gefallen ließ. 5

Was von seinen Untersuchungen mir den größten Gewinn versprach, war die Aufmerksamkeit, die er dem Übergangsgestein geschenkt hatte, das sich dem Granit des Hirschensprungs vorlegt, einen mit Hornstein durchzogenen Granit darstellt, Schwefelkies und auch endlich Kalkspat enthält. Die heißen Quellen entspringen 10 unmittelbar hieraus, und man war nicht abgeneigt, in dieser auffallenden geologischen Differenz durch den Zutritt des Wassers Erhitzung und Auflösung und so das geheimnisvolle Rätsel der wunderbaren Wasser aufgehellt zu sehen. Er zeigte mir sorgfältig die Spuren obgedachten Gesteins, welches nicht leicht zu finden 15 ist, weil die Gebäude des Schloßbergs darauf lasten. Wir zogen sodann zusammen durch die Gegend, besuchten die auf dem Granit aufsitzenden Basalte über dem Hammer, nahe dabei einen Acker, wo die Zwillingskrystalle sich ausgepflügt finden. Wir fuhren nach Engelhaus, bemerkten im Orte selbst den Schriftgranit und 20 anderes vom Granit nur wenig abweichendes Gestein. Der Klingsteinfelsen ward bestiegen und beklopft und von der weiten, obgleich nicht erheiternden Aussicht der Charakter gewonnen.

Zu allem diesem kam der günstige Umstand hinzu, daß Herr Legationsrat von Struve, in diesem Fache so unterrichtet als mit- 25 teilend und gefällig, seine schönen mitgeführten Stufen belehrend sehen ließ, auch an unsern geologischen Betrachtungen vielen Teil

4 f. welches ... gefallen ließ. Dies geschah erst im nächsten Jahre. — 14. Absatz vor Er. — zeigte mir. Das Tagebuch berichtet vom Nachmittag des 8.: „Mit dem Steinschneider Müller über den Schloßbrunn, Gartenbrunn, Neubrunn; die Gesteinarten besehen." — 16 (Wir) — 19 (finden). Nach dem Tagebuche vom 18.: „Nach Tische auf den Hammer gefahren mit Müller. Von da den Berg erstiegen, den Acker besucht, der aus aufgelöstem Granit besteht und wo die Zwillingskrystalle sich finden. Sodann weiter hinauf bis zur Marksäule Nr. 240 des Ellenbogner Kreises, die auf einem Basaltfelsen steht, der aus meist deutlichen fünf-, auch sechsseitigen Säulen besteht. Zurück auf den Hammer und wieder nach Karlsbad gefahren. Die Aussicht auf gedachtem Acker ist sehr schön." — 19 (Wir) — 23 (gewonnen). Am 22. berichtet das Tagebuch: „Nach Tische mit Müller nach Engelhaus. Unterwegs das Quarzgesteine, jedoch nicht aufstehend, sondern zusammengeschafft. Basalte vom Glasberge auf die schön angelegte Pragerstraße. Bei der Auffahrt von Engelhaus Granitübergänge mit Schörl, schillerndem Feldspat, abgesondertem Quarz und Schriftgranit. ... Klingsteinfelsen. ... Schöne Aussicht über böhmische Gegenden, die den eigenen Charakter haben, daß sie weder Berge, noch Flächen, noch Thäler, sondern alles zugleich bedeutungslos darstellen." — 25. Struve, russischer Legationssekretär aus Stuttgart.

nahm und selbst einen ideellen Durchschnitt des Lessauer und Hohdorfer Gebirges zeichnete, wodurch der Zusammenhang der Erdbrände mit dem unter- und nebenliegenden Gebirg deutlich dargestellt und vermittelst vorliegender Muster sowohl des Grundgesteins als seiner Veränderung durch das Feuer belegt werden konnte. Spazierfahrten, zu diesem Zwecke angestellt, waren zugleich belehrend, erheiternd und von den Angelegenheiten des Tags ablenkend.

Späterhin traten Bergrat Werner und August von Herder, jener auf längere, dieser auf kürzere Zeit an uns heran. Wenn nun auch, wie bei wissenschaftlichen Unterhaltungen immer geschieht, abweichende, ja kontrastierende Vorstellungsarten an den Tag kommen, so ist doch, wenn man das Gespräch auf die Erfahrung hinzuwenden weiß, gar vieles zu lernen. Werners Ableitung des Sprudels von fortbrennenden Steinkohlenflözen war mir zu bekannt, als daß ich hätte wagen sollen, ihm meine neusten Überzeugungen mitzuteilen; auch gab er der Übergangsgebirgsart vom Schloßberge, die ich so wichtig fand, nur einen untergeordneten Wert August von Herder teilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht.

Über eine pädagogisch-militärische Anstalt bei der französischen Armee gab uns ein trefflicher, aus Bayern kommender Geistlicher

1. einen ideellen Durchschnitt. Am 1. August berichtet das Tagebuch: „Sodann von Struve, der einen idealen Durchschnitt des Lessauer und Hohendorfer Gebirges brachte.“ — 6. Absatz vor Spazierfahrten. Einer am frühesten Morgen des 25. angetretenen Spazierfahrt gegen die Eger, welche über Lessau und Hohdorf führte, gedenkt das Tagebuch. — 9. Ausdrücklich wird der Anwesenheit des Freiberger Bergrates Werner und der Familie des Oberbergwerkskommissars von Herder erst am Tage vor Goethes Abreise, am 3. August, gedacht. — 16. zu bekannt. Doch hielt er es für nötig, derselben im Tagebuch am 3. August zu gedenken: „Er legt einen Steinkohlenflöz zum Grunde, den er auf die wunderlichste Weise operieren läßt.“ Goethe selbst bestieg denselben Nachmittag mit Müller den Schloßberg, um die verschiedenen Quellen zu besehen, wobei er sich Kunde geben ließ von den verschiedenen Ausbrüchen des Sprudels und der andern Quellen. — 19. Herder, sein Pate, der als Knabe sein Liebling gewesen, scheint erst am vorigen Tage angekommen zu sein. Das Tagebuch berichtet: „Mit demselben über verschiedene geologische Gegenstände. Blieb derselbe zu Tisch, wo das Gespräch fortgesetzt wurde Einiges über das Blaufarbenwerk, über die Münze und andere Einrichtungen.“ — 24. Der Geistliche war der protestantische Dechant zu Zirndorf bei Fürth, Namens Bayst. Dieser besuchte ihn am 27. Juli und „erzählte von der französischen Einquartierung, besonders aber, wie von Paris aus Männer geschickt werden, welche Vorlesungen halten, wobei besonders auf Bildung der Unteroffiziere gerechnet wird“. Die Soldaten ständen im Kreise um den an einem Tische sitzenden Redner, dieser trage seine Lehre nach einer bestimmten Form vor und katechisiere darauf die Leute. Der Unterricht sei derselbe in der ganzen Armee und beziehe sich nicht allein auf höhere und niedere Taktik, sondern auch auf Gesinnung und Betragen. Später in Weimar (am 2. September) sprach man bei

genaue Nachricht. Es werde nämlich von Offizieren und Unteroffizieren am Sonntage eine Art von Katechisation gehalten, worin der Soldat über seine Pflichten sowohl als auch über ein gewisses Erkennen, so weit es ihn in seinem Kreise fördert, belehrt werde. Man sah wohl, daß die Absicht war, durchaus kluge und gewandte, sich selbst vertrauende Menschen zu bilden; dies aber setzte freilich voraus, daß der sie anführende große Geist demungeachtet über jeden und alle hervorragend blieb und von Räsonneurs nichts zu fürchten hatte.

Angst und Gefahr jedoch vermehrte der brave tüchtige Wille echter deutscher Patrioten, welche in der ganz ernstlichen und nicht einmal verhohlenen Absicht, einen Volksaufstand zu organisieren und zu bewirken, über die Mittel dazu sich leidenschaftlich besprachen, so daß, während wir von fernen Gewittern uns bedroht sahen, auch in der nächsten Nähe sich Nebel und Dunst zu bilden anfing. Indessen war der deutsche Rheinbund geschlossen und seine Folgen leicht zu übersehen; auch fanden wir bei unserer Rückreise durch Hof in den Zeitungen die Nachricht: das deutsche Reich sei aufgelöst.

Zwischen diese beunruhigenden Gespräche jedoch traten manche ableitende. Landgraf Karl von Hessen, tiefern Studien von jeher zugethan, unterhielt sich gern über die Urgeschichte der Menschheit und war nicht abgeneigt, höhere Ansichten anzuerkennen, ob man

Tische über „die neuen französischen Andeutungen, daß die katholische Religion allgemein werden müsse".

12. einen Volksaufstand. Am 25. Juli berichtet das Tagebuch: „Beim Abendessen von Tümpling [Baron von Tümpling, der auf seinem Gute bei Jena wohnte, ein Freund des Herzogs, der aber im Tagebuch als eine Art lustige Person zu Karlsbad erscheint], der den Organisationsplan seines Volksaufstandes sehr lebhaft und leidenschaftlich vortrug." — 16. Absatz vor Indessen. — Der deutsche Rheinbund ward am 12. Juli 1806 unter Napoleons Einfluß geschlossen. — 17 ff. Die Bemerkung, daß sie die Nachricht von der Auflösung des Deutschen Reiches in Hof erhalten, wo sie am Abend des 6. ankamen, am nächsten Morgen um 6 Uhr abfuhren, gehört eigentlich nicht hierher. Im Tagebuch heißt es am 7.: „Abends um 7 Uhr in Hof. Nachricht von der Erklärung des rheinischen Bundes und dem Protektorat. Reflexionen und Diskussionen." Und am 7. scherzt er, der Streit auf dem Bocke zwischen dem Kutscher und dem Bedienten habe sie mehr in Leidenschaft versetzt als die Spaltung des römischen Reiches. Der Kaiser legte am 6. August feierlich die Regierung des Deutschen Reiches nieder. — 21. Landgraf Karl von Hessen, der zum Mysticismus hinneigte. Das Tagebuch gedenkt seiner erst am 12. Juli, dann am 20. und 21. der Gespräche mit ihm über Urgeschichte und Gang der Menschheit, auch über Armenanstalten und ihr Bedenkliches. Auch sonst unterhielt er sich ein paarmal mit ihm. Am 27. heißt es: „Mit dem Landgrafen von Hessen, seiner Symbolisierung der Geburt des Harlekins, wie sie aus dem Ei in der Pantomime dargestellt wird. Dessen richtige Ansicht dieses Charakters. Übrigens ahnungsvolle Vermutung von den mysteriis iniquitatis, welche in den katholischen Klöstern, besonders den italienischen, vorgehen sollen." Am 1. August war Goethe bei ihm zu Tische. Manche andere bedeutende Bekanntschaften und Unterhaltungen, deren das Tagebuch gedenkt, werden übergangen. Jener war bereits oben S. 231 in Bezug auf Kunst gedacht.

gleich mit ihm einstimmig auf einen folgerechten Weg nicht gelangen konnte.

Karlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Gosen; Österreich war zu einem scheinbaren Frieden mit Frankreich genötigt, und in Böhmen ward man wenigstens nicht, wie in Thüringen, durch Märsche und Widermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Herannarsch unübersehlicher Truppen.

Eine leidenschaftliche Bewegung der Gemüter offenbarte sich nach ihrem verschiedenen Verhältnis, und wie sich in solcher Stimmung jederzeit Märchen erzeugen, so verbreitete sich auch ein Gerücht von dem Tode des Grafen Haugwitz, eines alten Jugendfreundes, früher als thätiger und gefälliger Minister anerkannt, jetzt der ganzen Welt verhaßt, da er den Unwillen der Deutschen durch abgedrungene Hinneigung zu dem französischen Übergewicht auf sich geladen.

Die Preußen fahren fort, Erfurt zu befestigen; auch unser Fürst als preußischer General bereitet sich zum Abzuge. Welche sorgenvolle Verhandlungen ich mit meinem treuen und ewig unvergeßlichen Geschäftsfreunde, dem Staatsminister von Voigt, damals gewechselt, möchte schwer auszusprechen sein, ebenso wenig die prägnante Unterhaltung mit meinem Fürsten im Hauptquartier Niederroßla.

1. einstimmig, da seine Richtung trübselig war. — 6. Widermärsche, contremarches. Gedruckt war Wiedermärsche. — 7. zu Hause. Am 8. kam er nach Jena, von wo er drei Tage später zurückkehrte; aber schon am 15. begab er sich wieder nach Jena. Diesmal blieb er bis zum 1. September. — 13. von dem Tode des Grafen Haugwitz. Am 18. August berichtet das Tagebuch: „Tragische Nachricht von Haugwitzens Entleibung und Hinrichtung.“ Schon den folgenden Tag schrieb er an Voigt, der ihm „Grund habende Neuigkeiten“ mitgeteilt: „Die Unruhe des Publikums und ein besonderes Märchen produzierendes Talent der Jenenser bringt täglich, ja fast stündlich, die allerseltsamsten hervor.“ — 13 f. eines alten Jugendfreundes, den er im Mai 1775 in Frankfurt kennen gelernt und mit ihm und den ihm eng befreundeten Grafen Stolberg die Reise nach der Schweiz angetreten. Er hatte ihn als preußischen Minister in Weimar wiedergesehen. Durch seine unselige Politik war er im Jahre 1803 genötigt gewesen, seine Stelle niederzulegen, aber zwei Jahre später wollte Napoleon nur mit ihm unterhandeln, und dieser vermochte ihn zum Abschluß des schmachvollen Vertrages vom 15. Dezember. Zur Lösung der dadurch entstandenen Verwicklungen begab er sich nach Paris, wo er aber nichts ausrichtete. — 18. Erfurt zu befestigen. Das Tagebuch gedenkt unter dem 19. August der „preußischen Fortifikation von Erfurt“. — 19. bereitete sich zum Abzuge, infolge des Vertrags mit Preußen vom 3. September, wonach er den Oberbefehl der preußischen Truppen im Hauptlager zu Niederroßla übernahm. — 21. Staatsminister von Voigt hatte für die das Land schwer drückenden nötigen Lieferungen zu sorgen. Das Volk traute den Preußen nicht. Am 19. schreibt das Tagebuch: „Bei Geh. Rat Voigt wegen der Zeitumstände.“ — 23. prägnante Unterhaltung, am 21. September mittags. Am 16. hatte der Herzog Goethe „noch einige Besorgungen in seiner Abwesenheit“ anvertraut.

Die Herzogin Mutter bewohnte Tiefurt, Kapellmeister Himmel war gegenwärtig, und man musizierte mit schwerem Herzen; es ist aber in solchen bedenklichen Momenten das Herkömmliche, daß Vergnügungen und Arbeiten so gut wie Essen, Trinken, Schlafen in düsterer Folge hinter einander fortgehen.

Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt; ich begab mich am 26. September dahin, sie auszupacken und unter Beistand des Direktors Lenz vorläufig zu katalogieren. Auch ward ein solches Verzeichnis für das Jenaische Litteratur-Intelligenzblatt fertig geschrieben und in die Druckerei gegeben.

Indessen war ich in den Seitenflügel des Schlosses gezogen, um dem Fürsten Hohenlohe Platz zu machen, der, mit seiner Truppenabteilung widerwillig heranrückend, lieber auf der Straße nach Hof dem Feind entgegenzugehen gewünscht hätte. Dieser trüben Ansichten ungeachtet, ward nach alter akademischer Weise mit Hegel manches philosophische Kapitel durchgesprochen. Schelling gab eine Erklärung heraus, von „Ths" beantwortet. Ich war bei Fürst Hohenlohe zu Tafel, sah manche bedeutende Männer wieder, machte neue Bekanntschaften; niemanden war wohl, alle fühlten sich in Verzweiflung, die keiner umhin konnte, wo nicht durch Worte, doch durch Betragen zu verraten.

Mit Obrist von Massenbach, dem Heißkopfe, hatte ich eine wunderliche Szene. Auch bei ihm kam die Neigung zu schriftstellern der politischen Klugheit und militärischen Thätigkeit in den Weg. Er hatte ein seltsames Opus verfaßt, nichts Geringeres

1. Himmel (gedruckt stand Hummel). Am 21. hörte Goethe sein schönes Spiel bei der Erbprinzessin; den 23. speiste Himmel mittags bei Goethe. Am Abend des 24. hörte Goethe diesen auf dem Schlosse spielen, am Mittag des 25. bei der Herzogin-Mutter zu Tiefurt. — 7. Nach September fehlt im ersten Drucke dahin. — 8. Das Katalogieren beendigte Lenz am 30., am 1. Oktober wurde der Katalog für das Intelligenzblatt abgeschrieben, am 2. durchgesehen und dem Drucke übergeben. Das Verzeichnis erschien am 6. Oktober, überschrieben „An Freunde der Geognosie." — 11. Indessen, am 1. Oktober. — in den Seitenflügel, wo der Kommandant von Hendrich wohnte. — 16. mit Hegel. Das Tagebuch schreibt am 1. Oktober: „Hegel über philosophische Gegenstände", was sich auf einen Besuch Hegels bei Goethe bezieht. Am Abend des 3. war er mit Seebeck und Hegel bei Knebel. — 17. eine Erklärung über das bedenkliche politische Verhalten von Johannes Müller. Sie ward an die Redaktion der „Litteraturzeitung" gesandt, Eichstädt schickte sie dem Beschuldigten, der sie unter der Chiffre Ths beantwortete, womit seine Beiträge zur „Litteraturzeitung" unterschrieben waren. Aber Erklärung und Erwiderung kamen nicht heraus, wie Goethe später meinte; diesem hatte Eichstädt die Sache zur Entscheidung mitgeteilt. Das Tagebuch hat bloß: „Erklärung von Schelling, Gegenerklärung von Ths" — 18. zu Tafel, am 2. und 3. — 19. neue Bekanntschaften. Es sind nicht die militärischen S. 252, 2 ff. genannten zu verstehen. Andere führt das Tagebuch in dieser Zeit nicht an. — 22. Obrist von Massenbach. Das Tagebuch nennt nur einmal, am 2. Oktober, „von Massebach [sic!] Obrist". Er war damals schon Generalquartiermeister. — Heißkopfe, Hitzkopfe.

als ein moralisches Manifest gegen Napoleon. Jedermann ahnte, fürchtete die Übergewalt der Franzosen, und so geschah es denn, daß der Drucker, begleitet von einigen Ratspersonen, mich anging und sie sämtlich mich dringend baten, den Druck des vorgelegten Manuskriptes abzuwenden, welches beim Einrücken des französischen Heeres der Stadt notwendig Verderben bringen müsse. Ich ließ mir es übergeben und fand eine Folge von Perioden, deren erste mit den Worten anfing: „Napoleon, ich liebte dich!" die letzte aber: „Ich hasse dich!" Dazwischen waren alle Hoffnungen und Erwartungen ausgesprochen, die man anfangs von der Großheit des Napoleonschen Charakters hegte, indem man dem außerordentlichen Manne sittlich-menschliche Zwecke unterlegen zu müssen wähnte, und zuletzt ward ihm alles das Böse, was man in der neuern Zeit von ihm erdulden müssen, in geschärften Ausdrücken vorgeworfen. Mit wenigen Veränderungen hätte man es in den Verdruß eines betrogenen Liebhabers über seine untreue Geliebte übersetzen können, und so erschien dieser Aufsatz ebenso lächerlich als gefährlich. Durch das Andringen der wackern Jenenser, mit denen ich so viele Jahre her in gutem Verhältnis gestanden, überschritt ich das mir selbst gegebene Gesetz, mich nicht in öffentliche Händel zu mischen; ich nahm das Heft und fand den Autor in den weitläufigen antiken Zimmern der Wilhelmischen Apotheke. Nach erneuerter Bekanntschaft rückte ich mit meiner Protestation hervor und hatte, wie zu erwarten, mit einem beharrlichen Autor zu thun. Ich aber blieb ein ebenso beharrlicher Bürger und sprach die Argumente, die freilich Gewicht genug hatten, mit beredter Heftigkeit aus, so daß er endlich nachgab. Ich erinnere mich noch, daß ein langer stracker Preuße, dem Ansehen nach ein Adjutant, in unbewegter Stellung und unveränderten Gesichtszügen dabei stand und sich wohl über die Kühnheit eines Bürgers innerlich verwundern mochte. Genug, ich schied von dem Obristen im besten Vernehmen, verflocht in meinen Dank alle persuasorischen Gründe, die eigentlich an sich hinreichend gewesen wären, nun aber eine milde Versöhnung hervorbrachten.

1. Gedruckt steht ahnete. — 3. der Drucker, Freund Frommann. — 9. alle Hoffnungen. Massenbach war früher für den Anschluß Preußens an Napoleon gewesen. — 13. Im ersten Drucke fehlt ihm. — 18. Absatz vor Durch. — 22. Der etwas wunderliche Apotheker Wilhelmi war beim Herzog sehr beliebt. — 23. erneuerter Bekanntschaft. Er hatte ihn wohl schon auf dem Zuge in der Champagne kennen gelernt.

Noch trefflichen Männern wartete ich auf; es war am Freitag den 3. Oktober. Den Prinzen Louis Ferdinand traf ich nach seiner Art tüchtig und freundlich; Generallieutenant von Grawert, Obrist von Massow, Hauptmann Blumenstein; letzterer jung, Halbfranzos, freundlich und zutraulich. Zu Mittag mit allen bei Fürst Hohenlohe zur Tafel

Verwunderlich schienen mir bei dem großen Zutrauen auf preußische Macht und Kriegsgewandtheit Warnungen, die hie und da an meinen Ohren vorübergingen, man solle doch die besten Sachen, die wichtigsten Papiere zu verbergen suchen; ich aber, unter solchen Umständen aller Hoffnung quitt, rief, als man eben die ersten Lerchen speiste: „Nun, wenn der Himmel einfällt, so werden ihrer viel gefangen werden."

Den 6. fand ich in Weimar alles in voller Unruhe und Bestürzung. Die großen Charaktere waren gefaßt und entschieden, man fuhr fort zu überlegen, zu beschließen; wer bleiben, wer sich entfernen sollte, das war die Frage.

---

2 (Den Prinzen) — 6 (Tafel). Nach dem Tagebuch vom 3.: „Visiten. Prinz Louis. Generallieutenant v. Graber. Obrist v. Massow. Hauptmann v. Blumenstein. Beim Fürsten Hohenlohe zur Tafel." — 2 f. nach seiner Art. Er kannte ihn schon seit dem Zuge in der Champagne, hatte ihn auch bei der Belagerung von Mainz getroffen und den Verwundeten in Mannheim besucht. — 3. Gedruckt steht Gravert. Damals war er schon General — 4. jung, 1768 geboren. Er war als französischer Offizier ausgewandert, schon seit 1797 preußischer Stabskapitän. Vgl. zu S. 265, 13. — 10 f. unter solchen Umständen, wenn es mit der Tüchtigkeit des preußischen Heeres so schlecht stand, wie es hieß. — 11 f. die ersten Lerchen. Das Tagebuch bemerkt am 1.: „Die ersten Lerchen. von Tümpling." Wahrscheinlich wurden sie bei von Hendrich aufgetragen in Anwesenheit des lustigen Kammerherrn von Tümpling. — 12. wenn der Himmel einfällt. Vgl. die entsprechenden Sprichwörter zu Bd. II, S. 303, wo Goethe sie frei umgekehrt hat. Die Italiener sagen: Se le ciel rovinasse, si pieglierebbon di molti uccelli. Im Deutschen sagt man auch: „Wenn der Himmel einfällt, so können die Vögel keine Nester mehr bauen." — 16. Ein arger Druckfehler war verbleiben statt wer bleiben. Die Herzogin-Mutter, die Erbprinzessin und die Prinzessin Karoline flohen. Manche wünschten vergebens wegzukommen, da es an Pferden fehlte.

1807.

Zu Ende des vorigen Jahrs war das Theater schon wieder eröffnet; Balkon und Logen, Parterre und Galerie bevölkerten sich gar bald wieder als Wahrzeichen und Gleichnis, daß in Stadt und Staat alles die alte Richtung angenommen. Freilich hatten wir von Glück zu sagen, daß der Kaiser seiner Hauptmaxime getreu blieb, mit allem, was den sächsischen Namen führte, in Frieden und gutem Willen zu leben, ohne sich durch irgend einen Nebenumstand irre machen zu lassen. General Dentzel, der in Jena vor so viel Jahren Theologie studiert hatte und wegen seiner Lokalkenntnisse zu jener großen Expedition berufen ward, zeigte sich als Kommandant zu freundlicher Behandlung gar geneigt.

1807. Von der politischen Lage Weimars ausgehend, gedenkt Goethe der Leistungen des Theaters, der Beschäftigung mit der Naturwissenschaft, insonderheit der Farbenlehre und seiner schriftstellerischen Arbeiten Das Jenaische Museum bildet den Übergang zu einer ausführlichen, freilich manches Bedeutende übergehenden Schilderung des Karlsbader Aufenthaltes. Nach der Rückkehr wird zuerst wieder des Theaters, dann der dichterischen und sonstigen schriftstellerischen Thätigkeit gedacht, mit der Farbenlehre und den Jenaer Museen geschlossen. Anfangs 1831 hatte Goethe das Tagebuch von 1807 Eckermann mitgegeben, um aus der Schilderung des Karlsbader Aufenthaltes ein selbständiges Ganzes zu bilden. Vgl. dessen Gespräche unter dem 17. Februar 1831. Es bot einen reichen Stoff, wonach auch das leicht hingeworfene „Biographische Schema" ausführlich war. Dieses lautete: „Chromatische Polemik. Tafeln. Morphologie. Botanische Vorträge. Münzkunde. März meine Frau nach Frankfurt. 10. April Tod der Herzogin-Mutter. Geheimerat Wolf. 23. Bettina. Nov. Frau von Savigny ꝛc. Mai. Wilhelm Meisters Wanderjahre. St. Joseph. Neue Melusine. Karlsbad. Wilhelm Meisters Wanderjahre. Neuer Raimund. Gefährliche Wette ꝛc. Resident Reinhard. Serenissimus. [Rückseite.] Hackerts Biographie. Gezeichnet. Müllerische geologische Sammlung. Aufsatz. Dr. Kappe. Französche Dichter. Lafontaine. Daphnis und Chloe. Satiren des Ariost. Komödien desselben. [Zwischenstrich.] Weimar. Vorspiel zur Ankunft der Hoheit. Singestunden. Philosophisch und wissenschaftlich Geschichtliches. Geschichte des Kolorits von Meyer. [Zwischenstrich.] Pandorens Wiederkunft. Sonette. Werner." — 2. Ende des vorigen Jahres, am 26. Dezember. Vgl. S. 228, 15—20. — 4. Gleichnis, indem es bewies, daß das alte friedliche Leben wieder begonnen. Aber der Theaterbesuch hatte wirklich abgenommen. — 7. den sächsischen Namen führte, die sächsischen Fürstentümer im Gegensatze zu dem Napoleon verhaßten Preußen. — 8f. einen Nebenumstand, daß der Herzog auf Preußens Seite sich gestellt. Aber nur die Hoheit der Herzogin hatte ihn vermocht, das Herzogtum bestehen zu lassen. — 9. Dentzel (gedruckt steht Denzel), zu Türkheim 1755 geboren, war pfalz-zweibrückischer Feldprediger, später Konventsdeputierter gewesen, 1806 Generaladjutant geworden. Am 16. Oktober kam er nach Weimar, den folgenden Mittag speisten Wieland und Goethe bei ihm; mit ihm war er am Mittag des 20. bei der Hoftafel, am Abend des 3. Dezember bei Frau Schopenhauer.

Der jüngere Mounier, bei uns erzogen, mit Freundschaft an manches Haus geknüpft, war als Commissair-Ordonnateur angestellt, und ein gelindes Verfahren beschwichtigte nach und nach die beunruhigten Gemüter. Jeder hatte von den schlimmen Tagen her etwas zu erzählen und gefiel sich in Erinnerung überstandenen Unheils; auch ertrug man gar manche Last willig, als die aus dem Stegreif einbrechenden Schrecknisse nicht mehr zu fürchten waren.

Ich und meine Nächsten suchten also dem Theater seine alte Konsistenz wiederzugeben, und es gelangte, zwar vorbereitet, aber doch zufällig, zu einem neuen Glanz, durch eine freundliche, den innigsten Frieden herstellende Kunsterscheinung. Tasso ward aufgeführt, allerdings nicht erst unter solchen Stürmen, vielmehr längst im stillen eingelernt: denn wie bei uns antretende jüngere Schauspieler sich in manchen Rollen übten, die sie nicht allsobald übernehmen sollten, so verfuhren auch die ältern, indem sie manchmal ein Stück einzulernen unternahmen, das zur Aufführung nicht eben gleich geeignet schien. Hiernach hatten sie auch Tasso seit geraumer Zeit unter sich verabredet, verteilt und einstudiert, auch wohl in meiner Gegenwart gelesen, ohne daß ich jedoch, aus verzeihlichem Unglauben und daran geknüpftem Eigensinn, die Vorstellung hätte ansagen und entscheiden wollen. Nun, da manches zu stocken schien, da sich zu anderm Neuen weder Gelegenheit noch Mut fand, notwendig zu feiernde Festtage sich drängten, da regte sich die freundliche Zudringlichkeit meiner lieben Zöglinge, so daß ich zuletzt dasjenige halb unwillig zugestand, was ich eifrig hätte wünschen, befördern und mit Dank anerkennen sollen. Der Beifall, den das Stück genoß, war vollkommen der Reife gleich, die es durch ein liebevolles anhaltendes Studium gewonnen hatte, und

1. Der jüngere Mounier, 1784 zu Grenoble geboren, war 1791 mit seinem aus Frankreich flüchtigen Vater nach Weimar gekommen, wo dieser bei Hofe die freundlichste Aufnahme fand. Der Herzog räumte ihm später sein Lustschloß Belvedere zu einer Erziehungsanstalt für Engländer ein. Das Tagebuch nennt den Sohn, der im Fürstenhause wohnte, zuerst am 19. November. Seine Anstellung war für Weimar ein Segen. Er selbst äußerte, daß er nicht mehr als 2000 Fr. Gehalt habe, man gebe ihm aber immer Aufträge, bei denen er etwas gewinnen könne, doch werde er diese Gelegenheit in Weimar nicht sonderlich benutzen — 4 f. hatte ... etwas zu erzählen. Das paßt doch mehr auf die beiden letzten Monate von 1806. — 6. willig, da der Friede gesichert war, wenn auch der Herzog erst am 29. Januar nach Weimar zurückkehren konnte. — 8. meine Nächsten, besonders sein Mitkommissar beim Theater, Kirms, Regisseur Genast und das Hofmarschallamt, dem das Theater unterstand. — 11. Der Leseprobe des Tasso wohnte Goethe am 20. Januar bei, der Theaterprobe am 13. Februar; drei Tage später fand die erste Aufführung statt, die zweite nach einer Probe in Goethes Hause am 21. März. — 12 f. vielmehr längst, in den unfreiwilligen Ferien seit dem 15. Oktober. — 15. auch die ältern. Das ist kaum richtig. Besonders hatten der Schauspieler Wolff und seine Gattin die Leseproben betrieben, und sie überraschten Goethe durch die Einladung zu einer solchen.

ich ließ mich gern beschämen, indem sie dasjenige als möglich zeigten, was ich hartnäckig als unmöglich abgewiesen hatte.

Mit beharrlicher treuer Sorgfalt ward auch die nächsten Monate das Theater behandelt und junge Schauspieler in allem, was ihnen nötig war, besonders in einer gewissen natürlichen Gesetztheit und eigener persönlichen Ausbildung, die alle Manier ausschließt, geleitet und unterrichtet. Eine höhere Bedeutung für die Zukunft gab sodann Der standhafte Prinz, der, wie er einmal zur Sprache gekommen, im stillen unaufhaltsam fortwirkte. Auf ein anderes, freilich in anderm Sinne problematisches Theaterstück hatte man gleichfalls ein Auge geworfen; es war Der zerbrochene Krug, der gar mancherlei Bedenken erregte und eine höchst ungünstige Aufnahme zu erleben hatte. Aber eigentlich erholte sich das Weimarische Theater erst durch einen längern Aufenthalt in Halle und Lauchstedt, wo man vor einem gleichfalls gebildeten, zu höhern Forderungen berechtigten Publikum das Beste, was man liefern konnte, zu leisten genötigt war. Das Repertorium dieser Sommervorstellungen ist vielleicht das bedeutendste, was die Weimarische Bühne, wie nicht leicht eine andere, in so kurzer Zeit gedrängt aufzuweisen hat.

Gar bald nach Aufführung des Tasso, einer so reinen Darstellung zarter, geist- und liebevoller Hof- und Weltszenen, verließ Herzogin Amalia den für sie im tiefsten Grund erschütterten, ja zerstörten Vaterlandsboden, allen zur Trauer, mir zum besondern

4. junge Schauspieler. Goethe hielt an den Sonntagen mit solchen besondere Leseproben. — 7 f. für die Zukunft. Er las Calderons berühmtes Drama, das er schon 1804 kennen gelernt hatte, im März abends bei Frau Schopenhauer, auch später, aber erst 1811 kam es zur Aufführung. — 11 f. Kleists zerbrochener Krug. Er erhielt ihn im August in der Handschrift und bedachte die Möglichkeit der Aufführung, die aber erst am 2. März 1808 erfolgte. Die ungünstige Aufnahme desselben schrieb Kleist der ungeschickten Einrichtung bei der Aufführung zu. — 15. in Halle. Sollte Leipzig heißen. In Halle spielte man erst im Jahre 1811, dagegen 1807 zu Leipzig vom 24. Mai bis zum 5. Juli und dann vom 4. bis zum 31. August, zu Lauchstedt vom 5. Juli bis zum 2. August, erst am 19. September wieder in Weimar. Daß erst draußen das Weimarische Theater sich wieder erholt habe, bezieht sich auf den schwachen Besuch in Weimar. Da nach der Auflösung der Universität Halle von Lauchstedt wenig zu erwarten stand, so wandte man sich wegen der Erlaubnis, in Leipzig zu spielen, an den Rat der Stadt, der aber für die Ostermesse schon einem Dessauer Unternehmen zugesagt hatte. — 17 f. Das Repertorium ... bedeutendste. Man gab besonders in Leipzig klassische Stücke, von Goethe fast alles auf der Bühne Erschienene, von Schiller „Karlos", „Maria Stuart", „Die Jungfrau", „Wallensteins Lager", von Iffland „Die Jäger", „Die Höhen", „Die Jugend Heinrich V.", von Kotzebue „Die beiden Klingsberge", „Die Unglücklichen", „Der Hahnenschlag", einzelne Stücke von Ziegler, Frau von Weißenthurn, Contessa, Gotter, Rochlitz u. a., aber auch „Die Brüder" von Terenz und „Rodogune" von Corneille. Die Oper war bedeutend vertreten durch Mozart, Winter, Himmel, Wranitzky, Méhul, Pär und Salieri; Singspiele von Dittersdorf, Schenk, Monsigny u. a. wurden aufgeführt. — 23. Herzogin Amalia verschied zu Weimar am 10. April.

Kummer. Ein eiliger Aufsatz, mehr in Geschäftsform als in höherm innern Sinne abgefaßt, sollte nur Bekenntnis bleiben, wie viel mehr ihrem Andenken ich zu widmen verpflichtet sei. Indessen wird man jene Skizze zunächst mitgeteilt finden.

Um mich aber von allen diesen Bedrängnissen loszureißen und meine Geister ins Freie zu wenden, kehrte ich an die Betrachtung organischer Naturen zurück. Schon waren mehrmals Anklänge bis zu mir gedrungen, daß die frühere Denkweise, die mich glücklich gemacht, auch in verwandten Gemütern sich entwickle; daher fühlt' ich mich bewogen, die Metamorphose der Pflanzen wieder abdrucken zu lassen, manchen alten Heft- und Papierbündel durchzusehen, um etwas den Naturfreunden Angenehmes und Nützliches daraus zu schöpfen. Ich glaubte des Gelingens dergestalt sicher zu sein, daß bereits im Meßkatalog Ostern dieses Jahres eine Ankündigung unter dem Titel: Goethes Ideen über organische Bildung dieserwegen auftrat, als könnte zunächst ein solches Heft ausgegeben werden. Die tiefern, hierauf bezüglichen Betrachtungen und Studien wurden deshalb ernstlicher vorgenommen als je; besonders suchte man von Kaspar Friedrich Wolfs Theorie der Generation sich immer mehr zu durchdringen. Die ältern osteologischen Ansichten, vorzüglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir gemachte Entdeckung, daß der Schädel aus Rückenwirbeln gebildet sei, ward näher beleuchtet und

1. Ein eiliger Aufsatz, eigentlich bestimmt, von der Kanzel verlesen zu werden. Er ward aber auch im „Morgenblatt" gedruckt. Diktiert wurde er am 12., revidiert am 13. April, die Korrektur am 16. gelesen. — 4. zunächst, im zweiten Bande der „Tag- und Jahreshefte". — 5. Der Übergang ist nicht glücklich, da allen diesen Bedrängnissen hier ohne rechte Beziehung steht, der Rückkehr zur Morphologie schon im vorigen Jahre mit Recht gedacht war (S. 231, 32 ff.). Bis zum Ende des Jahres beschäftigte ihn die Farbenlehre. Vgl. die unten folgende genaue Angabe. — 10 f. Vom Wiederabdruck der Metamorphose war keine Rede mehr, nur zu den botanischen Vorträgen vor den sich wöchentlich an den Mittwochen in seinem Hause versammelnden Damen beschäftigte er sich seit dem April mit der Botanik. — 14 f. im Meßkatalog Ostern. Dies beruht auf Irrtum. Im vorigen November hatte sich Goethe mit dem jungen Voigt und Riemer lebhaft über organische Bildung unterhalten und er dachte, bei der neuen Ausgabe seiner „Metamorphose" sich darüber auszusprechen. Von der „Metamorphose der Pflanzen", die am vorigen 24. Dezember nach Jena geschickt war, wurden freilich drei Bogen im Januar gedruckt, aber die beabsichtigte Abhandlung über die organische Bildung und Voigts Anmerkungen dazu kamen nicht zu stande, die buchhändlerische Anzeige unterblieb, die gedruckten Bogen erschienen nicht. — 19. Kaspar Friedrich. Gedruckt steht Casp. Fr. Das Tagebuch berichtet am 16. Februar: „Kaspar Friedrich Wolfs Theorie der Generation von Halle empfangen." Gemeint ist dessen Dissertatio inauguralis sistens theoriam generationis (1759), von der auch eine deutsche Übersetzung des Verfassers 1764 erschienen war. Auf diesen Vorläufer, dem die zweite Ausgabe der „Metamorphose" eine eigene Abhandlung widmete, war Goethe schon Ende 1781 von Herder aufmerksam gemacht worden. — 22. 1791, vielmehr 1790. Vgl. S. 19, 11—20.

mit zwei teilnehmenden Freunden, Voigt dem Jüngern und Riemer, verhandelt, welche beide mir mit Erstaunen die Nachricht brachten, daß soeben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publikum gesprungen sei, wie sie, da sie noch leben, Zeugnis geben können. Ich ersuchte sie, sich stille zu halten; denn daß in eben gedachtem Programm die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel dem Wissenden nur allzu sehr in die Augen. Es geschahen mancherlei Versuche, mich reden zu machen; allein ich wußte zu schweigen.

Nächstdem wurden die versammelten Freunde der organischen Metamorphosenlehre durch einen Zufall begünstigt. Es zeigt sich nämlich der Monoculus apus manchmal, obgleich selten, in stehenden Wassern der Jenaischen Gegend; dergleichen ward mir diesmal gebracht, und nirgends ist wohl die Verwandlung eines Glieds, das immer dasselbige bleibt, in eine andere Gestalt deutlicher vor Augen zu sehen als bei diesem Geschöpfe.

Da nun ferner seit so viel Jahren Berg um Berg bestiegen, Fels um Fels beklettert und beklopft, auch nicht versäumt wurde, Stollen und Schächte zu befahren, so hatte ich auch die Naturerscheinungen dieser Art selbst gezeichnet, um ihre Weise und Wesen mir einzudrücken, teils zeichnen lassen, um richtigere Abbildungen zu gewinnen und festzuhalten. Bei allem diesem schwebte mir immer ein Modell im Sinne, wodurch das anschaulicher zu machen wäre, wovon man sich in der Natur überzeugt hatte. Es sollte auf der Oberfläche eine Landschaft vorstellen, die aus dem flachen Lande bis in das höchste Gebirg sich erhob. Hatte man die Durch-

1. Voigt dem Jüngern, Friedrich Sigismund, Professor der Botanik in Jena, zur Unterscheidung von seinem Vater Johann Heinrich, der Professor der Mathematik und Physik war. — 3 f. ein akademisches Programm, Okens, zum Antritt seiner Professur in Jena, „über die Bedeutung der Schädelknochen". Oken war selbständig zu seiner Entdeckung gekommen. Das Tagebuch berichtet am 11. November: „Nach Tische [zu Jena] Dr. Voigt über Professor Okens Präoccupation der Wirbelbeins- und Schädellehre." Vgl. Riemer, Briefe von und an Goethe (1846) S. 300 f., zur Sache meine Schrift „Aus Goethes Freundeskreise" (1868) S. 149—151. — 12. Monoculus apus, auch apus cancriformis. Am 22. Mai heißt es im Tagebuch: „Kam der junge Voigt zu Betrachtung der Metamorphose des Monoculus, und Herr von Knebel, wie auch Eichstädt. Vorher war Seebeck da gewesen." — 17. seit so viel Jahren, dem Sommer 1776. — 20. Druckfehler war und (statt um) ihre. — 21. zeichnen lassen, durch den Maler Kraus. — 23. ein Modell, das ihm schon im Jahre 1786 vorschwebte, er erst im vorigen Jahre in Wachs ausgeführt hatte. Das Tagebuch berichtet am 3. Januar 1807: „Legationsrat Bertuch und Dr. Haberle wegen des geologischen Modells." Der Erfurter Karl Konstantin Haberle, der 1805 daselbst promoviert hatte, weilte damals in Weimar; er versuchte sich in allerlei naturwissenschaftlichen Dingen, schrieb auch eine „Gebirgslehre", die Goethe 1808 las. Im Jahre 1817 erhielt er in Pest eine Professur der Botanik. Das Tagebuch gedenkt seiner noch am 3. Mai.

schnittsteile auseinandergerückt, so zeigte sich an den innern Profilen das Fallen, Streichen und was sonst verlangt werden mochte. Diesen ersten Versuch bewahrte ich lange und bemühte mich, ihm von Zeit zu Zeit mehr Vollständigkeit zu geben. Freilich aber stieß ich dabei auf Probleme, die so leicht nicht zu lösen waren. Höchst erwünscht begegnete mir daher ein Antrag des wackern Naturforschers Haberle, den Legationsrat Bertuch bei mir eingeführt hatte. Ich legte ihm meine Arbeit vor mit dem Wunsch, daß er sie weiter bringen möge; allein bei einiger Beratung darüber ward ich nur allzubald gewahr, daß wir in der Behandlungsart nicht übereinstimmen dürften. Ich überließ ihm jedoch die Anlage, auf seine weitere Bearbeitung hoffend, habe sie aber, da er wegen meteorologischer Mißlehren sich von Weimar verdrießlich entfernte, niemals wiedergesehen.

Hochgeehrt fand ich mich auch in der ersten Hälfte des Jahrs durch ein von Herrn Alexander von Humboldt in bildlicher Darstellung mir auf so bedeutende Weise gewidmetes gehaltvolles Werk: Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer.

Aus frühster und immer erneuter Freundschaft für den edlen Verfasser und durch diesen neuesten, mir so schmeichelhaften Anklang aufgerufen, eilte ich, das Werk zu studieren; allein die Profilkarte dazu sollte, wie gemeldet ward, erst nachkommen. Ungeduldig, meine völlige Erkenntnis eines solchen Werkes aufgehalten zu sehen, unternahm ich gleich nach seinen Angaben, einen gewissen Raum, mit Höhenmaßen an der Seite, in ein landschaftliches Bild zu verwandeln. Nachdem ich der Vorschrift gemäß die tropische rechte Seite mir ausgebildet und sie als die Licht- und Sonnenseite dargestellt hatte, so setzt' ich zur linken an die Stelle der Schattenseite die europäischen Höhen, und so entstand eine symbolische

13. Mißlehren, für deren Durchführung er den unternehmenden Vertuch zu gewinnen suchte. — 18. Ideen. Die Angabe beruht auf Verwechslung. Dieses Werk hatte ihm Humboldt im vorigen Jahre gewidmet (vgl. S. 236, 12 f); am 17. März 1807 erhielt Goethe den ersten Band von Humboldts „Reise" (Voyage), für den er am 13. April unter Beilegung seiner eigenen Zeichnung dankte. — 21 f. Anklang. Auch hier liegt die Verwechslung mit den Goethe gewidmeten „Ideen" zu Grunde. — 22. zu studieren. Nachdem er in einigen Tagen das Werk durchgelesen hatte, wurde es am 2[illegible]. durchdacht. — 25. unternahm ich gleich. Schon am 17. April bemerkt das Tagebuch: „Landschaft mit dem Maßstabe der Berghöhen nach Humboldts Angabe." Den 29. heißt es: „Illuminierte indessen Hofrat Meyer die fingierte Landschaft zu Humboldts Reisen", den 31.: „Fingierte Landschaft", den 5. Mai: „Kam die Humboldtische Profilkarte der Berghöhen." Es ist hier der Stich seiner eigenen Landschaft gemeint.

Landschaft, nicht unangenehm dem Anblick. Diese zufällige Arbeit widmete ich inschriftlich dem Freunde, dem ich sie schuldig geworden war. Das Industrie-Comptoir gab eine Abbildung mit einigem Text heraus, welche auch auswärts so viel Gunst erwarb, daß ein Nachstich davon in Paris erschien.

Zu der Farbenlehre wurden mit Genauigkeit und Mühe die längst vorbereiteten Tafeln nach und nach ins Reine gebracht und gestochen, indessen der Abdruck des Entwurfs immer vorwärts rückte und zu Ende des Januars vollendet ward. Nun konnte man sich mit mehr Freiheit an die Polemik wenden. Da Newton durch Verknüpfung mehrerer Werkzeuge und Vorrichtungen einen experimentalen Unfug getrieben hatte, so wurden besonders die Phänomene, wenn Prismen und Linsen auf einander wirken, entwickelt und überhaupt die Newtonischen Experimente eins nach dem andern genauer untersucht. Somit konnte denn der Anfang des polemischen Teils zum Druck gegeben werden; das Geschichtliche behielt man zugleich immer im Auge. Nuguet über die Farben aus dem Journal de Trevoux war höchst willkommen. Auch wandte man sich zurück in die mittlere Zeit; Roger Bacon kam wieder zur Sprache, und zur Vorbereitung schrieb man das Schema des funfzehnten Jahrhunderts. Freund Meyer studierte das Kolorit der Alten und fing an, einen Aufsatz darüber auszuarbeiten; die Verdienste dieser nie genug zu schätzenden klassischen Altvordern

3. Vor Das beginnt im Drucke eine neue Zeile, wie 21 vor Freund. — Das Industrie-Comptoir. Bertuchs Landes-Industriecomptoir als Verleger der „Allgemeinen geographischen Ephemeriden" brachte im Jahre 1813 am Anfange des vierundvierzigsten Bandes die Karte mit einem kurzen Aufsatze „Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen Ein Tableau von Herrn Geh. Rat von Goethe mit einem Schreiben an den Herausgeber der A. G. E." — 7. Tafeln. Am 5. Januar berichtet das Tagebuch: „Müller [Kupferstecher] und Steinert [Baumeister K Friedr Christian Steiner] wegen der optischen Tafeln", den 11.: „Chromatische Tafeln", den 13.: „Kupferstecher Müller. Berichtigung einiger Tafeln", den 15.: „Steinert wegen einer chromatischen Tafel", den 12. Februar: „Einiges an den Tafeln mit Müller." — 9. zu Ende des Januars. Am 14. erhielt Goethe Aushängebogen 20 und 21, am 15. beschäftigte ihn der „Inhalt der Farbenlehre", d. h. die Aufstellung desselben zum Drucke. Den 1. Februar kam der letzte Druckbogen zur Durchsicht, den Aushängebogen empfing er den 17. — 15 f. der Anfang des polemischen Teils Über den Fortgang desselben berichtet das Tagebuch seit dem 6. Januar. Am 15. März heißt es: „Das erste Manuskript zur Polemik nach Jena abgesandt bis zum zweiten Versuch inklu." — 17. Nuguet. Am 16. Februar berichtet das Tagebuch: „Nuguet. Système sur les couleurs im Journal von Trevoux, und was sonst noch in den zwei letzten Bänden", am 19.: „Nach Tische die Abhandlung von Nuguet ... zu übersetzen angefangen." Später, den 6. Oktober, las er wegen Nuguet das Journal des Savants. — 22. Dieses Aufsatzes gedenkt das Tagebuch erst nach der Rückkunft von Karlsbad. 4. Oktober: „Hypothetische Geschichte des Kolorits nach Plinius", 5.: „An Meyers hypothetischer Geschichte des Kolorits diktiert", 10.: „Las Hofrat Meyer seinen Aufsatz über das Kolorit der Alten vor." Der in der ersten Ausgabe der „Geschichte der Farbenlehre" stehende Aufsatz fiel in den Werken aus, wurde nur noch am Schlusse in der „Konfession des Verfassers" erwähnt.

wurden in ihrer reinen Natürlichkeit redlich geachtet. Eine Einleitung zur Farbenlehre, dazu ein Vorwort, war geschrieben; auch versuchte ein teilnehmender Freund eine Übersetzung ins Französische, wovon mich die bis jetzt erhaltenen Blätter noch immer an die schönsten Stunden erinnern. Indessen mußte die Polemik immer fortgesetzt und die gedruckten Bogen beider Teile berichtigt werden. Am Ende des Jahrs waren dreißig Aushängebogen des ersten und fünfe des zweiten Teils in meinen Händen.

Wie es nun geht, wenn man sich mit Gegenständen lange beschäftigt und sie uns so bekannt und eigen werden, daß sie uns bei jeder Gelegenheit vorschweben, so gebraucht man sie auch gleichnisweise im Scherz und Ernst; wie ich denn ein paar glückliche Einfälle heiterer Freunde in unsern litterarischen Mitteilungen anführen werde.

Das Manuskript zu meinen Schriften wird nach und nach abgesendet; die erste Lieferung kommt gedruckt an.

Ich vernehme Hackerts Tod, man übersendet mir nach seiner Anordnung biographische Aufsätze und Skizzen; ich schreibe sein Leben im Auszuge, zuerst fürs Morgenblatt.

Der vorjährige Aufenthalt in Karlsbad hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheil nicht unterlegen zu sein, ungezweifelt jener sorgfältig gebrauchten Kur zuschreiben durfte. Ich entschloß mich daher zu einer abermaligen Reise, und zwar einer baldigen, und schon in der zweiten Hälfte des Mais war ich daselbst angelangt.

2. war geschrieben, zu Karlsbad im August, nach den Angaben des Tagebuchs. Den 12.: „Zur Einleitung der Farbenlehre"; weiter wird dieser Arbeit täglich bis zum 17. gedacht. Am 18. heißt es: „Das Vorwort zur Farbenlehre ajustiert", am 19.: „Das Vorwort fertig geschrieben", am 20.: „Revision des Vorworts und der Einleitung", am 21.: „Früh Revision des Vorworts und der Einleitung." — 3. ein teilnehmender Freund, Resident von Reinhard, wie aus dem Berichte über den Aufenthalt in Karlsbad sich ergiebt. — 6. gedruckten Bogen, vielmehr Druckbogen, da von der Korrektur (berichtigt) die Rede ist. — 7. Am Ende des Jahrs. Schon vor der Reise nach Karlsbad hatte Goethe 27 Bogen der Farbenlehre, 3 des polemischen Teils berichtigt; weiter gedenkt das Tagebuch der Berichtigung der gedruckten Bogen beider am 10. Am 28. November heißt es: „30 Bogen der Polemik", was wohl heißen soll: „30 Bogen der Farbenlehre, 5 der Polemik." — 15. Das Manuskript zu meinen Schriften, zu der bei Cotta in zwölf Bänden erscheinenden Ausgabe; das zum letzten (es war der bis zuletzt aufgesparte epische Band, der siebente) sandte er am 8. Dezember ab. — 16. die erste Lieferung (Band 1—4) erhielt er am 16. März. — 17 ff. Das Tagebuch meldet am 5. Juni: „Nachricht von Hackerts Tod nebst Biographie desselben." Von Hackerts Schwager in Berlin war ihm der Nachlaß gesandt worden, um ihn zu einer Lebensbeschreibung des ihm befreundeten Malers zu benutzen. Am 7. und 8. las er die „Biographie und Anekdoten" Hackerts durch; eine Woche später schickte er Cotta für das „Morgenblatt" den Aufsatz „Über Jakob Philipp Hackert", den dieses am 29. und 30. brachte. — 25. in der zweiten Hälfte des Mais, am 28.

An kleinern Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahrszeit reich; sie sollten alle durch einen romantischen Faden, unter dem Titel Wilhelm Meisters Wanderjahre zusammengeschlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden Zu diesem Zweck finden sich bemerkt: Schluß der neuen Melusine, der Mann von funfzig Jahren, die pilgernde Thörin.

Glücklich war ich nicht weniger mit Joseph Müllers Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem Jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrat Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen.

Also ausgerüstet, gelangt' ich diesmal nach Karlsbad in die Fülle des Müllerischen Steinvorrats. Mit weniger Abweichung von der vorjährigen Ordnung, in welcher ich eine Mustersammlung noch beisammen fand, wurde mit gutem Willen und Überzeugung des alten Steinfreundes die entschiedene neue Ordnung beliebt, sogleich ein Aufsatz gefertigt und wiederholt mit Sorgfalt durchgegangen. Ehe der kleine Aufsatz nun abgedruckt werden konnte, mußte die Billigung der obern Prager Behörde eingeholt werden, und so hab' ich das Vergnügen, auf einem meiner Manuskripte das Vidi der Prager Zensur zu erblicken Diese wenigen Bogen sollten mir und andern in der Folge zum Leitfaden dienen und zu mehr spezieller Untersuchung Anlaß geben. Zugleich war die

3 f. Wilhelm Meisters Wanderjahre begann er zu Jena am 17. Mai zu diktieren; das vierte Kapitel beendete er den 20., diktierte den 21. und 22. an der „Neuen Melusine", den 23. fing er eine neue Geschichte an, wohl „Die gefährliche Wette", die er am 1. Juni zu Ende diktierte, nachdem er am letzten Mai „Die neue Melusine" beendet hatte. Vom 3. bis zum 15. beschäftigte ihn „Der Mann von funfzig Jahren", den er am 4. August fortsetzte, zugleich war er mit den Briefen zwischen Lenardo, der Tante und den Nichten beschäftigt. Den 5. begann er die Erzählung La folle en pélerinage zu übersetzen, am 6. bedachte er andere Romanmotive zu den „Wanderjahren". Erst viel später, den 9. September, dachte er wieder an Novellen zu diesem Romane. — 6. Der erste Druck hat fünfzig. — 12 f. Dies war unter dem Jahre 1806 unerwähnt geblieben. Nach dem Tagebuche wurde „die Karlsbader Suite" zu Jena am 26. September 1806 ausgepackt, dann rangiert, von Lenz geordnet und katalogisiert, und der Katalog im Intelligenzblatt der „Litteraturzeitung" veröffentlicht. Goethe selbst besorgte die Korrektur. — 20. Der Aufsatz „Sammlung zur Kenntnis der Gebirge von und um Karlsbad angezeigt und erläutert von Goethe", wozu er das Schema schon am 7. Juli durchdachte, wurde vom 17. an diktiert, vom 20. an durchdacht, vom 26. an weiter diktiert, am 6. August dem Buchdrucker übergeben, die Druckbogen am 21. und 22. berichtigt. Die Abdrücke erhielt Goethe am 27 — 21. Neue Zeile im ersten Druck vor Ehe, wie 26 vor Zugleich. — 24. wenigen, zwei.

Absicht, gewisse geologische Überzeugungen in die Wissenschaft einzuschwärzen. Für den guten Joseph Müller aber war die erfreuliche Folge, daß die Aufmerksamkeit auf seine Sammlung gerichtet und mehrere Bestellungen darauf gegeben wurden. Doch so eingewurzelt war ihm die freilich wegen der Konkurrenz so nötige Geheimnislust, daß er mir den Fundort von einigen Nummern niemals entdecken wollte, vielmehr die seltsamsten Ausflüchte ersann, um seine Freunde und Gönner irre zu führen.

In reifern Jahren, wo man nicht mehr so heftig wie sonst durch Zerstreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vorteile, indem die Mannigfaltigkeit so vieler bedeutender Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt. So war dieses Jahr in Karlsbad mir höchst günstig, indem nicht nur die reichste und angenehmste Unterhaltung mir ward, sondern sich auch ein Verhältnis anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete. Ich traf mit dem Residenten von Reinhard zusammen, der mit Gattin und Kindern diesen Aufenthalt wählte, um von harten Schicksalen sich zu erholen und auszuruhen. In frühern Jahren mit in die französische Revolution verflochten, hatte er sich einer Folge von Generationen angeähnlicht, war durch ministerielle und diplomatische Dienste hoch emporgekommen. Napoleon, der ihn nicht lieben konnte, wußte ihn doch zu gebrauchen, sendete ihn aber zuletzt an einen unerfreulichen und gefährlichen Posten, nach Jassy, wo er, seiner Pflicht treulich vorstehend, eine Zeitlang verweilte, sodann aber von den Russen aufgehoben, durch manche Länderstrecken mit

1. gewisse geologische Überzeugungen. Vgl. S. 216, 10—14. — 2. Neue Zeile im ersten Druck vor Für. — 4. mehrere Bestellungen. Am 28. schreibt das Tagebuch: „Steinschneider Müller, vergnügt über die Bestellung von zwei Sammlungen, welche der Fürst von Bernburg gemacht", und am 29.: „Gegen Abend zum Steinschneider Müller, um einige Sammlungen nach der neuen Einrichtung zu rangieren." — 6. Geheimnislust. Hierüber berichtet das Tagebuch vom 29.: „Ausflüchte desselben, um den Ort, wo die Augiten gefunden worden, nicht anzugeben. Zuletzt sagte er gar: 'Der Jäger selbst kann's nicht sagen.' Augusts [Goethes Sohn war am 22. angekommen] Freude darüber." — 16f. mit dem Residenten von Reinhard. Karl Friedrich Reinhard, zu Schorndorf in Württemberg 1761 geboren, war 1787 als Hauslehrer nach Bordeaux gekommen, 1791 nach Paris, wo er eine Stelle im Ministerium des Auswärtigen erhielt. In Karlsbad lernte er Goethe schon am 2. Juni kennen. — 20f. sich einer Folge von Generationen angeähnlicht kann nur heißen sollen „bei ältern und jüngern Franzosen beliebt gemacht" (indem er auf ihre Anschauungen einging). — 21f. diplomatische Dienste. Er war Gesandtschaftssekretär in London und Neapel gewesen, später Gesandter bei den Hansestädten und in Florenz, eine Zeitlang Minister des Auswärtigen, welche Stelle er niederlegte, weil er mit den maßgebenden Ansichten nicht übereinstimmte. — 23. sendete ihn, im Jahre 1805. — 24. Gedruckt war Jassi. — 26. von den Russen, bei ihrer Besetzung der Stadt im Jahre 1806.

den Seinigen geführt, endlich auf diensame Vorstellungen wieder losgegeben wurde. Hievon hatte seine höchst gebildete Gattin, eine Hamburgerin, Reimarus' Tochter, eine treffliche Beschreibung aufgesetzt, wodurch man die verwickelten, ängstlichen Zustände genauer einsah und zu wahrer Teilnahme hingenötigt wurde.

Schon der Moment, in welchem sich ein neuer würdiger Landsmann von Schiller und Cuvier darstellte, war bedeutend genug, um alsobald eine nähere Verbindung zu bewirken. Beide Gatten, wahrhaft aufrichtig und deutsch gesinnt, nach allen Seiten gebildet, Sohn und Tochter anmutig und liebenswürdig, hatten mich bald in ihren Kreis gezogen. Der treffliche Mann schloß sich um so mehr an mich, als er, Repräsentant einer Nation, die im Augenblick so vielen Menschen wehe that, von der übrigen geselligen Welt nicht wohlwollend angesehen werden konnte.

Ein Mann vom Geschäftsfache, gewohnt, sich die fremdesten Angelegenheiten vortragen zu lassen, um solche, alsbald zurecht gelegt, in klarer Ordnung zu erkennen, leiht einem jeden sein Ohr, und so gönnte mir auch dieser neue Freund anhaltende Aufmerksamkeit, als ich ihm meine Farbenlehre vorzutragen nicht unterlassen konnte. Er ward sehr bald damit vertraut, übernahm die Übersetzung einiger Stellen, ja wir machten den Versuch einer sonderbaren wechselseitigen Mitteilung, indem ich ihm Geschichte und Schicksale der Farbenlehre von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten und auch meine Bemühungen eines Morgens aus dem Stegreif vortrug und er dagegen seine Lebensgeschichte am andern

1. auf diensame Vorstellungen, beim Kaiser Alexander. — 3. Reimarus, des Arztes und Professors der Naturwissenschaften Johann Albert Heinrich. — eine treffliche Beschreibung. Das „Tagebuch der Reinhardischen Gefangenschaft" las Goethe am 3. und 4. Juni. — 7. Schiller und Cuvier waren gleichfalls Württemberger. Reinhard versuchte sich gleichzeitig mit Schiller in lyrischen Gedichten, die Schiller in einer Anzeige des „Schwäbischen Musenalmanachs auf 1782" den besten ihrer Art an die Seite stellte. — 8 f. Beide Gatten. Schon am 3. Juni unterhielt sich Goethe mit Reinhard und seiner Gattin über verschiedene litterarische Gegenstände und den Aufenthalt in Florenz. — 19. Farbenlehre. Nach dem Tagebuche war schon am Abend des 5. Juni bei Reinhard vorzüglich von der Farbenlehre die Rede. — 20 f. Seines Versuchs einer Übersetzung gedenkt das Tagebuch bereits am 8. Juli. Den 13. heißt es: „Resident Reinhard. Wir gingen seine Übersetzung einiger Stellen der 'Farbenlehre' durch und beredeten uns über die Art und Weise, wie sie ad Gallos zu richten sei." — 24. eines Morgens. Tagebuch vom 9.: „Um 11 Uhr Resident Reinhard, den ich von der Geschichte der Farbenlehre unterhielt." — 25 f. am andern Tage. Tagebuch vom 10.: „Nach Tische zu Resident Reinhard. Nachricht von den Friedenspräliminarien." Am 11.: „Kam Resident Reinhard. Über [die] französische Revolution und Begebenheiten seines Lebens gesprochen." Auffällt es, daß Goethe hier nicht der von Reinhard ihm bei seinem Abschiede am 14. Juli hinterlassenen kleinen Reisebibliothek gedenkt, aus der er bald mehreres, besonders von Lafontaine las, was freilich wie so vieles übergangen wurde, von dem manches sich in die einmal festgesetzten Rubriken nicht fügen wollte.

Tage gleichfalls summarisch erzählte. So wurden wir denn, ich mit dem, was ihm begegnet, er mit dem, was mich auf das lebhafteste beschäftigte, zugleich bekannt und ein innigeres Eingreifen in die wechselseitigen Interessen erleichtert.

Zunächst hab' ich nun der Fürstin Solms, einer gebornen Prinzessin von Mecklenburg, zu gedenken, die mir immer, wo ich ihr auch begegnete, ein gnädiges Wohlwollen erwies. Sie veranlaßte mich jederzeit, ihr etwas vorzulesen, und ich wählte stets das Neueste, was mir aus Sinn und Herz hervorgequollen war, wodurch denn die Dichtung jedesmal als der Ausdruck eines wahren Gefühls auch wahr erschien und, weil sie aus dem Innern hervortrat, wieder aufs Innerste ihre Wirkung ausübte. Eine freundlich sinnige Hofdame, Fräulein L'Estocq, war es, welche mit gutem Geiste diesen vertraulichen Mitteilungen beiwohnte.

Sodann sollte mir der Name Reinhard noch einmal teuer werden. Der königlich sächsische Oberhofprediger suchte seine schon sehr zerrüttete Gesundheit an der heißen Quelle wieder aufzubauen. So leid es that, diesen Wackern in bedenklichen Krankheitsumständen zu sehen, so erfreulich war die Unterhaltung mit ihm. Seine schöne sittliche Natur, sein ausgebildeter Geist, sein redliches Wollen, sowie seine praktische Einsicht, was zu wünschen und zu erstreben sei, traten überall in ehrwürdiger Liebenswürdigkeit hervor. Ob er gleich mit meiner Art, mich über das Vorliegende zu äußern, sich nicht ganz befreunden konnte, so hatt' ich doch die Freude, in einigen Hauptpunkten gegen die herrschende Meinung mit ihm vollkommen übereinzustimmen, woraus er einsehen mochte,

5. Fürstin von Solms, die als Prinzessin 1790 während der Kaiserkrönung mit Schwester und Bruder bei Goethes Mutter gewohnt; er selbst hatte sie bei der Belagerung von Mainz gesehen. Vgl. Bd. XXII, S. 200. Ihr erster Gatte, Prinz Friedrich Karl Ludwig von Preußen, war schon 1796 gestorben; seit 1798 war sie mit dem etwas rohen Fürsten Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels vermählt. Schon im vorigen Jahre war Goethe mit ihr zusammengetroffen, wo er mit ihr zuweilen nach ihrem Lieblingsplatz spaziert war, den man ihr zu Ehren Friederikensruhe nannte. Das Tagebuch von 1806 gedenkt ihrer ausdrücklich nur am 5. und 29. Juli; an letzterm Tage fand er sie an der Tafel der Fürstin Lubomirska mit ihrem Hoffräulein L'Estocq. Als geschworene Feindin des Preußen bitter hassenden Napoleon war sie ihm damals besonders merkwürdig. In unserm Jahre besuchte sie der inzwischen verheiratete Goethe nach der Angabe des Tagebuchs zuerst am 13. August nach Tische, den 14. und 21. speiste er bei ihr zu Mittag, am 19. gegen Abend suchte er sie auf, fand sie am Abend des 25. in der Allee beim Thee — 16. Die Bekanntschaft des Oberhofpredigers Reinhard in Dresden machte Goethe bereits am 19. Juni. — 19. Unterhaltung mit ihm. Derselben gedenkt das Tagebuch näher am 22., 26. und 29. Juni und am 15. Juli. Den 18. nahm er mit seiner Frau von Goethe Abschied. Schon am 6. September erlag er seinem Übel, nachdem schon vorher einmal die falsche Nachricht von seinem Tode nach Karlsbad gekommen. — 25. in einigen Hauptpunkten, wie in der Unauflöslichkeit der Ehe.

daß mein scheinbarer liberalistischer Indifferentismus, im tiefsten Ernste mit ihm praktisch zusammentreffend, doch nur eine Maske sein dürfte, hinter der ich mich sonst gegen Pedanterie und Dünkel zu schützen suchte. Auch gewann ich in einem hohen Grade sein Vertrauen, wodurch mir manches Treffliche zu teil ward. Und so waren es sittliche, das Unvergängliche berührende Gespräche, welche das Gewaltsame der auf einander folgenden Kriegsnachrichten ablehnten oder milderten.

Die erneuerte Bekanntschaft mit dem verdienten Kreishauptmann von Schiller gewährte gleichfalls, ungeachtet der vielfachen Arbeiten dieses überhäuften Geschäftsmannes, gar manche angenehme Stunde. Auch überraschte mich durch seine Gegenwart Hauptmann Blumenstein, den ich vor einem Jahr in Jena am furchtbaren Vorabend unserer Unglückstage teilnehmend und aufrichtig gefunden. Voller Einsicht, Heiterkeit und glücklicher Einfälle war er der beste Gesellschafter, und wir trieben manchen Schwank zusammen; doch konnte er, als leidenschaftlicher Preuße, mir nicht verzeihen, daß ich mit einem französischen Diplomaten zu vertraulich umgehe. Aber auch dieses ward durch ein paar lustige Einfälle bald zwischen uns in Freundschaft abgethan.

Nun aber schloß sich mir ein neuer Kreis auf. Fürstin Bagration, schön, reizend, anziehend, versammelte um sich eine bedeutende Gesellschaft. Hier ward ich dem Fürsten Ligne vor-

1. Indifferentismus, Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse. Auffallend ist die Bezeichnung seiner freien Gesinnung als Maske gegen lästige Zudringlichkeit. — 7 f. Kriegsnachrichten. Am 4. Juni hatte Napoleon den Feldzug gegen Rußland wieder begonnen. Den 14. wurde das russische Heer bei Friedland vernichtet, den 16. Königsberg eingenommen, dann zunächst Waffenstillstand geschlossen; die weitern Unterhandlungen führten zum schmachvollen Tilsiter Frieden. Zu Karlsbad vernahm man am 5. Juli die Einnahme von Lübeck, am 6. hörte man von den Bedingungen des Waffenstillstandes, am 10. von den Friedenspräliminarien. — 9 f. Kreishauptmann von Schiller, in Karlsbad 1806 war desselben nicht gedacht worden Das Tagebuch nennt den Kreisdirektor von Schiller am 1. August 1806. In unserm Jahre hatte Goethe nach dem Tagebuche den Kreishauptmann von Schiller am 17. Juni besucht, am Mittag des 19. war er mit ihm an der Tafel des Herzogs von Weimar, am 20. August an der des Lord Findlater. — 13. Blumenstein. Vgl. S. 252, 4. Das Tagebuch erwähnt ihn am 7. Juni. Dann lesen wir am 14. August: „Hernach Kayer sive Blumenstein, der zu Fuß in Schlackewald gewesen und dort angefahren", am 15.: „Mittags über Tisch Besuch von Kayer." Kayers ist auch den 12., 13. und 28. Juni, den 15., 23., 24., 30. Juli und den 7. und 15. August als eines lustigen Gesellschafters gedacht, während er am 17. und 18. August wieder Blumenstein heißt, der einen Brief an den Herzog von Weimar mitnehmen will. — 21 f. Fürstin Bagration, geborene Gräfin Skawronskij, Gattin des tapfern russischen Generals Peter Bagration, wohnte im „Goldenen Herzen". Nach dem Tagebuch wurde er ihr am 29. Juni präsentiert. Dasselbe gedenkt am 5. Juli ihres Stammbuches, am 11. seiner Anwesenheit bei ihrer Mittagstafel. Den 15. brachte er der Fürstin, die er auf der Wiese sitzend fand, das ihm doch wohl zur Einzeichnung gegebene Stammbuch zurück. — 23. Fürst Ligne wird im Tagebuch am 11. Juli erwähnt.

gestellt, dessen Name mir schon so viele Jahre bekannt, dessen Persönlichkeit mir durch Verhältnisse zu meinen Freunden höchst merkwürdig geworden. Seine Gegenwart bestätigte seinen Ruf; er zeigte sich immer heiter, geistreich, allen Vorfällen gewachsen und als Welt- und Lebemann überall willkommen und zu Hause. Der Herzog von Koburg zeichnete sich aus durch schöne Gestalt und anmutig würdiges Betragen. Der Herzog von Weimar, den ich in Bezug auf mich zuerst hätte nennen sollen, weil ich ihm die ehrenvolle Aufnahme in diesen Kreis zu verdanken hatte, belebte denselben durch seine Gegenwart vorzüglich. Graf Corneillan war auch hier durch sein ernstes ruhiges Betragen und dadurch, daß er angenehme Kunstwerke zur Unterhaltung brachte, immer willkommen. Vor der Wohnung der Fürstin, mitten auf der Wiese, fanden sich stets einige Glieder dieser Kette zusammen; unter diesen auch Hofrat von Gentz, der mit großer Einsicht und Übersicht der kurzvergangenen Kriegsereignisse mir gar oft seine Gedanken vertraulich eröffnete, die Stellungen der Armeen, den Erfolg der Schlachten und endlich sogar die erste Nachricht von dem Frieden zu Tilsit mitteilte.

An Ärzten war diesmal Karlsbad gleichfalls gesegnet. Dr. Kapp von Dresden nenne ich zuerst, dessen Anwesenheit im Bade mich immer glücklich machte, weil seine Unterhaltung überaus lehrreich und seine Sorgfalt für den, der sich ihm anvertraute, höchst gewissenhaft war. Hofrat Sulzer von Ronneburg, ein treuer Naturforscher und emsiger Mineralog, schloß sich an; Dr. Mitterbacher, sofern seine Geschäfte erlaubten, war auch beirätig. Dr. Florian,

2. meinen Freunden, besonders dem Herzog von Weimar. — 6. Der Herzog von Koburg, Ernst I., seit 1806 regierend. Das Tagebuch erwähnt ihn am 10., 11. und 15. Juli. — 7. Der Herzog von Weimar war vom 6. Juni bis zum 14. Juli anwesend; sein Anmeldebrief an Goethe ist erhalten. Er hatte am 18. zur Nachkur nach Teplitz gehen wollen, mußte aber bereits am 15. sich nach Dresden begeben, um dort Napoleon aufzuwarten. — 10. Graf Corneillan. Vgl S. 231, 8 ff. In diesem Jahre gedenkt das Tagebuch seiner schon am 20. Juni, zuletzt am 17. August, wo Goethe dessen schöne Sammlungen von Zeichnungen, Gouachen und Kupferstichen, auch Zeichnungen von ihm selbst sah. — 13. der Fürstin, Bagration. — 15. Hofrat von Gentz. Ausdrücklich gedenkt das Tagebuch seiner am 18. und 28. Juli, am 3. und bei seinem Abschiede am 7. August. — 18. die erste Nachricht. Das Tagebuch gedenkt dieser nicht, die gegen den 11. Juli eingetroffen sein muß. — 20. Goethe schrieb Kappe. Kapp war damals noch Arzt in Leipzig, siedelte erst 1808 nach Dresden über. Am 15. Juni traf ihn Goethe an der Tafel des Herzogs von Weimar. Kapp besuchte ihn am 16. und 17., am 18. mit dem Badearzte Mitterbacher (Z. 25), bei dem er schon am 29. Mai gewesen war. Den 20. sprach Goethe bei ihm vor und traf ihn dann mit Mitterbacher an der Tafel des Herzogs, wie am Abend des 22. bei dem Residenten Reinhard. Den 5. Juli besuchte ihn Kapp wieder, am 10. zugleich mit Dr. Florian (Z. 26), gräflich Laczanskyschem Arzt in Manetin, Dr. Sulzer (Z. 24) und Mitterbacher. Den 12. geht er mit Sulzer zu Kapp und beginnt

ein Böhme von Manetin, trat gleichfalls hinzu, und so hatte man Gelegenheit, mehr als eine der ärztlichen Denk- und Behandlungsweisen gewahr zu werden.

Auch von Seiten der Stadt und Regierung schien man geneigt, Anstalt zu treffen, diese heißen Quellen besser als bisher zu ehren und den herangelockten Fremden eine angenehmere Lokalität zu bereiten. Ein zur Seite des Bernhardfelsens angelegtes Hospital gab Hoffnungen für die unvermögende Klasse, und die höhern Stände freuten sich schon zum voraus, dereinst am Neubrunnen einen bequemern und schicklichern Spaziergang zu finden. Man zeigte mir die Plane vor, die nicht anders als zu billigen waren; man hatte die Sache wirklich im großen überdacht, und ich freute mich gleichfalls der nahen Aussicht, mit so viel tausend andern aus dem möglichst unanständigen Gedränge in eine würdig geräumige Säulenhalle versetzt zu sein.

Meiner Neigung zur Mineralogie war noch manches andere förderlich. Die Porzellanfabrik in Dalwitz bestätigte mich abermals in meiner Überzeugung, daß geognostische Kenntnis im großen und im kleinen jedem praktischen Unternehmen von der größten Wichtigkeit sei. Was wir sonst nur diesem oder jenem Lande zugeeignet glaubten, wissen wir jetzt an hundert Orten zu finden; man erinnere sich der vormals wie ein Kleinod geachteten sächsischen Porzellanerde, die sich jetzt überall hervorthut.

Für ein näheres Verständnis der Edelsteine war mir die Gegenwart eines Juweliers Zöldner von Prag höchst interessant; denn ob ich ihm gleich nur weniges abkaufte, so machte er mich mit so vielem bekannt, was mir im Augenblick zur Freude und in der Folge zum Nutzen gereichte.

die von letzterm und Mitterbacher verordnete Arznei zu nehmen. Beide Ärzte besuchen ihn am 11. Erst jetzt schlug die Kur ihm gut an. Des Zusammentreffens mit Kapp und Sulzer wird noch ein paarmal gedacht, auch mehrfach Mitterbachers.

1. Gedruckt war Mamentin. Das Tagebuch hat Manetin. — 7. Hospital. Dort unterhielt er sich schon am 29. Mai mit dem Baumeister und zeichnete einige Motive ab, wie auch am 30. — 9. Den Neubrunnen besuchte er seit dem 30. Mai. Den 16. Juli ging er zum Kreiskommissar Prochazka wegen der Anstalt am Neubrunnen, den er später besah, den 17. durchdachte er am Neubrunnen abermals die architektonischen Vorschläge, den 24. „verhandelte er zu Hause mit dem Architekten die neue Anlage am Neubrunnen", den 30. kam dieser zu ihm mit dem Plane — 17. Die Porzellanfabrik, wo er schon am 25. Juli 1806 gewesen. Das Tagebuch berichtet am 18. Juli: „In Dalwitz die Fabrik besucht, den Vorsteher derselben, Herrn Haßlacher, vom vorigen Jahre noch gesunden und die Anstalt im Wachsen. Mit Herrn von Schönau Bekanntschaft gemacht." — 25. Zöldner. Nach dem Tagebuch besuchte er am 23. Juni mit dem Herzog verschiedene Laden, auch den von Zöldner, um geschliffene Steine zu sehen. Den 8. Juli ging er zum „Prager Steinhändler", auch am 23., wo er ihm seine Rechnung bezahlte.

Übergehen will ich nicht, daß ich in meinen Tagebüchern angemerkt finde, wie des Dr. Hausmanns und seiner Reise nach Norwegen mit Ehren und Zutrauen in der Gesellschaft gedacht worden.

Und so wurde mir auch noch, wie gewöhnlich in den spätesten Tagen des Karlsbader Aufenthalts, Bergrat Werners Anwesenheit höchst belebend. Wir kannten einander seit vielen Jahren und harmonierten vielleicht mehr durch wechselseitige Nachsicht als durch übereinstimmende Grundsätze. Ich vermied, seinen Sprudelursprung aus Kohlenflözen zu berühren, war aber in andern Dingen aufrichtig und mitteilend, und er, mit wirklich musterhafter Gefälligkeit, mochte gern meinen dynamischen Thesen, wenn er sie auch für Grillen hielt, aus reicher Erfahrung belehrend nachhelfen.

Es lag mir damals mehr als je am Herzen, die porphyrartige Bildung gegen konglomeratische hervorzuheben, und ob ihm gleich das Prinzip nicht zusagte, so machte er mich doch in Gefolg meiner Fragen mit einem höchst wichtigen Gestein bekannt; er nannte es nach trefflicher eigenartiger Bestimmung dattelförmig körnigen Quarz, der bei Prieborn in Schlesien gefunden werde. Er zeichnete mir sogleich die Art und Weise des Erscheinens und veranlaßte dadurch vieljährige Nachforschungen.

Es begegnet uns auf Reisen, wo wir entweder mit fremden oder doch lange nicht gesehenen Personen, es sei nun an ihrem Wohnort oder auch unterwegs, zusammentreffen, daß wir sie ganz anders finden, als wir sie zu denken gewohnt waren. Wir erinnern uns, daß dieser oder jener namhafte Mann einem oder dem andern Wissen mit Neigung und Leidenschaft zugethan ist; wir treffen ihn und wünschen uns gerade in diesem Fache zu belehren, und siehe da, er hat sich ganz wo anders hingewendet, und das, was wir bei ihm suchen, ist ihm völlig aus den Augen gekommen. So ging es mir diesmal mit Bergrat Werner, welcher

1. in meinen Tagebüchern, am 30. August. Legationssekretär von Struve aus Stuttgart gedachte der Reise dieses jungen vom Harze stammenden Mineralogen. — 6. Bergrat Werner. Vgl. S. 247, 9—19. Werner kam den 1. September abends. — 14 f. die porphyrartige Bildung. Vgl. Goethes spätern Aufsatz „Gebirgsgestaltung im ganzen und einzelnen". Seiner geologischen Unterhaltungen mit Werner gedenkt das Tagebuch vom 1. bis 4. September näher. Schon am 1. merkte er sich an: „Bei der Rückkunft einen Versuch zu machen, ob man nachstehendes Mineral erhalten kann: dattelförmig körniger Quarz oder Sandstein von Prieborn in Schlesien." — 31 ff. Daß Werner damals Gespräche über seine Fachwissenschaft lieber vermieden, bestätigt das Tagebuch nicht.

oryktognostische und geognostische Gespräche lieber vermied und unsere Aufmerksamkeit für ganz andere Gegenstände forderte.

Der Sprachforschung war er diesmal ganz eigentlich ergeben; deren Ursprung, Ableitung, Verwandtschaft gab seinem scharfsinnigen Fleiß hinreichende Beschäftigung, und es bedurfte nicht viel Zeit, so hatte er uns auch für diese Studien gewonnen. Er führte eine Bibliothek von Pappenkasten mit sich, worin er alles, was hierher gehörte, ordnungsgemäß, wie es einem solchen Mann geziemt, verwahrte und dadurch eine freie, geistreiche Mitteilung erleichterte.

Damit aber dieses nicht allzu paradox erscheine, so denke man an die Nötigung, wodurch dieser Treffliche in ein solches Fach hingedrängt worden. Jedes Wissen fordert ein zweites, ein drittes und immer so fort. Wir mögen den Baum in seinen Wurzeln oder in seinen Ästen und Zweigen verfolgen, eins ergiebt sich immer aus dem andern, und je lebendiger irgend ein Wissen in uns wird, desto mehr sehen wir uns getrieben, es in seinem Zusammenhange auf- und abwärts zu verfolgen. Werner hatte sich in seinem Fach, wie er herankam, für die Einzelheiten solcher Namen bedient, wie sie seinem Vorgänger beliebt; da er aber zu unterscheiden anfing, da sich täglich neue Gegenstände aufdrangen, so fühlte er die Notwendigkeit, selbst Namen zu erteilen.

Namen zu geben, ist nicht so leicht, wie man denkt, und ein recht gründlicher Sprachforscher würde zu manchen sonderbaren Betrachtungen aufgeregt werden, wenn er eine Kritik der vorliegenden oryktognostischen Nomenklatur schreiben wollte. Werner fühlte das gar wohl und holte freilich weit aus, indem er, um Gegenstände eines gewissen Fachs zu benennen, die Sprachen überhaupt in ihrem Entstehen, Entwicklungs- und Bildungssinne betrachten und ihnen das, was zu seinem Zwecke gefordert ward, ablernen wollte.

Niemand hat das Recht, einem geistreichen Manne vorzuschreiben, womit er sich beschäftigen soll. Der Geist schießt aus

3—10. Im Tagebuch heißt es am 5. September: „Zu Mittag Bergrat Werner und Herr von Struve zu Tische. Über Sprachen und deren Verwandtschaft. Geologisches, Politisches u. s. w.“ Am 6. lesen wir: „Früh eingepackt. Bergrat Werner auf kurze Zeit. ... Gegen Abend Bergrat Werner, der seine Sprachforschungsmanuskripte mitbrachte.“ Infolge der Wernerschen Forschungen machten Riemer und Goethes August auf der Rückreise nach Weimar derartige Späße. — 32. Niemand hat das Recht. Über dieses Unrecht hat sich Goethe mehrfach ausgesprochen, besonders in den Anmerkungen zur Übersetzung von Diderots „Rameaus Neffen“ unter d'Alembert, Bd. XXIX, S. 155f.

dem Zentrum seine Radien nach der Peripherie; stößt er dort an, so läßt er's auf sich beruhen und treibt wieder neue Versuchslinien aus der Mitte, auf daß er, wenn ihm nicht gegeben ist, seinen Kreis zu überschreiten, er ihn doch möglichst erkennen und ausfüllen möge. Und wenn auch Werner über dem Mittel den Zweck vergessen hätte, welches wir doch keineswegs behaupten dürfen, so waren wir doch Zeugen der Freudigkeit, womit er das Geschäft betrieb, und wir lernten von ihm und lernten ihm ab, wie man verfährt, um sich in einem Unternehmen zu beschränken und darin eine Zeitlang Glück und Befriedigung zu finden.

Sonst ward mir weder Muße noch Gelegenheit, in ältere Behandlungen der Naturgeschichte einzugehen. Ich studierte den Albertus Magnus, aber mit wenigem Erfolg. Man müßte sich den Zustand seines Jahrhunderts vergegenwärtigen, um nur einigermaßen zu begreifen, was hier gemeint und gethan sei.

Gegen das Ende der Kur kam mein Sohn nach Karlsbad, dem ich den Anblick des Ortes, wovon so oft zu Hause die Rede war, auch gönnen wollte Dies gab Gelegenheit zu einigen Abenteuern, welche den innern unruhigen Zustand der Gesellschaft offenbarten. Es war zu jener Zeit eine Art von Pekeschen Mode, grün, mit Schnüren von gleicher Farbe vielfach besetzt, beim Reiten und auf der Jagd sehr bequem, und deshalb ihr Gebrauch sehr verbreitet. Diese Hülle hatten sich mehrere durch den Krieg versprengte preußische Offiziere zu einer Interimsuniform beliebt und konnten überall unter Pächtern, Gutsbesitzern, Jägern, Pferdehändlern und Studenten unerkannt umhergehen. Mein Sohn trug dergleichen. Indessen hatte man in Karlsbad einige dieser verkappten Offiziere ausgewittert, und nun deutete gar bald dieses ausgezeichnete Kostüm auf einen Preußen.

Niemand wußte von der Ankunft meines Sohnes. Ich stand mit Fräulein L'Estocq an der Teplmauer vor dem Sächsischen

11 f. ältere Behandlungen, wie sie die unternommene Geschichte der Farbenlehre forderte. Erst in Weimar kehrte er zu dieser auf kurze Zeit zurück; der „Naturgeschichte der Tiere" (libri viginti sex de natura animalium) von Albertus wird am 26 September gedacht; er las darüber den Abschnitt in Buhles „Geschichte der Philosophie". — 16. Gegen das Ende der Kur, am 22. August nach Tische. Er kam mit seinem Hauslehrer Riemer. — 30. Niemand wußte. Die folgende Geschichte trug sich zwölf Tage nach Augusts Ankunft zu, von welcher Fräulein L'Estocq noch nichts wußte. Am 3. September heißt es im Tagebuch: „Geschichte mit Fräulein L'Estocq wegen Augusts Ähnlichkeit mit ihrem jüngern Bruder." Die Verbindung der Geschichte mit der Pekesche als Kostüm der preußischen Offiziere scheint Zusatz. — 31. Goethe schrieb Lestocq und Tepel statt Tepl. — 31 f. Sächsischen Saale, der Gastwirtschaft, wo sich die beste Gesellschaft zusammenfand.

Saale; er geht vorbei und grüßt. Sie zieht mich beiseite und sagt mit Heftigkeit: „Dies ist ein preußischer Offizier, und was mich erschreckt, er sieht meinem Bruder sehr ähnlich.“ ‚Ich will ihn herrufen,‘ versetzte ich, ‚will ihn examinieren.‘ Ich war schon weg, als sie mir nachrief: „Um Gottes willen, machen Sie keine Streiche!“ Ich brachte ihn zurück, stellte ihn vor und sagte: ‚Diese Dame, mein Herr, wünscht einige Auskunft; mögen Sie uns wohl entdecken, woher Sie kommen und wer Sie sind?‘ Beide junge Personen waren verlegen, eins wie das andere. Da mein Sohn schwieg und nicht wußte, was es bedeuten solle, und das Fräulein schweigend auf einen schicklichen Rückzug zu denken schien, nahm ich das Wort und erklärte mit einer scherzhaften Wendung, daß es mein Sohn sei, und wir müßten es für ein Familienglück halten, wenn er ihrem Bruder einigermaßen ähnlich sehen könnte. Sie glaubte es nicht, bis das Märchen endlich in Wahrscheinlichkeit und zuletzt in Wirklichkeit überging.

Das zweite Abenteuer war nicht so ergötzlich. Wir waren schon in den September gelangt, zu der Jahrszeit, in welcher die Polen häufiger sich in Karlsbad zu versammeln pflegen. Ihr Haß gegen die Preußen war schon seit langer Zeit groß und nach den letzten Unfällen in Verachtung übergegangen. Sie mochten unter der grünen, als polnischen Ursprungs recht eigentlich polnischen Jacke diesmal auch einen Preußen wittern. Er geht auf dem Platz umher, vor den Häusern der Wiese, vier Polen begegnen ihm, auf der Mitte des Sandweges hergehend; einer löst sich ab, geht an ihm vorbei, sieht ihm ins Gesicht und gesellt sich wieder zu den andern. Mein Sohn weiß so zu manövrieren, daß er ihnen nochmals begegnet, in der Mitte des Sandwegs auf sie losgeht und die Viere durchschneidet, dabei sich auch ganz kurz erklärt, wie er heiße, wo er wohne und zugleich, daß seine Abreise auf morgen früh bestimmt sei und daß, wer was an ihn zu suchen habe, es diesen Abend noch thun könne. Wir verbrachten den Abend, ohne beunruhigt zu sein, und so reisten wir auch den andern Morgen ab. Es war, als könnte diese Komödie von vielen Akten wie ein englisches Lustspiel nicht endigen ohne Ehrenhändel.

2. Gedruckt stand sagt'. — 17. Das zweite Abenteuer. Am 6. September, dem Tage vor der Abreise, bemerkt das Tagebuch: „Abends Augustens Händel mit den Polen.“ — 22. polnischen Ursprungs. Sie stammt in ihrer ursprünglichen Gestalt aus Ungarn, wie sie auch ihren Namen von einem ungarischen Kriegsobersten Bekes erhalten hat.

Bei meiner Rückkunft von Karlsbad brachten mir die Sänger ein Ständchen, woraus ich zugleich Neigung, guten Willen, Fortschreiten in der Kunst und manch anderes Erfreuliche gewahr werden konnte. Ich vergnügte mich nunmehr, bekannten Melodien neue, aus der Gegenwart geschöpfte Lieder zu heiterer Geselligkeit unterzulegen; Demoiselle Engels trug sie mit Geist und Leben vor, und so eigneten wir uns die beliebtesten Sangweisen nach und nach dergestalt an, als wenn sie für unsern Kreis wären gedichtet worden. Musikalische mehrstimmige Vorübungen fanden fleißig statt, und am 30. Dezember konnte der erste Sonntag vor großer Gesellschaft gefeiert werden.

Das Weimarische Theater gewann zu Michael einen angenehmen und hoffnungsvollen Tenoristen, Morhard. Seine Ausbildung beförderte ein älterer musikalischer Freund, dem eine gewisse konzertmeisterliche Geschicklichkeit eigen war, mit der Violine dem Gesang nachzuhelfen und dem Sänger Sicherheit, Mut und Lust einzuflößen. Dies gab Veranlassung zu musikalischen Didaskalien, nach Art jener dramatischen zu halten, als Vorübung, um den Sänger in Rollen einzuleiten, die ihm vielleicht nur später

1. Die Rückkunft in Weimar erfolgte am 11. September gegen halb elf; die ganze Stadt war damals mit den Anstalten zum Empfange der bei der eingetretenen politischen Ruhe nach Weimar zurückkehrenden Erbprinzessin beschäftigt. Am Nachmittag des 3. kam sie zurück, gleich darauf traf auch der Herzog wieder ein. – die Sänger, des Theaters. Wirklich wurde er begrüßt von den Schauspielern Wolff und Deny und der Schauspielerin Demoiselle Elsermann. — 2. ein Ständchen. Dies wurde ihm am Abend des 18. Dezember nach seiner Rückkehr von Jena gebracht. Freilich war schon am 14., wo er den neuen Tenoristen Morhard (Z. 13) mit dem ältern musikalischen Freunde Heß bei sich zu Tische hatte, nach der Tafel bei ihm Musik, wo besonders die vierstimmigen von Zelter erhaltenen Sachen durch die Theatersänger vorgetragen wurden. — 4 (Ich vergnügte mich) — 11 (werden). Dies beruht auf Verschiebung. Lieder zu bekannten Melodien zu dichten begann er damals nicht; ausnahmsweise hatte er es schon früher gethan und häufig geschah es auch später nicht. — 6. Demoiselle Engels (eigentlich Engel) hatte freilich schon 1805 die Bühne betreten und war mit andern Schauspielern zuweilen bei ihm zu Tische; aber sie sang keine von Goethe jetzt gedichtete Lieder, wie sie im Jahre 1813 that, wo sie zu den vertrautesten Freundinnen seiner Gattin (zu den „Lustigen von Weimar") gehörte. — 9. Musikalische mehrstimmige Vorübungen. Seit Sonntag dem 20. regelmäßig an diesem Tage. Das Tagebuch berichtet den 20.: „Um 11 Uhr Gesang der jungen Schauspieler unter Anleitung Hessens." Den 27.: „Heß mit den jungen Leuten zur Gesangsübung." Donnerstag den 1. Oktober heißt es von seiner Abendgesellschaft, es seien auch die jungen Sänger vom Theater zugegen gewesen, Morhard, Deny, Strobe, Dem. Engels und Elsermann nebst Heß, die einige vierstimmige Sachen, als Kanons und dergleichen, gesungen. Dann werden diese Singübungen Sonntags in seinem Hause und Donnerstags im Theater bis zum 22. Oktober erwähnt, weiter Sonntags den 1. und 8. November. Den 10. November ging Goethe nach Jena, am 18. Dezember kehrte er zurück. Abends brachten ihm die Sänger das schon erwähnte Ständchen. Den 20. fand wieder der musikalische Morgen statt, der am 27. ausfallen mußte. — 10. am 30. Es ist 20. zu lesen. Dieser war ein Sonntag und die Sänger traten an diesem Morgen bei ihm vor einer größern Gesellschaft auf, in welcher sich der Erbprinz befand. — 13. Morhard. Gedruckt war Murrhard. Er kam von Schleswig und trat zuerst am 21. September auf. — 14. Der Freund war der obengenannte Heß.

zugeteilt würden. Zugleich war die Absicht, Personen von weniger Stimme in leichten, faßlichen Opern, die als Einschub immer willkommen sind, brauchbar und angenehm zu machen. Hieraus entsprang fernerhin eine Übung mehrstimmigen Gesanges, welches denn früher oder später dem Theater zum Nutzen zu gute kommen mußte.

Auch als Dichter wollte ich für die Bühne nicht unthätig bleiben. Ich schrieb einen Prolog für Leipzig, wo unsere Schauspieler eine Zeitlang auftreten sollten; ferner einen Prolog zum 30. September, um die Wiedervereinigung der fürstlichen Familie nach jener widerwärtigen Trennung zu feiern.

Als das wichtigste Unternehmen bemerke ich jedoch, daß ich Pandoras Wiederkunft zu bearbeiten anfing. Ich that es zwei jungen Männern, vieljährigen Freunden, zuliebe. Leo von Seckendorf und Dr. Stoll, beide von litterarischem Bestreben, dachten einen Musenalmanach in Wien herauszufördern; er sollte den Titel Pandora führen, und da der mythologische Punkt, wo Prometheus auftritt, mir immer gegenwärtig und zur belebten Fixidee geworden, so griff ich ein, nicht ohne die ernstlichsten Intentionen, wie ein jeder sich überzeugen wird, der das Stück, so weit es vorliegt, aufmerksam betrachten mag.

Dem Bande meiner epischen Gedichte sollte Achilleïs hinzugefügt werden; ich nahm das Ganze wieder vor, hatte jedoch

5. zum Nutzen ist überflüssig. — 8. für Leipzig, zu den Gastvorstellungen der Weimarischen Gesellschaft. Er ward am 11. Mai diktiert, den 12 abgeschrieben, den 12. und 15. der Frau Wolff eingeübt. — 9. ferner einen Prolog, am 14. September angefangen, am 18. vollendet, gleichzeitig die einzelnen Rollen eingeübt und am 19. aufgeführt. — 13. Pandoras [gedruckt stand hier und S. 275, 1 Pandorens, abweichend von S. 274, 15 und vom Tagebuch] Wiederkunft. Dieses allegorische Festspiel hatte ihm aber schon mehrere Jahre im Sinne gelegen. — 14f. Leo von Seckendorf und Dr. Stoll kamen am 25. von Wien, ihn um Beiträge zu ihrer neuen Zeitschrift zu bitten, die aber nicht Pandora, sondern Prometheus heißen sollte. Am 28. speisten sie mittags bei ihm, besuchten ihn mehrmal, waren noch in Jena am 18. bei ihm zum Thee. Seckendorf war früher Regierungsassessor in Weimar gewesen, wo er ein „Neujahrstaschenbuch für 1801" herausgegeben. In Stuttgart, wohin er als Regierungsrat kam, wurde er eines angeblichen Majestätsverbrechens wegen verhaftet, erst im Jahre 1805 aus der Gefangenschaft befreit. Stoll hatte im Jahre 1803 Weimar besucht, wo er wohl aufgenommen worden. — 19. griff ich ein. Schon als er mit Riemer am 11. November nach Jena fuhr, teilte er diesem die Idee und die Absicht der Dichtung mit und erzählte ihm den Inhalt, am 19. begann er die Ausführung, die er mit einigen Unterbrechungen soweit förderte, daß er am 16. Dezember den Anfang an die Wiener Freunde zum Drucke schicken konnte. Den 22. gedenkt das Tagebuch wieder der Dichtung. — 22. Dem Bande meiner epischen Gedichte, dem zehnten der „Werke", dessen Durchsicht er bis zuletzt sich aufgespart hatte. — Achilleïs, deren Durchsicht er am 21. September begann, den 22. mit Riemer fortsetzte. Erst am 8. Dezember packte er den ganzen Band zur Absendung ein.

genug zu thun, nur die beiden ersten Gesänge so weit zu führen, um sie anfügen zu können.

Gedenken muß ich auch noch einer ebenfalls aus freundschaftlichem Sinne unternommenen Arbeit. Johannes von Müller hatte mit Anfang des Jahres zum Andenken König Friedrichs II. eine akademische Rede geschrieben und wurde deshalb heftig angefochten. Nun hatte er seit den ersten Jahren unserer Bekanntschaft mir viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet; ich dachte daher, ihm wieder etwas Gefälliges zu erzeigen, und glaubte, es würde ihm angenehm sein, wenn er von irgend einer Seite her sein Unternehmen gebilligt sähe. Ein freundlicher Widerhall durch eine harmlose Übersetzung schien mir das Geeignetste; sie trat im Morgenblatt hervor, und er wußte mir's Dank, ob an der Sache gleich nichts gebessert wurde.

Pandoras Wiederkunft war schematisiert, und die Ausführung geschah nach und nach. Nur der erste Teil ward fertig, zeigt aber schon, wie absichtlich dieses Werk unternommen und fortgeführt worden.

Die bereits zum öftern genannten kleinen Erzählungen beschäftigten mich in heitern Stunden, und auch Die Wahlverwandtschaften sollten in der Art kurz behandelt werden. Allein sie dehnten sich bald aus; der Stoff war allzu bedeutend und zu tief in mir gewurzelt, als daß ich ihn auf eine so leichte Weise hätte beseitigen können. Pandora sowohl als Die Wahlverwandtschaften drücken das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aus und konnten also neben einander gar wohl gedeihen.

1. die beiden ersten Gesänge. Vielmehr war es nur ein Gesang. — 2. anfügen, den andern Gedichten dieses Bandes, „Hermann und Dorothea" und der Übersetzung des „Reineke". Der Ankunft Werners in Jena, der durch diesen angeregten Sonettenwut und des vertrauten Zusammenlebens mit den Familien Frommann und Knebel wird gar nicht gedacht. — 5 f. eine akademische Rede. Am 11. Februar „kam Joh. von Müllers Rede in der [Berliner] Akademie der Wissenschaften zum Andenken Friedrichs II. [La gloire de Frédéric]" an. Schon am 17. war die Übersetzung vollendet, den 18. begann er die Anzeige der Rede für die „Jenaische Litteraturzeitung", die er den 21. absandte. — 7. unserer Bekanntschaft, im Jahre 1782. Später sahen sie sich mehrfach, besonders erfreute es Goethe, daß Müller die „Jenaische Litteraturzeitung" durch seine Teilnahme förderte. Müller wurde jetzt durch Goethes Teilnahme um so mehr erfreut, als er „recht ärgerlich und unmutsvoll über die dummen Vorwürfe geworden", daß man ihm schuld gab, er habe die Sache Deutschlands und der Freiheit verraten. Vgl. zu S. 250, 17. — 13. im Morgenblatt, vom 3. und 4. März. — 20 f. Der Stoff der Wahlverwandtschaften mag Goethe, wie so mancher andere romanhafte, auch schon in diesem Jahre vorgeschwebt haben; er ergriff ihn erst im folgenden, in welchem unsere „Tag- und Jahreshefte" von dieser Dichtung schweigen. — 24. Neue Zeile vor Pandora. — 25 f. Daß beide Dichtungen das schmerzliche Gefühl der Entbehrung aussprechen, ist eine Betrachtung, die den eigentlichen Kern derselben verkennt.

Pandoras erster Teil gelangte zu rechter Zeit gegen Ende des Jahrs nach Wien; das Schema der Wahlverwandtschaften war weit gediehen und manche Vorarbeiten teilweise vollbracht. Ein anderes Interesse that sich im letzten Viertel des Jahres hervor; ich wendete mich an die Nibelungen, wovon wohl manches zu sagen wäre.

Ich kannte längst das Dasein dieses Gedichts aus Bodmers Bemühungen. Christoph Heinrich Müller sendete mir seine Ausgabe leider ungeheftet, das köstliche Werk blieb roh bei mir liegen, und ich, in anderm Geschäft, Neigung und Sorge befangen, blieb so stumpf dagegen wie die übrige deutsche Welt; nur las ich zufällig eine Seite, die nach außen gekehrt war, und fand die Stelle, wo die Meerfrauen dem kühnen Helden weissagen. Dies traf mich, ohne daß ich wäre gereizt worden, ins Ganze tiefer einzugehen; ich phantasierte mir vielmehr eine für sich bestehende Ballade des Inhalts, die mich in der Einbildungskraft oft beschäftigte, obschon ich es nicht dazu brachte, sie abzuschließen und zu vollenden.

Nun aber ward, wie alles seine Reife haben will, durch patriotische Thätigkeit die Teilnahme an diesem wichtigen Altertum allgemeiner und der Zugang bequemer. Die Damen, denen ich das Glück hatte, noch immer am Mittwoche Vorträge zu thun, erkundigten sich darnach, und ich säumte nicht, ihnen davon gewünschte Kenntnis zu geben. Unmittelbar ergriff ich das Original und arbeitete mich bald dermaßen hinein, daß ich, den Text vor

2. nach Wien, wo der „Prometheus" erschien. — 3. war weit gediehen beruht auf Verwechslung mit dem folgenden Jahre. — 5. die Nibelungen. Auch das wird ein Jahr zu früh gesetzt. Vgl. oben S. 241, 8—11. Freilich erhielt Goethe schon Mitte Oktober von der Hagens Ausgabe, und er ließ sich am 31. durch Eichstädt bei Joh. von Müller erkundigen, in welche Zeit das Gedicht falle, da die Fabel nordisch und heidnisch, dagegen die Behandlung deutsch, das Kostüm christlich sei, aber anderes zog ihn davon ab; die Vorlesungen bei den Mittwochsbesuchen der Damen (Z. 21 f.) begannen erst am 2. November 1808. — 7. Bodmers. Er gab schon 1757 heraus „Chriemhildens Rache und die Klage samyt Fragmenten aus den Nibelungen und aus Josaphat". — 8. Im ersten Drucke stand Christian. — Müller. 1782 erschienen die „Nibelungen" in der „Sammlung deutscher Gedichte vom 12. bis 14. Jahrhundert von Ch. H. Myller". — 10. Geschäft, hier von Amtsgeschäften. — 12. die Stelle, bei Lachmann 1473—1483. — 22. noch immer am Mittwoche. Erst am 23. Dezember fand der erste Besuch der Damen statt, und zunächst las an den Mittwochen Zacharias Werner. — 24 (Unmittelbar) bis S. 276 Z. 16. Alles das gehört in den November 1808 bis zum 11. Januar 1809, wo das Tagebuch darüber berichtet. Am 14. November dachte Goethe nach Tische über die „Nibelungen" und deren „Hyperpaganismus". Den 16. heißt es: „Mittags allein. Betrachtungen über den Reflex von oben oder außen gegen das Untere und Innere der Dichtkunst, z. E. die Götter im Homer nur ein Reflex der Helden; so in den Religionen die anthropomorphischen Reflexe auf unzählige Weise. Doppelte Welt, die daraus erscheint, die allein Lieblichkeit hat, wie denn auch die Liebe einen solchen Reflex bildet. Und die

mir habend, Zeile für Zeile eine verständliche Übersetzung vorlesen konnte. Es blieb der Ton, der Gang, und vom Inhalt ging auch nichts verloren. Am besten glückt ein solcher Vortrag ganz aus dem Stegreife, weil der Sinn sich beisammenhalten und der Geist lebendig kräftig wirken muß, indem es eine Art von Improvisieren ist. Doch indem ich in das Ganze des poetischen Werks auf diese Weise einzudringen dachte, so versäumte ich nicht, mich auch dergestalt vorzubereiten, daß ich auf Befragen über das Einzelne einigermaßen Rechenschaft zu geben imstande wäre. Ich verfertigte mir ein Verzeichnis der Personen und Charaktere, flüchtige Aufsätze über Lokalität und Geschichtliches, Sitten und Leidenschaften, Harmonie und Inkongruitäten und entwarf zugleich zum ersten Teil eine hypothetische Karte. Hiedurch gewann ich viel für den Augenblick, mehr für die Folge, indem ich nachher die ernsten anhaltenden Bemühungen deutscher Sprach- und Altertumsfreunde besser zu beurteilen, zu genießen und zu benutzen wußte.

Zwei weit ausgreifende Werke wurden durch Doktor Niethammer angeregt von München her: ein historisch-religiöses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutschen. Beides wurde eine Zeitlang durchgedacht und schematisiert, das Unternehmen jedoch wegen mancher Bedenklichkeit aufgegeben. Indessen wurden von beiden, weil doch in der Folge etwas Ähnliches unternommen werden konnte, die gesammelten Papiere zurückgelegt.

Zu Hackerts Biographie wurde die Vorarbeit ernstlich betrieben. Es war eine schwierige Aufgabe; denn die mir über-

'Nibelungen' so furchtbar, weil es eine Dichtung ohne Reflex ist, und die Helden wie eherne Wesen nur durch und für sich existieren." Mit der Geographie des Gedichts beschäftigte er sich am 26. und 29. November, am 2. Dezember mit der Sage von Siegfried. Den 14. Dezember begann er die zweite Abteilung vorzulesen, beendigte sie am 11. Januar 1809, aber auch noch später beschäftigte ihn die merkwürdige alte Dichtung.

17—24. Auch dieses gehört ins folgende Jahr, und es war nicht von zwei Werken, sondern von einem die Rede. Am 7. August 1808 erhielt er vom bayerischen Ministerium die Aufforderung, den beigelegten Vortrag Niethammers „über das Bedürfnis eines Nationalbuchs als Grundlage der allgemeinen Bildung der Nation" zu begutachten. „Gedanken über ein allgemeines deutsches Volksbuch schematisiert", berichtet das Tagebuch. Den 19. erfolgte die Antwort. Vgl. Goethe-Jahrbuch XI, 214 ff. — 22. aufgegeben. Auf eine Mahnung Niethammers vom 1. Februar 1809 erwiderte Goethe am 7. April: die Übersicht der deutschen Poesie sei schwer zu fassen und immer werde es unmöglicher, aus so widersprechenden Elementen einen einigermaßen einheitlichen Codex zusammenzubringen; er und seine Freunde hätten die Sache anhaltend überlegt, auch einen Anfang gemacht, manches auszuschreiben und zu rangieren. Und dies war keine bloße Vorgabe. Goethe wollte mit dem Christentum beginnen und las deshalb die „Jüdische Geschichte" von Flavius Josephus. Vgl. Riemers „Mitteilungen" II, 639. — 25 f. ernstlich betrieben. Dies geschah erst im Jahre 1809.

lieferten Papiere waren weder ganz als Stoff noch ganz als Bearbeitung anzusehen. Das Gegebene war nicht ganz aufzulösen und, wie es lag, nicht völlig zu gebrauchen Es verlangte daher diese Arbeit mehr Sorgfalt und Mühe als ein eigenes, aus mir selbst entsprungenes Werk, und es gehörte einige Beharrlichkeit und die ganze, dem abgeschiedenen Freunde gewidmete Liebe und Hochachtung dazu, um nicht die Unternehmung aufzugeben, da die Erben des edlen Mannes, welche sich den Wert der Manuskripte sehr hoch vorstellten, mir nicht auf das allerfreundlichste begegneten.

Sowohl der polemische als der historische Teil der Farbenlehre rücken zwar langsam, aber doch gleichmäßig fort; von geschichtlichen Studien bleiben Roger Bacon, Aguillonius und Boyle die Hauptschriftsteller. Am Ende des Jahrs ist der erste Teil meist vollendet, der zweite nur zum neunten Revisionsbogen gelangt.

Die Jenaischen Anstalten hatten sich nach den kriegerischen Stürmen, aus denen sie glücklich und wie durch ein Wunder gerettet worden, völlig wieder erholt; alle Teilnehmenden hatten eifrig eingegriffen, und als man im September sie sämtlich revidierte, ließ sich dem Schöpfer derselben, unserm gnädigsten Herrn, bei seiner glücklichen Rückkehr davon genüglicher Vortrag abstatten.

8. die Erben, der Schwager Hofrat Behrend in Berlin. Da er auf dessen Forderung nicht eingehen konnte, sandte er am 29. Juni 1808 die erhaltenen Papiere an den Herzog von Weimar zurück, der die Vermittelung betrieb. Dieser hinterlegte sie, da deren Eigentum strittig war, auf der Regierungskanzlei, von wo sie Goethe erst am 13. Mai 1810 zurückerhielt, nachdem die Erben sich mit ihm geeinigt hatten. — 12 f. geschichtliche Studien. Sie beschäftigten ihn vom 24. September bis zum 16. Oktober, aber schon am 19. wandte er sich wieder zum polemischen Teile der Farbenlehre und führte diesen zunächst bis zum zehnten Versuche. — 13. Aquilonius stand gedruckt. Des Aquilonius (so!) gedenkt das Tagebuch am 3. Oktober, des Roger Baco vom 23. bis zum 30. September, des Baco von Verulam, den er gegen Riemer das Haupt aller Philister nannte, vom 9. bis zum 15. Oktober, des Boyle gar nicht. An dessen Werke über die Farben hatte er sich schon vor neun Jahren gefreut, worüber er sich am 10. Februar 1798 gegen Schiller aussprach. Erst am 9. Dezember des folgenden Jahres werden Aguilonius und Boyle genannt. Die Erwähnung an dieser Stelle beruht auf Verwechslung, die auch in den folgenden Zeilen obwaltet. — 14. am Ende des Jahrs. Diese Bemerkung hätte hier wegfallen müssen oder oben S. 259, 8 f., wo aber der Fortschritt des Druckes richtiger angegeben ist. Die hiesige Angabe gehört zum folgenden Jahre. Das Tagebuch merkt am 31. Dezember 1808 an: „Korrekturbogen Nro. 9 des zweiten Teils der Farbenlehre." — 16. Die Jenaischen Anstalten. Schon am 11. September hatte er das mineralogische Kabinett besehen und über die getroffenen Einrichtungen sich mit Lenz besprochen. Aber auch hier findet Verwechslung mit dem folgenden Jahre statt, wo er die Kabinette am 16. September durchsah. — 17. wie durch ein Wunder, obgleich er dem bei ihm wohnenden Kunstkenner Denon vergessen hatte, sie zu empfehlen. „Das Museum ist gerettet, die Bibliothek und andere Institute auch", schrieb er schon den 19. Oktober an Voigt; erst am 21. empfahl er die dortigen Anstalten und die Universität, die zum Teil sein Werk seien, dem Schutze Denons. — 21. seiner glücklichen Rückkehr, am 12. September.

1808.

Die geselligen Persönlichkeiten in Karlsbad hatten diesen Sommer für mich ein ganz ander Wesen: die Herzogin von Kurland, immer selbst anmutig mit anmutiger Umgebung, Frau von der Recke, begleitet von Tiedge und was sich daran anschloß, bildeten höchst erfreulich eine herkömmliche Mitte der dortigen Zustände. Man hatte sich so oft gesehen, an derselben Stelle, in denselben Verbindungen, man hatte sich in seiner Art und Weise immer als dieselbigen gefunden; es war, als hätte man viele Jahre mit einander gelebt, man vertraute einander, ohne sich eigentlich zu kennen.

1808. Die weniger eingehende Darstellung dieses Jahres beginnt mit dem Bade-Aufenthalte in Böhmen, schildert dann kurz, was ihm die Kunst nach seiner Rückkunft geboten. Eine Darstellung der Erfurter Kaiserzusammenkunft lehnt er ab, Napoleons anwesenheit in Weimar und die leidige Jagd erwähnt er gar nicht, der ihn persönlich kränkende Theaterstreit am Ende des Jahres wird nur berührt. Von seinen eigenen Bestrebungen in Wissenschaft und Kunst vernehmen wir fast gar nichts. So völlig ungenügend erscheint hier das für ihn so wichtige, leider auch so schmerzliche Jahr, selbst der Aufenthalt in den Bädern giebt kein nur einigermaßen entsprechendes Bild. Weniger unvollständig ist das „Biographische Schema", ein Auszug aus dem Tagebuch, das freilich weniger ausführlich als im vorigen Jahre ist. Er lautet: „Werner in Weimar. 'Wanda'. Fortgehende Singstunde. Wolfs 'Museum'. [Flavius] Josephus. 19. März Mitglied der Münchener Akademie. 'Pandoras Wiederkunft'. 'Wahlverwandtschaften'. [Auf der Rückseite.] Karlsbad. 'Wahlverwandtschaften'. Vulkan bei Eger. Loge Amalia erneuert. Oktober Zusammenkunft der Kaiser in Erfurt. 12. Ehrenlegion. Annenorden. Nibelungen und Gefolge. Theaterhändel. November Mitglied der Wetterauischen Gesellschaft." — 2. diesen Sommer. Er kam dort am 25. Mai an, reiste den 6. September nach Franzensbad ab. — 3. Die Herzogin von Kurland, Witwe seit 1800, die er schon 1779 am Genfersee kennen gelernt hatte, war bisher in den „Tag- und Jahresheften" noch nicht erwähnt. In den letzten Jahren hatte er sie hier nicht getroffen, aber im vorigen ihre Schwester Frau von der Recke mit dem eng zu ihr gehörenden Dichter Tiedge. Dieser Kreis zog ihn erst an, als die Familie Ziegesar (S. 279, 1) Karlsbad verlassen hatte. Nach dem Tagebuch traf er den 3 Juli am Schloßbrunnen die beiden Töchter der Herzogin, die Prinzessin von Hohenzollern und die Herzogin von Acerenza; erst nach seiner Rückkehr von Franzensbad machte er am 30. Juli die Bekanntschaft des kurländischen Hoffräuleins von Knabenau, die ihn am 2. August der Herzogin vorstellte. Am Abend des 3. finden wir ihn bei der Herzogin, die am 4. abreiste. Bei Frau von der Recke und Tiedge war er schon am 14. Juni gewesen, da Tiedge ihn am 13. besucht hatte. Auch noch im August verkehrte Goethe mit Tiedge und Frau von der Recke.

Für mich machte die Familie Ziegesar einen andern, mehr entschiedenen, notwendigern Kreis. Ich kannte Eltern und Nachkommen bis in alle Verzweigungen, für den Vater hatte ich immer Hochachtung, ich darf wohl sagen Verehrung empfunden. Die unverwüstbar behagliche Thätigkeit der Mutter ließ in ihrer Umgebung niemand unbefriedigt; Kinder, bei meinem ersten Eintritt in Drackendorf noch nicht geboren, kamen mir stattlich und liebenswürdig herangewachsen hier entgegen; Bekannte und Verwandte schlossen sich an: einiger und zusammenstimmender wäre kein Zirkel zu finden. Frau von Seckendorf, geborne von Uechtritz, und Pauline Gotter waren nicht geringe Zierden dieses Verhältnisses. Alles suchte zu gefallen, und jedes gefiel sich mit dem andern, weil die Gesellschaft sich paarweise bildete, und Scheelsucht und Mißhelligkeit zugleich ausschloß. Diese ungesuchten Verhältnisse brachten eine Lebensweise hervor, die bei bedeutendern Interessen eine Novelle nicht übel gekleidet hätte.

Bei einem in der Fremde mietweise geführten Haushalt erscheinen solche Zustände ganz natürlich, und bei gesellschaftlichen Wanderungen sind sie ganz unvermeidlich. Das Leben zwischen Karlsbad und Franzenbrunnen, im ganzen nach gemessener Vorschrift, im einzelnen immer zufällig veranlaßt, von der Klugheit der Ältern zuerst angeordnet, von Leidenschaftlichkeit der Jüngern am Ende doch geformt, machte auch die aus solchem Konflikt hervorgehenden Unbilden immer noch ergötzlich, sowie in der Erinnerung höchst angenehm, weil doch zuletzt alles ausgeglichen und überwunden war.

1. die Familie von Ziegesar, die am 8. Juni ankam. Gedruckt steht Zigesar. In ihrem Hause zu Drackendorf bei Jena war Goethe ein stets willkommener Gast. Der Vater (1746 geboren), Gothaischer Kanzler und wirklicher Geheimrat, trat in diesem Jahre in Ruhestand. — 1f. mehr entschiedenen, notwendigern, mit seinen Lebensansichten übereinstimmendern. Bei Ziegesar machte man sich über die Sonderbarkeiten der frommen, Tiedges „Urania" verehrenden Frau von der Recke und die Vornehmheit der Herzogin von Kurland lustig. — 6. ersten Eintritt, im September 1776. Die jüngste Tochter Silvie (1785 geboren) stand schon einige Jahre mit Goethe in näherer Verbindung, der auch in Karlsbad und Franzensbad meist ihr Begleiter war. — 8. Bekannte und Verwandte, wie Frau von Ziegesar aus Hummelshain (im Altenburgischen), Generalin von Berg (vgl. Bd. III, 2, 72) und Frau von Bock — 10f. Frau von Seckendorf aus Gotha und Pauline Gotter, die Tochter des Dichters, kamen erst am 15. Juni. — 11. dieses Verhältnisses, des Lebens im Ziegesarschen Kreise. — 14. Diese ungesuchten Verhältnisse, diese vertrauliche Familienverbindung. — 15. bedeutendern Interessen, besonderer Erregung von Neigung. — 20. Franzenbrunnen, auch Franzenbrunn, Franzensbrunn, sind andere gangbare Namen für Franzensbad. Das Tagebuch berichtet am 1. Juli: „Früh bei Ziegesars, die nach Franzensbad gingen." Er selbst besuchte sie am 9. in „Franzenbrunn", wo auch die Seckendorf und Pauline Gotter am 16. waren, kehrte am 22. nach Karlsbad zurück.

Von je her und noch mehr seit einigen Jahren überzeugt, daß die Zeitungen eigentlich nur da sind, um die Menge hinzuhalten und über den Augenblick zu verblenden, es sei nun, daß den Redakteur eine äußere Gewalt hindere, das Wahre zu sagen, oder daß ein innerer Parteisinn ihm ebendasselbe verbiete, las ich keine mehr; denn von den Hauptereignissen benachrichtigten mich neuigkeitslustige Freunde, und sonst hatte ich im Laufe dieser Zeit nichts zu suchen. Die Allgemeine Zeitung jedoch, durch Freundlichkeit des Herrn Cotta regelmäßig zugesendet, häufte sich bei mir an, und so fand ich durch die Ordnungsliebe eines Kanzleigenossen die Jahre 1806 und 1807 reinlich gebunden, eben als ich nach Karlsbad abreisen wollte. Ob ich nun gleich, der Erfahrung gemäß, wenig Bücher bei solchen Gelegenheiten mit mir nahm, indem man die mitgenommenen und vorhandenen nicht benutzt, wohl aber solche liest, die uns zufällig von Freunden mitgeteilt werden, so fand ich bequem und erfreulich, diese politische Bibliothek mit mir zu führen, und sie gab nicht allein mir unerwarteten Unterricht und Unterhaltung, sondern auch Freunde, welche diese Bände bei mir gewahr wurden, ersuchten mich abwechselnd darum, so daß ich sie am Ende gar nicht wieder zur Hand bringen konnte: und vielleicht zeigte dieses Blatt eben darin sein besonderes Verdienst, daß es mit kluger Retardation zwar hie und da zurückhielt, aber doch mit Gewissenhaftigkeit nach und nach mitzuteilen nicht versäumte, was dem sinnigen Beobachter Aufschluß geben sollte.

Indessen war die Lage des Augenblicks noch immer bänglich genug, so daß die verschiedenen Völkerschaften, welche an einem solchen Heilort zusammentreffen, gegen einander eine gewisse Apprehension empfanden und deshalb sich auch alles politischen Ge-

2. die Zeitungen. Vgl. das Epigramm „Zeit und Zeitung" Bd. II, S. 341. — 16. fand ich bequem und erfreulich. Doch hatte er sich Spittlers Staatengeschichte und außer seinen Handschriften zur Farbenlehre Spittlers „Entwurf zur Geschichte der Europäischen Staaten", Wolfs „Museum der Altertumswissenschaft", Äschylus, Lukrez, Sallust, Properz, Juvenal, die „Aphorismen" des Hippokrates, metrische Schriften von Moritz, Voß und Hermann, Schlegels Übersetzung von Calderons „Standhaftem Prinzen", das erste Heft von Ritters „Siderismus", Haberles „Gebirgskunde" und eine Botanik mitgenommen, wie die erhaltene Inhaltsangabe des ersten damals mitgenommenen Kastens zeigt. In dem zweiten befanden sich wohl Wielands Übersetzung der Briefe Ciceros, worin er schon am 18. Mai las, vielleicht auch die „Allgemeine Zeitung", der das Tagebuch erst am 13. Juni gedenkt, so daß man vermuten könnte, Goethe habe sich diese nachschicken lassen, und sie habe sich in dem Kästchen von Weimar befunden, das er Tags vorher in Karlsbad empfangen hatte. — 26 f. noch immer bänglich genug, wegen Napoleons gewaltthätiger Unterdrückung Spaniens, wohin auch Truppen des Rheinbundes mitziehen mußten, und weil man Österreichs Erneuerung des Krieges fürchtete.

sprächs enthielten. Um so mehr aber mußte die Lektüre solcher Schriften als ein Surrogat desselben lebhaftes Bedürfnis werden.

Des regierenden Herzogs August von Gotha darf ich nicht vergessen, der sich als problematisch darzustellen und unter einer gewissen weichlichen Form angenehm und widerwärtig zu sein beliebte. Ich habe mich nicht über ihn zu beklagen; aber es war immer ängstlich, eine Einladung zu seiner Tafel anzunehmen, weil man nicht voraussehen konnte, welchen der Ehrengäste er schonungslos zu behandeln zufällig geneigt sein möchte.

Sodann will ich noch des Fürstbischofs von Breslau und eines geheimnisvollen Schweden, in der Badeliste von Reiterholm genannt, erwähnen. Ersterer war leidend, aber freundlich und zuthunlich bei einer wahrhaft persönlichen Würde. Mit letzterm war die Unterhaltung immer bedeutend, aber weil man sein Geheimnis schonte und doch es zufällig zu berühren immer fürchten mußte, so kam man wenig mit ihm zusammen, da wir ihn nicht suchten und er uns vermied.

Kreishauptmann von Schiller zeigte sich wie immer eher den Kurgästen ausweichend als sich ihnen anschließend: ein an seiner Stelle sehr notwendiges Betragen, da er bei vorkommenden polizeilichen Fällen alle nur, insofern sie recht oder unrecht hatten, betrachten konnte und kein anderes Verhältnis, welches persönlich so leicht günstig oder ungünstig stimmt, hier obwalten durfte.

Mit Bergrat von Herder setzte ich die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden; so auch mit Wilhelm von Schütz, welcher, wie sich bald bemerken ließ, auf seinem Wege gleichfalls treulich fortschreiten mochte.

3. August, Emil Leopold August, seit 1804 regierend. Am 29. Juli gedenkt das Tagebuch seiner „bemäntelten Kutscher". Goethe besuchte ihn am 4., war am 5. bei ihm zu Tische, wo er eine Müllerische Sammlung bei Goethe bestellte. Den 10. besuchte er ihn zum Abschiede. Über seine Wunderlichkeiten, auch daß er zuweilen in weiblicher Kleidung erschien, spricht sich Goethe in gleichzeitigen Briefen aus. — 10. des Fürstbischofs von Breslau, von Hohenlohe-Bartenstein. Am 29. Mai besuchte er diesen und seine Begleiterin, die Gräfin von Castell, mit der er schon am 24. zusammengetroffen war. Der Bischof machte am 31. seinen Gegenbesuch. — 11. eines geheimnisvollen Schweden. Das Tagebuch schreibt am 3. Juni: „Von Reuterholm, Günstling des Herzogs von Südermannland. Ob es der hier sich aufhaltende geheimnisvolle Schwede sei, von dem Fürst Hohenlohe gesprochen." Am 4.: „Mit dem geheimnisvollen Schweden [am Schloßbrunnen] gesprochen." Daß die Badeliste ihn unter dem Namen von Reiterholm aufführe, ist irrig, jedenfalls aber wird er diesen Namen angenommen gehabt haben. — 18. Kreishauptmann von Schiller. Vgl. S. 265, 9—12. Goethe hatte ihn gleich besucht, aber nicht getroffen. — 24. Bergrat von Herder. Er war damals nur Bergkommissionsrat, wie ihn das Tagebuch richtig am 13. nennt, an welchem er mit ihm „viel differierte, auch über den Egerischen Kammerberg". Am 19. nahm er Abschied. — 26. Wilhelm von Schütz, Herr auf Reichenwalde. Das Tagebuch gedenkt seiner nicht.

Auch Bergrat Werner trat nach seiner Gewohnheit erst spät herzu. Seine Gegenwart belehrte jederzeit, man mochte ihn und seine Denkweise betrachten oder die Gegenstände, mit denen er sich abgab, durch ihn kennen lernen.

Ein längerer Aufenthalt in Franzenbrunnen läßt mich den problematischen Kammerberg bei Eger öfters besuchen. Ich sammle dessen Produkte, betrachte ihn genau, beschreibe und zeichne ihn. Ich finde mich veranlaßt, von der Reußischen Meinung, die ihn als pseudovulkanisch anspricht, abzugehen und ihn für vulkanisch zu erklären. In diesem Sinne schreib' ich einen Aufsatz, welcher für sich selber sprechen mag; vollkommen möchte die Aufgabe dadurch wohl nicht gelöst und eine Rückkehr zu der Reußischen Auslegung gar wohl rätlich sein.

In Karlsbad war erfreulich zu sehen, daß die Joseph-Müllerischen Sammlungen Gunst gewannen, obgleich die immerfort bewegten Kriegsläufte alle eigentlich wissenschaftlichen Bemühungen mit Ungunst verfolgten. Doch war Müller gutes Mutes,

1. erst spät. Diesmal doch früher. Schon am 29. Juli bemerkt das Tagebuch: „Bergrat Werner. Mit ihm über die Egerschen zweifelhaften vulkanischen Produkte, über Arrangement eines mineralogischen Kabinetts, über verschiedene neuentdeckte Fossilien aus der Karlsbader Gegend." Auch am 31. Juli und am 4. August wird seiner gedacht. — 5. in Franzenbrunnen, wohin er von Karlsbad am 30. August sich begab; erst am 12. September verließ er Franzenbrunn. Des frühern Besuches im Juli gedachten wir oben. Am 14. Juli ging er mit Oberforstmeister von Ziegesar und Dr. Kapp gegen Abend auf den Kammerberg. „Schöne Aussicht und interessanter Vulkanismus," schreibt das Tagebuch. Tags darauf entwarf er ein „Schema des Kammerbergischen Wesens", ging dann wieder auf den Berg zu weiterer Untersuchung. Den 16. brachte er die Steine, die er vom Kammerberge mitgenommen, in Ordnung. „Weitere Untersuchung des Gesteins" stellte er am 17. auf dem mit Silwie und Frau von Bock bestiegenen Kammerberge an. Auch an den drei letzten Tagen seines Aufenthaltes beschäftigt ihn der Kammerberg; die Steine desselben packt er ein und legt einige Suiten zusammen. — 5 f. läßt mich ... öfters besuchen, vielmehr nur am 1. September. — 7. zeichne. Schon am 4. September ward diese Zeichnung weiter geführt, noch am 9. war er damit beschäftigt. — 8. Reußischen, im „Lehrbuch der Geognosie" von Franz Ambrosius Reuß in Bilin. — 10. schreib' ich einen Aufsatz. Im Tagebuch heißt es am 3. September: „Aufsatz über den Kammerberg diktiert. Nachher verschiedenes, die Steine auf diese Gegend bezüglich rangiert." Den 5. ging er ihn durch. Den 6.: „Früh allein nach dem Kammerberg. Verschiedenes genauer beobachtet und einiges gezeichnet", am 7.: „Früh der Aufsatz über den Kammerberg. Die Zeichnungen dazu arrangiert, die Produkte desselben eingepackt." Den 8. wurde der Aufsatz umgeschrieben, später in Weimar berichtigt, am 28. September zum Drucke abgesandt. — 10 f. welcher für sich selbst sprechen mag. Er war schon in Leonhards „Taschenbuch für die gesamte Mineralogie auf 1809" mit einem Begleitschreiben Goethes, dann 1820 in seiner Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft" I, 2 erschienen Im Jahre 1820 kehrte Goethe zur Ansicht von Reuß zurück, wie er in unsern „Tag- und Jahresheften" berichtet, und er erklärte sich darüber 1824 „Zur Naturwissenschaft" II, 2, 199 f. in dem Aufsatze „Uralte neuentdeckte Naturfeuer- und Glutspuren". Vgl auch Steffens „Was ich erlebte" VIII, 199 f. — 16. Kriegsläufte. Wie sehr ihn diese störten, beweist am auffallendsten die Äußerung im Tagebuch vom 30. September: „Ewiges Schwanken der Nachrichten und des Interesses Langweilige Erneuerung der Vorfälle in Spanien Politischer Kalkul der Polen, daß die neuen Zurüstungen Österreich gelten." — 16. Müller. Ihn hatte er gleich am ersten Tage, den 15. Mai, besucht. Den 30. sah er bei ihm eine bestellte Sammlung durch, und sonst verkehrte er viel mit ihm.

trug häufige Steine zusammen und, an die neue Ordnung gewöhnt, wußte er sie so zierlich zurecht zu schlagen, daß bei Sammlungen größern oder kleinern Formats alle Stücke von gleichem Maße sauber und instruktiv vor uns lagen. Denn weil aus den unter dem Hammer zersprungenen Steinen immer der passende oder bedeutende sich auswählen ließ und das Weggeworfene nicht von Werte war, so konnte er immer den Liebhaber aufs beste und treulichste versorgen. Aber zu bewegen war er nicht, seinen rohen Vorrat zu ordnen; die Sorge, sein Monopol zu verlieren, und Gewohnheit der Unordnung machten ihn allem guten Rat unzugänglich. Bei jeder frischen Sammlung fing er an, aus dem chaotischen Vorrat auszuklauben und nach der neuen Einrichtung auf Brettern, die durch schwache Brettchen in Vierecke geteilt waren und dadurch die Größe des Exemplars angaben, in der Nummerfolge die Steine zu verteilen und so die Casen des Brettes nach und nach auszufüllen. Ich besuchte ihn täglich auf dem Wege nach dem Neubrunnen zu einer immer erfreulichen belehrenden Unterhaltung; denn ein solcher Naturkreis möge noch so beschränkt sein, es wird immer darin etwas Neues oder aus dem Alten etwas hervorstehend erscheinen.

Nach solchen vielleicht allzu trocken und materiell erscheinenden Gegenständen sollten mich erneuerte Verhältnisse mit wackern Künstlern auf eine eigene Weise anregen und beleben.

Die Gegenwart Kaazens, des vorzüglichen Dresdener Landschaftsmalers, brachte mir viel Freude und Belehrung, besonders da er meisterhaft meine dilettantischen Skizzen sogleich in ein wohl erscheinendes Bild zu verwandeln wußte. Indem er dabei eine Aquarell- und Deckfarben leicht verbindende Manier gebrauchte, rief er auch mich aus meinem phantastischen Kritzeln zu einer reinern Behandlung. Und zum Belege, wie uns die Nähe des Meisters gleich einem Elemente hebt und trägt, bewahre ich noch aus jener Zeit einige Blätter, die gleich Lichtpunkten andeuten, daß man unter solchen Umständen etwas vermag, was vor- und nachher als unmöglich erschienen wäre.

20. Das zweite etwas ist wohl zu streichen. — 24—34. Die Gegenwart Kaazens, vom 4. August bis zu Goethes Abreise. Über seine Belehrung und das vertrauliche Verhältnis zu ihm berichtet das Tagebuch sehr ausführlich. Der erst zweiunddreißig Jahre alte Künstler war auch längere Zeit in Italien gewesen. — 32. einige Blätter. Sie sind bisher wohl nicht nachgewiesen, während Goethes landschaftliche Zeichnungen von 1810 im Auftrage des Vorstandes der Goethe-Gesellschaft von Ruland musterhaft herausgegeben worden.

Sodann hatte ich die angenehme Überraschung, von einem vieljährigen Freunde und Angeeigneten nach altem Herkommen mich leidenschaftlich angegangen zu sehen. Es war der gute, talentvolle Bury, der, im Gefolg der Frau Erbprinzeß von Hessen-Kassel, in und um Dresden zu Kunst- und Naturgenuß sich eine Zeitlang aufgehalten hatte und nun beurlaubt auf einige Tage hierher kam.

Ich schrieb ein Gedicht zu Ehren und Freuden dieser würdigen, auch mir gewogenen Dame, welches, in der Mitte eines großen Blattes kalligraphiert, mit dem bilderreichsten Rahmen eingefaßt werden sollte, die Gegenden darstellend, durch welche sie gereist, die Gegenstände, denen sie die meiste Aufmerksamkeit zugewendet, die ihr den meisten Genuß gewährt hatten. Eine ausführliche Skizze ward erfunden und gezeichnet und alles dergestalt mit Eifer vorbereitet, daß an glücklicher Ausführung nicht zu zweifeln war. Das Gedicht selbst findet sich unter den meinigen, jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, abgedruckt. Bei dieser Gelegenheit zeichnete Bury abermals mein Porträt in kleinem Format und Umriß, welches meine Familie als erfreuliches Denkmal jener Zeit in der Folge zu schätzen wußte. So bereicherte sich denn von seiten der bildenden Kunst dieser Sommeraufenthalt, welcher einen ganz andern Charakter als der vorige, doch aber auch einen werten und folgereichen angenommen hatte.

Nach meiner Rückkunft ward ich zu noch höherer Kunstbetrachtung aufgefordert. Die unschätzbaren Mionnetischen Pasten

4. Bury (vgl. S. 18, 16), der vom November 1799 bis zum August 1800 in Weimar gewesen war und zweimal Goethes Bild glücklich ausgeführt hatte. Diesmal wurde Goethe am 23. Juli durch seine Ankunft überrascht. Das Tagebuch berichtet weiter: „24. Mittags Bury. Über Berlin, Dresden [gesprochen]. 25. Bury porträtierte. Von seinem Leben, Ereignissen, Arbeiten, Gesinnungen, Meinungen, Überzeugungen. Zusammen gegessen. 26. Früh die Stanzen für Bury. ... Bury porträtierte. ... Mittags Bury. 27. Bury zeichnete. Stanzen für die Prinzessin von Hessen. Inventionen zum Rahmen. Einiges getuscht. Mittags zusammen. ... Bury nahm Abschied." — 16. Das Gedicht wurde unter der Abteilung „An Personen" gedruckt, in unserer Ausgabe Bd. III, 1, 57 ff. — 22. einen ganz andern Charakter. Ähnlich S. 278, 2 f. — 25. Mionnetische Pasten waren schon im November 1802 angekommen; seit 1806 erschien die Sammlung derselben. Besondere Beschäftigung mit ihnen in diesem Herbste berichtet das Tagebuch nicht, dagegen heißt es am 5. März: „Nachher zu Hause die Mionettschen Münzpasten angesehen." Daß dieser Eintrag unsere verschobene Bemerkung veranlaßt hat, ergiebt sich daraus, daß auch die Ansicht der Dürerschen Federzeichnungen (S. 285 Z. 7) irrig nach der Rückkunft aus Böhmen gesetzt wird; denn das Tagebuch berichtet am 9. März: „Nach Tische die Münchener Steindrücke der Albrecht-Dürerischen Federzeichnungen besehen" Da auch die S. 285 Z. 9 ff. erwähnten Rungischen Zeichnungen (vgl. S. 240 Z. 9 ff.) am 3 Mai ankamen, wurden sie mehrfach durchgesehen und die meisten der „Tageszeiten" vor der Abreise von Weimar zurückgeschickt. Nach der Rückkehr wird „Rungischer Ausschnitte" (am 16. Oktober) gedacht; zwei zurückgebliebene Zeichnungen ließ Goethe am 7. November Runge

nach griechischen Münzen waren angekommen. Man sah in einen Abgrund der Vergangenheit und erstaunte über die herrlichsten Gebilde. Man bemühte sich in diesem Reichtum zu einer wahren Schätzung zu gelangen und fühlte voraus, daß man für viele Jahre Unterricht und Auferbauung daher zu erwarten habe Geschnittene Steine von Bedeutung vermehrten meine Ringsammlung. Albrecht Dürers Federzeichnungen in Steindruck kamen wiederholt und vermehrt zu uns

Runge, dessen zarte, fromme, liebenswürdige Bemühungen bei uns guten Eingang gefunden hatten, sendete mir die Originalzeichnungen seiner gedanken- und blumenreichen Tageszeiten, welche, obgleich so treu und sorgfältig in Kupfer ausgeführt, doch an natürlichem unmittelbarem Ausdruck große Vorzüge bewiesen. Auch andere, meist halbvollendete Umrißzeichnungen von nicht geringerm Werte waren beigelegt. Alles wurde dankbar zurückgesandt, ob man gleich manches, wäre es ohne Indiskretion zu thun gewesen, gern bei unsern Sammlungen zum Andenken eines vorzüglichen Talents behalten hätte.

Auch wurden uns im Spätjahr eine Anzahl landschaftlicher Zeichnungen von Friedrich die angenehmste Betrachtung und Unterhaltung. Sein schönes Talent war bei uns gekannt und geschätzt, die Gedanken seiner Arbeiten zart, ja fromm, aber in einem strengern Kunstsinne nicht durchgängig zu billigen Wie dem auch sei, manche schöne Zeugnisse seines Verdienstes sind bei uns einheimisch geworden. Am Schlusse des Jahrs besuchte uns der überall willkommene Kügelgen; er malte mein Porträt, und seine Persönlichkeit mußte notwendig auf den gebildet-geselligen Kreis die zarteste Einwirkung ausüben.

Ein Ständchen, das mir die Sänger vor meiner Abreise nach Karlsbad brachten, versicherte mich damals ihrer Neigung

wieder zugehen. Wirklich beschäftigten ihn Medaillen und Pasten am Ende des Jahres. Schon am 18. November wurden „Münzen und Pasten besehen, sowie andere Antiquitäten", und des Besehens der Medaillen gedenkt das Tagebuch am 14., 24. und 30. Dezember. Wiener Pasten kamen am 28. November an.

6. Die Zeit der Bereicherung seiner Ringsammlung geschnittener Steine vermag ich nicht nachzuweisen. — 10. guten Eingang gefunden, seit 1806. — 20. Zeichnungen von Friedrich, Landschaftsmaler zu Dresden, besonders in Sepia. Sie kamen am 2. November an, und es wurde beschlossen, Meyer solle ihrer im nächsten Neujahrsprogramm der „Litteraturzeitung" gedenken. — 26. Der Dresdener Maler Kügelgen kam am 7. Dezember, um seinen Freund Fernow zu besuchen, fand diesen aber schon tot. Am 9. begann er Goethe zu malen, der ihm mehrmal saß, noch am 30. Kügelgen war ein heiterer Lebemann, der die Gesellschaft, besonders die Damen, gern durch seine zur Guitarre gesungenen Lieder erfreute. — 29. Ein Ständchen. Das Tagebuch berichtet am Tage vor seiner Abreise, am 11. Mai: „Brachten Eberwein [der jetzt an die Stelle

und beharrlichen Fleißes auch während meiner Abwesenheit, und demgemäß fand ich auch bei meiner Wiederkehr alles in demselben Gange. Die musikalischen Privatübungen wurden fortgesetzt, und das gesellige Leben gewann dadurch einen höchst erfreulichen Anklang.

Gegen Ende des Jahrs ergaben sich beim Theater mancherlei Mißhelligkeiten, welche, zwar ohne den Gang der Vorstellungen zu unterbrechen, doch den Dezember verkümmerten. Nach mancherlei Diskussionen vereinigte man sich über eine neue Einrichtung, in Hoffnung, auch diese werde eine Zeitlang dauern können

Des persönlich Erfreulichen begegnete mir in diesem Jahre manches. Unsern jungen Herrschaften ward Prinzeß Marie geboren, allen zur Freude und besonders auch mir, der ich einen neuen Zweig des fürstlichen Baumes, dem ich mein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorsprossen sah.

Mein Sohn August zog rüstig und wohlgemut auf die Akademie Heidelberg; mein Segen, meine Sorgen und Hoffnungen folgten ihm dahin. An wichtige, vormals Jenaische Freunde, Voß und Thibaut, von Jugend auf empfohlen, konnte er wie im elterlichen Hause betrachtet werden. Bei der Durchreise durch Frankfurt begrüßte er seine gute Großmutter noch eben zur rechten Zeit, da sie später im September uns leider entrissen ward.

von Heß getreten war], Dem. Engels, Häßler, Deny, Strobe und Morhard ein Ständchen." Als er von der Badereise am Mittag des 17. September nach Weimar zurückkehrte, war sein Haus „theatralisch aufgeputzt".

3. die musikalischen Privatübungen. Wegen des Todes seiner Mutter und der Kaiserbesuche fand das Sonntagskonzert in seinem Hause erst wieder am 6. November statt, dann am 20. und 27., unterblieb darauf wegen der leidigen Theaterhändel. — 5—9. Die traurigen Akte des von der Jagemann angezettelten Streites finden sich hinter „Goethes Briefen an Ch. G. von Voigt" S. 482—532 (vom 4. November bis zum 27. Dezember). Im Tagebuch beziehen sich darauf die Eintragungen: „2. November. Bericht ad Serenissimum wegen des Unfugs im Theater. 17. Bei Geheimerat Voigt wegen Theaterangelegenheiten. 20. Überlegung der Theaterangelegenheiten und einige Schemata deshalb. 21. Theaterangelegenheiten. 22. Beim Geheimenrat Voigt wegen Theaterangelegenheiten. 29. Besuch vom Herrn Geheimen Regierungsrat von Müller. 30. Besuch von Herrn Geheimen Regierungsrat von Wolzogen. 3. Dezember. Neue Theatereinrichtung. 7. Nach Tische Aufsatz über das Theater an Geheimsekretär Vogel diktiert. 8. Früh Geheimsekretär Vogel, wegen Theaterangelegenheiten, die [worüber] ich ihm diktierte. 9. Früh Theaterangelegenheiten diktiert. 11. Resumé der Verhandlungen wegen des Theaters. 18. Verschiedene Billette. 19. Bei Durchlaucht der Herzogin wegen der theatralischen Angelegenheiten. 24. Den Morgen in Betrachtung der Theaterangelegenheiten zugebracht. 25. Bei Durchlaucht dem Herzog wegen der Theaterangelegenheiten. Kam Geheimerat von Voigt 29. Genast wegen der Theaterangelegenheiten. Nach Tische Genast Entscheidung wegen Fortdauer der Regie." Vgl. meine Schrift „Goethe und Karl August" S. 621—628, worin jetzt nach dem Tagebuch zu berichtigen ist, daß nicht der Herzog und die Herzogin Goethe, sondern dieser zuerst die Herzogin, dann den Herzog besuchte. Die Herzogin mußte die Vermittlerin machen. — 11. Prinzeß Marie ward am 3. Februar geboren. — 15 f. zog ... Heidelberg, am 4. April — 17 f. Voß und Thibaut, die von Jena aus mit Goethe in Verbindung standen. — 19. Neue Zeile vor Bei. — 20. begrüßte. Erst am 22. April verließ er Frankfurt. — 21. im September, am 13. gegen Mittag.

Auch gegen Ende des Jahrs ereignete sich der Tod eines jüngern Mannes, den wir jedoch mit Bedauern segneten. Fernow starb nach viel beschwerlichem Leiden; die Erweiterung der Herzarterien quälte ihn lange bedrängte Tage und Nächte, bis er endlich eines Morgens aufrecht sitzend plötzlich, wie es bei solchen Übeln zu geschehen pflegt, entseelt gefunden ward. Sein Verlust war groß für uns; denn die Quelle der italienischen Litteratur, die sich seit Jagemanns Abscheiden kaum wieder hervorgethan hatte, versiegte zum zweitenmale: denn alles fremde Litterarische muß gebracht, ja aufgedrungen werden, es muß wohlfeil, mit weniger Bemühung zu haben sein, wenn wir darnach greifen sollen, um es bequem zu genießen. So sehen wir im östlichen Deutschland das Italienische, im westlichen das Französische, im nördlichen das Englische wegen einer nachbarlichen oder sonstiger Einwirkung vorwalten.

Der im September erst in der Nähe versammelte, dann bis zu uns heranrückende Kongreß zu Erfurt ist von so großer Bedeutung, auch der Einfluß dieser Epoche auf meine Zustände so wichtig, daß eine besondere Darstellung dieser wenigen Tage wohl unternommen werden sollte.

---

1. Im Drucke keine neue Zeile vor Auch. — gegen Ende des Jahrs. Das Tagebuch meldet am 4.: „Fernow in der Nacht gestorben." — 2. Fernow. Seiner ist infolge der so manches Bedeutende übergehenden Darstellung nach dem Jahre 1806 gar nicht mehr gedacht, obgleich Goethe sehr viel in Weimar, besonders bei Frau Schopenhauer, mit ihm verkehrte, auch 1807 in Karlsbad mit ihm zusammen war. Er litt schon in diesem Sommer, auch das Bad Liebenstein brachte im nächsten Jahre ihm keine Linderung; nach dem Tode seiner Gattin zog er im September zu Frau Schopenhauer, wo sein immer fortschreitendes Übel ihn bald in sein Zimmer sperrte. — 8. Jagemanns Abscheiden, am 7. Februar 1804. Fernows Bedeutung als Kunstkenner und Herausgeber Winckelmanns (in Verbindung mit Meyer unter Goethes lebhaftester Teilnahme) wird hier übergangen. — 12. Statt östlichen sollte es wohl südlichen, wenn nicht etwa südöstlichen, heißen. — 16. im September. Schon am 15. vernahm Goethe das Gerücht von Napoleons Ankunft in Erfurt, am 23. zogen deshalb französische Truppen durch Weimar, wohin Kaiser Alexander am 25. kam. Napoleon empfing diesen am 27. auf der Mitte des Weges von Erfurt. Den 29. berief der Herzog von Weimar Goethe nach Erfurt. Den 4. Oktober kehrte dieser nach Weimar zurück wegen der Anordnung des Theaters zur Aufführung eines französischen Trauerspiels von den Pariser Schauspielern. Die Kaiser kamen am 6. nach Weimar. — 18. Goethes Zustände wurden dadurch nicht verändert; es waren für ihn sehr mühevolle, freilich ehrenvolle, aber dabei ihm ärgerliche Tage. — 19. eine besondere Darstellung, die er erst später versuchte. Wir geben diese am Ende von Band XXV.